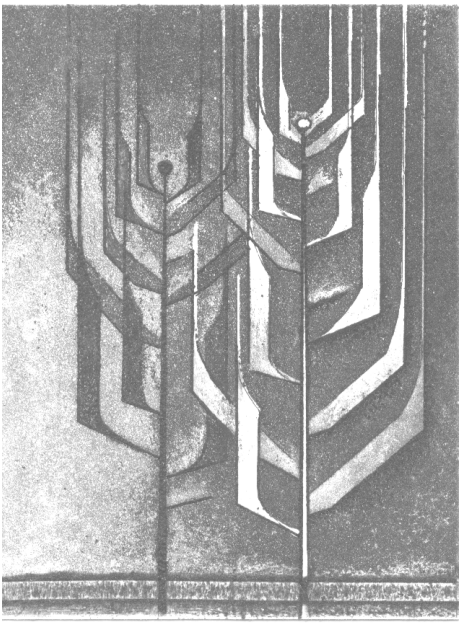
Deutsch-litauische Beziehungen



Annaberger Annalen Nr. 13

2005

Inhaltsverzeichnis

Vorwort…….....3

Gerhard Bauer
Baltismen im ostpreußischen Deutsch……...5

Klaus Fuchs
Die Ermittlungen von Matas Krygeris zum deutschnationalen Finanzwerk im Memelgebiet, 1935……...83

Alina Kuzborska
Deutsche Gedichte von Kristijonas Donelaitis……...158

Sigita Barniškienė
Simon Dachs Gedichte und litauische evangelische Gesangbücher……..177

Žavinta Sidabraitė
Christian Gottlieb Mielcke: Leben und Werk……191

Harry Stossun
Die deutschen Mittel- und Volksschulen in Litauen 1918-1940……204

Ulrich Schoenborn
Horizonterweiterung – Litauische Stipendiaten in Marburg 1682-1822……...253

Algirdas Matulevičius
Studenten aus Klein- und Großlitauen an der Universität Königsberg……..263

Ingo Hoddick
Musikalische Botschafter Litauens in Deutschland und Österreich:
Onutė Narbutaitė und Vykintas Baltakas……...279

Rezensionen……...283
Autoren …… 293
Impressum……..294
Frühere Inhaltsverzeichnisse……..295

Vorwort

Nach anderthalb Jahren in der EU und zweieinhalb in der Nato äußert sich die Mehrheit der litauischen Bevölkerung positiv über die Mitgliedschaft. In allen Lebensbereichen verspürt man Aufschwung. Die gemeinsame Mitgliedschaft von Litauen und Deutschland in beiden Bündnissen hat auch die direkten Kontakte zwischen beiden Ländern verstärkt. Nirgends studieren so viele litauische Studenten im Ausland wie in Deutschland. Deutsche Touristen stellen das größte Kontingent unter den westlichen Besuchern. Deutsch-litauische Städtepartnerschaften und der wechselseitige Kulturaustausch haben stark zugenommen. Auch die wissenschaftliche Aufarbeitung der deutsch-litauischen Beziehungen kommt in Gang. Auch wir in der Redaktion bekommen das positiv zuspüren. Zum ersten Mal mussten wir einige Beiträge für das nächste Jahr zurückstellen, auch deshalb, weil wir diesmal drei längere Beiträge aufgenommen haben. In diesem Band setzt *Gerhard Bauer* seine Forschung über die Baltismen im ostpreußischen Deutsch fort und *Klaus Fuchs* über die deutsch-litauische Konflikte im Memelgebiet 1919-1939. *Sigita Barniškienė* analysiert die Aufnahme der Gedichte von Simon Dach in litauischen Gesangbüchern. *Žavinta Sidabraitė* beschäftigt sich aufs Neue mit dem Leben und Werk von Christian Gottlieb Mielcke. *Alina Kuzborska* stellt zum ersten Mal in der Literaturgeschichte die deutsche Dichtung des litauischen Nationaldichters Kristijonas Donelaitis vor. Die letzten drei Beiträge erweitern unsere Kenntnisse über die gemeinsame deutsch-litauische Bildungsgeschichte. *Ulrich Schoenborn* schreibt über litauische Stipendiaten in Marburg zwischen 1682 und 1822, *Algirdas Matulevičius* über die Studenten aus

Preußisch-Litauen und Groß-Litauen an der Königsberger Universität, *Harry Stossun* über die deutschen Mittel- und Volksschulen in Litauen 1918-1940.

Jede Zeitschrift verbindet auf ganz subtile Art ihre Leser, ohne dass die Leser etwas voneinander wissen. Deshalb möchten wir eine Gelegenheit zum gegenseitigen Kennen lernen anbieten. Wir haben vorsorglich das Wochenende vom 24.-26. März 2006 in der Tagungsstätte Annaberg in Bonn (www.Annaberg.de) reservieren lassen und laden unsere Leser zum ersten ungezwungenen Gedanken- und Erfahrungsaustausch ein. Vom Freitagabend bis Sonntagmittag hätten wir genügend Zeit, unsere Erfahrungen mit Litauen bzw. Deutschland auszutauschen, uns gegenseitig Forschungsergebnisse vorzustellen, über die „Annaberger Annalen" zu reden und uns viel Zeit für persönliche Gespräche zu nehmen. Unkosten für das Übernachten und Essen: **62,50 Euro**. Das Treffen findet bei wenigstens 10 Teilnehmern statt. Anmeldungen nimmt Arthur Hermann (Adresse im Impressum) entgegen. **Anmeldefrist bis 25.2.2006.**

Die Redaktion gibt erfreut bekannt, dass unser Mitglied Christina Nikolajew ihr Studium der Geschichte und Religionswissenschaften mit der Promotion abgeschlossen hat (s. die Kurzrezension ihrer Dissertation auf S.298 in diesem Band).

Ihre Redaktion

Baltismen im ostpreußischen Deutsch

Hermann Frischbiers „Preussisches Wörterbuch“ als volkskundliche Quelle.

Gerhard Bauer

a)Vorbemerkungen

...“ und so bildete sich in der Stille und sehr allmählich das Werk, an dem ein gut Stück meines Lebens hängt...“ (FrischbierWb. I, Vorwort S.III)

Als der erste Band (A-K) des „Preußischen Wörterbuches“ von Hermann Frischbier (FrischbierWb.) im Verlag des befreundeten Verlegers Enslin im Jahre 1882 in Berlin erschien, waren seit Beginn der Arbeit fast 30 Jahre vergangen. Band 2 (L-Z) folgte 1883. Der Autor hatte sein Lebenswerk vollendet, es war die Krönung seines Schaffens als Volkskundler und Sprachwissenschaftler.

Die Familie Frischbier war eng mit Königsberg verbunden: der Vater, Karl, F. war Maurer; der Mädchenname der Mutter, Maria Louise Petzuleit (lit. Pečiulaitė), lässt auf eine litauische Herkunft schließen. H. Frischbier war von Beruf Lehrer. Im Jahr 1872 wurde er zum Rektor der Altstädtischen Mädchenschule in Königsberg berufen. Nach schwerer Erkrankung wurde er am 1. 4. 1889 mit vollem Gehalt pensioniert. Er verstarb 1891 in seiner Geburtsstadt Königsberg. Selbst hielt er sich für einen „Sohn des Volkes“ und war „inmitten einer bodenständigen Königsberger Bevölkerung aufgewachsen und lebend, auf das innigste vertraut mit der (plattdeutschen) Sprache des Volkes und allen seinen Sitten und Gebräuchen“. (Krollmann, 1974,198) Die niederpreußische Mundart war seine eigentliche Muttersprache. Platt heißt außer der gewöhnlichen Bedeutung auch noch: „ohne Umschweif, gerade zu, schlechtweg. *Der Mann ist ganz platt* – d. h. er redet und beträgt sich ganz ungekünstelt.“ (HennigWb., S. 187) Zunächst trat er als eifriger Sammler und Forscher auf dem Gebiet der Volksüberlieferung in Erscheinung. Eher unbeabsichtigte Aufmerksamkeit verschaffte ihm seine erste Publikation: „Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten“, Königsberg 1864, die ihm eine Vorladung vor Gericht wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses bescherte. Ihm wurde die Verletzung von Schamhaftigkeit vorgeworfen. Gutachten und schriftliche Eingaben von Kollegen waren nötig, um das Gericht von der Harmlosigkeit dieser Sammlung zu überzeugen. Er wurde freigesprochen. Es folgte eine Reihe weiterer Publikationen:

1867: „Preußische Volksreime und Volksspiele“
1870: „Hexenspruch und Zauberbann“
1876: „Preußische Sprichwörter“ (2. Aufl. m. Glossar)
1877: „Preußische Volkslieder in plattdeutscher Mundart“

Zahlreich sind seine Aufsätze zu Themen der preußischen Volkskunde und Sprache in verschiedenen Zeitschriften: „Altpreußische Monatsschrift“, „Zacherts Zeitschrift für deutsche Philologie“, „Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“, um nur die Wichtigsten zu nennen. (Ausführliche Bibliographie bei J. Sembrzycki 1891,658ff.) Hermann Frischbiers „Werk“, das „Preußische Wörterbuch“, nahm über die Jahrzehnte mit der Sammler- und Forschertätigkeit Gestalt an. Neben eigenem Fleiß und Beharrlichkeit beim sammeln, dokumentieren und publizieren von Volksüberlieferungen (Sprichwörter, Lieder, Reime, Rätsel, Volksspiele), verstand er es, einen Kreis von Mitarbeitern um sich zu sammeln. Meistens handelte es sich um Lehrerinnen und Lehrer, Amtspersonen und Kirchenleute, aber dazu gehörten auch renommierte Wissenschaftler wie der Königsberger Prof. Nesselmann, auf den noch einzugehen sein wird. Auffallend viele Informanten stammen aus Gebieten Nord-Ostpreußens, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu den sog. deutsch-litauischen Wohngegenden gezählt wurden: Pillkallen, lit. Pilkalnis, Ragnit, lit. Ragainė, Darkehmen, lit. Darkiemis, Gumbinnen, lit. Gumbinė, Stallupönen, lit. Stalupėnai, Tilsit, lit. Tilžė. (FrischbierWb. Schlusswort, Bd. II, S. 553ff).

Neben diesem ständigen Zufluss von Informationen aus erster Hand, standen ihm heute kaum oder nur schwer zugängliche handschriftliche Sammlungen zur Verfügung, etwa die „Sammlung preußischer Provinzialismen (alphabetisch)“ von Karl Gottfried Mühling (1851), kirchliche Visitationsprotokolle, staatliche Rechtsdokumente, beispielsweise die “Fischer Ordnung für das kurische Haff“, d. d Berlin, 7. März 1845 (Gesetz-Sammlung pro 1845, S. 139ff.). Außerdem konnte er auf die gesamte zu seiner Zeit publizierte Literatur zurückgreifen und etliche Wörterbücher u.a. Joh. George Bocks „ Idioticon Prussicum oder Entwurf eines Preußischen Wörterbuches, Darin...“ (1759) und G. E. S. Hennigs „Preuszisches Wörterbuch, worin..., Königsberg 1785, beides Vorgänger im „Projekt“[1] Preussischer Wörterbücher, nutzen. Besonders ausgie-

[1] H. Frischbiers „Preussisches Wörterbuch“ stellt gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt in der Reihe von Wörterbüchern dieser Art dar. Das „Projekt“ wurde von W. Ziesemer fortgesetzt, der ab 1911 im Auftrag der Berliner Akademie der Wissenschaften in Königsberg mit der Arbeit an einem neuen ‚nach modernen wissenschaftlichen Grundsätzen ausgerichteten Wörterbuch begann, mit dem Ziel „Sprache und Volkstum Nordostdeutschlands“ zur Darstellung zu bringen. Es erschien in 2 Bänden 1935-1944 (bis Stichwort „Fingernagel“).(Ziesemer Pr.Wb.) Das von Ziesemer und seinen Mitarbeitern in zweieinhalb Jahrzehnten gesammelte gesamte Wörterbucharchiv (mit rund 1 Million Wortzetteln) wurde im Krieg vernichtet. Nach dem Krieg wurde unter Führung von E. Riemann 1951 in Kiel „das neue Preußische Wörterbuch mit dem Ziel gegründet, den Wortschatz der in Ost- und Westpreußen bis 1945 gesprochenen

big bezog sich H. Frischbier auf publizierte ethnologische Schriften über die preußischen Litauer, wie T. Lepners, "Der Preusche Littauer oder..." Danzig 1744/ zuerst erschienen 1690/, sowie Matthäus Prätorius' "Deliciae Prussicae oder Preußische Schaubühne" in der Ausgabe von A. W. Pierson, Berlin 1871, um nur einige zu nennen.

Auffallend ist seine kritische Haltung gegenüber Publikationen, die wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügten. Er verweist namentlich auf das „Preußische Wörterbuch" von Hennig und die dort häufig getätigten fragwürdigen etymologischen Erläuterungen.[2] Trotz dieser kritischen Haltung verwendet

---

deutschen Mundarten zu erfassen und unter areallinguistischen Prinzipien aufzubereiten" (Quelle: www.adwmainz.de). Die Arbeit an diesem Wörterbuch ist abgeschlossen. Bisher erschienen 6 Bände (2005). Das von E. Riemann begründete Werk wurde von U. Tolksdorf und R. Goltz als Hrsg. fortgeführt. Preußische Wörterbücher zeichnen sich seit H. Frischbiers Werk stets durch eine enge Verbindung von Mundartforschung und Volkskunde aus.

[2] Hennig folgt einer verbreiteten, jedoch umstrittenen Tradition, nach der altpreußische Götternamen - "ohne diese wuerde diese Schrift zu trocken" – zum festen Bestand von Preußischen Wörterbüchern gehörten. Dies entsprach einem Zeitgeist, der auf der Suche nach dem Mythos, sog. altpreußische Götternamen mit antiken Vorbildern verknüpfte. Auf diese Weise wurden - beflügelt durch die Phantasien eines Simon Grunau - altpreußische Götternamen wie z. B. der *„Pardoytis* " (Gott der Kauf- und Handelsleute), der bei den Römern als Gottheit „Mercurius" bekannt war, „erschaffen". Hennings Vorhehensweise war denkbar einfach und beruhte auf gewöhnlicher sprachlicher Übertragung :„Das Wort kommt her von *parduti*, verkaufen, Handel und Wandel treiben" (HennigWb., S. 178). Auf diese Weise anstand die „Gottheit" „Pardoytis". „Daß ich sie übrigens aus der Sprache selbst herzuleiten und zu erklären bemueht gewesen bin, ist darum geschehen, weil ich diese Art etwas zu erklären, immer noch für die sicherste halte" (HennigWb. Vorrede, S.5). Das Ergebnis dieser eher fragwürdigen „Methode" demonstriert er selbst mehrfach, z. B. bei Verben, die er falsch deutet: "Kalbekken, oder auch Ka(e)lbermachen, heißt sich erbrechen, vomieren. In metaphorischer Bedeutung heißt kalbekken auch sich zanken und streiten, auch sich beim Tragen einer Sache abzumatten"(Hennig Wb. S.113f.) oder: „Klausiken, immer zu Hause, wie im Gefängnis sizzen, von dem Worte Klause, Kluse, ein Gefängnis."(Hennig Wb.,S.124). Hennig korrigiert diese eindeutig litauischen, im ostpreußischem Sprachgut verbreiteten, Verben in annähernd korrekter Weise in den Zusätzen und Berichtigungen: „kalbekken, verb. kommt aus dem Litthauischen kalbėti, reden, schwatzen". (Hennig.Wb., S.227) und „klausicken, ist vielleicht das Litthauische klausyti, gehorchen. In diesem Verstande wird's auch von den Deutsch-Litthauern genommen"(Hennig Wb., S.328).Hier soll nun nicht der Eindruck entstehen Hennigs Wörterbuch sei gänzlich unbrauchbar, es ist diese Art des Etymologisierens, die kritisch hinterfragt werden muss. Es war Nesselmann der den „altpreußischen Götterolymp" zum Einsturz brachte: "Ganz ausser Acht gelassen habe ich das von Simon Grunau's Phantasie geschaffene und durch seine Nachfolger im 16. und 17. Jahrhundert theils

Frischbier Hennigs Wörterbuch oft, gerade in Bezug auf Provinzialismen baltischer Herkunft. Hier ist Vorsicht geboten.

Besonders positiv äußert sich Frischbier über Nesselmann: „Als ein wirklicher Schatz etymologischer Erörterung hat sich dagegen Nesselmans *Thesaurus linguae Prussicae* erwiesen, wie denn auch die sonstigen sprachlichen Schriften dieses verdienstvollen Gelehrten, wie die von ihm direkt mir zugegangenen Mitteilungen, dem vorliegenden Buche von großem Nutzen gewesen sind". (FrischbierWb. Bd. I, Vorwort, S. IV)[3]

Bereits einer der ersten Rezensenten, Dr. Ludwig Freytag (In: Magazin für die Litteratur des In und Auslandes, No.22, Jahrgang 1882), hat auf die Hingabe

---

ebenfalls aus Phantasmen, theils aus littauischen, kurischen und slavischen zum Theil unlauteren Quellen kritiklos bereicherte, jeder wissenschaftlichen Beglaubigung bare Heer angeblich preussischen Götternamen".(Nesselmann Wb., Vorwort, S.VI). Die quellenkritische Religionswissenschaft gibt ihm Recht. So schreibt Wilhelm Mannhardt gegen Ende des 19. Jahrhunderts über S. Grunau: "Wo seine Quellen dürftig waren, füllte er die leeren Blätter mit langen, bis ins einzelne ausgesponnenen Erdichtungen" (Mannhardt, 1936, 191)

[3] Nesselmann besaß bereits einen Namen als Fachgelehrter für orientalische Sprachen, als er sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Erforschung der litauischen Sprache widmete. Seine Schriften begründeten die baltische Philologie. (Krollmann, 1974, 459). Nesselmanns "Wörterbuch der Littauischen Sprache" (Nsslm.Wb.) zu sichten ist mit erheblichem Aufwand verbunden, da dieser hervorragende, über die Provinz Ostpreußen hinaus bekannte Wissenschaftler, eine eigenwillige, nicht im üblichen Sinne durchgehend alphabetische Anordnung der Wörter, praktizierte. In Bezug auf das Litauische hat sich H. Frischbier in seinem Wörterbuch vornehmlich an Nesselmann orientiert, zu dem er auch einen persönlichen Kontakt pflegte. Diese Beziehung wirkte sich prägend auf seine Arbeit am Preussischen Wörterbuch aus. So auch in Hinblick auf die Übernahme von Ungenauigkeiten. Folgt man den Ausführungen von Tolksdorf, „nahm Nesselmann z.B. eine Reihe von niederdeutschen ostpreußischen Provinzialismen auf, denen er fälschlicherweise altpreußische Herkunft zuschreibt". (Tolksdorf,. 1990, 44). In der Tat findet man verschiedene Wörter, die man phonetisch für altpreußisch oder litauisch halten kann, im Mittelniederdeutschen wieder, wie z. B. **Dobe** (Frischbier Wb. I 40), mnd. *dobbe*; lit. *duobė*; **Palte** (Frischbier Wb. II 543), mnd. *palte*; lit. *paltis*, oder **Juche, Jüche** (Frischbier Wb. I 319): vgl. mnd. *juche* (MndW II 410), vgl. lit. *juka* (LKŽ IV 373), vgl. poln. *jucha* (Fraenkel LEW I 199), etc. Es ist daher in einigen Fällen sinnvoll, die Stammwörter verschiedener Herkunft (balt., slav., germ.) vergleichend (vgl.) nebeneinander aufzulisten. Erinnert sei an die Worte von Wilhelm Grimm in seinem Bericht über das Deutsche Wörterbuch: „Kein Volk, wenigstens kein europäisches, scheidet sich streng von dem andern und setzt geistigen Berührungen Grenzpfähle entgegen, wie man den Waren und Erzeugnissen des Bodens thut. Sobald aber Völker sich äußerlich nähern, so erfahren auch ihre Sprachen eine nothwendige Wechselwirkung" (Grimm, W. 1846).

und das große Verständnis hingewiesen, mit dem Frischbier „das volkstümliche, sprichwörtliche Element betont, ebenso lokale geographische Eigentümlichkeiten und volksmäßig abergläubische Ausdrücke und Bräuche“. Frischbier selbst zeigte sich von dieser Beurteilung angetan, denn sein „Ohr und Herz“ galt besonders der Sprache des Volkes (Frischbier Wb. I IV).
So ist sein Wörterbuch heute eine wichtige Quelle für Sprache und Lebensverhältnisse in der damaligen Provinz Ostpreußen. Der Wortschatz (neben hoch - und niederdeutsch in verschiedenen Ausprägungen, polnisch, masurisch, kaschubisch, altpreußisch, litauisch, lettisch, kurisch, vereinzelt auch Wörter französischer, und über das Jiddische hebräischer, u.s.w. Herkunft) spiegelt auch die damaligen ethnischen und sozialen Verhältnisse wieder, in der Mehrsprachigkeit und Sprachenmischung in der Bevökerung typisch waren.
Um zu verdeutlichen, wie alltagsbezogen das Wörterbuch Lebensverhältnisse, auch ethnische, wieder gibt, sei hier z. B. der Begriff **Kûre**, m. angeführt:

> **Kûre**, m., - Bewohner der kurischen Nehrung und der Memeler Gegend, ursprünglich Kurlands, lit. *kurszis*. Auch die *Letten* und *Litauer* werden vom Volke *Kuren* genannt. Die *Kuren* bringen Gemüse, vorzugsweise Kumst und Zwiebeln, auf ihren Kähnen nach Königsberg. Das Volk nennt sie hier *Zippelkuren* Zwiebelkuren. Bei dem Trunkenen *sönd de Kûre angekåme – de Kûre hebbe em behext – ön e Måk*, in der Mache, *gehatt*. Sprw. I,445, S.36. Die *Kuren* sprechen litauisch und lettisch; letztere Sprache nennen sie **kurisch**: Auch in Estland *kûrsch* statt kurländisch. Sallmann, 125a. *Kurisches Wetter* ist rauhes, unbeständiges Wetter, bezeichnet aber auch den Donner und gilt als Fluch. Warmbier mit Branntwein nennt man ironisch: *kurischen Kaffee*. Hennig, 48. Pisanski, 5 Sprw. I,4037. (Frischbier Wb. I 449)

Neben der Etymologie, bzw. Herkunft des Wortes, wird auf Sprache, Tätigkeiten und Charaktereigenschaften der Bevölkerung eingegangen. Meistens folgt eine Angabe auf den Niederschlag des Wortes in plattdeutschen Sprichwörtern und Redensarten (Hexerei), sowie auf die geographische Verbreitung des Wortes über Ostpreußen hinaus (Estland). Auf einen ironischen Hinweis (*kurischer Kaffee*) wird selten verzichtet. Das Wort *Kure* wird beim Volke als Sammelbegriff für Fischer der Kurischen Nehrung, aber auch für Litauer und Letten allgemein, verwendet. In Königsberg wurden sie *Zippelkuren* genannt, da sie vornehmlich mit Zwiebeln handelten. Der Volksmund schrieb den Kuren gewisse „magische“ Fähigkeiten zu, wie z. B. das „festmachen“ können von Personen:

> „**festmachen**, sw., bannen durch Zauberspruch. *Die Kuren stehen bei dem gemeinen Volke in Memel in dem Verdachte, sie könnten Jemand „festmachen“. Kommt nämlich ein Dieb zu dem unbeaufsichtigten Wagen des Ku-*

ren, so fühlt derselbe sich plötzlich festgehalten; er kann nicht fort und muß bis zur Ankunft des Kuren warten". Passarge, Balt., 140. (FrischbierWb. I 186)

Wörterbücher im herkömmlichen Sinne gelten im Allgemeinen als eine eher „trockene" Angelegenheit. Selbst Betroffene bezeichnen die Arbeit an einem Wörterbuch – zumal an einem Mundartwörterbuch - als mühsames und langwieriges Geschäft, als Sisyphus- und Kärrnerarbeit.[4] Hermann Frischbiers „Preussisches Wörterbuch" stellt sich mit einer Vielzahl ostpreußischer Redensarten aus dem Volksmunde als Teil einer lebendigen „Mentalitätsgeschichte" – und somit eine vorzügliche Quelle für ostpreußische Ethnographie und Kulturgeschichte - dar.

Die Fülle des Materials, Bd. I A – K (452 Seiten), Bd. II L – Z (503 Seiten), sowie die Nachträge und Berichtigungen Bd. II, S. 505 – 552 (47 Seiten), spiegelt fast 700 Jahre deutsch-baltische Sprachbeziehungen[5] wieder. Auf die Tatsache, dass sich in diesem Wörterbuch eine erhebliche Anzahl von Baltismen, bzw. Lituanismen befinden, wurde verschiedentlich hingewiesen. (Sabaliauskas, A., 1966, 84-89; Zinkevičius, Z.,1990, 307ff.; LKE 1999, 393ff.). Eine systematische Auswertung blieb jedoch bisher aus. Dies soll nun mit vorliegender Studie nachgeholt werden.

Im vorliegenden Beitrag werden aus Frischbiers Werk Baltismen publiziert, deren Ursprung eindeutig als altpreußisch, litauisch oder lettisch (kurisch) identifiziert werden konnte. Bewusst verzichtet wurde deshalb auf Wörter mit nicht eindeutiger Herkunft sowie auf zahlreiche Germanismen und Slavismen des Litauischen.

---

[4] Tolksdorf, 1990,37

[5] Dr. Wilhelm Storost – Vydūnas (1868 – 1953), einer der profiliertesten Kleinlitauer Ostpreußens, schreibt in seinem Werk „Siebenhundert Jahre deutsch-litauische Beziehungen", zuerst erschienen in Tilsit 1932 (Nachdruck: 2.Aufl. Chicago 1982), S. 319: „Dem oberflächlichen Betrachter muß nun unsere Heimat als ein deutsches Land erscheinen. Aber wer genauer acht gibt, der merkt, wie das litauische Lebenselement immer wieder durchklingt. Das eigentümliche ostpreußische Deutsch ist nicht nur auf die verschiedenen Mundarten der eingewanderten Deutschen zurückzuführen. Gelehrte , wie Dr. W. Ziesemer (S. 129 in seiner schon genannten Schrift) geben, wenn auch nur ganz schüchtern, zu, dass das Litauische auch seinen Einfluß auf das Deutsch der Bewohner unserer Heimat gehabt hat". Ziesemer schreibt: „In der täglichen Umgangssprache herrscht südlich der Memel durchweg, aber auch nördlich der Memel, das Niederdeutsche, das im Wortschatz mit manchen litauischen Resten durchsetzt ist."(Ziesemer, W. 1924, 129) Der Volksmund nennt für das Memelland gar vier „Sprachen": *„Värher hadde wi veer Sproake: Hochdietsch, Plattdietsch, Halfdietsch on Lettsch ('Litauisch')* (Pr.Wb. IV 502)

Davon abweichend werden jedoch einige Slavismen, vornehmlich Polonismen des Litauischen, da sie zum festen Bestand der litauischen Umgangssprache zählen, als Baltismen (Lituanismen) geführt, wie **Kissêl** (lit. *kisielius* a. poln. *kisiel*), **Kupschell, Kupscheller** (lit. *kupčius a. poln. kupiec*), **Magrîtsch**, **Magarîtsch, Margrîtsch** (lit. *magaryčios* a. d. slav.) u. ä. Möglicherweise sind einige diese Slavismen im nodöstlichen Teil Ostpreußens über das Litauische in das Niederdeutsche gelangt. Auch gibt es eine Anzahl von rein litauischen Wörtern die mit slavischen Begriffen urverwandt sind, was bei den gemeinsamen indoeuropäischen Wurzeln nicht verwunderlich ist. Hier sei auf die Studie von Fraenkel 1950 verwiesen. Frischbiers Texte wurden weder korrigiert noch verändert, lediglich bei deutschen Wörtern wurde das „sz" durch „ß" ersetzt.

Die heutige Schreibweise des Litauischen richtet sich nach dem Wörterbuch der litauischen Sprache (LKŽ). Da in der gewöhnlichen litauischen Rechtschreibung Intonationszeichen nicht gesetzt werden, wurde hier darauf verzichtet. Bei den Anmerkungen (Anm.) handelt es sich um Stellungnahmen des Autors – G.B.

Der Autor dankt Frau Dr. N. Čepienė, Vilnius, für die kritische Durchsicht des Glossars und für wichtige Hinweise. Eventuell vorhandene Errata hat er selbst zu verantworten.

b)Baltismen (baltische Lehnwörter) des ostpreußischen Deutsch

abpôsern, abpêsern, sw., - leichtsinnig oder böswillig niederbrennen. *Wie denn auch bey ihrer* (der Litauer) *Trunkenheit und Raserey manches gutes Dorf abgeposert und in die Asche gelegt wird.* Insterburger Kirchen-Visitations-Recesz v.J. 1638. Hennig, 4.Vgl. **pasern**.(I,10)

(Apr. **pazar* `in der Glut, im Feuer schüren` (Mažiulis III 227). Lit. *žarija* `glühende Kohle, Glut` (Fraenkel LEW II1 291); lit. *žėrėti, žėruoti* `im Glanze strahlen, funkeln, glitzern, glänzen ` (Ib.1301) Vgl. poln. *poźar*.von *po* und *žar* (Fassmer III 302)

(Anm.: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ließ so mancher Bauer in Ostpreußen die "Litauische Sonne", d. h. seine Gebäude, wegen Inanspruchnahme der Feuerkasse, „auf sehr praktische Weise durch ein dickes K i r c h e n l i c h t , dessen Brennzeit erprobt war", in Flammen aufgehen. (Kittel, 1921,10). Unter Nachbarn stellt man sich die Frage: „Meinst, der Mikas hat seine Schein selber *anjepesert*? (Kurschat, A. H. 1964,104). Der Volksmund bringt es auf den Punkt: „Wer Schnaps trinkt, steckt auch Häuser an" (Meitsch, 1989,149)

Akmen – von dem lit. *akmen* Stein, Name für eine große Steinbank im kur. Haff, südlich von der Windenburger Ecke; die Bank heißt auch **Stadt**. S. Benecke, 223. (I,18)

(Lit. *akmuo*, *akmenys*, (Pl.) lett. *akmens* `Stein`. Siehe: *Akmenė*, *Akmena* in MLE I 40)

Alus, Gen. *Alaus*, *m.,* - (letzterer als Name ebenfalls gebräuchlich), eine eigentümliche Art Bier, welches die litauischen Bauern zu festlichen Gelegenheiten aus einem von Gerste und Hopfen zu gleichen Teilen gemischten, nur wenig gedorrten Malze sich selbst brauen. Es hat eine gelbliche, meist unreine Farbe und süßlichen Geschmack und berauscht leicht. Nsslm., Wb., 5. Bock, Nat. I 274. *In Nadrauen, Zalavonien heyszet das Weisz-Bier, dass allda gemeiniglich gebrauet wird, allus.* Pierson Matth. Prätor., 9. *Ferner trinken sie Meth, Weiszbier oder Allaus.* A. a. O., 111.

Alus trinken wir heut,
Morgen wollen wir wandern
Nach dem Ungarlande etc.

Passarge, Balt., 159. Hennig, 9.316. Vgl. **Schwarzbier.** (I,22)

(Lit., lett. *alus*, apr. *alu*, germ**alu* `Bier`)

(Anm.:Mielcke nennt in seinem Wörterbuch gar 22 Eigenschaften des hausgemachten litauischen Bieres, lit. *allus,* samt dem Sprichwort: "*Allus ne Wanduo, Kunnigai ne Piemenys*". `Bier ist nicht Wasser, Priester sind keine Hirten`. MielckeWb.1800 4)

Arrôde, f., - Fach in einer Schüttung. *Die Arrode d .i. ein Schüttung oder vielmehr ein Fach einer Schüttung, da man das Getreide verwahret.* Pierson, Matth. Prätor., 68. Lit. *aródas* Fach oder Bretterverschlag in Speicher und Keller. Nsslm., Wb., 9b. (I,32)

(Lit. *aruodas*, lett. *aruõds* `Getreidekasten, Speicher, Vorratsraum.`)

auskalbêken, sw., siehe: **kalbêken** (I,42)

Barstucken, *plur*., - Erdmännchen, Unterirdische, Heinzelmännchen. Hennig, 199. Pierson weist für die Ableitung auf das lit. *beriu, barstau*, ich bestreue, hin. Lit. –Aeq. 21 unter *Schemper*. Vgl. auch dessen Matth. Prätor. 16f. Bock Nat. I 111: *Berstücken*. Hennig 26: *Berstucken*. (I,56) (Lit. *barzdukas* `Mensch mit Bart; kleiner bärtiger unterirdische Mensch.`(LKŽ I 675). Lit. *barzda* `Bart`). (Anm.: Zuerst genannt im sog. Sudauerbüchlein des Jan Maletius (Joannes Maeletius) aus dem 16.Jh., eine insgesamt wenig zuverlässige Quelle: „*Barstucke die kleinen Mennichen. Z.1. Barstucke, Barstuke, Parsticke, Berstucke, die kleinen Menlin, die wir die Ertmanlin oder Wichtole nennen (wichtelchen), Erdtleutlein, der Götter diener* , u.s.w." (Auszug aus Mannhardt, 1936, 246)

Bartsch, *m.* - 1. rote Rübe, *Beta Cicla L.* Lit. *barsztis*, poln. *barszcz*. 2. Suppe aus der roten Rübe, ursprünglich Nationalgericht der Litauer. Bernd 14, hat (für Posen) *Barschtsch*. In einigen Gegenden ist *Bartsch* eine Suppe aus Kohl-, Sauerampferblättern, Kartoffeln und Zwiebeln. *Komst måkt rôde Backe, vom*

Bårtsch fûle de Hacke. Sprw. II 1632. *Bêter e Lûs öm Bårtsch, als går kein Flêsch*. Ibid. 1667. *Die Speise jetziger Nadraver ist auszer Brot etc. ein Essen so sie Bartz nennen, und ist zugerichtet von saurem Cofent oder Schemper, etwas beeten Blätter und etwas Schmand*. Pierson Matth. Prätor. 110 3. gemeine Bärenklau, *Heracleum Sphondylium L.,* lit. *barzdzei*, poln. *barszcz.* Polen und Litauer bereiten aus den Blättern durch Gärung ein säuerliches Getränk, ebenfalls **Bartsch** genannt. Bock Nat. III 354; über die Bereitung desselben s.d. I 274. Lepner, 88. Hagen, 318. Hennig, 22. 319. Nesslm. Th., 16.(I,56)
(Poln. *barszcz;* wruss. *borščь. Vgl* .lit. *barščiai,ių* (Pl.) `Betensuppe, Roterübensuppe.`)
baścheln, *sw* - 1. schwatzen, Unsinn reden. Vgl. lit. *baźitis* beteuern, versichern; lett. *bahscha*, Lustigmacher, *bahschitees*, umherschlendern, Nachbarn besuchen; schmarotzen. Lit. Aeq., 18. Nsslm. Forsch., 3; Th., 215. 2.ungeschickt, schwerfällig gehen. Daher **Baścheł**, m., ein Mensch mit schwerfälligem Gange, namentlich ein solcher, der beim Gehen die Füße stark auswärts stellt, watschelt; auch Tölpel. –**baścheli**g, adj., ungeschickt, schwerfällig, tölpelhaft. Dönh. Rastenburg. Vgl. **basern**.(I,56f.)
(Lit. *bažytis* ´schwören´(auch: *bažit* aus *bazijuo(s)i* ´ich schwöre dir´) , aus wruss. *bažycca* ´schwören´. Lett. *bažities*, *-uoties* bedeutet ´zweifeln, bekümmert, besorgt sein´und ist wohl vom russ. Voc. Bože aus gebildet. (Fraenkel LEW I 37), vgl. lett. *bažīties* a. d. russ. *božitsja* (Karulis I 116)
basern, sw. - plappern, schwatzen. Pillkallen. Vgl. **baścheln**. (I,57)
(Vgl. mnd. *basen* `unsinnig reden und handeln` (MndW. I 156).
Bauermargell, pltd. **Bûrmargel**, f., - Bauermädchen; auch als Schimpfwort. *Öck sî man e schlichte Bu'rmargell.* Volksl. 11,5 III, 4. S. **Margell**. (I,58)
(Hybr., von dt., *Bauer* und balt. *Margell*)
Braddengarn, n., auch kurz **Bradde**, f., - großes Watenetz aus Hanf, aus einem trichterförmigen Netzsack, der *Metritze* und zwei an deren vorderen weiter Öffnungen befestigten Netzwänden, den *Flügeln,* bestehend. Kurisches Haff. Benecke, 336ff. Fisch.-Ord. für das kur. Haff § 19. Lit. *bradinýs, bradinė,* lett. *braddińsch, briddens,* poln. *brodnia,* russ.*brèden, brèdnik,* von lit. *bredù, brìsti,* lett. *breenu, briddu, brist,* poln. *brodzę, brodzić, r*uss. *bro' ù, brodìt* waten. Nsslm. Forsch. 3; Th., 21. (I,101) (Lit. *bradinė, bradinys*, von zwei Segelbooten, bzw. an zwei Enden gezogenes Netz. Lit. *bristi, bredu (brendu), bridau,* `waten`; lit. *bradas* `Fischfang`.).
Braddenkahn, m., - lit. *braddaus-walte*, Segelboot zum Betriebe des Fischfanges mit dem *Braddengarn*. Kurisches Haff. S. **Kurrenkahn**.*(*I,101).(Hybr.)
(Lit. *bradinė valtis* (MLE I 196). Lit. *valtis* `(Fluß)kahn, Fahrzeug mit flachem Boden`, *valtė* dass., *valtelė* (Dim.) (Fraenkel LEW II 1193)

Brâgen, m., auch **Brâk** – Rest (Spülicht), der bei der Branntweinbrennerei nach der Gärung vom Maische zurück bleibt und zur Fütterung und Mast des Viehs benutzt wird. Lett. *brohga, brehga*, lit. *bróga, brógas.* Nsslm. Forsch. 3; Th., 21. (I,102)
(Lit. *broga, brogas*, aus wruss., poln. *braha*. Bei der Herstellung alkoholischer Getränke (Gärung) anfallender Rest (´Bodensatz, Hefe´) zur Verfütterung an Tiere. (LKŽ I 1066). Aus russ. *braga* auch lett. *braga, bręga, brags* ´Branntweinspülicht´ (Fraenkel LEW I 59), vgl. russ *braga* (Fassmer I 205)
Brast, m. - 1. Haufe, Menge, Masse, mit dem Nebenbegriff des Wirren, Unordentlichen; auch Menschenmenge. Im Brem. Wb. I, 135, auch *brass*. *Nimm den ganzen Brast*, nimm alles, was da ist. *Da liggt de ganze Brast*! Sprw. I, 2431. Hennig, 38. 2. seichtes stehendes Gewässer, Sumpf. *Jungens, kåmt op em Brast schorre!* Samland. S. N. Pr. Prov.- Bl. XI, 368. Vgl. **Braśel.** (I,104)
(Vgl. apr. *brast (brasta, braste*) `Furt` (Mažiulis I 154); lit. *brasta* `Furt`.
Brausche, f., pltd. **Brûsch**, f. u. m., - Beule am Kopf, durch Fall oder Stoß erzeugt. Lit. *briúszė*, schwed. u. dän. *brusk* Knorpel. Pltd. hört man noch **Brüsch** und **Brîsch**. Bock, 6. Hennig, 40. Wenn man früh niesen muß, so sagt man: *Dat sett hüede wat af, entweder e Rûsch oder e Brûsch. Bêter e Rùsch, als e Brusch.* Sprw. I, 19. 337. *On wie he nu so geit, doa rennt he op `ne dicke Eck. He hewt `ne geheage Brusch*. Boldt, 10. *...ihn gestossen, dass er an die Docken gefallen, vnd an dem kopffe eine grosse Prausche ihme vfgelauffe*. Protokoll der Morgspr. Im Kneiphof aus 1597. Die Zünfte, 48f. (I,105)
(Vgl. lit. *briušė,* Beule, `Verdickung vom Schlag`, vgl. mhd. *brūsche*, nd. *brūs(ch)* `(mit Blut unterlaufene) Beule` (KlugeWb. 97).
Bukkinell, f., - lit., Neunaugenreuse der Memelmündungen. Benecke, 399. (I, 116)
Bukkis, f., - lit., eiförmige, korbartig aus dünnen Weidenruten geflochtene Reuse. Beschreibung und Abbildung in Benecke, 398f. (I,116).
(Lit. *bukis, bučius*, poln. *bucz*, Reuse. (LKŽ I 1140); lit. *bučias, bučius* `Fischreuse`, aus lett. *bucis* `aus Weidenruten geflochtener Setzkorb`, womit lit. *bukis* `gestricktes Fischernetz` urverw. ist. (Fraenkel LEW I 61)
burbeln, sw., - 1. unterbrochen tönen, murmeln, klunkernd tönen. *Das Wasser burbelt*, wenn es aus einer enghalsigen Flasche gegossen wird, wenn Luftblasen darin emporsteigen. *Der Bauch burbelt*, kollert. Lit. *burbêti, burbulóti*, poln. *burczyć*, *burczeć*. 2. trinken, saufen, weil hin und wieder beim Trinken ein Burbeln zu hören ist. Vgl. **burdeln**. (I,119) (Lit. *burbulas* `Wasserblase, Strudel`, *burbti* `summen`, *burbėti* `brummen, murren, murmeln`. (Fraenkel LEW I,44),vgl. lett. *burbēt* `murmeln, plätschern, rauschen`, *burbulis* `Wasserblase` (Karulis I 154)

burr, interj., - zurückhaltender Zuruf an Zugtiere, namentlich Pferde. Auch: **purr!** Vgl. Volksr. 63, 242a. *Burr, Burr!* In Litauen lockender Ruf zu Schaf und Ziege. A.a.O., 242d. (I,120) (Lit. *burė, bure*, (Itj.) zum Anlocken der Schafe, daher auch ´Schaf´ (in der Kindersprache), lautnachahmend; dazu Dim. *burytė, bur(i) utė*. (Fraenkel LEW I 65).

burten, sw., - zaubern, wahrsagen. *Burten oder Weideln will sagen zaubern*. Pierson, Matth. Prätor., 42. (I,121) (Lit. *burti, buriu, būriau* zaubern, wahrsagen, hexen; lit. *burtai* `mit Hilfe von Magie ein Ziel erreichen.`, vgl. lett. *burt* `dass.`(Karulis I 156).

Burten, Burteninker, plur., - Wahrsager, Zauberer, Besprecher; von dem lit. *burti* wahrsagen*: burtininkas* Wahrsager, Zeichendeuter, *burtininke* Wahrsagerin. Nsslm. Wb., 338b. Pisanski (Nachtr.) und nach ihm Hennig, 41, schreiben **Burtenicker**. (*Burtones heiszt Zeichendeuter, von burta ein Zeichen*. Pierson, Matth. Prätor, 42.) (I,121)

(Lit. *burtininkas, - ininko* `Zauberer, Hexenmeister, Wahrsager`; lit. *burtai-ų* (Pl.)`Los, Zauberei`)

Butsch, m., - Kuss, poln. buzia, lit. buczáwimas von buczoti küssen. Komm, göff mî e Butsch. Dat kost't fif Gille on e Butsch. Hannke, mîn Mannke, wat kost't e Pår Schau? E Dåler, e Dittke, e Butschke dertau. Volksr. 77, 303. Vgl. **Mutsch**. (I,123)

(Lit. *bučkis, bučis*, m. Kuß, von *bučiuoti*, küssen, poln. *buzia(k).*

butschen, sw., - küssen. Von **Butsch**. (I,123)

Dagget, Daggat, Daggert, bei Mielcke **Dagut**, m. - Birkentheer, in Russland zur Bereitung der Juchten gebraucht. Russ. *degot*, lit. *dagùtas, degùtas*, lett. *degguts*. Nach Bock, Nat., III, 96, im Lit. auch **Balsam** oder **Stänker**. Vgl. Nsslm. Forsch., 2; Th., 25, Wb., 134b. Grimm, Wb. II, 677. Hennig, 49. S. auch: **Dâwer** (I, 128) (Lit. *degutas* `Teer`, lett. *deguts*, *-uots* `Birkenteer`, zu lit. *degti*, lett. *degt* `brennen`. Stammen russ. *dëgotь*, čech. *dehet*, poln. *dziegieć* aus dem Balt., ev. über das Preuß.?" (Fraenkel LEW I 86 .), vgl. mnd. *deiget* `Birkentheer, Rußöl, Daggert` (MndW. I 498) (Anm.: In Litauen wurde lit. *degutas*, Teer, selbst hergestellt und vor allem zum Schmieren von Rädern verwendet. Eine weitere Bezeichnung war: selbstgebrannter Schnaps (*namie gaminta degtinė*) (LKŽ II 376f.)

Dobe, f., - Tiefe im kurischen Haff, welche eine besondere Art der Fischerei nötig macht. Fisch.-Ord. F. d. kur. Haff, § 12.22. Lit. *dobe*, *důbe* Grube, Höhle, Tiefe; von dem lit. *dubus* hohl, löcherig, tief. Nsslm.Wb., 147b. (I,140)

(Vgl. lit. *duobė* `Grube, Loch`, *duburas*, *dūburys* `Einsenkung, Vertiefung, Grube, mit Wasser gefülltes Loch.` (Fraenkel LEW I 108f.), vgl. mnd. *dobbe* `niedriges und sumpfiges Land, deßen durchwachsene Oberfläche überträgt`

(MndW. I 527); *dobber* `ein auf dem Wasser schwimmendes Zeichen, welches zeigt, wo der Anker liegt` (MndW. I 529).
Dobenfischerei, f., - Fischerei mit dem Dobennetz. Nach Mühling sind wegen der Größe des Netzes und der Schwierigkeit seiner Handhabung bei dieser Art des Fischens bedeutende Arbeitskräfte erforderlich und bis 6 Kähne in Thätigkeit. (I,140) (Hybr. von lit. *duobė* und dt. Fischerei)
Dobennetz, n., - Netz zur Dobenfischerei in der sog. *Dobe*; es besteht aus zwei Flügeln und einer Metritze. Die Flügel dürfen nicht über 120 Faden Länge und 5 Faden Breite haben und die Maschen in den Flügeln nicht unter 2 Zoll und in der Metritze nicht unter 1 ½ Zoll im Quadrat groß sein. Fisch.-Ord. f. d. kur. Haff, §22 (I,140f. (Hybr. von lit. *duobė* und dt. Netz)
Drusche, n., - Kaninchen. Friedland Ostpr. (I,153)
(Lit. *triušis;* ʹKaninchen,ʹ aus wruss. *truś* entlehnt. (Fraenkel LEW II 1127)
Ducks, m., - 1. Schlag, Faustschlag, Nackenstoß, wie *Dulks* u. *Drucks* (s. d.). Lett. *dukka, duksts, dukstinśch* Puff, Faustschlag, Rippenstoß, auch *dunkśch, dunkśchkis*. 2. geheimes, parteiisches Einverständnis demjenigen gegenüber, der sein Recht sucht. *Du kannst von einem Herrn zum andern gehen, es hilft dir nichts, sie haben alle einen Ducks*. Lit. *sàwo dukù eiti*, nach seinem Kopfe handeln. Nsslm., Th., 33f. Sprw. I, 639. Hennig, 54. (I,155)
(Vgl. lit. *duk, dukt, tuk ,(*Itj.*),* zum Bezeichnen von `schlagen, hauen, schmieden, hämmern`. (LKŽ II 802)
Gêltän (ä lang), - von Hennig vhchd., doch nicht gebräuchlich, **Gelbzahn**, ein Gespenst in Volksmärchen, mit dem man die Kinder schreckt. Es ist die lit. *giltine*, die Pest- oder Todesgöttin, hat mit dem pltd. *Gêltän*, hchd. Gelbzahn, nichts gemein. Vgl. Nsslm. Th., 45. Pierson, A.W. 14. Hennig, 84. 307. (I,225)
(Lit. *giltinė,-ės* (verkörperte, personifizierte) `Tod, Sensemann, totenbleich aussehende Mensch`. (LDW 161). Im Volksmund verbreitet: die *giltinė* kommt auch ungerufen (*Giltinė ateis ir nešaukiama*), oder für eine spurlos verschwundene Person (*Kaži kur ans dingo, giltinė žino*) (LKŽ III 303).
Ganner, m., - Arbeiter, der gegen eine sehr billige Wohnungsmiete seinem Vermieter für einen festgesetzten Tagelohn stets zu Diensten sein muß, und nur dann zu anderen Herren in Arbeit gehen darf, wenn jener für ihn keine Beschäftigung hat. Ermland. Die *Ganner* stehen also den *Instleuten* gleich. Ursprünglich bedeutet *Ganner* wohl Hirte, von dem lit. *ganaù, ganýti*, lett. *ganu, ganniht* hüten, lett. *gans*, plur. *ganni* Hirte. Nsslm. Forsch., 3; Th.,42f. Mühling, N. Pr. Prov.-Bl. A. F. VII, 438. Vgl. *Garner* unter **Instmann.** (I 216) Vgl.auch: **Janermann, Jannamann**, m., Scharwerker, Instmann, Gärtner, Arbeiter auf dem Lande, der für seine Arbeit Wohnung, Lohn und ein gewisses Ausgedinge erhält. Oberland. Friedland Ostpr. Die Benennung ist nur noch im

Munde der Alten gebräuchlich und wohl nichts weiter als eine Zusammensetzung mit *Ganner* (I,315)
(Lit. *ganyti, -au, -iau* `hüten, weiden´. Lit. *ganytojas* `Hirt`, auch: `Seelenhirt, Bischof`).
Gantinn-Jagdnetz. n., - Netz zum Bressenfang; es wird durch Löcher, welche in das Eis gehauen werden, in's Wasser gesenkt. Lit. *gantinne, gantinnis* Stocknetz, eine Art Netz, das im Wasser schwimmend gehalten wird. Nsslm., Wb., 239b. (I,217) (Lit. *gantas, gantinnis* ´Netz aus drei Schichten, das mittlere Teil hat engere Maschen (Augen), die seitlichen Teile, dünnere´. (LKŽ III 107f.).
Gegerk, n., - das Gesaufe, s**. gerken** (I,222)
gerken, sw., - saufen; vom Menschen. Samland. Davon **Gegerk**, n., das Gesaufe. **Gerkgeselle**, Saufbruder, Trinkgenosse. *Et ginge mål drei Gerkgesell' Möt rôde sid'ne Binde*". Volksr. 237, 839. Lit. *gerkle* die Gurgel, der Schlund; bei Pierson, Matth. Ptätor., 150a: *gurkle* Kehle. (I,228)
(Lit. *gerti, geriu, gėriau* `trinken, saufen` (von Tieren); *gerklė,-ės* `Kehle`)
Gerkgeselle, m., - s. das vor. (Hybr.)
Grapsch, m. - 1. Griff, eine Hand voll, auch das, was man mit beiden hohl gegen einander greifenden Händen fassen kann (vgl. *Geps*). 2. Hand, als Glied, das zum *Greifen* und *Grapschen* gebraucht wird. Die diebische Hand nennt das Volk auch **Gripsch-, Gripsklaue,** f. Den Griff bezeichnen noch **Gräpsch, Grepsch, Gripsch**, m. *Fîf Fingre on e Grapsch-Gripsch*. Sprw. II, 736. Zur Bezeichnung des schnellen, raffenden Greifens: **gripschgrapsch, gripsgraps.- Grapscher, Grapser, Gripscher, Gripser**, einer der *grapscht*, namentlich der Dieb, lit. *graibszus*, poln. *grabieźca. – Gräpsch, Grepsch* m., f., auch Tasche, kleiner Sack, wie *Krepsch, Krepsche* (s.d.), weil das Gegrapschte in Tasche oder Sack geborgen wird. (I,250). Siehe: **grapschen**
grapschen, sw., auch **grapsen** (Sperber, 35) und **gripschen**, - zunächst von *grîpen* greifen, hastig und gierig zugreifen, raffen; daher auch stehlen. Schemionek, 14 schreibt *grabbschen* und erklärt nicht zutreffend: eine Hand voll entwenden. Lit. *grébti, graibyti*, poln. *grabać* raffen; in Pomm. *grapsen*, im Götting. *grapschen*, bei Luther *grappen*, ebenso auch in Hessen, aber auch *krapschen* (Vilmar, 134. 223), engl. *to grasp,* norm.-franz. *grapper*, ital. *grappare* packen (mhd. *krapfe, krappe, krape* Haken: ital. *grappo* das Anhaken, span. *grapon* Klammer). Weigand I, 613. Dähn., 160a. Schamb., 67b. Brem. Wb. II, 536. Hennig, 89. – Davon **begrapschen, begrapsen**, mit den *Grapschen*, den Händen, begreifen, roh betasten, plump befühlen; bestehlen. (I,250)
(Dt. *grapsen*, norw. mundartl. *grapsa,* lit. *grobti* ´raffen` (Kluge Wb. 267) Lit. *griebti, -iu* `ergreifen, haschen, anfassen, abschöpfen`; *gribštus, graibštus, graibus* `fingerfertig, gewandt im Stehlen` (Fraenkel LEW I 168.). (Anm.: Da

das Stammwort im Germ. vorkommt, ist hier nicht von einem Baltismus auszugehen.)

Grick, f., **Gricken, Grücken**, m., - Buchweizen, *Polygonum fagopyrum L.* Lit. *grikkai,* lett. *grikki*, pol. *gryka*. Nsslm. Th.,52. Nsslm. Forsch., 2 Hennig, 90. Nach einer Mitteilung aus Friedland Ostpr. wird auch Hirse, *Panicum mileaceum L.*, *Gricken* genannt. *Sä't der Bauer Grick, kommt er sehr zurück–* auf gutem Boden; in den sandigen Gegenden: *Sommerkorn und Grick Bringen dem Bauer Glück.* Sprw. I, 1367 (I,252)

(Lit. *grikas,-o* Buchweizenkorn, *grikai* (Pl.) `Buchweizen`, aus poln. *gryka*. (Fraenkel LEW I 169); lit. *grikis, grikiai* (Pl.) `dass`. (LKŽ III 602)

Grock, Groch, m.(?) – kleine Rohrdommel, *Ardea minuta*. Drausensee. Der Name ist dem Geschrei des Vogels nachgebildet. Mühling, Tiern., 171. Lit. *grióju, grióti* krächzen, schelten; poln.*gruchać* sich hören lassen. Nsslm. Forsch., 3; Th.,53. (I,254)

(Lit. *groti, groju* ` krächzen (von Krähen),weinen, heulen, schelten, schmähen`, lit. *grajyti, groti* spielen, aus poln. *grać*.(Fraenkel LEW I 138 u. 162)

Gru, m., - Sandaal, Kohlbart, *Ammodytes Tobianus*. Kurisches Haff. Bock, Nat. IV, 539. Mühling, Tiern., 171. Lit. *grùi-nas* kahl, *grùi-nys* Kahlkopf. Nsslm. Th., 53. S. Suter.(I,256)

(Vgl. lit. *gruinas,-a*, Adj. `kahl, unbehaart`, lit. *gruinys,-nė* `Kahlkopf, Glatzkopf` (LKŽ III 659).

Gruschel, n., - Gründling. Litauen. Lit. *grùźas, grùźa, grùze, gruźlis*, Gründling, Gringel. (s. d.). (I,258)

(Lit. *gružas*,*-o, gružė,-ės* `Gründling, Grundel` (Fisch). (LKŽ III 685f.)

Gudde, m., - polnischer, russischer Bauer oder Holzflößer. Lit. *guddas*, nach Nsslm. Wb. 260b, Pole, Russe, meist als verächtliche Bezeichnung, nach Mielcke, 89a, Gothe, der an preuß. Litauen grenzt. *Er ist ein rechter Gudde*, ein zerlumpter, schlecht gekleideter Mensch. Hennig, 91. *Wenn der Preuße redet, hat der Gudde zu schweigen*. Litauen. Schleicher, 175. Sprw. I, 3009. *Dieser Nahme, Gothen, scheinet annoch nicht in Preußen erloschen zu sein, indem noch zur Zeit die in Nadravien und Zalavonien wohnende von den deutschen Einwohnern bey Königsberg pflegen schimpfweise Gudden genannt zu werden*. Pierson, Matth. Prätor., 5. Vgl. Nsslm. Th., 54; Forsch. 3. Lit. Aeq.19. Pierson, Elektron, 23ff. (I, 259) (Lit. *gudas, -o* Weißrusse, manchmal auch Pole oder Russe.) (Anm.: 1. In Litauen werden gelegentlich Personen, die einen anderen Dialekt sprechen, (so bezeichnet z.B. der niederlitauische Bauer, lit *žemaitis* den Dialekt des Hochlitauers, lit. *aukštaitis)* als lit. *gudai* (Pl.) bezeichnet: „*Jie gudai – kai šneka, kito žodžio nei suprast negali*" – „ Sie sind Gudden, wenn sie reden, kann man manches Wort nicht verstehen". 2. Ein namenloses Kind wird

(in der Kindersprache) als lit. *gudas* bezeichnet. Diese Bezeichnung dient im Litauischen wohl allgemein zur Charakterisierung des Fremden. (LKŽ III 692)

Hummel, m. oder f. - je nach dem natürlichen Geschlecht, hornloses oder einhorniges Rind. In Schwaben der Zuchtstier; *humlet* ungehörnt. Schmeller II, 197. Lit. *gumule,* poln. *gomoly* hornlos. Vgl. Nsslm. Th., 55; Forsch. 2. Mühling, Tiern., 172. (I,303) (Lit. *gamula* `hornloses Stück Rindvieh, heruntergekommener Mensch`. (Fraenkel LEW I 132)

Jauge, f., - Flachsbrachstube, Trockenscheune, Dreschhaus. Lit. *jauja, jaugia*. Nsslm. Th., 59 ; Forsch. 2. Pierson A. W., 17. Lepner, 139. Sprw. I,1555. Hennig, 108. *Auszer vielerhand Ställen, Scheunen etc. haben sie auch Jaugien, worin sie das auszudreschende Korn vermittelst einer gewissen Kammer, darin ein von Felssteinen gemachter Ofen eingeheizt wird, dörren und ausdreschen*. Pierson, Matth. Prätor., 107. S. daselbst die Beschreibung der *Jauge*. *Ein Weib in Wankallen hielt einst in ihrer Jauge (ist eine Art Scheune, da die Nadraven ihr Getreydig dörren und dreschen) Gespräch mit dem Teufel*. Ibid., 18. (I,316) (Aus apr. *jauge* `Brachstube, Trockenscheune`(Mažiulis II 12); vgl. lit. *jauja,-os* 1. `Dreschraum, Dreschtenne` (niederlit.); 2. `Getreide- (oder Flachs-)darre` (hochlit.).

Juche, Jüche, f., - dünne, lange Suppe, Fleischbrühe. Altpr. *juse* (Voc. 377) Fleischbrühe, lit. *juszė* schlechte Suppe von Sauerteig, sansk. *jusha* Fleischbrühe, russ. und poln. dasselbe *jucha*. Nsslm. Th., 60. Brem.-nds. *Juche* dünne Brühe, schlechtes Bier, pomm. *Jüche*. Brem. Wb.II, 706. Dähn., 210a. Statt *Juche* hört man in der Provinz vielfach auch das modernisierte *Juchhei*, f. *Das ist eine reine Juchhei,* eine wässrige Suppe. Hennig, 84: *Giche, Güche,* 110: *Jüche* (I,319) (Vgl. mnd. *juche* `Jauche, Brühe, Sauce`(MndW. II 410); vgl. lit. *jukà* a .poln. *jucha* `Suppe aus dem Blut von Vögeln oder Tieren` (LKŽ IV 372) , lit. *jūšė* `Fischsuppe, schlechte Suppe`; poln. *jucha* `Brühe, Blut der Tiere`. (Fraenkel LEW I 199)

Jungensmargell, f., - Margell, Mädchen, die gern und viel mit Jungen verkehrt und spielt. (I,320) (Siehe: **Margell** (Hybr.)

kadâksen, sw., - *kadâks* schreien wie ein Huhn, das ein Ei gelegt hat; in der Gegend von Friedland Ostpr. auch *kaducksen*. Vgl. **kakeln** (I,323)

(Lit. *kadaikščiuoti,-iuoja,-iavo, kudakuoti, kudakinti* `gackern von Hühnern`.Im Ostpr**.:kakadakschen** sw:`gackern, wie es das Huhn nach dem Eierlegen tut`(Ostgeb.) < lit. *kadaikščiuoti*. (Pr. Wb III 30)

Kaddig, Kaddik, m., - 1. Wachholder, Juniperus communis L. Ein krachen und prasseln, wie solches bei den Dannen und Kattigstrauch zu sehen. Linem., Tt 3b. Heisa! Laßt uns lustig sein, heute haben wir Hochzeit, morgen gehen wir mit Kaddik! Soph. R. II, 388. Ohne Herrn Puff müßte ich jetzt mit Kaddik in den Gassen umherschreien. Ibid. VI, 556. Nun ist er von Gestalt gleich einem

kattich Wald, der voller Feuer steht. Carm. nupt. III, 23c. Altpr. kadegis, lit. kadagys, estn. kadakas, finn. kataju; in Böhmen kadik (von kaditi räuchern). Nach Leunis, 1048, wird Cadig, Kaddik, von Cad, einer Nebenform von Kot abgeleitet und bedeutet auch Nuß. Für Pommern Dähn., 213a; für Livland Hupel,102, für Estland Sallmann, 52: Kaddak. Grimm,Wb.V, 17. Nsslm. Forsch.2; Th., 60. Hennig, 112. Jetzt nur noch als Strauch anzutreffen, in früheren Jahrhunderten standen in der Provinz auch Kaddigbäume, bis zu einer Höhe von 16 Ellen und einer Dicke von 2¾ Ellen. Vgl. Bock, Nat. III, 222f. u. Act. Bor. I, 215. – 2. Branntwein aus Kaddigbeeren, Kaddigschnaps; in Danzig Machandel. (I,324) (Aus apr. *kadegis*; vgl. lit. *kadagys*; lett. *kadags, kadaks, kadęg* `Wacholder`.)

Kaddigbeere, f., - Beere des Kaddigs.(I,324) (Hybr.)

Kaddighase, m., - Spitzname für einen Füsilier, der beim Schwärmen die Kaddigbüsche zu Deckung benutzt; auch **Kaddighopser, Kaddigspringer**.(I,324) (Hybr.)

Kaddigheister, m., - grauer Würger, *Lanius excubitor*. Bujack, 370. Mühling, Tiern., 173. (I,324) (Hybr.)

Kaddighopser, m., - der unter den Kaddigstrauch Hüpfende, oder der in diesem Gesträuch Umherspringende. S. **Kaddikhase**.(I,324) (Hybr.)

Kaddigmûs, f. u. m., n. – nur in gebildeten Kreisen, dicker Brei aus Kaddigbeeren. Hennig, 327.(I,324) (Hybr.)

Kaddigpalwe, f., - *Palwe* mit Kaddiggesträuch bestanden (I,324) (Hybr.)

kakeln, kâkeln, sw. - 1. gackern. Engl. *cackle*, schwed. *kackla,* dän. *kagle*, holl. *kakelen*, lit. *kadakoju*, poln. *gdakać*. *Låt de Hêner kackle, wenn öck man de Eier hebb.* Sprw. I, 1695. Vgl. **kadâksen.** 2. viel reden, schwatzen, dumm reden, wortreich über unbedeutende Dinge reden, prahlend sprechen, ausplaudern, widersprechen; in dieser Bedeutung auch **käkelen, käkeln**. *Hei kackelt wie e Kluck.* Sprw. I, 1843. *Kakel nich! Dasz die Schwester und Tochter und Magd und Gevatterin ihm ein Haufen vorkakeln*. Soph. R. II, 318. *...es würde doch wol mancher das gekackelte Non Ens sauberer, als wie es zum Theil geschicht, hünfftig wissen zu überlegen*. Linem., Qq 3a. *Der provinzzielle Ausdruck zur Bezeichnung des Redens um des Redens willen, also des Wahlgefallens am hin und hergehenden Gespräch als solchem, heißt: käkelen*. Rosenkranz, Kgsbg. Skizzen I, 73. – Davon **kakelig, käkelig,** adj. schwatzhaft. Ein schwatzhafter Mann heißt *Kakel-, Käkelhans*, auch *Kakelmatz* (...); ein geschwätziges Frauenzimmer *Kakellise,-lotte***. Gekakel und Gekâkel**, n., Geschwätz. Vgl. **Kikelkakel.** (I,226)

(Vgl. mnd. *kakelen* `gackern, von Hühnern` (MndW. II 418). Das Pr.Wb.III 30 nennt: *kakadakschen* sw.: 'gackern, wie es das Huhn nach dem Eierlegen tut '(Ostgeb.). - <lit. *kadaikščiuoti. kakedakschen*,'gackern' (Ib.). *kakeldaksen* (III

31).*kaldaksen* (III 39). Lit. *kadaguginti*, *kadaikščiuoti, kadakuoti* 'gackern' etc. (Fraenkel LEW I 202)

kalbêken, sw. – 1. viel und laut reden, mit dem Nebenbegriff der Weitschweifigkeit, Langweiligkeit, ja der Dummheit, streiten, zanken schelten. Auch, nach Hennig, 113, *kalbecken*; in Westpr. *kalbakern, kalbekern, kolbekern* (Dzg.). Lit. *kalbėti* reden, Imp. *kalbėk*. Nsslm. Forsch. 2; Th., 62. *Herum kalbeken,* viel und brummend reden. *Weil diß (Schloß) aber schönner geworden war wie das alte, darem kalbäkert on brasselt de Alte en Langes on en Breetes*. Schaltj. 3, 8. Schaltj. 1, 439: *kalbakert en Langes on en Breites.* 2. auf gehässige Art über einen anderen sprechen, ihn bereden. 3. nach Hennig a. a. O., sich beim Tragen einer Sache abmatten. (I,327f.)

(Lit. *kalbėti,-u,- ėjau* `reden, sprechen`. Im Ostpr. bedeutet *kalbeken*: „ unaufhörlich laut reden und schimpfen, schwatzen". *Kalbekerei* f. `Schimpferei`; *kalbekerig* (Adj.) `laut schimpfend, streitsüchtig`; *kalbeksch* (Adj.) `albern, kindisch`. (Pr. Wb. III 38). Bei nicht seltenen deutsch-litauischen Missverständnissen ist oft zu hören: „Ich versteh nich Litauisch. Mußt Deitsch mit mich *kalbeken*". (Kurschat, A. H., 1964 63) . Der *Kalbeker m.* und die *Kalbekersche f.* gelten allgemein als geschwätzige und zänkische Personen).

Kampe, f., *plur. Kampen*. - 1. ein Stück Land, das nur zur Viehweide gebraucht wird. Hennig, 115. 2. Schilf- und Binsen-Inseln in den Haffen und Strömen, namentlich an den Mündungen der letzteren ins Haff. In der Mündung der Elbinger Weichsel giebt es folgende *Kampen*: *Steerbuden- (Störbuden), Neukriegers-, Groschken-, Notdurft-, Laschken-, Horn-, Heckers-, Schweinkampe*; eine heißt Abgunst. Passarge, 221. Über die Kampenbildung s. a. a. O., und Prov. Prß., 470. -- Man hört auch **Kamp** u. **Kämpe**; nach Mühling heißen sie auch **Bilten** und **Pilten**. Klein I, 221. Bock, Nat. III, 1022: *Inzwischen giebt man sich alle Mühe, den Dünger zu vermehren, und fähret zu dem Ende Kämpen aus Brüchern, oder Palten, welche große Stücke wässerichter, torfichter Erde sind, in die Miststätten* (Pommerellen). Die Weichselinsel *Kempe* bei Graudenz. Grimm Wb. V, 135. Poln. kępa, lit. *kampas*. Die Entstehung aus dem lat. campus ist nach Grimm a.a.O. nicht frei von Zweifeln. Das lit. *kampas* bedeutet nach Nsslm,Wb., 176b, auch Landstrich, Gegend, Zipfel, Ecke, Winkel, und letzteres scheint der Ausgangspunkt der Bedeutung des Wortes.(I,332)

(Lit. *kampas*,-o `Ecke, Winkel, Brotkanten, Knust`; vgl. mnd. *kamp* `ein eingezäuntes Feld, etc. dienend, entsprechend dem fries. *ham* ` (MndW. II 423)

Kämpe, f., - s. das vor. (I,332)

Kampen, m., - Brotschnitt, tüchtiges Stück Brot, lit. *kampas,* in Estland *Klampe, Klampen, Klamps*. Sallmann, 34a. 50a. Hupel, 114. In der Gegend von Pillkallen ist ein *Kampen Brot* ein Schnitt ums halbe Brot, also ein Stück in Hufeisenform. Das Köpfchen des Brotes, der Anschnitt, heißt **Kampchen**, n.;

es wird aber auch **Sohnchen,** Söhnchen, genannt. *...nimmt er* (der Wirt) *ein gut Kamp i. e. Ende Brot und dann ein Stück Speck* etc. Pierson, Matth. Prätor., 57. Nach Treichel heißt ein Brotende **Kanten**, m. Hierher gehörig ist auch **Kumpen,** m., nach Hennig, 139, ein großes Stück Fleisch, in Darkehmen eingesalzene Schweinefüße; lit. *kùmpis* geräucherter Schweineschinken; nach Nsslm,Wb., 209b, das eingepökelte oder geräucherte Schulterstück des Schweines. S. Nsslm. Th., 83. *(Bartsch) hat bisweilen einen nicht unangenehmen Geschmack, wenn sie* (die Nadrauer) *einen guten feisten Schinken, den sie Kumpen nennen, hineinlegen.* Pierson, Matth. Prätor., 110. Vgl. **Palte**.(I,332)
(Lit. *kampas*, `Ecke, Winkel`; auch: ´dicke Brotschnitte´. (Pr. Wb. III 65). Lit. *kumpis* `(geräucherter) Schinken`, lett. *kumpis*; etymologisch verw. mit *kumpas* `gekrümmt, gebogen, krumm` (Fraenkel LEW I,309).
Kanklas, m., - die litauische Zither, ein einfach konstruiertes, guitarrenartiges Instrument der Litauer, das längst außer Gebrauch ist. Vgl. N. Pr. Prov.-Bl. V, 58ff. (I,333)
(Lit. *kanklės,-ių, kankliai* (litauische) `Zither`)
Kaporne, Kapurne, f, - nach Hennig, 44, jedoch unbelegt, Kaperne und Kapernewe, aufgeschütteter Grabhügel aus heidnischer Vorzeit. Kapurnei nennt man die aufgeworfene Hügel auf den Feldern in Samland, denn selbige die Begräbnisse der alten Preussen gewesen. Pierson, Matth.Prätor., 123. Diese geschütteten Berge (auf Grabstätten) heißen in der preußischen Sprache Kapurne, item Kapinnei, welches auf Deutsch ein Kirchhof und Leichenstätte heißt. Ibid., 98. ... welche Gräber sie (die Preußen) Capornen heißen. Prätor Manuscr., fol.12. S. Pierson, Lit. Aeq., 19. Lit. kápas Grabhügel, kapinne Kirchhof; nach Pierson auch kapurne, kapurnei Grabhügel, Kirchhof. Matth. Prätor., 150. Nach Nsslm. kapurnai moosige Hügel auf Viehweiden und Wiesen. Wb.,179a; Forsch. 3; Th., 65. Nach den aufgeworfenen Hügeln heißt ein Wald zwischen Königsberg und Fischhausen längst dem Ufer des frischen Haffes Kapornsche Heide, also Wald mit Kapornen, Kapurnen. Davon auch der Name des Dorfes und Gutes Kaporn im Kirchspiel Wargen, Kr. Fischhausen. – Ein völlig abweichender Name für die alten Preußengräber findet sich in folgendem Satze bei Prätorius: Zinn-und Silber-Ertz, so man noch heutiges Tages in ihren Capurn oder Pillukschtis d.i. Grabstätte-Hügeln der alten Preußischen Herren findet. Pierson, Matth. Prätor., 10. (I,334f.) (Aus apr. **kapurna, kaperna* `Erhebung, Hügel, Grab` (Mažiulis II 114-117). Vgl lit. *kapas* `Grab(hügel)`, *kapai* (Pl.) `Grab, Gruft` und `Begräbnisplatz, Friedhof` (in dieser Bedeutung auch lit. *kapinės*), *kapurna* `mit Moos bewachsene Bodenerhebung (im Walde oder auf der Viehweide)`. (Fraenkel LEW I 217). Lit. Kapurnai, dt.Caporn, Kaporn, Dorf und Gutshof im Samland (lit. Semba) nahe Fischhausen (lit. Žuvininkai). (MLE I 719f.)

Katzenmargell, f., - Margell, Mädchen, das die Katzen besonders lieb hat. (I,347) (Siehe: **Margell**) (Hybr.)

Kaup, Kaupe, f., - Erdhügel, Grabhügel. Lit. *kapas* aufgeworfener Erdhügel, besonders Grabhügel, Grabstätte; *kapai* Begräbnisplatz. Nsslm. Wb.178 b. Die *Kaup bei Wiskiauten* im Kreis Fischhausen, kleiner Wald mit zahlreichen Grabhügeln. In Posen ein kleiner Erdhügel, besonders auf Wiesen, Maulwurfshügel. Bernd, 118. S. Grimm, Wb. V, 360.(I,349).

(Lit. *kaupas* `Erhebung, Haufen` (LKŽ V 437). Auch: altertümliche Wohnstätte im nördl. Samland, lit. Semba, (MLE II 44f.)

Kausche, Kauszel, f., - deutsch - lit., hölzerne Kanne, Trinkschale. Eine Kausche Bier. Alle Feste der jetzigen Nadrauer beginnen mit Saufen. Die geleerten Kauszeln d.i. Trink- oder Handschalen werden über den Kopf geworfen. Pierson, Matth. Prätor., 51. Hennig, 119. Lit. káuszas hölzerner Schöpflöffel, hölzerne Trinkschale, Dem. kauszélė, lett. kaušis, kausts, kausinsch Napf, Schale, Becher, estn. Kause Schale, Napf, Schüssel, sanskr. koshas Behältnis zum Aufbewahren, Tresor. Nsslm. Th., 68. Hupel, 107. Sallmann, 19a. Grimm,Wb. V, 362. Im Brem. Kausse hölzerner Schöpflöffel, in Pommern Kowse Schale. Brem. Wb. II,755. Dähn., 251b (I,349)

(Lit. *kaušas,-o* `Schöpfkelle, Trinknapf`)

Kicke, m., - Hut litauischer Frauen: eine Art Bügelhaube; lit. *kykas*. Bock, Nat. I, 163. Vgl. **Kicks** (I,357)

(Lit. *kyka, kykas*, `haubenartiger Kopfschmuck der Frauen` aus wruss. *kika*. (Fraenkel LEW I 252)

Kicks, f., - Frauenmütze. *Krîg êr bî de Kicks*, kriege, fasse sie bei der Mütze. Samland. Trotz des weibl. Geschlechts wol gleichbed. mit dem lit. *kykas*, m. S. **Kicke**. (I, 358)

Kîkas, m., - Platzmeister, Brautführer. Lit. *kykas* Weiberhaube, Frauenhut. Nsslm.,Wb.199b. (I,359)

(Lit. *kykas*, wruss. кика `Kopfbekleidung verheirateter Frauen oder Bräute, Mütze`).

Kissêl, f. u. m., - lit. *kiselus,* m., ein säuerlicher, gallertartiger Hafermehlbrei, der mehrmals abgewässert wird, Hafermus. Vgl. Bock, Nat. I, 262f. Lepner, 82. Pierson, Matth. Prätor., 110. *Er ist das zehnte Wasser vom Kissêl*, er ist ein weitläufiger Verwandter. Sprw. I, 3980. *Der fünfte Aufguß von der Kissêl* wird ein dünnes Getränk genannt. Poln. *kisiel* Mehlsuppe von Sauerteig und Honig, russ. kislo sauer. Bock, Nat. V, 390. In Estland *Kissél*, m., beliebte Speise aus Kartoffelstärke mit einem Zusatz von Fruchtsaft, bei den Bauern ein saurer Mehlbrei. Sallmann, 11a. Hupel, 103. (I,365)

(Lit. *kisielius* `säuerlicher, gallertartiger Mehlbrei`, aus wruss. *kiselь*. (Fraenkel LEW I 259); poln. *kisiel.*)

klausîken, sw., - viel zu Hause, in der *Klause* sitzen, einliegen müssen; in der Klemme sein; ein Übel ertragen, sich in Geduld ergeben. *Hei mot got klausiken.* Lit. *klausyti* gehorchen. Bock, 23. Hennig, 224. 328. (I 373) (Lit. *klausyti,-au,-iau* `anhören, lauschen, horchen`. Lit. *klausymas,-o* `Anhören, Zuhören, Lauschen, Horchen, Gehorchen`. Im alltäglichen Sprachgebrauch in Ostpr.eventuell vermischt mit dt. Klause?, lat. clausa ?)

Klêtchen, n., s. **Klête** (I 377)

Klête, f. - 1.- in Litauen ein kleines Nebengebäude auf dem Hofe, in welchem Vorräte von Getreide, auch Kleider, Betten, überflüssige Utensilien u. dergl. aufbewahrt werden, auch befindet sich darin zuweilen ein Zimmer zur Aufnahme von Gästen. Nsslm,.Wb. 218a. Auch Kammer. Lepner, 85. Von dem lit. *klétis* in dieser Bedeutung, in Livland *Kleete*; poln. *kleta* schlechtes Bauwerk, russ. *kletu* Kammer, Vorratskammer, mhd. *glêt* Hütte aus Rohr, Stroh oder Reisig, als ärmliche Wohnung, auch als Vorratskammer oder (mit Erdaufschüttung) als Keller. Hupel, 115. Schade, Wb. 335f. *Wenn sie sich nun müde getanzt haben, nimbt der Braut Schwester den Bräutigam, und des Bräutigams Bruder die Braut und führen sie in die Klete*. Pierson, Matth. Prätor., 79. *...eine Hand voll Korn heimlich schneiden und es in seine Klete, d.i. die Vorrathskammer, da er sein Getreide halten will, einlegen.* Ibid., 57. *Denn derselbe Aitwars (s .Alf) anderen Leuten in die Klethe, Speicher und Scheune eindringen und da Getreydigt ausrauben sol.* Ibid., 30. 2. Gefängnis, da auch dieses in Dörfern ein kleines Gebäude ist. Bei Mielcke I, 123a, *klètka* Vogelbauer. *Sie gehen mit ihm in die Klete – in's Klêtche* . Sprw. I, 1132. In diesem Sinne auch **Kitche**, n. (I,377)

Lit. *klėtis,-ies* `Speicher, Vorratshaus`; apr. *klētis* (Mažiulis II 214-217) Lit. *klėtka* `Vogelbauer, Vogelkäfig, Kapelle, Zelt, Hütte`, aus wruss. *kletka* oder poln. *klatka (kletka)* `Käfig, schlechtes Bauwerk`. (Fraenkel LEW I 270)

Klibbacksch, m., - abgenutztes Zuschlagmesser. Stallup. Marold. Von dem gleichbed. lit. *klibis*. Nsslm., Wb., 215a. (I,377) (Lit. *klibis,-io* `ein wack(e)liger Gegenstand, insbesonders Messer`; auch: ein hinfälliger Mensch (LKŽ VI 78)

knauen, nauen, sw - 1. miauen, von der Katze, lit. *kniauju, kniauti,* davon *knauka*, die Katze und *kniaukà* dass. Als Rätselwort. Nsslm. Forsch. 2; Th., 75. Pierson, Lit .Aeq., 20. 2. übertragen: weinen, winseln, weinerlich sprechen, wie es namentlich kränkliche oder unartige Kinder thun: *sie knauen in einem weg*. Nach Mühling auch unverständlich reden. Marold hat als verstärktes *knauen* **knauksen**, unwillige, unzufriedene Laute ausstoßen. (I,388)

(Lit. *kniaukti,-iu,-iau*, `miauen`(lautnachahmend: Katze). Lit. *kniauka* `Katze` (im Rätsel) (LKŽ VI 224)

knîweln, sw., - mit den Fingern an einer Sache zupfen, Teile derselben ablösen, Verwickeltes entwirren, lit. *knìbti, knibinėti, knebineti*, lett. *knibbeht, kni-*

binaht. An einem Knochen knîweln, um ihn aufzulösen. *Kinder knîweln am Brot,* lösen Krümchen und kleine Brocken ab. Hennig, 128: *knüweln*. Nsslm. Forsch. 3;Th.., 75. Sperber, 41. Vgl. pulen.(I,392)
(Lit. *knibinėti,-ėja,-jo; knibinti,-na,-ino* `betasten, (an etwas) herumpuhlen, herumstochern, langsam an etwas arbeiten`)
kolbekern, sw., s. **kalbeken**. (I,402)
krackeln, sw., - schwer atmen, sich würgen. Lit. *krokiù, krókti*, lett. *krahzu, krahkt,* auch *krahkeleht* schnarchen, röcheln, schwer atmen. Nsslm. Forsch 3; Thes., 79. Vgl.**krackig**.(I,416)
(Lit. *kriokti,-iu,-iau* `schwer atmen, keuchen, röcheln, schnarchen, schnauben, grunzen, brüllen, gröhlen, brausen` (Fraenkel LEW I 299); vgl. lett. *krākt (kràkt)* `(im Schlaf) schnarchen` (Karulis I,416)
Kraitis, m., - nach Mühling in Litauen der Wagen, auf welchem die Aussteuer der Braut, der Brautschatz, in das Haus des Bräutigams gefahren wird; nach Nsslm. Wb., 224b, der Brautschatz selbst. (I,418)
(Lit. *kraitis* `Aussteuer, Ausstattung, Brautschatz`. Ausführlich in MLE II 296f.)
Krankert, m., nach Hennig, 133, auch **Kramber**, m. - Ausruf der Verwünschung und Verwunderung,bei dem man wohl an den Teufel denkt; daher auch Teufel. *Daß dich der Krankert holen mag! Geh zum Krankert! Ei der Krankert! I der Krankert! Na, wie kömmt das?* Schaltj., 3, 5. *I vör'n Krankert! Wat sull denn dat? Junker, schäm' hei söck doch wat!* Volksl., 8, 51, 6, auch N,. Pr. Prov.-Bl. III, 153, wo es: *Ei Wat Krankert* heißt. Bock, 26. 2. die fallende Sucht, Epilepsie. Mühling leitet es von *Grambas, Grumbas*, dem Diener des heil. Nikolas her, dem Schrecken böser Kinder. Zu erinnern ist an das lit. *kranka* ein Strafinstrument zum Krummschließen. Nsslm., Wb., 223b. Vgl. Grimm, Wb., V, 2040: *krankt*, f. (I,422) (Vgl. lit. *kranka ´*Strafgerät aus der Zeit der Leibeigenschaft: Kopf und Hände bzw. Füsse werden an einem Holzbrett, im welchen sich ein größeres und zwei kleinere Löcher befinden, befestigt´, Pranger. (LKŽ VI 419). Vgl. westgerm.* *kranka*-(Adj.) (KlugeWb. 400); vgl. mnd. *krenkede, krenkte* `Krankheit; bes. das fallende Übel (die schwere Noth); in der Fluchsformel; schwere Noth oder geradezu Name des Teufels` (MndW. II 563)
Krant, m. - Die eigenthümliche, Krant genannte, gelbbraune Sandformation mit ihren felsartigen Geschieben, Zacken und Zinken, den durch Eisenoxydhydrat gebildeten Röhren, welche die übereinander gelagerten Schichten meist senkrecht durchziehen, bildet den Grundstock, die Basis der gewaltigen Höhen (von Großkuhren). Passarge, Balt., 367. (I,422)
(Lit. *krantas* `(steil abfallendes) Ufer, Küste, steilabfallender Rand, Böschung, lett. *krañts* `Ufer, Rand`(Kuronismus)` (Fraenkel LEW I 288)

Krantas, m., s. **Packrant**. (I,422)
krâsticksen, sw., - packen, viele Gegenstände auf einen, meist erhöhten, Platz schaffen. Stallupönen. Marold. (I,422)
(Anm.: wahrscheinlich korrump. aus ostpr. *krausticken*, von lit. *kraustyti*, `umziehen, umräumen.` Kurschat, H. A. 1964, 77: *krausticken* – kramen, umräumen, umziehen. – *"Na, seid ihr all wieder am krausticken?")*
Krâten, plur., - Gitter vor den Fenstern. Dzg. W. Seidel, 31. Lit. *krátas, kráta, krátė,* gewöhnl. *plur. krataì, krátos, krátės*, poln. *krata* dasselbe. Nsslm., Forsch. 2; Th., 79.(I,423)
(Lit. *kratai,* a. d. poln. *kraty*, Gitter), vgl. lat. *crātis* `Flechtwerk, Hürde, Rost` (Fraenkel LEW I 172)
Krawâ, Krawôl, Krawûl. m., - gesellige Zusammenkunft der Dorfjugend, namentlich an den Abenden der Zwölften. In dieser Zeit darf nicht gesponnen werden, es kommen vielmehr die jungen Leute bei einem der Einsassen – der Reihe nach – nach dem Abendbrote zusammen und machen ihre Spielchen. Der *Krawâ* wird vorher durch einen Burschen angemeldet, indem er in der Dämmerstunde aus voller Kehle durch das Dorf ruft: *Krawa* bei N. N.! Gegend von Wehlau. Litauen. In der Gegend von Gerdauen heißt jede größere Spinngesellschaft *Krawûl*. Die *Krawûle* findet an Werktagen selten, stets jedoch an den Abenden der Sonntage und zweiten Feiertage statt, und wechselt das Lokal der Reihe nach. Zu Leuten von schlechtem Rufe wird jedoch nicht gegangen. Zu den Zusammenkünften wird ebenfalls, wie angegeben, gerufen. Um das „Gesetz" abzuspinnen, wird oft recht spät gearbeitet; nach beendigter Arbeit folgt aber dennoch das Spiel. Der Name ist von dem der Dorfgemeindeversammlung, *Kriwûle* (s. d.) hergenommen. (I,425)
(Lit. *krivūlė*, `Krummstab, (Dorf-) Versammlung`. „ Er beerschte (blähte) sich immer ein bisschen auf, denn er kam *Krawuhl* ansagen (Gemeindesitzung)." Grenz, R. (Hrsg), 1971, 595f.); vgl. mnd. *krawel* `Gabel mit hakenförmigen spitzen, Kreuel` (MndW. II 580)
Krawôl, m., s. **Krawâ**. (I,425)
Krawûl, m., s. **Krawâ** und **Kriwûle**.(I,425)
Krebulle, Krewulle, f., - knieförmig gewachsener Eichenstamm, beim Schiffsbau verwendet. Mühling. Der Stamm des Wortes ist wohl das lit. *kriwas* krumm.S. **Kriwûle** (I,426)
(Lit *krivūlė* `Krummstab`; vgl. mnd. *krever* `eine Art Schiff`` (MndW II 567)
Krempsch, f., s. **Krepsch** (I,427)
Krepsch, Krepsche, Krepsze, f. u. m.., - kleiner Sack, Handsack, Ranzen, Hirtentasche, Brotbeutel; von dem lit. *krépsze,* f., *krépszas*, m. Nsslm. Forsch. 2; Th, 80. *Auf dem Rücken trug er* (der Litauer) *eine kleine von Bast geflochtene Krepsze*. Temme, die schwarze Mare. Lpzg., 1854. II, 160. Grimm, Wb. V,

2170. *Möt'm Krepsch död he* (der Lehrer) *söck schleppe, Wenn höl'ger Awend kem.* Lhrztg., 4, 355a. *Pracher steit öm Hûse Heft e grôte ledd're Krepsch* (auch *Krempsch*). Volksr., 8, 31 (I,428) (Lit. *krepšys*, `große Tasche, Quersack, Rucksack, Felleisen, Ranzen, Bettelsack, Korb` (Fraenkel LEW I 294)

Kriwe, m., - Oberpriester der heidnischen Preußen. Hennig, 136, leitet den Namen von der *Krîwûle* (s. d.) her, welche der *Kriwe* zum Zeichen seiner Würde geführt; er stützt seine Annahme auf folgende Stelle bei Dusburg: (Kriwas) *tantae fuit auctoritatis, ut non solum ipse, vel aliquis de Sanguine suo, verum et nuncius cum baculo Suo vel alio Signo noto in magna revenentia haberetur.* Als Verstärkung tritt nach Hennig in den „preuszischen Schriftstellern" *Kriwe Kriwaićiu* auf. (I,432) (Apr. *krivīs* `Inhaber des Krummstabs`, krivis=criwe `Oberster preussischer Wahrsager (Zauberer)` (Mažiulis II 281-284) (Anm.: Die Bezeichnung *Kriwe* (..." Criwe, quem colebant pro papa"...) geht auf die Schilderung des Peter von Dusburg in seiner „Cronica Terre Prussie" (1326) zurück. Ein altpreußischer Oberpriester, eine Art nordischer Papst in Nadrauen, ist historisch nicht nachweisbar. Vgl. dazu Mannhardt, 1936, 90: „Die Ableitung des Namens Romov von Roma und der Vergleich des heidnischen Oberpriesters mit dem Papste tragen das echte Gepräge des klerikalen Geistes, der Dusburg beseelte". Bereits der bekannte litauische Sprachforscher K. Būga war skeptisch, was die Echtheit des *krivis ´*heidnischer Priester´, *krivių krivaitis , ´*oberster Priester der heidnischen Litauer´, betraf. (Fraenkel LEW I 300)

Kriwûle, f., - bei Hennig, 136, m. 1. Krummstab, den der *Kriwe* als Zeichen seiner Würde trug; jetzt Krummstab des Schulzen, aus stark verwachsener Baumwurzel geschnitten, der im Dorfe umhergesendet wird, wenn eine Gemeindeversammlung stattfinden soll. Der Turnus für den Umgang der *Kriwule* steht genau fest, und sendet den Stab Nachbar zu Nachbar, bis er wieder in das Schulzenamt zurückkehrt. Ins Haus gebracht darf der Stab nicht werden; der Träger klopft nur an die Thür, meldet, daß die *Kriwûle* da sei und lehnt sie an die Wand; sie muß sofort weiterbefördert werden. Gewöhnlich ist auf einem angebundenen Zettel der Gegenstand der Beratung vermerkt; sind in der Versammlung Zahlungen zu leisten, so deutet dies an einigen Orten ein angebundener Knopf (vgl. *Knopf*), im Oberlande ein umwundener Leinwandlappen an. Der Stamm des Wortes ist lit. *kriwas, kreìwas*, krumm, die *Kriwûle* ist ein Krummes. Poln. *krzywy* krumm, *krzywulec* Krummholz. Joh. Voigt lehnt sich, wohl mit Unrecht, gegen diese Ableitung auf und zieht die Abstammung von *Grîwe*, dem Oberpriester der alten Preußen, vor, will daher auch *Grîwulle* geschrieben haben. Gesch. Preuß. I, 603. *Kriwule ist mit Priester- oder Krummstab zu übersetzen, je nachdem man es von Kriwe (Oberpriester) oder von lit. kreiwas (krumm) ableitet ... Nicht irgend welcher gewöhnliche Stock darf als*

Kriwule benutzt werden, sondern man wählt dazu eine eigenthümlich geformte, verschlungene Baumwurzel, oder deren Ermangelung einen von zwei Nebenästen in Schlangenform umwundenen, dem Merkurstabe ähnlichen Stock. – Einem ähnlichen Zwecke dient in Pommerellen (bei Danzig) die Klucke; in Masuren aber habe ich selber ein solches gewundenes Holz gesehen, das auf polnisch kunna hieß. Passarge, Balt., 138. *...Hölzerne Zeichen, die der Krywe gebraucht, wenn er seine Leute zu sammen beruffen lassen, und noch vor jetzo in Nadrawen gebräuchlich, welche Hölzer Krywule genant werden* Pierson, Matth. Prätor., 9. 38. 2. die Gemeindeversammlung. *In die Kriwûle gehen. Aus der Kriwûle gehen,* lit. *i kriwulę eiti – isz kriwúlės eiti*. Nsslm. Wb., 229b. Zur Versammlung rufen, lit. *i krúwa waryti* = zu Hauf treiben. Sprw.. I, 4223. Stab wie Versammlung heißen auch, und in den deutsch-lit. u.a. Gegenden jetzt gewöhnlicher, *Krawûl, Krawôl, Krawâ, Krewulle*; im Oberlande *Kull, Kulle*, f. In Pommerellen heißt der Stab *Klucke, Kluck*. Treichel führt noch folgende Namen für denselben an: *Schulzenzeichen*, pltd. *Schulteteike*, *Dorfknüttel*, *Bock* (nach Mühling *Schulzenbock*) *Schulzenkeule* (Ostpr.), *Knagel, Knaggel* (Kassubei), *Kula* (Gegend von Stuhm). Masurisch *kulas*, m., Krückstock, krummer Hakenstock, poln. *kula* Krücke; poln. *kluka* Haken. Vgl. Nsslm. Forsch. 2; Th., 81. Treichel, Die Klucke und die Kriwule. Verhdl. der Berl. anthropol. Gesellschaft, Sitzung am 21. Januar 1882. S. **Krawa** und **Kringel**. (I,432)
(Lit. *krivas* ´krumm´ aus wruss. *kryvy*; *krivūlė* ´Krummstab´ aus wruss. *kryvulja*. (Fraenkel LEW I 300). Ableitung siehe bei (Mažiulis II 283-284.)
(Anm.: Die lit. *krivūlė* hat mehrere Bedeutungen und ist auch heute in der lit. Umgangssprache verbreitet: 1. Krummstab. 2. Ein Zettel, der dem Krummstab beigefügt ist und zur Versammlung aufruft, in pltd. auch *Krawuhlzeddel* (Hybr.) genannt. 3. Die Dorf-oder Gemeindeversammlung. 4. Der Rat, Ausschuß oder Vorstand. 5. Zeichen des Bahnhofsvorstehers zur Regulierung des Zugverkehrs. 6. Stab zur Übergabe (beim Spielen). (LKŽ VI 661). Ausführliche Beschreibung in: MLE II 333f.)
Kuckel, m. u. n. - 1. kleines Brot, das man bei einem Bäcksel aus dem nicht mehr zu einem großen Brote ausreichenden Teigreste herstellt oder den Kindern besonders zur Freude bäckt. *Wir haben fünf Brote und ein Kuckel gebacken. Mutter, back' uns doch auch ein Kuckelchen! Heft de Mutter den Kuckel gar?* Volksr., 209, 777. 2. Kuchen. *Hierauf wird Honigschnaps und Honigkuchen (Hüwebrannwien und Hüwekuckel) herumgereicht*. Jerrentowitz. Volksr., 246, 859. Lit. *kukulýs*, *kuklys* Fladen, Mehlkloß, poln. *kukla* Wecke, längliches Brötchen. Nach Schmitt, 108, ist das poln. *kukla* aus dem deutschen *Kugel* gebildet. Für Liv- und Estland bei Hupel, 130. Nsslm. Forsch. 2; Th., 83. (I,438f.)
(Lit. *kukė*, *kukele* (Dim.)`Brotlaib` (LKŽ VI 794-795)

Kuijel, Kujjel, Kujel, m. - 1. der zahme Eber, Stammeber, altpr. cuylis, lit. kuilýs, lett. kuilis, poln. chujec. Lä, Mutter, de Kujjel ösz dood, He reehrt nich mehr as eene Foot. Dorr, 69. De Kuigel dane kann öch earscht goa nich gahne, wa hona dana öne gainze Derf zehof, den Kuigel, den kann ich erst gar nicht geben (als Teil der Aussteuer), wir haben den in dem ganzen Dorf zuhauf (gemeinsam). Ermlländ. Freisch., 10. Bock, 30 Hennig, 138. Nsslm. Th., 82. 2. Schimpfwort auf Männer. 3. Nach Bock und Hennig auch Öffnung im Darrofen, die den Rauch abzieht.4. der große Kachelofen in der Flachsbrachstube. Vgl. Sprw. I,1555. (I,442)
(Aus apr. *kuilis* und lit *kuilys* ` Eber ` entstand Pr.dt. *Kujel*. (Mažiulis II 294)
kuijeln, sw.., - zur Bezeichnung der Begattung der Schweine. (I,442)
(Aus Pr.dt. *Kuijel.* Vgl. lit. *kuilinėti,-ėja,-ėjo* ; *kuilioti,-ioja,-iojo* `(sich) herumtreiben, toben (Kinder), rasen, paaren (Schweine)` (LKŽ VI 780f.)
Kuj, Kuje, f. - 1. großer Heu- oder Garbenhaufen, der turmartig aufgebaut wird für den Winter. Lit. *kúgis*, lett. *kuija*, auch *kaudse*, d. i. älteres *kauge*. Nsslm. Forsch. 3; Th., 82. Für Estland Sallmann, 20a. 2. *Kuje* schlechte Fichte, von dem poln. *choja, chojka, choina* Fichte. Schmitt, Westpr., 166 Treichel, Volksth. Auch **Kujefichte** und, obgleich es mit *Kuijel* nichts gemein hat, verderbt zu **Kujelfichte** und **Kuijelfichte**. (I,443)
(Apr. *kūgis,* lit. *kūgis*, auch *kūgė* `Haufen, Heuschober` (Mažiulis II 291); (Fraenkel LEW I 229)
Kuje, **Kujefichte**, **Kujelfichte,** f., s. das vor (I,443)
Kull, Kulle, m. u. f., - lit. *kullys* Sack, Fischsack ohne Inkel. S. **Achtergarn** und **Sack**.(I 443)
(Apr. *kulis*, lit. *kulis* `Beutel` (Mažiulis II 299-301).Vgl. lit. *kulė,-is, kulis* `Beutel, (Dudel)sack, Hodensack, Wespennest`, aus wruss. *kulь* oder poln. *kul* `Sack am Fischernetz` (Fraenkel LEW I 306)
Kulla,(?), - Stab, mit Zuckerhutförmigem Knopf, zum Scheuchen der Fische. Samland. Lit. *kulù, kùlti* schlagen. Nsslm. Th., 83. Vgl. **Sturgel**. (I,443)
(Pltd.: *Kullas.* „Anne undere Sied oarbeit man e spitzem *Kullas* an, doamet de Fesch – wenn se em *Kullas* weere – sech nich omdrehe un rutschwemme kunne“ (Goltz, Schröder, 1997,176). Lit. *kūlas*, f. `Knorren, Verdickung, Knotenstock` (Pr. Wb. III 680). Vgl. lit. *kulti,-ia, kūlė* `dreschen, schlagen, toben, rasen`; vgl. mnd. *kule* `Keule` (MndW. II 591)
Kups, Kupst, m. u. f. - 1. s. v. a. *Keps* (s.d.) . 2. kleiner Erdhügel auf Wiesen, Weiden und Palwen; auf der kur. Nhg. *Kupsen* die vom Winde unregelmäßig ausgerissenen und teilweise dünn mit Sandgräsern bewachsenen Hügel. Altpr. M. IV, 208. *Kupst und Kaddik!* Sprache der Glocken in Coadjuthen bei Tilsit. Volksr., 270, 937. Lit. *kupstas* Wiesenhöcker, poln. *kopiec* ein aufgeworfener Erdhügel, Grenzhügel, poln. wie lit. *kupa,* f., Haufe. (I,448)

(Lit. *kupstas,-o* (kleine) `Hügel, Erhebung`)
Kupschell, Kupscheller, m. - 1. Vorkäufer, Aufkäufer, Kleinhändler, Höker. Bock, 29. Hennig, 139, leitet es vom lit. *kupczélis*, Dem. von *kupczus* Kaufmann, Handelsmann, Vorkäufer ab, Nsslm. Forsch.2; Th., 84, weist auf lit. *kupczélninkas* Kleinhändler, Höker hin; doch dürfte das engl. *seller* Verkäufer mit in Erwägung zu ziehen sein. Poln. *kupić* kaufen, *kupczyć* Handel, Krämerei treiben, *kupiec* Kaufmann. *Wo sich Kupschellen oder Kaufgesellen am curischen Strande finden lassen, und ohne Vorwissen des Burggrafen und Fischmeisters heimlich Fisch aufkaufen, denen soll der Fisch genommen werden.* Preusz. Fischerordnung von 1738. Bock, Nat. IV, 701. Sperber, 19, hat *Kopscheller* Pferdehändler, Roßtäuscher aus Liebhaberei. Auch Gordack erklärt *Kupscheller* Pferdetäuscher und hat *Kupschellermarkt* für Pferdemarkt. S. **Kuppelmarkt**. 2. bildlich Gauner, Betrüger. *Dat ös en rechter Kupscheller* Samland. (I,448)
(Lit. *kupčius,-iaus* `Kaufmann, Verkäufer, Händler`, aus wruss. *kupec* od. poln. *kupiec.* (Fraenkel LEW I 313)
kupschellen, kupschellern, sw., - kuppeln, tauschen, schachern, handeln; betrügen. Davon **verkupschellen**, **verkupschellern**, verkuppeln etc. (I,448)
(Lit. *kupčiauti, - iauju, - iavau* `handeln, schachern`)
Kûre, m., - Bewohner der kurischen Nehrung und der Memeler Gegend, ursprünglich Kurlands, lit. *kurszis*. Auch die *Letten* und *Litauer* werden vom Volke *Kuren* genannt. Die *Kuren* bringen Gemüse, vorzugsweise Kumst und Zwiebeln, auf ihren Kähnen nach Königsberg. Das Volk nennt sie hier *Zippelkuren* Zwiebelkuren. Bei dem Trunkenen *sönd de Kûre angekåme – de Kure hebbe em behext – ön e Måk*, in die Mache, *gehatt*.. Sprw. I, 445, S. 36. Die *Kuren* sprechen litauisch und lettisch; letztere Sprache nennen sie **kurisch.** Auch in Estland *kursch* statt kurländisch. Sallmann, 125a. *Kurisches Wetter* ist raues, unbeständiges Wetter, bezeichnet aber auch den Donner und gilt als Fluch. Warmbier mit Branntwein nennt man ironisch: *kurischen Kaffee*. Hennig, 48. Pisanski, 5. Sprw. I, 4037. (I,449)
(Lit. *kuršis*, *kuršiai* (Pl.) `Bewohner der kurischen Nehrung und des Memellandes, Fischer des kurischen Haffs; Lette` (Bewohner Kurlands) (LKŽ VI 972).
Kurp, m., plur., *Kurpîen*, Bastschuh**, Parêske** (s. d.). Von dem gleichbed. poln. *kurp*, plur. *kurpie*, lit. *kurpe* Schuh. (I,449)
(Lit. *kurpė* ´Schuh, Fuß als Längenmaß´, *kurpius, kurpininkas* ´Schuhmacher´, *kurpali(u)s* ´(Schuster)leisten´, lett. *kurpe* ´Schuh´, *kurpnieks´*Schuhmacher´, preuß. *kurpe,-i* ´Schuh´, (dagegen poln. *kurp, kurpiel* ´Bast-, Binsenschuh´ stammen aus dem Preuß.) (Fraenkel LEW I 318.), (Mažiulis II 310); apr. *kurpe*, vgl. lit. *kurpė,* lett. *kurpe*, kaschub. *kurp*)

Kurrenfahrer, m., - Fahrer, Segler, Fischer auf dem kurischen Haff, der *Kurrenfischerei* betreibt. (I,450) (Siehe: **Kurrengarn**)

Kurrenfischerei, f., - Fischerei mit dem *Kurrengarn.* Über Zeit, Ort und Art und Weise ihrer Ausübung s. Fisch.-Ordn. F. d. kur. Haff, § 18. (I, 450)
(Siehe: **Kurrengarn**)

Kurrengarn, Kurrennetz, in älteren Urkunden **churländisch Garn**, **Kauren-**, **Korl-, Kordelgarn** - lit. *kurenai*, n., großes zweiflügliges Zugnetz, mit Segelfahrzeugen betrieben, nur auf dem kurischen Haff in Gebrauch. Das *Kurrennetz* ist ein *Gaddernetz* (s. d.). Wohl aus *Kurdel, Kordel* Leine, Schnur, da die Einfassung des Netzes, die *Simme* (s. d.), eine starke Leine ist. Beschreibung des Netzes s. Benecke, 333ff. Fisch.-Ord. F. d. kur. Haff, § 18. Bock, Nat. II, 719. Sperber, 20. (I,450)
(Lit. *kurnas, kurnai* (Pl.) `von zwei Segelbooten gezogene Netze mit Schwimmern`. (LKŽ VI 962); (MLE II 383). Lit. *kurėnai ´*Kurrennetz bei der Kurrennetzfischerei´.(Benecke, 1881,323 ff.).

Kurrenkahn, m., - Segelboot zum Betreibe des Fischfanges mit dem *Kurrennetz*, lit. *kurenu-walte.* Beim Fischfange sind stets zwei Böte thätig. Sie heißen auch *Braddenkähne*, lit. *braddaus- walte.* Kurisches Haff. Beschreibung s. Benecke, 333. (I,450)
(Lit.*kurėnų valtis, valtė ´*(Fluß)kahn, Fahrzeug mit flachem Boden´ (Fraenkel LEW II 1193).

Kurrennetz, n., s. Kurrengarn (I,450)

Lanke, f. - 1. eine Netzreihe, bestehend aus einem Sack, einem Tuch und wieder einem Sack. Es müssen zwischen den sogen. Lanken, sowie zwischen den einzelnen Stâk- und Kaulbarschnetzen Öffnungen von 20 Ruten zum Durchgang der Fische und zur Schifffahrt offen bleiben. Fisch.-Ord. F. d. fr. Haff § 37. Nach Benecke, 376, bilden 20 Störnetze, zusammengefügt, eine Lanke. 2. Busen des kurischen Haffes. Fisch.-Ord. f. d. kur. Haff § 12. Nach Grimm, Wb. VI, 187, ist Lanke, die Seite, eins mit Flanke, ahd. hlancha, lancha, mhd. lanche, lanke. (II,8f.)
(Vgl. mnd. *laken* `Tuch, Zeug, meist aus Wolle gewebt` (MndW. II 614); vgl. lit. *lanka* `der Überschwemmung ausgesetzte Wiese, Aue, Marsch, Tal`, lett. *lanka* (Kuronismus) `niedrige, langgestreckte Ebene, Flusskrümmung, niedrige Wiese.`.(Fraenkel LEW I 339)

Lapatte, f., Dem. **Lapatchen, Lapatke, Lopatke**, n. - 1. Schulterblatt, Schulterstück, besonders vom Hasen und Reh, doch auch von anderen Tieren, wie Hammel und Schwein; nach Hennig, 142, das Vorderviertel vom geschlachteten Vieh. „Nach dem Kulmischen Privilegio musste eine *Lapatte* jedes Mal an die Herrschaft gegeben werden. Die alten Litauer beurteilten aus den Knochen der Schweinelapatte das Wetter des künftigen Jahres.“ Hennig, a.a.O.

Erl. Pr. I, 133. Lit. *lapatka*, poln. u. russ. *łopatka* Schulterblatt, wohl Dem. Zu lit. *lopetà,* poln. u. russ. *łopàta* Schaufel; im preusz. Voc. Ist *lopto* (548) Spaten, *pette* (104) Schulter *pettis* (106) Schulterblatt. Nsslm., Forsch. 2;Th., 89. Schmitt, 108; Westpr.., 166. Pierson, Lit.-Aeq., 20. 2. Sperber, 38: die *Lopatt* und *Lapatt* der Lauf des Hasen. Schemionek, 23: *Lapattken* die Vorderbeine vom Hasen oder Wild. Hier das franz. La patte Pfote. Daher auch übertragen die Hand. Ê*nem bî de Lapattkes nehme*, ihn bei den Händen ergreifen. (II,9)
(Lit. *lapatka* a.d. poln. *łopatka*. (LKŽ VII 142); lit. *lopeta*, `Spaten, Rührholz, Schulterblatt`. (LKŽ VII 648)

Leidomassis, (?), - Zugnetz. Zu dem Ende (Fischerei mit Kähnen) können sie ein Zugnetz (Leidomassis oder Tinklas-Leidzamasis) und ein Vorstellnetz (Metomage oder Tinklas-Mettomaszis) zu Hülfe nehmen. Fisch.-Ord. F. d. kur. Haff § 23. Sperber, 40.(II,20)
(Lit. *leidžiamasis,* von *leisti*, `(los,-frei) lassen`, `Zugnetz`)

lettisch, adj. - von *Lette*, zur Bezeichnung der Sprache. Die lettische Sprache ist von der litauischen nur unwesentlich unterschieden, daher *lettisch* oft gleichbed. mit *litauisch*. Auf der kurischen Nehrung nennt man das Lettische *kurisch*. *Lett'sch Farkel, Dîtschverdarwer,* zu einem das Deutsche radebrechenden Litauer. Sprw. I, 836. (II,23)

Litauen, Littauen, pltd. **Lettaue(n),** n., - Ländername. Das preuß. Litauen umfaßt das Gebiet zwischen den Flüssen Deime, Pregel, Angerap und Goldap. (II,31)
(Zur Etymologie vgl. Karulis I 505-507; (Fassmer II 502).

Litauer, Littauer, pltd**. Lettauer**, m., - Bewohner von Litauen. Ausführliches über ihn enthalten: Lepner, Der preusche Littauer etc. Danzig 1744. Pierson, Matthäus Prätorius' Deliciae Prussicae etc. Berlin 1871. Bock, Naturgeschichte etc. Dessau 1782. I, 154 ff. Preuß, Preußische Landes- u. Volkskunde. Kgsbg. 1835. S. 224ff. Ihre eigentümlichen Volkslieder, *Dainos*, findet man in: Dainos oder litthauische Vokslieder, gesammelt etc. von L. J. Rhesa. Kgsbg. 1825. Nesselmann, Littauische Vokslieder, gesammelt, bearbeitet und übersetzt Berlin 1853. Lit. Volkslieder und Mitteilungen über deren Wesen bieten ferner die N. Pr. Prov.-Bl. I, 230. II, 261, 321. III, 80. V, 59. 88. 344. Vi, 16. 190. 199. VIII, 401. 411. 416. X, 321. 323. XI, 88. 97. 240. N. Pr. Prov.- Bl. a. F. XII, 356. 421. Ebenso enthalten dieselben vielfache Mitteilungen über lit. Sprache, Sagen, Sitten und Gebräuche. Vgl. III, 367. IV, 144. 209. 173. V, 232. VII, 456. 463. VIII, 73. 75. 469. Die Sprache der Litauer fixieren die Wörterbücher von Ruhig, Königsberg 1747; Mielcke, Königsberg 1800; Nesselmann, Kgsbg. 1851; Kurschat, Deutsch-lit. Wb. Halle 1870ff. 2 Bde., Kurschat, Grammatik der lit. Sprache. Halle 1876. A. Bezzenbergers lit. u. lettische Drucke des 16. Jahrh. Göttingen 1874ff. u. dessen Litauische Forschungen. Ebd. 1882. Von

beachtenswerter Bedeutung sind auch die Mitteilungen der (1879 gestifteten) litauischen litterarischen Gesellschaft. Heidelberg 1880ff.
Der Litauer im Sprichwort: Der Litauer ist keinem Deutschen treu und wenn er bis Mittag schläft – und wenn er mit ihm in einem Bett schläft. Der Litauer lässt seine Nicken nicht. Der Litauer kommt mit dem Zaume auf die Welt, ist ein guter Reiter. Der Litauer reitet in den Wald und kommt zu fahren heraus, er ist ein guter Schirrarbeiter. Vgl. Sprw. I, 2442 ff. Der Litauer nennt sich einen Ochsen, den Szameiten einen Pfahl, den Juden einen Strick (zum Anbinden des Viehes), den Polen grünes Gras, den Deutschen eine Rose. Passarge, Balt.,140. (II,31f.)
(Anm.: H. Frischbier war aufgrund seiner Literaturkenntnisse und wohl auch persönlicher Kontakte mit der Bevölkerung bestens über die Preußischen Litauer, ihr Land, die Sprache und Bräuche informiert. Bei der Literatur ist ihm eine wichtige Quelle entgangen und zwar die deutsche Übersetzung des Werkes „Das Jahr in vier Gesängen" des Dichters Christian Doneleitis; genannt Donalitius, von Ludwig Rhesa, Kngsb. 1818. Rhesas Anmerkungen zu den vier Gesängen (S. 135-162) sind bis heute eine hervorragende kulturhistorisch-ethnographische Quelle.)
Lorbas, m., - Lieblingsschimpfwort in Ostpr., besonders in Kgsbg., auf einen rohen, rüden, flegelhaften Menschen, namentlich auf einen ungeschlachten, halbwüchsigen, bengelhaften jungen Burschen, in dem Sinne von Lümmel, Taugenichts. Aus dem gleichbed. lit. *liùrbas*, lett. *lurbis* dummer, gedankenloser Mensch. In Estland *Lurjes* Schlingel, Lotterbube, Lümmel, *lurjus* Taugenichts, von *lurjama* unnütz umherschlendern; isl. *luri*, schwed.*lurk* Schlingel; erinnert sei an das pltd. lûren, lauern, lungern, faulenzen. In der Saalfelder Gegend auch *Lorbasch*. In Brem. *Lobbes*. Nsslm. Wb. 376a; Forsch. 2; Th.,96. Pierson, A.W., 24. Lit.- aeq., 20. Brem.Wb. III, 77. Sperber, 21. Schemionek, 23. Hupel, 147. Sallmann, 53b. Davon das Adj. **lorbassig.** Vgl. Laband. (II,36)
(Lit. *liurbis,-ė, liurba* `unordentliche, schmutzige, ungeschickte, linkische Person, Tölpel, Tolpatsch, Waschlappen, energieloser Mensch, Schlappschwanz`.(Fraenkel LEW I 381)
Lukasz, m., - Klotz, auf den ehemals die Verbrecher behufs der Auspeitschung gelegt wurden. Von dem lit. *lùkoszus*. *Sie* (Wahrsager und Zigeuner) *sollen von Anfang zum wenigsten mit dem Gefängnis und der Lukaszen gezüchtigt und gestraft werden*. Insterb. Kirchen-Visit.-Ordg. Hennig, 149. Nsslm. Forsch. 2; Th. 97. (II,40)
(Vgl. apr. *luckis* `Scheit` (Mažiulis III 90); lit. *lukošius* `Klotz, auf dem Verbrecher zum Auspeitschen hingelegt wurden.`(hist.) (LKŽ VII 679). In Litauen auch als Familienname bekannt; lett. *lūki*, *lūks* (Pl.) `dasselbe`(Karulis I 547); vgl. mnd. *luken* `ziehen, zupfen` (MndW. II 748)

Luntrus, m., - Schimpfwort in dem Sinne von *Lorbas* (s. d.). Lit. *látras* Taugenichts, Spitzbube. Auch in gemütlichem Sinne: *I, he kleener Luntrusz, he ! wie hot he sech wedder zugericht!* Schaltj., 1, 437. Ermland. Elbing. Pierson, A. W., 25. Lit. Aeq., 20. Sperber, 42. Schemionek, 24. (II,41f.)
(Lit. *latras* a.d. poln. *łotr*, `Schalk, Bösewicht, Räuber, Schächer, Schelm, Lump, Halunke, Schurke, Liederjahn, Trunkenbold` (LKŽ VII 174).
(Anm.: Die a. d. slav. stammenden lit. Wörter *latras, latrauninkas* haben neben der Bedeutung Säufer, Herumtreiber, Buhler auch Mörder (lit. *galvažudys*), und sind, wie auch die Verben *latrauti, latravoti* , `liederlich leben, herumsaufen`, weitgehend negativ belegt (LKŽ VII174f.).
Magrîtsch, Magarîtsch, Margrîtsch, m., - Vertragstrunk, Kauftrunk, Schmaus, den nach abgeschlossenem Kaufgeschäft gewöhnlich der Verkäufer und den Zeugen des Handels giebt. *Etwas zum Magrîtsch geben. Nu mot wî ôk noch Magrîtsch drinke*. Hennig, leitet es von *merga*, Maid, Magd, her und meint, anfänglich sei das Geld darunter verstanden, welches man den Mägden beim Mieten auf die Hand gab. Lit. *magaryčzos, magryčzos*, russ.*mogarycz, magarycz.* Nsslm. Forsch. 2; Th., 98. Hennig, 151. 331. Sperber, 41. Vg. **Leinkauf**. (II,44)
(Das lit. *magaryčios*, `Freitrunk beim Abschluß eines Handels oder Vertrages`, ist eindeutig ein Slav. Vgl. wruss. *maharyči* (Fraenkel LEW I 395); vgl. ukrain. *magarič, magrič* (Fassmer II 635). Die Ableitung von Hennig ist falsch.).
Maldeninker, Maldininker, m., s. Surinkimininker. (II,46)
(Lit. *malda,-os* Gebet; *maldininkas,-o* `Pilger, Wallfahrer, Betbruder`, von *melsti,-džiu,-džiau* `bitten, beten`.)
Margell, auch, jedoch seltener **Mergell**, f., plur. *Margelles, Margellen(s)* - 1. Mädchen; meistens in geringschätzigem Sinne von dienenden Mädchen, aber auch in zutraulichem und herzlichem von Kindern als Deminutiv. *Das Jungfervolk, die man Margellen nennet, haben statt der Hauben schlichte Sammetbügel*. Pierson, Matth. Prätor., 113. *Gotts Schlag ! ęs dat en Margellken, dat Annken*. Dorr, 1. Wiew., 29. *Es ist eine tüchtige Margell – eine trautste – eine hübsche Margell! Mein einz'ges Margellchen*! Von dem lit. *mergèlė,* Dem. von *merga* Jungfrau; im altpreuß. *merga, mergo* Jungfrau (Vocab. 192), *mergû*, (Katech.), *mergus* (Grunau) Magd. Nsslm., Forsch. 2; Th. 101. 103. Pierson, A. W., 25. Sind die Margellen ländliche Dienstbotinnen, so stehen sie im Gegensatz zu den Knechten und Jungen. *De Knechts on de Mergelles måkte söck åwer den Spåß, ûtgekämmde Hår ön't Fîr to schmîte.* Samland. Firmrnich I, 104a. In Zusammensetzungen: **Dienstmargell**, Dienstmädchen, **Kindermargell**, Kindermädchen, **Milchmargell**, Mädchen, das Milch zum Verkauf herumträgt. In Posen *Margelle* schimpfende, spottende Benennung eines alten Weibes. Bernd, 168. 2. nach Bock, 33, u. Hennig, 155, in Brauhäusern „das

Hölzchen auf welches man das Licht zu stecken pflegt, vielleicht, weil es die Dienste der Magd verrichtet, die sonst das Licht halten müßte.“ (II,51)
(Apr. *mergo*, lit. *merga, mergė, mergelė* f. `Bauernmädchen, Dienstmädchen, Liebchen, Jungfrau`.)
(Anm.: In der litauischen Umgangssprache ist die Diminutivform von lit. *merga*, `Bauernmädchen , Dienstmagd`, lit. *mergelė*, im Sinne von `Liebste, Liebchen`, verbreitet in Gebrauch. (LKŽ VIII 26)
Marginne, f.,. - ein National-Kleidungsstück der Litauerinnen. Es besteht aus einem rotgestreiften wollenen Gewande, welches von der linken Schulter bis zu den Füßen herabhängt und an den Hüften von einem Gürtel zusammengehalten wird, während der rechte Arm frei bleibt. Von dem lit. *margas* bunt, buntgestreift. Nsslm.Wb., 383b. *Liebe Tochter, Simonene, Worin wirst du ihn* (den Knaben) *einhüllen? Mutter, Mutter, meine Ehre, In den Flügel der Marginne*. Rhesa, Dainos, 243. Vgl. auch das. S.322. *Marginne* dient auch zur Bezeichnung des bunten Weiberrockes überhaupt. *Meletelle der Farbengott über die Farbenkräuter, damit sie ihre Marginnen, d.i. ihre Kittel färben.* Pierson, Matth. Prätor., 32. Die eigentliche *Marginne* kommt immer mehr aus dem Gebrauch. Hennig, 155. (II,51f.)
(Lit. *marginė,*`bunter Stoff, Frauenrock` (LKŽ VII 853), von lit. *margas* `bunt`)
Martzsche, f., - Braut, doch mehr noch die Neuvermählte im Hause der Schwiegereltern, die Schwiegertochter, die Schwägerin. Hennig, 157, schreibt *Marzsche*. Von dem gleichbed. lit. *marti*. Nsslm. Wb., 384b. (II 53)
(Apr. *martī* `Braut` (Mažiulis III 111), lit. *marti*, *marčios* (Gen. Sg.)`Braut, junge Schwiegertochter, Schwägerin` (LKŽ VII 883f.)
Meszkere, f., - nach Mühling Aalangel, bestehend aus langen Schnüren mit zahlreichen Angelhaken; nach der Fisch.-Ord. F. d. kur. Haff § 36 *Meszkern* die Haken an der Aalschnur. Lit. *mészkere* die Angel (II,62)
(Lit. *meškerė*, `Angel`)
Mettomassis, (?), - Vorstellnetz. Sperber, 41. S. **Leidomassis**. (II,63)
(Lit *mãstas* `Fischzeug` (Fraenkel LEW I 413); lit. *mesti* `werfen, schleudern, schmeißen` (Netz, Angel, Anker), (LKŽ VIII 49)
mîlings, adj., - sanft, lieblich, hold, angenehm. Lit. *miélas*, poln. *miło*. Mühling. (II,64)
(Lett. *mīlīgs* (Karulis I 595), lett. *mĩlams, mĩļams, mĩlims* (lit. *mýlimas*) `liebenswert, lieb` (MühlenbachsWb. II 644); lit. *mielas* `lieb, lienbenswürdig, zärtlich, lieblich` (Fraenkel LEW I 449).
mirksen, sw., - in Absätzen, Pausen aufseufzen und wimmern. Saalfeld. Im Samlande blinzen. (II,65)
(Lit. *mirksėti* `blinzeln, zwinkern` usw. (Fraenkel LEW I 456)

Muturas, f., - Kopftuch der Litauerinnen, das sie fest und tief um den Kopf gebunden tragen. Nsslm.Wb., 413a: *mùturis,* f., weißleinenes Tuch, das der jungen Frau am Tage nach der Hochzeit um den Kopf befestigt wird, so dass der eine Zipfel hinten herabhängt; auf dem Kopfe werden mehrere Wulste, d.h. Ausstopfungen von Hede angebracht. Mühling hat für dieses Tuch **Moteres**. Vgl. Passarge, Balt., 248. (II,83)
(Lit. *muturas* `Haube, Kopftuch der Frauen`, davon *muturti* `den Kopf mit einer Haube umbinden`. (Fraenkel LEW I 476); vgl. mnd. *muten (mutten)=mudden* `mit einem feuchten Tuche den Unflat vom Gesichte wischen, wie man den Kindern thut` (MndW. III 141).
Nage (a kurz, g nach j hinklingend), auch **Näge**, **Naginne**, f., - Schuh aus *Eggen*, Tuchecken; mit grober Leinwand überzogener, besohlter Strumpf als Schuh (Friedland Ostpr. Mühling); nach Hennig, 166, *Naginen, Naginnen* besondere lederne Schuhe, welche die Litauer nach Art der *Parêsken* (s. d.) anfertigen. Nach Rogge heißen die Schuhe *Maggen*; doch ist unter allen Namen der erstere der üblichere. Von dem altpr. *nage* Fuß (Voc. 145), poln. u. russ. *noga*; lit. *náginė*, *nagine* Sandale, wohl aus dem preuß. entlehnt. Nsslm. Forsch. 2; Th. 109. Pierson, A. W., 27. Lit. Aeq., 20. S. Belegstelle unter Bierhol. *Seit 1724 wird diese Mode (Parêsken* zu tragen*) seltener gesehen, da durch eine königliche Verordnung sowohl die Pareesken, als auch die Naggen oder lederne Riemen, zu tragen verboten worden*. Bock, Nat. I, 132. Vgl. **Wuśche**. (II,88).
(Apr. *nage* `Fuß` (Mažiulis III 166); lit. *naginė*, `lederner Bauernschuh`, von lit. *nagas*, `(Finger-, Zehen)nagel, Klaue, Kralle`)
Nauds, n., - Gutes. *An dem Menschen ist nichts Nauds*, nichts Gutes. Lit. *naudà* Nutzen, Gewinn. Das s an *Nauds* ist wohl deutsche Neutralendung. Hennig, 332. Nsslm. Forsch. 3; Th.,110. (II,92).
(Lit. *nauda* f., `Nutzen, Vorteil`; lett. *nauda* `dass.` (Karulis I 619-620)
Nehrung, f., - durch wechselnde Schreibungen *Neringa, Neringia, Nerigia, Nergia, Neria, Nergie, Nerige, Nerge, Nergya, Nerie, Nerga,* im Volksmunde **Nehring, Nedderung**, Name der langestreckten Halbinsel, welche die Ostsee vom frischen und kurischen Haff trennen, daher *frische* und *kurische Nehrung*. Bei Jeroschin: *man sach zîn wol achthundîrt man von Littouwin durch ir erge ubir di kurische Nerge.* 120d. *er buite ungespart ûf der kurschein Nerge vart einre vestin burge clûs.* Pfeiffer, 201. Die ursprüngliche Form ist wahrscheinlich *Nerie, Neria*. Das Wort wird neuerdings (Nsslm., Forsch. 2; Th., 111) ausschließlich von der Wurzel des lit. *neriù, nèrti,* tauchen, untertauchen, *isz-nèrti, issi-nèrti* hervortauchen abgeleitet; danach wäre *Neria, Nergia* soviel wie das abwechselnd Auf- und Niedertauchende, das veränderliche Land, welches, wie

ein Schwimmer, bald über dem Wasser sichtbar, bald unter demselben verschwunden ist. (...) (II,93)
(Apr. *Neria* `Frisches Haff` (Mažiulis III 178); lit. *nerija*,`schmaler langer Sandstreifen (Sandbank) im Meer entlang der Küste`. (LKŽ VIII 674); vgl. norw. mundartl. *noering* `steiles Kap`, mhd. (1350) *Nerge* `kurische Nehrung` (KlugeWb. 506)
Nehrunger, m., - Bewohner der Nehrung. (II,94)
Neschtinnis, f., - Wadegarn von ungleicher Flügellänge (der kürzere Flügel heißt *Krastegallis,* f., der längere *Gelissesgallis*, f., zum Fischfang in den schnell strömenden Ausflüssen der Memel, namentlich im Athmath- und Skirwiethstrom. Beschreibung und Abbildung in Benecke, 350f. (II,94)
(Lit. *nešti* `tragen`)
Packrant, f., - die Böschungslinie im Boden des kurischen Haffes, ehemaliges Haffufer; auch (zwischen Memel und der Windenburger Ecke) **Krantas**, m. Nach Nsslm., Wb. 223b, ist lit. *krantas* Rand, Ufer eines Flusses, nicht des Haffes oder der See.; pakrantas= Stelle oder Gegend am Ufer. S. Benecke, 223. (II,115)
(Lit. *krantas*, `Rand, Küste`. lit. *pakrantė, pakrаštys,* `Uferrand, Gestade am Fluß, See oder Meer.` (LKŽ IX 196f.; LWD 631)
Pakulks, Pakuls, Pokuls, Pokulks, auch **Pikellus**, m. - In diesen Formen lebt noch das altpr. *pyculs* Hölle (Voc. 10), *pickuls,* Gen. *pickullas* Teufel, lit *pykulas* Zorngott. Bock, 45: *Man höret noch zuweilen aus dem Munde der gemeinen Leute: der Pokullks (Pokuls) wird dich nicht holen.* Aus Korkehnen im Samlande erhielt ich die Redensart: *Hol's der Pakulks.* Sprw. II, 1225. Auch hört man an einem Unglückstage: *Hü'de regêrt de Pakuls. Heft mî denn nu de Pokulls Hia na Schöppenpöll gedrage?* Volksr., 67, 44, 10. Nach Sperber, 41: *Der Pikellus kommt*. Man schreckt mit diesem Rufe die Kinder; in der Weihnachtszeit verkleidet man sich in vielen Gegenden als *Pikellus*, um die Kinder zur Artigkeit zu mahnen. Auch Gortzitza kennt aus seiner in Neidenburg verlebten Kinderzeit den *Pikellus(Pikjellus)* als Knecht Ruprecht. (II,116f.)
(Lit. *pikulas* `Teufel`, lett. *pīkals* `heidnische Gottheit, der Böse`, preuß. *pickūls* `Teufel`, in alten Quellen auch *Picullus, Pickollos, Pykullis, Pecullis, Pecols* als Bez. des preuß. Unterweltgottes. (Fraenkel LEW I 589)
(Amn.: Die Bezeicnung *Pocols, Pacols* ist zuerst zu finden im sog. "Sudauerbüchlein" (..."der Sudawen Bockheyligung und andere Ceremonien derselbenn" (16. Jahrh.):" *Pocols* die fliegende Geister oder Teuffel". (Quelle: Mannhardt, 1936, 246)
Pakullas, m., - ein aus Klunkern gedrehter Strick. Mühling. Lit. *pakulla*, gew. im *plur. pakullos* grobe Hede, Schwingelhede, Klunkern. Nsslm.Wb., 208b. (II,117)

(Lit. *pakula, pakulos* etc. `Hede, Werg`, lit. *kulti* `dreschen, schlagen`. (Fraenkel LEW I 529); lett. *pakulas* `dass.` (Karulis II 12).

palabinken, sw., - den Trank segnen. Nadrauen: *pålâbinti.* Vgl. das Genauere bei Pierson, Math. Prätor., 52.105b. *Kaum dass er einen Schluck gethan, hebt er wieder an zu palabinken i.e. den Trunk zu segnen und zu beten*. Ibid., 53.(II,117)

(Lit. *labinti* `mit dem Gruß *labas* willkommen heißen, streicheln, hätscheln, freundlich auf jmd. Einreden`. (Fraenkel LEW I 327), *pa-* (Präf.)

pampsen,sw. - viel essen; einstopfen: zunächst in den Magen, aber auch in Tasche oder Sack, dann **einpampsen**. Lit. Wurzel *pamp* schwellen, *papampu* ich schwelle auf. Pierson, Lit. Aeg., 9. In Bayern *pampfen* stopfen. Schmeller I, 285. (II,119)

(Lit. *pampti (-pstu, -au*) `aufschwellen, sich (auf) blähen, sich aufdunsen`, etc. (Fraenkel LEW I 535f.)

Pant, Pante, - lit. *panta*, f., Verbindung von zwei Säcken oder Wentern. Je nach den Fischen, die mit der Pant gefangen werden, giebt es **Aal-, Hecht**-u. **Schnäpelpanten**. Nach Sperber, 23, ist *Pante* der Stock an der Lachswehr. Vgl. **Sack** u. **Wenter**. (II,120)

(Lit. *panta, pantas* `Netz aus zwei miteinander verbundenen Säcken (Wentern)`(LKŽ IX 341). Auch: lit. *pantis*` Fessel, Band`. Vgl. mnd. *pant* `Strick, Netz` (MndW. III 298).

Paparz, - Pflzn., Wurmfarn, *Polystichum filix mas Rth.,* poln. *paprocz,* lit. *papartis* Hagen, 1098. Treichel, Volksth. (II,120)

(Lit. *papartis* `Farn-(kraut); lett. *paparde* (Karulis II 18); apr. *Paparthen* (Pl.) Ortsname (1450) `im Samland`(Mažiulis III 221); poln. *paproć*)

Parêske, m., - Bastschuh, Sandale aus Lindenbast, auch heute noch von den polnischen Flößknechten vielfach getragen. Litauen. Masuren. Schon die alten Preußen haben *Parêsken* getragen, wenn das Bild eines Preußen bei Hartknoch zuverlässig ist. Marktgraf Albrecht pflegte scherzweise zu sagen, er wäre so reich an Schustern, dass er allein im Insterburgischen Sprengel 15000 habe, d.h. Leute, die ihre Schuhe, *Parêsken*, selber fertigen. Act. Bor. I, 549. Ein Edikt d. d. 1. August 1724 untersagte die Abschälung und Verstümmelung der Bäume behufs Gewinnung des Bastes zur Anfertigung der *Parêsken*. *Auf die Reizken- Pilzken- und Nüsseleser und Paresischen Bastholer sollen die Kirchenväter fleißig Achtung geben.* Insterburg Kirch.-Visitat.-Ordnung. *Die Strümpfe und Schuhe oder Parröskеn der Leute lässt bald die Wirthin wegnehmen und aufheben.* Pierson, Matth. Prätor., 55. *Wo hast du deine Parêsken gelassen?* Frage an solche, die sich aus niedrigem Stande emporgeschwungen und nun im Glücke übermütig sind. Hennig, 78f. *Wenn aus dem Parêsken ein Schuh wird, dann weiß er nicht, wie er sich anstellen soll.* Über eine zu „dick“ geratene Vor-

speise, Grütze, Mus etc., *kann man mit Parêsken gehen – sie ist so dick wie Parêske.* Sprw. I, 2866f. In der Saalfelder Gegend nennt man jeden bequemen, alten oder häßlichen Schuh, auch die *Parêsk*. Nach Mühling heißen diese Schuhe in Livland *Passeln*; in Litauen heißen sie *výžios*. Die Wurzel liegt in dem preuß Verb *rist, reist* binden, im preuß. Katechismus *sen-rists*, part. Verbunden, *per-reist*, inf. Verbinden. Dem entsprechend hat das Lit. riszù, rìszti, auch *parìszti* binden. Nsslm. Forsch. 2; Th., 120. Bock, 40. Bock, Nat. I, 131; III, 31. 126. Vgl. **Wuśchen** (II,122)

(Apr. *perrēist* `verbinden` (Mažiulis II 270); lit. *rišti, parišti*, `umbinden, vorbinden`).

(*Pareeske* - `Bastschuh, Sandale, Stoff-oder Lederpantoffel, warmer, selbstgefertigter Stoffpantoffel, Hausschuh`. Der *Pareesker* - `Litauer` (verächtlich). (Pr. Wb. IV 291).

Parêskenmacher, m., - Verfertiger von Parêsken. *Komm' mit mir nach Tilsit herrain, Allda wo die Pareeskenmacher sain*! Volksl, 65, 43, 7.(II,122) (Hybr.)

Paschur, f., - bedeckte Vorhalle an den litauischen Wohnhäusern. Labiau.(II,123)

(Lit. *pašiūrė* `Schauer, Schuppen, einfache Hütte, an einem Gebäude angelehnter Holzverschlag`. (LKŽ IX 570); vgl. mnd. *schûr* und *schure* `Ort der Schutz, Obdach gewährt, Scheuer, Scheune etc.` (MndW IV 153), und lit. Präf. *pa*). (Hybr.)

pâsern, päsern, pêsern, pôsern, pösern., sw. - 1. mit Feuer spielen, im Feuer wühlen, oder schüren, in einer Lichtflamme „maddern". *Se pêsert mank de Kohlen. Päser nicht immer im Licht, du wirst noch einpissen!* Nach der Volksmeinung pissen Kinder, wenn sie mit Licht oder Feuer spielen, ins Bett. *Ich habe den ganzen Tag pâsern müssen,* am Feuerherd stehen müssen; nach Hennig auch: in der Sonnenhitze verbrennen müssen. 2. Feuer anmachen (Kohlen brennen?) auf dem Herd, im Walde und auf dem Felde. *Sintemal auch aus dem ungebräuchlichen* (ungebührlichen?) *Posern viel Schaden geschehen, und dadurch die Weide samt den Heyden letzlich verwüstet werden, so befehlen wir, dass sich hinfort niemand nach Philippi und Jacobi anzufahen, bis auf Michaelis an einigen Ort zu posern unterstehe*. Landes-Ordg. Des Herzogth. Preußen v. Jahre 1640. Hennig, 179. 3. das Feuer schüren und unterhalten, heizen. In der Niederung ist dazu ein besonderer Dienstjunge: **Paserjunge**, der die Strohbündelchen, mit denen man das Feuer unterhält, einzeln in's Feuer zu werfen hat. Passarge, 220; auch **Ofenpäsrick**, pltd. *Åwepäsrick*, wenn er das Geschäft des Ofenheizens hat. 4. böswillig Feuer anlegen. *Er hat gepâsert.* Davon **abpôsern** niederbrennen; in der Lötzener Gegend **abpâsern** auch im Gesicht verbrennen. **anpêsern** , anbrennen, in Brand stecken. **verpêsern** verbrennen. *Sie verpesert unnötig Holz.* 5. einräuchern. *Em Schorsteen hongen se em* (die Bewohner von

Lichtenau den Mönch) *op On mooken Fier an bold derop, Se peeserden em gruulich sehr, as wenn hei Worscht on Schinken weer.* Dorr, 32. Poln. *pożar* die Feuersbrunst, altpr. *panno* das Feuer (Voc. 33): entstellt liegt *panno* in lit. *púszkinti* verbrennen, deutlicher in *pâsern, pôsern*. Lit. Aeq., 8. Nsslm., Th., 219, weist darauf hin, daß *pâsern* nahe anklingt an lit. *pàźeriu, pazérti*, Simpl. *źeriù, źérti* in den Kohlen, im Feuer schüren, womit auch altpr. *passortes* Schürstange (Voc. 334) zusammenhängt. Sperber, 24, erklärt abweichend und und im ersten Teile wohl kaum zutreffend: *pesern* mit dem Finger oder einem anderen Glied hin- und herfahren, namentlich sich in dieser Weise mit Licht oder Feuer zu schaffen machen. Vgl. Bock, 41. Hennig, 179. Schmitt, 108; Westpr.,166. Pierson, A.W., 35. (II,123f.)

(Apr. *passortis* `Schürstange`, *pazar* `Glut scharren`; balt.-slav. *źer-* `schimmern, glänzen, strahlen` (Mažiulis III 227). Lit. *žėrėti, žėriu, žėri* `im Glanze strahlen, funkeln, glizern, glänzen`, lit. *žėruoti* dass. und `brennen, glimmen, schwellen`. (Fraenkel, LEW II 1301)

Pauten, plur., - die Hoden; lit. *pautas* Hode, Ei. Marold. (II,128)

(Apr: *paute* `Eier` (Mažiulis III 239); lit. *pautas*, `Ei, Hode`, *pautai* (PL.), lett. *pauts* `dass.`)

Pêde, f., - Wassertrage, Eimertrage, Tragholz auf den Nacken und über die Schulter zu legen, mit herabhängenden Stricken und Haken auf beiden Seiten, um Eimer und Körbe zu tragen, sonst Schanne. Ostpr.; in Westpr. *Schande*. In Preuß – Polen *pedy*, sonst poln. *nabiodrki* und *sądy.* Wurzel das altpr. *pîd* tragen. Nsslm. Forsch. 2; Th., 122. 128. Schade weist in den W. Mtsbl. V, 56 ff. nach, dass das ostpr. *Pêde* goth. *paida* ist. S. auch Schade, Wb., 671b. Vgl. auch altpr. *pette*, *péte*, lit. *petis* Schulter. Pierson, A.W., 32. Bock, 42. Hennig,184.(II,129)

(Vgl. lit. *petis,-ies* `Schulter; Wassertrage, Eimertrage`; `Schulterjoch, hölzernes Gerät zum Tragen von zwei Eimern, Körben` usw. (Pr.Wb. IV 336)

Pêdehaken, m., - 1. der eiserne Haken an dem Strick der *Pêde*. *Mîne Mutter schleit mî Möt de Pêdhåke längst dem Krîzknåke*. Volksr., 266, 927f. 2. bildlich eine krumme Nase. *Der hat einen guten Pêdhaken im Gesicht.* Schimpfwort: *Pêdhakennase*, pltd. Pêdhåkenäs. (II,129) (Siehe: **Pêde**) (Hybr.)

Perdel, - Fischn., Parpel, Pardel, lit. *perpels, perple, perpele,* Alosa finta Cuv. Mühling, Tiern., 175. (II,132)

(Vgl. lit. *perplė, perpelė, perpels* `Perpel, Maifisch (alosa finta), eine Art „weißer Haifische". (Fraenkel LEW I 577). Laut (LKŽ IX 844) gehört lit. *perpelė* zur Familie der Heringe)

Pergel, m., - Kienspan zum Anzünden des Feuers. Lit. *pirksznis* glühende Asche, lett. *práuls* Feuerbrand, von *práulét* glühen. Pierson, Altpr. M. VIII, 367. (II,132)

(Vgl. lit. *pirkšnis,-ies* `glühende Aschenflocke`.(Fraenkel LEW I 596)
Perlenke, m. u. f. - Der Danziger Codex des kulmischen Rechts (s. Altpr. M. IV, 137; VII, 318) enthält die älteste Erklärung des angeblich altpr. Wortes: *Perlencke, Ist ein gewohnheit, der man nicht wiederstehen soll.* Diese Rätselhafte Erklärung wird deutlicher, wenn man aus späteren Belegen erkennt, dass mit *Perlenke* ordnungsmäßige, resp. herkömmliche Benefizien bezeichnet werden, die im Laufe der Zeit bis zum Trinkgelde herabsinken. (...). - Verwandt ist **Perlenke**, f., Zutrunk. Das ist einem eine große Schaale zutrinken und wenn's schier ausse ist, das übrige in die Augen und die Schaale ime auf dem kopf und darvon muß keiner zornen. Mühling nach den N. Pr. Prov.-Bl. Ohne genauere Angabe. Violét, 164, hat mit übereinstimmender Erklärung: einen Parlenke zutrinken. Vgl. Töppen, Altpr. M. IV, 137f. Nsslm. Forsch. 1; Th., 125. Pierson, A. W., 32. (II,132ff.)
(Apr. *perlencke* `Gebühr, der gebührende Anteil` (Mažiulis III 266); lit. *perlenkis, perlenkė* `gebührender, zukommender Anteil, Akkord.` (Fraenkel LEW I 356). Auch: `Bezahlung in Naturalien, Vertrag über Entlohnung bestimmter Leistungen` (Akkord). (LKŽ IX 838)
(Anm.: Der Begriff stammt vermutlich aus dem altpr.-baltischen Gewohnheitsrecht. Die Tradition mag sich im Laufe der Zeit zur tributpflichtigen Abgabe, später auch zur gewöhnlichen „Trinkpflicht" u.ä. gewandelt haben Für Litauen siehe: Bauer, Klein, 1998, 194ff. Exkurs: Gewohnheitsrecht)
pêrschen, pörschen, sw., - sich brüsten, sich viel dünken und einbilden und dies zur Schau tragen, sich aufblähen, aufspielen, prahlen, prunken, sich wichtig machen, „dicke thun". *Na pêrsch dich man nicht so! He peerscht sik as Finke Marten ön der Pêrddeck – as de Pogg ön e Teerpudel.* Dorr, 79. Sprw. I, 2881. *Dregt* (dreht) *he nich den Kopp ęm Gnęck on peerscht sik bi'm Gahnen.* Dorr, 1. Wiew., 24. Hennig, 181, leitet es von *Pêrsch, Bêrsch* Barsch, *perca*, ab, der seine stachligen Flossen aufrichtet. Pierson, Altpr. M. VIII,367, weist auf lit. *perszlys, pirszlys* Brautwerber hin; ein solcher mußte, nach Lepner, sich aufs prahlen verstehen. In Posen *pörschen* emporstehen machen, sträuben, das Bernd, 216, von *por* empor ableitet. Bock, 42. Sperber, 25. (II,134)
(Vgl. lit. *piršti, peršu, piršau* `jmd. ein Mädchen zufreien, für jmd. um die Hand eines Mädchens anhalten`. (Fraenkel LEW I 598f.) Die Ableitung von Hennig entbehrt in diesem Zusammenhang jeglicher Grundlage.)
Pîle, - Rufname der Ente. Lit. *pyle*, lett. *pihle* zahme Ente. Nsslm. Th., 128. Doch klingt Ruf und Name auch kurz *Pill* u. *Pille*. Volksr., 64, 242h. In Hessen *Bîle,* wo zuweilen auch der Enterich *Bîler* heißt. Vilmar, 37. (II,142)
(Lit. *pylė* `Ente`(Lockruf) ; ostpr. *pile*, Lockruf für Enten. (Fraenkel LEW I 589f.); lett. *pīle* `dass.` (Karulis II 48-49); nd. *pīle* `Ente` (Sehwers 1953, 89).

Pirágge, Pirák, Pirógge, m. u. f. - 1.Weißbrot, Fladen aus Weizenmehl. Litauen. Hennig, 185. Lit. *pyrágas*, lett. *pihrags*, russ. u. poln. *pirog*. Nsslm. Forsch. 2; Th., 129. *He socht*(suchte) *Pirock on heft dabî et* (das) *Brot verlore*. Tilsit. *Wî fâre nä de grôte Stadt, Bringe for't Luschke Pirack satt.* Tollminkehmen. Volksr., 16, 69. *Bei dem Essen wird observiret, daß der Pirszlys zween Kampen von Pyragen* (Weißbrot oder Stritzel) *und Brot schneidet* etc. Pierson, Matth. Prätor., 88. 2. *Pirogge*, Pastete, Fleischklotz in Teig geschlagen und gebacken; nach Sperber, 39, Flinze mit gehacktem Fleisch oder mit Quark gefüllt. Schemionek, 28. In Estland: *Fisch-, Fleisch-, Reispirogge etc.* Sallmannn, 14a. Hupel, 172. (II,148).
(Das lit. *pyragas* `Fladen, Feinbrot, Kuchen`, ist ein Slav. (LKŽ IX 1081); poln. *pirog*; wruss. *pirog* (Fraenkel LEW I 595).
Pirschlis, m., - Freiersmann, Brautwerber, der für einen andern um die Braut anhält. *Darzu denn auch etzliche Pirschlis große Ursach und Anlaß geben*. Insterburger Kirch. – Visit.-Ordg. Lit. pirszlys. Hennig, 186. (II,148)
(Lit. *piršlys* `Brautwerber, Ehestifter`; lett. *pirslis* `dass:`(Karulis II 55))
Pirt, Birt.f. - 1. Badstube. 2. Brachstube. Lit. pirtis in beiden Bedeutungen. Es ist hier so heiß wie in der Pirt. Sprw. I, 1555. Ihre (der Litauer) Badstuben, so Pirtis heißen, sind in den Jaugen und Gebäuden, da sie das Getreide zum guten Ausdreschen trucknen. Lepner, 139. Als sie (die Nadrauer) noch selbige (Steinöfen) in ihren Pirten d.i. Badstuben und Jaugen d.i. Dreschhäusern gebrauchen. Pierson, Matth. Prätor., 109. Hennig, 187. (II,148f.)
(Lit. *pirtis* `Badehaus, Dampfbad, Schwitzbad`; lett. *pirts* `dass.` (Karulis II 56).
Plack, m., - Schlag auf die Hand oder mit der Hand, daher auch **Handplack**. Lit *plakù*, *plàkti* schlagen, mit Schlägen züchtigen, peitschen, *plókis* Hieb; lett. *plakšch* zur Bezeichnung des Schalles, der entsteht, wenn man mit der flachen Hand aufs Wasser schlägt. Nsslm. Forsch. 3; Th., 130. Lit. Aeq., 20. (II,151)
(Lit. *plakti, plaku,-iau* `(mit der Rute, einem Strick, einem Riemen) schlagen, peitschen, geißeln, schlagen (im allgemeinen), prügeln, klopfen, branden, wogen`; lit. *plokis* `Schlag, Streich`. (Fraenkel LEW I 602f.); lett. *plakt* `dass.`(Karulis II 58))
Plaschkinnis, f., - ein dem *Keitel* ähnliches, aber viel kleineres, durch einen runden Bügel offen gehaltenes Netz, lit. *plaszkinnis*. Die Plaschkinnisfischerei ist auf dem ganzen kurischen Haff untersagt. Fisch.-Ordg. F.d. kur. Haff, § 20. S. Benecke, 341. Sperber, 41. (II,153)
(Lit. *plaškinis* `Art Fischernetz` (Fraenkel LEW I 605); vgl. altpr. *pleske* `Sielen` (Mažiulis III 294).
Pläster, Plêster, auch **Plöster**, n. - 1. ungeschlacht Großes, Schwerfälliges, Monstrum, in den Gedanism. **Plest.** Lit. *plėstù, plésti* breit werden, *iszplésti*

sich ausbreiten, lett *plestees*. Nsslm. Forsch. 3; Th., 131. *Dat ös en Pläster von Schaff* (Schrank). *Dat's e Plöster von Stöck Veih. 2*. ein großes ungeschicktes, unsauberes und unsittliches Frauenzimmer. Vgl. **Plaster**.(II,153)
(Lit. *plėsteris* `schwache Person, Faulenzer, Nichtsnutz` (LKŽ X 162).
plauksch, interj., - schallnachahmend; zur Bezeichnung eines Tones, den ein ins Wasser fallender Körper oder eine mit einem Guß ausgeschüttete Flüssigkeit verursacht. *Plauksch fiel er hinein*. Poln. *chlust, plusk*. Vg. *brâz, bums, pardauz, schmauks, schnipps, schwapps*. Hennig, 238. (II,155)
(Lit. *pliaukšėti* `knallen, plätschern, klatschen, tätscheln`; (Itj.) *pliaukš(t), plaukšti* `plätschern`; lett. *plaũkšêt* `einen klatschenden, laut schallenden Ton von sich geben`(Fraenkel LEW I 621).
Plauksch, m., - Guß, Regenguß. Mit einem Plauksch gießen. Das war ein gehöriger Plauksch Regen .(II,155f.)
(Siehe: **plauksch**)
plaukschen, sw. - mit Schall ausgießen, gußweise spritzen, übergießen, stark regnen; poln. *chlustać, pluskać*.Vgl. **Schwauks.** (II,156)
(Siehe:**plauksch**)
Plautz, Plautze, pltd. **Plûz,** f., - das Geschlinge, die Luftröhre eines geschlachteten Tieres nebst Lunge, die Lunge allein. Weibern, welche anderen durch Klätscherei schadeten, wurde im 17. Jahrh. *Das Maul mit Plauzen gedroschen.* Notizen aus Konitz. Pr. Prov.- Bl. II, 209. *Mir quillt die Plautze,* hört man den sagen, der in Zorn gerät. *Die Plautz läuft ihm bald über*, er wird leicht zornig. *Sich die Plauze voll ärgern.* Sprw. I, 2958. *Man muß sich die Plauz aus em Leib ärgern. Sich ärgern, dass einem die Plautze platzt. Du kannst årbdeide, dat dî de Plûts ver e Fêt' föllt* etc. Kgsbg. Firmenich I, 101a. *Schloog em dot, Dat de Pluz em ruter flog*. Volksr., 130, 546. Altpr. *plauti* Lunge (Voc. 126), lit. *plaùczei*, lett. *plauzes, plauśchi,* poln. *płuca*. Nsslm. Forsch. 2; Th., 130. Bock, 44. Hennig, 189. In Danzig giebt es eine *Plauzengasse*, in der man früher die Kaldauen geschlachteter Tiere, namentlich *Plautzen*, feilbot. Löschin, 44. (II,156)
(Apr. *plauti*, lit. *plaučiai,* (Pl.). `Lungen`, lett. dial. *plauši*, poln. *płuca* `dass.`(Mažiulis III 291).
plautzig, pltd. **plûzig**, - adj. von *Plautze*, aufgedunsen wie die Lunge, schwammig dick, völlig und rund im Gesicht. *Er hat ein plauziges Gesicht – plauzige Händ'*. In Hamburg *plüssig*, im Brem. *plutzig*. Richey, 189. Brem.Wb. III, 347. (II,156)
(Siehe: **Plautz**)
Plickai, Plickas, *plur.* - handgroße Fladen aus einem Gemische von geriebenen Kartoffeln und Mehlteig, entweder gebacken oder in Wasser gekocht. Ge-

richt am Palmsonntag. Litauen. Lit. *plyckas, plyskas.* Nsslm. Wb., 309a. Volkskal., 78.(II,157)
(Lit. *plyckas, plyskas* `Art Pfannkuchen, breiter Mehlkloß, Fladen, Kuchen`,Germ., aus ostpr. *plî(t)ske* `Art Pfannkuchen aus festem Mehl-oder Kartoffelteig`. (Alminauskis 102.) (Fraenkel LEW I 622); vgl. apr. *plinxne* `flacher, dünner Kuchen`, dt. `Flinze, Flinse` `dass` (Mažiulis III 295)
plicken, plecken, im ostpr. Pltd. **plöcke,** sw. - 1. pflücken, abpflücken; einen Baum abschälen, der Rinde berauben. Ein derartig abgeschälter Baum heißt *Pleckbaum*. Hennig, 188. *plicken* ist wohl nichts weiter als verderbt hchd. *pflücken.* Nsslm., Forsch. 3; Th., 131, denkt an eine Abstammung aus dem Lit. und weist darauf hin, dass von dem lit. *plikas,* kahl, sich bilden die Verba *plikýti, plikìnti* kahl machen, rupfen, *plinkù, plìkti* kahl werden. 2. stopfen, zustopfen, und daher auch **verplicken**, Öffnungen genau und sorgfältig verstopfen. Döhn. Brem.-nds *Plugge* Pflock, *pluggen* mit einem hölzernen Nagel (Pflock) befestigen, *pluggen un to prinen* schlecht zustopfen. Brem.Wb. III,341. (II,157)
(Mnd., nd. *plücken* `pflücken` (KlugeWb. 545); vgl. lit. *plikas,* lett. *pliks* `kahl, nackt, entblößt, mittellos, arm`. (Fraenkel LEW I 623); vgl. altpr. *Plicka* Bartha `Bartha minor` (Mažiulis III 295)
Plikauter, plur. - nach Hennig, 188, armer Mensch, der wenig hat, im Nachtrage, 333: der wenig auf seinem Leibe hat, von dem lit. *plìkas* kahl, nackt. Im Sinne von *Plikauter* lett. *plikkadihdis*. Nsslm., Forsch. 3; Th., 131. Bock, 44 Mühling hat neben *Plikauter* **Pojauter**, wohl = *Pijauter* (s. d.) Vgl. auch **Plauter.** (II,158)
(Vgl. lit. *plikis* `kahlköpfige, nackte, arme, mittellose Person, unbehaartes Tier`. (Fraenkel LEW I 623)
Plîske, m., - der Überguß auf den Feiertagsfladen. Er besteht aus Butter, Mehl, Safran, Anis, und Gewürz. Samland. Litt. *plyskas, plyckas* dünner Fladen, am Palmsontag üblich. Ragnit. Vgl. Nsslm., Wb. 309a. (II,159)
(Siehe: Plickai, Plickas)
Plîskesonnabend, m., - der Sonnabend vor Ostern, an welchem *Plisken* gebacken werden. Samland. Vgl. **Blaumontag.**(II,159)
(Siehe: **Plîske**) (Hybr.)
Plôn, m. - 1. die letzte Garbe. 2. Erntestrauß, Erntekranz. Poln. *plon* Ertrag, Segen, litt. *plónis* Erntekranz. Vgl. Hexspr., 16. 3. Kranzbier, das den Überbringern des Erntekranzes zur Stelle gereicht wird, auch Erntemahlzeit, Erteschmaus, Erntebier, Austbier. Altpr. M. VIII, 70. Sperber, 39. Nsslm. Forsch. 2; Th., 132. (II,160)
(Der lit. *plonis*, aus Blumen und Ähren gepflochtener Erntekranz, ist nur für Preußisch-Litauen belegt. (LKŽ X 306.) Es wird geschildert, dass die Litauer, nachdem sie den Roggen abgeschnitten haben, in bäurischer Weise tanzen und

singen: „Wir bringen den Erntekranz“, lit. *plonį nešam*. Verw. mit poln. *plon* `Ertrag, Erlös, Verdienst`. (Fraenkel LEW I 629)

Plurksch, m. - 1. schallnachahmend: das Klatschen einer mit kurzem Schwunge weggegossenen Flüssigkeit; Guß der Entleerung beim Durchfall, Regenguß, poln. *plusk*. Lit. *plurziti* pladdern, *plurszkėjimas* Durchfall. *Er gießt einen Plurksch Wasser in den Kessel. Das war ein guter Plurksch*, ein tüchtiger (Regen-) Guß. 2. schlechter Kaffee, dünnes Bier, fades Getränk überhaupt, wert, mit einem *Plurksch* weggegossen zu werden. Nach Mühling **Plurks,** nach Sperber, 43, auch **Plunsch.** (II,162)

(Lit. *pliurkš, pliurkšt*, Itj.), von *pliurkšti,* `spritzen, vergießen`. (LKŽ X 270f.)

(Anm.: Ein Beispiel aus dem ostpr. Platt: “De Fruues kreege *Plurksch*kaffee (`dünnen Kaffee`) to drinke, de wäre met Melk witt jemoakt on Zocherin (`Zucker`) wär ook noch tom seet moake doa“. (Tolksdorf, 1980, 349)

plurkschen, sw. - 1. gießen mit einem *Plurksch*. 2. mischen, mantschen, mit Wasser versetzen. *Das Bier ist verplurkscht.* verplurkschen auch vergießen. 3. stark regnen, so dass die großen Tropfen hörbar aufschlagen. Das *plurkscht* gut. (II,162f.)

(Siehe: **Plurksch**)

pluschen, sw., - nach Bock, 44, s. v. a. *plengen*, also schänden, klatschen etc., nach Hennig, 189, unordentlich verworrenes Zeug reden, also unüberlegt schwatzen. Lit. *plúdza* Schwätzer, *plúdzu, plústi* und *pluszkiù, pluszkéti* schwatzen, poln. *plotę, pleść.* Nsslm. Forsch. 3; Th., 132. Hingewiesen sei auf hchd. *plauschen*, vertraulich kosen, wie das Liebende thun, das in den mir zugänglichen Wörterbüchern nicht finde. In einem Männergesange, der ein Liebespärchen und einen Horcher vorführt, spricht letzterer: *Muß doch lauschen, was sie plauschen*. (II,163)

(Lit. *plūsti,* `(au’s)schimpfen, au’s-zanken, fluchen, lästern, schelten` (LDW 692), lit. *pliaukšti* `(Unsinn, dummes Zeug) schwatzen, faseln` (Fraenkel LEW I 621)

Podîm, m., Dem. **Podîmke** - das Eisenband, welches die beiden Hörner der *Zoche* verbindet; nach den N. Pr. Prov.- Bl. XI, 74, *Podiemke* das kleine Eisen am Horn der Pflugschar. Nach Mielke Wb. II, 372b, lit. *podyme* Pflug; Nsslm.Th., 133, erklärt dies Wort jedoch für nicht litauisch, sondern als wahrscheinlich aus der altpr. Sprache eingedrungen. In dieser ist *pedan* (Voc. 245) Pflugschar. Vgl. **Zoche**. (II,164)

(Lit. *podymė*, a. d. poln. *podyma*, `Pflug`, (LKŽ X 399)

Poggerams,(?), - „saures Essen, so man den Tag nach gehaltenem Schmaus vorzusetzen pflegt.“ Hennig, 190. Wohl aus dem lit. *pãgirios* der Nachrausch, die Unbehaglichkeit infolge eines Rausches, *pagiriomas,* adj., im Nachrausche

befindlich. Kurschat, lit.-deutsch. Wb., 285b. *Poggerams* ist also ein „Kateressen“. (II,165)
(Lit. *pagirioms, (*Adv.*), pagirios* (Pl.) `Nachrausch, Katzenjammer`)
Polîtsch, Palîtsch, f., - das über dem Reithorn aufwärts gekrümmte Streichbrett, von Eisen oder Ahornholz, an der Zoche; lit. *palyczia*. Vgl **Zoche**.(II,166)
(Lit. *palyčia,* a. d. wruss. Падіца `krummes Streichbrett am Pfluge, Pflugschar ` (LKŽ IX 257)
Powirpen, Pawirpen, plur., - Losmann, Freimann, Tagelöhner, keinem verpflichteter Arbeiter auf dem Lande. *Und soll ein jeder Handwerker jährlich Decem geben 30 ßl., ein Powirp 15 ßl.* Insterb. Kirchen-Visit. V. 1604. Hennig, 181. Eine zweite Belegstelle unter *Losmann*. Vgl. auch *Freimann*. Lit. *pawìrpas*. Das Wort ist identisch mit dem im Katech. Vorkommenden altpr. *powirps* frei. Nsslm. Forsch. 2; Th., 140. (II,173)
(Apr. *powirps* `der Freie` (Mažiulis III 337); vgl. lit. *pavirpas, pavirpelis, pavirpis, pavirpai*, (Pl.)., *pavirpės*, (Pl.) `gemeine Armutsbevölkerung` (LKŽ IX 698).
Pukis, m., - 1. Kaulbarsch. *Er stremmt sich wie ein Pukis.* Sźillen. Sprw. II, 2598. *Stint on Puke*! Klang der Glocken zu Karkeln und Inse bei Tilsit. Volksr., 270, 937. Nach Mühling auch **Peike.** 2. drachenartiger Kobold, der im ganzen nördlichen Teil unseres Litauens wohl bekannt ist. Lit. *púkys* in beiden Bedeutungen. Bezzenberger, Lit. Forschungen, 61ff. Vgl. **Alf.** (II,186)
(Lit. *pūkys, pūki, puokys, puikys* `Kaulbarsch`. Im übertragenen Sinn auch: übelnehmender Mensch. Vgl. lett *puiko, piūkšs* `aalartiger Fisch`, *piuka* `kleiner, bunter Fisch` (Fraenkel LEW II 664).
Puskuijel, m. - Halbkuijel, Eber mit einer Hode. Lit. *pus* halb. Vgl. **Kuijel** u. **Imktippel** (II,192)
(Lit *pusė* `Hälfte`. Siehe: **Kuijel**)
Pusrad, n., - ist wohl Zusammensetzung mit dem lit. *pus* halb, also halbes, unvollständiges Rad. *De ös rund wî e Pusrad*, zur Bezeichnung eines kräftigen, festen, drallen Mädchens. Wehlau. (II,192)
(Lit. *pusė rato* `halbes Rad`, (Hybr.).
Pustonen, plur. - bei den heidnischen Preußen die Priester, welche durch Anhauchen Wunden und andere Krankheiten heilten. Lit. *pústi* blasen, wehen. Hennig, 199. (II,193f.)
(Lit. *pūsti, pučiu, pūčiau* `wehen, blasen, hauchen, schnaufen, qualmen, schlafen, rennen, anwehen, aushauchen, aufblasen, aufblähen` (Fraenkel LEW II 678); vgl. mnd. *pûsten* `blasen`, *pûst* `das Blasen`(MndW. III 391-392)
(Anm.: *Pustones*, genannt unter einer Vielzahl sog altpreussischer Priester im Vierten Buch (Kap. XIV.§§1) der „Preussischen Schaubühne“ des Matthäus Praetorius (17.Jahrh.). Quelle: Mannhardt 1936, 549)

Repetschke, m., - Frosch. Gegend von Wehlau, Labiau. In ersterer scheint der Name auch ein koboldartiges Wesen zu bezeichnen, indem es von einem Ackerbesitzer, dessen Land durchaus nichts tragen will, heißt: *De heft Repetschke op em Land*. Wäre für die Herleitung des Wortes an das lat. *repere, reptare* kriechen, zu denken? (II,224)
(Lit. *repečka*, `Kröte`, `wer auf allen vieren kriecht, sich langsam fortbewegt` (Fraenkel LEW II 698); auch lit. *rupūže* `Kröte`.)
(Anm.: Lit. *rupūže*, resp. *repečka* ist ein verbreitetes litauisches Schimpf –und Fluchwort, das dem ostpr. `Böskrät` entspricht. Hier scheint jemand auf sein unfruchtbares Ackerland zu fluchen.)
Rîge, Rîje, f., - Darre, Trockenscheune, lit *rejè*, lett. *rija*, russ. *riga.* Nsslm. Forsch. 3; Th., 148. (II,227)
(Vgl. lit. *rėja, rija*, lett *rija*,`Getreidedarre, Trockendarre` (LKŽ XI 402 u.596); vgl. estn. *rei*, Gen. Sing. *reia*, finn. *riihi,* schwedisch *ria*, baltdt. *Riege* (Fassmer II 482).
Rûse, f., - Grube zur Aufbewahrung von Gemüse, Kartoffeln etc. während des Winters. Sie wird mit Stroh abgedeckt und mit Erde überschüttet. Lit. *rúsis* und *rúsis*. (II, 239)
(Lit. *rūsis, rūsys*, `(Erd-) Keller`. Auch im Sommer zur Kühlung von Nahrungsmitteln verwendet; lett. *rūsa, rūsis* `dass.` (Karulis II 139).
rûsen, sw. - 1. eine *Ruse* graben. 2. Gemüse, Kartoffeln etc. in eine *Ruse* zur Überwinterung einschließen: letzteres auch **verrûsen** (Siehe: **Rûse**).
Samaiten, - das litauische Niederland nördlich der Memel und die Bewohner dieses Landes. Was man in *Samaiten* (und Litauen) findet und nicht findet, erzählen Verse, mitgeteilt im Erl. Pr. I, 142 und in den Sprw. I, 3206. *Die Samaiten kommen!* sagt man, wenn die Kinder sich schläfrig zeigen. Vgl. *Sandmann.* (II,246)
(Lit. *žemaitis*, *žemaičiai* (Pl.) , Niederlitauer; lit. *Žemaitija*, Niederlitauen.; vgl. lett *sāmi* `Finnen`(Karulis II 152)
Schacktarp, Schaktarp, m., - die Zeit, in der nach den Herbst- und Frühjahrsüberschwemmungen das sich bildende oder abziehende Eis den Verkehr in den litauischen Niederungen vollständig aufhebt; lit. *szaktarpas*. *Der Schacktarp kommt*. S. die genauere Schilderung Sprw. II, 2273. (II,252f.)
(Lit. *šaka,-os* `Ast, Zweig`; lit. *tarpas* `Zwischenraum, Abstand`. „Zeit der Überschwemmung im Herbst und Frühjahr, in der das Eis im Stromgebiet und auf dem Kurischen Haff nicht trägt".(Pr. Wb. V 66); vgl. lett. *saka* `Verästelung eines Stromes, Flusses` (Fraenkel LEW II 957)
Schaltenôs, m., - Pirogge, ausgerollter Mehlteig, der, zusammengelegt, in feineren Häusern mit Konfitüren, in schlichteren Haushaltungen, namentlich in Litauen, mit Glumse gefüllt und dann gebacken wird. Die Glumse wird häufig

mit Honig oder Zucker süß gemacht und mit fein geriebenem Zimmet, englischem Gewürz, etwas Safran und kleinen Rosinen durchgeknetet. Der Name des ursprünglich litauischen Gerichtes ist die Zusammensetzung aus lit. *zálti* frieren (*szaltas* kalt) und *nosis* Nase, bedeutet also „kalte Nase“. In anderen Gegenden der Provinz heißen diese Piroggen *Glumskeilchen,* im Ermlande *Füllekeilchen*. Vgl. Bock, Nat. I, 264. (II,256)

(Auch: **Schaltnôßen** – lit. *šaltanosis, šaltanosiai* (Pl.) `kalte Nase`, Gebäckart, mit Quark gefüllter Klos,`Glumstasche`.)

Schaumseher, m., - bei den heidnischen preußen **Puttone**, Zauberer, welcher aus dem Schaume wahrsagte. Die *Puttonen* setzten eine Schale mit Bier auf die Erde und verkündeten aus dem auf demselben stehenden Schaum, an welchem Orte das gestohlene Pferd oder gestohlene Gut zu suchen sei. Pierson, Matth. Ptätor., 43. Hennig, 227. (II,262)

(Lit. *puta*, *putos*,`Schaum, Person, die Luftschlösser baut`, von *pūsti (puntu, putau*)`anschwellen, sich (auf)blähen, dick werden, fressen, verschlingen`. (Fraenkel LEW II 677f.); vgl. altpr. *pūton* `trinken` (Mažiulis III 364); vgl. mnd. *putten* `Wasser (aus einem Brunnen) schöpfen`(MndW. III 393).

(Anm.: In der „“Preußischen Schaubühne“ des Matthäus Praetorius, Buch IV, Kap.XV, §§4 ist zu lesen:“(As) P u t t o n e s oder P u t t w e i s d y s ist ein solcher, der aus dem Bierschaum über die Beschaffenheit einer Sache judicieret“. Quelle: Mannhardt, 1936, 550)

sche, interj., - Scheuchruf, namentlich zu Hühnern, Federvieh überhaupt. Lit. *sze, szia*. Nsslm. Wb., 520a. Ruhig, lit. Lex., hat diesen Ruf auch zu Hunden. S. Volksr., 64, 242i. Vgl. **Flandern**. In Litauen ist **schê** anspornender Ruf zum Rinde. Volksr., 63, 242b. (II,263)

(Vgl. lit. *še lauk!,* beim verjagen eines Hundes. (LKŽ XIV 600)

-sche, weibliche Endung –in, auch bei Eigennamen. Judsche, Kadreiersche, Käksche, Kaselatersche, Komödiantsche (Schauspielerin), Schäffersche, Schenkersche, de Frû Grafsche (Frau Gräfin); de Wittrinsche (Frau Wittrin), de Sachrausche, de Audehmsche, de Katrimssche, de Basilj'sche, de Sipplietsche Zugleich zur Illustration der Eigentümlichkeit der litauischen Namenbildung wie des Volkscharakters der Litauer diene der nachfolgende Reim aus Kieselkehmen, Kr. Gumbinnen (vgl. Korrespbl. V, 49):

Wêt se, Schwester Robeleitsche,
Gistern – bî de Merteneitsche –
Un då wêr de Abromeitsche,
Bibereitsche, Butgereitsche,
Christopeitsche, Danieleitsche,
Ehrenteitsche, Grigoleitsche,
Mischereitsche, Kennigkeitsche,

Kämmereitsche, Losereitsche,
Skribuleitsche, Schneidereitsche,
Un de schwarte Jodeleitsche-
Wê se, on de Merteneitsche,
Ingesåpe, un wat deit se?
Up de Jodeleitsche geit se?
Möt dem ôlen Bessem, schleit se,
Bet der Standâr (Gendarm) kömmt un leit se
In de Kalûs; em Torkles geit se,
Hinner dren de Abromeitsche,
Bibereitsche, Butgereitsche (u.s.w. wie oben bis)
Un de schwarte Jodeleitsche.
Wêt se, Schwester Robeleitsche,
Schand' hadd då de Merteneitsche (II, 263)

(Anm.: In diesem Zusammenhang ist auf eine besondere weibliche Spezies hinzuweisen, auf die: **Kalbekersche** f. `Schwätzerin, zänkische Frau`(Pr. Wb III 38). Die Endung –**sche** dient hier der negativen Charakterisierung des litauischen „Volkscharakters", insbesonders bei Frauen.).

Śchibber, m. - 1. langer Kienspan, Splitter aus glatten, fetten Fichtenscheiten zur Leuchte. Nach beendigter Feldarbeit werden sie vorrätig gespalten. Hennig, 335. 2. kürzere, der Länge nach blätterartig geschnittene Holzstücke zum Anbrennen beim Heizen. 3. Holzsplitter überhaupt, selbst der kleine Splitter, den man sich in die Haut reißt. Für 1 und 2 lit. *žiburys.* In Bayern *scheiben* spalten, klieben (das Holz), engl. *shiver* Splitter. Vgl. Schmeller III, 310. Brem. Wb. IV, 649. Vilmar, 207. (II,269)

(Mnd. *schiver* `Splitter oder Blatt von Stein, bes. von Holz (Schindel)` (MndW. IV 84); vgl. lit. *žiburys*, m., `Licht`, lit. *žibėti*, `blinken, funkeln, glänzen, glitzern, schimmern, strahlen` (LDW 965).

śchibbern, sw., - 1. *Schibber* spalten, schneiden. 2. schlecht leuchten. Das Licht *schibbert* nur, es brennt trübe, leuchtet mangelhaft wie ein *Śchibber. (II,269)* (Siehe: **Śchibber**)

Schirk, *m*., **Schirke, Scherke, Schörke,** f., auch *Tsch* anlautend, - 1. Hausgrille, Heimchen, *Gryllus domestikus.* Lit. *žirkė,* lett. *zirzens*, poln. *świercz, świerszcz, swierszczek*, böhm. *cwrćek*, russ. *swerczòk*. Nsslm. Forsch. 3; Th., 164. Das Volk schont diese Tierchen, weil sie dem Hause Segen bringen. Bock, 61. Hennig, 243. Mühling, Tiern., 177. S. **Mauerschirk**. 2. kleiner schwächlicher Mensch. Pierson, Altpr. M. VIII, 367.In Friedland Ostpr. ***Schirks*.** (II,275f.)

(Lit. *žirkė, svirplys*, `Grille` (LKŽ XX 726)

schirken, schirksen, scherken, schörken, sw., *schirk, schirks* - hören lassen, schrillen, zirpen; von dem eigentümlichen Ton, den Grillen und Heuschrecken hin und wieder auch die Sänger unter den Vögeln hören lassen. Den unmelodischen Gesang der Vögel nennt man vorzugsweise *schirksen*. Lit. *czìrszkia, czìrkszti*, lett. *tschirksteht*. Nsslm. Forsch. 3; Th., 164. (II,275f.)
(Lit. *širkšti,* `pfeifen, sausen, zischen, lärmen`. (LKŽ XIV 901)
schirks, interj., - der zirpende Ton der Grillen und Heuschrecken, des Finken, Kanarienvogels u. a. Sänger. S. **schirken.** (II,276)
schlurpsen, sw. - mit Geräusch Flüssiges essen, schlürfen. Lit. *szlurpti*. (II,291)
(Lit. *šliurpti (-piu,-piau*)`schlürfen, laut essen`).
schmakostern, sw., - eine ziemlich allgemein verbreitete Sitte, die darin besteht, dass am Morgen des zweiten, in manchen Gegenden des ersten Ostertages die jungen Burschen die Mädchen, und umgekehrt diese die jungen Leute im Frühschlafe überraschen und mit eingegrünten Birkenruten, den sog *Schmackosterruten*, schlagen. Auch in den Familien ist die Sitte des *Schmakosterns* allgemein: die Hausfrau streicht mit der Rute Vater und Kinder, Kinder *schmakostern* Vater und Mutter, gehen auch wohl Onkel und Tante oder die Paten etc. *schmakostern.* Arme Kinder und alte Frauen machen daraus ein Bettelgewerbe, indem sie in die Häuser *schmakostern* gehen. Die Schmakosternden erhalten als Geschenke: Fladen, Speck, Eier, oft buntgefärbt und gekratzt, oder Geld. Der Gebrauch wird als ein symbolischer dahin gedeutet, dass in der neu erwachenden Natur auch der Mensch aus dem Schlafe zu erwachen habe, resp. zu erwecken sei. Reim beim *Schmakostern*: *Ostre, schmakostre, grên Ostre, fif Flâde, sesz Eier, e Stöck Speck, denn gå öck glîk weg! – Schmackostre, grên Ostre, fif Eier, seß Schölling, e Stöck Speck* etc. Hennig, 175, schreibt **Schmeckostern**, Nesselmann **schmagostern**, Treichel *schmagustern.* Lit. *smagóti, smógti,* poln. *smagać,* lett. *śchmaugt* schlagen, peitschen. Unser *Schmakostern* heißt poln. *szmigus, śmigusa dawać*, eigentlich mit Wasser begießen. Mongrov. II, 658a. Nsslm. Forsch. 3; Th., 220. Volkskal., 94. Volksr., 226, 797. Pierson, Altpr. M. VIII, 367. Sperber, 28. Auch in der Niederlaus. Ist der Gebrauch des Schmakosterns wie der Name (*Schmeck-,Schmakoster*) bekannt. Anton, 12, 20. (II,292)
(Lit. *smagoti, smogti, smagiu,* Praet. *smogiau* `peitschen, schlagen (etwas Schweres), werfen, schleudern, schmeißen`; urverw. mit poln. *smagać* `peitschen, geißeln, züchtigen` usw. (Fraenkel LEW II 848.)
(Anm.: Zu diesem besonders bei der Dorfjugend verbreiteten österlichen Brauch, siehe: Schmelzeisen, V. 1973, 104-136)
Schulkinîs, m. - *Sie* (die Nadrauer) *machen auch ein Gericht von Habergrütze, so gemahlen und mit Wasser eingerühret wird, so sie Czulkinys nennen*.

Pierson, Matth. Prätor., 110. Nach Nsslm. Wb., 166a, bei den Litauern ein Gericht von gekochten Erbsen und Mohn, die zusammengestampft und dann als Brei gegessen werden. (II,321)
(Vgl. lit. *čiulkinys* `Hafergrütze`, breiige Mehlspeise (LKŽ II 150).
Schuppinne, m., - Brei aus weißen Erbsen und Graupe oder Grütze; er wird mit gebratenem Speck und Zwiebeln und einem besonderen Aufgusse gegessen. Besonders als Fastnachtsgericht üblich, doch an einigen Orten auch als Ernte –Festessen. Der lit. Name ist *szuppinys*, m. *Si* (die Nadrauer*) haben auch ein Essen, so sie Szuppinnen nennen, wird gemacht von Erbsen, Speck und Gerstengrütze*. Pierson, Matth. Prätor., 110. Vgl. Bock, Nat. I, 267. Pisanski in den Nachtr. nennt das Gericht **Schuppen**. Vgl. **Schuppenbrei**. (II,322)
(Lit. *šupinys, šiupinys* `Erbsbrei`, niederlitauisches Nationalgericht. Im ostpr. auch: *Schuppnis* genannt); vgl. mnd. *supen* `was man schlürfend genießt, schlürfbares Getränk`; *supen* `schlürfen` (MndW. IV 477)
Schwauks, m., - Guß, der mit gewissem Schwunge und plötzlich fällt. Stößt man an einen gefüllten Wassereimer, so überstürzt sich ein Teil des Wassers mit einem *Schwauks*. Das Wort bezeichnet den eigentümlichen Ton, den eine derart vergossene Flüssigkeit hervorbringt. Vgl. **Plauksch.** (II,328)
(Lit. *švaukš, švaukšt*, auch: *šlokš,* (Itj.), zur Bezeichnung des glucksenden Wassers. (LKŽ XV 461); (Fraenkel LEW II 1008). Im Ostpr. heißt der *Schwauksch* – Guß, Regenguß*: „Er goß mich e Schwauksch Wasser ieberm Kopp!“* (Kurschat, A. H. 1964, 134)
schwîren, schwüren, sw. - seitwärts gleiten; vorzugsweise von Schlitten auf glatter Schnee- oder Eisbahn. *Der Schlitten schwîrt*, schleudert seitwärts in flüchtigem Schwunge. *Fischerkähne schwîren, schwüren*, wenn sie mit vollem Segel oder Winde fahren und das Keitelnetz ziehen. Vgl. **Keitelfischerei**. 2. herumschweifen, schwärmen, von Wirtshaus zu Wirtshaus taumelnd ziehen. *Er hat eine ganze Woche geschwîrt.* Vgl. **Schwîr.** Lit *swyrůju, swyrůti* schwanken, taumeln; hol. *zwieren* schwärmen, dän. *svire*, in Bremen, in Pommern, im Götting. *swîren*. Brem. Wb. IV, 1125. Dähn., 480b. Schaumb., 223a. Nsslm., Forsch. 2. Bock, 63. Hennig, 252. (II,333)
(Lit. *svyrinėti, svyruoti* `taumeln, schwanken, wackeln`, *svirti (svyra, sviro*) `nach einer Seite hin das Übergewicht bekommen, herabhängen, sich wenden, sinken` (Fraenkel LEW II 955).
Sêke, f. - 1. seichte Stelle im Wasser, Untiefe, lit. *sekis, seklė, seklis,* lett. *śekls;* lit. *senkù, sèkti* seicht werden; nd. *sêk* seicht. Auf den flachen Stellen des Haffes, den (Seeken)... darf keine Art von Segelfischerei betrieben werden. Fisch.-Ordg. f. d. kur. Haff § 17. Vgl. **Fläche**. 2. nach Hennig, 253, **Sêken, Sêchen**, ganz kleine Fischerböte, s. Sau 3. 3. nach Mühling **Sêk, Sîk,** f., kleine Pfütze. Vgl. Nsslm., Forsch. 3; Th., 158. (II,337)

(Vgl. lit. *sekti (senku, sekau, seksiu)* `sich senken, fallen, sinken (vom Wasserstand), versiegen von der Quelle etc. ; lit. *sėklis* `Untiefe`. (Fraenkel LEW II 772)

Skiaure,f., - kleiner durchlöcherter Fischkasten in Gestalt eines Kahnes, der neben dem Fischerkahn schwimmt und in dem man die lebendigen Fische mit sich führt. Ragnit. Litauen. Nsslm. Wb., 475a. (II,342)

(Lit. *kiauras* `durchlöchert, löcherig, leck, hohl, ganz`; lit. *skiaurė* `kleiner, durchlöcherter Fischkasten` (Fraenkel LEW I 249). Im Ostpr. auch: *Skauer, Skiauer*)

Sparnas, m., - Flügel am Sacknetz oder Wenter, lit. Flügel überhaupt. Nach Sperber, 29, **Sparnay**. (II,347)

(Lit. *sparnas, sparnai* (Pl.) `Flügel` (eines Vogels und allgemein, z. B. beim Fischernetz), lett. *spārns* `dass.` (Karulis II 257)

spingern,sw., - poltern, lärmen, umherfahren, kleine Gegenstände im Eifer, in Erregung und Ärger umherwerfen, namentlich wenn man nach einem Gegenstande sucht. *He spingert wat he find, on hefft den Kopp voll Grölle. Carm. nupt.* IV, 59b. *Se* (die Magd) *spingert as wie doll, on well eck eer dat leggen, so prust se stracks herut, den Deenst my optoseggen.* Ibid. V, 264b. Auch **spinken**: *aber de älste Schwester spinkt on schmöß, weil se keine Kinder krähk* (kriegte). Schaltj., 3, 9. Schemionek, 38. Lit. *spengiù*, spèngti und spengėti gellen, klingen.Nsslm. Forsch. 3; Th., 173. Bock,64. Hennig, 258. (II,351)

(Vgl. lit. *spengti,-giu,-giau* `betäuben (von Ohren), zum Sausen bringen, gellenden Lärm machen` (Fraenkel LEW II 864); auch: *spingti(-giu, -giau)=spingėti* `(von den Ohren) noch klingen, noch gellen`, etc. (Ibid. S. 872.)

Spirkel, pltd. **Sperkel, Spörkel,** in Westpr. auch **Spörke u. Sperkel**, m. - 1. gebratenes Stückchen Speck, das zu Klößen, Brei, Kartoffeln, in Mus etc. gegessen wird. *Wenn mîne Motter Spörkel brât, denn lacht mî de Bart. Ömmer von bâwe drop, Kîlke kein' Spörkel drop*. Sprw. I, 2816. *Dat ös e gôder Spörkel ön e Pann,* von einem Korpulenten. *De geit, as wenn de Dîwel Spörke frett*. Mockrau bei Graudenz. Auf der Dzg. Nhg. *Sprekel*. Sprw. I, 1166. Lit. *spìrgas,* poln. *szperka* dasselbe auch *Griebe* (s. d.) Hennig, 257, schreibt *Spärkel*. 2. Schorfpustel, weil sie einem Speckspirkel ähnlich sieht. *Er hat Spirkel gegessen*, er hat einen ausgeschlagenen Mund. (II,352f.)

(Lit. *spirgas, spirgai*, (Pl.), *spirgis, spirgė*, (Dial.) `Speckgriebe`, *spirgėlė `spirgas`* (LKŽ XIII 421).

spirkeln, sw., - Speck braten; Speisen mit *Spirkeln* abmachen. Mühling. Lit. *spìrginti, spirgyti.* Nsslm. Th., 173. (II,353)

(Lit. *spirginti* `platzen lassen` und `(Fett, Speck) mit prasselndem, zischendem Geräusch ausbraten, -schmalzen lassen (und Grieben machen)`, etc. (Fraenkel LEW II 872)

Spirkucks, Sperkucks, Spürkucks, m., - ein Überall und Nirgend, Pfiffikus, Schlauberger, der alles sieht, merkt, spürt; in der Elbinger Niederung windiger, kleiner und schmächtiger Mensch; auch Schmeichelwort für kleine muntere Kinder. *Spürkucks, merkst du wat*? Sprw. I,3582. Hingewiesen sei auf den *Spiruks* der Litauer, ein drachenartiges Wesen, das, durch die Luft fliegend, Getreide und Geld eines anderen den seinen zuträgt. Bezzenberger, Lit. Forsch., 65. (II,353)
(Vgl. lit. *spardukas* für etwas `(Mensch, Tier), das um sich schlägt`. (LKŽ XIII 327), *spirgutis* `kleiner zierlicher Mensch oder Tier, Beiname des Donner(gottes) Perkūnas` (LKŽ III 428).
Spore, f., - ein zur Gattung Karpfen gehöriger Fisch, der sich vorzugsweise im kurischen Haff findet, die Zope, *Abramis ballerus*, lit. *sparis, sporis*, kur. *spare.* Bock, Nat. IV, 682. Benecke, 122 (II,355).
(Lit. *sparis*, `Fisch aus der Familie der Karpfen`. Kur. Haff. (LKŽ XIII 328)
Stagutt, m., - von dem lit. *staguttas,* m., ein bei Memel gebräuchlicher Pflug. Vgl. Bock, Nat. III, 668, wo das Wort n.; Bd. V, 512f.: die Stagutt. Daselbst ist eine Abbildung dieses Pfluges gegeben. (II,359)
(Lit. *stagutas, stagutė, stagutis* `Pflug` (LKŽ XII 626).
stankern, sw. - 1. steigen, aufsteigen, klettern. *Stanker nicht!* ruft man Kindern zu, die auf Stuhl, Bank oder Fenster steigen wollen. 2. mit den Beinen zappeln, stoßen. Sich **abstankern,** sich im Bette durch Zappeln abdecken. Vgl. *stangeln* und *ampeln*. 3. nach etwas eifrig streben, begehrlich verlangen, sich um eine Sache bemühen, sie gern erreichen wollen, verwandt mit *jankern* (s. d.). *Er stankert nach einem Mädchen – nach Geld – nach einem Orden*. *Nach dem Konzert hab ich schon immer gestankert*. In diesem Sinne nach Treichel auch **stâken**. In Bayern *ankern*. Schmeller I, 83. Nsslm. Forsch.3; Th., 175, weist auf das lit. *sténgiu, sténgti* sich anstrengen hin. In Zusammensetzungen: **aufstankern,** aufspüren, aufsuchen. **ausstankern**, durch suchen ermitteln, ausfindig machen. In Posen *ausstankern* ausspüren, auskundschaften, „gleichsam durch den Stank (Geruch) geleitet." Bernd, 10. **durchstankern,** sw., durchsuchen, durchforschen. *Eine Bibliothek, ein Kabinet durchstankern*. – **herumstankern**, sw., müßig umhergehen oder laufen, umhersuchen. Bock, 65. Hennig, 262. (II,362)
(Vgl. lit. *stengtis, stengti* `sich bemühen, sich bestreben, aber auch wehren, trotzen`. (LKŽ XIII 748f.), *stanga* `Bemühung, Anstrengung`; *stangauti* `sich wehren` (LKŽ XIII 662-663).
Surinkimininker, Susirinkimininker, m., - wörtlich die Versammelten, Konvertikler, von *surinkìmas,* Versammlung, Konvertikel, Mitglied einer religiösen Sekte in Litauen. Spottweise heißen die *Surinkimininker* auch **Maldininker, Maldeninker**, Beter, von dem lit. *maldà* Bitte, Gebet. Hintz, 20, An-

merkung: Über die *Maldeninker*. Näheres in den Pr. Prov.-Bl. VI, 204ff. Vgl. Auch Passarge, Balt., 261. (II,388)
(Lit. *susirinkimas* `Versammlung, Zusammenkunft`; `Angehöriger der religiösen Versammlung`, *surinkti* `einsammeln, ansammeln`)
Súrus, m., großer Käse, hart und stark gesalzen, lit. *súris.* Litauen. Bock, Nat, I, 268. (II,388)
(Apr. *suris* `Käse` (Mažiulis IV 169), lit. *sūris* `dass.`. Im Ostpr.: „Der *Suris*-Quarkkäse. Der Quark wird in ein Tuch geschlagen, das man zwischen den Brettern mit Steinen beschwert. *Suris* wird in Scheiben geschnitten und gern auch ohne Brot gegessen". (Kurschat, H. A.,1964,142)
Szente, m., - Schwiegersohn, von dem gleichbed. lit. źéntas. Zu Zeiten wird ohne Noth, aus Faulheit zu arbeiten und ihre Wollust und Kurzweil zu treiben, gemacht, dass sie (die Litauer) entweder eine Martzsche (s. d.) oder einen Szenten vor der Zeit auf etliche Jahre ins Haus und Geschäfte nehmen. Kirchen-Visitat. Insterburgischen Amtes. Hennig, 270. (II,389)
(Lit. *žentas* `Schwiegersohn`)
(Anm.: Den Kirchenleuten war wohl der unter Litauern Ostpreußens verbreitete voreheliche Brauch der lit. *probė* /a. d. dt. Probe/ ein Dorn im Auge. Dazu siehe Bauer 2003, 133ff.)
Szupone, f., - Frau. Von dem lit. *Źupone* vornehme Frau. Nsslm.Wb., 550b. *Gefallen Dir denn die Szuponen Hie* (in der Gegend von Tilsit) *besser als sonst anderwerts.* Carm. Nupt. I, 232. *Sźupone, dat ös Frûke*. Volksr., 114, 477. (II,389)
(Lit. *župonas, žiuponas* `Kleid aus feinem Tuch` (Wollstoff), vgl. lit *žiūponė* `Dame, vornehme Frau, poln. *źupan* `Herrschen` (Fraenkel LEW II 1315), aus altpoln. *źupani*, daher pr. *supūni* `Frau`(Skardžius 1931,249).
Takîsch, Takisch, Takischa, f. u. m,. - das Lachswehr, lit. *takisza*. Skirwieth. Beschreibung und Abbildung in Benecke, 300ff. Fisch.-Ord. F.d. kur. Haff § 23. Sperber, 41. (II,392)
(Lit. *takišys* ` Fischzaun,-wehr` und `Schleuse Damm`, *takišas* ` Fischzaun, Lachswehr`, *takiškė* `dass.` (Fraenkel LEW II 1052), vgl. apr. *takes* `Querdamm an der Mühle, um das Wasser zu stauen` (Mažiulis IV 181)
Talk, m., **Talke**,f. - freiwillige Hilfsarbeit, die man dem Nachbar leistet und welche nicht mit Geld, sondern mit Speise uns Trank und schließlich mit einem gemeinsamen Schmause vergütet wird; daher auch 2. ein derartiger Schmaus, wobei der Schnaps nicht zu fehlen pflegt. In der Landesordnung des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen von 1450 heißt es: *Ouch sal man am fiertage ume talke oder bete* (Bitte, Einladung) *nicht arbeyten*. Gebser und Hagen, Geschichte der Domkirche I, 297. **Korntalk**, Arbeit in der Roggenernte und Festschmaus nach Beendigung derselben. **Federtalk**, Reißen der Federn auf

Talk, gewöhnlich in der Zeit der Zwölften. Ebenso: **Kortoffeltalk, Flachstalk**. *In diesem Kirchspiel* (Kraupischken) *ist ein Pawer gewesen, der hat auff einen Sonnabent Talck gemacht, das Holz vom Rodtacker abzureumen.* Hennenberger, 63. *In den Talk gehen, i tàlką eìti,* zu einer derartigen Zusammenkunft gehen. Lit. *talkà*, lett. *talka, talks*, daher lit. *talkinìnkas*, lett. *talzineeks* ein solcher Hilfsarbeiter, lit. *su-tèlkti* die Nachbarn zu solcher Arbeit zusammenbitten; poln. *tluka* Ernteschmaus, dagegen *tloka,* russ. *toloka* Scharwerk, Frohndienst. Nsslm. Forsch. 2; Th., 184. Sallmann, 19a, hat für Estland *Talkus* bäuerliches Erntefest. Mühling hat das Woert auch in adverbialer Bedeutung, die Ermländer sagen: *ich tau ihm talk,* ich fahre ihn umsonst. Hennig, 272. (II,392f.)
(Lit. *talka,-os*,- `zusammengebetene Arbeitsgemeinschaft, welche nach der Arbeit mit einem Schmaus (ohne Entlohnung) bewirtet wird; Gastmahl nach der gemeinsamen Arbeit` (Fraenkel LEW II 1053).
(Anm.: Die lit./lett. talka ist eine typisch baltische Volkstradition. Die freiwillige oder erbetene Nachbarschaftshilfe beruht auf Gegenseitigkeit und ist verbunden mit reichlicher Beköstigung der Teilnehmer und dem abschließenden Schmaus, wobei der Schnaps nicht fehlen darf. Gastgebende Wirt und Wirtin können sich durch Großzügigkeit auszeichnen. Diese Tradition umfasst sämtliche bäuerliche Tätigkeiten, u. a. Hausbau (lit. *namų statybos talka),* Schlachtung (lit. *skerstuvės*), Mistfuhr. (lit. *mėšlavežis).* Die lit. *skerstuvės,* gemeinsame Schlachtung und Schmaus – im Ostpr. „*Skerstuwiß*" genannt – war noch in der Zeit bis 1945 in der Gegend der Rominter Heide, Ostpreußen bekannt. (Didszun, 1956, 47). Ausführlich über die lit. *talka* als einem wesentlichen Element bäuerlichen Wirtschaftens*,* siehe: Bauer, Klein, 1998, 289ff.)
talken, sw., - im *Talk* arbeiten, Hilfsarbeit leisten; in der Deklaration des Herzogs Albrecht von 1564. Hennig, 272. (II,393)
(Lit. *talkininkauti* `Beihilfe leisten`)
Taurel, (?), - Trinkgefäß, Trinkhorn. *Außerdem haben sie* (die Nadrauer) *Hörner oder Taurellen, die sie insgemein von Leinbaumholz machen.* Pierson, Matth. Prätor., 111. (II,396)
(Lit. *taurė*, *taurelė*, (Dim.) `Kelch, Becher, Schoppen, Seidel.`(LDW 868), lett. *taure* `dass.`(Karulis II 378)
Tinklasszaunamasis, (?), - Netzwand bei großen Lachswehren; die Maschen dürfen in derselben nicht enger als 3 Zoll im Quadrat sein. Fisch.-Ord. F.d. kur Haff, §23. Lit. *tinklas* Fischernetz. Nsslm., Wb. 105b. (II,402)
(Lit. *tinklas* `Netz, Fischernetz, Falle, Schlinge`)
Tinkleitis, f., - Netz zur Sommer- und Winterfischerei im kurischen Haff, erst seit etwa 40 Jahren eingeführt, von einer Länge bis zu 30 m. Vgl. Benecke, 375. (II,402)
(Siehe: lit. *tinklas)*

trauken, sw., - ziehen, sich mühsam fortschleppen, faul einhergehen. Samland. Mit *trecken* verwandt. Davon **traukisch**, adj. *Er hat einen traukschen Gang*. Mühlig. (II,409)
(Lit. *traukti,* `reißen, ziehen, schleppen.` Im Lit. insgesamt 54 Bedeutungen. (LKŽ XVI 626ff.) In Ostpr. ist *trauken, traukschen* –ziehen, umgangssprachlich verbreitet: "Ich *trauk* und *trauk*, und was hängt an meine Tibber? E *Pareezke*! – „Nu *trauksch* man bisschen doller, laß mich nich allein peerdsen!"(Kurschat, A. H. 1964,146)
Uszbaddos, plur., - kleinere Pfähle im Lachswehr. Lit. Benecke, 381.(II, 425)
(Lit. *užbada*, *užbados* (Pl.).: 1. Gerät zum Fischen; 2. Pfähle im Wehr, `Damm`. (LKŽ XVII 591).
(Vgl. lit. *badyti,-dau,-džiau* `stechen`).
verpâsern, sw., - unwirtlich verbrennen. *Viel Holz verpasern*. Vgl**. pâsern**. (II,437)
verpêsern, sw., s. **pâsern** (II,437)
Wabel, Wabbel, m. - 1. Käfer, in Litauen jedes kriechende Insekt. Ahd. *wibil, wipil*, mhd. *wibel* Käfer, Kornwurm; in Bayern *wibel, wibbel*, altpr. *webil* (Voc. 781) , lit *wábalas,* lett. *wabbols*. Schmeller IV, 8. Nsslm., Forsch. 3. Mühling, Tiern., 178. **Schîtwabbel,** m., Scheißwabbel, in der Bischhofsteiner Gegend der Roßkäfer, der allgemein **Pferddreckskäfer** heißt. 2. nach Gordack *Wabbel* auch junger, halbreifer Bursche (II,450)
(Lit. *vabalas* `Käfer`, lett. *vabale, vabals* `dass.` (Fraenkel LEW II 1176)
Wâdegarn, Wâtegarn, n., auch **Wâde. Wade, Wâte Wathe**, - lit. *watulus*, f., Zugnetz aus zwei Flügeln und einer Metritze bestehend, das vom Lande aus, oder, wo sehr seichtes Wasser dies unthunlich macht, von im Wasser watenden oder auch von festliegenden Kähnen aus aufgezogen wird; in See heißt es **Strandgarn**. Das Wadegarn des kurischen Haffes heißt auch **Zuggarn** und **Zugnetz**, das des frischen **Landgarn** und **Ziehnetz;** das *Wadegarn* heißt auch **Klappe, Kleppe, Klippe, Sommergarn, Schargarn**. Bei Prätorius: *Wade, die zweierlei, ohne oder mit dem Sack.* Pierson, Matth. Prätor., 117. Die *Wâte* ohne Sack ist auch jetzt noch in Gebrauch. *Bei dem Fischen auf den Landteichen bedient man sich der Klappen und eines Sacknetzes, das man in Preussen eine Wathe nennet.* Bock, Nat. IV, 711. S. Benecke, 348. 356. Die Kassuben nennen die Wâte woadtka. Fisch.- Ord. F.d.kur. Haff, § 33; f.d. fr. Haff, § 27. Hennig, 294. (II,451f.)
(Vgl. mnd. *wade* `großes Zugnetz "eine Art Fischernetz, welches man im Wasser gehend nach sich schleppt"`(MndW V 572); vgl. lett. *vads* `Zugnetz`(Karulis II 465); vgl. lit. *vadas* `dass`. (Fraenkel LEW II 1177).

Waidelei, Weidelei, f., - Zauberei. (Ein Weib in Wankallen) war eine Bauchrednerin und gebrauchte diese Kunst zur Weidelei, wie ich sie selber davon überführet. Pierson, Matth. Prätor., 18 (II,453)
(Siehe:Waidelotten)
Waideler, Weideler, m., s. Waidelotten. (II, 453)
waideln, weideln, sw. - zaubern. Im altpreuß. Katechismus, in der Lutherschen Erklärung des zweiten Gebotes, steht, keinem Worte des deutschen Textes entsprechend, das Verbum *waidleimai* wir waideln. Nsslm. Forsch. 3. Abstammung unter *Waidelotten.* Vgl. **burten** (II,453)
(Vgl. apr. *waidleimai* (Praes. 1Pl.) `zaubern`, **vaid-* `wissen` (Mažiulis IV 213), vgl. lit. *vaidinti* `nachahmen, -bilden` und `zeigen (auf der Bühne) darstellen`, (refl.) `sich momentan gespenstartig sehen lassen, erscheinen, sich zeigen` (Fraenkel LEW II 1180).
Waidelotten, in deutscher Bildung **Waideler, Waidler**, auch **Weidelotten** etc., plur. - Priester der heidnischen Preußen....vmb vnd vmb woren hubsche tuchir vorgezogen ein schrit aber 3 von der eichen wol 7 elen hoch, do mocht niemandt eingehen, ag der kirwaito vnd die obirsten waidelotten. Grunau, Tract. II, Kap. V. Perlbach, 78. Hennig, 295. Weideler oder auff Preusch Weidulli oder Weidelutten. Pierson, Matth. Prätor., 43. Hennig, 295, weist für die Abstammung hin auf das preuß. waidu Wissenschaft, waidas Gesicht, weizdzu ich sehe, waydis Seher; Nsslm., deutet auf die preuß. Wurzel wid wissen, hin: waid, Verbalstamm von der Wurzel wid, davon waist, Infin., wissen, waisei, waisse du weißt, waidimai wir wissen, waiditi ihr wisset, auch Imp. Plur. wisset. Der Zusammenhang mit dem sagenhaften Waidewut ist unverkennbar. Vgl. Nsslm. Forsch.3; Th., 195. Hartknoch, A. u. N. Preuß., 149 ff. 2. Waideler und Waidler später auch s. v. a. Zauberer. (II,453)
(Lit. *vaidila, vaidyla*, m., *vaidilaitė, vaidilutė* f., - sog. `Oberpriester, bzw. Priesterin der heidnischen Preußen (Pruzzen) und Litauer`; lit. *vaidas* `Phantasiebild, Erscheinung, (Wunder)zeichen, Gespenst`. (Fraenkel LEW II 1179), lett. *vaidelotis* `dass.` (Karulis II 467)
(Anm.: In den Schriften litauischer Literaten des 19. und 20. Jahrhunderts ist die Vorstellung eines altpreußischen bzw. altlitauischen Priesters (und Zitherspielers) als mystische Gestalt verbreitet (LKŽ XVV 837). Diese Vorstellungen entspringen, neben älteren Quellen (*Waideler, Waidelotte, Weideluttin, Weidullis*), weitgehend der Phantasie des Dominikanermönchs S. Grunau, in dessen „Cronica und beschreibung..." (1517–1521) zu lesen ist:" Dort schlug er (Bruteno) mit seinen Unterpriestern, den W a i d o l o t t e n, den Sitz auf." (Quelle: Mannhardt, 1936, 192).
Waltelle, f., s. **Handkahn**. (II,454)
(Lit. *valtis, valtelė* (Dim.) `kleines Boot, Kahn`(Fraenkel LEW II 1193).

Warszke,(?) - Sie (die Nadrauer) gebrauchen auch noch ein Essen Warszke genannt, welches ist saure geronnene Milch, gepresst mit Salz, Coriander, Senf etc. und einigen Schmand. Pierson, Matth. Prätor., 110. (II,456)
(Lit. *varškė* `saure, dickgewordene oder geronnene Milch; Stoff aus dem Käse bereitet wird, Quark` (Fraenkel LEW II 1203).
Warte, f., - neben einander aufgestellte Fischsäcke oder Wenter. Wohl von dem lit. *wartas* Thor, *warte* Pforte (*pawarte* Nebenthor, Pforte neben dem Hofthor). Nsslm. Wb., 54b. Man unterscheidet, je nach Fischen, die man mit Warten fängt, **Neunaugen**- u. **Quappenwarten**. (II, 456)
(Vgl. apr. *warto* ,'Haustür', lit. *vartai* ,'Tor, Tür' (Fraenkel LEW II 1204).
Wasche, Waschke, f., - kleiner Wagen oder Schlitten ohne Eisenbeschläge; nach Bock ist der letztere aus breiter Baumrinde verfertigt. Am kurischen Haff nennt man *Wasche* auch einen auf ein Schlittengestell gesetzten Kasten zum Transport von Waren und anderen Gegenständen. Vgl. lit. *wáźis* kleiner einspänniger Schlitten für eine Person; preuß. Voc. 308 *wessis* Spazierschlitten, lett. *waschus* Kinderschlitten, *waschini* Kinderwagen. Nsslm. Forsch.2; Th., 201. Nach Mühlig versteht man gegenwärtig unter *Waschen* große unbeschlagene Frachtschlitten, welche, vorzugsweise zum Getreidetransport gebraucht werden. Bock,76. Hennig, 297. (II,457)
(Lit. v*ažis*, `Schlitten`, oft handwerklich verziert und mit Farbe angestrichen. Genutzt auch zu Repräsentationszwecken, z. B. bei der Brautwerbung (lit. *piršlybos*). Abbildung: LEB, 432. Auch: `(Hand-) Karren, Karre`; vgl. apr. *wessis* `Reitschlitten` (Mažiulis IV 232), lett. *važus, važas* `Borkschlitten, kleiner Fahrschlitten`(Fraenkel LEW II 1209).
Wedik, Wed'k, Wederick, m., - Enterich. Lit. *wedìkas* Führer; im Ermlande auch **Wedig**. Nsslm. Forsch. 3; Th., 202. Vgl. **Wart** und **Erpel**. (II,460)
(Mecklenburg bewahrt altwestfäl. *Wedik*, das in Westfalen zu *Week, Wiäk* u. a. kontrahiert ist, dazu hat Ostpreußen auch *Wetk* (...); obersächs. *Wenderich* (KlugeWb. 167); vgl. lit. *vedinti, vesti* `führen; auffordern zu führen, führen heißen, wegführen` (Fraenkel LEW II 1211 u. 1231).
Wenter, m., - der Fischsack, daher auch kurz **Sack** genannt, lit. *wéntaras, wéntaris, wénteris* (poln. *więcierz* Fischreuse), ein im wesentlichen cylindrisches Netz, das klingbeutelartig über 3 bis 4 Bügel ausgespannt ist, mit einer oder zwei trichterförmig gestrickten Einkehlen (s. d.), die in einander gehen, und zwei vor dem ersten Bügel senkrecht stehenden Netztüchern, den Flügeln, **Sparnay**. Es wird an drei Pricken befestigt. Der zwischen dem ersten und zweiten Bügel liegende Netzteil heißt **Vorderbauch**, lit. *pryszekkis*, der zwischen dem zweiten und dritten gelegene Mittelbauch, lit. *widmanta*, der Rest **Stagge, Staggin,** lit. *stagginnis*, auch **Kull, Kulle,** lit. *kullys*. Die Stagge ist an ihrem Ende mit einer Schnur zugebunden, nach deren Lösung die Fische hier

ausgeschüttet werden. Werden mehrere Wenter durch **Streichtücher** verbunden, so heißen sie **Panten, Wenterpanten**. Benecke, 383. Fisch.- Ord. F. d. kur. Haff, §27. Nsslm., Forsch. 3; Th., 203. Hennig, 299. (II,464)
(Lit. *venteris* Fischreuse aus Zwirn, `Fischsack`, lett. *venteris* `dass.` (Karulis II 507). Im Ostpr. auch: *Wentras* : "Enne eerschte Tiet weere ziemlich väl Fesch em *Wentras*, späder leet et denn noa. Et käm ok vär, dat de Fesch al rutjenoame weere".(Goltz, R., Schröder, M., 1997, 176). Auch: *Wenteruckas*, - ein kleiner *Wenter* als Aalreuse. (Kurschat, A. H. 1964, 153.)
Wiensparnas, m., - einflügeliger Sack des kurischen Haffs. Litauen. S. Benecke, 389f. (II,468)
(Lit. *vienas* `eins`, lit. *sparnas* `Flügel`)
Wingille, f., - Querder, Neunaugenlarve. Litauen. Bujack, 391: *Vingille.* Nach Nsslm. Wb., 81a, *wingillis* Peizker, besonders eine kleine Gattung. (II,471)
(Lit. *vingilis* `Larve` (*Zool. Petromyzon planeri*), LKŽ XIX 457f.). Gehört zu *vingis* `Windung` (Fraenkel LEW II 1256)
Wist, Wiste, pltd. **Wêst**, f., - Schnürleib, Korsett, lit. *wýstė.* Bock, 80, u. Hennig, 306: *Wüste.* Nsslm. Forsch. 2; Th., 222. Sperber, 33 (II,476)
(Lit. *vystas* `Schnürleib, Frauenweste`, von *vystyti,-au,-sčiau* `windeln, wickeln`. (Fraenkel LEW II 1265); vgl. lat. *vestis*, ital. *veste*, frz. *veste*, dt. `Weste` (KlugeWb. 857); lit. *vestė* `die Weste, das Leibchen a. d. dt. `Weste` (Alminauskis 147).
Witinne, Wittinne, f., - flaches rohgebautes Flußfahrzeug bis 170 Fuß lang, 5-6 Fuß hoch und von einer Oberbreite von 25 Fuß. Memelfluß. Wilia. Pregel. Weichsel, wo jedoch überwiegend die unter *Gefäß* aufgeführten Namen für derartige Kähne im Schwange sind. Witinnen werden nicht zur Heimat zurückgeführt, sondern vom Besitzer als altes Holz verkauft, während die Witinniker die Heimreise (früher vollständig zu Fuß) antreten. Lit *witìnė*, poln. *wicina*. *In den Flüssen außerhalb des Landes haben sie die Wittinnen, eine uralte Art der preußischen Schiffen.* Pierson, Matth. Prätor., 118. Vgl. Nsslm. Forsch. 2; Th., 209. Altpr.M. IV, 324. Hirsch, 163. Bock, Nat. I, 585f. Bock, 78. Hennig, 304. (II,477)
(Lit. *vytinė* `flaches Flussschiff`; `leicht und einfach gebauter, mastloser Flusskahn.` (Pr. Wb. VI 736). „Die geographische Verbreitung des Wortes im Slav. spricht dafür, dass poln. (dial.) *wicina* `Schiff auf dem Njemen und anderen großen Flüssen`, russ. *vitina* `Art Flussfahrzeug auf dem Njemen und Pripet` aus dem Lit. entlehnt sind". (Fraenkel II 1267f.:)
Witinniker, m., - Schiffer, Knecht, Führer einer Witinne. Vgl. **Śchimke** und **Flîs.** Lit. *witìninkas*, abgek. *witìninkas.* Vgl. Nsslm. Th., 209. Hennig, 304. (II,477)
(Lit. vytininkas, kas plukdo vytines (laivus), upeivis, `Flößer` (LKŽ XIX 824)

Wuśche, f., - ursprünglich aus Tuchkanten (Eggen = Ecken) geflochtener Schuh, daher auch **Eggenschuh**, jetzt auch weiter warmer Filzschuh; in der Gegend von Friedland Ostpr. **Woiśche.** Dem Laute nach wohl identisch mit dem lit. *wýźos,* lett. *wihsas* Bastschuh, Parêske; als *vyzud* auch ins Estnische gedrungen. S. Nsslm. Forsch. 2; TH., 213. Vgl. **Nage.** (II,484)
(Lit. *vyža, vyžos* (Pl.) `Bastschuh`).
Zargas, m., - Wächter, Hüter, in den Fischerdörfern die Schulzen. Litauen. Mühling. Lit. *sargas* von *sergêti* bewahren, behüten, Wache halten. (II,487)
(Lit. *sargas* `Wächter, (Be)hüter, Pförtner, Schließer`; vgl. apr. *butsargs* `Haushalter` (Mažiulis IV 167)
Zarm, m., - Trauermahl bei Begräbnissen, Begräbnis-Schmaus, wobei es schließlich oft munter und lustig hergeht. Sie gêben einen Zarm. Ich bin heute auf Zarm. Bei (auf) dem Zarm ging es sehr vergnügt zu. Den Zarm begräbet ganz der frohe Hochzeitsschmaus. Carm. nupt. I, 125. Hier scheint Zarm in dem Sinne von Harm (dolor) gebraucht zu sein. Wat ös hier Zarm oder Larm? Begräbnis oder Hochzeit? Wenn es bei einer fröhlichen Gelegenheit still hergeht. Sprw. I, 4145. Die Begräbnis – Schmäuse, bei den alten Preußen sirmen, heißen bei den Litauern szèrmens, szèrmenys, szèrmenės, nach Passarge, Balt., 264, bei den Kuren szìrminis. Item czu den sirmen, dy die prewsen pflegen czu trinken (halden) , sal ufs hogeste nicht mehr denne eyne tonne bier getrunken werden. Landesordnung des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen (Jacobson, Gesch. der Quellen des Kirchenrechts I, Anh., 293) Vgl Töppen, Gesch. des Heidenth. In Pr. Prov.-Bl. I, 348. Altpr. M. IV, 27. Nsslm. Forsch. 2; Th., 161. 214. Nach Mühling wird der Zarm nicht allein am Begräbnistage, sondern oft den 3., 6., ja wohl gar am 40. Tage danach ausgerichtet. Sie (die Nadrauer) halten solche jährliche Gedächtniss zum wenigsten drei oder vier Jahre hernach, da sie zu Hause Bier haben, bitten sie ihre Freunde zusammen und halten also Szermines oder Trauermahl, als wie zuerst beim Begräbniss. Pierson, Matth. Ptätor., 100. Auch Zärm (Oberland), Zerm (Elbing). Schemionek, 45. (II,487f.)
(Apr. *sirmen, sermen*; vgl. lit. *šermen(y)s*, `Begräbnis(mahl)`, `Leichenschmaus`.Gehört zu lit. *šerti* `füttern` (Fraenkel LEW II 974)
Zarmsuppe, f., - Biersuppe, die bei Leichenbegängnissen den Gästen vorgesetzt wird. Schippenbeil. (II,488) (Hybr.)
Zoch, Zoche f., - altpreußischer, polnischer Pflug, ohne Vordergestell (Räder), gewöhnlich von Ochsen gezogen. (Ausführliche Beschreibung desselben auf S. 496f. (...) **Zochbaum** oder **Rogatsch**, lit. *ragòcze, ragòczus, ragòzius*. (...) Das Joch besteht aus dem **Jochbaum**, den beiden Kalbaken oder Jochviereckten (nach anderen heißen die untern, gekrümmten Jochhölzer **Kalbacken,**

Kolbacken, Kolpalk Kulpalk, lit. *kulbókas*) und der **Jochkette**. (...). Beschreibung und Abbildung Bock, 84. Hennig, 312. (II,496f.)
(Vgl. lit. *ragočius* `Pflugsterze `, aus wruss. *rahač.* (Fraenkel LEW II 685); lit. *kulbokas* ist ein Germ. (LKŽ VI 821)
Zuris, m., - eine Art großer Zwerge (s. *Dwarg*). Voc. 688: *suris*, lit *suris*, russ. poln. böhm. *syr* Käse. Nsslm. Th., 21. Hennig, 313. (II,500f.)
(Apr. *suris* `Käse`; lit. *sūris* `dass.`(Mažiulis IV 169).
Zwickel, hin und wieder auch *Zwichel*, f., - rote Rübe, Runkelrübe, *Beta vulgaris* L. Lit. *swìklas* (bei Pierson, Matth. Prätor., 149: czwikla), lett. *świkls*, poln. *ćwikla*. Nsslm. Forsch. 3; Th., 214. *Er hat Hände wie `ne Zwickel*, rot von Frost. *Er ist von der elften Zwickel die zwölfte Supp'*, zur Bezeichnung entfernter Verwandtschaft. Oberland. S. Pritzel, 58. Bock, 86. Hennig, 314. Vgl. **Bête.** (II,502))
(Vgl. lit. *sviklas* , lett. *swikls* `Bete, Mangold ` (Fraenkel LEW II, 954), lit. *cviklas, cviklis* aus poln. *ćwikła* `Bete, Mangold` (Fraenkel LEW I 71).

Nachträge und Berichtigungen (Frischbier Wb., II, 504 – 552)
abpâsern, sw. s. **pâsern**.
Balditi, n., - in der Fischersprache am kurischen Haff das Klopfen, durch welches die Fische nach den Netzen gescheucht werden; es geschieht mittels der *Rîmen* oder *Bootshaken* oder des *Baldas,* eines Stabes, der unten mit einer Scheibe versehen ist. Lit. *baldyti* stark stoßen, klopfen. Mühling. Nsslm., Wb., 326a. (II,509)
(Lit. *baladoti* `klopfen, poltern, lärmen` (Fraenkel LEW I 31). Lit. *baldas* `Stock zum Scheuchen von Fischen` (LKŽ I 589); vgl. mnd. *balderen* `einen lauten, harten Schall verursachen` (MndW. I 144).
Bammluck (a=å), m., Strohbündchen als Teil der untern (vordern) Lage des Strohdaches. Schirwindt. Lit. *bambelùkai, bamblukai*, nach Nsslm. Wb., 320b, die Strohbündchen, welche längs der First des Strohdaches angebracht werden. (II,509f.)
(Lit. *bamblys, bambliukas* `kleines Strohbündel` (LKŽ I 634f.).
Bobas, f., - aus dem lit. bobà, Gen. bobôs, altes Weib. Wer zuerst fertig ist, ist Kaiser und König, wer zuletzt fertig ist, ist Bobas. Du bleibst Bobas, als Letzter, Alte. Gumbinnen. Litauen. (II,513)
(Lit. *boba* `altes Weib, ältere verheiratete Frau`; vgl. mhd. *bōbe* `altes Weib` (Fassmer I 99)
Gaidîs, m., - Schimpfwort, das lit. *gaidys* Hahn. Schmidt. (II,523)
(Lit. *gaidys* `Hahn`)

kadâkschen, s. v. a. *kadâksen*, vom dem Rufe *kadâksch*! den die Henne hören läßt, namentlich wenn sie ein Ei gelegt hat. Übertragen: das Geschrei eines erregten Weibes. *Kadâksch doch nicht so!* ruft der Mann zur Beruhigung. (II,531) (Lit. *kadaikščiuoti* `gackern`, lit. *kadakuoti* `dass.`, *kudakšt* (Itj.) `als Ausruf der Henne, nachdem sie das Ei gelegt hat` (Fraenkel LEW I 202).

Kaddig (324a). - Pritzel, 196, führt als entstellte ostpr. Namen noch *Kaddichnestrauch* und *Kattich* an (II,531)

(Siehe: Kaddig, Kaddik)

kalbêken (327b.) - *kalbekern* nicht nur in Westpr., sondern auch im Oberlande. (II,531)

(Siehe: **kalbêken**)

kibbicken, sw., - durch leisen Stoß, freundschaftliches Kneifen oder sonstiges Angehen machen, dass jemand sich regt, ihn reizen, kitzeln, necken, sich mit ihm *zergen*; aus dem gleichbed. lit. *kibbinti*. Junge Burschen und Mädchen *kibbicken* sich. Einen phlegmatischen Ehemann neckt man mit den Worten: *Di mot de Mutter* (Frau) *wol ömmer erscht e bößke kibbike?* Litauen. Sack. (II,533).

(Lit. *kibinti, kybinti* `necken, sticheln, foppen, aufziehen, reizen, Händel suchen, mit jmd. Anbinden` (Fraenkel LEW I 200).

Kindsmargell, f., - Margell, Mädchen, zur Aufsicht über die Kinder, Kindermädchen. (II,533) (Hybr.)

(Siehe: **Margell**)

Krawûl (425b). - Z. 7 ist nach „nach dem Abendbrote zusammen“ einzuschalten: „schleißen Federn und „ etc. Der *Krawûl* beginnt am ersten Abend nach den Weihnachtsfeiertagen. (28. Dezember) und endet, wie die Zwölften, mit dem Dreikönigstage: am Sylvesterabende wird vorzugsweise *Glück* gegriffen. Das Schlussstück des *Krawûls* ist das *Begräbnis des Königs*. Vor Mitternacht wird ein Bursche als König gewählt. Er stirbt, und nun trägt man ihn in feierlichem Zuge zur Bestattung hinaus: die ganze Krawulgesellschaft folgt. Vor dem Dorfe wird er in Schnee gebettet, wobei man namentlich das Gesicht überdeckt. Alle umgehen den Begrabenen. Auf einmal sprigt dieser auf, die Gesellschaft stiebt schreiend auseinander, und jeder läuft nach Hause. Damit hat der Krawul sein Ende erreicht. Gegend von Gerdauen. Sack. Zur völligen Richtigstellung der Schlusssätze des Artikels sei darauf aufmerksam gemacht, dass in vielen Gegenden die Dorfjugend sich nur ungern an den Abenden der Sonntage und zweiten Feiertage das Vergnügen des Tanzes entzieht, an solchen Orten wird an diesen Abenden selbstverständlich kein *Krawûl* stattfinden; die Hauptzeit für die Krawule sind, wie das auch am Anfang angegeben, die Zwölften (II,537).

(Siehe: Krawa, Krawol, Krawul)

Kulas, m., Knüttel, krummer Hakenstock, im Masurischen, aber auch im Deutschen gebraucht. *Dat's en guter Kulas!* Gortzitza. (II,538)
(Lit. *kūlas*, f. `Knorren, Verdickung, Knotenstock`. Im Ostpr. auch *Kullas*: " Anne undere Sied oarbeit man e spitzem *Kullas* an, doamet de Fesch – wenn se em *Kullas* weere – sech nich omdrehje un rutschwemme kunne" (Goltz, R., Schröder, M., 1997,176), vgl. **Kulla,** S.19.
Kupscheller (448a), nach Sack auch in Litauen Pferdehändler. (II,538)
(Siehe: **Kupschell**, S. 20)
Palte (118a), auch bei uns als großes Stück, namentlich großes, unförmliches Fleischstück. *Das Schwein, das wir gestern schlachteten, hat gehörige Palten*. Saalfeld. (II,543)
(Lit. *paltis* `(Speck)seite`), vgl. mnd. *palte* `Lappen, Happen, Stück` (MndW. III 295)
Pêdehaken (129b) - auch Name für die Zahl 77, weil sie zwei (umgekehrten) Pedehaken gleicht; beim Kegelspiel. Vgl. *pucklige Freundschaft* (II, 543) (Siehe: **Pêde**).(Hybr.)
Peischel, m., - Strohbündel zum Dachdecken. Schirwindt. Lit. *paiszlas*, nach Nsslm., Wb. 281a, die kleinen Strobündchen, welche die Dachdecker bei dem Decken eines Strohdaches zur Befestigung der First längst derselben anbringen. Vgl. **Bummluck** und **Schêfel** N. (II,543f.)
(Lit. *paišlas* `Strohbündel zum Dachdecken`(LKŽ IX 127).
Plick (157b) - nach Gortzitza auch kahle Stelle auf dem Schädel. Lit. *plikas* kahl. S. **plicken**.(II,544)
(Lit. *plikas,-a,-ai* `kahl, unbehaart, enthaart`.)
plicken (157b) sich., - sich raufen, schlagen, pflücken. Eine gute Mutter sagte beim Abschiede zu ihrem Sohne, einem strammen Studenten mit vielen Schmissen: *Aber Paulche, plick dich nich mehr !* Schmidt. (II,544)
(Lit. *plakti* `geißeln, prügeln, peitschen`, *pliekti* `mit der Peitsche hauen, schlagen, peitschen, züchtigen, etc., lett. *plīckāt* `(mit der Peitsche) knallen, klatschen` (Fraenkel LEW I 622), vgl. mnd. *plicken* `würfelspielen?` (MndW. III 349).
Spirkucks (353a), auch **Sperekuks.** (II,549)
(Siehe: S. 42)
Wabbel (450a), - früher auch Name für junge Leute, die von Gymnasien, mitunter von Tertia, abgegangen, nach kurzer privater Vorbereitung die Maturitätsprüfung vor einer Universitäts-Kommission machten, während der Vorbereitungszeit (...); davon war auch das Wort **wabbeln=**als *Wabbel* sich vorbereiten, üblich.(...). Gortzitza. (II,551)
(Lit. *vabalas* `Käfer`)

c) Quellen zu H. Frischbier: "PreussischesWörterbuch": Abkürzungen: Bd I; S. VII – XV; Bd. II, Nachtrag zu den Abkürzungen, S. 552. (Komplettbibliographie)

(Anm.: mit einem * versehene Titel wurden von H. Frischbier als Quelle für ostpreussische Provinzialismen baltischer Herkunft bevorzugt verwendet)

***Act. Bor.** *Acta Borussica Ecclesiastica, Civilia, Literaria etc.* Königsberg und Leipzig 1780 f. Drei Bände.

Adelung. Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart etc von Joh. Chr. Adelung. Zweite Aufl. Leipzig 1793 f. Vier Bände.

adj. Adjektivum.

adv. Adverbium.

ags. angelsächsisch.

ahd. althochdeutsch.

alem. alemannisch.

altfr. altfriesisch.

Altm. Altmark.

altn. altnordisch.

altpr. altpreußisch, aus der Sprache der heidnischen Preußen stammend.

***Altpr. M.** oder **Mtsschr.** Altpreussische Monatsschrift zur Spiegelung des provinziellen Lebens etc. Herausg. von R. Reicke und E. Wichert. Königsberg 1864 u. ff.

alts. altsächsisch.

amhd. altmittelhochdeutsch.

angs., auch **ags**. angelsächsisch.

Anhang zu Soph. R. Anhang zu Sophiens Reise. Leipzig 1776.

Anton. Alphabetisches Verzeichniß mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen, Wörter und Redensarten. Von Karl Gottlieb Anton. Stück l bis 19. Görlitz 1820—1848. Schulprogramme. [Die erste Zahl bezeichnet das Stück, die zweite die Seite des betr. Stückes.]

v. Auer. Handschriftliche Sammlung des General v.Auer-Goldschmiede unter dem Titel; Heimathsklänge oder Ostpreußischer Sprachschatz. Gesammelt in Grünhof (Samland, Kirchspiel Pobethen, Kr. Fischhausen) im Sommer des Jahres 1860. 12 Blätter gr. 8°.

Bauernep. Bauernepistel. Einer guten Freundin zum Wiegenfeste etc. Im Volksdialekt bei Danzig. Pr. Prov.-Bl. XXVII, 60f. [Die Zahlen bezeichnen die Verse.]

bayer. bayerisch.

Bech. Ueber *Nicolaus von Jeroschin.* Von Fedor Bech. Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. VII. Wien 1862, S. 74 ff.

Behnisch. Versuch einer Geschichte der Stadt Bartenstein in Ostpreußen und des Kirchspiels, als Denkmal der 500jährigen Jubelfeier der Stadt am 3, August 1882 von J. G. Behnisch, Pfarrer. Königsberg 1836.
Beitr. z. Kde. Pr. Beiträge zur Kunde Preussens. Königsberg 1818 ff. 7 Bände.
***Benecke.** Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen. Auf Grund eigener Anschauung gemeinfasslich dargestellt von Dr. Berthold Benecke. Königsberg 1881.
Bernd. Die deutsche Sprache in dem Großherzogthume Posen und einem Theile des angrenzenden Königreiches Polen etc. Von Dr. Chn. Sam. Theod. Bernd. Bonn 1820. [Die Hinweise auf die Einleitung sind mit: Bernd, E. u. betr. pag. bezeichnet.]
Birlinger. Schwäbisch-augsburgisches Wörterbuch. Herausgegeb. von Dr. Anton Birlinger. München 1864.
***Bock.** *Idioticon Prussicum* oder Entwurf eines Preußischen Wörterbuches, Darin die deutsche Redensarten und Ausdrücke die allein in hiesigem Lande gebräuchlich sind, zusammen getragen und erörtert werden sollen, eröfnet von Joh. George Bock. Königsberg 1769. 8°. 86 S.
***Bock,** Nat. Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreussen. Von Fr Samuel Bock. Königsberg 1782—85. Fünf Bände.
böhm. böhmisch.
***Boldt.** Ut'm Noatangsche. Volksthümliche Erzählungen in plattdeutscher Mundart von A. Boldt. Königsberg 1877.
brem. bremisch. **Brem.** Bremen, im Bremischen.
***Brem. Wb.** Versuch eines bremisch-niedersächsischen 'Wörterbuchs etc. herausgegeb. von der bremischen deutschen Gesellschaft. Bremen 1767 ff. Fünf Bände. (Band 6 erschien 1869.)
Breusing. Die Sprache des deutschen Seemanns. Von A. Breusing. Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1879. S l 20. Bremen 1880.
***Bujack.** Naturgeschichte der höheren Thiere, mit besonderer Berücksichtigung der *Fauna Prussica* Von J. *G* Bujack. Königsberg 1857.
***Carm. nupt.** *Carmina nuptialia.* Rückentitel einer Sammlung von Hochzeits-Gratulationen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Königsberger Drucke. Unikum der Königlichen und Universitäts -Bibliothek zu Königsberg: S 2. Vol. I.—VI. Folio [Die römische Zahl bezeichnet den Sammelband, die arabische das Stück des betr. Bandes, der Buchstabe die Seite des betr. Stückes.]
Cod. dipl. Pr. *Codex diplomaticus Prussicus ed. J. Voigt.* Königsberg 1836—61. Sechs Bände.

***Dähn.** Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von Joh. Carl Dähnert Stralsund 1781.
dän. dänisch.
Danneil. Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart von Joh. Fr Danneil. Salzwedel 1859.
Das Wirkgestell. Das Wirkgestell und das Wirken. Von H. Frischbier. Wissenschaftliche Monatsblätter. Herausgegeb. von Dr. Oscar Schade. VII. Jahrgang. 1879. S. 124—128.
Dat Danziger Vollblod. Dat Danziger Vollblod an de Franzose. Volkslied. Danziger Dampfboot. Jahrgang 1870. Nr. 173. [Verfasser dieses Liedes ist Prof. Dr. F. A. Brandstäter in Danzig.]
Dem. Deminutivum.
Der Einsiedler. Der Einsiedler. Zeitschrift Königsberg 1740 f. Zwei Bände.
Der pr. Sammler Der preußische Sammler, eine Wochenschrift. Königsberg 1773. Zwei Bände.
dial. dialektisch.
***Die Zünfte**. Die Zünfte der Königsberger Junker und Bürger im Kneiphof. Ihr Leben in Hof und Garten und ihre Morgensprache. Nach den Protokollen der Morgensprache von H Frischbier. Königsberg 1880. [Sonder-Abdruck aus der Altpr. Mtsschr. Bd. XVII S. 74—128.]
***Dönh.** Dönhoffstädt. [Die Beiträge sind von meinem lieben Freunde, Kantor Hilberger, in Dönhoffstädt, gest. 11. Mai 1881, in den Bezirken von Rastenburg, Barten, Schippenbeil, Gerdauen und Rössel, also in dem alten Bartnerlande, in einer langen Reihe von Jahren mit ausdauernder Hingabe gesammelt, mit sinnigem Verständnisse gedeutet, mit liebenswürdigster Uneigennützigkeit mir dargereicht. Der Treue ruhe in Frieden!]
Doornkaat Koolman. Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Etymologisch bearb. von J. ten Doornkaat Koolman. Norden 1879 ff.
Dorr. Twöschen Wiessel on Noacht. Plattdietsche Gedichte von Robert Dorr. Elbing 1862.
Dorr, Driewjagd. De Driewjagd am Krajewoold. Ne Jagdgeschicht von R. Dorr. [Altpreußische Zeitung. Elbing. Jahrgang 1882. Nr. 61. Feuilleton.]
Dorr, l. Wiew. Shakespeare De lostigen Wiewer von Windsor ęnt Plattdietsche äwersett von Robert Dorr. Liegnitz 1877. [ę bezeichnet das kurze ö.]
Dzg. Danzig.
Dzg. Nhg. Danziger Nehrung.
Ein Lustspiel, s Lustspiel.
Einsiedler. S. Der Einsiedler
engl. englisch.

Erl. Pr. Erleutertes Preussen Oder Auserlesene Anmerkungen, Ueber verschiedene Zur Preussischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge. Königsberg 1724 ff. Fünf Bände.
Ermld. Ermland, Landschaft östlich von der Passarge, zwischen Passarge, Alle von den Quellen bis etwa zur Hälfte des Flusses, und der Linie von Bartenstein bis Balga, die vier landräthlichen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel, und Allenstein umfassend. [Die betr. Wörter sind, fehlt die Quelle, von mir bei einem elfjährigen Aufenthalt im Ermlande, 1842 53, gesammelt.]
***Ermld. Freisch.** Eine Ermländische Freischaft im breslauer Dialekt, humoristisch-theatralisch in 8 Aufzügen bearbeitet. Rössel 1866. 15 Seiten klein 8°.
— —, Manuskr. (in meinem Besitz) Dasselbe, unter dem Titel „Die Bauernhochzeit", in von dem vor. oft abweichender Schreibung.
— **—,* N. Pr. Prov.-Bl**. IX., 396-399. Gekürzte Bearbeitung von l, in ebenfalls abweichender Schreibweise (von Firmenich I, 112 ff übernommen).
estn. estnisch.
f. Femininum.
Faber. Die Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen. Das Merkwürdigste aus der Geschichte, Beschreibung und Chronik der Stadt Von Dr. Karl Faber. Königsberg 1840.
finn. finnisch.
Firmenich. Germaniens Völkerstimmen Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen etc Herausgegeb. Von J.M. Firmenich-Richartz. Drei Bände. Berlin. (Beendet 1866.)
Fischn. Fischname.
Fisch-Ord. f. d. fr. Haff. Fischer-Ordnung für das frische Haff, d d Berlin, 7 März 1845.
— —* f. d. kur. Haff. Fischer-Ordnung für das kurische Haff, d. d Berlin, 7. März 1845. (Gesetz-Sammlung pro 1845, S. 139 ff.)
E. Förstem. E. Förstemann, Zur Bedeutungslehre der Danziger Mundart Neue Pr. Prov.-Bl. a. F. III, 294-304.
Förstemann. Slavische Elemente in deutschen, namentlich westpreussischen Mundarten. Aufrecht und Kuhn, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung I, 1852.
Förstemann, Strassn. Strassennamen von Gewerben. Von E. Förstemann. Germania von Pfeiffer (fortges. von Karl Bartsch), XIV, S. l ff.
Frequent. Frequentativ(um).
Frisch. Johann Leonhard Frisch Teutsch-lateinisches Wörterbuch etc. Berlin 1741. 2 Bde.
Frommann. Die deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung u. Kritik. Herausgegeb. von Dr. G Karl Frommann. 7. Band. Halle 1877.

frz. französisch.
Garcke. Flora von Nord- und Mitteldeutschland etc. Bearbeitet von Dr. August Garcke. 8. Aufl. Berlin 1867.
Gebauer, Kde. Kunde des Samlandes oder Geschichte und topographisch - statistisches Bild der ostpreussischen Landschaft Samland. Von Karl Emil Gebauer, Pfarrer in St. Lorenz Königsberg 1844.
Gedanism. Gedanismen, Danziger Ausdrücke und Redensarten, mitgeteilt von dem Privatgelehrten Robert Hein aus Danzig, jetzt in Berlin.
Goltz, Jug. Jugendleben von Bogumil Goltz. Leipzig 1852. Drei Teile.
Gordack. Handschriftliche Sammlung ostpreußischer Provinzialismen von Walter Gordack, Sprachlehrer in Königsberg. [Die betreffenden Wörter sind im Verkehr mit dem Volke und in Familienkreisen besserer Häuser gesammelt.]
Gortzitza. Handschriftliche Beiträge von W. O Gortzitza, Gymnasial-Professor a. D. in Lyck. [Das Lokal der Sammlung ist vorzugsweise Neidenburg, Rastenburg, Lyck, Heiligenbeil und Königsberg]
goth. gothisch
Götting. Göttingen, im Göttingenschen, auch in weiterer Bedeutung: in den Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen.
Grimm, Wb. Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854 ff.
gr.-lat. griechisch-lateinisch.
Grunau; s Simon Grunau
Gr Werd. Großes Werder, Insellandschaft zwischen Weichsel und Nogat. [Viele Wörter sind von dem Pfarrer Fabricius in Barenhof im Gr. Werder gesammelt.]
***Hagen.** Preußens Pflanzen beschrieben von Karl Gottfr. Hagen. Königsberg 1818. 2 Bde. [Citiert ist die fortlaufende Nummer.]
Hartknoch. Altes und Neues Preussen, Oder Preussischer Historien Zwei Theile etc. Durch M. Christophorum Hartknoch. Frankfurt und Leipzig etc. Königsberg 1684.
Hartwich. Hrn. Abraham Hartwichs etc. Geographisch-Historische Landes-Beschreibung derer dreyen im Pohlnischen Preußen liegenden Werdern, als des Dantziger-Elbing- und Marienburgischen etc. Königsberg 1722.
Hausburg. Landwirthschaftliche Skizzen, auf einem Ausfluge nach Belgien (England) und Holland gesammelt von 0. Hausburg. (Als Manuskript gedruckt.) Kgsbg. 1873.
hchd. hochdeutsch
Heinel. Einige Nachrichten über das große Marienburger Werder, besonders in kirchlicher Hinsicht. Vom Pfarrer Dr. E. Heinel. Pr. Prov.-Bl. VIII, 209 ff.

***Hennenberger.** Erclerung der Preußischen größern Landtaffel oder Mappen. Mit leicht erfindung aller Stedte, Schlößer, Flecken, Kirchdörffer, Orter, Ströme, Fließer vnd See so darinnen begriffen. Auch die erbawunge der Stedte vnd Schlößer, ihre zerstörunge vnd widerbawunge. Sampt vielen schönen auch Wunderbarlichen Historien, guten vnd bösen, löblichen vnd schentlichen Wercken vnd Thaten, Sampt derselbigen Straff vnd belohnungen, so darinnen geschehen: vnd wunderlichen Mirackeln, welche in Preußen zum theil sein, oder sich darinnen zugetragen haben etc. Durch Casparum Hennenbergerum, des Fürstlichen Hospitals Königsberg Löbenicht Pfarhern. Königsberg 1595.
***Hennig.** Preußisches Wörterbuch, worinnen nicht nur die in Preußen gebräuchliche eigenthümliche Mundart und was sie sonst mit der niedersächsischen gemein hat, angezeigt, sondern auch manche in preußischen Schriftstellern, Urkunden, Documenten und Verordnungen vorkommende veraltete Wörter, Redensarten, Gebräuche und Alterthümer erklärt werden, im Namen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg herausgegeben von G. E. S. Hennig. Königsberg 1785. 8°. 340 S.
Hexspr. Hexenspruch und Zauberbann. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in der Provinz Preußen. Von H. Frischbier. Berlin 1870.
***Hintz.** Die alte gute Sitte in Altpreußen. Ein kirchlich-sociales Sittengemälde, aus amtlichen Berichten zusammengestellt von C. G. Hintz, Pfarrer in Pobethen. Königsberg 1862.
Hoffheinz, Straßn. Die Straßennamen Königsbergs. Von G. T. Hoffheinz. [Altpreuß. Mtsschr. Bd. XVI, S. 597—606.]
holl. holländisch.
***Hupel.** Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland. Riga 1795.
interj. Interjektion.
isl. und **isländ,** isländisch.
ital. italienisch.
Jablonski. Joh. Theod. Jablonski, Allgemeines Lexikon der Künste und Wissenschaften etc. Königsberg und Leipzig 1748.
Jeroschin. Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin. Ein Beitrag zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Litteratur von Dr. Franz Pfeiffer. Stuttgart 1864.
jüd. jüdisch.
kass kassubisch. [Die kassubischen Fischnamen sind wesentlich polnisch und teilweise dem Deutschen entlehnt.]
Kehrein. Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau. Weilburg 1862. Zwei Bände.
Kgsbg Königsberg.

Kleid -Ordg. Kleider-, Hochzeit- und Kindtauf-Ordnung der drei Städte Königsberg. Aus den Jahren 1529—1553. Mitgetheilt von A. Meckelburg. Neue Pr. Prov.-Bl. a. F. VII, S 365—379.
***Klein.** Deutsches Provinzial-Wörterbuch. Von Anton Edeln von Klein. Erste Lieferung. Erster und zweiter Band. Frankfurt und Leipzig 1792.
Korrespbl. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bremen 1877 ff. Bd. III, S.49—54: Frischbier, Vergleiche mit Thieren.
korrump. korrumpiert.
Kr. landrätlicher Kreis.
Kuhn. Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen etc. Gesammelt und herausgegeb. von Adalbert Kuhn. Leipzig 1859. Zwei Bände.
kur. kurisch. [Die kurischen Fischnamen sind vorzugsweise in Nidden üblich und teils lettisch, teils deutsch.]
la. lateinisch
Lehmann, Volksmd. Die Volksmundarten in der Provinz Preußen. Vom Professor Dr. Lehmann, Gymnasial-Direktor in Marienwerder. Preuß. Prov.-Bl., XXVII, S. 5 bis 63.
***Lepner.** Der Preusche Littauer oder Vorstellung der Nahmens-Herleitung, Kind-Taufen, Hochzeit etc. Von Theodoro Lepner. Im Jahr nach des werthen Heylandes Geburt 1690. Danzig 1744.
lett. lettisch.
***Leunis.** Synopsis der Pflanzenkunde etc. Von Joh. Leunis. Neu bearbeitet von A. B. Frank. Hannover 1877. [Citiert ist die Seitenzahl.]
***Lhrztg.** Lehrerzeitung für die Provinz Preußen. Herausgegeben von Ch. Kosanke, später von B. Meier. EIbing, Pillkallen, Königsberg. [Die erste Zahl bezeichnet den Jahrgang, die zweite die Seite.]
Liek. Die Stadt Schippenbeil mit Berücksichtigung des Kirchspiels und der Umgegend von Gustav Liek. Königsberg 1874.
***Linem.** *Deliciae calendariographicae.* Das ist, Die Sinnreichsten und allerkünstlichsten Fragen und Antwort Darinnen die Edelsten Geheimnüsse der Physic, Astronomi, Astrologi, Geographi etc. etc. Bester Massen, Gelehrten und Ungelehrten zum Besten, anmutig und verständlich, außgeführet und verabscheidet werden, aus den Jährlichen Calender-Arbeiten Des Weyland Hochgelahrten, Weitberühmten Hm. M. Alberti Linemanni, Fischusino-Borussi, Mathematum P. P. bey der Löblichen Königsb. Academi etc. Königsberg 1654. [Die Buchstaben vor der Ziffer bezeichnen den Bogen, die Ziffer das Blatt des betr. Bogens, der dann folgende Buchstabe die Blattseite.]
lit. litauisch [Die litauischen Fischnamen treten an der litauischen Seite des kurischen Haffes auf.]

***Lit. Aeq.** Littauische Aequivalente für alt-preußische Wörter. Von Dr. W Pierson. [Separatabdruck aus der Altpr. Monatsschrift, Bd. VII, S. 577-602. Königsberg 1870.]
Löschin. Danzig und seine Umgebungen. Von Dr. Gotthilf Löschin. Dritte Auflage. Danzig 1853. Geschichte Danzigs. 2. Aufl. Danzig 1822 f.
Lustspiel. Ein Lustspiel. Auf der Rössilschen Schaubühne der Gesellschaft Jesu vorgestellt im Jahre 1765, den 31. Heumonat. [Manuskript von Mühling in einem starken Quartbande, Kollektaneen enthaltend, p. 400 bis 454. Bruchstücke des Lustspiels veröffentlichte Mühling in den N. Pr. Prov.-Bl. VI, S. 146-152.]
Mannhardt, Boggenwolf. Roggenwolf und Roggenhund. Beitrag zur germanischen Sittenkunde von Wilhelm Mannhardt. Danzig 1865.
Marbg. Ndrg. Marienburger Niederung.
Marold. Handschriftliche Sammlung von Provinzialismen (vorzugsweise aus der Gegend von Stallupönen) von dem Gymnasiallehrer Dr. C. Marold in Königsberg.
masur. masurisch. [Die masurischen Fischnamen sind wesentlich polnisch.]
Masuren. Das von Polen bewohnte südliche Ostpreußen.
md. mitteldeutsch.
Medik. Medikament. Meist nach Mitteilungen des Königl. Hoflieferanten, ehemaligen Apothekers, Fragstein von Niemsdorf in Königsberg.
Meier. Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeb. von Ernst Meier. Tübingen 1851.
mhd. mittelhochdeutsch.
Mi. Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi. Leipzig 1876.
***Mielcke.** Littauisch-deutsches und Deutsch-littauisches Wörterbuch etc. von Chr. Gottl. Mielcke. Königsberg 1800. Zwei Teile.
mlat. und **mlt.** mittellateinisch.
mnd. mittelniederdeutsch.
Mnd. Wb. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Dr. Karl Schiller und Dr. August Lübben. Bremen 1875ff. Sechs Bände.
mnld. mittelniederländisch.
Mone, Anz. Aufseß und Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. München und Karlsruhe 1832 ff. Acht Bände.
Mon. hist. Warm. Monumenta historiae Warmiensis. Mainz und Braunsberg 1860 ff.
Morgspr. Morgensprachen. [Protokolle der Königsberger Morgensprachen im Kneiphof. Manuskript aus den Jahren 1440 bis 1801. In der Bibliothek der Königsberger Kaufmannschaft sub Nr. 106. Vgl. Die Zünfte.]

Mrongov(ius). I. Ausführliches Polnisch-Deutsches Wörterbuch kritisch bearbeitet von Chr. Cöl. Mrongovius. Kgsbg. 1835. —II. Ausführliches Deutsch-Polnisches Wörterbuch etc. Dritte Aufl. Neu bearbeitet durch Dr. W. Wyszomierski. Kgsbg. 1854.

***Mühling.** Sammlung preußischer Provinzialismen (alphabetisch). Manuskript in Folio, 603 gebrochene Seiten, Vorrede datiert: Rössel, den 6. Januar 1851. [Karl Mühling, geb. 10. Januar 1799 zu Regis bei Borna im Königreich Sachsen, gest. 26. Oktober 1855 als Rektor der evangelischen Stadtschule in Rössel. Tüchtiger Schulmann, vorzüglicher Organist, fleißiger und glücklicher Sammler der Volksüberlieferungen in der Provinz Preußen. Mühlings Sammlung ist mir von dem Sohne, Herrn Rendant Mühling in Königsberg, freundlichst zur Verfugung gestellt, und soll später der Königlichen Bibliothek in Königsberg überwiesen werden. Gewissenhaft habe ich in meiner Arbeit dem Verfasser gegeben, was ihm gebührt.]

***Mühling, Proben.** Proben aus einem Preußischen Provinzial-Wörterbuche. Neue Preuß. Prov.-Bl. a. F. VII, S. 435-441.

— —,* Tiern. Provinzial-Namen der Thiere Preußens. Von Mühling. Neue Preuß. Prov.-Bl. a. F. VIII,S.167-179.

m.Vorn.männlicherVorname.

n. Neutrum.

Natangen. Landschaft zwischen Ermland, dem frischen Haff, dem Pregel und der nördlichen Hälfte der Alle. [Zahlreiche Beiträge aus Natangen stammen aus der handschr. Sammlung des Lehrer Jasch in Wittenberg.]

nd. niederdeutsch.

ndl. niederländisch.

Ndrg. Niederung.

ndrhn. niederrheinisch.

nds. niedersächsisch.

Nestler. Nestler, Widerlegunge, etlicher losen hinderlistigen vnd betrieglichen furgaben *Stanislai Hosei,* des Pfaffen zu Ermland etc. Durch *Paulum Neslern, Newstadensem* geschrieben. *Anno MDCVII* Ohne Druckort.

neufr. neufriesisch.

nl. niederländisch.

nnl. neuniederländisch.

nordfr. nordfriesisch.

norw. norwegisch.

Nowack. Plattdeutsche Schnurren in ostpreußischer Mundart von Alexander Nowack. Königsberg 1875.

***N. Pr. Prov-Bl.** Neue Preußische Provinzial-Blätter. Königsberg 1846—1851. Zwölf Bände.

— —* **a. F.** Der neuen Preuß. Provinzial-Blätter andere Folge. Königsbg. 1852—1857. Zwölf Bände.
— —* **3. F.** do. do. dritte Folge. Kgsbg. 1858—1866. Elf Bände.
***Nsslm. Forsch. (F.) 1—3.** Forschungen auf dem Gebiete der preußischen Sprache von G. H. F. Nesselmann. Drei Beiträge. Separatabdrucke aus: Altpr. Monatsschrift VII, 289-319; VIII, 59-78; 673-700.
— —* Th. (**Thes**.) *Thesaurus linguae Prussicae.* Der preußische Vocabelvorrath, soweit derselbe bis jetzt ermittelt worden ist etc. von G. H P. Nesselmann. Berlin 1873.
— —* Wb. Wörterbuch der Littauischen Sprache, von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1851.
Oberland. Ostpreußische Landschaft westlich vom Ermlande, das alte Pomesanien mit dem Hockerlande und Pogesanien.
Oberlaus. Oberlausitz.
Ortsn. Ortsname.
Ostpr. Ostpreußen.
Parad. Dat verlearne Paradis. Von enem Metneaber der Dantzker Nearing ter Tid, as de Franschen em Hus on Hof verbrennt hadden. 1813. Preuß. Prov.-BL XXVII, 41-44. Auch abgedruckt in Firmenich I, 100. (Die Zahlen bezeichnen die Verse.]
part. Participium.
Passarge. Aus dem Weichseldelta. Reiseskizzen von Louis Passarge. Berlin 1857.
***Passarge, Balt.** Aus baltischen Landen. Studien und Bilder von Louis Passarge. Glogau 1878.
***Passarge, handschr.** Handschriftliche Sammlung preuß. Provinzialismen von dem Oberlandes-Gerichtsrat Louis Passarge in Königsberg.
***Pfeiffer.** S. Jeroschin.
Pflzn. Pflanzenname.
Pflzräts. Die Pflanzenwelt in Volksrätseln aus der Provinz Preußen. Von H. Frischbier. Zeitschr. f. deutsche Philologie. Bd. IX, S. 65—77. [Citiert ist die Nummer der 72 Rätsel.]
***Pierson, A. W.** Altpreußischer Wörterschatz. Mit Erläuterungen von Prof. Dr. W Pierson. Berlin 1875.
Pierson, Lit.Aeq.S.Lit.Aeq.
— —,* **Matth. Prätor.** Matthäus Prätorius' *Deliciae Prussicae* oder Preußische Schaubühne. Im wörtlichen Auszuge aus dem Manuscript herausgegeben von Dr. W. Pierson. Berlin 1871.
***Pisanski.** Erläuterung einiger preußischen Sprichwörter etc. von G. C.P. Königsberg 1760. (23 Nummern auf 8 Seiten in 4°.)

— —,* **Nachtr.** In dem der Königlichen Bibliothek zu Königsberg gehörigen, mit Papier durchschossenen Exemplar von Bocks *Idiot Pr.* und Pisanskis Sprichwörtern (zusammengebunden) befinden sich Nachträge von Pisanskis Hand. Die betr. Entlehnungen sind wie angegeben bezeichnet.
— —, Überbl. Von einigen Überbleibseln des Heidenthums und Pabstthums in Preußen. [Abgedruckt in: Wöchentliche Königsbergische Frag- und Anzeigungs -Nachrichten. 1756. No. 21-25.]
pltd. plattdeutsch = niederdeutsch.
plur. Pluralis.
poln. polnisch.
Pom. Pommern.
Pott. Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten etc. von Aug. Fr. Pott. 2. Ausgabe. Leipzig 1859.
Pr. Archiv. Preußisches Archiv, herausg. von der Königl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Königsberg und Elbing, 1790, Bd. l. Königsberg 1791-1798, Jahrg. 2—9.
präp. Präposition.
präs. Präsens, Präsentis.
prät. Präteritum.
Preuß. Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht in Volkschulen etc. von A. E. Preuß. Königsberg 1841. [Ein Anhang, S. 217 223, enthält eine kleine Sammlung preuß. Provinzialismen.]
— - , **Preußische** Landes- und Volkskunde oder Beschreibung von Preußen etc. von A. E. Preuß. Königsberg 1835.
Prov. Prfz. Die Provinz Preußen. Geschichte ihrer Cultur und Beschreibung ihrer land- und forstwirthschaftlichen Verhältnisse. Festgabe für die Mitglieder der XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Königsberg i. Pr. Königsberg 1863.
pr.-poln. preußisch-polnisch = masurisch.
Pr. Prov.-Bl. Vaterländisches Archiv für Wissenschaft, Kunst, Industrie und Agrikultur, oder Preußische Provinzial-Blätter. Königsberg 1829 1842.pr. Voc.
S. Voc.
Quickb. Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten ditmarscher Mundart von Klaus Groth. Mit einem Glossar etc. von Prof. K. Müllenhoff. 6. Aufl. Hamburg 1856.
Rein Vos. Reineke Vos. Nach der Lübecker Ausgabe vom Jahre 1498 etc. von Hoffmann von Fallersleben. Breslau 1834.
Reusch, Sagen. Sagen des Preußischen Samlandes von B. Reusch. 2. Aufl. Kgsbg. 1863.

Richey. *Idioticon Hamburgense* oder Wörterbuch zur Erklärung der eigenen, in und um Hamburg gebräuchlichen niedersächsischen Mundart. Von Michael Richey. Hamburg 1755.
Rochholz. Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt und sitten- und sprachgeschichtlich erklärt von E. L. Rochholz. Leipzig 1857.
Rogge. Geschichte des Kreises und der Dioecese Darkemen von Adolf Rogge. Darkemen 1873.
Rosenkranz, Kgsbg Skz. Königsberger Skizzen von Karl Rosenkranz. Danzig 1842. Zwei Bände.
russ. russisch.
s. siehe.
Saalfeld. Die so bezeichneten Beiträge sind von Fräulein Elisabeth Lemke-Rombitten bei Saalfeld in Ostpr. eingesandt und beziehen sich auf die dortige Gegend im Umkreise von etwa drei Meilen.
***Sallmann.** Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Estland von Dr. K. Sallmann. Reval 1880.
Sammler. S. Der pr. Sammler.
***Schade, Wb.** Altdeutsches Wörterbuch von Oskar Schade. Zweite Auflage. Halle 1872-1882.
Schaltj. l = Die Entstehung des Schaltjahres oder der 29. Februar. Eine Burleske in alt-elbingscher Mundart. N. Pr. Prov.-Bl. a. F. IV. 437 ff. [Die neben l stehende Zahl bezeichnet die Seite des 4. Bandes der Prov.-Bl.]
***Schaltj. 3** = Gespräch in der Familie Schwerduth über die Entstehung des Schaltjahrs. Ein Schwank in der alten EIbinger Mundart. Dritte verb. Aufl. Elbing o. J. [Die zweite Zahl bezeichnet die Seite]
Schamb. Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen etc. Gesammelt und bearbeitet von Georg Schambach. Hannover 1858.
Schemionek. Ausdrücke und Redensarten der Elbingschen Mundart mit einem Anhange von Anekdoten dem Volke nacherzählt. Gesammelt und erklärt von August Schemionek. Danzig 1881
***Schleicher.** Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel und Lieder, Von August Schleicher. Weimar 1857.
Schmeller. Bayerisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken etc. von J. Andreas Schmeller. Stuttgart und Tübingen 1827—37. Vier Bände.
Schmid. Schwäbisches Wörterbuch mit etymologischen und historischen Anmerkungen von J. Chr. v. Schmid. Stuttgart 1831.

***Schmitt.** Topographie der zum ehemaligen Netz-Distrikt gehörigen Kreise Westpreußens. Von F. W. F. Schmitt. II. Beilage. Idiotikon des nördlichen Netz-Distrikts. N. Pr. Prov.-Bl. a. P. VII, 105-116.
— —,* Westpr. Die Provinz Westpreußen, wie sie entstanden und wie sie gegenwärtig beschaffen ist. Von Dr. F. W. P. Schmitt. Thorn 1879.
schott, schottisch.
Schottmüller. Abhandlung: Die Krügerin von Eichmedien. (Programm des Kgl. Gym. zu Bartenstein. Bartenstein 1875.)
Schütz. *Historia rerum Prussicarum,* warhafte und eigentliche Beschreibung der Lande Preußen. Leipzig 1599.
Schütze. Holsteinisches Idiotikon, ein Beitrag zur Volkssittengeschichte etc. von Joh. Fr. Schütze. Hamburg 1800—1806. Vier Theile.
schwed. schwedisch.
Seelenw. De Seelenwandering. En Gespräk tweschen twe Buren. Gedicht von Cornelius von Almonde im plattdeutschen Dialekt, wie er am Ende des vorigen Jahrh. in Danzig noch allgemein und vorherrschend war. Pr. Prov.-Bl. XXVII, 35—38. Auch: Firmenich I, 95 f. [Die Zahlen bezeichnen den Vers.]
***W. Seidel.** Ueber die Danziger Mundart, nebst Zusätzen zu Hennig's Preußischem Wörterbuch. Von W. Seidel. Neue Prß. Prov.-Bl. a. F. I, 27 36.
***Simon Grunau.** Simon Grunau's Preussische Chronik. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte der Provinz Preussen herausgegeben von Dr. M. Perlbach. Band I. Leipzig 1875. [Die Hinweise beziehen sich auf Tract. I, Cap. III: Von namen und geslechte der fischen in Preussen.]
slav. slavisch.
***Soph. R.** Sophiens Reise von Memel nach Sachsen (von Joh. Timoth. Hermes). 2. Ausgabe. Leipzig 1776. Sechs Bände.
span. spanisch.
***Sperber.** Des Volkes Rede. Eine Sammlung ostpreußischer Ausdrücke und Bedensarten, angelegt von Leon Sperber-Niborski. Löbau 1878. 8°. 46 Seiten.
Spook. Datt Spook. Mundart der Elbinger Höhe. Von D. Neue Pr. Prov.-Bl. IV, 470 475. [Auch als Sonderdruck im Verlage von Neumann-Hartmann in Elbing o. J. erschienen. Die Zahlen bezeichnen die Seitenzahlen der Prov.-Bl.]
Sprw. Sprichwort.
***Sprw. I.** Preußische Sprichwörter und volksthümliche Redensarten. Gesammelt und herausg. von H. Frischbier. 2. Aufl. Berlin 1865.
-* II. Dieselben. Zweite Sammlung. Mit Glossar. Berlin 1876. [Die Zahlen bezeichnen die Nummer.]
st. starkes Verbum.
Stallup. Stallupönen.

Stein, Peregrinus = Sprichwörtliches aus Handschriften. Mitgeteilt von H. Frischbier. VI. *C. Stein, Peregrinus.* Manuskript aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Caspar Stein, Lic., im Besitze der Kgl. Bibliothek zu Königsberg, No. 1751, Band II. Schade, Wissenschaftliche Monatsblätter. V. Jahrgang 1877: S. 93—96; 140—143; 158-160; 187 bis 192. VI. Jahrg. 1878: S. 111-112; 128; 157 bis 159; 173-175; 184-192. VII. Jahrgang 1879: S. 15-16; 48.
Strehlke. Jeroschin, Nicol. v., die Kronike von Pruzinlant. Herausg. von E. Strehlke. *[Scriptores rerum Prussicarum.* I. Leipzig 1861, S. 291—648. Die Zahl bezeichnet den Vers.]
s. v. a. soviel als.
sw. schwaches Verbum.
Tettau** ***u. **Temme.** Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Gesammelt von W. J. A. v. Tettau u. J. D. H. Temme. Bertin 1837.
Tierräts. Die Tierwelt in Volksrätseln aus der Provinz Preußen. Von H. Frischbier. Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. XI, S. 344—359. [Citiert ist nach den 110 Nummern der Rätsel.]
Töppen, Abergl. Aberglauben aus Masuren mit einem Anhange, enthaltend: Masurische Sagen und Mährchen. Mitgetheilt von Dr. M. Töppen. 2. Aufl. Danzig 1867.
— —, Histor. - comp. Gleogr. Historisch-comparative Geographie von Preussen. Nach den Quellen, namentlich auch archivalischen, dargestellt von Dr. M. Töppen. Gotha 1858.
Treichel. Handschriftliche Beiträge von A. Treichel, Rittergutsbesitzer auf Hoch-Palleschken bei Alt-Kischau in Westpr.
— —, Botan. Not. Botanische Notizen II. Von A. Treichel. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. N. F. Bd. V, Heft l. Danzig 1881.
— —,* Volksth. Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreufzen. I. Bericht über die Vers. des westpr. botan.-zoolog. Vereins zu Neustadt Westpr. am 18. Mai 1880. S. 86 ff. [Auch: Schrift, der Naturf.-Ges. zu Dzg. N. F. Bd. V, Heft l und 2, S. 384 ff.] II. Bericht über die 4. Vers. des westpr. bot.-zool. Vereins zu Elbing am 7. Juni 1881. S. 191 ff. III. Vorläufig noch Manuskript.
ung. ungarisch.
Vgl. vergleiche.
vhchd., auch **vhd.** verhochdeutscht.
Vilmar. Idiotikon von Kurhessen. Zusammengestellt von Dr. A. F. C. Vilmar. Marburg und Leipzig 1868.
***Violet**. Neringia oder Geschichte der Danziger Nehrung. Von A. F. Violet. Danzig 1864.
vlm. u. **vlam.** vlamländisch.

***Voc.,** auch **pr. Voc.** Ein deutsch-preußisches Vocabularium aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Nach einer Elbinger Handschrift mit Erläuterungen herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1868. [Sonderabdruck aus: Altpr. Monatsschr. Bd. 5, S. 464-520. Die Zahlen bezeichnen die Nummer im Vocabularium.]
***Voigt, Gesch. Pr.** Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens von Johannes Voigt. Königsberg 1827—39. Neun Bände.
Volkskal. Preußischer Volkskalender, enthaltend: Sitten, Gebräuche, Sagen, Märchen, Aberglauben, Sprichwörter etc., welche sich auf bestimmte Tage des Jahres beziehen. N. Pr. Prov.-Bl. VI, 206 ff. und X, 116 ff. [Die Zahlen bezeichnen die fortlaufende Nummer.]
***Volksl** Preußische Volkslieder in plattdeutscher Mundart. Mit Anmerkungen herausgegeben von H. Frischbier. Königsberg 1877. [Citiert sind Seite, Nummer u. Strophe.]
***Volksr.** Preußische Volksreime u. Volksspiele. Gesammelt und herausgegeben von H. Frischbier. Berlin 1867. [Citiert sind Seite und Nummer.]
Volksschulfr. Der Volksschulfreund. Eine Zeitschrift etc. herausg. von Ed. Bock. Kgsbg. Jahrgang 1867. Abhandlung; Von Königsberg nach Memel. Von Müller.
Wardersch. Buur. Beschriwing wie dett bi dem Begräffnöß eenet Warderschen Buuren togegange. N. Pr. Prov.-Bl. I, 466 - 69. [Die Zahlen bezeichnen Strophe und Vers der betreffenden Strophe.]
Wb. Wörterbuch.
Weigand. Deutsches Wörterbuch von Dr. Friedrich Ludwig Karl Weigand. 2. Aufl. Gießen 1873—76. Zwei Bände.
wend. wendisch.
Westpr. Westpreußen.
Wirkgestell. S. Das Wirkgestell.
W. (Wiss.) Mtsbl Wissenschaftliche Monatsblätter. Herausg. von Dr. Oscar Schade. Königsberg 1873—79. Sieben Bände.
w. Vorn. weiblicher Vorname.
***Zünfte.** S. Die Zünfte.

Nachtrag zu den Abkürzungen. (Band II, S.552)

Hirsch. Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens. Von Theodor Hirsch. Leipzig 1858.
Klebs. Der Bernstein. Seine Gewinnung, Geschichte und geologische Bedeutung. Erläuterung und Katalog der Bernstein-Sammlung der Firma Stantien u. Becker. Von Richard Klebs Königsberg i. Pr. (1880).

— — **Gewinnung** und Verarbeitung des Bernsteins. Mit 22 Lichtdruckbildern, l Lithographie und 3 Holzschnitten. Von Dr. Rich. Klebs. Königsberg 1883. [Zur Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Geschäfts-Jubiläum von Stantien u. Becker. Königsberg, den 16. Mai 1883.]
Müller. Über die mitteldeutsche poetische Paraphrase des Buches Hiob. Ein Beitrag zur Geschichte der Sprache und Literatur des Deutschordenlandes von Dr. W. Müller. Halle 1883.
***Nssln., Dainos.** Dainos. Litauische Volkslieder übersetzt von G. H, P. Nesselmann. Berlin 1853.
Pritzel. Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Neuer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. Aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt von Dr. G. Pritzel und Dr. C. Jesse n. Hannover 1882.

d) Abkürzungen, Wörterbücher und Lexika, Literaturverzeichnis

Abkürzungen

a.d. – aus dem
Adj. – Adjektiv
Adv. – Adverb.
aksl. - altkirchenslavisch
apr. – altpreußisch
Anm. – Anmerkung
balt. – baltisch
baltdt. - baltendeutsch
čech. - čechisch
Dial. – Dialekt
Dim. – Diminutiv
dt. – deutsch
estn. – estnisch
f. - feminin
finn. – finnisch
frz. - französisch
fries. - friesisch
Gen. - Genitiv
Germ.(germ.)Germanismus (germanisch)
hybr. - hybrid, gemischt, von zweierlei Herkunft
hist. – historisch
hochlit - hochlitauisch (aukštaitisch)
Imper. – Imperativ
intr. – intransitiv
ital. - italienisch
Itj. – Interjektion
kaschub. - kaschubisch
korrump. - korrumpiert
lat. - lateinisch
lett. – lettisch
lit. – litauisch
m. - masculin
mhd. - mittelhochdeutsch
mnd. – mittelniederdeutsch
mpl. – Bezeichnung männlicher Dingwörter, die nur in der Mehrzahl gebraucht werden.
mundartl. - mundartlich
ndd. – niederdeutsch
ndl. - niederländisch
niederlit. – niederlitauisch (žemaitisch)
Ostpr.(ostpr.) – Ostpreussen (ostpreussisch)
Pl. – Plural
pltd. - plattdeutsch
poln. – polnisch
Präf. – Präfix

Praep. – Präposition
Praes. – Präsens
pr.dt. – preussisch-deutsch
refl. – reflexiv (reflexives Verb)
russ. - russisch
sf. – substantivum femininum, weibl. Dingwort
Sg. - Singular
Slav.(slav.) – Slavismus (slavisch)
sw. – schwaches Verb
tr. – transitiv
ukrain. - ukrainisch
urverw. – urverwandt
verw. - verwandt
vgl. - vergleiche
vulg. – vulgär
westgerm. - westgermanisch
wruss. – weißrussisch

Wörterbücher und Lexika

Fassmer, M. – Etimologičeskij slovar russkogo jazyka. Bd. I – IV. Mosskva, 1964-1973.
Fraenkel LEW - „Litauisches etymologisches Wörterbuch, von E. Fraenkel. Heidelberg Bd. I 1962; Bd.II 1965
HennigWb. – Preußisches Wörterbuch, worin..., herausgegeben von G. E. S. Hennig. Königsberg 1785. 340 S.
Karulis, K. – Latviešu etimoloģijas vārdnīca Bd. I–II. Rīga 1992ff.
KlugeWb. – Kluge F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1957
LDW - Litauisch – Deutsches Wörterbuch. Hrsg von Fulst, K., Scholz, A., u. a. Hüttenfeld 1970
LEB – Lietuvių etnografijos bruožai, Red. A. Vyšniauskaitė. Vilnius 1964 (Grundzüge der Ethnographie Litauens)
LKE - Lietuvių kalbos enciklopedija (Enzyklopädie der litauischen Sprache). Vilnius 1999.
LKŽ - Lietuvių kalbos žodynas (Wörterbuch der litauischen Sprache). 2. Aufl. Vilnius, 1968 ff. 20 Bände
Mažiulis - Prūsų kalbos etimologijos žodynas. Von V. Mažiulis 4 Bände. Vilnius 1988-1997; (Etymologisches Wörterbuch der preußischen Sprache)
MielckeWb. - Littauisch-deutsches und Deutsch-littauisches Wörterbuch etc. von Chr. Gottl. Mielcke. Zwei Teile. Königsberg 1800.
MLE – Mažosios Lietuvos Enciklopedija, bisher 2 Bände. Vilnius 2000 u 2003 (Kleinlitauische Enzyklopädie)
MndW. – Mittelniederdeutsches Wörterbuch, von Dr. Karl Schiller und Dr. August Lübben. Bd. 1-6. Münster in Westf. 1931. (Bremen, 1875)
MühlenbachsWb. – Mühlenbachs, K. Lettisch-deutsches Wörterbuch Bd. I-IV Riga 1923-1932
Nsslm. Th.(Thes) – Thesaurus linguae Prussicae. Der preußische Vocabelvorrath, soweit soweit derselbe bis jetzt ermittelt worden ist etc. von G. H. F. Nesselmann. Berlin 1873.
Nsslm.Wb. – Wörterbuch der Littauischen Sprache, von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1851.

Pr.Wb. - Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von E. Riemann, Hrsg. von U. Tolksdorf und R. Goltz. Neumünster 1981ff. 6 Bände
ZiesemerWb. - Preußisches Wörterbuch. Sprache und Volkstum Nordostdeutschlands. Hrsg. v. W. Ziesemer, Bd. 1-2. Königsberg 1939-1944

Literatur

Alminauskis, K.: Die Germanismen des Litauischen. Teil 1: Die deutschen Lehnwörter im Litauischen. Kaunas 1934.
Bauer, G.: Gesellschaft und Weltbild im baltischen Traditionsmilieu. Diss. Heidelberg 1972
Bauer, G., Klein, M.: Das alte Litauen. Köln 1998
Bauer, G.: „Kupst und Kaddig, Kupst und Kaddig" – Lituanismen des Ostpreußischen: Sprache und Alltag in Nord-Ostpreußen. In: Annaberger Annalen, Nr. 11, 2003, S.112ff.
Benecke, B.: Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen. Königsberg 1881
Didszun, G.: Ostpreußisches Ahnenerbe. Leer 1956
Fraenkel, E., Die baltischen Sprachen. Heidelberg 1950

Goltz, R., Schröder, M.: Eck vertäll miene Jeschichte – Plattdeutsche Alltagserzählungen aus Ostpreußen. Marburg 1997
Grenz, R.(Hrsg.).: Stadt und Kreis Gumbinnen – eine ostpreußische Dokumentation. Marburg/Lahn 1971
Grimm, W.: Bericht über das deutsche Wörterbuch. Frankfurt 1846.

Kittel, A.: 37 Jahre Landarzt in Preußisch-Litauen, 1869-1906. Königsberg 1921
Krollmann, Ch.: Altpreußische Biographie Bd.I. Marburg 1974

Kurschat, H. A.: Das memelländische ABC. Oldenburg 1964
Mannhardt, W.: Letto – Preussische Götterlehre. Magazin der Lettisch – Literärischen Gesellschaft XXI. Riga 1936
Meitsch, R.: Lorbas, nimm noch e Schlubberche. Sprichwörter, Redensarten und Schwänke aus Ostpreußen. Leer 1989
Passarge, L.: Aus baltischen Landen. Studien und Bilder von Louis Passarge. Glogau 1878

Rhesa, L.: Das Jahr in vier Gesängen – ein ländliches Epos aus dem Litthauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitius,... Königsberg 1818
Sabaliauskas, A.: Lietuvių kalbos leksikos raida (Entwicklung des Wortschatzes (Lexik) der litauischen Sprache) in Lietuvių kalbotyros klausimai, (Fragen der litauischen Sprachforschung) Bd, 8. Vilnius 1966

Schmelzeisen, V.: Schmakostern – Wort, Brauch und Volksglaube, in Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde, Bd. 16. (1973), S. 104-136

Sehwers, J.: Die deutschen Lehnwörter im Lettischen, Diss. Phil. Zürich 1918

Sembrzycki (Sembritzki): Hermann Frischbier in Altpreußische Monatsschrift Bd. 28. Königsberg 1891,658ff.

Skardžius, Pr.: – Die slavischen Lehnwörter im Altlitauischen, Kaunas 1931.
Storost-Vydūnas, Dr. W.: Sieben Hundert Jahre deutsch-litauische Beziehungen, 2 Aufl. Chicago 1982 (Zuerst erschienen in Tilsit 1932)

Tolksdorf, U.: Eine Ostpreußische Volkserzählerin – Geschichten, Geschichte, Lebensgeschichte. Marburg 1980

Tolksdorf, U.: 230 Jahre „Preußisches Wörterbuch". Zur Geschichte der Mundartwörterbücher in Ost-und Westpreußen. In: Westpreußen-Jahrbuch , Band 40, 1990; S. 37-53.

Ziesemer, W.: Die Ostpreußischen Mundarten. Breslau 1924

Zinkevičius, Z.: Lietuvių kalba XVIII-XIX a. (Die litauische Sprache im XVIII-XIX Jh.). Lietuvių kalbos istorija (Geschichte der litauischen Sprache) Bd. IV. Vilnius 1990

Die Ermittlungen von Matas Krygeris zum deutschnationalen Finanznetzwerk im Memelgebiet 1935

Klaus Fuchs

Die Republik Litauen brachte im Januar 1923 das nach Art. 99 Versailler Vertrag (28.6.1919) vom Deutschen Reich abgetrennte (als eigenständige Verwaltungseinheit[1] neukonstituierte) und von der französischen Besatzungsmacht als Mandatsgebiet des Völkerbundes verwaltete Memelgebiet mittels des von ihr inszenierten und meistenteils von litauischen Paramilitärs und von verkleidetem regulärem litauischem Militär ausgefochtenen „Memelaufstandes“ an sich. In voller Kenntnis einer entgegen gesetzten Willensbekundung-Entschließung[2] der Berufsorganisationen des Memelgebiets, die einen Freistaat (mit Freihafen) unter dem Schutz der Ententemächte – faktisch ein französisches Protektorat – forderten, erkannte die Alliierte Botschafterkonferenz am 16.2.1923 Litauen die Souveränität über das Gebiet zu (im März 1923 von Litauen bestätigt), was von dem unterzeichneten Konferenzmitglied Poincaré sowohl mit ethnopolitischen - „…dass Memel und die Nachbargegend von Deutschland losgelöst worden ist

[1] Neben dem städtischen Memel wurden die drei Landkreise Memel (lit. Klaipėda), Heydekrug (Šilutė) und Pogegen (Pagėgiai) gebildet.

[2] In: Schierenberg, Rolf. *Die Memelfrage als Randstaatenproblem*. Berlin (Kurt Vowinckel Verlag) 1925. S. 161 ff. (undatiert). – „Die unterzeichneten Körperschaften und Verbände als die zuständigen Vertretungen aller schaffenden Erwerbsstände und die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung des Memelgebiets halten es (…) gestützt auf das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker für ihre Pflicht, der Besatzungsbehörde, der Botschafterkonferenz und der ganzen Welt gegenüber erneut folgendes zu erklären: Die überwältigende Mehrheit der memelländischen Bevölkerung trägt der klaren Bestimmung des § 99 des Versailler Vertrages (…) Rechnung, und hat den Wunsch, das memelländische Volkstum in einem selbständigen Staatsgebilde zu erhalten. Die bisherige Entwicklung (…) hat gezeigt, dass das Memelland finanziell und wirtschaftlich durchaus lebensfähig ist und reiche Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft bietet, wenn ihm der Schutz der Entente auch weiterhin erhalten bleibt. Wir verlangen einmütig und mit aller Entschiedenheit: 1. Bei Verhandlungen über das Memelgebiet gehört zu werden. 2. (…) die volle Selbständigkeit des Memelgebiets. 3. Wir erbitten daher die alsbaldige Erklärung des Memelgebiets zu einem Freistaat unter dem Schutze eines Ententestaates. 4. Wir wollen politisch weder Litauen noch Polen zugeteilt werden, betonten aber andererseits unsere aufrichtige Bereitwilligkeit, mit allen Nachbarländern Handelsverträge abzuschließen (…). 5. Zu diesem Zweck ist die Schaffung eines Freihafens (…) in Angriff genommen. Industrie, Schifffahrt, Handel, Landwirtschaft, Handwerk, Fischer und Arbeiterschaft erwarten mit aller Bestimmtheit Berücksichtigung dieser ihrer Wünsche. Unterzeichnet von den betreffenden Berufsorganisationen.“

auf Grund der völkischen und wirtschaftlichen Bande, die sie mit den litauischen Gebieten verbinden“ - als auch (und vor allem) mit wirtschaftlich-pragmatischen Argumenten (zugunsten der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit der litauischen Republik, aber auch der Transitfreiheit für Polen) motiviert wurde - „…dass das Memelgebiet in wirtschaftlicher Hinsicht der natürliche Zugang zum Meere für die benachbarten litauischen und polnischen Gegenden ist, und dass es notwendig ist, zum Nutzen dieser Gegenden die Freiheit des Durchgangsverkehres zu organisieren (…)“. Der von den lokalen (berufsständisch organisierten) Eliten des Memelgebiets erhobenen Forderung nach politischer Selbstbestimmung wurde im großen politischen Zusammenhang nicht Rechnung getragen, doch sah man „In Erwägung (…), dass das Memelgebiet und Litauen bis jetzt getrennt waren, und ferner einer verschiedenen Souveränität und Regierung unterstellt waren (…)“ immerhin die Notwendigkeit der „Einrichtung einer autonomen Regierung und einer Volksvertretung im Memelgebiet, sowie von Institutionen, welche mit der amtlichen Anerkennung der beiden in Gebrauch befindlichen Sprachen den Grundsatz der Gleichheit zwischen allen Einwohnern, welches auch ihre Rasse, ihre Sprache und ihre Religion sein möge, und die Gleichbehandlung zwischen Landesangehörigen und Ausländern hinsichtlich der Ausübung der bürgerlichen Rechte und hinsichtlich des Handels respektieren.“[3] Dieser Gleichheitsgrundsatz, dies sei vorweggenommen, wurde von beiden Seiten – Litauern wie Deutschen – in der Folge regelmäßig und aufs Gröbste verletzt. Die Bedingungen der so erstmals umrissenen Memelautonomie fanden am 8.5.1924 in der (von einer Kommission des Völkerbundes vorbereiteten und vom Völkerbundsrat in seiner 23. Session angenommenen) zwischen Litauen einerseits und Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan – den sog. Signatarstaaten – andererseits ausgehandelten Memelkonvention ihre endgültige Form. Sie bildete bis zum 22.3.1939, als Ribbentrop der litauischen Regierung das Gebiet abpresste, die Geschäftsgrundlage zwischen dem Memelgebiet und der litauischen Zentralregierung. Das Gebiet erhielt gesetzgebende, richterliche, Verwaltungs- und finanzielle Autonomie. – Der litauische Staat sah sich nach der Inbesitznahme des Gebiets mit einer entschlossenen deutschnationalen Opposition konfrontiert, die in personeller Kontinuität bis in die ‚Freistaatsetappe’ zurückreichte und deren bedeutendste Exponenten die deutsch-adligen Großgrundbesitzer des Gebiets (die 1925 die ‚Memelländische Landwirtschaftspartei’ gründeten), aber auch ein deutsch-städtisches Bürgertum in Handel und Industrie (das seinen Ausdruck in der ‚Memelländischen Volkspartei’ fand – beide Parteien stellten bis 1935 zusammen die Landtagsmehrheit) waren. Ein beträchtliches, die litaui-

[3] s. Schierenberg S. 163 ff.; Texte der Memelkonvention und des Memelstatuts s. Schierenberg S. 176 ff.

sche Souveränität scharf ablehnendes Einflusspotential wurde so in den litauischen Staat inkorporiert. Dieses organisierte sich zunächst im ‚Memelländischen Heimatbund', der mit seiner Freistaats-Lobbyarbeit bei der französischen Besatzungsmacht ein offenes Ohr fand. Er wurde unter litauischer Herrschaft vom ‚Memelländischen Kulturbund' abgelöst, der die Verteilung deutscher Kriegsrenten im Gebiet kontrollierte und Stipendiaten u. a. als akademisch gebildeten Nachwuchs für die Autonomieverwaltung ins Reich sandte (in Memel galten deutsches Recht und deutsche Staatsprüfungen). Litauen seinerseits suchte seine Herrschafts-Legitimation in einer nationallitauischen Befreiungs- und Kulturmission, die einer unter deutscher Kultur- und Verwaltungsherrschaft weitgehend assimilierten litauischstämmigen Landbevölkerung die Möglichkeit zu einer eigenständigen Entwicklung versprach, welche zu einem (kulturellen, politischen etc.) Zusammenwachsen des Gebiets mit Großlitauen führen sollte. Allein um diese Landbevölkerung wurde der Nationalitätenkampf eigentlich geführt. Bei den sozial höher stehenden deutschen Schichten hatte die litauische Memelpolitik nichts zu gewinnen, während eine linksideologische Arbeiterbewegung sich im Polarisierungsprozess des Nationalitätenkampfes regelrecht auflöste. Der institutionalisiert-vorherrschende deutsche Einfluss fand seinen Ausdruck hingegen vor allem in den *Autonomieeinrichtungen* (Direktorium und Landtag), dem deutsch geprägten *Justiz- und Bildungssystem*, das letzteren unterstand und *ihnen* loyal war, einem von Stellen im Deutschen Reich gespeisten ‚*deutschnationalen Finanznetzwerk'* der führenden deutschen Großgrundbesitzer. Diese Gutsbesitzer sahen sich – wie unser Text zeigen wird – in der Tradition eines adeligen Vorkämpfertums für das Deutschtum im östlichen Grenzland. Vom Netzwerk dieser Gutsbesitzer und dem Kampf gegen dieses, der die politische Stärke der deutschen Grundbesitzer brechen sollte (und letztendlich auf die Autonomieeinrichtungen als Hindernis für Zentralisierung und Lituanisierung zielte) ist in dem hier in meiner (K.F.) Übersetzung vorgelegten Text, der von dem Ermittlungsrichter Matas Krygeris 1905-1997 verfassten *Anklageerhebung* in dem Ermittlungsverfahren gegen das Leitungspersonal der Krediteinrichtungen ‚Kreditverband' und ‚Agraria' der deutschen, politisch führenden Gutsbesitzerschicht (s. LCVA F. 923 Ap. 1 B. 848, S. 152 - 224) die Rede. Der Inhalt des Textes ist zwar der litauischen Geschichtswissenschaft prinzipiell bekannt, wurde aber bisher nicht im Volltext publiziert. In deutscher Sprache lag diese interessante Quelle bisher nicht vor, wenn auch die gröbsten Sachverhalte eines reichsdeutschen finanziellen Engagements im Memelgebiet als solche nicht neu sind. Hier geht es hingegen um Details, um Strukturen, Namen, Summen, personelle Kontinuitäten. Herausgearbeitet werden von Krygeris folgende Zusammenhänge, deren Bedeutung noch über die Memeler politische Landschaft hinausweist: Mit der Perspektive einer späteren Revision der neuen Ostgrenzen bildeten sich in der Weimarer Republik Struk-

turen mit dem Ziel einer Stabilisierung des Deutschtums in den verlorenen Gebieten heraus. Diese Strukturen genießen zumindest das Wohlwollen des deutschen Staates und sind um 1925 voll entwickelt: Sie konzentrieren sich auf den Finanzbedarf eines zu erhaltenden deutschen Kulturzusammenhangs, den fremde Nationalstaaten nicht decken. *Wirtschaftliche Selbstbehauptung* der Volksdeutschen und deutsche *Organe der öffentlichen Meinung* (Presseorgane), aber auch der *Erhalt einer gewachsenen deutschen Sozialstruktur* (mit *boden*ständigem Bauerntum) sind Voraussetzungen für einen deutschen *Kulturzusammenhang*, der seine Bedürfnisse in eigenen politischen Entscheidungsorganen formuliert und zufrieden stellt, sich gegen fremden Assimilationsdruck behaupten kann. Die schwindende wirtschaftliche Basis des deutschen Kulturzusammenhangs wird durch Finanzspritzen aus einem System von staatlich-deutscher Mutterbank (Rentenbank-Kreditanstalt) und zwischengeschalteten ‚Verteilungsbanken' im Reich oder im Ausland (Bank der Ostpreußischen Landschaft bzw. N.V. Hollandsche Buitenlandbank) substituiert, aber auch verschleiert. Zur Vermittlung zwischen den politischen Bedürfnissen der Kreditgeber und den finanziellen bzw. politischen Bedürfnissen der Kreditnehmer wurden besondere Vermittlungs- bzw. Verwaltungsgesellschaften mit Kontrollfunktion und mobilen Finanzexperten eingeschaltet (Vereinigte Finanzkontoren Ossa und Pontus, Berlin). Eine spezielle Presseholding (Concordia) unterstützte bzw. überwachte hingegen die deutsche Auslandspresse. Zentrale Vermittlergestalt der durch auffallende personelle Kontinuitäten gekennzeichneten deutschnationalen Förderung des Auslandsdeutschtums ist der Berliner Bürgermeister Dr. Max Winkler, der sowohl ‚Concordia', ‚Pontus' und ‚Ossa' kontrolliert, als auch Einfluss auf die ‚Buitenlandbank' ausübt. Politisch, so Krygeris, steht hinter dem Winkler-Imperium das Auswärtige Amt, finanziell - der deutsche Staat in Gestalt der Rentenbank. Motivation ist Revanchismus. Vor Ort im Memelgebiet bildeten lokale deutsche Eliten (die Gutsbesitzer und politischen „alten Führer") – zum eigenen Vorteil und aus eigener Initiative – ein strikt kontrolliertes *Verteilungs(Privilegien)netz*, indem sie sich gegen bäuerliche Basisorganisationen (Raiffeisen) durchsetzten (politische Beziehungen spielen ließen). Die wirtschaftliche Kontrolle dient, so Krygeris, ausschließlich der politischen Herrschaftsausübung. Die so bewirkte politische (und kulturelle) Loyalität beruhte auf den Prinzipien Privileg und Kontrolle; der Kreditgeber diktierte die Bedingungen. Dass diese finanziell-politischen Aktivitäten litauische Gesetze verletzten, wurde im deutschnationalen Spiel großzügig übersehen und dies verdichtet sich auf der deutschnationalen Weste zu einem hässlichen Fleck – was die litauische Historiografie verständlicherweise nicht übersehen hat. Andererseits ist, wie der folgende Text zeigen wird, nicht zu übersehen, dass sowohl die litauischen Bestimmungen der Bankenaufsicht als auch – wichtiger! - die Staatsschutz-Gesetzgebung (das litauische ‚Gesetz zum Schutz

von Volk und Staat' vom 8.2.1934) Straftatbestände genau um diesen vorgefundenen Sachverhalt herum konstruierten. Welches Ausmaß an Empörung über die eindeutig illegale deutschnationale Kreditpraxis man empfinden wird, steht in direktem Zusammenhang mit der Bewertung des Prozesses, wie Litauen an das Memelgebiet kam. In jedem Falle liegt hier eine fundamentale Quelle (und faszinierende Lektüre) vor, die auch deutschen Historikern zur Verfügung stehen sollte. Zweierlei ist zu dieser Quelle noch zu bemerken. Erstens: Der Ermittlungsrichter Krygeris war ein in Fragen der deutschnationalen und schließlich nationalsozialistischer deutscher Opposition hochqualifizierter und höchst erfahrener Mann – zusammen mit den Kollegen Nezabitauskis und Bulota hatte Krygeris höchstselbst die Ermittlungen für den öffentlichen Neumann-Sass-Prozess (mit 126 Angeklagten) vor dem Militärgerichtshof in Kaunas (14.12.1934 – 26.3.1935) gegen die memelländischen NS-Parteien durchgeführt, und die politischen Führer des Memelgebiets waren ihm alte Bekannte. Seine Anklageschrift bildet daher die Summe litauischen Behördenwissens über die memelländisch-deutschnationale Opposition und stützt sich mit Sicherheit auch auf Erkenntnisse des litauischen Staatsschutzes. Die Finanzbeziehungen zum Reich bilden innerhalb dieser Opposition einen Komplex, der einerseits (im NS-Prozess) nicht systematisch aufgearbeitet war, andererseits die Chance eröffnete, die Autonomieorgane des Memelgebiets über ihre in Straftaten verwickelten Führer systematisch zu diskreditieren. Dieser ‚politische Auftrag' des Verfahrens entsprach innenpolitischen – in der radikalen Politik des Memelgouverneurs Navakas, die am 28.6.1934 im Sturz des deutschen Direktoriums Schreiber gipfelte, veranschaulichten – Forderungen, aber auch außenpolitisch-diplomatischen – der Selbstdarstellung Litauens gegenüber den Signatarmächten. In diesen Zusammenhang gehört auch die Notwendigkeit der Darstellung eines deutsch-destruktiven Kontinuums in Litauen, das Krygeris bis auf die Besatzung in der Zeit des Ersten Weltkriegs zurückführt: Litauen sah seine Interessen fest in der Ordnung von Versailles verortet, deren Beschützer nun einmal die Ententemächte waren, die man entsprechend motivieren musste. Und zweitens: Der Vorwurf an die deutschnationalen „alten Führer", für den Nationalsozialismus Einflussstrukturen bereitgestellt und sie ihm bereitwillig überlassen zu haben, wirkt aus heutiger deutscher Sicht besonders schwer. Es muss aber beachtet werden, dass die memelländischen Gutsbesitzer 1933 ohne ein Arrangement mit der erstarkenden NS-Bewegung als *homines politici* sang- und klanglos untergegangen wären, die liebgeworden-gewohnten Fäden ausnahmslos hätten aus der Hand geben müssen. Der Nationalsozialismus, das muss klar gesagt werden, erschien 1933 als *die* potente Zukunft schaffende Kraft in der deutschen Politik, die das Gebiet dem Reich zurückbringen konnte, und nach den Methoden fragte man da nicht viel. Stattdessen packten die „alten Führer" den Stier lieber bei den

Hörnern, mischten im politischen Spiel weiterhin mit - und kompromittierten sich ordentlich in den Augen der Nachwelt als NS-hörig. Bis auf August Baldszus, der die ‚Einheitsliste' in die Memelwahlen des Jahres 1935 führt, verliert sich die Spur der „alten Führer" nach der Jahresmitte 1935 in den Unterlagen des Staatsschutzes, und sie spielen in der Memelpolitik keine Rolle mehr. Insbesondere Baldszus' weitere Karriere gibt Rätsel auf. *Keines* der zahlreich durchgearbeiteten Dokumente des Staatsschutzes bot – unbefriedigender Weise - bisher Klärung, so dass ich Konkretes schuldig bleiben muss. Nun aber soll Krygeris sprechen:

BESCHLUSS

Der Ermittlungsrichter des Bezirks Šiauliai, M. K r y g e r i s, hat am 22. Mai 1935 nach Prüfung der ‚Kreditverband'- und der ‚Agraria'-Akte festgestellt:
Der zu der ‚Inspektion für die der öffentlichen Rechnungslegung unterliegenden Behörden und Unternehmen' hinzukommandierte Referent des Finanzdepartements, Jonas Leonas, und der Inspektor, Antanas Vadopalas, von der ‚Inspektion für die der öffentlichen Rechnungslegung unterliegenden Behörden und Unternehmen'[4] haben in Ausführung einer Anordnung der genannten Inspektion und gemäß dem ‚Gesetz über die Aufsicht der der öffentlichen Rechnungslegung unterliegenden Unternehmen' vom 7. bis zum 21. Juni 1934[5]

[4] Die litauische Bankenaufsicht. Gemäß Art. 5 und 7 des Memelstatuts war sie zuständig.

[5] Diese Buchprüfung gehört in den weiteren Kontext einer Welle von durch das litauische 'Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' (8.2.1934 – s. *Annaberger Annalen* Nr. 11/2003, S. 92 – 98) eingeleiteten Maßnahmen gegen deutsch-nationalsozialistische und deutschnationale Aktivitäten im Memelgebiet, die in den öffentlichen Neumann-Sass-Prozess in Kaunas (14.12.1934 – 26.3.1935) mündeten (letztendlich aber in den Wahlen zum V. Memelländischen Landtag vom 29.9.1935 scheiterten). Beispielsweise waren im Mai 1934 in Vorbereitung des Neumann-Sass-Prozesses Schulen im Memelgebiet auf ‚staatsfeindliches Material' hin durchsucht worden. Die von Gouverneur Dr. Jonas Navakas dirigierte Repressionswelle richtete sich – neben der unmittelbaren Zerschlagung der NS-Parteien CSA und SVG – vor allem gegen die institutionellen Stützen des Deutschnationalismus im Gebiet, die zu Recht als Hindernisse bei der Lituanisierung des Gebiets galten (vgl. ‚Pro Memoria' des ehem. Litauischen Landesdirektors Endrius Borchertas vom 20.5.1932 – s. LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 123 – 141), nämlich: 1) Die Autonomieeinrichtungen (Direktorium und Landtag), 2) Das deutsch geprägte Justiz- und Bildungssystem, 3) Das ‚deutschnationale Finanznetzwerk' der führenden deutschen Grundbesitzer, deren wirtschaftlicher und politischer Einfluss vor den Landtagswahlen 1935 gebrochen werden sollte.

bei der Memeler Landschaftsbank AG eine Revision durchgeführt. Im Verlauf dieser Revision[6] stellten die Revisoren fest, dass in den Räumlichkeiten der Landschaftsbank in Memel noch eine weitere Kreditanstalt – der ‚Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung' / Kreditverband / - tätig ist, über deren Existenz die Inspektion zuvor keinerlei Kenntnis hatte.[7] Die Revisoren benachrichtigten sogleich die Inspektion und erhielten von dieser den Auftrag, auch beim Kreditverband eine Revision durchzuführen. – Zu Beginn der Revision des Kreditverbandes stellte sich heraus, dass in den Räumlichkeiten der Landschaftsbank zusammen mit dem Kreditverband noch eine zweite Kreditanstalt arbeitet und Kreditoperationen durchführt, die sich ‚Agraria Kreditgesellschaft mit beschränkter Haftung Tilsit' / Agraria / nennt, von deren Tätigkeit die Inspektion ebenfalls keine Kenntnis hatte. Die Revisoren Leonas und Vadopalas führten auch in dieser Kreditanstalt eine Revision durch. – Aus der von den erwähnten Revisoren durchgeführten Revision beim Kreditverband (6.-28.7.1934) und bei der Agraria (9.7.-2.8.1934), über die gesonderte Buchprüfungsprotokolle erstellt wurden, und aus der Ermittlung (*tardymas*) gegen die Krediteinrichtungen ergab sich Folgendes. (…) Im Memelgebiet sind schon seit langem und noch heute die Raiffeisen-Sparkassen aktiv, deren Netz das gesamte Gebiet umfasst. Diese Raiffeisen-Kooperations-Kleinbanken[8] gibt es in zahlreichen Kirchdörfern des Gebiets, und ihr Zweck besteht darin, den Bauern des Memelgebiets kurzfristige Kredite zu gewähren. Ihre Zentralinstitution ist die Raiffeisenbank in Memel. Die Raiffeisen-Organisation des Memelgebiets gehört zum ostpreußischen Raiffeissen-Genossenschaftsbund, dessen Hauptsitz sich in Königsberg befindet und dessen Direktor Prof. Huguenin ist. Die Raiffeisen-Organisation des Memelgebiets war früher, und noch einige Zeit lang, nachdem das Memelgebiet an Litauen gekommen war, keine politische, sondern eine reine Wirtschaftsorganisation, in der sich ohne Ausnahme alle Bauern des Gebiets zusammenschlossen. – 1920 gründete sich im Memelgebiet eine zweite unpolitische Organisation, das so genannte *Laukininkų Susivienijimas.*[9] Diese

---

Vorliegender Text betrifft Aspekt 3), der im Neumann-Sass-Prozess nicht aufgearbeitet werden konnte.

[6] Buchprüfung.

[7] Von Überraschung kann nicht die Rede sein, da bereits am 20.5.1932 der Vorsitzende der litauischen Landtagsfraktion, Endrius Borchertas, das litauische Ministerkabinett (dem der Finanzminister selbstverständlich angehörte) über das Wirken eines deutschnationalen Kreditnetzwerks unterrichtet hatte.

[8] Genossenschaftsbanken.

[9] D.h. ‚Vereinigung der *laukininkai*' - *Laukininkai* (‚Feldbauern') sind die litauischstämmigen lokalen Kleinbauern (von lit. *laukas* – Feld). Der Begriff ist als Gegensatz zu den (deutschen) Gutsbesitzern – *dvarininkai* – zu verstehen. Die im

Bauernorganisation hatte sich zum Ziel gesetzt, die wirtschaftlichen Interessen der Bauern zu vertreten, und umfasste ebenfalls alle Bauern des Memelgebiets. Das *L.S.* hatte über 18000 Mitglieder. Die Bauern des Memelgebiets, in ihrer Mehrheit Litauer,[10] hatten sich als Vorsitzende des *L.S.* die bekannten litauischen Aktivisten (*veikėjai*) Dovas Laseris, und später Dovas Ašmutaitis und andere gewählt, und die politischen Zielsetzungen der Deutschnationalisten (*vokietininkai*), welche damals von den Gutsherren Konrad von Dressler, James Gubba[11] und anderen unterstützt wurden, fanden im *L.S.* keinerlei Zustimmung.

---

litauisch-deutschen Nationalitätenkampf von beiden Seiten beanspruchte bzw. in einem permanenten Wahlkampf umworbene Urbevölkerung der ‚Memelländer' bzw.*'lietuvininkai'* (als ethnische Gruppe) ist mit diesen *laukininkai* (als soziale Gruppe) weitgehend identisch, von denen (*laukininkai*) bspw. Borchertas (‚Pro Memoria') sagt, sie seien konservative, ihrem Volkstum entfremdete Litauer, redeten litauisch aber dächten deutsch etc.. Weitere Kernbegriffe: *vokietis* – ‚Deutscher', *vokietininkas* – ‚Deutschtümler' (auch nichtdeutscher Abstammung), ‚deutscher Parteigänger', ‚Deutschnationalist'.

[10] In der zeitgenössischen litauischen politischen Dokumentation war es (wie teilweise noch in der modernen Historiografie) zwecks Legitimierung zentralstaatlicher Lituanisierungspolitik üblich, auch diejenigen Personen, die sich in Volkszählungen (bis Mitte der 20er Jahre) als ‚Memelländer' bezeichneten (knapp 30% - diese waren zu ihrem litauischen Volkstum ‚zurückzuführen'), aufgrund ihrer Abstammung mit den ‚bekennenden Litauern' zusammenzufassen und so für das Gebiet eine litauische Bevölkerungsmehrheit gegenüber einer starken deutschen Minderheit (ca. 41%) zu konstruieren. Politisch orientierte sich die Gebietsbevölkerung allerdings am Deutschtum – von den 29 Sitzen des memelländischen Landtags errangen die deutschen Parteien mit Stimmenanteilen um die 80% üblicherweise 24, die litauischen 5. Eine sehr hilfreiche Aufstellung von Wahlergebnissen, Daten der Memelpolitik, Amtszeiten etc. s. http://www.gonschior.de/weimar/Memelgebiet. Ein Referendum betreffs der staatlichen Zugehörigkeit wurde der Bevölkerung in dem nach Art. 99 Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennten Gebiet sowohl von der französischen Besatzungsmacht (Völkerbundsmandat) als auch vom litauischen Staat, der das Gebiet nach einem inszenierten ‚Volksaufstand' (10.-19.1.1923) annektierte, verweigert. Die Ententemächte erkannten Litauens Souveränität über Memel an und regulierten als Signatarmächte in der Memelkonvention (8.5.1924) zusammen mit Litauen die Modalitäten dieser Souveränität. Das Gebiet erhielt eine weitgehende, international garantierte, Lokalautonomie mit eigenem Lokalparlament (Landtag) und eigener Lokalregierung (Landesdirektorium).

[11] Der Vorsitzende des memelländischen Landtages bzw. der Vorsitzende der Memelländischen Landwirtschaftspartei (MLP). Ersterer wurde im Neumann-Sass-Prozess als Landesverräter verurteilt und aus dem politischen Verkehr gezogen. Die MLP wurde zusammen mit den beiden memelländischen NS-Parteien Christlich-Sozialistische Arbeitsgemeinschaft und Sozialistische Volksgemeinschaft am 13.7.1934 als staatsfeindlich verboten. – Der Widerspruch, wie der nach seinen Zielsetzungen im

Konrad von Dressler beteiligte sich ebenfalls am *L.S.* und wurde 1920 zum Stellvertreter des *L.S.*-Vorsitzenden Dovas Laseris gewählt. – Zur selben Zeit, um 1920, hatten die Deutschnationalisten im Memelgebiet ihre eigene Organisation, die ‚Heimatbund' hieß. Das Ziel des Heimatbundes war eine antilitauische Aktion im Gebiet, die Hetze gegen die Litauer und eine Propaganda für den Anschluss des Memelgebiets an Deutschland. Vorsitzender des Heimatbundes war der Direktor des Mädchengymnasiums Orlowski, und auch der Reserveoffizier der deutschen Armee James Gubba arbeitete aktiv mit. Er war Mitglied der Leitung der Memeler Sektion des Heimatbundes und Mitglied von dessen Exekutivkomitee.[12] Der Heimatbund hatte in Berlin seinen Repräsentanten Semmel, der der Inspirator der Heimatbund-Aktivitäten war, und durch dessen Hände große Summen für den Heimatbund nach Memel gingen. Der Heimatbund, der im Memelgebiet die Aktion der Deutschnationalisten betrieb, kümmerte sich auch um das Deutschtum in Großlitauen. Beispielsweise richtete die ‚Union der deutschen Katholiken' 1920 ein Schreiben an den Heimatbund mit der Bitte um Informationen über die Möglichkeiten einer Kolonisation in Litauen. Angeblich „träumen die alten deutschen Soldaten noch immer von Litauen, wo sie während des Krieges für einige Jahre in der Etappe waren, sich an die Leute gewöhnt haben, und jetzt würden sie gerne zurückkehren, um dort

---

L.S. angeblich unbeliebte von Dressler zu dessen Vizevorsitzenden gewählt wurde, bleibt ungelöst.

[12] Hier deutet sich bereits der *politische* Charakter des anstehenden Strafverfahrens an, der sich gegen die Führer eines ‚deutschnationalen Komplexes' richtet. Gubba beispielsweise als *Bankier* wegen des Verstoßes gegen das Bankenaufsichtsgesetz, vor allem aber das litauische ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' vom 8.2.1934 (*Vyriausybės Žinios* Nr. 437) strafrechtlich zu belangen war opportun, da er als quasi-permanentes Mitglied des Memelländischen Landtages nach Art. 15 des Memelstatuts (Teil I. der Memelkonvention) Immunität genoss: „Kein Mitglied des Landtags oder des Wirtschaftsrats des Memelgebiets darf während einer Session in irgendeinem Teil des litauischen Gebiets wegen irgendeiner Handlung oder einer von ihm in Erfüllung seiner Pflichten geäußerten Meinung als ein solcher Abgeordneter zum Gegenstand eines Strafverfahrens gemacht oder auf irgendeine Weise belästigt werden. Kein Mitglied des Landtags darf während einer Session ohne die Einwilligung des Landtags verhaftet oder verfolgt werden, es sei denn, dass er auf frischer Tat ergriffen wird. Eine entsprechende Immunität sollen die Mitglieder des Wirtschaftsrates während der Session dieser Körperschaft genießen." Art. 14 der Memelkonvention (das relevante Mantelabkommen bestehend aus I. Anhang: Statut des Memelgebiets, II. Anhang: Der Memeler Hafen, III. Transitverkehr. Zwischen Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan einerseits und Litauen am 8.5.1924 geschlossen, vom Völkerbundsrat in seiner 23. Session in Genf angenommen) lautet: „Kein Bürger des Memelgebiets darf wegen seiner politischen Haltung zwischen dem 28. Juli 1914 und der Ratifikation dieses Übereinkommens durch Litauen beunruhigt oder belästigt werden."

zu leben."[13] Natürlich gab der Heimatbund in dieser und ähnlichen Fragen gerne die nötigen Informationen nach Deutschland weiter. – Als das Memelgebiet 1923 an Litauen kam, löste sich der Heimatbund auf und im selben Jahr gründete sein Vorsitzender Orlowski nach Beratungen mit dem deutschen Reserveoffizier und Gutsherrn Heinrich Conrad anstelle des Heimatbundes den ‚Memelländischen Kulturbund'. Der Kulturbund hatte dieselben Ziele wie der Heimatbund und setzte im Gebiet die vom Heimatbund begonnene antilitauische Aktion der Deutschnationalisten fort. Vorsitzender des Kulturbundes war die ganze Zeit über bis in den Oktober 1933 dessen Gründer, der Gutsherr Conrad, und seit Herbst 1933 ist der Pfarrer P0dszus Vorsitzender. Der Kulturbund wie auch der Heimatbund wurden über den gesamten Zeitraum mit Mitteln aus Deutschland unterstützt, die durch Conrads Hände gingen.[14] Insbesondere erhielt der Kulturbund regelmäßig große Summen durch die deutsche Organisation ‚Verein für das Deutschtum im Auslande', welche nach der Machtergreifung der deutschen Nationalsozialisten zur einer reinen NS-Organisation wurde und in ‚Volksbund für das Deutschtum im Auslande' umbenannt wurde.[15]

---

[13] Über dieses Schreiben, konkrete Fragestellung, seinen Ton etc. ist d. A. leider nichts weiter bekannt. Interessant ist, dass die Wurzeln des östlichen ‚Lebensraum-Topos' offenbar in die Erfahrungen der deutschen Besatzung während des WK I zurückreichen. Bereits für das Jahr 1920 wird dem Heimatbund eine im Grunde landesverräterische Tätigkeit zugeschrieben. Dass Gubba, Conrad etc. als deutsche Reserveoffiziere bezeichnet werden, soll natürlich eine ‚Gesinnungstradition' zur deutschen Besatzungsherrschaft demonstrieren.

[14] Der Kulturbund zahlte im Memelgebiet aufgrund zwischenstaatlicher Abmachungen auch die ‚Differenzbeträge' der Kriegsinvaliden-Pensionen (60%-100% Kriegsversehrte) bis zur im Reichsversorgungsgesetz vorgesehenen Höhe aus, die freilich aus dem Reich zugeschossen wurden (s. LCVA F. 378 Ap. 12 B. 483 – ‚Nachweisung über gezahlte Differenzbeträge…'). Die Vermischung von legalen mit illegalen Aktivitäten zur Kontinuität (seit WK I) eines ‚deutsch-landesverräterischen Gesinnungs-Komplexes' ist für die politischen Verfahren der Jahre 1934 -35 allerdings charakteristisch. Alle von Krygeris angeführten Fakten wird man unter der Grundfragestellung betrachten müssen – ob und welcher *Straftatbestand* damit erfüllt wurde. Wenn die Pensions- und Gehalts-Zuschüsse bzw. die deutsche Finanzierung der litauendeutschen Presse *vor* dem litauischen ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' (8.2.1934) ungesetzlich gewesen sein sollten, fragt man sich, warum nicht früher dagegen vorgegangen wurde. Im Memelgebiet war der litauische Staatsschutz – freilich ohne Gesetzesgrundlage und als Grenzpolizei getarnt – spätestens seit dem August 1924 aktiv gewesen, und die erwähnten Aktivitäten waren ihm wohlbekannt. Die Pensions- bzw. Gehaltszuschüsse müssen aufgrund einer zwischenstaatlichen Vereinbarung gezahlt worden sein, sonst wäre die Praxis unmöglich toleriert worden.

[15] Seit dem 27.10.1933 befanden sich „sämtliche Fragen des Deutschtums jenseits der Grenzen" – von einem ‚Volksdeutschen Rat' koordiniert – unter der direkten Aufsicht des Führer-Stellvertreters Rudolf Hess (‚Verfügung. 1/ Sämtliche Fragen des

Außerdem hielt der Kulturbund den Kontakt mit der Organisation ‚Memelbund' in Deutschland, deren Ziel darin besteht, Deutschland das Memelgebiet zurückzugeben. Welche Ziele der Kulturbund im Memelgebiet hat, charakterisiert ein bei Conrad gefundenes Referat, das in Deutschland bei Treffen der Memelbund-Gruppen in Düsseldorf, Duisburg, Oberhausen und Essen verlesen wurde.[16] Auf den Seiten 104 – 105 dieses Referats heißt es: „In Wirklichkeit wollten die Memelländer zu keiner Zeit aus eigenem Willen weder eine französische, polnische oder gar litauische Herrschaft. Auch heute wollen sie nichts von einer Inkorporierung in den litauischen Staat hören und weichen lediglich der Gewalt. Sie wollen, heute wie auch früher, zu Deutschland zurückkehren und das ist ihr Lebensziel, das allein ihrem natürlichen Interesse entspricht. Die Memelländer erkennen keinerlei polnische oder litauische Zugehörigkeit an, und (wollen) nur zurück zu ihrer Mutter Deutschland, der sie gegen ihren Willen entrissen wurden."[17] Weiter heißt es auf den Seiten 118 – 119: „Wir

---

Deutschtums jenseits der Grenzen…' - s. LCVA F. 648 Ap. 1 B. 50, S. 277). Der Volksbund („überstaatlich, volksdeutsch und eigenständig") war bewusst keine offizielle Parteistelle, wurde jedoch als Transmissionsriemen „des über Staatsgrenzen hinwegreichenden deutschen Volksgedankens" eingesetzt: „Das neue Reich, das sich nach dem Willen des Führers aus dem Volkstum heraus rechtfertigt (…) hat auch dem VDA weitesten und freiesten Raum für seine Arbeit der Bindung und der Bildung der Volksgemeinschaft gewährt. Der Stellvertreter des Führers und viele hervorragende Persönlichkeiten der Bewegung sind Auslandsdeutsche (…). Daher haben sie auch aus besonderem Vertrauen dem Volksbund eine besondere vom Staat und der NSDAP völlig unabhängige Stellung gewährt. (…) Die Auslandsdeutschen sind vollberechtigte und gleich wertvolle Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft; die auslandsdeutschen Volksgruppen haben, jede an ihrem Platz und der Eigenart ihrer Umgebung angepasst, in Loyalität zu ihrem Staatsvolke wichtige Aufgaben des gesamtdeutschen Volkskörpers zu erfüllen (…)". Rundschreiben des VDA-Hauptreferenten für Übersee Dr. Johannes W. Mannhardt (LCVA F. 648 Ap. 1 B. 50, S. 273 f.). Der VDA wurde in seinen Aufgaben vom Deutschen Auslandsinstitut unterstützt (während für im Ausland lebende reichsdeutsche Parteigenossen der ‚Gau Ausland der NSDAP' in Hamburg zuständig war). – Litauen unterhielt übrigens ebenfalls einen vom Tautininkai-Regime protegierten ‚Verein zur Förderung der Auslandslitauer' (*Užsienių lietuviams remti draugija*), der den kulturellen Zusammenhalt litauischer Auswanderer-Gemeinschaften in Argentinien, USA, Kanada etc. sicherstellen sollte und dafür in Litauen Spenden sammelte. Allerdings war das autoritär-chauvinistische Tautininkai-Regime in der US-litauischen Gemeinde keineswegs uneingeschränkt beliebt.

[16] Eine auffallende Häufung von Ruhrgebiets-Städten - waren etwa Memelländer als Montanarbeiter im Revier zahlreich? Wann das Referat gehalten wurde bleibt unklar.

[17] Die Ergebnisse zu den Landtagen des Memelgebiets in der Zwischenkriegszeit sprachen eine ähnliche Sprache. Ein Referendum betreffs der staatlichen Zugehörigkeit des Gebiets wurde der Bevölkerung (im Gegensatz zu anderen nach § 99 des Versailler Vertrages abgetrennten Gebieten) bekanntermaßen nicht gewährt.

schauen mit Dankbarkeit und Freude auf die große und ständig wachsende Zahl der Freunde unserer Heimat im Reich, die ihre letzten Kräfte opfern werden, damit unsere Heimat durch eine sicher kommende Revision des Versailler Vertrages aus den Fesseln der Fremdherrschaft befreit wird und dass das uns angetane Unrecht berichtigt wird." Auf den Seiten 99 – 100 desselben Referats heißt es: „Ständig wächst der Groll (*apmaudas*) gegen die Bedrücker, der am meisten wegen der zwangsweise Einführung der litauischen Sprache in den Schulen und wegen der ins Auge gefassten Verfolgung der evangelischen Kirche gewachsen ist. Er hat die Einwohner mehr denn je dazu gezwungen, in den Kulturbund[18] einzutreten, der von dem Gutsherrn Conrad (Althof, Memel) geleitet wird, dessen Namen einmal in der Geschichte des Memelgebiets zusammen mit Orlowski an die erste Stelle gesetzt werden wird. Im Kulturbund hat der Heimatbund seine Wiedergeburt erfahren". - 1925 wurden die ersten Wahlen in den Landtag des Memelgebiets ausgeschrieben. Die Deutschnationalisten taten sich zusammen (*sukruto*), um an den Wahlen teilzunehmen. Von Dressler gelang es nicht, das *L.S.* für die Ziele der Deutschnationalisten einzuspannen, und das *L.S.* erklärte, auch weiterhin eine unpolitische Bauernorganisation bleiben zu wollen. 1925 stellte das *L.S.* zu den Landtagswahlen überhaupt keine Kandidatenliste auf. Daraufhin gründeten dieselben Kulturbund-Führer die so genannte ‚Landwirtschaftspartei', deren Vorsitzender von ihrer Gründung bis zur Schließung dieser Partei am 13.7.1934 der Gutsherr Conrad war. Conrad war gleichzeitig Vorsitzender des Kulturbundes und Vorsitzender der Landwirtschaftspartei. Er hielt sich das Büro dieser Partei im selben Büro wie das Büro des Kulturbundes, und diese beiden Organisationen blieben die gesamte Zeit über nicht voneinander abgeteilt in denselben Räumen[19] und wurden bis zum Herbst 1933 von demselben Conrad geleitet. Conrad verwendete die aus Deutschland erhaltenen Geldsummen nicht nur für den Kulturbund, sondern auch für die Landwirtschaftspartei und ihre Propaganda, und beide Organisationen hatten einen gemeinsamen Kassierer. – Die Landwirtschaftspartei, einmal gegründet, suchte aus dem *L.S.* möglichst viele Bauern in ihrer

[18] Insbesondere spendeten für den Kulturbund die wichtigsten Handels- und Industrieunternehmen in Memel (s. LCVA F. 378 Ap. 12 B. 483).

[19] Damit wird natürlich ein staatsfeindlicher Zusammenhang mit der am 13.7.1934 verbotenen MLP impliziert, was erklärt, dass nach dem Mai 1934 keine Listen von pensionsberechtigten Kriegsversehrten bzw. keine Listen von ins Reich zum Studium geschickten Stipendiaten aus dem Gebiet mehr gefunden werden. Diese Ämter-Personalunion machte das deutschnationale Institutionengefüge für den litauischen Staat sehr angreifbar. Die Darstellung, es habe sich hier quasi um eine Privatfehde einer Clique deutschnationaler Gutsbesitzer unter der Maske wechselnder Institutionen mit dem litauischen Staat gehandelt, ist allerdings überzogen – gegen sie sprechen letztendlich die von der LWP erzielten Wahlergebnisse.

Reihen zu ziehen und lockte die Bauern in ihrer Wahlkampfagitation mit verschiedenen wirtschaftlichen Versprechungen. In den ersten Landtag des Memelgebiets wurden von den Kandidaten der Landwirtschaftspartei die Gutsherren Heinrich Conrad, James Gubba, Konrad von Dresler, August Baldszus und andere gewählt, und diese genannten Gutsherren hatten in der LWP[20] die ganze Zeit über eine leitende Rolle inne. – 1925 sahen dieselben leitenden Personen der LWP – die Gutsherren Conrad, von Dressler und Gubba, in der Hoffnung, aus Deutschland zu politischen Zielen für die Gutsbesitzer langfristige Hypothekenkredite zu bekommen – vor, für diese Hypothekenkredit-Aktion im Memelgebiet als Kreditunion der Gutsbesitzer den Kreditverband zu gründen. Den Deutschnationalisten war genau dies sehr wichtig: mit den aus Deutschland erhaltenen Krediten die Gutsbesitzer des Memelgebiets an Deutschland zu binden. Diese lebten zwischen der Mehrheit litauischer Einwohner[21] im Memelgebiet und zwischen den litauischen Bauern und waren den Zielen der Deutschnationalisten günstig gesonnen. Die zwischen den litauischen Dörfern gelegenen Güter sollten zu Zentren der deutschen Propaganda gemacht werden. Diese Rolle der memelländischen Gutsbesitzer[22] erwähnt auch der /später in den Kreditverband-Vorstand gewählte/ Gutsherr Behrend von Schulze in seinem Brief an Gubba, der in der Korrespondenz des Kreditverbandes gefunden wurde. In diesem Brief schreibt von Schulze: „Herr Gubba, es ist mit zuwider, dass ich Ihnen diesen Brief schreiben muss, aber ich stehe machtlos vor dieser wirtschaftlichen Situation. Ich fühle, dass unsere alte Heimat nicht zulassen kann und wird, dass wir Deutsche hier lautlos untergehen. Wenn Deutschland uns nicht ernsthaft helfen will, dann soll es uns klar sagen, dass unser Schicksal hier für Deutschland überhaupt nicht wichtig ist. Dann verlasse ich den Ort, der meiner Familie hier etwa 100 Jahre lang gehört hat, und dies ist der letzte (Hof)

[20] Landwirtschaftspartei – auch als MLP (Memell. Lwp.) bekannt.

[21] Nach Abstammung trifft dies gewiss zu, jedoch keinesfalls nach kultureller oder gar politischer Orientierung.

[22] Natürlich waren sie als politischer und wirtschaftlicher Faktor ein Hindernis für alle staatlichen Lituanisierungsbestrebungen im Gebiet, doch waren sie vor der 1923 in Litauen begonnenen Landreform (die für die Veteranen des Unabhängigkeitskrieges Bauernland schaffen sollte, aber nicht zuletzt auch gegen die sozialen Positionen der ‚fremdvölkischen' adelig-polnischen Gutsbesitzer gerichtet war) durch Art. 32 des Memelstatuts geschützt: „Das Privateigentum soll unangetastet bleiben. Enteignung soll nur stattfinden aus Gründen des öffentlichen Nutzens (dies wurde im Memelgebiet 1937 mit einem Enteignungs-Sondergesetz zugunsten der litauischen Armee versucht – d. A.) und gegen Bezahlung einer angemessenen Entschädigung im Voraus, in Übereinstimmung mit den Gesetzen und in der Voraussetzung, dass die Bestimmungen des vorliegenden Statuts nicht verletzt werden. Das Recht von Gesellschaften und Vereinigungen einschließlich religiöser und Wohltätigkeitsorganisationen auf eigenes Besitztum soll grundsätzlich anerkannt werden."

von vielen, die die Sippe der v. Schulze in ihrem Familienerbe hatte. Als mein Urgroßvater 1812 starb, da hinterließ er in Neu-Ostpreußen / Polen / die Güter Marva und Sakūniškiai bei Kaunas in einer Größenordnung von einigen 20000 Morgen. Der große Besitz ist zum Teil durch Vererbung auf andere Familien übergegangen, sein größter Teil ist in Russland[23] geblieben, weil mein Onkel in den (18)80er Jahren das Gut Marva mit 5 oder 6 Vorwerken verkaufen musste, denn die Festung von Kaunas wurde auf dem Gelände seines Gutes gebaut, und er konnte nur noch einmal im Jahr seine Güter besichtigen. Die Sippe der v. Schulze hat zusammen mit zahlreichen anderen Sippen hier immer „auf der Grenze" (*ant ribų*) gelebt, stand auf der Wacht, überlebte alle möglichen Sorgen, Armut, zahlte Steuern, arbeitete, stellte Soldaten und verlor ihren gesamten Besitz. Ich unterstreiche, dass diese wenigen deutschen Familien, die hier noch auf ihren Gütern leben, für Deutschland zur Aufrechterhaltung des Deutschtums hochwichtig sind. Ich bin sicher, dass das Deutschtum im Gebiet untergeht, wenn sich seine Gutsbesitzer aus dem Gebiet fortmachen. Auf den Gütern, die sich noch in deutscher Hand befinden, leben ja auch viele Arbeiterfamilien, die zusammen mit uns Einwohner des Memelgebiets geworden sind und die ihre Arbeit verlieren würden, würde man die Güter verkaufen oder auflassen. Von meinen 18 Arbeiterfamilien und 2 Kleinpächtern sind immerhin 15 Familien und beide Pächter, insgesamt 17 Familien, Memelländer und 2 von diesen deutsche Staatsbürger." / Die deutschen Gutsbesitzer nennen nur die Deutschen ‚Memelländer' und nennen die lokalen Litauer Großlitauer oder Žemaiten /.[24] – 1925 fahren also die Gutsherren James Gubba und v. Dressler nach Deutschland, um dort Kredite für die Gutsherren zu beschaffen. Sie verhandeln in Königsberg mit der ‚Bank der Ostpreußischen Landschaft' und in Berlin mit der ‚Rentenbank–Kreditanstalt' und mit Bürgermeister Dr. Max Winkler, dem die Finanzierung der deutschen Propaganda im Ausland und im Memelgebiet übertragen ist und der enge Beziehungen zu der Berliner Rentenbank-Kreditanstalt und zum Auswärtigen Amt hat. – Dr. Winkler ist der Direktor einiger in Berlin speziell mit dem Ziel der Förderung und finanziellen Unterstützung der deutschen Propaganda im Ausland gegründeter Gesellschaften. Vor allem ist Dr. Winkler der Direktor der deutschen Gesellschaft ‚Concordia', deren Ziel die Unterstützung von im Ausland von Deutschen zur Stützung des Deutschtums herausgegebenen Zeitungen ist. Der Sitz dieser Gesellschaft befindet sich in Berlin. Die Aktienmehrheit der Gesellschaft, die im

[23] Er spricht von Kaunas, meint also Großlitauen.

[24] Ermittlungsrichter Krygeris' Anmerkung ist etwas kryptisch, da er andererseits – im Einklang mit der litauischen Politik – eine litauische Bevölkerungsmehrheit im Gebiet unterstellt, die kein Deutscher summarisch als Großlitauer bezeichnen konnte. Die Unterscheidung ‚Memelländer' vs. ‚Großlitauer' bezeichnet hier die politische Haltung prodeutsch vs. prolitauisch.

Memelgebiet die Zeitungen ‚Memeler Dampfboot' und ‚Lietuviška Ceitunga'[25] herausgibt, befindet sich in den Händen Dr. Winklers, der diesen Gesellschaften über die ‚Concordia' große Summen gibt und die Richtung dieser Zeitungen vorgibt, denn diese Zeitungen tragen sich nicht allein.[26] Diese beiden Zeitungen waren früher die Organe der Landwirtschaftspartei, wurden aber später, ab dem Sommer 1933 zu den Parteiorganen der nationalsozialistischen ‚Sozialistischen Volksgemeinschaft' /des Neumann/.[27] - In den Jahren 1924 – 25 wurde im Memelgebiet die deutsche Zeitung ‚Memeler Volksstimme' herausgegeben, deren Geschäftsführer ein Fritz Hennig war. 1924 kam Dr. Winkler aus Berlin nach Memel gefahren, einigte sich mit Hennig über die weitere Herausgabe dieser Zeitung und versprach, dieser Zeitung über die ‚Concordia' regelmäßige Subsidien zu geben. Hennig musste Winkler dafür ständig Berichte über den Zustand der Zeitung senden. Als die Volksstimme 1925 Geld brauchte, ging Hennig zum deutschen Generalkonsul Mudra in Memel, und dieser sandte sogleich ein Chiffre-Telegramm ins Auswärtige Amt in dieser Geldangelegenheit. Nach kurzer Zeit wurden auf Weisung Winklers der Zeitung von der Memeler Stadtsparkasse 20000 $ ausgezahlt. Zur Revision in den deutschen Zeitungen im Memelgebiet pflegte Dr. Winkler aus Berlin die Revisoren Mundhenke und Jester zu senden, die bei der ‚Volksstimme', dem ‚Memeler Dampfboot', der ‚Lietuviška Ceitunga' und der ‚Memelländischen Rundschau' die Bücher prüften. – Die Beziehungen der Concordia und Winklers zu der deutschen Zeitung Volksstimme veranschaulicht die bei Fritz Hennig beschlagnahmte Korrespondenz. In einem Brief vom 8.4.1925 schreibt der Concordia-Direktor Winkler der Firma Fritz Hennig folgendermaßen: „Max Winkler, Direktor. Berlin M.W. 23, 8.4.1925. An die Fa. Fritz Hennig u. Co., ‚Memeler Volksstimme', Memel. Auf Ihr freundliches Schreiben vom 6.4. teile ich gerne mit, dass am 11.3. 50000 Blatt Papier auf dem üblichen Weg bestellt wurden und die Union (*sąjunga*) den Versand der Bestellung bis Mitte April bestätigt hat. Gemäß dieser Bestätigung wird das Papier bis Mitte April versandt, und offenbar werden sie es kurz nach dem 20. erhalten. Hochachtungsvoll. Winkler." – In einem anderen Schreiben vom 15.8.1925 schreibt die Berliner ‚Deutsche Bank' der Fa. Fritz Hennig Folgendes: „Deutsche Bank. Berlin, den 15.9.1925. An die Fa.

[25] Beide bestanden allerdings bereits seit 1849 bzw. 1878. Das litauisch-ideologische Pendant war seit 1924 (neben anderen) der vom litauischen Gouverneursamt finanzierte ‚Lietuvos keleivis', bei dem der Staatsschutzbeamte Gvildys Redaktionsmitglied war.

[26] Wie die gesamte litauische Presse (es herrschte von 1926 bis 1938 Kriegsrecht) unterlagen sie einer politischen Zensur. In Memel zensierte der ‚Kriegskommandant' Oberst Raimondas Liormonas.

[27] Diese Darstellung trifft nur in Teilen zu – mit dem ‚Völkischen Beobachter' oder der ‚Preußischen Zeitung' kann man das ‚Memeler Dampfboot' keineswegs vergleichen. Ein (allerdings scharfer) deutschnationaler Ton herrschte vor.

Fritz Hennig u. Co, Gesellschaft ‚Volksstimme', Memel. Auf den Auftrag von Direktor Winkler hin und auf Rechnung Berlin N.W. 23 – Klopstockerstr. 12 senden wir Ihnen als Anlage einen Scheck über 782,65 US-$, dessen Erhalt Sie uns bitte bestätigen möchten. Hochachtungsvoll. Deutsche Bank. Depositkasse A., Mauerstrasse 26/27. Unterschrift." – Wie die Concordia die Zeitung Volksstimme finanziell unterstützte, geht auch aus einem weiteren Schreiben vom 15.10.1924 hervor: „15.10.1924. An die Deutsche Bank – Depositkasse A., Berlin W. 8. Betr.: Dollar-Valutenkonto. Wir bitten, von dem genannten Konto 1316,18 $ an die Fa. Hennig u. Co. GmbH in Memel auf deren Konto bei der Sparkasse Memel zu überweisen und als Absender den Direktor Winkler, Berlin, anzugeben. Eine Erlaubnis zur Kapitalausfuhr liegt vor. Hochachtungsvoll. Concordia Literatureinrichtung (*Lit. įstaiga*) GmbH. (gez.) Winkler." – Anweisungen für die von Winkler im Memelgebiet betriebene Propaganda gab auch das Deutsche Generalkonsulat. In einem Brief vom 28.11.1925 an den deutschen Generalkonsul in Memel schreibt F. Hennig Folgendes: „28.11.1925. Herrn Konsul Dr. Windecker, am Ort. Sehr geehrter Herr Doktor. Als Anlage füge ich die erbetenen Abschriften und auch eine Abschrift des Ergänzungsschreibens für Herrn Direktor Winkler zur Durchsicht bei und bitte gefällig, mir telefonisch mitzuteilen, ob die Abschriften dem Inhalt nach Ihren Wünschen entsprechen. Hochachtungsvoll. F. Hennig u. Co. GmbH. (gez.) Hennig." – Vor den ersten Landtagswahlen im Memelgebiet 1925 sandte Dr. Winkler Geld aus der Concordia für die Wahlpropaganda der Deutschnationalisten. Auch die neu gegründete Landwirtschaftspartei erhielt von diesem Geld. Nach den Wahlen schrieb Max Winkler am 29.10.1925 Hennig einen Brief – Hennig solle für die Angelegenheiten der Volksstimme den Rest der Wahlkampfmittel von jenen Parteien abholen.[28] Der Brief ist folgenden Inhalts: „Max Winkler. Direktor. Berlin, den 29.10.1925. An den Herrn Geschäftsführer der ‚Memeler Volksstimme' Hennig, Memel. Sehr geehrter Herr Hennig. Falls Sie in Verbindung mit den Wahlen noch Geld von den politischen Parteien für Anzeigen oder Druckkosten zugute haben, bitte ich Sie, diese unverzüglich einzufordern. Aus der Praxis weiß man, dass die Parteien die Wahlkampfgelder hinterher ausgeben und die Zeitungen leer ausgehen. Deshalb kümmern Sie sich bitte unbedingt darum, dass Sie dieses Geld bekommen. Mit den besten Wünschen. (gez.) Winkler." – Um das Jahr 1925 wurde in Kaunas die ‚Deutsche Druckerei-Gesellschaft, Kowno', die Druckereigesellschaft der Deutschen von Kaunas gegründet, die die deutsche Zeitung ‚Litauische Rundschau' herausgab und einen deutschen Buchladen und ein (Bücher)Kiosk unterhielt. Von Dr. Winkler wurde der Concordia-Vertrauensmann Paul Rümmler als Leiter dieser Druckerei eingesetzt, der später in Memel zum Redakteur des Memeler Dampfboot

[28] Unklar ist, welche Partei neben der *LWP.* Krygeris meint.

gemacht wurde. Diese Gesellschaft und die ‚Litauische Rundschau' erhielten von Dr. Winkler ebenfalls Mittel.[29] Die Beziehungen der Druckereigesellschaft der Deutschen in Kaunas mit der Concordia und Dr. Winkler veranschaulichen

[29] Ein kleiner Exkurs: Finanzielle Zuwendungen aus dem Ausland wurden im Vereinsgesetz von 1935 verboten. Augenscheinlich soll hier ein Zusammenhang zwischen dem Neumann-Sass-Prozess (14.12.1934 – 26.3.1935) gegen die memelländischen NS-Funktionäre und dem in Kaunas, Vytauto pr. 41, verorteten ‚Kulturverband der Deutschen Litauens' (‚KV' - der später in der Tat Aufgaben der deutschen Volkstumspolitik übernahm und dafür aus Zuwendungen der Deutschen Botschaft finanziert wurde. 1938 verfügte er über ca. 2500 Mitglieder, davon 500 in Kaunas) hergestellt werden – eine *koordiniert-gesamtdeutsche antilitauische Aktion* dargestellt werden. So wurde der KV-Geschäftsführer Richard Kossmann während des NS-Prozesses im Administrativverfahren vorübergehend aus Kaunas ausgewiesen. Über die Interna des KV wusste der litauische Staatsschutz bis hin zu den detaillierten Abrechnungen der von der Deutschen Botschaft erhaltenen Gelder glänzend Bescheid, da spätestens seit dem 19.10.1934 der KV-Leitung *mindestens* ein Informant des Staatsschutzes angehörte und die Organisation gründlich mit Spitzeln durchsetzt war (vgl. LCVA F. 378 Ap. 10 B. 57 – *VSP*-Agenturmeldungen 19.10.1934 – 14.12.1938, 418 Bl.). Der KV unterhielt (am 15.4.1938) in Litauen mit den reichsdeutschen Geldern insbesondere die deutschen Privatschulen: 1 Gymnasium (200 Schüler, 27 Lehrer), 1 Mittelschule (25 Schüler, 7 Lehrer), 8 Grundschulen (487 Schüler, 17 Lehrer). Er gab ferner die (Wochen?-)Zeitung ‚Deutsche Nachrichten für Litauen' in einer Auflage von 2000 Ex. heraus. Der Anschluss Österreichs und die Sudetenkrise des Jahres 1938 veranlassten den litauischen Staatsschutz zu einer enorm personal- und zeitintensiven Beschäftigung mit der deutschen Volksgruppe und ihren Organisationen. Diese gipfelte in einer im März 1939 fertig gestellten Gesamtaufstellung über *die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Litauen*, die 3465 (!) litauendeutsche Landwirtschafts- (2781 Betriebe mit insgesamt 39873 ha), Handels-, Industrie und andere gewerbliche Betriebe namentlich erfasste und sich auf vertrauliche Erkundigungen (geschätzte Genauigkeit: 70-75%) bei Polizei, Gemeindeverwaltungen, Kreditanstalten (und vermutlich Staatsschutz-Agentur) stützte. Insbesondere waren die Vermögensverhältnisse der besitzenden Deutschen (die *Verschuldung eines jeden einzelnen Betriebes*) sowie deren Einstellung gegenüber dem litauischen Staat von Interesse, die für jede aufgeführte Person angegeben wurde: „(...) Die Besitzer und Angestellten all dieser Unternehmen wurden in die Gruppen ‚loyal' und ‚illoyal' eingestuft. Als illoyal gelten alle diejenigen, die die litauische Staatsordnung beschimpfen, alles Deutsche loben, Beziehungen zu den aktiveren Deutschen unterhalten und in ihren Unternehmen das deutsche Element protegieren." Wenn auch die Dokumente noch im Einzelnen auszuwerten sind, ist festzuhalten, dass die nachrichtendienstlich-statistisch bearbeiteten 3465 besitzenden Deutschen in Litauen mit insgesamt 1193893 Litas verschuldet gewesen sein sollen (insbesondere Bauern in den Kreisen Šakiai – 448902 Lt, Tauragė – 299976 Lt und Kėdainiai – 103000 Lt). Von 3465 Deutschen galten 1932 (55,8%) als loyal, 1533 hingegen als illoyal. Wozu genau diese äusserst akribische Aufstellung dienen sollte, bleibt unklar. (s. LCVA F. 378 Ap. 12 B. 226).

die Briefe des Geschäftsführers Paul Rümmler, deren Fotokopien sich in dieser Akte befinden. Paul Rümmler schreibt in seinem Brief vom 2.4.1925 an Dr. Winkler: „Deutsche Druckereigesellschaft in Kaunas.[30] Verlag ‚Litauische Rundschau'. Kaunas, den 2.4.1925. Herrn Max Winkler, Berlin. Sehr geehrter Herr Bürgermeister. Die am 19.3.1925 zugesandten Grafik-Rechnungen über 5 Patent-Spulen im Wert von 30 Schweizer Franken und die Rechnung der Lettern-Gießerei Wöllmer vom 19.3.1925 über 3,15 $ werden bearbeitet. Herr Br. versprach mir seinerzeit, die für die Abrechnung nötigen Dokumente beizubringen. Sobald ich das erledigt habe, werde ich dies sogleich mitteilen. Ich danke sehr für die Überweisung im Wert von 2100 RM. Die Quittung stammt aus der Post-Finanzabteilung (…)." Weiter schreibt er: „Auf Herrn Mundhenke habe ich vergebens gewartet. Ich wollte mit ihm über eine neue Sendung Papier sprechen, denn in etwa 2 Monaten wird uns das Zeitungspapier ausgehen, und man müsste es jetzt schon bestellen. Ich würde vorschlagen, 5000 kg (Papier) zu liefern. Auch neues Briefpapier, Briefumschläge etc. müssen wieder geliefert werden. Sehr geehrter Herr Bürgermeister, ich möchte die Bestellung gerne durch Sie aufgeben. In diesem Fall würde ich Ihnen noch weitere Hinweise senden. In Erwartung Ihrer Antwort verbleibe ich mit den besten Grüssen. Ihr ergebener. (gez.) Paul Rümmler." – Der zweite Brief Rümmlers an Winkler vom 9.4.1925 hat folgenden Inhalt. „Deutsche Druckereigesellschaft in Kaunas, Verlag ‚Litauische Rundschau'. Kaunas, den 9.4.1925. Herrn Bürgermeister Max Winkler, Berlin NW. 23. Sehr geehrter Herr Bürgermeister. Unser Konto bei der Königsberger Post ist schon vom Buchladen aufgebraucht. Die für die Zeitung eingezahlten 2100 RM habe ich aus dem Buchladen erhalten, in Litas umgetauscht und bereits verbraucht. Ich bitte, der Post eine größere Summe für die Zeitung oder den Buchladen zu überweisen, damit der Buchladen seine Verbindlichkeiten in Deutschland begleichen kann. Die von Ihnen überwiesene Summe werde ich wieder aus den Einnahmen des Buchladens nehmen können, da die Druckerei keine Mittel hat. Für die bestellte Schnitt- und die Heftmaschine muss ich einen Elektromotor kaufen; abgesehen von den laufenden Ausgaben sind Sondermittel nötig…" Der Brief endet folgendermaßen: „…In der Erwartung Ihrer Nachricht über die Einzahlung einer größeren Geldsumme verbleibe ich mit den besten Wünschen. Ihr ergebener (gez.) Paul Rümmler." – Der dritte Brief Rümmlers an Winkler vom 15.5.1925 ist folgenden Inhalts: „Kaunas, den 15.5.1925. Herrn Bürgermeister Winkler, Berlin. Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Als Anlage sende ich Ihnen zur Kenntnisnahme die gewünschten Kassenlisten der Zeitung und des Buchladens. Ich sah keine Veranlassung, im ersten Monatsdrittel eine Inventur zu machen. Das werde ich Ende Mai tun und sende sie Ihnen dann zusätzlich, damit Sie ein zutreffendes Bild

[30] Die Originalbezeichnung ist mir leider nicht geläufig –K.F.

der Lage im Buchladen bekommen. Aus der beigefügten Bilanz geht diese nicht vollständig hervor, da die Vermögensliste fehlt. Ich wollte Sie so lange nicht warten lassen und sende Ihnen deshalb den Kassenumsatz vom 30.4. dieses Jahres. Was die Aussichten für den Handel in der nächsten Zeit betrifft, muss ich leider sagen, dass diese hier nicht besonders gut sind. Das Handelsleben ist hier sehr ruhig… Die große Druckerei ‚Švyturys', deren riesiges neues Gebäude Sie im letzten Jahr bei Ihrem Aufenthalt in Kaunas gesehen haben, ist jetzt auch bankrott. Diese Druckerei war eine nationale (*tautinė*) und druckte / gab heraus die gesamte litauische Literatur und auch die Schulbücher... Zu diesem Anlass möchte ich auch daran erinnern, dass Hr. v. Chamier mir neulich mitgeteilt hat, er wolle sich wegen einer Gehaltserhöhung an Sie wenden, denn ihm reicht bei den derzeit teueren Lebensumständen sein Gehalt nicht. Wie ich Ihnen oben schon berichtet habe, kann man in der nächsten Zeit kaum erreichen, dass die Zeitung sich selber trägt... - ... Aus Ihrem letzten Brief glaube ich verstanden zu haben, dass sie bei Ihren Bemühungen, für die Zeitung mehr Geld aufzutreiben, auf Schwierigkeiten gestoßen sind. Werfen Ihre anderen Zeitungsfirmen, die schon alt und gut eingeführt sind, keinen großen Gewinn ab? Wie schon zuvor teile ich Ihnen auch jetzt mit, dass die Zeitung über lange Zeit Zuschüsse braucht. Ob sie jemals ohne Zuschüsse auskommen wird, ist die Frage. Ich bitte Sie um Ihre Nachricht, ob unter den derzeitigen Umständen die Zeitung weiterhin herausgegeben werden soll. Vielleicht existiert das Ziel, zu welchem die Zeitung in Kaunas gegründet wurde, bereits nicht mehr. Ich benötige Ihre Nachricht, denn ich will das Häuschen auf dem Grundstück der Frau Pinagel in einer Seitenstrasse der Laisvės Alėja für den Buchladen von Grund auf reparieren und umbauen. Ich musste einen Bautechniker mit einem Umbauplan und Kostenvoranschlag für den Laden beauftragen, konnte dies aber nicht beginnen, solange ich nicht weiß, ob unsere Betriebe aufrechterhalten werden oder nicht. Von mir wird eine Antwort erwartet, aber ich möchte Frau Pinagel nicht nochmals enttäuschen. Ich weiß nicht, was der Umbau kosten wird, aber nicht unter 10000 Lt. Rechnung und Rechenschaft von Brödrich – Katerfeld. Ich sende Ihnen die auf meine Bitte hin von Herrn Brödrich erstellte Aufstellung, die die Ihnen seinerzeit gegebene Abrechnung betrifft: Herrn v. Chamier – 7150,05 Lt.; Anteil von Herrn v. Chamier für Godlev – 700,00 Lt.; Herrn Fischer, Buchladen – 5000,00 Lt.; Herrn Architekt Poeyr, Rechnung – 2000,00 Lt.; Übertrag an die ‚Deutsche Genossenschafts-Bank Kybartai' – 1500,00 Lt.; Brödrich, Reisekosten – 2100,00 Lt.; ‚Lit.-Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft', Kybartai – 9546,95 Lt. Die ‚Deutsche-Druckerei-Gesellschaft' geht in diese Rechnung offenbar nicht mit ein. Diesen Brief habe ich eigenhändig geschrieben, weil ich nicht sicher bin, ob meine Schreibkraft schweigen kann. Ich will unter meinen Angestellten keine Unruhe auslösen. Heute ist wieder Feiertag und ich nütze diese Gelegenheit. Mit den besten Wünschen. Ihr ergebener

(gez.) Paul Rümmler“ – Neben der Concordia ist Dr. Winkler auch noch Direktor der Berliner Gesellschaft ‚Ossa‘ / Vermittlungs- und Handelsgesellschaft m.b.H. /, die im Berliner Handels- und Industrieregister in der Abteilung B. Nr. 38129 eingetragen ist. Das offizielle Ziel der Vereinigung ist: „Kredit- und Handelsoperationen aller Art, sowie Vermittlung im In- und Ausland, ferner Teilnahme an solchen und ähnlichen Operationen“. Neben Dr. Winkler gehört noch der Bankier Wilhelm Bürklin – Berlin –zum Vorstand. Die Prokuristen dieser Gesellschaft sind: 1) Dr. Helmut Werner und 2) Alfred Dietrich. – Dieser Gesellschaft in Berlin steht noch eine weitere Gesellschaft nahe, die ‚Pontus - Finanzverwaltungsgesellschaft für Südeuropa GmbH‘, die im Berliner Handels- und Industrieregister unter der Abteilung B als Nr. 42366 eingetragen ist. Das offizielle Ziel dieser Gesellschaft: „Erledigung von Finanzoperationen aller Art, insbesondere mit west- und osteuropäischen Banken oder gleichartigen Einrichtungen, ebenfalls treuhänderische Führung derartiger Geschäfte auf Bitten Dritter hin.“ Die Geschäftsführer der Gesellschaft waren Dr. Helmuth Werner, Berlin, und Alfred Dietrich, ebenfalls Berlin. Derzeit gehört Wilhelm Bürklin, Berlin, zur Geschäftsführung. Die Prokuristen sind: Robert Henking, Berlin-Hallensee, und Heinz Hirschmann, Berlin-Steglitz. Dr. Winkler ist Teilhaber dieser Gesellschaft. – Diese beiden Gesellschaften, ‚Ossa‘ und ‚Pontus‘ arbeiten gemeinsam. Das ist auch aus dem Umstand zu ersehen, dass die Leitung beider Einrichtungen in denselben Händen ist, nämlich denen von Winkler, Bürklin und Dr. Werner. Beide Einrichtungen haben ihren Sitz in demselben Haus in Berlin, Unter den Linden 17/18 und heißen für gewöhnlich ‚Vereinigte Finanzkontoren /‘Ossa‘ und ‚Pontus‘. – Diese Vereinigten Finanzkontoren von Winkler, Bürklin und Werner waren diejenige Einrichtung, die die Kredite für die deutsche Auslandspropaganda vermittelten und regelten. Als Gubba und v. Dressler nach Berlin fuhren, um für den zu gründenden ‚Kreditverband‘ Kredite zu beschaffen, wandten sie sich deshalb zuerst an Dr. Winkler. – Was die Rentenbank-Kreditanstalt betrifft, an die sich Gubba und v. Dressler, mit der Vermittlung Winklers, ebenfalls wegen Krediten wandten, so ist diese Deutschlands /staatliche/ öffentliche Kreditanstalt. Diese Bank wurde als ‚Deutsche Rentenbank‘ gegründet. Die Deutsche Rentenbank war anfangs die so genannte Emissionsbank für die Rentenmark. Diese Funktion einer Emissionsbank ging 1924 auf die Reichsbank über und jene Bank wurde liquidiert. Allerdings wurde ihr 1932 eine neue Funktion übertragen – die Sanierung der deutschen Landwirtschaft. Zu diesem Zweck erhielt sie auch Gelder aus der, Ostpreußenhilfe‘. Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt selber wurde zur landwirtschaftlichen Zentralbank gemacht. Sie wurde am 18.7.1925 per Gesetz gegründet und ihre volle Bezeichnung lautet ‚Deutsche Rentenbank-Kreditan-

stalt' /Landwirtschaftliche Zentralbank/, Berlin, Wilhelmstrasse 67.[31] Das Startkapital der Bank betrug 170 Millionen RM.[32] Das Ziel der Bank besteht in der Gewährung von Personal- und Realkrediten für die Landwirtschaft, zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Kolonisierung und zur Hebung der Bodenkultur. Direkte Geschäfte mit den Bauern führt diese Bank nicht, sondern arbeitet mit staatlichen und genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Einrichtungen und den Banken der großen landwirtschaftlichen Organisationen zusammen. Personalkredite vergibt diese Bank aus eigenen Mitteln, während sie für Realkredite Obligationen ausgibt. Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt ist mit einer Einlage von 5 Millionen RM an der ‚Deutschland-Kasse' beteiligt. Aufgrund eines Gesetzes vom 31.3.1928 wurde der Umsatz (Umlaufkapital? – K.F.) der Rentenbank-Kreditanstalt aufgestockt, und später wurden ihr außerdem Aufgaben im Rahmen der ‚Osthilfe' übertragen. In der Geschäftsführung dieser Bank sitzen Dr. Kissler, Direktor Lipp, Dr. Szagunn und Dr. Kokotkiewitz. – Gubba und v. Dressler wurden in Berlin wegen der Kredite mit Dr. Winkler und der Rentenbank-Kreditanstalt handelseinig und ihnen wurde versprochen, dass der Kreditverband durch die ‚Bank der Ostpreußischen Landschaft' in Königsberg Gelder für langfristige Hypothekenkredite erhalten werde. – Nach der Einigung betreffs der Kredite in Berlin fand am 21.7.1925 die Gründungsversammlung[33] des Kreditverbandes in Memel statt. Zu der Versammlung wurden die leitenden Personen, die Gutsbesitzer von der Landwirtschaftspartei eingeladen: 1. Konrad v. Dressler, 2. James Gubba, 3. Heinrich Conrad /Vorsitzender der Landwirtschaftspartei/, 4. August Baldszus,[34] 5. Max Hundsdörfer, 6. Bruno Hahn, 7. Fritz Schimkat, 8. Behrend von Schulze, 9. Arthur Weiß und 10. der Bankdirektor und deutsche Staatsbürger Alfred Gernhöfer. Diese unterschrieben als Gründer das Gründungsprotokoll des Kreditverbandes und kauften ein jeder Anteile für 1000 Litas. Auf der Gründungsversammlung wurde die Satzung des Kreditverbandes angenommen, und es wurden eine Leitung und ein Aufsichtsrat gewählt. In die Geschäftsleitung gewählt wurden: 1. Behrend von Schulze – Gutsbesitzer aus Mižeikiai, 2. Alfred Gern-

[31] In derselben Strasse wie das Auswärtige Amt.

[32] 1 RM entsprach 2,50 Litas. 1 US-$ entsprach 10 Litas.

[33] Die Existenz des Kreditverbandes war der litauischen Regierung längst bekannt (für 1932 in Borchertas' Memorandum nachgewiesen). Es scheint, dass erst das ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' vom 8.2.1934 diese Kreditaktivitäten als einen *landesverräterischen* Zusammenhang justitiabel machte.

[34] Er bildete Ende November 1935 das erste ‚Einheitsliste'-Direktorium. Zuvor diente er im Kreis Heydekrug als Kreisvorsteher (*apskrities viršininkas*) und trank in dieser Eigenschaft auch schon einmal ein Bier mit dem Chef des lokalen Staatsschutz-Unterbezirks (worüber jener in seinem Bulletin berichtete - LCVA F. 378 Ap.3. B. 3426, S. 407).

höfer – beurlaubter Angestellter der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg, der in Memel lebt, und als stellvertretende Mitglieder der Geschäftsleitung wurden 1. Bruno Hahn – Gutsbesitzer aus Lapynė und 2. Max Hundsdörfer – Gutsbesitzer aus Karališkiai – gewählt. – In den Aufsichtsrat wurden gewählt: 1. James Gubba – Gutsbesitzer aus Gedminai, 2. August Baldszus – Gutsbesitzer aus Petreliai, 3. Konrad v. Dressler – Gutsbesitzer aus Šereitlaukiai und 4. der von der Bank der Ostpreußischen Landschaft vorgeschlagene Kandidat, der deutsche Staatsbürger und Geheime Rat, Dr. Richard Leweck aus Königsberg, der später aus dem Aufsichtsrat austrat und für den kein Ersatzmann gewählt wurde. – Am 3.8.1925 legte der Memeler Notar Jacobson im Auftrag der Geschäftsleitung des Kreditverbandes dem Memeler Amtsgericht dessen Satzung zur Registration vor. In §2 dieser Satzung heißt es: „Zweck der Gesellschaft ist die Vermittlung von landwirtschaftlichen Krediten, für welche sich die Gesellschaft gegenüber den Kreditgebern so verantwortet, wie mit diesen vereinbart wurde." Gemäß dem am 11.4.1923 im Mitteilungsblatt des Memelgebietes Nr. 38 verkündeten Befehl für neue Banken, Bankkontore und deren Filialen ist deren Gründung im Memelgebiet nur mit Erlaubnis des Finanzministeriums zulässig.[35] Deshalb hatte das Memeler Amtsgericht bei der Registrierung der eingereichten Satzung des Kreditverbandes in seinen Registrierungsbeschluss folgende Forderung eingetragen: „Es bedarf der Versicherung, dass die Korporationsgesellschaft sich nicht mit Bankoperationen befasst, denn andernfalls würde sie die Erlaubnis des Finanzministeriums in Kaunas benötigen". Darauf antwortete die Geschäftsleitung des Kreditverbandes dem Memeler Amtsgericht in ihrem Schreiben vom 7.8.1925: „Hiermit versichern wir, dass unsere Korporationsgesellschaft keinerlei Bankoperationen ausführt." Dieses Schreiben unterzeichneten die Mitglieder der Geschäftsleitung von Schulze und Gernhöfer. Derart wurde am 12.8.1925 der Kreditverband, ohne die Erlaubnis des Finanzministeriums erlangt zu haben, vom Memeler Amtsgericht in das Gesellschaftsregister eingetragen und diese Kreditanstalt begann damit, die Gutsbesitzer des Memelgebiets mittels aus Deutschland erhaltener Mittel mit Krediten zu versehen. – Ab dem 15.8.1927 begann die (litauische) *Žemės Bankas* durch ihren Bevollmächtigten in Memel im Gebiet tätig zu werden und gewährte den Bauern des Gebiets langfristige Amortisations-Hypothekenkredite. Außerdem begannen um dieselbe Zeit die Raiffeisen-Kleinbanken sich um Kredite zu bemühen und wollten durch ihre Vereine den Bauern ebenfalls langfristige Hypothekendarlehen gewähren. In dieser Angelegenheit besuchten die Bauernvertreter verschiedene Kreditanstalten in Königsberg und Berlin. In Königsberg waren sie auch beim ostpreußischen Oberpräsidenten Siehr und in Berlin beim Auswärtigen Amt. Die Raiffeisen-Zentralbank in Ber-

[35] Der erste (justitiable) Vorwurf: Bankaktivitäten ohne behördliche Erlaubnis.

lin versprach, das Anliegen der Bauern – nämlich über die Raiffeisenkassen langfristige Hypothekenkredite zu vergeben – zu überlegen. Da sie keine Kredite aus Deutschland erhalten hatten, fuhren die Bauernvertreter Aschmutat, Papendick, Jurgans und andere Ende 1927 wieder nach Königsberg und wollten in dieser Angelegenheit mit Oberpräsident Siehr sprechen. Oberpräsident Siehr empfing die angereisten Bauern überhaupt nicht, und an seiner Statt ließ der Vorsitzende des ‚Ostpreußischen Heimatbundes', der Admiral Kisel, die Landwirte Aschmutat und Jurgans aus ihrem Hotel zu sich kommen und erklärte ihnen, sie seien umsonst gekommen. Er selber sei gerade erst in Memel gewesen, und dort sei man sich bereits einig geworden, den Bauern durch die speziell dazu gegründete Gesellschaft ‚Agraria' langfristige Hypothekendarlehen zu gewähren.[36] Kisel riet, sich in dieser Angelegenheit mit dem Vorstand der ‚Agraria' in Memel in Verbindung zu setzen. Und so kehrten die Bauernvertreter aus Königsberg heim, ohne irgendetwas gewonnen zu haben. – Sowohl die Einrichtungen in Deutschland, als auch die Landwirtschaftspartei im Memelgebiet wollten die Kreditierung der Bauern unbedingt in die Hände von v. Dressler und Gubba geben, weil diese damals die Politik der Deutschnationalisten hier führten und mittels Verwaltung der Kredite die Bauern leicht in die von den Deutschnationalisten gewünschte Richtung beeinflussen konnten. Die Raiffeisenvereine hingegen wurden, weil sie breitere Schichten der Bevölkerung vertraten, als für die erfolgreiche Verteilung der aus Deutschland erhaltenen politischen Kredite ungeeignet erachtet. Den Deutschnationalisten war eben sehr wichtig, dass die Bauern unter den Einfluss der „Geldgebenden Stelle" in Deutschland geraten und sich nicht mit der Žemės Bankas verbinden sollten, die gerade erst ihre Arbeit aufgenommen hatte. Deshalb fahren Gubba, von Dressler und Baldszus im Dezember 1927 nach Königsberg und erklären dort nochmals, es sei zwecklos, Kredite für die memelländischen Bauern über die Raiffeisenorganisationen zu gewähren, denn diese Organisationen würden die Kreditvergabe nicht für politische Ziele ausnutzen. Gerade um diese Zeit war Baldszus Mitglied des Aufsichtsrates bei der Memeler Raiffeisenbank und auch Aufsichtsratsmitglied bei der Raiffeisen-Handelsgesellschaft in Memel sowie Mitglied der Geschäftsleitung beim Raiffeisenverein in Saugai. Von Dressler hingegen war Aufsichtsratsvorsitzender in der Memeler Raiffeisen-Handelsgesellschaft. Baldszus und v. Dressler sagten (in Königsberg), sie arbeiteten selbst in der Raiffeisenorganisation und kennten deren Lage gut. Diese Verhandlungen wegen der Bauernkredite veranschaulicht die Korrespondenz zwischen der ostpreußischen Raiffeisenunion in Königsberg und der Berliner

[36] Der zweite Vorwurf: Der Finanzbedarf der memelländischen Landwirtschaft wird an den Bedürfnissen der Bauern vorbei von deutschen Stellen zu politischen Zielen ausgenutzt, d.h. zur Finanzierung des deutschnationalen Komplexes.

Raiffeisen-Zentralbank, welche an die Memeler Raiffeisenbank gesandt wurde und seinerzeit ihren Weg in die Presse fand. Diese Korrespondenz umfasst drei Briefe folgenden Inhalts: 1. „Ostpreußische Raiffeisen-Genossenschaftsunion e. V., Königsberg. 12.10.1927. An die Raiffeisenbank Memel. Gestern hatten wir Gelegenheit zu einem Gespräch über Hypotheken für das Memelgebiet mit den Vertretern einer Gruppe von Finanzleuten. Die Namen dieser Gruppe teilen wir bei Gelegenheit mündlich mit. Diese Herrschaften würden einer Hypothekengewährung für das Memelgebiet zustimmen, die mit vergleichsweise niedrigen Zinssätzen und Amortisation gewährt werden könnte. Während des Gesprächs stellte sich heraus, dass diese Herrschaften zuvor bereits mit den Herren v. Dressler und Baldszus gesprochen hatten, und dass diese beiden Herren während des Gesprächs erklärt hatten, die Raiffeisenbank und die Raiffeisenvereine kämen für die Vermittlung solcher Hypotheken überhaupt nicht in Frage. Nur der Kreditverband der Grundbesitzer / Kreditverband / sei die dafür am besten geeignete Stelle, während anfangs die Vertreter des Finanzkonsortiums der Ansicht gewesen waren, dass die gesamte Hypothekenaktion über die Raiffeisenbank abgewickelt werden solle. Im Verlaufe langer Verhandlungen versuchten wir diesen Herrschaften zu erklären, dass die Meinungen der Herren v. Dressler und Baldszus allzu einseitig sei und - um zu zeigen, dass sich über die Raiffeisengenossenschaften eine solche Hypothekenaktion durchführen lässt – verwiesen auf deren frühere Durchführung in Posen und in Westpreußen, wo ebenfalls durch Einrichtungen vorwiegend staatlichen Charakters Hypotheken vergeben wurden,[37] und die Raiffeisenvereine lediglich die Verantwortung für die Amortisation und die Zinsen trugen und sich um deren Einziehung kümmerten. Wir hoffen, unsere Ausführungen werden ebenfalls Erfolg zeitigen. Dennoch ist dies gar nicht sicher, da die Gruppe von Finanzleuten immer noch ständig und wiederholt auf die Erklärung der Herren v. Dressler und Baldszus verweist, der man ihrer Meinung nach beipflichten müsse, denn diese könnten die Memeler Angelegenheiten besser durchschauen als wir.[38] Zu betonen ist dabei der besondere Umstand, dass diese beiden Herren erklärten, dass sie in der Memeler Raiffeisenorganisation leitende Stellen einnähmen und die Lage klar kennen würden. Mir ist das Verhalten dieser beiden Herren unverständlich. Es kann nur als eine völlig einseitige Interessenpolitik der Gutsherren erklärt werden, die im Grunde wirklich mit dem Kreditver-

[37] Die finanzielle Stützung eines bodenständigen Deutschtums in den durch Art. 99 Versailler Vertrag verlorenen Gebieten erfolgte demnach planmäßig-zentral und mit deutsch-regierungsseitigem Wohlwollen. Im Memelgebiet stützte man sich auf die deutschnationalen Großgrundbesitzer, die selbst aktiv Initiative zeigten.

[38] Die Angelegenheit scheint längst politisch entschieden, *bevor* die Königsberger Raiffeisen sich einmischt. Die eigenen leitenden Funktionäre haben die Raiffeisenorganisation bereits ausgebootet. Ein interessanter Vorgang!

band in der alten Landschaft[39] verbunden ist. Mir scheint, wegen dieser unüberlegten Ablehnung wäre es an der Zeit zu prüfen, ob das Verhalten der Raiffeisengenossenschaften betreffs dieser beiden Herren nicht einer Revision bedürfte. Einstweilen kann man in dieser Angelegenheit nichts tun, denn der Vertreter der Gruppe von Finanzleuten hat noch weitere Beratungen mit anderen Stellen. Wir behalten die Angelegenheit dennoch weiterhin im Auge und werden Ihnen mitteilen, wenn wir etwas Genaueres erfahren. Mit Genossenschaftsgruß. Unionsdirektor (gez.) Huguenin." – 2. „Deutsche Raiffeisenbank AG, Berlin. Berlin, den 10.10.1927. Abt. D.scho. An Herrn Unionsdirektor Staatsanwalts-Rat Huguenin, Königsberg. Betr. Hypothekenaktion im Memelgebiet. Ihr Zeichen 5197/27 K.60. Wir bestätigen den Erhalt Ihres Schreibens vom 12. dieses Monats und lesen Ihre Ausführungen mit größtem Interesse. Ihren Wunsch, von hier aus darauf hinzuwirken, dass die ganze Aktion über unsere Raiffeisengenossenschaften abgewickelt werden soll, haben wir der Leitung der genannten Gruppe von Finanzleuten mitgeteilt. Man gab uns zur Antwort, dass diese Gruppe – schon allein weil die Vereine wegen ihrer unbeschränkten Haftung eine bessere Garantie als die von Ihnen erwähnten Organisationen bieten – uns sogar von sich aus, ohne dass wir unsere Aufforderung wiederholten, anbieten wollte, die Aktion auf dem Weg über unsere Kanäle durchzuführen. Bei dieser Angelegenheit ergaben sich allein deshalb Schwierigkeiten, weil sogar die Vertreter der Raiffeisenorganisation selber, bspw. der Herr v. Dressler, sich gegen eine Vergabe des Geldes über unsere Kanäle aussprach. Diese Herren von der erwähnten Finanzleute-Gruppe erklärten auch noch, dass sie sogar auf Stellen in unserer Organisation[40] verzichten würden, falls uns der Vorrang gegeben wird. Wir hoffen, Ihnen in den nächsten Tagen eine günstige Nachricht geben zu können und unterschreiben mit dem Genossenschaftsgruß. Deutsche Raiffeisenbank AG. (gez.) Wiglow Albert." – 3. „Berlin, den 25.10.1927. Herrn Unionsdirektor Staatsanwaltschafts-Rat Huguenin, Königsberg. Betr. Memeler Aktion. Gerade erhielten wir eine Nachricht von der ‚Ossa', dass gemäß der – natürlich stark politisch beeinflussten – Entscheidung des Aufsichtsrates die Ihnen bekannte Memeler Aktion leider nicht über unsere Raiffeisenorganisation durchgeführt wird, sondern über die Landschaft,[41] über eine speziell gegründete GmbH. Diese Entscheidung wird, wie erwähnt, einerseits mit politischem Einfluss erklärt, andererseits jedoch auch – mit dem Verhalten der Raiffeisen-Vertreter, besonders des v. Dressler. Wir bedauern, dass trotz unseres

[39] Unklare Stelle. Ist die ‚Bank der Ostpreußischen Landschaft' oder die Memeler Landschaftsbank gemeint?

[40] D.h. sie verzichten als Kreditgeber sogar auf einen Sitz im Aufsichtsrat der Raiffeisen-Organisation bzw. Bank, falls man ins Geschäft kommt.

[41] D.h. die ‚Bank der Ostpreußischen Landschaft' oder die ‚Memeler Landschaftsbank'?.

wiederholten Widerspruchs das Ergebnis unserer Verhandlungen negativ ist. Mit Genossenschaftsgruß. Deutsche Raiffeisenbank. (gez.) Wiglow Albert." – Nachdem sich also Gubba, v. Dressler und Baldszus mit den Stellen in Deutschland und mit der von Winkler geleiteten Ossa geeinigt hatten, wurde beschlossen, bei dem Kreditverband die ‚Agraria' zu gründen und durch diese den Bauern des Memelgebiets Hypothekenkredite zu gewähren. – Nach dieser Absprache fuhren Gubba, v. Dressler und Baldszus am 15.12.1927 nach Tilsit zu dem Notar Fuchs und schlossen dort den Gründungsvertrag der Agraria, gemäß welchem sie deren alleinige Gesellschafter sind. In §1 des Vertrages heißt es: „Die Firma der Gesellschaft heißt ‚Kreditgesellschaft Agraria mbH'. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Tilsit.[42]" In §2 heißt es: „Das Ziel der Gesellschaft ist die Gewährung von Krediten an Landwirte. Einzelne Kredite können im Allgemeinen nicht die Summe von 8000 RM übersteigen." In §3 des Vertrages heißt es: „Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 20000 RM. Um dieses Kapital zu bilden müssen Einlagen leisten: 1. Gubba – 7000 RM, 2. v. Dressler – 6500 RM und 3. Baldszus – 6500 RM." Dieser Gründungsvertrag der Gesellschaft Agraria wurde dem Tilsiter Amtsgericht zur Registrierung vorgelegt, das die Agraria am 20.1.1928 in das Gesellschaftsregister unter der Nr. 110 Abt. B. aufnahm. Warum die Leitung des Kreditverbandes ihre Filiale Agraria nicht im Memelgebiet sondern in Deutschland, in Tilsit, registrierte erklärt ein Schreiben des Direktors von Kreditverband und Agraria, Gernhöfer, vom 18.7.1933 an die Tilsiter Postbehörde, in dem es heißt: „In Beantwortung Ihres Schreibens vom 13. d. M. wegen der Übersendung der in Tilsit auf den Namen der Agraria eingehenden Korrespondenz bitte ich freundlich, diese Korrespondenz an die Memeler Landschaftsbank AG zu senden, in deren Räumlichkeiten sich die Agraria befindet und deren Geschäftsleitungs-Mitglied ich bin… Nur aus gewissen Erwägungen heraus ist sie im Tilsiter Handelsregister eingetragen." - Die Gesellschafter der Agraria – Gubba, v. Dressler, Baldszus – waren gleichzeitig Aufsichtsratsmitglieder beim Kreditverband. Sie verbanden beide Gesellschaften, und so arbeitete die Agraria von Anfang an als eine Unterabteilung des Kreditverbandes. Zur Bildung des Agraria-Grundkapitals haben die Gesellschafter nicht einen einzigen Cent eingezahlt, und gemäß dem Beschluss des Kreditverbandes vom 20.12.1927 hat der Kreditverband selbst für diese Gesellschafter einen Teil des Kapitals, nämlich 5000 RM, aus seinen eigenen Mitteln eingezahlt. Der Rest des Kapitals wurde gar nicht eingezahlt. Der Kreditverband zahlte im Namen der Agraria-Gesellschafter folgende Summen: 1. für Gubba – 1750 RM, 2. für v. Dressler – 1625 RM, 3. für Baldszus – 1625 RM. – Die so gegründete Agraria beantragte für ihr Wirken keine Erlaub-

[42] Dritter Vorwurf: Die illegal tätige Kreditanstalt wurde überdies im Ausland registriert.

nis des Finanzministeriums und arbeitete, wie auch der Kreditverband, ohne die nötige Genehmigung, worüber sie die Inspektion für die der öffentlichen Rechnungslegung unterliegenden Behörden und Unternehmen überhaupt nicht benachrichtigte. Sowohl der Kreditverband als auch die Agraria wirkten in den Räumen der Memeler Landschaftsbank, deren Aufsichtsratsvorsitzender Gubba war / er war ebenfalls Aufsichtsratsvorsitzender beim Kreditverband /, hatten aber keine Firmenschilder. Die Geschäfte der Agraria und des Kreditverbandes führten im Allgemeinen dieselben Direktoren, die auch Direktoren der Landschaftsbank waren. Der erste geschäftsführende Direktor der Agraria und der Landschaftsbank war seit der Gründung dieser beiden Gesellschaften und bis zum Oktober 1932 der deutsche Staatsbürger[43] und Angestellte der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Alfred Gernhöfer, dem jene Bank, als er (zu seiner neuen Stelle) nach Memel fuhr, den Status eines beurlaubten Angestellten verlieh. 1932 reiste Gernhöfer nach Deutschland aus und an seiner Statt wurden am 13.10.1932 zwei Landschaftsbank-Direktoren bestellt: Willy Bertuleit[44] und Werner Bartezky, welcher letztere – auch ein deutscher Staatsbürger - ebenfalls als beurlaubter Angestellter der Bank der Ostpreußischen Landschaft (Königsberg) nach Memel kam. Als Direktoren der Landschaftsbank waren Willy Bertuleit und Werner Bartezky ebenfalls Direktoren des Kreditverbandes und der Agraria, und beide gehörten sie zur Geschäftsleitung dieser Krediteinrichtungen. Willy Bertuleit übte diese Tätigkeit bis zum 27.3.1934, d.h. bis zu seiner Verhaftung im Neumann-Fall aus. Werner Bartezky blieb bis zum 1.7. Direktor und reiste dann nach Deutschland aus.[45] Seit dem 1.7.1934 sind die Agraria und der Kreditverband ohne Direktor, und die Geschäfte dieser Gesellschaften würden die ganze Zeit über von dem Angestellten der Memeler Landschaftsbank Walter Drosdowsky geführt. Die Agraria und der Kreditverband verfügten im übrigen über eine gemeinsame Taxationskommission, deren Aufgabe es war, Wert und Rentabilität der Höfe von Kredit-Antragstellern zu bewerten, bevor ihnen ein Darlehen gewährt wurde. Die gesamte Korrespondenz der Agraria erfolgte unter dem Namen des Kreditverbandes. – Da die Agraria und der Kreditverband keine eigenen Kassen führten, wurde das gesamte Geld dieser Ge-

[43] Die deutsche Staatsbürgerschaft kommt, da hier doch ein Komplott zum Landesverrat insinuiert wird, erschwerend hinzu. Anzunehmen ist, dass Gernhöfer das Gebiet nicht ganz freiwillig verließ (dass ihm die Aufenthaltserlaubnis verweigert wurde; er kompromittiert war o.ä.).

[44] Er figuriert im Neumann-Sass-Prozess des Jahres 1934-35 als Führer-Stellvertreter des Dr. Ernst Neumann (SVG).

[45] Möglicherweise war es politisch nicht opportun, einen deutschen Staatsbürger in den NS-Prozess hinein zu ziehen, wiewohl die Tätigkeit der beiden Krediteinrichtungen dem Staatsschutz wohlbekannt war. Beide Einrichtungen waren professionell organisiert – aber nicht ordnungsgemäß gemeldet.

sellschaften in der Kasse der Memeler Landschaftsbank aufbewahrt. Bei dieser Bank verfügten die beiden Gesellschaften über entsprechende Konten, aus denen die Landschaftsbank Kredite und andere Summen auszuzahlen pflegte. Alle Kredite der Agraria und beinahe alle Kredite des Kreditverbandes für Bauern und Gutsbesitzer stammten aus Deutschland, auf dem Wege der Bank der Ostpreußischen Landschaft. Wegen der Vergabe dieser Kredite war man sich, wie erwähnt, mit der Rentenbank-Kreditanstalt und der von Dr. Winkler geleiteten Ossa in Berlin handelseinig geworden. Außerdem interessierten sich das Auswärtige Amt und das Deutsche Generalkonsulat in Memel für diese Kreditvergabe. Als dieses Konsulat am 2.12.1925 mit seinem Schreiben Nr. 4128 eine Abschrift der Statuten des Kreditverbandes anforderte, sandte ihm der Kreditverband diese.[46] Außerdem pflegte er dem Konsulat die Namenslisten derjenigen Personen zu senden, denen Kredite genehmigt worden waren oder die welche beantragt hatten. So schrieb beispielsweise Peter von Schlenther, der Bruder des Kreisvorstehers Heinrich v. Schlenther von Pogegen,[47] aus Berlin

[46] Vierter Vorwurf: Die staatlichen Behörden eines fremden Staates mischen sich in die inneren Angelegenheiten Litauens.

[47] Eigentlich waren die ‚Kreisvorsteher' (*apskričių viršininkai*) in Litauen vom Innenminister eingesetzte lokale Chefs der Zivilverwaltung, seine Vertrauensleute und oft Ex-Militärs. Wie diese Posten (mit deutschen Gutsbesitzern) in den vier Kreisen des Memelgebiets (Memel Stadt, Memel Land, Heydekrug, Pogegen) besetzt wurden, ist mir leider nicht bekannt. Der Begriff scheint hier für das deutsche *Landrat* zu stehen (denn v. Schlenthers Kollege Baldszus war *Landrat* – was Krygeris gelegentlich als ‚*krašto patarėjas*' wiedergibt). Jedenfalls genossen die ‚Kreisvorsteher' des Memelgebiets bei den Zentralbehörden nicht die in Grosslitauen übliche Vertrauensstellung – K.F. Endrius Borchertas (LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 123 ff.) hatte die politische Entmachtung v. Dresslers und v. Schlenthers bereits 1932 angemahnt und die Kolonisierung von deren Gütern (zus. über 5000 ha) mit litauischen Bauern gefordert. Alle für die litauische Politik belastenden Geschäfte der deutschen Gutsbesitzer konnten mit der Aushebung von Kreditverband und Agraria, wo die Fäden zusammenliefen, öffentlich ‚aufgearbeitet' werden. Bis 1935 stützte sich der memelländisch-deutschnationale Widerstand gegen die litauische Herrschaft auf die auffallende politisch-wirtschaftliche Ämterhäufung einer grossagrarisch-traditionellen *Elite*, der „alten Führer" (Gubba, Conrad, v. Dressler u.a.), deren politische Positionen 1933 die populäre NS-Partei CSA des Pastors Theodor v. Sass gefährdete, deren Stärke (auf Kosten der Memelländischen Volkspartei) wiederum im städtischen kleinen Beamtentum lag. Nicht zuletzt aufgrund einer Intrige der „alten Führer" bei NS-Stellen im Reich spaltete sich die den „alten Führern" gefährliche Memeler NS-Bewegung. Bei der Gründung der SVG des Amtsveterinärrats Dr. Ernst Neumann standen die memelländischen Grossagrarier, insbesondere v. Dressler, Pate. Um ihren politischen Einfluss zu wahren, stellten sie die von ihnen errichteten Einflusstrukturen der SVG zur Verfügung. Im Neumann-Sass-Prozess sollte neben der NS-Organisation die traditionelle deutschnationale Elite als NS-hörig mit zerschlagen werden, und das

folgenden Brief an den Kreditverband: „Berlin, den 1.3.1928. Russischer Hof. An den Direktor des Kreditverbandes Memelländischer Grundbesitzer Gernhöfer, Memel, Landschaftsbank. Auf Grund meiner heutigen Verhandlungen hier in Berlin mit den zuständigen Stellen stelle ich hiermit den Antrag meine auf Baubeln eingetragene Hypothek in Höhe von 80000 RM mit 15000 RM beleihen zu wollen. Wir haben hier vereinbart, dass diese Summe spätestens am 1.10.1928 zurückgezahlt wird. Als Schuld-Sicherheit kann Ihnen die eingehändigte Hypothek bei einem beliebigen Notar in Memel einfach und schnell eingelöst (*įkeista*) werden. Sie erhalten außerdem direkten Bescheid durch Herrn Bürgermeister Winkler sowie das Auswärtige Amt. Vor Ihrer Entscheidung bitte ich, die genannten Bescheide abzuwarten, die mit derselben Post versandt werden. Dieser Tage veranlasse ich, dass der Notar Schneidereit in Heydekrug meine Hypothek für den Kreditverband memelländischer Grundbesitzer einlöst. (gez.) Peter v. Schlenther."[48] – Daraufhin schrieb v. Schlenther am 15.3.1928 an den Advokaten und Notar Schneidereit in Heydekrug folgenden Brief: „Kl. Volz, 15.3.1928. Sehr geehrter Herr Schneidereit! Ich wiederhole unser zuvor mit Ihrem Büro geführtes Telefonat; ich bitte, den Hypothekenbrief per eingeschriebenen Brief an Bürgermeister Winkler in Berlin, Moabit, Brückenallee 3, zu senden, von dem ich ihn erhalten werde. Es wäre mir ausnehmend angenehm, wenn der Hypothekenbrief schon am Dienstag, dem 20.3. in Berlin wäre. Die genannte Adresse ist geheim, und ich bitte Sie, diese niemand mitzuteilen. Mit besten Grüssen. Ihnen sehr gewogen. (gez.) P. v. Schlenther." – Gemäß v. Schlenthers Auftrag sandte der Advokat Schneidereit am 30.3.1928 den Hypothekenbrief an Winkler nach Berlin und schrieb diesem folgenden Brief: „Heydekrug, den 30.3.1928.Herrn Bürgermeister Winkler, Berlin, Moabit. Brückenallee Nr. 3. In der Angelegenheit v. Schlenther übersende ich Ihnen gemäß dem Wunsch von Hrn. v. Schlenther, Kl. Volz, den eben erst vom Amtsgericht Heydekrug erhaltenen Hypothekenbrief über die Summe von 18711,40 Goldlitas und bitte Sie, den Erhalt des Hypothekenbriefes zu bestätigen. Gleichzeitig bitte ich, Hrn. v. Schlenther vom Erhalt des Hypothekenbriefes in Kenntnis zu setzen. Hochachtungsvoll. Advokat – Unterschrift." – Diese Korrespondenz v. Schlenthers mit dem Advokaten Schneidereit unterstreicht nochmals die Ver-

---

Agraria-Verfahren stellt im Grunde ein ‚weiteres Ausholen' zur Ausweitung des staatsfeindlichen Vorwurfs auf die gesamte Grundbesitzerschicht – welche die Autonomieinstitutionen ausfüllte - dar. Die ‚Einheitsliste'-Bewegung, die sich im Frühjahr 1935 um Baldszus als einen der letzten strafrechtlich nicht belangten „alten Führer" schart, leitet bereits zu *egalitär-populären* NS-Widerstandsformen des Jahres 1938 über, in denen die „alten Führer" keine Rolle mehr spielen.

[48] Fünfter Vorwurf: Der Grundbesitz in Memel wird infolge systematischer Überschuldung der Grundbesitzer reichsdeutschen Banken überschrieben, Besitzdokumente außer Landes geschafft.

bindungen Dr. Winklers und des Auswärtigen Amtes mit den Hypothekendarlehen des Kreditverbandes und der Agraria im Memelgebiet. – Ein anderer Gutsbesitzer, Benno Heimbs, wollte ebenfalls Geld vom Kreditverband und kannte die Verbindung des Auswärtigen Amtes mit den vom Kreditverband ausgegebenen Krediten. Mit Vermittlung durch den Rat im Justizministerium Rietsch, Berlin, schrieb er 1932 in dieser Angelegenheit einen Brief an das Auswärtige Amt. Diesen Brief betreffend, erhielt Benno Heimbs vom Kreditverband folgende Antwort: „11.5.1932.[49] Herrn Gutsherrn Heimbs, Uplankis. Geehrter Herr Heimbs! Auf Ihr Schreiben vom 9. d. M. teilen wir Ihnen freundlich mit, dass für uns zwar eine Geldsumme vorgesehen ist, dass ich aber bisher noch nicht erfahren habe, ob und in welcher Höhe eine solche Summe überhaupt in unsere Disposition gegeben wird. Wie haben inzwischen viele Anträge erhalten, so dass kaum zu hoffen ist, dass die jetzt eingehenden Anträge zur Kenntnis genommen werden können. Wie ich gehört habe, haben Sie direkt bei der Geldgebenden Stelle Schritte unternommen und ich möchte Ihnen raten, in dieser Sache nochmals mit der Geldgebenden Stelle in Verbindung zu treten. Mit tiefem Respekt. (gez.) Gernhöfer.“ / Direktor des Kreditverbandes /. – Benno Heimbs' Anfrage beim Auswärtigen Amt wegen Kredit hatte zur Folge, dass er noch im selben Jahr vom Kreditverband ein Darlehen über 60000 Litas erhielt. Im Austausch für die in Deutschland durch die Bank der Ostpreußischen Landschaft erhaltenen Kredite pflegten der Kreditverband und die Agraria die ihnen von den Schuldnern überschriebenen Hypothekenbriefe für diese Königsberger Bank einzulösen. Außerdem pflegten sie dieser Bank die Garantie-Wechsel und Bürgschaftserklärungen zu übergeben, die von den Schuldnern zusätzlich verlangt wurden, obwohl die für den gewährten Kredit ausgestellten Hypothekenbriefe die Darlehen bereits vollständig garantieren. Die Bank der Ostpreußischen Landschaft pflegte die vom Kreditverband und der Agraria erhaltenen und eingelösten Hypothekenbriefe nach Berlin an die Rentenbank-Kreditanstalt zu senden, von der das Geld kam. Sowohl die Bank der Ostpreußischen Landschaft als auch der Kreditverband pflegten in ihrer Korrespondenz die Erwähnung der Rentenbank-Kreditanstalt in Berlin, über die das Geld bezogen wurde, zu vermeiden und verwandten Decknamen: „Geldgebende Stelle“, „Berliner Korrespondenz“, „Zuständige Stelle“, „Betreffende Stelle“, „Höhere Stelle“, etc. Mit diesen Decknamen wurden die wahren Bezeichnungen der Berliner Stellen, mit denen die von Kreditverband und Agraria bezogenen Kredite verbunden waren, verschleiert. Was für Grundlagen für Kredite für seine und der Agraria Schuldner der Kreditverband an die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg – zur Weitersendung (d.h. nach Ber-

[49] Am 4.5.1932 war der IV. Memelländische Landtag gewählt worden. Dies erklärt die zahlreich eingegangenen Kreditanträge wohl…

lin – K.F.) - zu senden pflegte ist aus folgendem Schreiben des Kreditverbandes ersichtlich: „28.10.1933. Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg Pr. Betrifft Marie Anskohl in Voveriškiai. Als Anlage senden wir: 1. Hypothekenbrief über 9600 Goldlitas zusammen mit einem Schulddokument, das in das Grundbuch (? - unklare Stelle – K.F.) von Voveriškiai Bd. I S. 1 Nr.7, Abt. III, Nr.8 eingetragen ist. Besitzerin ist die Bauersfrau Marie Anskohl – Voveriškiai.; 2. den notariell beglaubigten Antrag auf Einlösung; 3. die notariell beglaubigte Bürgschaftserklärung der Bauersleute Marie und Michel Anskohl (*laidavimo pareiškimas*); 4. eine Bescheinigung vom Feuerversicherungs-Verein der Ostpreußischen Provinz über den Schutz einer Hypothek im Wert von 9600 Goldlitas;[50] 5. eine gerichtlich bestätigte Abschrift aus dem Grundbuch den verpfändeten (*įkeisto*) Bauernhof betreffend; 6. eine Zeichnung des Memeler Katasteramtes zusammen mit dem Vermessungsregister; 7. eine von dem Taxator Dr. Beutner vom Kreditverein der Memelländischen Grundbesitzer, eingetr. GmbH, angefertigte Bescheinigung über den taxierten Gewinn und den taxierten Wert (des Hofes). Die Bescheinigung wurde von ihm gemäß den Wertschätzungs-Richtlinien der ‚Ostpreußischen Landschaft' aus dem Jahre 1913 angefertigt. Das bewegliche Gut ist beim Feuerversicherungs-Verein der Ostpreußischen Provinz gegen Brand versichert 1120 (unklare Stelle – K.F.). Wir teilen Ihnen freundlich mit, dass wir der Bauersfrau Marie Anskohl, Voveriškiai, einen Kredit über 4000 RM festgesetzt haben. Wir bitten, diese Anlagen weiterzusenden und zu veranlassen, dass uns die Summe von 4000 RM aus dem uns gewährten Kredit-Vorschuss als Darlehen gegeben wird, einschließlich der üblichen Zulage von 444,44 RM. Der Kredit wird ausschließlich dazu verwendet, eine Forderung des ‚Vorschuss-Vereins Prökuls' zu bedienen.[51] Entgegen der Bemerkung des Taxators bei der Gewinn-Taxierung S. Nr. 18 wurde die Forderung des Vorschuss-Vereins Prökuls nicht mit Sachwerten abgesichert und bildet nach wie vor eine freie Kontokorrent-Forderung der Hofbesitzerin. Wir bitten, den Erhalt der Anlagen bei Gelegenheit zu bestätigen. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer. (7 Anlagen)." – Marie Anskohl erhielt ein Darlehen von der Agraria. Von den Schuldnern des Kreditverbandes wurden an die Bank der Ostpreußischen Landschaft dieselben Darlehensunterlagen eingereicht, nur wurden anstatt der Bürgschaftserklärung Garantie-Wechsel (Depotwechsel) versandt. Schreiben sol-

[50] Das wäre ein Nachweis über den Verkehrswert des Anwesens.

[51] Es geht also um die Umschuldung überschuldeter Höfe, wobei die Eigentumsrechte an deutsche Banken gehen. Zweck der Übung muss – neben der politischen Bindung an die Landwirtschaftspartei – sein, eine Versteigerung und einen Aufkauf der Höfe durch (mit Darlehen der *Žemės Bankas* ausgestattete) grosslitauische Zuwanderer zu verhindern. Die Kreditvergabe aus dem Reich erweckt den Eindruck einer finanziellen Beinahe-Einbahnstrasse.

chen Inhalts, mit denen die Darlehensunterlagen nach Deutschland gesandt wurden, finden sich in allen Akten der Schuldner von Agraria und Kreditverband. Dass die Bank der Ostpreußischen Landschaft lediglich eine Vermittlerstelle zwischen dem Kreditverband und der Geldgebenden Stelle in Berlin war, bestätigen die Leitung des Kreditverbandes, die das gar nicht abstreitet, und die gesamte Korrespondenz des Kreditverbandes, aus der man beispielsweise folgende Schreiben anführen kann: 1. In der Akte des Agraria-Schuldners Johann Bendig befindet sich auf S. 3 die Abschrift eines Schreibens vom Kreditverband: „23.3.1932. An die Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg. Wir bitten, von der Geldgebenden Stelle die Übersendung der Darlehensgrundlagen betreffend Johann Bendig – Pakalnė Nr. 145, 330 und 443 - an uns zu fordern. Der Hof ist nämlich am 9.5. zur Versteigerung ausgeschrieben, und wir möchten unsere Rechte wahren. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – 2. In der Mappe mit der Kreditverband-Korrespondenz der Jahre 1927-28 befindet sich auf S. 52 folgende Abschrift: „27.2.1928. An die Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg. Um den Wechsel von Hilgendorf[52] über 10000 RM, der am 5.3. fällig wird, zu verlängern, senden wir Ihnen als Anlage ein Akzept des Herrn Hilgendorf, das am 25.5. zur Zahlung fällig wird und bitten, dieses (Akzept) an die Geldgebende Stelle zu senden und den losgekauften Wechsel an uns zu senden. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – 3. In der Akte von Max Bendszus befindet sich als erstes Blatt die Abschrift eines Schreibens des Kreditverbandes an die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg vom 7.7.1931: „7.7.1931. An die Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg. Als Anlage übersenden wir freundlich: 1. Eine Bescheinigung der ‚Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion' dahingehend, dass die Taxe (d.h. der taxierte Wert – K.F.) des Grundstücks Eglynai Nr. 46 des Eigentümers Max Bendszus 18300 RM beträgt; 2. zwei beglaubigte Auszüge aus dem Grundbuch betreffend Eglynai Nr. 46; 3. Einen Bescheid des Grundbuchamtes betreffend Eglynai Nr. 46; 4. fünf Bescheinigungen, die besagen, dass die früheren Hypotheken-Kreditoren auf die Aufwertung (? - *atvertinimas*) verzichten.

[52] Auch dieser wurde in den Neumann-Sass-Prozess als Angeklagter hineingezogen, wurde allerdings freigesprochen. Er konnte glaubhaft machen, dass er a) sich als Vorstandsmitglied bemüht hatte, die memelländische Raiffeisenorganisation von der ostpreußischen zu trennen; b) dass er seinerzeit mit Gouverneur Merkys (1927 – 1932) in guten geschäftlichen Beziehungen gestanden hatte; c) er nur kurze Zeit Parteimitglied gewesen war, und überdies nicht aktiv; d) dass die bei ihm beschlagnahmte eindrucksvolle Waffensammlung teils aus dem Nachlass des gefallenen Bruders stammte. Im Übrigen sei 1919 (?) die ‚Eiserne Division' der Baltikumskämpfer aufgelöst worden, so dass Waffen überall in den Gehöften aufgesammelt werden konnten.

Wir teilen mit, dass wir für Herrn Bendszus seinerzeit 5000 RM Kredit festgesetzt haben; die Belege hierüber befinden sich bei Ihnen. Herr Bendszus bittet uns nun um einen neuen Kredit von 2-3000 RM und will die unter Abt. III, Nr. 8 eingetragene Summe[53] von 12000 Goldlitas bezahlen (*apmokėti*) oder aber dem von uns erhaltenen Kredit gegenüber jener Summe Priorität einräumen. Wir bitten, die Anlagen der Geldgebenden Stelle zu senden, damit diese ihre Meinung äußern kann, und bitten, uns bei der Rücksendung der Anlagen an uns mitzuteilen, ob die Geldgebende Stelle der Gewährung eines weiteren Kredits über 2-3000 RM für Herrn Bendszus zustimmt. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – 4. In der Akte des Schuldners Carl Böttcher befindet sich als erstes Blatt die folgende Abschrift eines Schreibens des Kreditverbandes: „11.3.1932. An die Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg. Bitte bitten sie die Geldgebende Stelle, dass sie uns unverzüglich die Darlehensunterlagen für Jankaičiai Nr. 18 und 26 und Darguschen Nr. 12 des Carl Böttcher übersendet. Der Hof soll am 28.4. d. J. versteigert werden, und wir wollen unsere Rechte wahren. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – 5. In der Korrespondenzmappe für das Jahr 1929 befindet sich als S. 220 die Abschrift eines Schreibens des Kreditverbandes vom 23.7.1929 an die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg, in dem es unter anderem heißt: „...Bei der Berechnung der zum 30.6. d. J. von der Agraria Kreditgesellschaft mbH, Tilsit, zu zahlenden Amortisationsraten hat die Geldgebende Stelle sich insofern geirrt, als sie die Amortisationssumme auf Grundlage derjenigen Summe berechnet hat, die uns ausgehändigt wurde, d.h. 643333,18 RM.[54] In Wirklichkeit aber hätte sie die Amortisationssumme auf Grundlage der an die Bauern (tatsächlich) ausgegebenen und durch Realbesitz garantierten Summe, d.h. 579000 RM, berechnen müssen. Dergestalt ergibt sich ein Unterschied von 321,67 Litas, den wir irrtümlich überwiesen haben und um dessen Rückerstattung wir freundlich bitten." Weiter heißt es: „...Wir bitten Sie, mit der Geldgebenden Stelle in Verbindung zu treten und, wie wir bereits gebeten haben, zu veranlassen, dass uns das zuviel bezahlte Geld rückerstattet wird. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – Die Vermittlerrolle der Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg wird auch aus der Korrespondenz dieser Bank selbst ersichtlich, die sich in den Akten des Kreditverbandes befindet. Zur Veranschaulichung seien folgende Schreiben angeführt: 1. In der Mappe des Schuldners Johann Bendig findet sich auf S. 4 ein Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft an den

[53] Offenbar ist der Eintrag einer Hypothek im Grundbuch gemeint.

[54] Diese Summe hätte die Agraria demnach von der Rentenbank in den 18 Monaten seit ihrer Gründung für Bauernkredite im Memelgebiet erhalten. Die Zuwendungen an den Kreditverband sind dabei noch unberücksichtigt.

Kreditverband: „Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer, Memel. Agraria, per Adr. Landschaftsbank Memel AG. Betrifft Johann Bendig – Pakalnė. Im Auftrage der Geldgebenden Stelle senden wir Ihnen den gewünschten Hypothekenbrief über die in das Grundbuch von Pakalnė Bd. IV S. 145, Bd. X S. 3330 und Bd. XVII S. Nr. 443, Abt. III Nr. 7, 4, 3 eingetragene Gesamthypothek (*įtraukta…visuotinė hypotheka*) über 9600 Goldlitas und bitten, den Empfang mit dem beigelegten Formular zu bestätigen. Wir bitten Sie, uns über den Gang der Versteigerung auf dem Laufenden zu halten, damit wir unsere Berliner Korrespondenz (die Rentenbank – K.F.) benachrichtigen können. Bank der Ostpreußischen Landschaft. (Es folgen Unterschriften)." – 2. In der Mappe des Schuldners Michel Grigat findet sich auf S. 3 ein Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft an den Kreditverband: „Betr. Michel Grigat – Musaičiai. Im Auftrage unserer Berliner Korrespondenz senden wir zu unserer Entlastung zurück: 1. Auszug vom 25.8.1931 aus der Grundsteuer-Liste und aus dem Grundbuch von Musaičiai Bd. I S. 2; 2. Auszug vom 25.8.1931 aus der Grundsteuer-Liste betreffend Musaičiai, Bd. II, S. 31. Wir bitten, den Erhalt auf dem beigefügten Formular zu bestätigen. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – 3. In der Mappe (d.h. Akte – K.F.) des Schuldners Koenies findet sich auf S. 6 ein Schreiben des Kreditverbandes vom 30.10.1932 an die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg: „Betr. Martin Koenies, Venskai. Im Auftrage der Geldgebenden Stelle senden wir Ihnen den Auszug aus dem Grundsteuer-Buch vom 13.9. zurück und bitten um Mitteilung, ob der Hof von Herrn Koenies (zwangs)versteigert wird, und welcher Termin dafür vorgesehen ist.[55] / Ihr Schreiben vom 29.4./." Ferner findet sich auf S. 11 derselben Mappe ein Ausschnitt eines Schreibens derselben Bank der Ostpreußischen Landschaft / das Datum ist abgeschnitten /, in dem die Bank dem Kreditverband schreibt: „Betr. Martin Koenies, Venskai. Die Geldgebende Stelle hat erfahren, dass der Hof des Genannten an den Herrn Kawohl, Venskai, verkauft wird und dass Sie sich mit diesem wegen der Rückerstattung einer Teilschuld aus dem an Hrn. Koenies gegebenen Darlehen in Verbindung gesetzt haben. Die Berliner Korrespondenz bittet zu diesem Anlass, dass ihr über den Stand eines jeden Darlehens in einem gesonderten Schreiben berichtet wird." – 5. In der Mappe des Schuldners von Morstein findet sich auf S. 17 folgendes Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft an den Kreditverband: „Bank der

[55] Die Häufung von in wirtschaftliche Not geratenen und zur Zwangsversteigerung anstehenden Höfen ist auffallend. Am 20.5.1932 bemerkt Endrius Borchertas in seinem Memorandum an das Ministerkabinett, der aktuelle Handelsvertrag mit dem Reich diene jenem vor allem dazu, die Tätigkeit politischer Agenten (insbesondere der Geschäftsführung des ‚Memeler Dampfboot' und anderen Personals) im Memelgebiet abzusichern, während Litauen infolge hoher deutscher Einfuhrzölle von dem Handelsvertrag kaum Nutzen habe.

Ostpreußischen Landschaft. Königsberg, den 29.7.1932. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer, Memel. Durch die Landschaftsbank AG. Betr. Arthur Morstein, Ašpurviai. Die Geldgebende Stelle hat erfahren,[56] dass der Hof des oben Genannten am 8.9.1932 versteigert wird. Als Anlage senden wir (*įtikėtinai*?): Den in das Grundbuch von Ašpurviai Bd. I, S. 1, Abt. III Nr. 55 und das Grundbuch von Dvyliai Bd. I, S. 7, Abt. III Nr. 13 eingetragenen Hypothekenbrief über 16800 Goldlitas. Wir bitten Sie, den Erhalt mit dem beigefügten Formular zu quittieren. Wir bitten, uns über den Gang der Versteigerung zu berichten, damit wir unsere Berliner Korrespondenz informieren können. Hochachtungsvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – 6. In der Mappe des Schuldners Martin Wenskus findet sich auf S. 14 ein Ausschnitt (ohne Datum) von einem Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg. Dieses Schreiben stellt die Antwort auf ein Schreiben des Kreditverbandes vom 21.12.1932 dar und hat folgenden Inhalt: „Betr. Eheleute Wenskus, Kebelkštai. Die Berliner Korrespondenz bestätigt den Eingang der Ihrem Schreiben vom 21.12.1932 beigelegten Kreditunterlagen. Bevor sie sich dazu entschließt, aufgrund des Antrages der Agraria dem oben Genannten ein Darlehen über 4444,44 RM zu bewilligen, bittet sie, die üblicherweise verwandte und nach deren Regeln erstellte Wertbescheinigung von der Ostpreußischen Generallandschafts-Direktion oder eine entsprechende Erklärung der Herren Dr. Beutner oder Funk einzusenden.[57] Hochachtungsvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – 7. In der Mappe mit der Korrespondenz des Kreditverbandes aus dem Jahr 1927 findet sich auf S. 89 ein Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft an die Landschaftsbank in Memel vom 24.9.1927: „Königsberg, den 24.9.1927. An die Landschaftsbank AG, Memel. Betrifft den vom Kreditverband memelländischer Grundbesitzer gewährten Sonderkredit[58] für Conrad, Sendvaris (Althof? – K.F.). Hiermit bestätigen wir den Erhalt des unter Sendvaris Nr. 5, Abt. III, Nr. 7 eingetragenen Grundschuld-Briefes über 60000 Litas und (unleserliches Wort), den Sie mit Ihrem Schreiben vom 19.9. eingesandt haben. Gleichzeitig bestätigen wir, dass wir das erwähnte Dokument mit demselben Schreiben an die Zuständige Stelle (Rentenbank – K.F.) weitergesandt haben. Hochachtungsvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – 8. In derselben Mappe findet sich auf S. 95 ein Schreiben von der Bank der Ostpreußischen Landschaft an den Kreditverband

[56] Auf welchem Weg, wenn sie davon den Kreditverband in Kenntnis setzt? Darüber wüsste man gerne mehr.

[57] Offensichtlich sind sie die von der Bank der Ostpreußischen Landschaft für das Memelgebiet bestellten Schätzer.

[58] Hier wird es besonders pikant. Sechster Vorwurf: Die deutschnationalen ‚alten Führer' werden von einer reichsdeutschen staatlichen Bank mit großen Summen ausgehalten.

vom 26.8.1927: „Wir bestätigen den Erhalt Ihres Schreibens vom 24. d.M. Wir haben Ihren Brief an die Entsprechende Stelle gesandt, um deren Meinung einzuholen. Die Bedingungen für einen neuen Kredit über 100000 RM sind uns selbst noch unbekannt, man wird sie uns aber dieser Tage zusenden, was wir Ihnen sofort mitteilen werden. Hochachtungsvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft. (Unterschriften folgen)." – 9. Auf S. 322 in der Mappe mit der Korrespondenz des Kreditverbandes für das Jahr 1930 findet sich ein Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft an den Kreditverband vom 10.9.1930: „Im Auftrage der Geldgebenden Stelle bitten wir um Nachricht, wie weit die Sache wegen der Abschreibung (*nurašymas*)[59] von 5,10,08 ha (sic ?) gediehen ist. Unsere Berliner Korrespondenz rät dazu, sich bei den entsprechenden Amtsgerichten kundig zu machen, wo der auf Jėgininkai 2, Abt. III, Nr. 12 eingetragene Hypothekenbrief über 48000 Litas verblieben ist. Wir erwarten Ihre Antwort. Respektvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – 10. In der Mappe mit der Korrespondenz des Kreditverbandes für das Jahr 1930 findet sich auf S. 399 ein Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft an den Kreditverband vom 18.2.1932: „Betr. Olga Riegel – Trušeliai. Unsere Berliner Korrespondenz hat den von Ihnen mit Ihrem Schreiben vom 28.1. d. J. eingesandten Grundbuchauszug betr. Trušeliai 1 ihrer Akte hinzugefügt und erfahren, dass lediglich das Grundstück Nr. 1 verkauft wurde. 102 / 7 betrifft das bebaute Hofgrundstück überhaupt nicht. Nach Prüfung aller Unterlagen hat die Berliner Korrespondenz zugestimmt, die Bürgschaft (*nuimti įkeitimą*) von dem 1,00,00 ha großen Grundstück zu nehmen, wie man (uns) am 19.9.1931 schrieb. Als Anlage senden wir zu Ihren Händen den Hypothekenbrief Trušeliai 1 Abt. III, Nr. 41 über 14400 Litas, damit die Ablösung der Bürgschaft (auf dem Dokument) vermerkt wird und bitten, uns den Hypothekenbrief nach dieser Berichtigung zurückzusenden.[60] Bank der Ostpreußischen Landschaft." – In derselben Korrespondenzmappe findet sich auf S. 571 ein Schreiben der Bank der Ostpreußischen Landschaft vom 30.1.1933 an den Kreditverband: „Die Geldgebende Stelle kommt auf Ihr Schreiben vom 11.1. zurück und gibt Ihnen die seinerzeit zur Begutachtung eingereichten Kreditanträge zurück. Nachdem die Landschaftsbank Memel AG zu Ihren Gunsten auf die für sie (die Landschaftsbank Memel) vorgesehenen 125000 RM an liquidierten Krediten verzichtet hat,[61] konnte die Geldgebende Stelle Ihrem Wunsch nachkommen und

[59] Die Stelle ist unklar. Wer hat sich hier Besitztitel und in welchem Umfang erworben? Wessen Anspruch muss (Kreditverband?) abgeschrieben werden? Weil die Rechtstitel nicht auffindbar sind?

[60] Offenbar verfügt die Rentenbank über eigene Nachrichtenkanäle (das Generalkonsulat?).

[61] Auch dies ist merkwürdig. Benötigt diese Bank kein Arbeitskapital, oder hat sie sich zugunsten von Kreditverband und Agraria aus dem landwirtschaftlichen Kreditgeschäft

Ihnen und der Agraria die bislang bewilligten Kreditkontingente um 125000 RM aufstocken. Die in dem Schreiben Nr. 96192 vom 1.8.1932 dargelegten Bedingungen gelten auch für diese Summe. Um die Nachricht nach Berlin weiterzugeben, bitten wir Sie, uns mitzuteilen auf welche Weise die oben genannte Summe zwischen Ihren beiden Einrichtungen aufgeteilt wird. Hochachtungsvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – Dass die Bank der Ostpreußischen Landschaft selber dem Kreditverband und der Agraria keine Darlehen gibt, sondern dass über sie lediglich aus gewissen „taktischen Erwägungen" heraus Korrespondenz gesandt und Geld geliefert wird, das gibt auch der Kreditverband selber zu, der in seinem Schreiben vom 4.5.1932 an Heinrich Däxling in Juodikai schreibt: „Auf Ihr Schreiben an den Herrn Junker (*ponui bajorui*) Gubba vom 20. d.M. teilen wir Ihnen mit, dass die Bank der Ostpreußischen Landschaft überhaupt keine Darlehen im Memelgebiet gewährt (*bendrai neduoda jokių paskolų Klaipėdos krašte*)." – Während die Geldgebende Stelle in Deutschland in das Memelgebiet hinein Geld für Propaganda gegen das Litauertum und die Interessen des litauischen Staates gab,[62] trug sie Sorge, hier im Memelgebiet auch ihre eigenen Revisoren und Propagandainstruktoren zu haben. 1925 siedelte sich der Bevollmächtigte der Gesellschaft ‚Ossa' von Dr. Winkler und Dr. Werner, der deutsche Staatsbürger Dr. Erich Wallat, in Memel an. Er hielt engen Kontakt zur Ossa und sandte ständig Berichte über die Lage im Memelgebiet an die Ossa. Dem Dr. Wallat wurde als erstes aufgetragen, Möglichkeiten zu finden, wie man über die Raiffeisenvereine des Memelgebietes, die bis dahin unpolitische Kreditvereinigungen gewesen waren, antilitauische Propaganda treiben könne und aus der Geschäftsleitung der Raiffeisenvereine die litauisch gesonnenen Aktivisten (*lietuviško nu-*

---

zurückgezogen? Alle drei Institutionen werden ja von Dir. Gernhöfer in Personalunion geleitet und führen eine gemeinsame Kasse.

[62] Ein hoher Kreditbedarf der memelländischen Landwirtschaft (zu 3% Zins, so Endrius Borchertas 1932) war offensichtlich vorhanden, und es gab auch ein Kreditangebot der *Žemės Bankas*, wenn auch zu weniger günstigen Bedingungen. Wenn die lokalen Bauern überwiegend die politischen Kredite deutscher Herkunft bevorzugten (litauische Stellen den Kreditmarkt nicht kontrollierten), dann sicherlich *auch* deshalb, weil auch die litauischen Kredite an gewisse politische Bedingungen geknüpft gewesen sein müssen (denkbar wäre: Besuch einer litauischen Schule für die Kinder etc. etc.). Von solchen Pressionen ist in anderen Kontexten nicht selten die Rede, wie beispielsweise auch die Mitgliedschaft in deutschen bzw. litauischen Viehabsatz-Strukturen an politisches Wohlverhalten gegenüber der jew. Seite geknüpft war (vgl. Borchertas, 1932). Eine ‚politisch-neutrale' litauische Kreditvergabe anzunehmen ist im Kontext der Zeit völlig unrealistisch. – Siebter Vorwurf: Die reichsdeutschen Einflussstrukturen führen sich auf, als wären sie zuhause – *im Reich*. Stets wird eine Kontinuität deutscher Revisionsbestrebungen seit dem litauischen Erwerb des Memelgebietes (Annexion) herausgestellt.

sistatymo ... veikėjai)[63] entfernen könne. Damit Dr. Wallat die Raiffeisenvereine unter seinem Einfluss halten konnte, besorgte er ihnen zuerst Kredite aus der Hollandsche (sic?) Buitenlandbank in Holland.[64] Diese Bank wurde in Holland von Deutschen gegründet, deren Wirkungssphäre sich in Deutschland und dessen benachbartem Ausland befindet. Sie ist eine rein deutsche Einrichtung, die Mittel für die deutsche Auslandspropaganda bereitstellt, und sie wird – als eine niederländische Bank – für dieselben politischen Kredite eingesetzt, die über deutsche Banken abzuwickeln unbequem ist. Dr. Wallat erhielt bereits 1926 von der Buitenlandbank Kredite für die Raiffeisenvereine im Memelgebiet. Die Verhandlungen zwischen der Direktion der Buitenlandbank und der Memeler Raiffeisenbank wegen Krediten fanden nicht in Holland, sondern bei der Ossa in Berlin statt (Unter den Linden 17/18). Bei diesen Verhandlungen war Dr. Winkler der ständige Vermittler, der dabei das Wort des Hausherrn hatte. Nachdem die Raiffeisenvereine Kredite von der Buitenlandbank erhalten hatten, übergab diese Bank das gesamte Schalten und Walten (*šeimininkavimas ir jų tvarkymas*) in den Raiffeisenvereinen des Memelgebiets dem Dr. Wallat. Am 25.9.1931 zwang die Buitenlandbank die Raiffeisenbank Memel und die Raiffeisen-Handelsgesellschaft und Landwirtschaftlichen Genossenschaftsvereine zur Schließung folgenden Vertrages mit der Buitenlandbank: „Vertrag

---

[63] Krygeris bleibt die Information schuldig, um wie viele Personen und um wen es sich handelte.

[64] Achter Vorwurf: Staatliche Stellen im Reich gründen im ‚neutralen' Ausland besondere Finanzinstitute (ja, geradezu Reptilienfonds), um ihre revisionistischen Ziele besser zu verschleiern. Das findet beginnend mit dem Augenblick statt, als (mit dem Memelstatut vom 8.5.1924) die juristische Lage des Memelgebiets geklärt wird. *Der Deutsche ist also heimtückisch.* - Wenn allerdings die Buitenlandbank vor allem der Finanzierung deutscher Wühlarbeit diente, wieso ließ sie sich dann mit den ‚politisch unzuverlässigen' Raiffeisenvereinen ein? Krygeris' Zuspitzung der Vorwürfe auf *organisierte Staatsfeindlichkeit ‚von Anfang an'* (1920) ist dem politischen Auftrag der Zeit geschuldet. Krygeris war auch als Ermittlungsrichter im Neumann-Sass-Prozess federführend beteiligt und hatte Erfahrung in der Überzeichnung staatsfeindlicher Sachverhalte. Der von reichsdeutschen Stellen geförderten ‚deutschen Staatsfeindlichkeit' auf dem deutsch geprägten ehemaligen Reichsgebiet (in das sich der litauische Staat gewaltsam ausdehnte) muss in den 20er Jahren ein *defensiver* Charakter zugesprochen werden: Sie suchte in dem abgetrennten Gebiet die ‚Trümmer von Versailles' zu stabilisieren, die Ent-Deutschung aufzuhalten, deutsche Positionen für eine *spätere* Grenzrevision – realistisch war nur der Verhandlungsweg - zu konservieren. Völlig klar ist, dass 1) die Bestimmungen des Versailler Vertrages grundsätzlich nicht akzeptiert wurden und dass 2) die reichsdeutsche Politik (um 1925) keineswegs den Mut zu *langfristig* angelegten Stütz-Maßnahmen verloren hatte und diese vorantrieb. Man setzte bei einer Kontrolle der ökonomischen Grundlagen des nunmehr fremden Staatsgebiets an.

zwischen der N.V. Hollandsche Buitenlandbank, 's-Gravenhage, einerseits und der Raiffeisenbank AG Memel und der Raiffeisen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverein-Union e.V. Filiale Memel andererseits. 1. Die Hollandsche Buitenlandbank, 's-Gravenhage, setzt einen Bevollmächtigten ein, der ihre Interessen in der Raiffeisenorganisation Memel, d.h. in der Raiffeisenbank AG Memel und der Raiffeisen Landwirtschaftlichen Genossenschafts-Union e.V., Memeler Abteilung, vertritt. 2. Zum Bevollmächtigten ernennt die Hollandsche Buitenlandbank Dr. Wallat. 3. Der Bevollmächtigte hat das Recht, jederzeit (*kiekvienu laiku*) in den genannten Zentraleinrichtungen und den zu ihnen gehörigen Genossenschaften eine Revision durchzuführen. Die Raiffeisenorganisationen sind verpflichtet, dem Bevollmächtigten die verlangten Dokumente vorzuweisen und ihm alle von ihm verlangten Dokumente zur Erläuterung (*paaiškinimui*) zu übergeben. 4. Werden neue Engagements über eine höhere Summe als 10000 Litas eingegangen, muss zuvor die Zustimmung des Bevollmächtigten eingeholt werden. Gemäß Vereinbarung mit dem Bevollmächtigten wird ein neuer Kreditrahmen festgesetzt, innerhalb dessen die Genossenschaften bei der Raiffeisenbank Kredite aufnehmen können. Eine Überschreitung des Kreditrahmens ist nur mit dem Einverständnis des Bevollmächtigten zulässig. 5. Die Raiffeisenorganisationen müssen den Wünschen des Bevollmächtigten im Bereich der Organisation (*organizavimo srityje*) nachkommen, soweit dies die Darlehensvergabe betrifft. 6. Der Bevollmächtigte hat das Recht, an den Sitzungen der Geschäftsleitung, der Kreditkommission, des Aufsichtsrates, der Mitgliedervollversammlung und auch an allen anderen Beratungen der drei Zentraleinrichtungen und der zu ihnen gehörigen Genossenschaften teilzunehmen. Er muss zu einer jeden Sitzung einer Zentraleinrichtung rechtzeitig eingeladen werden. Falls er dies verlangt, müssen entsprechende Sitzungen einberufen werden. (Unterschriften folgen)." – Nach dem Abschluss dieses Vertrages übergab Dr. Wallat der Buitenlandbank neben den in der Raiffeisenbank Memel befindlichen Informationen über die Schuldner auch die Schuldscheine der Bauern des Gebiets und deren bargeldlose Garantiewechsel. Auf diese Weise gerieten die Raiffeisenvereine des Memelgebiets und deren bäuerliche Mitglieder in die Abhängigkeit vom Ausland, und der Bevollmächtigte der ‚Geldgebenden Stelle' Dr. Wallat[65] entfernte unterdessen aus den Raiffeisenvereinen die ihm als unzuverlässig geltenden Amtsträger (*jam nepatikimi veikėjai*). Die

[65] Hier wird Ermittlungsrichter Krygeris' Verknüpfung holprig, da er den Zusammenhang zwischen Rentenbank und Buitenlandbank vor allem assoziativ (und über die Berliner Vermittlungsdienste des Dr. Winkler / der Ossa) hergestellt hat. Wer die Buitenlandbank mit welchem Kapital gründete wird nicht erläutert, weshalb problematisch ist, Wallat ohne dokumentarischen Beleg als den Bevollmächtigten der Rentenbank (Geldgebende Stelle) zu bezeichnen, auch wenn die ihm zugeschriebene Rolle prinzipiell zutrifft.

Raiffeisenvereine wurden tagtäglich in die Rolle von Einrichtungen der politischen Kreditierung und der antilitauischen Propaganda gezwungen, die dem Deutschtum und den Interessen Deutschlands dienten. – Überdies war Dr. Wallat in Memel zur dieser Zeit nicht nur der Bevollmächtigte der Buitenlandbank und der Ossa, sondern gleichzeitig auch Bevollmächtigter für die Bank der Ostpreußischen Landschaft und die Rentenbank-Kreditanstalt. Als Vertreter dieser Einrichtungen hatte er das Wort des Hausherrn in der Agraria und dem Kreditverband,[66] deren Bücher er prüfte und an deren Aufsichtsratssitzungen er teilnahm. Er äußerte seine Meinung bei der Vergabe von Krediten und trug Sorge, dass die bewilligten Kredite maximal für die antilitauische Aktion und für die Anbindung der memelländischen Bauern an Deutschland und dessen Einfluss im Memelgebiet benutzt wurden. Dr. Wallat pflegte in Angelegenheiten des Kreditverbandes und der Agraria nach Königsberg und Berlin zu fahren, wofür ihm der Kreditverband die Reisekosten erstattete. Am 5.9.1932 zahlte der Kreditverband aus einem Prozentkonto (?) dem Dr. Wallat 342,30 Litas aus, der dieses Geld als der Vertreter der Geldgebenden Stelle erhielt. Der Kreditverband pflegte Dr. Wallat über die eigenen Angelegenheiten und die seiner Abteilung Agraria zu informieren. Hier (Datum nicht bezeichnet) schreibt der Kreditverband Dr. Wallat, der sich in Tilsit befindet: „An Herrn Dr. Wallat, Tilsit. Betr. Zinsen des Kreditverbandes und der Agraria. Wir teilen Ihnen mit, dass wir die Bank der Ostpreußischen Landschaft gebeten haben, die Zahlung von 65000 RM aus den Zinsen für Kredite auf unbestimmte Zeit aufzuschieben.[67] Aus dieser Summe würden 60000 RM für einen Hilfsfonds und die Restsumme für Zins(zahlung) aufgewandt. Unterschriften." – Der Kreditverband pflegte durch Dr. Wallat auch verschiedene Geheimschreiben an die Stellen im deutschen Reich zu senden. Beispielsweise schreibt der Kreditverband in einem seiner Schreiben Folgendes: „3.12.1932. An Herrn Dr. Wallat, Memel. Bahnhofstrasse 7. Wir bitten freundlich, dass Sie als Vermittler beiliegendes Schreiben bei der Zuständigen Stelle einreichen. Hochachtungsvoll.

---

[66] Dr. Wallat erscheint als regelrechter Tausendsassa, der eine beträchtliche Ämterhäufung virtuos handhabt. Ob hier nicht ein *Über-Bösewicht aufgebaut* wird? Wallat füllt die Aufgaben seines Bevollmächtigten-Amtes aus, von denen *jede einzelne* zu einem staatsfeindlichen Akt, Teil einer *Gesamtverschwörung*, stilisiert wird. Ungeklärt bleibt, warum die Agraria gegründet und die deutschen Kredite (zum Nachteil der Raiffeisenbank) über sie abgewickelt wurden, wenn man bereits die Raiffeisenorganisation angeblich so effektiv geknebelt und zum politischen Instrument gemacht hatte. Warum baut man dann noch mit beträchtlichem Aufwand eine *illegale* (Genehmigung für Bankgeschäfte fehlt) Parallelstruktur auf? Auch die deutschnationalen Gutsbesitzer werden in diesem Text zu reinen Marionetten des Dr. Wallat.

[67] Die Rückzahlung an den deutschen Kreditgeber soll also gestundet werden.

Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer."[68] Die Verbindungen des Dr. Wallat in den Angelegenheiten des Kreditverbandes und der Agraria mit Stellen im Reich veranschaulicht auch ein weiteres Schreiben des Kreditverbandes vom 3.6.1935 an die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg, in dem es unter anderem heißt:[69] „ ... Von einer anderen Stelle aufgefordert, bittet uns Dr. W. um Mitteilung, mit welcher Summe wir für den sog. Sonderkredit verantwortlich zeichnen wollen ...". Weiter heißt es in demselben Schreiben, dass der Kreditverband einverstanden ist, „ ... auch weiterhin diese Sonderkredite zu verwalten und von all denjenigen Schuldnern, deren Rückzahlungstermin fällig wird, die Bezahlung aller Zinsen zu fordern, ebenso wie auch von unseren gewöhnlichen Schuldnern. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – Dr. Wallat, der in Memel lebte und die Agraria und den Kreditverband instruierte, besuchte hier auch das Generalkonsulat und setzte sich ebenfalls unmittelbar mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung. Dr. Wallat sorgte u. a. auch dafür, dass zusätzlich zu den Summen aus Deutschland für den Kreditverband und die Agraria auch die alten Vorkriegsschulden des Reiches bei einigen Genossenschaften im Memelgebiet, welche der deutschen Propaganda nützlich waren, beglichen wurden. In dieser Angelegenheit sandte Dr. Wallat aus Memel am 21.6.1927 ein Schreiben „An das Auswärtige Amt Abteilung Memelgebiet,[70] Berlin, Wilhelmstrasse", in dem er u. a. schrieb:

---

[68] Schreiben kompromittierenden Inhalts vertraute man nicht der staatlich-litauischen Post an. So entstehen ‚Geheimschreiben'.

[69] Seit dem 8.2.1934 galt das litauische ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' (*Vyriausybės Žinos* Nr. 437), in dem es u. a. heißt: „§ 12 – Wer eine wirtschaftliche Beziehung benutzt, materiellen Nutzen verspricht oder gewährt oder Betrug, physischen oder psychischen Zwang in einer Weise anwendet, dass dadurch die Einstellung anderer Personen oder deren Wille in einer öffentlichen Angelegenheit im Widerspruch zum Interesse des litauischen Staates oder des litauischen Volkes beeinflusst werden kann, wird mit gewöhnlichem Gefängnis bestraft. § 13 – Der Leiter einer Kreditanstalt, eines Transportunternehmens, eines Versicherungsunternehmens oder eines anderen Handelsunternehmens oder auch einer Genossenschaft, oder ein anderer Bevollmächtigter einer solchen Einrichtung, der deren Tätigkeit benutzt, um politischen Einfluss auszuüben, der im Widerspruch zum Interesse des litauischen Staates oder des litauischen Volkes steht, wird mit gewöhnlichem Gefängnis oder Gefängnis mit schwerer Arbeit (d.h. Zuchthaus) bis zu vier Jahren bestraft." Die genannten Paragraphen waren allerdings auf Kreditverband, Agraria und Raiffeisenvereine maßgeschneidert. Deren geschäftliche Verbindungen ins Reich unterlagen nun der Staatsschutz-Gesetzgebung und waren zum Zeitpunkt von Krygeris' Ermittlung in Litauen ungesetzlich. Der volle, vom Autor (K.F.) übersetzte Gesetzestext s. *Annaberger Annalen* Nr. 11 / 2003, S. 92 – 98.

[70] 1935 wird in dieser Abteilung der langjährige (offensichtlich vom Amt des Memelgouverneurs ausgebürgerte) Schulrat beim Memeldirektorium und Vize-

„Des Deutschtums im abgetrennten Memelgebiet wegen, dessen wirtschaftliche Unterstützung unsere wichtigste Aufgabe ist, bitten wir das Auswärtige Amt, diese Angelegenheit gründlich zu prüfen und für die Bezahlung (*atlyginimui* - d.h. Schuldentilgung – K.F.) die nötige Summe aus einem bestimmten Dispositionsfonds bereitzustellen. Die Angelegenheit betrifft 39 bei uns angeschlossene Kreditgenossenschaften." – Im Frühjahr 1931 wurde Dr. Wallat von der Ossa als erfahrener Instrukteur nach Rumänien kommandiert, um in dem vor dem Krieg zu Österreich-Ungarn gehörigen Siebenbürger Gebiet, in Hermannstadt, die deutschen Raiffeisenorganisationen zu organisieren, die zur Propaganda für das Deutschtum benutzt werden sollten. Nach vier Monaten (*po ketverto mėnesių*) kehrte Dr. Wallat wieder aus Hermannstadt nach Memel zurück, und die Gesellschaft Pontus-Ossa des Dr. Winkler bezahlte ihm seine Auslagen während der Dienstreise. Nach der Rückkehr aus Hermannstadt richtete Dr. Wallat an die Pontus-Ossa folgendes Schreiben: „Dr. Wallat. Memel, Memelgebiet. Telef. 344. Memel, den 23.9.1931. Pontus Finanzverwaltungsgesellschaft für Süd-Ost-Europa. Berlin. Beiliegend sende ich die Aufstellung meiner Reisekosten von Hermannstadt nach Memel, die ich erst heute vorlegen kann – mein großes Gepäck kam verspätet an. Die Rechnung für den Versand meines Gepäcks aus Ostpreußen nach Memel reiche ich nach. Morgen wird hier der Unionsdirektor (der Raiffeisen) Prof. Huguenin ankommen, um hier abschließend unsere Beziehungen zu regeln. Einen Bericht über die Ereignisse dieser Woche sende ich Ihnen dieser Tage an die Vereinigten Finanzkontoren. Hochachtungsvoll. Ihr ergebener (gez.) Wallat." – Außer dem lokalen Instrukteur der Geldgebenden Stelle Dr. Wallat pflegten auch spezielle Revisoren aus Berlin nach Memel zu kommen, die die Tätigkeit des Kreditverbandes und der Agraria prüften. Beispielsweise sandte die Bank der Ostpreußischen Landschaft dem Kreditverband am 6.3.1928 folgendes Schreiben: „Die Prüfung der über uns vergebenen Kredite ist den Herren Dr. Schenk und Willy Dinse aufgetragen. Wir bitten, die genannten Herren bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Ihre Pässe dienen als Legitimation. Hochachtungsvoll. Bank der Ostpreußischen Landschaft." – Im Anschluss an diese Benachrichtigung erschienen am 7.3.1928 in Memel die Buchprüfer Dr. Schenk und Willy Dinse (Bankangestellter) aus Berlin, um die Bücher des Kreditverbandes und der Agraria zu prüfen.[71] Sie ließen

---

Landtagsvorsitzende, Richard Meyer, mit seiner verbittert-kompromisslosen Haltung litauischen Diplomaten ihre Arbeit schwer machen.

[71] Die überfallartige (und häufige) Buchprüfung überrascht, doch lässt sich über deren ‚Muster' (Häufigkeit, kompetente Stellen) wenig sagen – unklar ist, ob Krygeris alle bekannten Fälle aufzeigt. - Im Juni 1933 forderte nach Agenturberichten des litauischen Staatsschutzes die Tilsiter NSDAP (angeblich ‚Kreisleiter' (sic?) Moser) die „alten (deutschnationalen) Führer" v. Dressler, Gubba und Conrad angeblich auf, ihre politischen Leitungspositionen an Dr. Ernst Neumann und die SVG abzutreten.

sich in Memel in der Montė-Str. nieder und blieben dort einen ganzen Monat, d.h. bis zum 7.4.1928. In dieser Zeit prüften sie nicht nur die Bücher der Agraria und des Kreditverbandes, sondern auch die der Raiffeisenbank. Dann fuhren sie zurück nach Deutschland. Betreffs dieser Buchprüfung schrieb Dr. Wallat am 9.3.1928 an die Deutsche Raiffeisen Genossenschafts-Union unter anderem Folgendes: „Der hier Unterzeichnete erzählte in Königsberg in mündlicher Form ausführlich über die im Memelgebiet auf dem Spiel stehenden Dinge. Betreffs der von der Rentenbank-Kreditanstalt in den memelländischen Zentraleinrichtungen durchgeführten Buchprüfungen wird er noch einen detaillierten Bericht zur allgemeinen Lage der lokalen Organisationen verfassen." Unterschrieben hat Dr. Wallat. – 1931 kam im Auftrag der Buitenlandbank aus Berlin der Prokurist der Ossa und Direktor der Pontus-Gesellschaft Dr. Helmuth Werner nach Memel, um die Bücher der Raiffeisenbank zu prüfen. Betreffs diesen Auftrages sandte die Buitenlandbank folgendes Schreiben: „Hollandsche Buitenlandbank, 's-Gravenhage, 4.9.1931. Nr. 5637. An die Raiffeisen Genossenschafts-Union und Gesellschaft, Memel. Wir teilen Ihnen hiermit freundlich mit, dass in der Woche vom 7.9. bis zum (?).9. Herr Dr. Helmuth Werner als unser Beauftragter nach Memel kommt, um in Ihrem Institut eine Buchprüfung durchzuführen. Herr Dr. Werner wird von Herrn Dr. Wallat begleitet, der bisher in Ihrem Institut die Bücher zu prüfen pflegte. Wir bitten Sie, den genannten Herren alle von ihnen gewünschten Bücher und Kreditunterlagen vorzulegen und ihnen alle gewünschte Information zu geben. Hochachtungsvoll. B.V. Hollandsche Buitenlandbank. (Unterschriften folgen)." – Dr. Werner prüfte während seines Aufenthalts in Memel auch die Tätigkeit der Agraria und des Kreditverbandes. – Im Dezember 1932 kamen die Buchprüfer (Revisoren) Rudelsburg und Hirschmann (Prokurist der Vereinigten Finanzkontoren) aus Berlin nach Memel, um bei der Agraria und dem Kreditverband, aber auch bei der Raiffeisenbank, die Bücher zu prüfen. Die Raiffeisenbank prüften sie im Auftrag der Buitenlandbank. Während diese Revisoren noch in Memel waren, schrieb Dr. Wallat am 11.12.1932 an die Buitenlandbank: „Herrn Dr. Brunk habe ich eine Liste der Vereine betreffs deren Gefährlichkeit und äußerem und innerem Zustand (*apie jų pavojingumą išorinį ir vidujinį stovį*)[72] gesandt, die ich zugleich auch an Dr. W. / zu verstehen – Dr.

Finanzielle Hilfe aus dem Reich solle nun *Kleinbauern zugute kommen und nicht wie bisher die Gutsherren finanzieren*. (LCVA F. 378 Ap. 3 B. 2239, S. 144). Natürlich war der NS aus ideologischen Gründen *nicht* an der Unterstützung einer quasi-feudalen Sozialstruktur interessiert, aber: Hatten möglicherweise die Gutsherren ihre eigenen Interessen doch zu großzügig bedient?

[72] Vermutlich spricht Wallat über die Raiffeisenvereine. Mit Gefährlichkeit (*pavojingumas*) ist vielleicht ‚Kreditrisiko' gemeint. Andernfalls bliebe die Stelle kryptisch. – Mit der nachgewiesenen institutionellen Verknüpfung von Agraria,

Werner / gesandt habe. Ein zweites Exemplar lege ich diesem Schreiben bei und merke an, dass die Bewertung dieses Materials in den Berichten der Herren R. und H. / Rudelsburg und Hirschmann / vorgenommen werden wird." – Aus der Korrespondenz des Kreditverbandes ist zu ersehen, dass Hirschmann und Rudelsburg nicht nur die Bücher von Agraria und Kreditverband prüften, sondern im Auftrag der Geldgebenden Stelle auch neue Bedingungen für Kreditdokumente für die von diesen Krediteinrichtungen gewährten Hypothekenkredite ausarbeiteten. Betreffs der Überarbeitung dieser Schulddokumente informierte der Kreditverband die Bank d. Ostpr. L. mit Schreiben vom 7.1.1933, in dem es u. a. heißt: „Während des Aufenthaltes der Buchprüfer von der Geldgebenden Stelle in Berlin in Memel und unter Beteiligung dieser Buchprüfer wurden von dem Memeler Advokaten Dr. Lohrentz für den Kreditverband und die Agraria allgemein neue Entwürfe für Schulddokumente erarbeitet. Die unter Mitwirkung der genannten Herren erarbeiteten Schulddokumente garantieren der Geldgebenden Stelle weitgehende Rechte." – Neben den Besuchen der Buchprüfer-Instrukteure von der Geldgebenden Stelle in Memel, fuhren die Herren von Kreditverband und Agraria – von Dressler und Gubba – häufig selbst nach Berlin und setzten sich persönlich mit den Berliner Einrichtungen in Verbindung. Überdies korrespondierten sie brieflich mit der Geldgebenden Stelle in Berlin betreffs der Kreditangelegenheiten ihrer Gesellschaften. Beispielsweise schrieb der Kreditverband am 25.2.1929 an die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg folgenden Brief: „25.2.1929. An die Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg Pr. Aus den uns vorliegenden Kreditanträgen ist ersichtlich, dass im Memelgebiet noch ein großer Bedarf an langfristigen Hypothekenkrediten besteht.[73] Deshalb bitten wir wiederholt, uns einen Folgekredit über 500000 RM zu gewähren. Aus Gesprächen mit Herrn Hochwohlgeboren Gubba, Sendvaris, wurde uns klar, dass – nach seinen Informationen – die Geldgebende Stelle sich augenblicklich der Gewährung von Krediten nicht verweigern würde. Wir bitten Sie um Fürsprache für unseren Antrag bei der Geldgebenden Stelle. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – In einem weiteren Schreiben vom 18.1.1926 schreibt der Kreditverband an die ‚Ostpreußische General-Landschaftsdirektion': „Wir verweisen auf das persönliche Gespräch des Herrn von Dressler mit Staatsrat Szagunn, in dessen Verlauf Herrn v. Dressler die zügige Auszahlung des erwähnten Darlehens zugesichert wurde." – Die führenden Personen im Kreditverband und in der Agraria arbeiteten koordiniert mit dem in Memel

---

Kreditverband und Raiffeisenbank über die deutschen Geldgeber (in deren wechselnden Erscheinungsformen) stellt Krygeris – neunter Vorwurf! – einen *staatsfeindlichen Zusammenhang aller im Gebiet entstandenen und dort tätigen (nicht in Großlitauen beheimateten) Kreditinstitute* her.

[73] Was für eine schwere Krise des landwirtschaftlichen Absatzes spricht.

lebenden Bevollmächtigten der Geldgebenden Stelle Dr. Wallat zusammen und hielten in ihrer Tätigkeit engen Kontakt mit Winkler und seiner Ossa, sowie zu anderen Stellen im Deutschen Reich. Sie machten den Kreditverband und die Agraria zu Anstalten für politische Kredite, die gegen die Interessen des litauischen Staates arbeiteten.[74] Sowohl die Agraria als auch der Kreditverband waren in den Händen gewisser Stellen des Reiches, was auch aus einem Beschluss des Kreditverband-Aufsichtsrates vom 12.12.1928 ersichtlich ist: „Der Aufsichtsrat nimmt folgende Position an: Entsprechend Satzung-§ 10 kann kein Mitglied mehr als 1000 Handelsanteile erwerben. Andererseits muss für jede als Kredit erhaltene volle 1000 Litas ein Handelsanteil in Höhe von 100 Litas erworben werden.[75] Derart ergibt sich, dass die Agraria 1681 Handelsanteile zeichnen muss. Die Mitgliederversammlung muss die Statuten dergestalt ändern, dass die Situation der Agraria berücksichtigt wird. Dem Vorstand wird aufgetragen, einen Text zur Satzungsänderung zu vorzubereiten und dafür unverzüglich die Zustimmung der Geldgebenden Stelle einzuholen." – Die deutsche Geldgebende Stelle vergab über den Kreditverband und die Agraria Finanzdarlehen an die Bauern des Memelgebiets nicht etwa, weil ihr die wirtschaftliche Lage der Bauern – litauischer Staatsbürger – am Herzen gelegen hätte, sondern, wie erwähnt, wurden diese Gelder aus politischen Erwägungen heraus gegeben – mit dem Ziel, die litauischen Organisationen und das Staatsbewusstsein der Bauern zu unterdrücken (*slopinti*).[76] Andererseits sollte im Gebiet die Aktion der Deutschnationalisten betrieben werden, sollten die Bau-

[74] Hier kommt das litauische ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' (8.2.1934) in Anwendung.

[75] D.h. 10% der (von der Rentenbank) geliehenen Summe fließt dem Kreditverband als Unternehmenskapital zu. Die Agraria wäre demnach bis Ende 1928 mit 1681000 Litas (entspr. ca. 672400 RM) an – überwiegend reichsdeutschem – Kapital ausgestattet worden. Der Grossteil würde als Hypothekendarlehen an die deutschfreundliche memelländische Bauernschaft ausgegeben worden sein. Würde die Substruktur Agraria 10% ihres Umsatzkapitals wieder *pro forma* in den Kreditverband zurückleiten, wäre dies eine – finanziell kontraproduktive – Farce. Tut sie dies nicht, ist sie eine ‚Fassadenfirma'. In Gestalt von Kreditverband und Agraria *suchen* memelländisch-gutsherrlich-reaktionär-antilitauische, politisch-finanzielle Interessen einerseits und reichsdeutsch-politische Revisionsinteressen andererseits *einander aktiv*. Die Lage der Raiffeisenbank (einer Institution der ‚kleinen Leute') wird dagegen eher wie eine ‚feindliche Übernahme' dargestellt.

[76] Umgekehrt wird allerdings ebenfalls ‚ein Schuh draus': Ein deutschnationaler gesellschaftlicher Zusammenhang sollte *erhalten* werden – *expansiv* war das politische (Groß-)Litauertum (das die Gesetzeslage bestimmte), das vor der litauischen Annexion des Jahres 1923 keine nennenswerte politische Rückendeckung im Gebiet gehabt hatte. Über das litauisch-staatliche Bewusstsein bei den Bauern im Memelgebiet – s. Endrius Borchertas' ‚Pro Memoria' vom 20.5.1932 (LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 123 – 141).

ern an Deutschland und die illoyalen Ziele der Deutschnationalisten gebunden werden. Diese Bestrebungen der Geldgeber im Reich waren zugleich auch die Bestrebungen der Landwirtschaftspartei-Führer Gubba, v. Dressler, Baldszus und anderer, die durch die Landwirtschaftspartei und deren Parteiorgane Kreditverband und Agraria verwirklicht wurden.[77] Deshalb wurden die Aufsichtsräte des Kreditverbandes wie auch der später gegründeten Agraria allein mit Aktivisten der Landwirtschaftspartei besetzt. Bis 1932 bildeten Baldszus – Petreliai, Purwins – Smeltė, Jonischkies - Pagėgiai (Pogegen), Koenies - Venskai und Behrmann - Pakamorai den Aufsichtsrat der Agraria.[78] Nach dem Sommer 1932 änderte sich die Zusammensetzung des Agraria-Aufsichtsrates ein wenig. Er bestand nun aus sechs Mitgliedern zu je zwei Vertretern der drei Kreise (des Gebiets – Memel Land, Heydekrug, Pogegen), nämlich: 1) Kreis Memel – Gubba, Landtagsabg. und LWP-Fraktionsvorsitzender und 2) LWP-Vertrauensmann Funk; Kreis Heydekrug: 3) LWP-Fraktionsmitglied im Landtag Baldszus und 4) Pagalies, Mitglied derselben Landtagsfraktion und LWP-Kreisvorsitzender; Kreis Pogegen: 5) Baltramiejus (Baltramäus? –K.F.) – LWP-Fraktionsmitlied im Landtag und LWP-Kreisvorsitzender und 6) Jonischkies, LWP-Fraktionsmitglied im Landtag. Überdies hatte die Agraria in jedem Kreis, in den Weilern, ihre Agenten, die aus den zuverlässigen LWP-Mitgliedern ausgesucht waren. Diese sammelten Nachrichten über die Kredit-Antragsteller für Agraria und Kreditverband, bevor ein Kredit vergeben wurde – Welche Verdienste hatte sich der Antragsteller für das Deutschtum erworben und welchen Nutzen brächte die Gewährung eines Darlehens der Landwirtschaftspartei? Auch nach der Gewährung von Darlehen wurden über die Schuldner von Agraria und Kreditverband weiterhin Informationen gesammelt, inwieweit diese dem Deutschtum und den politischen Zielen der LWP treu waren. Außerdem prüften die Vertrauensleute der Landwirtschaftspartei die Höfe

[77] Mit dem zehnten – völlig offenen – Vorwurf ist die ‚Katze aus dem Sack': Die Landwirtschaftspartei (als stärkste Fraktion des Memelländischen Landtages) ist eine gekaufte fünfte Kolonne der reichsdeutschen Revanchepolitik. *Cui bono*, dieser Vorwurf? – Die in deutschnationaler Hand befindlichen Autonomieorgane sollen summarisch diskreditiert werden.

[78] Wie Baldszus, der im November 1935 nach dem 81,17%-Sieg (29.9.1935) der Einheitsliste sein Memeldirektorium bildete (nach langen Verhandlungen mit dem Memelgouverneur /dessen Wunschkandidat der erwähnte Borchertas war/, in die sich auch die Signatarmächte des Memelstatuts einschalteten), diese strafrechtlich relevanten Anschuldigungen ‚politisch überleben' konnte ist völlig unklar. Als Gouverneur Kurkauskas Baldszus' Regierungsbildung unter größten Bedenken schließlich zustimmte, musste das neue Direktorium einen speziell eingeführten Eid auf die litauische Verfassung leisten.

der Schuldner. Beispielsweise schreibt der Kreditverband am 9.5.1933[79] an Dr. Wallat, den Bevollmächtigten der Geldgebenden Stelle: „Vor kurzem haben wir von der LWP eine Liste von Vertrauensmännern erhalten, die zur Aufsicht (*tinkami prižiūrėti*)[80] über die Höfe unserer Kreditnehmer geeignet sind. Wenn man allein wegen der Ausgaben die Aufsicht nicht dem Nachbarn des genannten Bauern übertragen könnte, muss man sich an einen Vertrauensmann der LWP wenden. Wir erwarten in dieser Angelegenheit Ihre Nachricht." – Außerdem erhielt auch der LWP-Vorsitzende Conrad die Anträge der Kredit-Antragsteller, um seine Meinung dazu zu äußern.[81] – Wie zahlreiche Zeugen ausgesagt haben, scheute man sich auch nicht, Kredite an die Aktivisten litauischer Organisationen zu vergeben, jedoch wurde ihnen zur Bedingung gemacht, dass sie sich aus den litauischen Aktivitäten zurückziehen und nicht gegen das Deutschtum und die LWP arbeiten sollten. – Die Kredit-Antragsteller wussten, dass sich Agraria und Kreditverband in den Händen der Landwirtschaftspartei befanden, und wandten sich sogleich an die lokalen LWP-Aktivisten. Diese vermerkten auf dem Antrag „gut", „zuverlässig", „kreditwürdig", „befürwortet und weitergeleitet" oder Ähnliches und sandten die Anträge weiter an den Kreditverband, der die eigene und die Korrespondenz der Agraria führte. In welchem Ausmaß die Krediteinrichtungen Agraria und Kreditverband für politische Ziele und für die Unterdrückung des Litauertums eingesetzt wurden,[82]

---

[79] Um diese Zeit zieht die (NS-)Liste 7 (CSA) des Pfarrers Theodor von Sass mit 18 Vertretern in den Memeler Stadtrat ein – der erste spektakuläre Erfolg der NS-Bewegung im Memelgebiet. – Die weitgehende Personalunion zw. LWP-Führern und Kreditverband- und Agraria-Geschäftsführung wurde bereits angesprochen.

[80] Leider ist der deutsche Originaltext nicht zugänglich. Das Wort *prižiūrėti* kann hier sowohl ‚nach dem Rechten sehen' bedeuten, als auch die politische Spitzelei, die Krygeris suggeriert. Ohne Kenntnis des vollen Zusammenhangs sollte man das Phänomen der Vertrauensmänner noch mit Vorsicht bewerten.

[81] So dargelegt, ist dies ein starkes Stück Politfilz. Andererseits – für das Vorstandsmitglied (multiple deutschnationale Personalunion) einer Krediteinrichtung wird man diese Aufgabe nicht allzu wunderlich finden können. Es darf bedenkenlos davon ausgegangen werden, dass auch die wirtschaftlichen Vergünstigungen der litauischen Gegenseite nach eingehender Gesinnungsprüfung vergeben wurden. Interessant ist freilich, dass sich litauische Aktivisten an deutschnationale Einrichtungen wandten – eine gezielte Provokationsabsicht des Staatsschutzes zur Gewinnung von Zeugen? Authentisch-treuherzig von den Deutschnationalen Gleichbehandlung für litauische *Aktivisten* zu fordern schiene doch unglaublich naiv…

[82] Gewiss wurden doch keinem Menschen, der dringend Litauer sein wollte, deutsche Kredite *aufgedrängt*. Hier erscheint ein in litauischen politischen *statements* der Zeit sehr häufiger Topos: Die lokale ‚entnationalisierte' litauischstämmig-bäuerliche Bevölkerung wird als schutzbedürftig-*unmündig* dargestellt (obwohl sie in den Memelwahlen regelmäßig dem politischen Deutschtum den Vorzug gab) bzw. begibt

zeigt eine ganze Reihe von in der Korrespondenz des Kreditverbandes gefundenen Kreditanträgen. Am 2.12.1931 schreibt der Kredit-Antragsteller - bei der Agraria – Johann Aschmann aus Vorusnė an den LWP-Vorsitzenden Conrad: „ ... Vielleicht gibt es Mittel und Wege, dass ich langfristiges Geld zinslos oder zu geringem Zins bekommen kann? Bisher hatte ich meine Hoffnung in der LWP und hoffe, tatsächlich Hilfe zu erhalten ...“ Weiter schreibt er: „ ... Herr Conrad, ich bitte Sie nochmals – helfen Sie mir. Ich glaube fest, dass meine Bitte erhört wird, und bleibe weiterhin ein treuer Anhänger der LWP. (gez.) Johann Aschmann.“ – Der LWP-Vorsitzende Conrad sandte Aschmanns Antrag an den LWP-Kreisvorsitzenden von Heydekrug und Agraria-Aufsichtsratsmitglied Pagalies und legte folgenden Brief bei: „Memelländische Landwirtschaftspartei. Memel, den 7.12.1931.Herrn Landtagsabg. Pagalies. Rumšai. Sehr geehrter Herr Pagalies. Ich bitte Sie um Ihre Ansicht betreffs des beigelegten Schreibens, wenn möglich bis zur Fraktionssitzung am Freitag dieser Woche. Hochachtungsvoll. Ihr sehr ergebener (gez.) H. Conrad.“ – Überdies schrieb der LWP-Vorsitzende Conrad in der Kreditsache Aschmann an den Agraria-Aufsichtsratsvorstand Baldszus: 14.12.1931. Hochverehrter Herr Baldszus! Heute sprach der Bauer Aschmann aus Vorusnė mit mir über (seine) finanzielle Lage. Ich riet ihm dazu, sich an Sie zu wenden und Ihnen hinsichtlich der Frage, ob er überhaupt den gewünschten Hypothekenkredit über 15000 Litas bekommen kann, seine Lage darzulegen. Ich bitte Sie, diese Angelegenheit, soweit möglich, noch diesen Freitag vor der kommenden Landtagssitzung mit Hrn. Luttkus zu beraten, damit dieser mich bereits am Freitag über Ihre Haltung informieren kann. Soweit ich weiß, wird am 1.7. der Kredit von Borbe frei. Könnte man diesen Kredit dem Herrn Aschmann geben? Mit tiefem Respekt und den besten Grüssen. Ihr ergebener (gez.) H. Conrad jr.“ – In einem anderen Brief schreibt die Bäuerin Anna Kupprat dem Conrad Folgendes: „Birstoniškiai, den 5.12.1932. Poststelle Piktupėnai. An den Vorsitzenden der Memelländischen Landwirtschaftspartei Conrad, Memel. Euer Hochwohlgebo-

---

aus wirtschaftlicher Not widerwillig unter deutsche Herrschaft. Der litauische Staat ‚schützt' (befreit) sie vor ‚widernatürlich-deutschem' Einfluss, ermöglicht ihr – dies angeblich ein Anliegen der ‚historischen Gerechtigkeit' - eine ‚natürlich-litauische' nationale Entwicklung. Dass die lokale Bevölkerung ohne die gewünschte Euphorie auf diese nationale Beglückung reagiert und materielle Werte nach wie vor schätzt wird ihr als *Undankbarkeit*, *Kleingeistigkeit* und *Mangel an ideellem Patriotismus* ausgelegt. Eine bewusst-vollwertige *Willensentscheidung* gesteht die litauische Politik den Kleinlitauern / Memelländern nicht zu (stellt sie als unwissend, naiv, ‚vor-bewusst', materialistisch-verdorben etc. dar) – die Hafenprovinz bedeutet Litauens Anschluss an den Welthandel.

ren (*Jūsų prakilnybė*), hochverehrter Herr Vorsitzender.[83] Heute erhielt ich Antwort vom Kreditverband, dass mir der Kredit über 8000 RM, der seinerzeit meinem Mann bewilligt wurde, nicht gewährt wird. In größter Not wende ich mich an Sie, denn die Kredite laufen über die Landwirtschaftspartei …". Weiter schreibt sie: „… Da mein verstorbener Mann sich, wie auch die ganze Familie weit vom litauischen Einfluss ferngehalten hat, bitte ich Sie, denn es ist bekannt, dass den deutschen Memelländern noch geholfen wird. (gez.) Anna Kupprat." – Am 24.4.1933 schreibt Conrad an den Kreditverband wegen eines Darlehens für den Bauern Moosler: „Da Herr Moosler besonders unterstützungswürdig ist, bitte ich hiermit, seinen Antrag als eilig zu behandeln und wenn möglich zu bewilligen. Hochachtungsvoll. (gez.) H. Conrad." – In einem anderen Schreiben Conrads vom 21.8.1933 an den Bauern Fuellhaase heißt es: „Sehr geehrter Herr Fuellhase. Ich bestätige den Erhalt Ihres Schreibens vom 20 d. M. Bevor ich wegen Ihres beantragten Kredits für Frau Else Fuellhase eine Entscheidung treffen kann, bitte ich Sie um genauere Information, nämlich: die Hofgröße, den Kreditumfang, welches Grundstück belastet werden kann, andere Schulden etc. Einen offiziellen Kreditantrag rate ich an die Agraria z. Hd. Herrn Bertuleit zu richten, Landschaftsbank, Memel, Marktstrasse 11." – Dann schrieb Conrad in derselben Sache an Killus, Abg. Der LWP-Landtagsfraktion und legte den Brief des Fuellhase bei: „H. Conrad. Memel, den 21.8.1933. An Herrn Landtagsabg. Killus, Vanagai. Hochgeehrter Herr Killus. Wegen des beigelegten Schreibens des Hrn. Franz Fuellhase aus Ašpurviai bitte ich Sie, sich schnell und vertraulich zu äußern, besonders ob Frau Else Fuellhase kreditwürdig (*kredito verta ir reikalinga*)[84] ist und Kredit benötigt." – In einem anderen Schreiben wendet sich der LWP-Kreisvorsitzende von Pogegen und Agraria-Aufsichtsratsmitglied Baltramiejus an Conrad in der Sache eines Kredits für den Bauern Matschuleit: „Vilkiškiai, den 16.8.1933. Hoch geehrter Herr Conrad. Ich teile Ihnen auf Ihr Schreiben vom 8.8. d. J. wegen des beigelegten Antrages freundlich mit, dass - soweit nur möglich – festgestellt wurde, dass der Antragsteller kreditwürdig und kreditbedürftig ist. Ihnen wird wohl bekannt sein, dass wir aufgrund des Mangels an Mitteln nicht in allen Fällen Kredit gewähren können. Es ist aber möglich, dass nach meinem Ermessen (*mano nuožiūra*) der Antragsteller bald seinen Kredit erhält. Respektvoll Ihr Baltramiejus." – Dass die Kredite der Agraria aus politischen Erwägun-

[83] Da die authentischen deutschen Schreiben fehlen, müssen die wahrscheinlichsten Wendungen übersetzt werden. Die Bezeichnungen von Dörfern, Weilern etc. erscheinen in den Originalbriefen in deutscher Sprache.

[84] Diese Formulierung wird in Krygeris' litauischer Übersetzung des wahrscheinlichen Originals ‚kreditwürdig' (ein reiner Fachterminus der Finanzwelt; ‚liquide') doppeldeutig – wörtlich: ‚einen Kredit wert', was einen *ethno-politischen Sinn* für das Original nahegelegt.

gen heraus gewährt wurden und dass die Agraria und die LWP koordiniert vorgingen, zeigen auch diese Briefe: „Memelländische Landwirtschaftspartei. Memel, den 15.7.1932. An die Landschaftsbank. Herrn Bertuleit, Memel. Sehr geehrter Hr. Bertuleit. Wir haben dem Klingbeil in Butkai, der in Schwierigkeiten geraten ist, ausnahmsweise 350 Lt als Vorschuss aus dem ihm von der Kommission bewilligten Kredit ausgezahlt und bitten Sie, die genannte Summe an die Parteikasse zu entrichten, sobald die Agraria (wieder) Geld erhält. Hochachtungsvoll. (gez.) Conrad." – Am 13.4.1933 reichte der Kreditverband die Kreditunterlagen von Klingbeil bei der Bank d. Ostpr. L. in Königsberg ein und bat durch diese Bank, jenem ein Darlehen über 8000 RM zu gewähren. Die Bank d. Ostpr. L. sandte dem Kreditverband die Kreditunterlagen am 13.6.1933 mit der Mitteilung zurück, Klingbeils Kreditantrag sei abgelehnt. In ihrem Schreiben heißt es: „Ausgehend von der eingereichten Taxierung gibt es keinerlei Möglichkeit, irgendwelche größeren Ersparnisse zu bilden, die das Defizit des Hofes ausgleichen könnten. Wir bitten um Mitteilung, auf welcher Grundlage bei einer solchen Lage der Dinge ein Kreditantrag bewilligt wurde. Auf der Grundlage der eingereichten Dokumente kann die Zustimmung für eine Kreditgewährung jedoch nicht gegeben werden. Wir erwarten in dieser Sache baldige Nachricht. Zugleich bitten wir, den Erhalt der Anlage zu bestätigen. Hochachtungsvoll. B. d. Ostpr. L." – Am 22.6.1933 sandte der Kreditverband die Klingbeil'schen Kreditunterlagen wiederum an die B. d. O. L. zurück und unterstrich in jenem Schreiben, dass Klingbeil Kredit nicht mit Hinblick auf wirtschaftliche Erwägungen gewährt werden müsse, sondern aus politischen Gründen (*politiniais sumetimais*). „Angesichts des Fleißes und der Zuverlässigkeit des Antragstellers Klingbeil bitten wir, seinen Kreditantrag nicht abzulehnen. Der (Hof)Besitzer Klingbeil ist ein geschätzter Vertrauensmann der Memelländischen LWP und Mitglied des (LWP)Kreisvorstandes. Wir senden Ihnen die uns zurückgesandten Kreditunterlagen und bitten Sie, so gut zu sein und nochmals zu prüfen, ob dieses Darlehen nicht doch gewährt werden könnte." – Am 20.7.1933 teilte die Königsberger B. d. O. L. dem Kreditverband schriftlich mit, dass dem Eduard Klingbeil der beantragte Kredit gewährt wurde. – Auch in den Kreditanträgen, die nicht über die Landwirtschaftspartei, sondern direkt dem Leitungspersonal des Kreditverbandes – Dressler, Gubba, Baldszus – oder dem Kreditverband selber zugesandt wurden, pflegten die Antragsteller herauszustellen, dass sie der LWP und dem Deutschtum treu seien, dass sie das Litauertum bekämpften und mit den Litauern und deren Organisationen nichts gemeinsam hätten. Solche Argumente der Antragsteller wurden beim Kreditverband gewöhnlich positiv gewertet und solchen Anträgen wurde grünes Licht gegeben (*duodama eiga*). Viele solcher Anträge befinden sich in den Aktenmappen des Kulturverbandes, und aus ihnen sind die Einheitlichkeit (*vienlypumas*) von LWP, Kreditverband, Agraria sowie deren Ziele ersichtlich.

Beispielsweise sagt der Bauer Friedrich Schulert in seinem Schreiben vom 5.4.1933 an v. Dressler, in dem er um Kredit bittet, unter anderem: „... Als deutscher Mann war ich immer der LWP treu." – Ein anderer Kredit-Antragsteller bei der Agraria, Heydemann, schreibt am 12.5.1932 an Gubba: „Ich bitte nochmals, meinen Antrag zu begutachten. Vor den Wahlen hatte ich keine Zeit[85] und habe mir alle Mühe gegeben, dass wir Einwohner des Memellandes nicht untergehen (*dariau visas pastangas*, *kad mes Kl. kr. gyventojai nepražūtumeme*).[86] Auch Hrn. Conrad ist dies bekannt – ich bin der Mann aus Kinten, der gegen die Litauer gearbeitet hat." Auf diesem Brief steht auch eine Resolution des Kreditverband-Aufsichtsratsvorsitzenden Gubba: „An den Landrat (*krašto patarėjas*) Baldszus, Heydekrug. Ich bitte eilig, wenn möglich, diesem Antrag Vorrang einzuräumen. Respektvoll Gubba. 14.5.1932." – Ein anderer Bauer, M. Kurschus, sandte über den Gutsherrn Gubba am 15.6.1931 einen an die Agraria gerichteten Darlehensantrag, in dem er unter anderem unterstreicht: „Während des Wahlkampfes haben wir scharf für die LWP agitiert." Gubbas Resolution auf diesem Antrag lautet: „Wird an den Aufsichtsratsvorsitzenden, den Landrat Baldszus nach Heydekrug weitergeleitet. Die Familie Kurschus ist sehr fleißig und memelländisch gesonnen (*klaipėdietiškai nusistačiusi*)." – In einem weiteren an den Vorsitzenden des Kreditverbandes adressierten Antrag bittet der Bauer Georg Britschin um ein Darlehen von 6000 RM und schreibt unter anderem: „Ich melde gehorsamst (*paklusniausiai pareiškiu*),[87] dass ich Mitglied und Vertrauensmann der LWP bin, was dem Kreisvorsitzenden Pagalies in Rumšai und dem Gutsherrn Conrad jun. bekannt ist. (gez.) Georg Britschin." – In ihrem Kreditantrag vom 30.10.1927 schrieb die Bäuerin Ella Bendig: „In meinen Händen halte ich ... (Zeile fehlt) Bescheinigung. Letzterer wird Ihnen mitteilen, dass der Hof mir gehört und dass es vor allem keine politischen Hindernisse für mich gibt, aus Deutschland Geld zu bekommen." – In seinem an Dressler adressierten Antrag vom 31.10.1932 bittet der Bauer M. Krakautzki die Agraria um Kredit und schreibt: „Verehrter Herr von Dressler. Da ich schon seit langem der LWP angehöre und da Sie, Herr von Dressler unser Führer sind,

[85] Die Wahlen zum IV. Memelländischen Landtag fanden am 4.5.1932 statt und ergaben (von 65728 abgegebenen Stimmen) für die deutschen (‚memelländischen' - Eigenbezeichnung) Parteien 53765, für die litauischen Parteien 11963, für neutrale Gruppen 897 Stimmen (s. LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 151f. – ‚Meyers erste Klageschrift' an die Vertreter der Signatarmächte, 5.9.1934).

[86] Interessanterweise bezeichnete auch der Führer der litauischen Landtagsfraktion Borchertas (‚Pro Memoria') den Kampf mit dem Deutschtum als ‚Kampf auf Leben und Tod' (*žūt-būt kova*). An multikulturelle Koexistenz und politischen Ausgleich glaubte augenscheinlich kein Mensch.

[87] Nun, Junker (?) Gubba war eben auch Reserveoffizier des kaiserlich-deutschen Heeres gewesen…

wende ich mich an Sie mit meiner Bitte." Weiter: „Ich bin der Meinung, dass Herr von Dressler meinen Antrag berücksichtigen wird und mir Anweisung gibt oder für mich Fürsprache einlegt (*duos man nurodymą arba užtars*), dass ich ein Darlehen bekommen kann. Landwirt (gez.) M. Krakautzki." – Die Agraria und der Kreditverband wurden von der LWP intensiv für ihre Wahlkampfpropaganda genutzt (*plačiai išnaudojami*). Die Schuldner dieser Kreditgesellschaften wurden auf einmal verpflichtet, vor den Wahlen für die LWP zu agitieren, und denjenigen Landwirten, die sich im Wahlkampf mehr für die LWP einsetzten, wurden Kredite versprochen. 1932 fanden im Memelgebiet die Landtagswahlen statt. Vor den Wahlen wurde bis zum Jahr 1932 von den Schuldnern der Agraria ein Jahreszins von 8-9% verlangt, während der Zinssatz von 1932 bis Ende 1933 zum Zweck der Wahlkampfagitation auf bis zu 3% gesenkt wurde. Nach den Wahlen wurden ab 1933 die Zinsen wiederum angehoben, aber es wurden von den einen Schuldnern 5,5%, von den anderen (nur) 3,75% Zinsen verlangt. Die LWP-Mitglieder, die Schuldner von Agraria und Kreditverband waren, pflegten sich wegen Zahlungsaufschub bei der Zinszahlung an den LWP-Vorsitzenden Conrad zu wenden. Im Dez. 1931 teilte Conrad bei einem Treffen persönlich dem LWP-Fraktionsmitglied Krawolitzki mit, in Fragen des Zahlungsaufschubes solle man sich an ihn (selber) wenden und forderte K. auf, dies dem Kreditverband-Schuldner Milbrecht mitzuteilen. Dabei ließ er noch ausrichten, dass er (M.) dem Kreditverband einstweilen gar keine Zinsen zu zahlen brauche, was K. dem Milbrecht auch hinterbrachte. Milbrecht wollte K.'s Mitteilung prüfen und schrieb an Conrad folgenden Brief: „Robkojai, Poststelle Natkiškiai, 20.12.1931. Sehr geehrter Herr Conrad. Gestern erhielt ich ein Schreiben von Herrn Bankdirektor Gernhöfer, Memel, in dem die Zahlung der Zinsen für den mir seinerzeit vom Kreditverband gewährten und auf meinen Hof als Hypothek eingetragenen Kredit bis zum 31.12. gefordert wird. Heute morgen hat mir Herr Krawolitzki am Telefon vertraulich mitgeteilt, dass ich keinen Zins zu zahlen brauche /d.h. nicht nur ich, sondern auch alle anderen, die solche Hypotheken haben /. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mit einigen Worten schriftlich die Nachricht von Herrn K. bestätigen würden, und werde Ihren weiteren Anweisungen gerne Folge leisten. Rückporto lege ich bei. Hochachtungsvoll Ihr sehr ergebener (gez.) A. Milbrecht." – Auf diesen Brief erhielt M. von Conrad folgende Antwort: „Memel, den 22.12.1931. H. Conrad, jr. An Herrn A. Milbrecht, Robkojai. Auf Ihre Anfrage vom 20. d. M. muss ich Ihnen mitteilen, dass der – im allgemeinen natürlich nicht bindende – Rat, den Ihnen Herr K. gegeben hat, ganz in meinem Sinne ist. Irgendwelche Mahnschreiben vom Kreditverband ändern hieran überhaupt nichts. Vielleicht haben Sie bald eine Gelegenheit, mit Herrn Habedank oder Herrn v. Dressler darüber persönlich zu sprechen. Hochachtungsvoll und mit den besten Wünschen für ein Frohes Fest. Ihr sehr ergebener H. Conrad jr." –

Obwohl der Kreditverband und die Agraria langfristige Amortisations-Hypothekenkredite gewährten, wurde in die Hypotheken-Schulddokumente die Bedingung aufgenommen, dass Kreditverband und Agraria die Darlehen ohne jede Begründung (*be jokių priežasčių*) widerrufen können. Diese Bedingung war das Mittel, mit dem Kreditverband und Agraria – und durch diese Institutionen auch die Landwirtschaftspartei – auf ihre Schuldner Druck ausüben und von den Ungehorsamen die Kredite zurückfordern konnten.[88] Alle Schuldner der Agraria wurden gezwungen, die Landwirtschaftspartei zu propagieren und durften sich nicht mit den Litauern und deren Organisationen zusammenzutun, denn für dies drohte der Widerruf des Darlehens. Als Beispiel sei der Widerruf des Darlehens für den Bauern Fritz Dautert durch die Agraria genannt. Dieser hatte am 4.1.1929 von der Agraria ein langfristiges Hypothekendarlehen über 6000 RM / 14400 Lt / bekommen. Zu den Landtagswahlen, im April1932, wurde Fritz Dautert als erster Kandidat der Liste 31 für das *Laukininkų Susivienijimas* ausgestellt. Diese Kandidatur des Fritz Dautert passte der LWP nicht, und deren Vorsitzender Conrad fuhr persönlich zum Haus des Dautert und zwang ihn, sich aus der Liste streichen zu lassen. Dautert wollte auf seine Kandidatur nicht verzichten, weshalb ihm auf Beschluss des Kreditverband-Aufsichtsratsvorsitzenden Gubba sein Darlehen bei der Agraria widerrufen wurde. Wegen des Widerrufs dieses Darlehens berichtete Gubba dem Agraria-Aufsichtsrat, Dauterts Darlehen sei widerrufen worden, weil er, der Geld von der LWP /zu verstehen: von der Agraria / erhalten habe, nun in den Wahlen gegen die LWP arbeite. Außerdem hatte die Schwester des Fritz Dautert, Anna Bartsch, vom Kreditverband ein Darlehen über 20000 Lt. erbeten. Im Zusammenhang mit der Kandidatur ihres Bruders Dautert für das *L.S.* wurde beschlossen, auch ihr kein Darlehen zu geben. Wegen seiner Schwester und wegen seines eigenen Darlehens von der Agraria war Dautert gezwungen, sich aus der *L.S.*-Liste streichen zu lassen, und der LWP gelang es, mittels solchen Drucks die Liste Nr. 31 *(L.S.)* völlig auseinander zu nehmen. Nachdem sich Fritz Dautert aus der Kandidatenkiste hatte streichen lassen, beließ ihm die Agraria das schon widerrufene Darlehen. Wegen seines Kandidatenverzichts schrieb Fritz Dautert dem *L.S.*-Vorsitzenden Labrenz diese Briefe: „Gabergiškė, den 21.4.1932. Geehrter Herr Labrenz. Ich teile mit, dass ich morgen in der Wirtschaft beschäftigt bin und nicht mitkommen kann. Bitte warten Sie deshalb nicht auf mich. Als ich übrigens gestern nach Hause kam fand ich folgendes Schreiben vor: ‚Kreditverband Memelländische Gutsbesitzer. Memel, den 18.4.1932. An Herrn Fritz Dautert, Gabergiške. Hiermit widerrufen wir die in unserem Namen auf Gabergiškė Nr. 1, Abt. III, Nr.39 eingetragene Hypothek

[88] Elfter Vorwurf: Die Deutschnationalen bzw. Geldgebende Stelle erzwingen Knebelbedingungen (vgl. Umgang mit der Raiffeisenbank)

über 14400 Goldlitas, die am 20.10.1932 fällig wird. Hochachtungsvoll Agraria Kreditgesellschaft mbH. Unterschrift.' Sie sehen, mit welchen Mitteln unsere Gegner arbeiten,[89] und ich bitte Sie, dies – falls nötig – auf Ihren Wahlkampfversammlungen bekannt zu machen. (gez.) Dautert." – Hier der zweite Brief Dauterts: „Gabergiškė, den 24.4.1932. An den Landwirtschaftsverband (d.h. – *L.S*. –K.F.), zweiter Vorsitzender Herr Labrenz, Labrenciškė. Werter Herr Labrenz, zu meinem allergrößten Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, dass ich wegen der Ihnen bekannten Gründe im Zusammenhang mit dem Widerruf der Hypothek auf meine Kandidatur für den Verband verzichten muss. Außerdem kann nicht allein ich, sondern auch meine Schwester Frau Bartsch, Aukštkiemiai, meinetwegen zu Schaden kommen, die von dieser Bank eine noch viel größere Summe hat und die bereits noch mehr beantragt hat. Sie kann das Geld nicht auftreiben. Deshalb bitte ich Sie, mein Verhalten nicht zweideutig zu verstehen – wegen meiner Schwester kann ich nicht anders. Hochachtungsvoll (gez.) Fritz Dautert." – Der Kreditverband-Aufsichtsratsvorsitzende James Gubba war in allen Landtagen des Memelgebiets auch der LWP-Fraktionsvorsitzende. Den LWP-Landtagsfraktionsmitgliedern wurden die Kredite vom Kreditverband und der Agraria gern gegeben, um auf diese Weise auf die Tätigkeit des Landtages mittels dieser Kredite gewisse fremde politische Einflüsse auszuüben.[90] So sollten die Mitglieder der LWP-Fraktion auch ihrem Fraktionsvositzenden Gubba völlig gehorsam gemacht werden, der von den Ungehorsamen die Kredite zurückfordern konnte. Dass mit der Gewährung von Agraria- und Kreditverband-Darlehen an die LWP-Fraktionsmitglieder auch deren eigenständige politische Betätigung und ihre freie Meinungsäußerung im Landtag beschränkt war,[91] zeigt folgendes Faktum: 1931 wurde im Landtag des Memelgebiets ein Gesetz zur Aufwertung (? – *atvertini-*

[89] Das *L.S*. gehört zu den politischen *Gegnern* der deutschnationalen LWP, ist also nicht – wie eingangs von Krygeris behauptet – *apolitisch*. Bemerkenswert sind die litauischen politischen Sprachkonventionen im Allgemeinen: ‚Apolitisch' ist Staatsschutz-Chiffre für ‚litauerfreundlich, passiv litauischen Interessen dienend', ‚gesellschaftliche Arbeit' hingegen Code für aktives litauisches politisches Engagement etc. Die Deutschnationalen hingegen ‚politisieren', ‚ziehen Beamte / Lehrer / Schulkinder in die Politik' etc. etc. Labrenz dürfte den Brief Dauterts Brief dem Staatsschutz übergeben haben, wie sonst käme er an den Ermittlungsrichter?

[90] Zwölfter Vorwurf: Die *Autonomieinstitutionen* des Memelgebiets sind selbst mit deutschem Geld gekauft, dienen nicht den Einwohnern (Wählern). Man muss den Deutschnationalen zugute halten, dass sie in Bezug auf menschliche Bedürfnisse *Realisten* waren und in der Politik nicht reine sentimental-idealistische Antriebe postulierten.

[91] Krygeris übergeht freilich die extrem gravierenden Einschränkungen, denen die Meinungsfreiheit im Landtag durch Gouverneur Navakas ausgesetzt war (s. LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 187 f. – ‚Meyers erste Klageschrift', 5.9.1934).

mas. Abwertung wäre logisch.- K.F.) von Altschulden beraten, ein Projekt, das die LWP unterstützte. Dem LWP-Fraktionsmitglied Borbe gefiel der Gesetzesentwurf nicht, und er verkündete öffentlich im Landtag, er würde gegen das Gesetz stimmen. Daraufhin ging der Landtagsvorsitzende von Dressler im Landtag (d.h. im Plenum) zu dem Abgeordneten Borbe hin und sprach ihm eine strenge Verwarnung aus. Der sozialdemokratische Abgeordnete Goeries hingegen sagte wegen der Erklärung des Borbe ironisch zu Gubba: „Herr Rittmeister, wo ist deine Peitsche?". Borbe wurde wegen seiner eigenständigen Meinungsäußerung und seiner Stimme gegen den Aufwertungs(?)-Gesetzentwurf aus der LWP-Fraktion ausgeschlossen und erhielt folgende Benachrichtigung: „Einschreiben. Memel, den 4.12.1931. An Herrn Landtagsabg. Borbe, Pakalnė. Im Auftrag der LWP-Fraktion teile ich Ihnen mit, dass die Fraktion aufgrund des letzten Gespräches mit Ihnen einstimmig beschlossen hat, sie auszuschließen. Respektvoll (gez.) Gubba. LWP-Fraktionsvorsitzender." – Zur selben Zeit und aus denselben Gründen erhielt Borbe eine Benachrichtigung vom Kreditverband, dass sein Kredit von der Agraria über 4000 RM widerrufen sei. – Wie viel die Fraktionsmitglieder der Landwirtschaftspartei im Landtag von der Agraria und dem Kreditverband an Darlehen erhalten haben zeigen folgende Daten: a / 1925 – 1927 Landtagsmitglieder: 1) Heinrich Conrad, Sendvaris – 66000 RM vom Kreditverband, 2) Martin Rugullis, Šventvak. – 2500 RM von Agraria,[92] 3) James Gubba, Gedmino dv. – 67500 RM vom Kr., 4) August Baldszus, Petreliai – 8000 RM von Ag., 5) Christoph Pagalies, Rumšai – 5000 RM von Ag., 6) Bruno Hahn, Lapynė – 20000 RM von Kr., 7) von Dressler,

[92] Für die folgenden Listen – eine Art ‚Who is who?' der deutschnationalen Großagrarier - wird ‚Kreditverband' mit *Kr.*, ‚Agraria' mit *Ag.* abgekürzt. Krygeris verwendet die vollständigen Bezeichnungen. Offensichtlich gibt Krygeris jeweils die *kumulativen Schuldsummen an*, d. h. der Übertrag früherer Landtags-Legislaturperioden wird in die folgenden übernommen und ggf. ergänzt. Conrad und Pagalies gehörten außerdem zum Vorstand des ‚Memelländischen Kulturbunds', dem die Auszahlung der deutschen Kriegsinvalidenrenten im Memelgebiet übertragen war. Die führenden Memeler Industrie und Handelsunternehmen (also ein städtisch-deutsches Bürgertum) gehörten zu den Förderern des Kulturbundes (s. LCVA F. 378 Ap. 12 B. 482, S. 1 ff. – Spenden- und Jahresbeiträge 1927 / 1928). Der Kulturbund stattete auch Studenten aus dem Memelgebiet an reichsdeutschen Universitäten mit Stipendien aus. – Es sei übrigens darauf verwiesen, dass auch Litauen verdiente litauische Aktivisten im Ausland nicht vergaß, wenn auch der Umfang des politisch-finanziellen Engagements sich in gar keiner Weise mit dem deutschen messen kann: 1935 wandte sich der bekannte litauische Philosoph und Aktivist Vydūnas (Wilhelm Storost) aus Tilsit mit der Bitte um einen Kredit an das litauische Ministerkabinett, wobei er ausdrücklich auf seine Verdienste verwies (Er wollte sich ein Häuschen als Alterssitz kaufen, da ihm in Tilsit niemand vermietete). Er erhielt das Darlehen, und wurde deshalb 1938 von der deutschen Justiz zur Gefängnisstrafe verurteilt.

Šereitlauk. – 443484,35 RM vom Kr., 8) Fritz Schimkat, Naujiena / der Kredit wurde auf den Namen der Tochter Magdalena Schimkat gezogen / - 35700 RM vom Kr., 9) Franz Habedank, Šilgaliai – 65000 RM vom Kr., 10) Christoph Jonischkies, Pagėgiai (Pogegen) – 3000 RM von Ag.. b / 1927 – 1930 Landtagsmitglieder: 1) James Gubba, Gedmino dv. – 67500 RM vom Kr., 2) Martin Rugullis, Šventvak. – 2500 RM von Ag., 3) Heinrich Conrad, Sendvaris – 66000 RM vom Kr., 4) August Baldszus, Petreliai – 8000 RM von Ag., 5) Christoph Pagalies, Rumšai – 5000 RM von Ag., 6) Konrad v. Dressler, Šereitlauk. – 443484,35 RM vom Kr., 7) Christoph Jonischkies, Pagėgiai – 3000 RM von Ag., 8) Franz Habedank, Šilgaliai – 65000 RM vom Kr.. c / 1930 – 1932 Landtagsmitglieder: 1) Georg Borbe, Pakalnė – 4000 RM von Ag., 2) Konrad v. Dressler, Šereitl. – 443484,35 RM von Kr., 3) James Gubba, Gedminų dv. – 67500 RM von Kr., 4) Franz Habedank, Šilgaliai – 65000 vom Kr., 5) Christoph Jonischkies, Pagėgiai – 3000 RM von Ag., 6) Christoph Pagalies, Rumšai – 5000 RM von Ag., 7) Martin Rugullis, Šventvakar. – 2500 RM von Ag.. d / 1932 – 1935 Landtagsmitglieder: 1) Konrad v. Dressler, Šereitl. – 443484,35 RM vom Kr., 2) Heinrich Buttkereit, Pelėnai – 5500 RM von Ag., 3) James Gubba, Gedminų dv. – 67500 RM vom Kr., 4) Martin Killus, Vanagai – 7000 RM von Ag., 5) Georg Waschkies, Blauzdžiai – 5000 RM von Ag., 6) Eugen Dommasch, Maželiai – 6500 RM von Ag., 7) Michel Schernus, Mockiai – 4000 RM von Ag.. e / 1932 – 1935 Landtagskandidaten der LWP-Liste: 1) Franz Bensing, Naujininkai – 5000 RM von Ag., 2) Heydemann, Žilučiai – 6000 RM von Ag., 3) Jurgis Macait, Grabai – 7000 RM von Ag., 4) Franz Ginsel, Klišiai – 1500 RM von Ag., 5) Martin Rugullis, Šventvakar. – 2500 von Ag., 6) Otto Lohrentz, Pagiriai – 6000 RM von Ag., 7) Jonas Schudnagies, Lužgaliai – 5000 RM von Ag., 8) Franz Bartsch, Šepotai – 5000 RM von Ag., 9) Adam Wannags, Grumbliai – 3000 RM von Ag., 10) Eduard Klingbeil, Butkiai – 8000 RM von Ag., 11) Heinrich Conrad, Sendvaris – 66000 RM von Kr., 12) Johann Schuischel, Uženaičiai – 5000 RM von Ag., 13) Michel Skrandies, Kairiai – 4000 RM von Ag., 14) Michel Puttnins, Plikiai – 4500 RM von Ag., 15) August Jakubeit, Mažiai – 3000 RM von Ag., 16) Heinrich Buttkereit, Rusnė (Russ) – 4000 RM von Ag., 17) Erich Lippke, Kagaišiai -5500 RM von Ag., 18) Wieberneit Rudolf, Macblydž. – 2500 RM von Ag., 19) Otto Schimkus, Vituliai – 5000 RM von Ag., 20) Wilius Hoffmann, Radeiliai – 20000 RM von Ag., 21) Christoph Pagalies, Rumšai – 5000 RM von Ag., 22) Antanas Karalius, Juodikiai – 4500 RM von Ag." – Als in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht übernahmen,[93] hielten die Führer der LWP – zugleich ja auch Führer von Kreditverband und Agraria – auch weiterhin engen Kontakt zu

[93] Dreizehnter Vorwurf: Die Deutschnationalen stellen ihre antilitauisch-staatsfeindlichen Einflussstrukturen nun den Nationalsozialisten zur Verfügung.

den Stellen im Reich. Sie trafen sich dort mit NSDAP-Funktionären, denen nicht nur die Propaganda des Deutschtums im Ausland und im Memelgebiet, sondern auch die NS-Propaganda am Herzen lag. Die Geldgebende Stelle im NS-Deutschland suchte (nun), die an Agraria und Kreditverband gegebenen Kredite für Ziele der NSDAP zu nutzen. – Ende Juni 1933 wurden in Lübeck NSDAP-Demonstrationen veranstaltet, die die Treue zum deutschen Osten zum Ausdruck bringen sollten. An den Lübecker Demonstrationen nahm auch der Führer des ‚Bundes Deutscher Osten' Dr. Dhiele (Thiele?) teil, der in seiner Rede auf die Vergangenheit Ostpreußens hinwies und unterstrich, dass der Osten für Deutschland nun einen neuen Hafen baue. Hieran ist bemerkenswert, dass an diesen von der NSDAP mit der Losung „Drang nach Osten" organisierten Demonstrationen auch der LWP-Vorsitzende und Kreditverband-Gründer, der Gutsbesitzer Heinrich Conrad teilnahm und sich auch auf der Tribüne bei den NSDAP-Fahnen fotografieren ließ /das Foto befindet sich in der Akte /. Conrad rief bei dieser Feier unter anderem von der Tribüne: „Wer sein Vaterland nicht liebt und es verrät, der ist ein Verräter und des Vaterlandes nicht wert." Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass Deutschlands neue Ostpolitik dem Land „die verlorenen Gebiete und noch mehr" wiederbringen werde. – Im Sommer 1933 bestimmte die NSDAP-Führung den Dr. Neumann[94] zum Führer der NS-Bewegung im Memelgebiet, welcher im Einverständnis mit den LWP-Führern (*susitarę̨s su Lwp-jos vadais*) im Gebiet die nationalsozialistische ‚Sozialistische Volksgemeinschaft' / abgekürzt SOVOG /[95] im Gebiet gründete, die sich von den ersten Tagen nach ihrer Gründung an als NSDAP-Filiale bezeichnete. Ein besonderer NSDAP-Instrukteur,[96] Dr. Herbst, wurde in das So-

[94] Amtsveterinärrat beim Memeldirektorium. Im Neumann-Sass-Prozess am 26.3.1935 zu 12 Jahren Haft wegen Landesverrats (unter problematischer Beweislage: ‚Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes mit dem Ziel der Loslösung des Memelgebiets von Litauen und dessen Anschluss an das Deutsche Reich') verurteilt, aber Anfang 1938 amnestiert. Nach seiner Freilassung übernimmt er als der ‚Henlein des Memelgebiets' die Führung der memelländischen NS-Bewegung (gründet den ‚Memelländischen Kulturverband').

[95] Die SVG. Krygeris selbst hatte zusammen mit den Ermittlungsrichtern Nezabitauskis und Bulota aus Šiauliai die Ermittlungen für den Neumann-Sass-Prozess gegen 126 leitende Mitglieder der SVG bzw. CSA geleitet (LCVA F. 378 Ap. 10 B.52 – ‚Verhörprotokolle'). Dass v. Dressler hier so scharf angegriffen wird, verwundert etwas – er ist ja (1935) bereits im Neumann-Sass-Prozess zu 8 Jahren Haft verurteilt und sitzt auf absehbare Zeit ein. (s. Liste der Urteile. In: Memeler Dampfboot vom 27.3.1935)

[96] Zu dessen offizieller Aufgabe im Gebiet fehlen noch Informationen. Er könnte beispielsweise als Veterinäraufsicht beim Viehexport der ‚Viehverwertungsgenossenschaft' etc. angestellt gewesen sein – Ausländer brauchten die ‚Arbeitserlaubnis' des Gouverneur, so dass eine durch den deutsch-litauischen Handelsvertrag abgedeckte Aufgabe nahe liegt.

vog-Büro entsandt, um die Angelegenheiten dieser Organisation zu regeln und sie zu instruieren. Der LWP-Funktionär, Agraria-Gesellschafter und Kreditverband-Aufsichtsratsmitglied Konrad von Dressler beteiligte sich als Gründer von Anfang an bei der Sovog und unterschrieb am 21.6.1933 zusammen mit anderen LWP-Funktionären einen öffentlichen Aufruf an die Einwohner des Memelgebiets, in die Reihen der Sovog einzutreten.[97] Nach der Gründung der Sovog wechselten die LWP-Führer sogleich in diese Partei über und forderten auch andere Parteimitglieder zum gemeinsamen Übertritt auf.[98] – Am 25.6.1933 übergab das Kreditverband-Vorstandsmitglied und Agraria-Vorstandsmitglied sowie Agraria-Gesellschafter James Gubba dem Sovog-Führer Dr. Neumann ebenfalls eine Erklärung, in der er als LWP-Fraktionsvorsitzender im Landtag seinen Beitritt zur Sovog erklärte und anmerkte, die sechs übrigen LWP-Fraktionsmitglieder seien bereits in die Sovog eingetreten und auch er selber ordne sich dem Sovog-Führer Dr. Neumann gerne unter. – Am 22.7.1933 versandte der LWP-Vorsitzende Conrad an die Partei-Kreisvorsitzenden, Vorsitzende der Kirchspiele, der Gebietsleitung, den Mitgliedern der drei Kreisleitungen, der Fraktion und dem Landesdirektor Sziegaud[99] ein Rundschreiben, in dessen zweitem Punkt es heißt: „Da, soweit bekannt, die Ziele der Sozialistischen Volksgemeinschaft sich mit unserem Programm decken, schaut die Memelländische LWP zustimmend (*palankiai*) auf die Sozialistische Volksgemeinschaft und erlaubt den eigenen Mitgliedern, in die SVG einzutreten.“ Als LWP- und Kulturbund-Vorsitzender trat auch Conrad selbst in die Sovog ein. Als ihn der Kulturbund-Aktivist Tobien aus Heydekrug nach den Beziehungen zwischen dem Kulturbund und der neu gegründeten Sovog befragte antwortete Conrad ihm in seinem Schreiben vom 26.6.1933: „Über mich persönlich kann ich Ihnen in dieser Frage mitteilen, dass ich heute in die

[97] Dieser soll im ‚Memeler Dampfboot' veröffentlicht worden sein.

[98] Beide Parteien bestanden parallel, doch trat der größere Teil der LWP-Landtagsfraktion als Doppelmitglieder der SVG bei. In den Landtag waren sie 1932 ja als LWP-Liste gewählt worden und verdankten dieser ihre Position. Neumann erscheint demgegenüber geradezu als Emporkömmling, hinter dem die deutsche NSDAP steht, die die memelländischen „alten Führer“ politisch zu entmachten droht. Sein politischer Hintergrund bleibt unklar.

[99] Dessen SVG-Mitgliedschaft diente Gouverneur Navakas am 28.6.1934 als Haupt-Vorwand für den Sturz des Direktoriums Schreiber und die Einsetzung des litauischen Direktoriums Reisgys – das Landtagsplenum wurde (auf Veranlassung des Gouverneurs) von der litauischen Fraktion boykottiert, so dass kein Misstrauensvotum erfolgen konnte, anderen (deutschen) Abgeordneten wurden ihre Mandate aberkannt etc. (s. ‚Meyers erste Klageschrift') Der Landtag war mindestens drei Monate lang handlungsunfähig. – Gemeint sind in dem Rundschreiben sicherlich die Unterorganisationen der LWP.

Sozialistische Volksgemeinschaft eingetreten bin, womit ich bestätige, dass ich Dr. Neumann als Führer anerkenne und mich seiner Disziplin ergebe (*pasiduodu*). Ich hoffe, dass Ihnen diese Erklärung genügt. Mit Respekt (gez.) Conrad."[100] – Mit dem Übertritt der LWP-Führer in die Sovog kamen die der LWP untergeordneten Krediteinrichtungen Kreditverband und Agraria ebenfalls an die Sovog. Der Direktor von Kreditverband, Agraria und Landschaftsbank, Willy Bertuleit, wird als Führer-Stellvertreter der Sovog eingesetzt,[101] was die Agraria und den Kreditverband völlig mit der Sovog verbindet und diese Krediteinrichtungen zu nationalsozialistischen Sovog-Organen macht. Durch diese werden für die Sovog Mitglieder geworben und die NS-Propaganda im Memelgebiet betrieben. Aufgrund von Zeugenaussagen wurde festgestellt, dass Willy Bertuleit die Antragsteller, die wegen Agraria- oder Kreditverband-Darlehen in die Landwirtschaftsbank kamen, danach zu fragen pflegte, ob sie in die Sovog eingetreten seien bzw. (falls nicht) sie zum Parteieintritt aufforderte.[102] In Kreditangelegenheiten mit diesen Krediteinrichtungen pflegten sich die Bauern an Bertuleit, der zugleich Sovog-Führerstellvertreter war, manchmal sogar in seinem Sovog-Büro zu wenden. Ebenso wandten sich Bauern mit Anträgen auf Agraria- und Kreditverband-Darlehen auch an Dr. Neumann, der diese Anträge entgegennahm und sie – als Sovog-Führer – an den Kreditverband zur Bewilligung (*tenkinti*) weitergab. Beispielsweise beantwortete der Kreditverband einen von dem Bauern Esins bei Sovog-Führer Dr. Neumann eingereichten Antrag folgendermaßen: „17.7.1933. An Herrn Martin Esins, Memel, Kaiserstr. 8. Betreffs des von Ihnen am 13. d. M. über Dr. Neumann eingereichten Kreditantrags, bitten wir Sie, für ein Gespräch zu uns zu kommen. Hochachtungsvoll. Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer." – Im Sommer 1933 fuhren der Sovog-Kreisleiter von Memel Bruno Riegel und der Sovog Gruppenführer Otto Krebs mit dem Auto im Gebiet umher, um für die Sovog Mitglieder zu werben. Sie erklärten dazu, dass die Sovog aus der Agraria und dem Kreditverband nur für ihre eigenen Mitglieder Kredite vergebe. Die beiden hatten dazu vom Sovog-Büro die Listen der Agraria-Schuldner erhalten, mit denen sie zu den

[100] Jetzt hat Krygeris – vierzehnter Vorwurf – ein personelles und institutionelles Kontinuum deutsch-staatsfeindlicher Tätigkeit von den Anfängen deutschnationaler Opposition zum NS hergestellt. Damit wird das politische Deutschtum in beliebiger Erscheinungsform, einschließlich der Autonomieorgane, zum Staatsfeind.

[101] In Gestalt von Bertuleits Einsetzung findet offenbar ein *politischer Interessenausgleich* zwischen lokalen „alten Führern" (etablierten Eliten) und gesamtdeutsch-neuen NS-Interessen seinen Ausdruck. Wollen die „alten Führer" ihren Einfluss nicht verlieren, haben sie auch keine andere Wahl.

[102] Als sie am 13.7.1934 verboten wurde gehörten der SVG 5986 Mitglieder an (LCVA F. 378 Ap. 12 B. 151, S. 8 ff.). Die Bevölkerung des Memelgebiets betrug 1933 ca. 154300 Menschen (‚Memeler Neueste Nachrichten' Nr. 264 am 24.11.1933).

Schuldnern fuhren und diese aufforderten, in die Sovog einzutreten. Sie erklärten, der Kreditverband und die Agraria seien der Sovog unterstellt (*yra Sovogo žinioj*) und die Schuldner der Agraria müssten deshalb Sovog-Parteimitglieder sein. Ganz ähnlich wie Riegel und Krebs zur Mitgliederwerbung umherfuhren, fuhren auch Grigoleit aus Kuodžiai (der jetzt nach Deutschland geflohen ist) und viele andere Werber zu den Agraria-Schuldnern. Wie die Sovog die Agraria-Schuldner als Mitglieder zu werben pflegte, veranschaulicht der Artikel ‚Politische Stimmungsbilder' in dem Organ der nationalsozialistischen ‚Christlichen Arbeitsgemeinschaft'[103] ‚Volkskurier', Nr.29, 13.7.1933, in dem es heißt: „An einem Sonntagnachmittag fahren einige Neumann-Leute mit dem Auto durch das Gebiet. Erst werden die Schankwirtschaften Leute besucht, und dann werden schnell die zusammengerufen, die von den Kreditgesellschaften Darlehen erhalten haben." – Die Kredit-Antragsteller wussten, dass Agraria und Kreditverband in die Hände der Sovog übergegangen waren, und schrieben sich selber in die Partei ein – um Kredite zu bekommen – und verbanden sich so mit den Zielen der Partei. Zur Zeit der Sovog hatten die Schuldner von Agraria und Kreditverband es schon nicht mehr mit der LWP zu tun, sondern mit der Sovog. Wer ein Darlehen will, muss die Sovog und ihre Ziele propagieren und für sie Mitglieder werben. Deshalb betonen die Kredit-Antragsteller in der letzten Zeit schon selber, dass sie Sovog-Mitglieder sind, so wie sie früher ihre Eigenschaft als LWP-Mitglieder betont hatten.[104] Beispielsweise schreibt der Bauer Michel Schliszeit am 15.10.1933 in seinem Kreditantrag: „Als memelländischer[105] Bauer und Mitglied der Sozialistischen Volksgemeinschaft bitte ich um die Gewährung eines Kredites über 4000 Litas." – Ein anderer Bauer, Paul Petereit, wollte ebenfalls ein Darlehen bekommen und schreibt in seinem Brief vom 9.7.1933 an v. Dressler: „Wir haben immer für die Partei des Herrn von Dressler gestimmt. Zusammen mit meinen Parteifreunden stehe ich jetzt, wie immer, hinter Dr. Neumann und von Dressler." – Am 30.6.1933 starb das

[103] Gemeint ist die ‚Christlich-Sozialistische Arbeitsgemeinschaft' des Pfarrers Theodor von Sass, von der sich die Sovog im Juni 1933 abgespalten hatte. Beide NS-Parteien orientierten sich am Vorbild der deutschen NSDAP, doch bestand zwischen ihnen infolge des Führerstreites um die Memeler NS-Bewegung eine erbitterte Feindschaft. Ohne die Unterstützung der deutschen NSDAP suchte die CSA eigenständig zu wirken und hatte, als sie am 13.7.1934 verboten wurde, 2258 Mitglieder. Ihre Stärke lag im kleinen städtischen Beamtentum.

[104] Nebenbei wird hier der bekannte Topos bedient, eine litauerfeindliche Haltung in der lokalen Bevölkerung sei hauptsächlich Ränken und Manipulationen einer deutschen Nationalistenclique geschuldet. Unter wirtschaftlichem Druck, so wird impliziert, müsste sich die lokale Bevölkerung schnell anpassen, zumindest *passiv* verhalten – die akzeptable Minimalvariante.

[105] ‚Memelländisch' ist deutschnationale Chiffre für *deutsche Gesinnung*.

Aufsichtsratsmitglied der Agraria und LWP-Funktionär Christoph Jonischkies. An seiner Stelle wurde als Aufsichtsratsmitglied schon der Sovog-Aktivist und Gruppenführer Richard Peldszus eingesetzt. Die Führungsleute der Agraria und des Kreditverbandes befanden sich in der Disposition des Sovog-Führers und sandten (deshalb) die Listen der Kredit-Antragsteller und der Schuldner an das Sovog-Parteibüro, welches durch seine Kreisleiter Erkundigungen über die Treue der Antragsteller zur Sovog und deren politischer Tätigkeit einzog und das Resultat auf den Listen vermerkte. Solche Listen wurden im Winter 1934 bei dem Sovog Kreisleiter Paul Brokoph von Šilutė (Heydekrug), bei dem Kreisleiter für Klaipėda (Memel) Bruno Riegel und beim Sovog-Führer von Baukštininkai Otto Krebs gefunden. Gegenüber den Familiennamen befanden sich auf den Listen die Anmerkungen von der Sovog: „Ausgezeichnet", „Sehr gut", „Gut", „Nein" und „Kommt nicht in Frage". – Am 8.2.1934 wurde das ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' verkündet, demgemäß eine Aktivität von Krediteinrichtungen und deren Leitern verbrecherisch und strafbar ist, die für die Ausübung politischen Einflusses gegen die Interessen des litauischen Staates und des litauischen Volkes /§ 13/ benutzt wird.[106] Ebenso machen sich Personen strafbar, die eine Organisation leiten, die für ihre Tätigkeit (Geld)Mittel aus dem Ausland einsetzt, welche (Mittel) die Tätigkeit der Organisation gegen das Interesse des litauischen Staates und des litauischen Volkes richten /§ 20/. Das Vermögen solcher strafbaren Kreditgesellschaften-Organisationen wird beschlagnahmt und sie werden geschlossen /§ 24/. Aber auch nach der Verabschiedung dieses Gesetzes[107] änderten sich die Aktivitäten von Agraria und Kreditverband nicht. Geführt von Gubba, von Dressler, Baldszus, dem Sovog-Führerstellvertreter Dir. Bertuleit und dem deutschen Staatsbürger Bartezky, hielten diese beiden Krediteinrichtungen weiterhin engen Kontakt zu

[106] Diese Interessen werden im Gesetz bewusst nicht spezifiziert, so dass es sich um *Gesinnungs-Gesetzgebung* handelt. Organisierte nationalistische Opposition in jeder Form wird strafbar (da sie dem litauischen Interesse schadet) – das Gesetz war auf die Situation im Memelgebiet maßgeschneidert.

[107] Der Versuch des Landtags, das Gesetz zu beraten (seine Veröffentlichung bzw. Einführung hinauszuzögern), wurde von Gouverneur Navakas verboten (s. LCVA F. 378 Ap. 3 B. 3426 – ‚Bulletin Nr. 66 der VSP-*apygarda* Klaipėda' vom 9.3.1934' – enthält Zusammenfassungen der Reden von Gubba und Meyer). Die von Krygeris zitierten Gesetzesauszüge machen deutlich, was mit dem von der Rentenbank vorgestreckten Kapital geschah und machen die Zerschlagung beider Krediteinrichtungen unausweichlich. Hier bot sich die *Enteignung* der verschuldeten deutschen Gutsherren auf dem ‚kalten Wege' an, da ja das Memelgebiet laut Statut von der litauischen Landreform (ab 1923) ausgenommen war. In den zahlreichen von mir (K.F.) konsultierten Staatsschutz-Unterlagen (in LCVA Fondas 378) etc. hat der angekündigte Gerichtsprozess aber merkwürdigerweise *keine* Spuren hinterlassen bzw. ging in aktuelleren Ereignissen unter.

derselben Geldgebenden Stelle und erhielten von ihr in derselben Weise, mit denselben Zielen und zu denselben Bedingungen politische Kredite und vergaben weiterhin Geld an die Bauern des Memelgebiets. Die deutsche Geldgebende Stelle und die NSDAP-Filiale Sovog betrieben durch die Agraria und den Kreditverband auch weiterhin im Memelgebiet ihre antilitauische NS-Aktion[108] und benutzten die Kredite für ihren politischen Einfluss, indem sie deren Schuldner (die lokalen Bauern des Gebiets), die Landtagsmitglieder und den ganzen Verwaltungsapparat des Memelgebiets an diesen politischen Einfluss banden.[109] Denn alle drei Kreisvorsteher im Memelgebiet haben ebenfalls von dort Darlehen bezogen. Der Kreisvorsteher von Memel, Behrend von Schulze, hatte über den Kreditverband von der deutschen Geldgebenden Stelle schon früher 148000 Litas erhalten. Im Juli 1934 ließ er zugunsten des Kreditverbandes nochmals einen Hypothekenbrief über 72000 Litas ausstellen und erhielt ein entsprechendes Darlehen. Der zweite, der Kreisvorsteher von Heydekrug, August Baldzus,[110] erhielt 1929 von der Agraria ein Darlehen über 19200 Litas, das er bis heute innehat. Auch der dritte Kreisvorsteher, Heinrich von Schlenther, von Pogegen verfügt seit 1933 über ein Darlehen des Kreditverbandes über 452000 Litas. Alle drei Kreisvorsteher waren bis zum 30.6.1934 im Amt:[111] von Schulze – seit 1932, Baldszus – seit 1929 und von Schlenther – seit

[108] Allerdings wurde die am 6.6.1933 gegründete Sovog noch im Juni formell registriert und arbeitete *legal*.

[109] Dass die deutschnationale Opposition nicht einem lokalen authentischen Bedürfnis entsprach, sondern nur durch wirtschaftlichen Druck des Reiches induziert wurde, wird ein litauischer Mythos bleiben müssen. Das Phänomen ist zu weit verbreitet.

[110] Über alle erwähnten memeldeutschen Politiker und zahlreiche andere führte der litauische Staatsschutz in den 30er Jahren Akten, deren Personen-Nummern in den Akten mit Agenturmeldungen (z.B. LCVA F. 378 Ap.3 B. 2239) figurieren. Ein d. A. bekanntes Staatsschutz-Foto von Kreisvorsteher (Landrat) Baldszus (in VSP-Akten) zeigt einen großen, ungesund-schweren Mann in Jagdtracht mit einem in der ‚Medžioklės pelkė' (‚Jägerbruch') erlegten Elch.

[111] Gouverneur Navakas entließ am 28.6.1934 das Direktorium Schreiber unter der Anschuldigung, es unterstütze NS-Umtriebe. Insbesondere die Signatarmacht GB verstand dies als einen Angriff des Gouverneurs auf die Memelautonomie, da Schreiber nicht als NS-Parteigänger aufgefallen war. Der von Navakas eingesetzte (vom Landtag nicht bestätigte) litauische Landesdirektor Reisgys entließ per Verordnung vom 28.6.1934 531 von 800 Beamten und Angestellten der Autonomiebehörden und suchte in den 237 Schulen des Gebiets die litauische Unterrichtssprache einzuführen (LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 187 f – ‚Meyers erste Klageschrift'). Unklar ist, wann das ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' im Mitteilungsblatt des Memelgebiets veröffentlicht wurde. In litauischen Quellen heißt es gelegentlich, die Veröffentlichung sei monatelang hinausgezögert worden – womöglich ließ erst Reisgys das Gesetz veröffentlichen (auch

1926. – Aus den von den Amtsgerichten des Memelgebiets erhaltenen Abschriften und Grundbüchern ist ersichtlich, dass derzeit 357 Bauern mit Hypotheken in einer Gesamthöhe von 3255720 Litas zugunsten der Agraria belastet sind. Insgesamt 61 Gutsherren haben - über eine Gesamtsumme von 5287000 Litas - über den Kreditverband bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg Hypotheken aufgenommen. Von dieser Summe wurden die Gutsherren zugunsten des Kreditverbandes mit 4803400 Litas belastet, zugunsten der Bank der Ostpreußischen Landschaft hingegen mit 483600 Litas. Bis zum 8.2.1934 haben 282 Bauern bei der Agraria Hypotheken über 2553720 Litas aufgenommen und entsprechende Kredite erhalten. Beim Kreditverband haben 39 Gutsbesitzer Hypotheken über 4345000 aufgenommen / I. Gruppe /. Vor dem 8.2.1934 waren bereits Hypotheken registriert worden, doch nach dem 8.2.1934 vergaben die Agraria Kredite an 46 Bauern über eine Gesamtsumme von 423600 Litas und der Kreditverband Kredite an 8 Gutsbesitzer über insgesamt 452400 Litas / II. Gruppe /. Nach dem 8.2.1934 wurden zugunsten der Agraria von 29 Bauern über eine Summe von 278400 Litas Hypotheken eingetragen und entsprechende Kredite bzw. Vorschüsse ausgegeben. Zugunsten des Kreditverbandes wurden von 9 Personen Hypotheken über eine Summe von 489600 Litas aufgenommen / III. Gruppe /. Überdies wurden nach dem 8.2.1934 von 5 Personen Hypotheken über 28420 Litas zugunsten des Kreditverbandes aufgenommen. Diese Personen haben kein Geld bekommen, ihnen wurden lediglich alte Hypotheken überschrieben, als sie an den Kreditverband verpfändeten (*praskolintos*) Boden von dem Gut Karališkiai kauften. Die Kreditbeziehungen aller dieser ersten drei Gruppen von Schuldnern mit der Agraria oder dem Kreditverband sind dieselben, ohne Unterschied ob sie schon früher oder erst nach dem 8.2.1934 Darlehen erhalten haben. Sowohl in den früheren als auch in den späteren Hypothekenbriefen gibt es dieselbe Bedingung eines ‚Kredit-Widerrufes ohne jegliche Begründung' (*be jokios priežasties kredito atšaukimo sąlyga*), ebenso wird der Zinssatz in derselben Weise auf 8 – 9% festgesetzt. Diesen Zinssatz vermindern oder erhöhen Kreditverband und Agraria nach eigenem Gutdünken und verlangen von dem einen mehr, von den anderen weniger Zins. Sowohl die früheren als auch die späteren Hypothekenbriefe wurden von Agraria und Kreditverband an dieselbe Geldgebende Stelle in Deutschland weitergegeben, und so wurden alle Schuldner in die Abhängigkeit von dieser Stelle gebracht. Die Geldgebende Stelle, wie auch Agraria und Kreditverband, konnten von den Bauern jederzeit die schnelle Rückzahlung des Darlehens fordern und benutzten diese Bedingung die ganze Zeit über für einen im Gebiet fremden politischen Einfluss. So wurden die Hypothekenbriefe zu

---

wenn es vom Staatsschutz seit dem 9.2. angewandt wurde, der das führende SVG-Personal verhaftete).

einem verbrecherischen Mittel gewisser politischer Ziele.[112] Die ganze Zeit über wird das Wirken von Agraria und Kreditverband im Gebiet für die Ziele der Sovog und die NS-Propaganda benutzt. Eine ganze Reihe von Schuldnern bezeugt dies. Die Daten der von Agraria und Kreditverband nach dem 8.2.1934 / II. Gruppe / gewährten Kredite bezeugen dies ebenfalls. – Nach dem 8.2.1934 wurden / II. Gruppe / folgenden Sovog-Mitgliedern und Sovog-Funktionären Kredite gegeben:

Lfd. Nr.	Name, Vorname	Hypotheken Summe Litas	Kreditsumme RM	Wann wurde Kredit bewilligt?[113]	Schuldner welcher Partei?	Bemerkungen
1.	Aschmann, Johann	19200	5500	29.3.1934	Agr. Sovog	ausbez.
2.	(unleserlich), Martin	9600	400	4.6.1934	Agr. Sovog	unleserl.
3.	Bendigs, Michel	16800	7200	21.8.1934	Agraria	Sovog
4.	Bertuleit, Hans	24000	10000	11.4.1934	Kreditv.	Sovog
5.	Gaupties, Fritz	15600	6500	11.7.1934	Agraria	Sovog
6.	Gerulis, Johann	19200	8000	16.4.1934	Agraria	Sovog
7.	Gunga, Martin	4800	2000	12.6.1934	Agraria	Sovog
8.	Goerke, Ewald	4800	2000	12.10.1934	Agraria	Sovog
9.	Hoffmann, Wilhelm	48000	20000	29.5.1934	Kreditv.	Sovog Vorsch.
10.	Jagstaidt II Johann	7200	3000	23.3.1934	Agraria	Sovog

[112] Man wüsste gerne mehr darüber, inwieweit die betroffenen Bauern die Widerrufsbedingung als problematisch ansahen. Offenbar hatten die Schuldner entweder keine andere Geldquelle – oder die mit dem Darlehen verbundenen ‚politischen Ziele' überforderten sie nicht. Krygeris' ‚Bauernbefreiung' ist selbstverständlich interessiert, das Element des Zwangs herauszustreichen. Mehr über das Verhältnis der kleinlit. Bauern zu den deutschen ‚Herren' im ‚Pro Memoria' (1932) von Endrius Borchertas (LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849, S. 123 – 141).

[113] , … gemäß den Benachrichtigungen der Ostpr. L. B. und den Kartotheken'.

11.	Jankus, Christoph	14400	6000	23.3.1934	Agraria	Sovog
12.	Jakubeit, Auguste	7200	3000	30.4.1934	Agraria	Sovog
13.	Junker, Erdmann	10800	4500	28.3.1934	Agraria	Sovog
14.	Kaspereit, Eduard	8400	3500	19.3.1934	Agraria	Sovog
15.	Kerat, Jurgis	7200	3000	13.6.194	Agraria	Sovog
16.	Kibelka II Martin	3600	1500	16.7.1934	Agraia	Sovog
17.	Klimkeit, Michel	16800	7000	17.3.1934	Agraria	Sovog
18.	Klumbies I Wilhelm	6000	2500	22.5.1934	Agraria	Sovog
19.	Korn, Ludwig	3600	1500	23.7.1934	Agraria	Sovog
20.	Kurschel, Georg	14400	6000	24.8.1934	Agraria	Sovog
21.	Kybranz, Michel	7200	3000	14.6.1934	Agraria	Sovog
22.	Labrenz, Adam	4800	2000	17.3.1934	Agraria	Sovog
23.	Lukat, Johann	13200	5500	16.3.1934	Agraria	Sovog
24.	Meinus, Jons	4800	2000	24.5.1934	Agraria	Sovog
25.	Paulat, Friedrich	10800	4500	27.8.1934	Agraria	Sovog
26.	Peldszus, Michel	6000	2500	9.3.1934	Agraria	Sovog
27.	Petersen, Franz	3600	1500	15.3.1934	Agraria	Sovog
28.	Rudat, Marta	96000	40000	8.3.1934	Kreditv.	Sovog
29.	Schwindt, Wilhelm	24000	10000	30.8.1934	Kreditv.	Sovog
30.	Stolz, Franz	4800	2000	20.9.1934	Agaria	Sovog
31.	Storost, Johann	8400	3500	13.3.1934	Agraria	Sovog

32.	Stimbra, Hans	40800	17000	8.11.1934	Kreditv.	Sovog Vorsch.
33.	Stuhlemmer K. O.	34800	14000	31.8.1934	Kreditv.	Sovog
34.	Tamoschus, Michel	4800	2000	16.3.1934	Agraria	Sovog
35.	Uszpurwies, Franz	14400	6000	25.5.1934	Agraria	Sovog
36.	Wallat, Julius	15600	6500	28.5.1934	Agraria	Sovog
37.	Wawries, Gustav	4800	2000	11.5.1934	Agraria	Sovog
38.	Worlitz, Kurt	10800	4500	28.5.1934	Agraria	Sovog
39.	Esins, James	6000	2500	27.3.1934	Agraria	Sovog
40.	Frischmann, Bruno	28800	12000	9.2.1934	Kreditv.	Sovog

Nach dem 8.2.1934 haben folgende Sovog-Mitglieder und Funktionäre zugunsten von Agraria und Kreditverband Hypotheken registriert / III. Gruppe /.

Lfd. Nr.	Name, Vorname	Hypotheken Summe Litas	Kreditsumme RM	Zu wessen Gunsten?	Wann wurde Hypothek aufgenommen?	Wann wurde Darlehen gewährt?	Schuldner welcher Partei?
41.	Anuszies, Wilhelm	4800	2000	Agr.	9.6. 1934	19.10. 1934 Vorsch.	Sovog
42.	Becker, Willy	4800	2000	Agr.	20.3. 1934	27.4. 1934	Sovog
43.	Daegling, F. K.	4800	2000	Agr.	6.3. 1934	9.4. 1934	Sovog
44.	Dommasch, Eugen /für Ziegelei/	90000	37500	Kred.	24.5. 1934	30.7. 1934	Sovog
45.	Einars, Georg	19200	8000	Kred.	19.11. 1934	30.7. 1934 Vorsch.	Sovog
46.	Gruszien, Michel	9600	4000	Agr.	26.2. 1934	17.7. 1934	Sovog

47.	Heydemann, Friedrich	14400	6000	Agr.	6.3. 1934	11.4. 1934	Sovog
48.	Konrad, Hermann	6000	2500	Agr.	9.7. 1934	23.9. 1934	Sovog
49.	Kibelka, Adam	4800	2000	Agr.	30.5. 1934	20.7. 1934	Sovog
50.	Koiteklies, Jakob	19200	8000	Agr.	8.3. 1934	23.5. 1934	Sovog
51.	Kurmis, Johann	4800	2000	Agr.	6.4. 1934	14.7. 1934	Sovog
52.	Lorenz, Michel	4800	2000	Agr.	2.3. 1934	18.8. 1934	Sovog
53.	Lippke, Erich	13200	5500	Kred.	19.9. 1934	15.10. 1934	Sovog
54.	Mehleit, Adam	8400	3500	Agr.	26.2. 1934	8.5. 1934	Sovog
55.	Mosler, Erich u.Marie	4800	2000	Agr.	23.6. 1934	11.8. 1934 Vorsch.	Sovog
56.	Peldszus, Erich	15600	6500	Agr.	2.8. 1934	24.10. 1934 Vorsch.	Sovog
57.	Schories, Fritz	10800	4500	Agr.	19.2. 1934	15.6. 1934	Sovog
58.	Schudnagies, Johann	12000	5000	Agr.	8.5. 1934	16.6. 1934	Sovog
59.	v. Schulze, Behrend	72000	30000	Kred.	23.7. 1934	10.9. 1934 Vorsch.	Sovog
60.	Schweisinger, Otto	6000	2500	Agr.	16.8. 1934	19.9. 1934 Vorsch.	Sovog
61.	v. Sperber, Hans	96000	40000	Kred.	23.2. 1934	11.4. 1934 Vorsch.	Deutsch. Staats-bürger
62.	Tareilus, Paul	19200	8000	Agr.	3.10. 1934	1934	Sovog
63.	Truschka, Michel	7200	3000	Agr.	19.3. 1934	14.4. 1934 Vorsch.	Sovog

Ohne Hypothekenbriefe erhielten ferner vom Kreditverband Vorschüsse: 1). Baities, Michel – RM 397,65 – 10-21.7.34, 2). Hundsdoerfer, Max – RM 168,75 – 5.6.34, 3). Perkams, Martin –RM 2500 – 7.3.34, 4). Rademacher, Ernst – RM 30000 – 23.4.34. Alle vier sind Sovog-Mitglieder, und Radema-

cher ist überdies der Sovog-Kreisleiter von Pogegen. – Die Agraria und der Kreditverband haben also die ganze Zeit über die Sovog propagiert und deren Mitgliedern, wie die angeführten Daten zeigen, auch in der jüngsten Zeit Darlehen gegeben. Welche Ziele die Sovog hatte, in deren Disposition sich Agraria und Kreditverband befanden, und welche diese beiden Einrichtungen auch weiterhin propagieren, zeigt das rechtskräftige Urteil des Militärgerichtshofes in dem Prozess vom 14.12.1934 – 26.3.1935, in dem der Sovog-Führer Dr. Neumann für schuldig befunden wurde und gemäß B. St. Pap. ir pak. 6, 3 §§ und Y. V. A. Į. 14 § 1 p.[114] bestraft wurde. Ebenfalls bestraft wurde sein Stellvertreter, der Sovog-Finanzgeschäftsführer Willy Bertuleit, der den Kreditverband und die Agraria ebenfalls als Direktor leitete. – Aus einer Begutachtung des Neumann-Prozesses ist zu ersehen, dass die Sovog-Führung den Gruppenführern, ‚Obmännern' und Mitgliedern den Auftrag gegeben hatte, im Memelgebiet die litauischen Organisationen zu unterdrücken (*slopinti*) und deren Versammlungen zu zerstreuen. Die Sovog-Mitglieder führten diesen Auftrag aus und verstellten sogar Leuten den Weg, die zu litauischen Versammlungen gingen, bedrohten diese mit Gewalt – falls jene nicht aus den litauischen Organisationen austreten wollten, oder sie drangen in solche (litauischen) Versammlungen ein und pflegten dort Krach zu schlagen. Am 10.2.1934 wurde auf Anordnung des Sovog-Gruppenführers Wallat auf eine solche Versammlung bei dem Bauern Gibišas (Gibbisch wohl – K.F.) in Grabupėliai durch das Fenster geschossen.[115] Einen solchen Kampf gegen die

[114] ‚Geändertes und ergänztes Strafstatut § 3 u. 6' bzw. ‚Staatsschutz-Sondergesetz § 14 p. 1' (d.h. ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' vom 8.2.1934). Neumann wurde wegen Landesverrat verurteilt, d. h. ‚Hervorrufen eines (bewaffneten) Aufstandes mit dem Ziel der Abtrennung des Memelgebiets von Litauen und dessen Anschluss an Deutschland'. Die Beweislage war allerdings dürftig (Natürlich gab es eine litauenfeindliche NS-Verschwörung, aber keine wirklichen Anzeichen für einen *bewaffneten Aufstand* – K.F.), und das Urteil stützte sich auf das (einzige von 126 Angeklagten) Geständnis des (wegen Unterschlagung vorbestraften) Landtags-Stenografen und SVG-Geschäftsführers Adam Mollinus (s. LCVA F. 378 Ap. 12 B. 143, S.48 f.),den Aleksandras Vitkus (*Lietuvos istorijos įvykių chronoloija 1926 – 1940 m.* Kaunas 2004.S. 185) als Agenten „Ali" des Staatsschutzes bezeichnet, den dafür „1941 die Deutschen erschossen". Die litauische Historiografie wertet den Neumann-Sass-Prozess zum Teil gar als „Kleines Nürnberg" und hat sich zu einer realistischeren Neubewertung leider noch nicht durchringen können.

[115] Dies ist natürlich eine der dramatischsten Sovog-Episoden. Die Verhörprotokolle der Wallat-Familie, die dann als ‚Terroristengruppe im Memelgebiet' durch die VSP-Dokumentation und die für die Signatare vorbereiteten diplomatischen *statements* geistert, s. LCVA F. 378 Ap. 10 B. 52. Es wurde zur Einschüchterung in eine Wand geschossen, jedoch nicht mit Mordabsicht (anders liegt der Fall beim Attentat auf Loops). Zu Agraria und Kreditverband existiert in den Verhörprotokollen *keine*

litauischen Organisationen und das Litauertum[116] im Memelgebiet führten auch die Sovog-Organe Kreditverband und Agraria, und als Mittel in diesem Kampf benutzten sie die Kredite. Eine ganze Reihe von Fakten bezeugt, dass Kreditverband und Agraria litauische Organisationen zersetzten (*ardymas*) und eine antilitauische Aktion betrieben. – Beispielsweise gehörte bis zum Winter 1934 Jonas Gerulis aus dem Dorf Liaudžiai als Litauer zu der ‚Litauischen Union der Völkischen' (*LTS*)[117] und war Mitglied in deren Sektion Šilutė (Heydekrug). Da er von der Agraria ein Darlehen wollte und die Bedingungen für deren Kreditvergabe kannte - nämlich dass ihre Schuldner nicht in litauischen Organisationen arbeiten durften, dass die Schuldner sich an der Deutschtums-Propaganda im Gebiet beteiligen mussten, dass die Krediteinrichtungen Kreditverband und Agraria sich in der Hand der antilitauischen Organisation Sovog befanden – trat er im Herbst 1933 in die Sovog ein und danach aus der *LTS* aus. Als er aus der *LTS* austrat, erklärte er, er sei wegen des von der Agraria erhaltenen Kredits zum Austritt gezwungen.[118] Gerulis trat in die Sovog ein und aus der *LTS* aus und erhielt am 16.4.1934 von der Agraria ein Darlehen über 8000 RM / 19200 Lt./. – Ein zweites Beispiel: Die Bäuerin Augustė Jokubeitienė[119] aus Steponiškiai war bis zum Frühjahr 1934 Mitglied beim ‚Litauischen Bauernverein' (*Lietuvių Ūkininkų Draugija*) und ihre beiden Töchter sangen im lokalen Chor der Litauischen Singgemeinschaft. Da sie von der Agraria Geld bekommen wollte und wusste, zu welchem Zweck die Agraria Geld vergibt, trat auch sie wie Gerulis in die Sovog

---

Verbindung. Als Sovog-Führer war Dr. Neumann außerordentlich vorsichtig und suchte Provokationen gegen die litauische Staatsmacht zu vermeiden und seine Partei als dem Staat gegenüber loyal darzustellen.(Überdies war er bereits am 9.2.1934 - morgens um 6.30 Uhr in seiner Wohnung - von dem VSP-Beamten Pranas Heizeris verhaftet worden). Dass die Sovog-Führung solche Anschläge veranlasste, ist überaus unwahrscheinlich – eher schon, dass ein lokaler ‚durchgedrehter' Unter-Führer Rechnungen mit unsympathischen Nachbarn ‚beglich'.

[116] ‚Gesetz zum Schutz von Volk und Staat' - § 1: „Wer das litauische Volk oder den Staat Litauen beleidigt oder verspottet wird mit gewöhnlichem Gefängnis oder mit Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft".

[117] *Lietuvos Tautininkų Sąjunga* (*LTS*) – die Staatspartei des Smetona-Regimes, kam durch den Militär-Staatsstreich vom 17.12.1926 an die Macht. Gerade Heydekrug war (laut ‚Pro Memoria' des Endrius Borchertas) völlig deutsch geprägt, so dass dort jedes Mitglied zählte.

[118] Die litauischen Organisationen konnten das gewünschte Darlehen offenbar nicht vermitteln. Oder hat sich hier etwa jemand in der ethno-politischen Auseinandersetzung nach zwei Seiten abgesichert?

[119] Als Auguste Jakubeit in der Liste. Litauische Behörden verwendeten die lituanisierte Namensversion.

ein,[120] holte ihre Töchter aus dem Chor der Singgemeinschaft und trat im Frühjahr 1934 auch selbst aus dem Lit. Bauernverein aus. Am 30.4.1934 erhielt sie von der Agraria ein Darlehen über 3000 RM / 7200 Lt./. – Noch ein Beispiel: Der Bauer Fritz Gaupties aus dem Dorf Giniai war bis Sommer 1934 Mitglied des Litauischen Bauernvereins. Im Herbst 1933 trat er in die Sovog ein, um ein Darlehen von der Agraria zu bekommen, und trat im Sommer 1934 aus dem Litauischen Bauernverein aus. Nach dem Austritt erhielt Gaupties von der Agraria am 11.7.1934 ein Darlehen über 6500 RM / 15600 Lt./. – Zwei weitere Mitglieder des Litauischen Bauernvereins, Spingaitis und Žagūnas (wohl Spingeit und Szagun – K.F.), die von der Agraria Darlehen wollten, traten ebenfalls im Frühjahr 1934 aus dem Litauischen Bauernverein aus und baten den Vereinsvorsitzenden sogar noch um eine Bescheinigung über ihren Austritt als Beweis für die Agraria, dass sie aus dem Litauischen Bauernverein ausgetreten waren. Außer dem Austritt aus den litauischen Organisationen pflegten Agraria und Kreditverband von ihren Schuldnern zu fordern, dass diese sich von den litauischen Organisationen und deren Aktivitäten völlig fernhalten sollten. – Nach der am 9.7.1934 von der ‚Inspektion für die der öffentlichen Rechnungslegung unterliegenden Behörden und Unternehmen' durchgeführten Revision verkündete die bis dahin ohne Genehmigung arbeitende Agraria am 23.8.1934 im deutschen ‚Reichs- und Staatsanzeiger' Nr. 96,[121] dass sie sich seit dem 17.7.1934 in Liquidation befinde, und dass Walter Drosdowsky und Max Funk als Liquidatoren eingesetzt seien. Der Erstere ist der Geschäftsführer von Agraria und Kreditverband, während der Zweite – Funk – bei der Agraria Aufsichtsratsmitglied ist. Die Liquidation der Agraria wurde lediglich im deutschen Reichs- und Staatsanzeiger bekannt gemacht und im Memelgebiet überhaupt nicht veröffentlicht. Die Agraria arbeitet jedoch nach wie vor. Alle ihre Angelegenheiten regelt der Kreditverband. Sie hat als eigenständige Gesellschaft faktisch niemals existiert, sondern war lediglich eine Unterabteilung des Kreditverbandes. – Am 2.11.1934 führte die ‚Sicherheitspolizei'[122] beim Geschäftsführer der Agraria und des Kreditverbandes, Walter Drosdowsky, eine Haussuchung durch und fand in seiner Wohnung 32 NS-Kampflieder wie ‚Die Fahne hoch', ‚Volk ans Gewehr' etc.

[120] Wo nicht krasse wirtschaftliche Not, wird den deutschen Parteigängern stets eine kleinlich-egoistische Schläue (*Charakterfehler des Memelländers*!) unterstellt. Krygeris' Beispiele stammen bereits aus der Zeit nach der Verhaftung des führenden Sovog-Personals.

[121] Sie war ja in Tilsit in das Handelsregister eingetragen.

[122] ‚*Valstybės Saugumo Policija* (*VSP*)' – der litauische Staatsschutz. Details in: Fuchs, Klaus: „Das Image der ethnischen Minderheiten in Berichten des litauischen Staatsschutzes." In: *Annaberger Annalen* Nr. 11 / 2003, S. 49 – 98.

Das Lied ‚Die Fahne hoch' enthält folgende Strophen:[123] „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert mit festem Schritt ... Die Strasse frei den braunen Bataillonen, die Strasse frei den SA-Männern ... Alle sind wir zum Kampf bereit, die Hitler-Fahnen wehen in allen Strassen!!" In einem anderen Lied – „Heil Hitler Dir!" – heißt es: „Wir sind die Kämpfer der NSDAP, hart und dem Hakenkreuz ergeben" etc. – Mit den Sachverständigen Petras Šernas, Direktor der Memeler Abteilung der *Žemės Bankas*, und dem Prokuristen Martynas Taleikis von der Memeler Abteilung der *Lietuvos Bankas*[124] wurde eine Expertise der Bücher und der Buchführung der Kreditgesellschaften Agraria und Kreditverband vorgenommen. Die Sachverständigen konstatierten Folgendes: Die Agraria arbeitet nicht selbständig, sondern als Unterabteilung des Kreditverbandes, welcher die ganze Zeit über unter seinem Namen die Korrespondenz der Agraria führt. Wegen der Darlehen haben weder Agraria noch Kreditverband mit den Geldgebern irgendwelche schriftlichen Verträge und ihre Beziehungen untereinander (d.h. mit den Geldgebern – K.F.) sind – wenn man die Bücher betrachtet – unklar. Aus den Büchern und der Korrespondenz ist ersichtlich, dass Agraria und Kreditverband Geld aus Deutschland durch die Bank der Ostpreußischen Landschaft erhalten. In der Korrespondenz werden die tatsächlichen Geldgeber jedoch nicht bezeichnet und stattdessen die Decknamen ‚Geldgebende Stelle', ‚Berliner Korrespondenz' u. ä. verwendet, was in normalen Kreditoperationen unüblich (*nevartojama*) ist. Hieraus ist zu ersehen, dass Agraria und Kreditverband in ihrer Tätigkeit Öffentlichkeit (*vengė viešumos*) vermeiden wollten. Die Buchführung dieser Krediteinrichtungen ist unordentlich, unklar und wurde mit der Buchführung der dritten Krediteinrichtung, der Landschaftsbank, vermischt, in deren Räumlichkeiten Agraria und Kreditverband arbeiten. In den eigentlichen Büchern orientiert man sich ohne eine Erläuterung durch die Buch führenden Personen nur schwer (*sunku susivokti*) und erhält kaum ein wahres Bild der Operationen. – Die Hypothekenbriefe und anderen Kreditunterlagen wurden sowohl früher als auch bis Ende 1934, dass heißt bis zur Aufnahme dieses Gerichtsverfahrens (*iki šios bylos iškėlimo*), über die Bank der Ostpreußischen Landschaft an dieselbe Geldgebende Stelle im Austausch für die von dort erhaltenen Darlehen gesandt. – Der Kreditverband zahlt von den aus den Mitteln der Geldgebenden Stelle finanzierten Darlehen an die Schuldner lediglich 90% des gewährten Darlehens aus und rechnet die übrigen 10% als Geschäftsanteil / 100 Lt. für jede 1000 geliehenen Lt./ an.

[123] Aus dem Litauischen übersetzt, da Original nicht vorliegt – K.F. Gegen Drosdowsky wird im vorliegenden Verfahren keine Anklage erhoben – die Erwähnung der Lieder dient der ‚Atmosphäre'.
[124] Die litauische Staatsbank.

Die Schuldner werden als Mitglieder registriert. Von dem aus solchen Geschäftsanteilen gebildeten Eigenkapital[125] vergibt der Kreditverband allerdings auch Darlehen an Nichtmitglieder. – Die Agraria ist ebenfalls Mitglied des Kreditverbandes, allerdings erhalten die Schuldner der Agraria ihr Darlehen zu 100% ausbezahlt. Für jedes vergebene Darlehen muss die Agraria als Mitglied aber beim Kreditverband 10% der Darlehenssumme als Geschäftsanteil einzahlen. Diese 10% für den Geschäftsanteil zahlt die Geldgebende Stelle selber an den Kreditverband, wofür sie zu jedem von der Agraria vergebenen Darlehen noch 10% zuschießt. Wie ein jedes Kreditverband-Mitglied haftet die Agraria nach Satzung-§ 10 des Kreditverbandes für jeden Geschäftsanteil mit 1500 Lt., d.h. mit dem 15-fachen des Wertes eines Geschäftsanteils. Da die Agraria beim Kreditverband 3270 Geschäftsanteile zu je 100 Lt. gezeichnet hat, müsste sie für eine Summe von 4905000 Lt. haftbar sein. Diese Haftung der Agraria ist irreal, da sie keinerlei Eigenkapital besitzt und sie für ihre Gesellschafter Gubba, v. Dressler und Baldszus 5000 RM vom Kreditverband selber bezahlen würde. Deshalb hat der Kreditverband für die Haftbarkeit der Agraria auch die bäuerlichen Schuldner der Agraria hinzugezogen, welche, wenn sie ein Darlehen beziehen, neben dem Hypothekenbrief auch noch eine Bürgschaftserklärung zugunsten des Kreditverbandes abgeben und damit nochmals eine Schuldhaftung über die Hälfte der geliehenen Summe auf sich nehmen.[126] Überdies nimmt der Kreditverband von seinen Schuldnern, den Gutsherren, auch Garantiewechsel. Nicht nur die Hypothekenbriefe, sondern auch die Bürgschaftserklärungen der Agraria-Schuldner und die Garantiewechsel der Kreditverband-Schuldner werden an die Geldgebende Stelle geschickt. Der Einzug von Bürgschaftserklärungen und Garantiewechseln schränkt die Schuldner unnötig ein, wo doch die ausgestellten Hypothekenbriefe die gewährten Kredite völlig hinreichend absichern. – Neben den gewöhnlichen über den Kreditverband laufenden Krediten haben einige Gutsbesitzer von der Geldgebenden Stelle so genannte Hypotheken-Sonderkredite

[125] D.h. der Schuldner zahlt nominell geringe Zinssätze, trägt stattdessen aber zur Kapitalbildung des Kreditverbandes bei.

[126] Das hieße, dass die Schuldner potentiell für 150% des geliehenen Geldwertes haften. Warum die Schuldner auf so ungünstige Bedingungen (auf die Schuldner abgewälzte Risiken) eingingen wird nicht erklärt – es sei denn, dass diese auf dem Papier bestehenden Summen (Anteile der Agraria beim Kreditverband und entspr. Bürgschaften der Schuldner) in Wirklichkeit ruhten - aber eine passive *Loyalitätsgarantie* der Bauern darstellten - und alles real fließende Kapital von der Rentenbank stammte. Es könnte sich auch um eine Rückversicherung des Kreditverbandes / der Rentenbank für den Fall handeln, dass dieser beim Verkauf einer verschuldeten Immobilie evtl. an der Geltendmachung seiner Ansprüche gehindert würde.

erhalten, zu denen die Hypothekenbriefe ebenfalls auf den Kreditverband ausgestellt wurden. Aus solchen Sonderkrediten hat – neben den gewöhnlichen Krediten – Conrad v. Dressler 248563,65 RM erhalten; Heinrich Conrad hat 66000 RM erhalten etc. Zu welchen Bedingungen und zu welchen Zielen diese Sonderkredite gewährt wurden und weshalb sie aus den gewöhnlichen Krediten herausgenommen wurden ist aus den Büchern nicht ersichtlich.[127] – Aus den Büchern von Agraria und Kreditverband und aus den Angaben des Leiters dieser Krediteinrichtungen Drosdowsky geht hervor, dass die Agraria über den gesamten Zeitraum ihrer Tätigkeit aus den Mitteln der Geldgebenden Stelle 1451126,62 RM[128] an Hypothekendarlehen vergeben hat. Der Kreditverband vergab 1) aus eigenen Mitteln 129919,50 Lt. und 2) aus Mitteln der Geldgebenden Stelle: a) gewöhnliche Darlehen – 1239077,41 RM und b) Sonderkredite – 630254,16 RM. Außerdem vergaben diese Krediteinrichtungen aus den Krediten Vorschüsse – nämlich die Agraria 76009,47 RM und der Kreditverband – 188448,44 RM und aus dem Litas-Konto – 214212,76 Lt. – Die Schulden der Agraria und des Kreditverbandes bei der Geldgebenden Stelle wurden der Bank der Ostpreussischen Landschaft gutgeschrieben und betragen: Agraria – 1649021,75 RM und Kreditverband – 1767377,82 RM[129]. – Nach dem 8.2.1934 hat die Agraria Darlehen in Höhe von 224500 RM / 538800 Lt./ ausgegeben, der Kreditverband hingegen an gewöhnlichen Krediten – 150000 RM und an Sonderkrediten 110481,09 RM (insgesamt 260481,09 RM /625154,61 Lt./). Insgesamt haben Agraria und Kreditverband nach dem 8.2.1934 - 484981,09 RM oder 1163954,61 Lt. verliehen. Neben diesen Summen wurden nach dem 8.2.1934 als Vorschuss auf Kredite vergeben: Agraria – 64123,22 RM und 165000 Lt.; Kreditverband – 173989,26 RM und 241212,76 Lt. – Die Gutsbesitzer haben als Mitglieder des Kreditverbandes Geschäftsanteile über eine Gesamtsumme von 309900 Lt. gekauft. Die Agraria hat Geschäftsanteile des Kreditverbandes über 327000 Lt. gekauft. – Es gibt keinen Beschluss der Mitgliedervollversammlung des Kreditverbandes, innerhalb welchen Rahmens der Kreditverband an seine Mitglieder Geld

[127] Mit den Sonderkrediten gelingt es Krygeris, den Landtagsvorsitzenden v. Dressler als gekauften Agenten des reichsdeutscher Interessen ‚festzunageln'.

[128] Bei 154300 Einwohnern (1933) hätte die Agraria im Gebiet 9,46 RM (22,70 Lt.) pro Kopf der Bevölkerung verliehen.

[129] 3416399,57 RM (22,15 RM pro Einwohner des Memelgebiets) oder 8199359 Lt. als Gesamtvolumen – die aus Deutschland überwiesenen Summen scheinen in dieser etwas unübersichtlichen Aufstellung die am ehesten brauchbaren Richtwerte für das reichsdeutsche finanzielle Engagement. Allerdings ist nicht völlig klar, ob davon die erwähnten 10% ‚Übersumme' für die Eigenkapitalbildung der beiden Gesellschaften abzuziehen sind, oder ob Krygeris bereits die tatsächlich verliehene ‚Netto-Kreditsumme' angibt.

verleihen kann und bis zu welcher Höhe er sich selbst bei anderen Banken verschulden kann. Dies widerspricht § 49 des Genossenschaftsgesetzes.[130] Die Bilanzen der Agraria und des Kreditverbandes wurden nirgends veröffentlicht, was § 33 des Genossenschaftsgesetzes widerspricht. Die Bücher und Bilanzen der Agraria wurden in der fremden Währung Reichsmark geführt, was § 40 Handelsgesetzbuch widerspricht. – Agraria und Kreditverband gewähren Bauern und Gutsbesitzern langfristige Amortisationskredite, doch ist in den Kreditdokumenten und Hypothekenbriefen die Bedingung eingetragen, dass Agraria und Kreditverband das Darlehen jederzeit und ohne Begründung widerrufen können. Ein solcher Widerruf eines langfristigen Amortisations-Hypothekenkredits ohne jegliche Begründung widerspricht § 19 Hypothekenbankgesetz, in dem es heißt: „Bei Amortisations-Hypotheken kann sich die Bank kein Recht aushandeln, die Hypothek zu widerrufen". Überdies zwingt eine solche in die Schulddokumente eingetragene Bedingung des Widerrufs ohne jegliche Begründung die Schuldner, auf alle Forderungen des Kreditverbandes und der Agraria Rücksicht zu nehmen und ständig einen Widerruf der Darlehen zu fürchten. – Gemäß dem am 11.4.1923 im Amtsblatt des Memelgebiets[131] Nr. 38 veröffentlichten Befehl mussten Agraria und Kreditverband als Einrichtungen, die Kreditoperationen in Millionenhöhe tätigten, die Genehmigung des Finanzministeriums einholen. Ohne eine solche Genehmigung ist ihre Tätigkeit ungesetzlich. – In Anbetracht obiger Ausführungen und gemäß Strafgesetz-Statut Art. 396 b e s c h l o s s (der Ermittlungsrichter):
Die Einwohner des Memelgebiets 1) James Gubba, Sohn des Charles, Alter 65 J.; 2) August Baldszus, Sohn des Jakob, 51 Jahre; 3) Konrad Dressler, Sohn des Benno, 51 J.; 4) Willy Bertuleit, Sohn des Michel, 34 J. und 5) Werner Bartezky, 44 Jahre, Wohnort unbekannt, in diesem Verfahren als Angeklagte zum Verhör heranzuziehen. Ihnen wird als Anklage zur Last gelegt, dass sie als Leiter der memelländischen Krediteinrichtungen ‚Kreditverband Memelländischer Grundbesitzer e.G.m.b.H.' und ‚Agraria Kreditgesellschaft m.b.H.' in der Funktion: 1) Gubba seit dem 21.7.1925 und bis heute als Aufsichtsratsvorsitzender des Kreditverbandes, seit dem 15.12.1927 und bis zum 17.7.1934 als Gesellschafter der Agraria und seit dem 11.8.1932 und bis zum 17.7.1934 als Aufsichtsratsmitglied der Agraria; 2) Baldszus seit dem 21.7.1925 und bis heute als Aufsichtsratsmitglied des Kreditverbandes und seit dem 15.12.1927 und bis zum 17.7.1934 als Gesellschafter und Aufsichtsratsvorsitzender der Agraria; 3) Dressler seit dem 21.7.1925 und bis zum

[130] Krygeris verwendet den deutschen Begriff – es handelt sich um ein im Memelgebiet noch geltendes deutsches Gesetz.

[131] Die formal korrekte Bezeichnung des Amtsblattes ist mir leider ebenso wenig wie der zeitgenössisch gebräuchliche deutsche Begriff für die *Baudžiamosios Teisės Įstatai 396 str.* bekannt – K.F.

26.3.1935[132] als Aufsichtsratsmitglied des Kreditverbandes und seit dem 15.12.1927 und bis zum 17.7.1934 als Gesellschafter der Agraria; 4) Bertuleit seit dem 13.10.1932 und bis zum 7.3.1934 als Direktor und Geschäftsleitungs-Mitglied der Agraria und des Kreditverbandes; und 5) Bartezky seit dem 13.10.1932 und bis zum 1.7.1934 als Direktor und Geschäftsleitungs-Mitglied – über den gesamten Zeitraum und auch nach dem Erlass des ‚Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat', d.h. nach dem 8.2.1934 –

1. durch die von ihnen geleiteten Krediteinrichtungen Agraria und Kreditverband den Bauern und den Gutsbesitzern des Memelgebiets zu gewissen politischen Zwecken Kredite gewährten und die Tätigkeit dieser Krediteinrichtungen für die nationalsozialistische Propaganda und die antilitauische Aktion im Memelgebiet benutzt haben, womit sie den Interessen des litauischen Staates und des litauischen Volkes schadeten. Dies stellt eine Straftat (*nusikaltimas*) nach §§ 13 und 24 des ‚Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat' dar.
2. dass sie für die Tätigkeit der genannten Krediteinrichtungen mit dem Ziel einer antilitauischen Aktion im Memelgebiet Geldmittel verwendeten, die sie aus gewissen Fonds in Deutschland erhielten, dass sie die Tätigkeit der Kreditgesellschaften Agraria und Kreditverband mit ausländischen Geldgebern verbanden und mit diesen Geldgebern koordiniert (*iš vien*) die Richtung dieser Kreditgesellschaften gegen das Interesse des litauischen Staates und des litauischen Volkes manipulierten (*veikė ... linkmę*). Letzteres stellt eine Straftat nach §§ 20 und 24 des ‚Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat' dar.[133]

/gez./ M. KRYGERIS
Ermittlungsrichter des Bezirks (Apygardos Tardytojas).

Für diesen Artikel fanden Dokumente des litauischen Ministerkabinetts (Fundus 923) und der litauischen Staatssicherheitspolizei (Fundus 378) im Litauischen Zentralen Staatsarchiv, Vilnius – LCVA – Verwendung. Fertig gestellt am 7.1.2005. K. Fuchs.

[132] Der Tag der Urteilsverkündung im Neumann-Sass-Prozess.

[133] Bemerkenswert ist, dass in der Anklageerhebung die Verstöße gegen die Finanzgesetzgebung entfallen und erstere sich *ausschließlich* auf die politischen Straftatbestände konzentriert, die am 8.2.1934 justitiabel wurden.

Deutsche Gedichte von Kristijonas Donelaitis

Alina Kuzborska

Den literarischen Nachlass des ersten Klassikers der litauischen Literatur Kristijonas Donelaitis (1714 – 1780) bilden einige Werke: die Versdichtung *Metai* und sechs Fabeln, die der Dichter in litauischer Sprache verfasste, sowie drei Gedichte in deutscher Sprache, die unter den Aufzeichnungen von Donelaitis gefunden wurden. Sein Hauptwerk *Metai (Das Jahr/ Die Jahreszeiten)* ist eine Landlebendichtung, eine preußisch litauische *Georgik*, die in Form des antiken Hexameters den Alltag der klein litauischen Bauern innerhalb des ganzen Jahres, ihre Arbeit und Feierlichkeiten, ihr Elend und Tugenden, ihr Bekenntnis eigener Ethnie und Religiosität darstellt. Die *Metai* entstanden vermutlich in den Jahren 1765-1775[1]. Bevor Donelaitis den Status des litauischen *classicus* erreichte, galt er das ganze 19. Jahrhundert hindurch als ostpreußisch-litauischer Autor. Aus diesem Grund kann man seine Rezeption in die deutsche (das 19. Jahrhundert) und in die litauische (vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute) einteilen. Die verwickelte Geschichte der Namensgebung des Dichters[2] widerspiegelt also seine Zugehörigkeit zu den beiden Kultu-

[1] Nach L. Gineitis: Kristijonas Donelaitis ir jo epocha, Vilnius 1990, S. 267.

[2] Seine doppelte Zugehörigkeit lässt sich am Beispiel der Schreibweise seines Familiennamens erläutern: während der „deutschen" Periode wurde er hauptsächlich *Donalitius* genannt, in der „litauischen" aber wurde der heutige Name *Donelaitis* festgesetzt. Der Streit um die Namensgebung trug dabei Züge einer Auseinandersetzung um die nationale Zugehörigkeit des Autors. Solche Disputationen können bekanntlich in eine Sackgasse führen, besonders in der Situation, als die modernen Kategorien - wie die des nationalen Bewusstseins - auf die Vergangenheit zurückgeführt werden. Im Falle von Donelaitis kann man nur von einem ethnischen Bewusstsein sprechen, oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur. Donelaitis gehörte Zeit seines Lebens der preußisch litauischen Kultur an, also buchstäblich - der preußischen (deutschen) und der litauischen (klein litauischen). Im Immatrikulationsregister der Königsberger Universität für das Jahr 1736, an der der zukünftige Dichter Theologie studierte, stand die litauische Form des Namens *Christian Donelaitis*, versehen mit der Angabe des Geburtsortes/Amtes und der nationalen Zugehörigkeit: *Gumb [Gumbinnen – A.K.]: Borussus.* Seine Briefe sowie die offiziellen Schriften unterschrieb er mit dem latinisierten Namen *Donalitius.* Die zeitgenössischen ostpreußischen Literaten Georg Pisanski und Ludwig von Baczko nannten den Dichter und seinen Bruder Friedrich, den Goldmeister in Königsberg, *Donaleitis.* Sogar der erste Herausgeber von Donelaitis und gleichzeitig sein erster Übersetzer ins Deutsche, Ludwig Rhesa, schwankte zwischen der litauischen und der lateinischen Form des Namens. Die Erstausgabe des Donelaitischen Werkes, die 38 Jahre nach seinem Tode in Königsberg erschien, hieß wie folgt: *Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos. Aus dem Litthauischen des Christian*

ren: der litauischen, die hier als regional zu bezeichnen wäre und der deutschen, die für die universale Bildungsebene steht. Auf Litauisch schrieb Donelaitis den größten Teil seiner Werke, daher waren die *Metai* für seine litauischen Landsleute bestimmt. Die agierenden Personen sind auch litauische Bauern, die der Pfarrer und Dichter Donelaitis sehr gut kannte. Für sie aktualisierte er die antike Idylle, arbeitete sie in die den Bauern inhaltlich nähere Georgik um, die eine doppelte Rolle spielte – sie sollte ergötzen, aber viel mehr belehren. Donelaitis konnte dies jedoch nur aufgrund seiner klassischen Ausbildung machen: Die Prätexte aus der antiken Literatur sowie aus der zeitgenössischen europäischen Landlebendichtung sind in den *Metai* erkennbar. Der ‚Realismus' der Dichtung wurde nach dem Vorbild der herrschenden Poetik von Aristoteles - der ‚Nachahmung der Natur', auf die sich auch Gottsched stützte, dichterisch gestaltet. Schließlich war die Aufgabe der Literatur - im Horazischen Sinn - als Nutzen und Ergötzen, prodesse et delectare, definiert. Der Nützlichkeitsfaktor bezog sich auf die Demonstration eines moralischen Lehrsatzes, oder zumindest einer „Moral", die in den Fabeln von Donelaitis Ausdruck fanden. Die deutschen Gedichte von Donelaitis offenbaren daher noch eine Seite seiner Persönlichkeit: seine guten Kenntnisse der deutschen Sprache. Die Amtsschriften sowie Eintragungen in die Kirchenregister der Tollmingkehmer Gemeinde des Pfarrers Donelaitis, wo er die Hälfte seines Lebens verbrachte, seine zwei Briefe an den Freund Jordan, in denen Donelaitis seine Vielsprachigkeit[3] zeigte, sind die einzigen biographischen Selbstzeugnisse über ihn. Sie geben aber wertvolle Informationen über die Persönlichkeit und die Mentalität des Dichters. Diese Selbstzeugnisse sowie die deutschen Gedichte von Donelaitis präsentieren seinen Zwiespalt zwischen Dichter und Pfarrer. Die deutschen Gedichte geben auch Einsicht in das Thema von religiösen Streitigkeiten, die Zeit seines Lebens zwischen den orthodoxen Pfarrern und den Pietisten geführt wurden. Sie sind zugleich eine Einführung in den literarischen Kontext der

---

Donaleitis, genannt Donalitius ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa Prof. d. Theologie. Königsberg 1818. Hartung. Im 19. Jahrhundert wurde das Hauptwerk von Donelaitis insgesamt dreimal ins Deutsche übersetzt und viermal herausgegeben. Ein großer Verdienst von Rhesa bestand darin, dass er Donelaitis für die Welt entdeckte und seine zweifache, deutsch-litauische Rezeption anbahnte, denn das Buch war zweisprachig. Im symbolischen Sinne zeigte der doppelte Name des Dichters seine zwiespältige Zugehörigkeit auf: Während die litauische Form ihn der litauischen Ethnie zuordnete, supponierte die lateinische Variante die Verbundenheit mit der universalen Kultur der Aufklärung, die durch die deutsche Sprache manifest wurde.

[3] Im zweiten, deutschen Brief an den Amtsbruder Jordan in Waltarkehmen schaltet Donelaitis die litauischen *Metai*-Zitate ein, eine Redewendung auf Griechisch sowie ein ein lateinisches Scholion; In: Kristijonas Donelaitis: Raštai, II laiškas, Vilnius 1977, S. 273-275.

Zeit, in die erlebte und gemachte Literatur - in der Form von Gelegenheitsdichtung, deren Teilnehmer auch Donelaitis war.

Die drei deutschen Gedichte von Donelaitis geben am deutlichsten seine Rezeption des literarischen Bildes der Epoche wieder. Zeitlich gehören sie in die Aufklärung**,** deren Literatur sehr schnell die theoretischen Ansätze der neuen Epoche annahm; so konstatiert Kaiser: „In der Dichtung findet die Aufklärung ihre adäquate Kunstform, weil Dichtung eine „vernünftige" Kunst ist. (...) Die Dichtung ist infolgedessen am besten zur Aufnahme moralischer und erzieherischer Ziele geeignet"[4].

Die drei erhalten gebliebenen Gedichte von Donelaitis sind eng mit den literaturästhetischen Ansätzen der Aufklärung verbunden, obwohl auch noch Spuren der Barockdichtung zu verzeichnen sind. Alle sind intentional, es sind Gelegenheitsgedichte, die noch im Barock so beliebt waren. Zwei davon sind eigentlich Trostgedichte, die nach dem Tode von Personen entstanden, die der Dichter kannte: *Unschuld sey mein ganzes Leben...* wurde zur Erinnerung an seinen Freund, den Amtmann Friedrich Bolz aus Waldaukadehl 1774 geschrieben und in die Kirchenbücher (Taufregister für die Jahre 1755-1773)[5] eingetragen. Das zweite - *Ihr Schatten schneller Zeit* - wurde dem Verwandten und Freund - G. A. Donalitius, dem Amtsrat aus Sommerau, zum Trost nach dem Verlust seiner Frau gewidmet. Das dritte Gedicht - *Der Gott der Finsterniß* - notierte Donelaitis in seinem Amtsbericht, der in der Druckversion „Allerley zuverlässige Nachrichten" heißt. Das ist ein Pamphlet, das gegen ein anonymes Buch gerichtet wurde.

Das erste Gedicht, der Achtzeiler, der vierhebige kreuzgereimte Trochäus (in der 6. und 7. Zeile fünfhebig), der so genannte „anakreontische Vers", drückt noch ziemlich deutlich eine pietistische Stimmung aus, was im Hauptwerk *Metai* kaum zu spüren ist. Das Gedicht ähnelt dem Ton nach einem protestantischen Kirchenlied:

[4] G. Kaiser: Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, Tübingen 1991, S. 62.
[5] K. Donelaitis, Raštai, op. cit. S. 391.

Unschuld sey mein ganzes Leben
Und mein Wandel Redlichkeit,
Wohl zu thun und gern zu geben
Sey mein ganzes Herz bereit.
Klugheit, - Ernst – und viel Geduld
Gott und Menschen ohne Schein zu lieben;
Niemand auch im gringsten zu betrüben,
Dieses sey nur meine Schuld. (S. 268)[6]

Das Gedicht, in der ersten Person geschrieben, verwandelt das lyrische Objekt, den eigentlichen Adressaten, zum Subjekt und verleiht ihm ein persönliches Gepräge. Wie der Amtmann Bolz[7], so hat auch das lyrische Ich ein redliches, tugendhaftes Leben geführt.
Den Rahmen des Achtzeilers eröffnet das Wort *Unschuld,* die *Schuld* schließt ihn ab - in der Form der rhetorischen Figur der Antithese[8]: Es geht hier um ein moralisches Ideal. Eben einen solchen schuldigen – unschuldigen Moralisten, den Autor, sieht man in den *Metai,* seine Sittlichkeitsvorstellung wird da öffentlich gepredigt, indem er sich unmittelbar an die Adressaten wendet.

Das Gedicht steht in der Konvention des pietistischen Gefühlschristentums, das Donelaitis als Albertina-Student offensichtlich mitbekommen hat. Dieses Gedicht ist das einzige verbal ausgedrückte Zeugnis des Bündnisses von Glaube und Gefühl. Die erlebte Innerlichkeit des Gedichtes von Donelaitis trägt Züge der pietistischen Lyrik, sie ist in einem gewissermaßen programmatischen Sonett des Leipziger Poesieprofessors Joachim Feller aus dem Jahre 1689 zu erkennen, das ein öffentliches und buchstäbliches Bekenntnis zu „Pia desideria" ist:

---

[6] Donelaitis' Gedichte in deutscher Sprache stammen aus: Kristijonas Donelaitis, Raštai, Vilnius 1977.

[7] In der Eintragung Nr. 129 vom 31. Oktober 1760 bezüglich des Todes vom Amtmann Franz Boltz gibt es eine Anmerkung von Donelaitis: „war ein feiner Kopf und ein Freund der Religion". In: K. Donelaitis: Raštai, op.cit. S. 528.

[8] In der rhetorischen Figur der Antithese wird ein semantischer Gegensatz scharf herausgearbeitet. Die Darstellung der menschlichen Zerrissenheit, des Widerspruchs, ist auch im weiteren Verlauf der Rhetorikgeschichte ein zentrales Verwendungsgebiet der Antithese. Vor allem aus der Barocklyrik Gryphius' ist sie nicht wegzudenken: *"Du sihst/ wohin du sihst nur Eitelkeit auf erden./Was dieser heute bawt/ reist jener morgen ein (…)",* vgl.*:* Andreas Gryphius: Es ist alles eitell, In: Das Zeitalter des Barock, hg. v. Albrecht Schöne, München 1988, S. 268 f.

(...)Es ist ietzt Stadt-bekannt der Nahm der Pietisten;
Was ist ein Pietist? der Gottes Wort studirt/
Und nach demselben auch ein heilges Leben führt.
Das ist ja wohl gethan / ja wohl von iedem Christen.
Denn dieses machts nicht aus / wenn man / nach Rhetoristen
Und Disputanten Art / sich auf der Cantzel ziert.
Und nach der Lehre nicht lebt heilig / wie gebührt:
Die Pietät die muß vor aus im Hertzen nisten.[9]

Das Lesen beider Gedichte ergibt Folgendes: Der Intertext von Donelaitis schöpft aus dem global verstandenen Prätext der pietistischen Lehre von der frommen Lebensführung. Diese Referenz lässt verschiedene Gedichte der pietistischen Provenienz auf das Geständnisgedicht von Donelaitis beziehen. Die Folie von Feller gibt zudem eine relevante Definition des Pietisten und seiner Lebensführung an: Er solle sich nach Gottes Wort richten und diese Lehre für das eigene Leben umsetzen, d.h. „ein heilges Leben führen", und nicht allein sie (die Lehre) von der Kanzlei predigen und anders „wie gebührt" leben. Hierin erkennt man, dass die Priesterschaft der offiziellen Kirche angesprochen wird, die lutherischen Orthodoxen („Rhetoristen", „Disputanten", also Menschen, die „auf der Cantzel" das eine verkünden, und doch selbst anders leben). Eine wahre Frömmigkeit - „Pietät" - sei eine Herzensangelegenheit. „Ein redliches Leben", wie es Donelaitis versteht, ist ebenso die Priorität des Herzens: „sey mein ganzes Herz bereit"; und das sind lauter gute Taten: „wohl zu thun und gern zu geben", auch „niemanden (...) zu betrüben". Das Gedicht gibt außerdem ein pietistisches ‚Liebesgeständnis' wieder, das sonst in seinen Texten niemals zum Ausdruck gebracht wurde: „Gott und Menschen ohne Schein zu lieben". Das Verb „lieben" hat hier andere Implikationen als der Bezug zu Gott in den *Metai*, der sachlich bloß durch das Prädikat „lieber" bezeichnet wird. Hier bedeutet das christliche Gefühl mit der Konkretisierung „ohne Schein" eine bedingungslose Hingabe und zudem eine Anklage der Pfarrerschaft oder anderer Christen, die von der wahren Lehre keinen guten Gebrauch zu machen trachteten. In den Kirchenregistern der Tollmingkehmer Gemeinde gibt es viele Eintragungen von Donelaitis, in denen er seine Amtskollegen einer scharfen Kritik unterzieht, z. B.: „1763. 46. Zu meiner Zeit verfiel die Gottlosigkeit in der Art, daß auch Prediger ohne Scheu um Geld lombrierten und das Diebesgeld in die Tasche steckten. Merke dieses Nachwelt".[10]

---

[9] Zit. nach: Peter-André Alt: Aufkärung, Stuttgart-Weimar 2001, S. 43.

[10] K. Donelaitis: Taufregister der Kirche Tollmingkehmen 1755-1773, In: K. Donelaitis: Raštai, op.cit. S. 529.

Das Gedicht von Donelaitis ist zudem intentional: Einerseits ist es zu Ehren des verstorbenen Amtmann Bolz geschrieben, andererseits hat es einen besonderen Adressaten, den Nachfolger von Donelaitis, den er in seinen Kirchenregistereintragungen und in der separaten Zuwendungsschrift „Allerley zuverlässige Nachrichten ..." als einen Succesor bezeichnet. Nach dem Gedicht *Unschuld sey mein ganzes Leben* wendet sich Donelaitis an den erwähnten Adressaten: „NB: Mein Bruder, mein Nachfolger, denke an mich, wenn Du dieses liesest. Uebe Dich allenthalben, redlich und treu zu seyn. Wir werden uns an jenem großen Tage sehn. 1774."[11] Die Wendung „denke an mich" und die an den Nachfolger gerichtete belehrende Mahnung, „redlich und treu zu sein", zeugen von der Selbstinszenierung von Donelaitis als einen ‚wahren Christen', wie es in seinen ‚Nachrichten' hieß: „Mein Temperament war natürlich munter, und ich konnte auf meinem Forte-Piano und Flügel singen und spielen, aber ich war auch im Singen und Spielen *moralisch*[12] und richtete mich nach meinen Gästen, um *nützlich* zu sein. Man hat vordem geglaubt, dass die Geistlichen moroese (?) und finstere Köpfe sind, allein ich habe in meinen alten Tagen erlebt und verschiedene gekannt, die ganz *ausschweifend* und *ärgerlich* im Umgange sich aufführen. Mi successor cape tibi hoc. Wir müssen auch in der Munterkeit *Exempel zur Nachfolge* seyn; aber *Niemand ärgern, damit das Christentum zu dieser ungläubigen Zeit nicht verlästert werde*. Und vielleicht leidet das Predigtamt darunter nicht. Denn uns nimmt man alles übel, und wenn es bisweilen noch so *unschuldig* ist."[13]. Im gereimten Lebenscredo wie im zitierten Geständnis über das eigene Leben und das Priesteramt apostrophiert Donelaitis nachdrücklich die dem Christen gebührende Lebensführung: Sie soll „moralisch" und den anderen Menschen „nützlich" sein, selbst beim Feiern, dies sei „ein Exempel" für die Anderen. Eine davon abweichende Haltung bezeichnet der Pfarrer Donelaitis als „ausschweifend" und „ärgerlich". Das Thema der Schuld und der Unschuld sowie das moralische Regulativ eines protestantischen Christen wiederholen sich in verschiedenen Texten von Donelaitis. Die im Gedicht angesprochene These „*Gott und Menschen ohne Schein zu lieben; Niemand auch im gringsten zu betrüben"* betraf sowohl das private als auch das dienstliche Leben von Donelaitis; ähnlich wie das Lebensprogramm des Dichters und des Pfarrers in den ‚Nachrichten': „*Niemand ärgern, damit das Christentum zu dieser ungläubigen Zeit nicht verlästert werde"*. Die Kritik an die Amtsbrüder, Priester, die sich ungebührend benehmen, unter denen „das Predigtamt leidet" ist referenziell zum pietistischen Auf-

[11] K. Donelaitis. Ebenda, S. 528.
[12] Die Hervorhebungen im vorliegenden Zitat sind meine (A.K.)
[13] K. Donelaitis: Allerley zuverlässige Nachrichten…., Ebenda, S. 418.

ruf Fellers gegen denjenigen, der „*nach Rhetoristen/ Und Disputanten Art / sich auf der Cantzel ziert./ Und nach der Lehre nicht lebt heilig / wie gebührt*“.

Die literarische Wirkung des Pietismus dauerte ziemlich lange, man kann seine Stimmung in der Lyrik Klopstocks, Gellerts, sogar des jungen Goethe erkennen. Nicht fremd waren die Gefühlsergießungen, auch religiösen Charakters, bei den Dichtern der deutschen Empfindsamkeit. So erscheint das Gedicht von Donelaitis wie ein intertextueller Dialog auch mit einem anderen, späteren Werk, aus einem anderen literar-ästhetischen Kreis, nämlich Ludwig Christoph Heinrich Höltys aus dem *Göttinger Hain „Der alte Landmann an seinen Sohn“:*

Üb immer Treu und Redlichkeit,
Bis an dein kühles Grab;
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du, sonder Furcht und Graun,
Dem Tod ins Auge sehn1[14].

Dieses jambisch-liedhaft dargebotene Testament des alten Bauern an seinen Sohn kann als das moralische Gesetz der Menschen im Allgemeinen verstanden werden, wobei sich „Redlichkeit“ in der tüchtigen Arbeit und Frömmigkeit manifestiert. Den größten Teil des Liedes machen dagegen die Warnungen von den Untaten aus, die zum Höllenfeuer führen, was sehr eng mit dem moralischen Gepräge der *Metai* verbunden ist.

Das Gedicht *Unschuld sey mein ganzes Leben* ist also ein Fazit des unschuldigen Lebens, dessen Schuld-Rhetorik laute Tugend und Redlichkeit bedeutete. Dieses Gedicht ist ein pietistisches Bekenntnis von Donelaits, das in seinen *Metai* an keiner Stelle so offen artikuliert wurde.

Ihr Schatten schneller Zeit... blieb als Fragment erhalten. Dieses Gedicht wurde zum ersten Mal von Ludwig Rhesa in seinem „Vorbericht“ zur Erstauflage der *Metai* veröffentlicht[15]. Der Kommentar Rhesas zu diesem Gedicht war sehr spärlich, er unterstrich jedoch die Fähigkeiten des litauischen Dichters: „Aber nicht nur in litthauischer sondern auch in deutscher Sprache versuchte sich seine Muse. Doch athmen seine deutschen Gedichte den Geist seiner Zeit, als Gottsched, Breitinger und Bodmer den deutschen Parnaß noch von fremden

[14] L.Ch.H.Hölty, Der alte Landmann an seinen Sohn, in: Der Göttinger Hain, hrsg. Alfred Kelletat, Reclam Stuttgart 1967, S. 119 – 121.
[15] L. Rhesa: Vorbericht, In: Das Jahr in vier Gesängen, op.cit., S. XIX-XX.

Auswüchsen zu reinigen suchten“[16]. Diese Worte weisen darauf hin, dass Rhesa Donelaitis in den deutschen literarischen Kontext einführen wollte, zudem als aktiven und gleichberechtigten Teilnehmer an diesem Prozess. Vom biographischen Sichtpunkt her sind sie jedoch begründet: Donelaitis nutzte seine Zweisprachigkeit nicht nur als Pfarrer der deutsch-litauischen Gemeinde, in der er Gottesdienst in beiden Sprachen halten musste, sondern auch als Dichter. Die emanzipatorischen Tendenzen der Sprachpolitik in der Zeit der Aufklärung (der Kampf um die Reinigung der deutschen Sprache) verwendete Donelaitis dafür, um die eigene, die litauische Sprache im schöngeistigen Schrifttum zu etablieren. In diesem Sinne war er ein Pionier wie Martynas Mažvydas, der Verfasser des ersten litauischen Buches, des Katechismus von 1547, der dank der günstigen Sprachpolitik der Reformation entstehen konnte. Donelaitis „kämpfte“ aber auch für das Deutsche, erstaunlicherweise mit ganz neuen Mitteln, die er im Litauischen zu verwenden pflegte. Er war sich seiner Sprachfähigkeiten bewusst, in seinen beiden Kulturen fühlte er sich vertraut, so konnte er konstatieren: „Ich denke, meine Schriften, Deutsch und Litthauisch, sind laute Zeugen, dasz ich keine Rathgeber nöthig habe“[17]. Dies bestätigt auch ein erhalten gebliebenes Fragment in deutscher Sprache:

Ihr Schatten schneller Zeit, ihr leicht beschwingten Stunden!
Du zwanzig Jahr hindurch empfundner Augenblick,
Dein Nichts ist schon dahin, dein Alles ist verschwunden:
Die Liebe ruft umsonst was sie geliebt, zurueck.-
Doch seyd einmal verschmerzt, ihr unbarmherz‘gen Schmerzen!
Ihr Seufzer geht zur Ruh, ihr Traenen haltet ein;
Komm Freude, komm zurueck zum gramverzehrten Herzen
Und lasse meinen Freund nun wieder froehlich sein!
Der buntbebluemte Mai erschien mit seinen Lenzen,
Und ließ sein Galakleid an allen Orten sehn;
Die Flora ging ihm nach mit ihren Blumenkraenzen
Und hieß den Balsamduft durch ihre Luefte wehn.
Gleich toente Wald und Feld von muntern Fruehlingsliedern
Und Groß und Klein erschien mit seinem Saitenspiel.
Das Echo hoerte man im Wiederhall erwiedern,
Bis es mit seinem Nichts in seinem Nichts zerfiel (...)
Und wie? Soll nur ein Mensch allein sein Unglueck zaehlen,

[16] Ebenda, S. XIX.
[17] F. Tetzner: Christian Donalitius, In: Altpreußische Monatsschrift, XXXIV, 1897, S. 327.

Und ohne Muth und Trost auf seinem Posten stehn?
O nein, ihm ist die Welt zum Paradies gegeben
Und nicht, wie Heraklit, nur Traenen drin zu seh'n. (S. 264)

Das Gedicht ist im elegischen Ton gehalten: Es sind schon 20 Jahre nach dem Tode der geliebten Frau des Freundes, des Adressaten dieses Gelegenheitsgedichtes, verflogen. Das ist ein Alexandriner, der Vers besteht abwechselnd aus 12 und 13 Silben, er baut sich aus sechs Jamben auf. Seit Opitz ist es ein blichem Metrum im Deutschen. Der Aussage nach gehört dieses Gedicht in die Konvention der Anakreontik, die die Freude an der Welt und am Leben zum Thema hatte, vor allem in der Darstellung der Liebe, der Freundschaft und Geselligkeit, des Weingenusses und der Freude an der Natur. Der poetische Raum eines anakreontischen Gedichtes ist häufig eine anmutige und liebliche (amöne) Landschaft. Es wird auch die antike Götterwelt dargestellt. Die poetologische Differenz, die Donelaitis von dem deutschen Anakreontiker trennt, ist die Metrik: Während die deutsche Anakreontik[18] vor allem auf dem drei- und vierfüßigen Jambus basierte und oft auf den Endreim verzichtete[19], benutzt Donelaitis den sechsfüßigen Alexandriner, der eher in der Konvention der Barocklyrik stand. Ähnlich wie die Anakreontiker benutzt Donelaitis rhetorische Figuren. Die Wiederholung auf Laut-, Wort- und Satzebene erscheint in den folgenden Zeilen des Gedichtes: „Doch seyd einmal *verschmerzt*, ihr unbarmherz'gen *Schmerzen!"*(etymologische Figur)*, „Komm,* Freude, *komm* zurück" (Anapher), „bis es mit seinem *Nichts* in seinem *Nichts* zerfiel"

[18] Johann Christoph Gottsched übersetzte 1733 als erster einige der antiken anakreontischen Gedichte in die deutsche Sprache. Ziel dieser Übersetzungen war also vor allem die Verbesserung der poetischen Ausdrucksformen im Deutschen. 1744 veröffentlichte Johann Wilhelm Ludwig Gleim seinen "Versuch in scherzhaften Liedern". Kurze Zeit später veröffentlichen Johann Peter Uz und Johann Nikolaus Götz die „Oden Anakreons in reimlosen Versen". Der Gruppe der deutschen Anakreontiker gehörte auch Friedrich von Hagedorn an.

[19] Vgl.: Friedrich von Hagedorn: Anakreon, in: O.F.Best und H.-J.Schmitt (Hg.): Die deutsche Literatur. Ein Abriß in Text und Darstellung ", Bd. 5. Aufklärung und Rokoko, Stuttgart 1998, S. 121:

(…) Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bei froher Muße
Anakreontisch singen,
So singt von milden Reben,
Von rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe,
Doch höhnet nicht die Gottheit (…)

(Symploke). Das Gedicht beginnt mit der Apostrophe: „*Ihr* Schatten schneller Zeit, *ihr* leicht beschwingten Stunden!“, „*Du* (…) Augenblick“; die sinnverwandten Wörter: *Zeit*, *Stunden, Augenblick* erwecken bei der steigernden Häufung den Schein der Beschleunigung des Zeitverlaufs. Die tautologischen Bezeichnungen: *„der buntbeblümte Mai (…) mit seinen Lenzen“, „die Flora (…) mit ihrem Blumenkränzen“, „durch ihre Lüfte wehn“, „das Echo hörte man im Wiederhall erwiedern“*, die rhetorische Frage „Und wie?“[20], die Zwillingsformeln: „Wald und Feld“, „Groß und Klein“, die Antithese von „Nichts“ und „Alles“, der Reichtum der Epitheta, wie z. B.: „gramverzehrtes (Herz)“, „buntbeblümter (Mai“) – binden das Gedicht mit der literarischen Konvention der Zeit. Der Sinn und Zweck der Anakreontik war es, dem Leser zu eröffnen, dass es nicht auf eine rationalistische Interpretation ankommt. Vielmehr soll diese Dichtung sinnlich aufgenommen werden. In diesem Sinne ist es das einzige Werk im Schaffen von Donelaitis, wo das Liebesthema leicht berührt wird: „*Die Liebe ruft umsonst was sie geliebt, zurück“*. Die *Metai* beinhalten keine andere Liebesart als die Liebe zu Gott. Das Fragment knüpft auch sehr deutlich an die Antike an, und zwar an die sonst vom Dichter übergangene Idyllenform, die Bukolik. Die Passage über das Kommen des Frühlings und damit verbundene Freuden klingt wie ein Schäfergedicht (Z. 9 – 16). Am Ende kommen sehr optimistische Trostworte, wobei das irdische Leben, die Welt als Paradies erscheint, das dem Menschen gegeben ist. Die Affirmation des Fröhlichen wird durch die Negation von Heraklits Tränenwelt apostrophiert. Nicht zufällig lässt der Dichter diese Lebensbejahung des Diesseits in der antiken Szenerie gestalten. In den *Metai* - in der epischen Darstellung der Lebensumstände der preußisch litauischen Bauern - wird das Jenseits idealisiert, das Diesseits dagegen wird als das christliche Jammertal präsentiert. Was den Inhalt dieses deutschen Gedichtes anbetrifft, erscheint hier Donelaitis in einem ganz anderen Lichte. Im deutschen Kulturbereich verwendet er eine völlig andere Sprache, eine adressatenbezogene Sprache der Ausgebildeten, die Sprache, die in seinem Freundeskreis verstanden werden konnte: Die kulturhistorische Figur von Heraklit kannte man nur in den akademischen Kreisen. Seine *Metai* haben ebenfalls einen bestimmten Adressaten, den preußisch litauischen Bauern, den Donelaitis belehren, tadeln oder loben wollte, und zwar in der ihm verständlichen Sprache, die aufgrund der Mimesis eine Affinität zur Volkssprache aufwies. Die deutsche Dichtung von Donelaitis zeigt dagegen, dass er sich der kulturellen Codes der damaligen Zeit bedienen konnte. Beispiele dafür nur einzelne Worte, wie ‚Galakleid’, ‚Flora’, ‚Balsamduft’, ‚Saitenspiel’, die in den *Metai* fehlen. Sie gehören zweifellos zu einem idyllischen, bukolischen Repertoire.

[20] Mit dieser Frage beginnt der zweite Teil des von Rhesa angeführten Fragments.

Hier vollzieht sich eine totale Änderung des poetischen Registers und damit der Stilart im Vergleich zur Jahreszeitendichtung: vom Niedrigen zum Erhabenen, von der Darstellung des drastischen Daseins zur poetischen Lebensauffassung. Es ist Lyrik, die auf allgemeine bzw. ewige Themen eingeht, wie Schmerz und Freude, Verlust und Hoffnung. Dass sich Donelaitis häufiger auf Deutsch zu diesen Themen poetisch geäußert hat, zeugt ein Satz aus dem 2. Brief an seinen Freund, wo er sich an den Besuch des jungen Pastors Johann Gottfried Jordan aus Waltarkehmen mit seinem Vater erinnert: *Das Thema war, soviel ich mich noch besinnen kann: allerley im Reiche der Helden; die Freundschaft Davids und Jonathans; die Wirtschaft der ersten Menschen; Glück und Unglück oder die Sorgen; aber auch zuletzt Hoffnung und was dahin gehört: denn alle solche Themata erfordern Hoffnung; zumalen das Unglück und Landwirthschaft (…)*[21] - das sind genaue Andeutungen zu den Gedichten bzw. geistlichen Liedern, die Donelaitis schuf und vor seinen deutschen/ostpreußischen Freunden aufführte[22].

In diesem literaturkundigen Freundeskreis wurde auf dem Klavier gespielt, gesungen, über die Literatur gesprochen. Die damals hoch geschätzte antike Literatur, die sich an der Universität im obligatorischen Bildungsprogramm befand[23], war auch Donelaitis bekannt. In seinem „deutschen" Brief an den Freund, in welchem er Vergil beschwört, schreibt er - bezüglich eines Selbstzitats aus den *Metai*, genauer Krizas'[24] Klage über den Tod des guten Amtsrats:

„(...)Wir hörten darauf den Krizzas seine Schicksale erzählen, und den vortrefflichen Amtsrôt's bitterlich beweinen – taip werkė

„Kàd ir Ákys jau kelliems iszpŭtĭ prădėjo[25]

„Jedermann schrie beständig:

---

[21] K. Donelaitis, op.cit. S. 273.

[22] Vgl.: L. Gineitis: Kristijonas Donelaitis ir jo epocha, Vilnius 1990, S. 230 ff.

[23] Vgl. M. Ročka: Dėl K. Donelaičio literatūrinių studijų, In: K. Korsakas (Hg.): Kristijonas Donelaitis. Pranešimai. Straipsniai. Archyvinė medžiaga. Literatūra ir kalba, VII, Vilnius 1965, S. 155 ff.

[24] In den *Metai* beweint der Protagonist Pričkus den Tod des guten Amtsrats. Donelaitis nennt hier aber die Figur Krizas. Im Kommentar zur Gesamtausgabe von Donelaitis heißt es: „Die Erwähnung Krizas anstatt Pričkus zeigt, dass Donelaitis mit diesem Namen den Bauern im Allgemeinen zu nennen pflegte", sieh: K. Donelaitis, Raštai (Werke), II laiškas (2. Brief), Vilnius 1977, S. 392. Ich bin anderer Meinung: Donelaitis gesteht hiermit seine Empathie zu dem Hauptheld der *Metai.* Die Verkleinerungsform des Namens Christian, lit. Kristijonas,3 ist eben Krizas.

[25] (- so weinte er „Dass manchen Augen zu faulen/verwesen begannen (...) – A. K.).

„Ak, Pôn‘ Amtsrot‘ ak! dėl ko mùms nùmĭrėi pérnay – [26]*„(...) O mihi praeteritos referat si Jupiter annos! hat Jemand in der vergangenen Zeit gedacht, geschrieben, vielleicht auch mit recht geklagt. Wüszte ich, warum er so gesagt und geklagt hat: so könnte ich vielleicht daraus ein schickliches Tercium comparationis herleiten. Soviel auch glaube ich dass damals, da der Mann das schrieb noch viele Dinge in der Welt unbekannt waren, die nun erst bekannt sind, und immer noch mehr bekannt werden“*[27].

Somit gesteht Donelaitis seine Verbundenheit mit der Antike. Das lateinische Zitat aus Vergils Aeneis „Ach wenn nun Jupiter die vergangenen Jahre zurückbrächte“ (Aen., VIII, 560) ist dem preußisch litauischen Dichter besonders verwandt. Obwohl er kein richtiges Tertium Comparationis daraus bilden kann, macht er das intuitiv, als Klage über die Vergänglichkeit - übrigens ein häufiges Motiv in seinem Schaffen. Aus dem Brief wird klar, dass Vergil, und somit die Welt der antiken Kultur, auch in Preußisch Litauen immer stärker rezipiert wurden.

Weiter schreibt Donelaitis:

„Es ist wirklich Virgilius, der Jemand so klagend anführet: so sind das nun mehr als anderthalb 1000 Jahr. Und lebete er noch zu unserer Zeit als ein erleuchteter wahrer Christ; o wie würde sich seine Iliade verändern, und seine Bucolica in tono molli mit untermischen Tonbrüchen, wie die Musicverständigen sich ausdrücken, lamentiren! –(...)“

Es fällt sofort die Verwechslung Homers „Ilias“ mit Vergils „Aeneis“ ins Auge, die hier – laut dem Kommentar zur Gesamtausgabe von Donelaitis – wohl absichtlich angeführt wurde, vermutlich, um die Wichtigkeit Vergils zu unterstreichen[28]. Homers „Ilias“ sollte daher als Inbegriff des antiken Epos erscheinen. Meiner Meinung nach geschah diese Verwechslung entweder aus Versehen oder lag es am schwachen Gedächtnis des alten Donelaitis, der sich oft wegen seiner Gesundheit beklagte. Charakteristisch ist auch Donelaitis‘ Bedauern, dass Vergil kein wahrer Christ war, sonst würden seine Bucolica noch schöner klingen. Donelaitis brachte im oben angeführten Brief die Steigerbarkeit des Schönen durch die strenge christliche Ethik zum Ausdruck. Weiterhin zitiert er den Anfang der I. Ekloge Vergils in der Originalsprache:

„:Tytire! tu patulae recubans sub tegmine fagi (Tityrus, du ruhst hier unterm Dach breitästiger Buche)[29] *, würde einen ganz andren Ton annehmen, als*

---

[26] (Ach, Herr Amtsrat ach! Warum bist du uns im vorigen Jahre gestorben – A. K).

[27] K. Donelaitis: Raštai (Werke), II laiškas (2. Brief), Vilnius 1977, S. 273 – 274.

[28] Vgl.: K. Donelaitis: Raštai, op. cit. S. 392.

[29] Vergil: Landleben. Catalepton. Bucolica. Georgica, ed. Johannes und Maria Götte, Artemis Verlag München und Zürich 1987, S. 28 – 29.

Tytirus [30], *nach dem Bericht des Virgilius, auf seinem Strohhalm angestimmet hat"* – Hier paraphrasiert der Autor des Briefes wieder die zweite Zeile der 1. Ekloge, die sich wiederum auf den angesprochenen Hirten bezieht: „übst auf kleiner Flöte ein Lied versonnen vom Walde"[31]. Nachher folgt Bedauern, dass der brave Hirt kein Christ war: *„- Ach! Wer doch Glauben gelernt hätte was die Christen so oft singen: ohn Gott vermag uns allen kein Hährlein zuentfallen –*

ώς ἐν παρόδο – "

– diese griechische Einschaltung „unter anderem" dient hier als Brücke bzw. Themenwechsel von den gehobenen literarischen Angelegenheiten zum Irdischen, was den Dichter nicht zu minder bewegte, wie z. B. Barometer zu bauen oder mit dem Amtmann Ruhig zu streiten. Es werden noch zweimal Texte in lateinischer Sprache eingeschaltet, und zwar ein lateinisches Scholion:

"Felix Parochia! ubi nulla regia via;
Felicior illa, ubi nulla regia villa;
At felicissima ista, ubi nullus Nobilista"[32].

Dieser vielsprachige Brief an den Freund, in dem innerhalb eines deutschen Gerüsts litauische *Metai*-Zitate sowie lateinischer Vergil und eine Einschaltung in griechischer Sprache erscheinen, vermag zu bezeugen, dass Donelaitis Werke der Antike kannte. Er erklärt auch, warum sich der Autor der *Metai* für die Georgica und nicht für die Bucolica entschied: aus christlich-moralischen Gründen und wohl nicht zuletzt auch aus literatur-ästhetischen. Donelaitis erweist sich als ein äußerst konservativer Dichter, dessen Verständnis des Christentums rein dogmatisch war. Dies erstreckt sich auch auf seine Literaturauffassung. Poetologisch stand sein Werk der Literaturtheorie von Johann Christoph Gottsched nahe. Dessen für die deutsche Literaturgeschichte wichtiges Werk „Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen" (1730, 4. A. 1751) stand in der Traditionslinie der Renaissance- und Barockpoetik, die sich an die antike Redekunst, die Rhetorik, anlehnte. Die schon bei Aristoteles vorfindbare These Gottscheds, Dichtung sei Mimesis, das heißt Nachahmung der Wirklichkeit, gewinnt an Wichtigkeit in dem Sinne, was Hörer oder Leser für glaubhaft halten. Natur ist kein Gegenstand, sondern ein Kriterium; Naturnachahmung bedeutet zunächst das Treffen von konventionali-

---

[30] Donelaitis verändert die Rechtschreibung des Namen des Hirten Tityrus, nach der Ansprache gibt es auch im Original kein Ausrufezeichen, sondern ein Komma. Dies erfolgt wohl unter dem Einfluss des Litauischen, wo Y langes I bezeichnet, was sich auch aus der ersten betonten Silbe des Hexameters ergibt.

[31] Vergil: Landleben, op. cit. S. 29.

[32] K. Donelaitis: Raštai, op. cit. S. 274:
„Glückliches Kirchspiel, wo es keinen königlichen Weg gibt;
Glücklicher aber, wo es kein königliches Gut gibt;
Am glücklichsten, wo es keinen Herren gibt".

sierten Darstellungs- und Erwartungsmustern, die allerdings bei Gottsched abgewandelt erscheinen. Die Natur sei aber nicht mit den Sinnen, sondern mit dem Verstand wahrzunehmen[33]. Donelaitis folgt vollkommen den Forderungen der mimetischen Kunst; in seinem antikisierenden deutschen Gedicht zeigt er in einer konventionalisierten Form eine Naturwelt des erwachenden Frühlings, dessen Bild den verwitweten Freund trösten soll. Das Gedicht *Ihr Schatten schneller Zeit* offenbart eine neue Seite des dichterischen Talents von Donelaitis: die des Gelegenheitsdichters, des Dichters, der aus der zeitgenössischen wie aus der alten Literatur frei schöpfen vermochte, nicht nur auf Litauisch, sondern auch auf Deutsch.

Das dritte erhalten gebliebene deutsche Gedicht von Donelaitis, ebenfalls wie das vorangehende, im Versmaß des sechsfüßigen Jambus (des Alexandriners) geschrieben und in Paarreimen gereimt, unterscheidet sich wesentlich von den zwei anderen durch Inhalt und Ton. Der Achtzeiler ist ebenfalls intentional: Es ist eine scharfe Kritik an einem Buch (oder an Büchern), das (die) dem konservativen Pfarrer, dem Wächter des Glaubens als gotteslästerlich erscheint (erscheinen). Diese äußerst negative Rezension betrifft ein anonymes Werk:

Der Gott der Finsterniß, der abgefeimte Teufel,
Erbauet gern den Thor durch eingehauchte Zweifel,
Und dieser ranzt sogleich den Unflath in ein Buch;
Zum Leyd des Redlichen, und seinem eignem Fluch.
Die Hölle freuet sich bey diesen Kindesnöthen,
Und jauchzet, wenn sie sieht den Trost des Glaubens tödten,
Drauf fährt die Pestilenz, mit der verdammten Schrift,
Aus des Verlegers Hand in alle Welt die Gift. (S. 266)

Donelaitis als konservativer Kritiker der zeitgenössischen Literatur (auch Gegner des Theaters in den *Metai*), der liberalen Schriften, die damals publiziert wurden, greift laut der litauischen Donelaitis-Forschung die sich aus Frankreich

[33] Den von Gottsched entwickelten Begriff der Naturnachahmung, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert vorherrschend war, kommentiert Jürgen H. Petersen folgenderweise: „Jedenfalls ist klar, dass wir der Natur nur dann wirklich ansichtig werden, wenn wir ihr Wesen und damit ihr allein von dem Verstand wahrnehmbares Regelwerk, nicht hingegen die mit dem Sinnen registrierbaren trügerischen Erscheinungsweisen der Einzeldinge vor den Blick bringen“. In: Jürgen H. Petersen: Mimesis – Imitatio – Nachahmung. Eine Geschichte der europäischen Poetik, München 2000, S. 170.

verbreitenden Ideen von Voltaire und Rousseau an[34]. Diese Annahme scheint unbegründet zu sein, weil das Gedicht weder einen konkreten Beleg noch eine Andeutung aufweist. Das Gepräge des Achtzeilers drückt jedoch gewisse gegenaufklärerische Tendenzen aus: Es ist eine Beschimpfungstirade gegen die Literatur, die gegen die kirchlichen Dogmen verstieß. Die Quellen der gereimten Reaktion von Donelaitis wurden bisher nicht erforscht. Aus der großen Menge der umfangreichen literarischen Produktion der Zeit der Aufklärung kann man verschiedene Themenbereiche benennen, die Donelaitis als Kirchenbeamter angreifen konnte. Welche Literatur war es? Für die Hypothesen bietet sich ein weites Feld: Es könnten die theoretischen Schriften der großen Franzosen sein, aber auch die modischen Liebesromane des Engländers Samuel Richardson. Die Themen der Liebe und der Partnerschaft übergeht der *Metai*-Autor Donelaitis absichtlich und konsequent, denn dies gehört zum Lebensgenuss wie gutes Essen, Trinken oder sogar Lieder und Tänze. Von allen Büchern duldet er nur die Bibel und Gesangbücher, nur fromme Lieder durften gesungen werden. Volklieder bezeichnet er in den *Metai* als ‚Schweinelieder', auch den Tänzen, selbst während der Hochzeit, gönnt er kein freundliches Wort. So kann *die Pestilenz ‚der verdammten Schrift'* sowie *‚des Verlegers' Gift* ein beliebiges liberales Buch sein, das gegen das Verständnis der Frömmigkeit von Donelaitis verstößt. Eines ist klar: In diesem Gedicht kommt Donelaitis viel mehr als konservativer Pfarrer zum Vorschein als der Dichter, der jedoch mit poetischen Mitteln der damaligen Rhetorik und der Dichtkunst den anonymen Autor, *den Gott der Finsterniß, den Teufel* – zu bekämpfen sucht.

Wegen des Fehlens der konkreten literarischen Verweise im Text des Gedichtes kann man nur die Rhetorik der literarischen Debatten der Zeit genauer betrachten. Einen deutlichen literarischen Verweis auf dieses Gedicht von Donelaitis geben die Befunde der Moralischen Wochenschriften, die zur Zeit der Frühaufklärung ein großes Ansehen unter einem breiten Leserpublikums fanden. Eine besondere Stellung nahm unter zahlreichen Blättern der ‚moralischen' Literatur die Hamburger Zeitschrift *Der Patriot* ein, die in den Jahren von 1724 bis 1726 in 156 Stücken[35], 1765 dann in Buchform erschien. Diese Schrift erregte eine heftige Polemik der Verfasser anderer Wochenschrif-

[34] In den Kommentaren zu den gesammelten Werken von Donelaitis wurde folgende Annotation angeführt: „Im Gedicht (…) wurde eine pietistische Empörung gegen die Ideen von Rousseau und Voltaire aus dem XVIII. Jahrhundert zum Ausdruck gebracht, die durch die liberale Presse verbreitet wurden". In: Kristijonas Donelaitis: Raštai, Vilnius 1977, S. 391.

[35] W. Martens: Die alte Frömmigkeit und das neue Weltbild im Flugschriftenstreit um den Hamburger „Patrioten" (1724), In: (Ders.): Literatur und Frömmigkeit in der Zeit der frühen Aufklärung, Tübingen 1989, S. 239.

ten. So existierte das kontroverse Blatt nur 3 Jahre. In seinem 152. Stück vom 28. November 1726 druckte man ein Verzeichnis aller Beschimpfungen und Verspottungen, mit denen die Gegenschriften den *Patrioten* bezeichneten. Ein Auszug aus dem Register kann hierzu als Exempel dienen, um den Duktus der Donelaitischen Gegenschrift in deutscher Sprache zu veranschaulichen:

„Der Patriot ist ein tummer Kerl; ein Animal brutum; ein Pharisäer; ein Fanaticus; ein Schwärm=Geist; (...) ein armer Tropf (...); ein Lügner; ein Simplizissimus; eines bösen Geistes Kind (...), ein alberner Papier=Beklicker (...); ein Phantast, dessen Piecen magere Hasen=Schriften und mit überhäuften Sottises angefüllet; (...), ein Aufschneider; ein Ignorant; ein Harlequin; ein Servum Pecus; ein knechtliches Vieh; (...) ein elender Sclave seiner blinden Affecten, (...) ein Viel=Anheber und Viel=Probierer, aus dessen halb=verfaultem Esel= und Pferde=Gerippe die garstigen Aa?=Fliegen oder Schmeiß=Mücken der Viel=Versucherey hervor kriechen; ein unvernünftiger Tagelgern, (...) neu=aufgelegter Eulen=Spiegel; teutscher Gascogner; (...) listiges Thier in Schaafs=Kleidern; (...) ein unbesonnener, rasender Hottentotte; ein Teufel, dessen Anschläge ein Fluch und Pestilenz sind; (...) ein vom Höllischen Fieber unsinniger Pasquillant...[36].

Dieses Arsenal der Schelte, des Schimpfes und des Spotts wirkt heute ganz ungewöhnlich. Das Gedicht von Donelaitis liegt aber ganz und gar in der Konvention des Pressekampfes der Moralischen Wochenschriften, vgl. die einzelnen Ausdrücke, die den feindlichen Verleger und seine Schöpfung beim Namen nennen: *Der Gott der* Finsterniß*, der abgefeimte Teufel, erbauet gern den Thor, (...).* Die von ihm verbreitete Literatur ist nichts anderes als *der Unflath* und *die Pestilenz.* Ihre böse Auswirkung ist schädlich und unmoralisch, denn: *die Hölle freuet sich bey diesen Kindesnöthen, und jauchzet; mit der verdammten Schrift* wird das tödliche *Gift* appliziert. Dieser Ton des Donelatischen gereimten Gedichtes entspricht vollkommen dem Duktus der ‚Anti-Patrioten', er führt sogar wörtlich entsprechende Flüche an, vgl.: *ein Teufel, dessen Anschläge ein Fluch und Pestilenz sind; ein vom Höllischen Fieber unsinniger Pasquillant.*

Was wird in diesem Angriff verteidigt? Zwischen den Zeilen der zum Ausdruck gebrachten Empörung steht die Antwort: Die schädliche Schrift freut sich, *wenn sie sieht den Trost des Glaubens tödten.* Also geht es hier um eine religiöse Auseinandersetzung, um den richtigen Glauben und im weiteren Sinne des Wortes um eine „redliche" Lebensführung. Gegen den *Patrioten* sind 31 verschiedene Flugschriften bekannt, für ihn aber wurden 26 Schriften regist-

[36] Zit. nach: W. Martens, op.cit. S. 239. Der Neudruck der Hamburgischen Schrift in: Der Patriot, nach der Originalausgabe Hamburg 1724-26 in drei Textbänden und einem Kommentarband kritisch hrsg. von Wolfgang Martens, Berlin 1969-84. Band I, S. 385.

riert[37]. Es geht hier also um eine breite Polemik zwischen Anhängern der liberalen und der konservativen Richtung der Zeit der Frühaufklärung. Fast alle Flugschriften sind anonym erschienen, dahinter standen aber größtenteils Theologen. Vielmehr als um die Auseinandersetzung zwischen dem orthodoxen Luthertum und anderen Konfessionen oder Glaubensrichtungen ging es um die Weltanschauungen der durch neue Lektüren erzogenen und belehrenden Schichten des meist weltlichen Leserpublikums. Die Moralischen Wochenschriften hatten ihre Helden-Figuren, die verschiedene Lebenspositionen vertraten, z.B. der Biedermann, die Matrone, der Bürger, der Redliche, der Einsiedler, der Freygeist, der Jüngling, u.a. Angesprochen wurden öffentliche Angelegenheiten des Lebens, die moralischen Fragen, es gab eine Möglichkeit, die eigene Meinung in Form von Briefen und Einsendungen zu äußern, der *Patriot* trug im Sinne der modernen Publizistik zur Herausbildung der öffentlichen Meinung bei. Dadurch kann man die Schrift in den Rang der aufgeklärten Presse erheben. Angegriffen wurden die im *Patriot* postulierten Ideen, der Mensch sei in der Lage, von der vernünftigen Belehrung bewirkt, sich selbst zu bessern. Die konservative Gegenpartei wollte das bestreiten: der durch den Sündenfall depravierte Mensch sei nicht in der Lage, den Weg zum Guten zu finden. Der einzige Weg sei Hinwendung zu Gott, das Gebet um Erleuchtung. Dies war auch der Gegensatz zwischen der aufgeklärten Welt und der konservativen Kirche, die ein tradiertes Misstrauen an den Fähigkeiten des Menschen verbreitete.

Das war nun das äußere Merkmal des Zwistes. Die gegnerische Orthodoxie sah andere Gefährdungen des *Patrioten* (und anderer Moralischen Wochenschriften), denn sie haben wohl erkannt, dass eine neue Instanz, und nicht die Kirche immer mehr an Bedeutung gewinnt. Martens erklärt diesen Prozess folgenderweise: „*Das gesellschaftliche Leben wird gleichsam umorientiert. Es gelang unter die Ägide der vernünftig-weltlichen Moral. Es vermag sich, so erfährt der Bürger, nach Anleitung der Weltweisheit mindestens so gut wie unter den Forderungen der Religion zu regeln*“[38].

Eine weitere Aufschlüsselung bezüglich der Lektüren, die mit Donelaitis' deutschem Gedicht verwandt sind, bestätigen meine Hypothese, dass er sich mit seinem gereimten Pamphlet als ‚Gegenaufklärer' erwiesen hat. Ein umfangreiches, von Martens angeführtes Zitat eines *Gegen-Patrioten* beinhaltet einen Angriff auf die Lektürenliste für die Frauen in der Nr. 8 des *Patrioten*, die unter anderem solche Werke empfahl: Fénelons *Télémaque* und seine

[37] Ebenda, S. 240. Die Polemik um den *Patrioten* verzeichnete Wolfgang Martens in seiner Bibliographie: Die Schriften wider und für den Patrioten. Bibliographie, In: Archiv für Geschichte des Buchwesens V/ 1963, Sp. 1353-1368. Erneut gedruckt in: Börseblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt, Nr. 91a/1963, S. 2093-2100.
[38] W. Martens, ebenda, S. 251.

Education des files, William Sherlocks *Practical discource concerning death,* Christian Wolffs *Anfangsgründe der Mathematischen Wissenschaften, De Consolatione Philosophie* von Boetius in der Übersetzung von Christian Knorr von Rosenroth und John Lockes *Some thoughts concerning education.* Hier haben wir es wieder mit den angesprochenen Gift-Büchern zu tun:

„Würde nicht ein getreuer Vater/ ein liebreicher Ehemann/ ein großes Mißvergnügen daher fassen/ wenn jemand seiner Tochter/ oder seiner Ehefrauen/ zugleich eine Schüssel mit gesunder Speise/ und eine mit untermengtem Gift vorsetzte/ mit beygefügtem Raht/ von beyden zu genießen? Machts aber der neue Bücher=Conseiller nicht eben also? Er recommendiret die Weimarische Bibel/ Lutheri Hauß=und Kirchen=Postille/ das Christliche Concordien=Buch/ u.s.f. Sind schöne, gesunde Speisen. O daß alle und jede Frauen und Jungfrauen täglich derselben genießen möchten! Er recommendiret aber auch Papistische/ Calvinische/ und andere Schwarm=Bücher: das sind ungesunde/ schädliche/ mit Gift untermengte Speisen (...)"[39]

Der Anti-*Patriot* bezeichnet Fenelon als Papisten, Wolf als Spinosisten, der vom König von Preußen aus Halle ausgewiesen wurde. Die Bücherliste für ausgebildete Frauen fand er insgesamt als verderblichen Synkretismus.

Noch eine thematisch-semantische Verwandtschaft des Gedichtes *Der Gott der Finsternis* von Donelaitis mit zeitgenössischen Publikationen veranschaulicht die Flugschrift unter dem Titel: *Der vom Pharisäischen Gift und Pestilenz unsinnige Patriot,* in der dem Gegner folgende Vorwürfe gemacht wurden: er rede nicht vom Glauben, das Gebet spiele dabei keine Rolle, lehre nicht mit den Sprüchen der Bibel, mahne nicht zur Wiedergeburt, sondern bessere mit Vernunftgründen und weltlichen Gesetzen. Auch die weltliche Tugend sei nichts wert. Es ist nichts anderes als orthodoxe Gegenaufklärung.

Das Gedicht von Donelaitis steht in dieser Konvention, die die Poetik des Pamphlets tradiert, das wiederum mit dem Schimpfwörterinstrumentarium der Anti-*Patrioten* operiert. Desto erstaunlicher ist es, da die Polemik zu seiner Zeit nicht mehr aktuell war. Wie Donelaitis an die alten Flugschriften gelangte, warum er (vermutlich in der Mitte des 18. Jahrhunderts, als er zu schreiben begann) den alten Zwist auffrischen wollte, warum er diese konservativen Gedanken so ordentlich poetisch bearbeitet hat – diese und andere Fragen bleiben offen. Die Prätexte der Anti-*Patrioten* halte ich aber für referenziell zum Gedicht von Donelaitis, somit wird die Hypothese zur These, welche Partei Donelaitis in der weltlich-kirchlichen Polemik um die Prioritäten der tugendhaften Erziehung der Menschen ergriffen hat. Die Tugend durfte nur aus kirchlich-dogmatischen Quellen fließen; ihre ‚verbürgerlichte' Reinterpretation galt eben als unmoralisch.

[39] Zit. nach: W. Martens, ebenda, S. 253.

Welche konfessionelle Stimmung drückt das Gedicht aus? Auf welcher Seite im religiösen Streit zwischen den Pietisten und den Orthodoxen stand Donelaitis? Während die litauische Donelaitis-Forschung auf die pietistischen Neigungen von Donelaitis aufmerksam macht[40], das Gedicht *Der Gott der Finsternis* definitiv als „pietistische Empörung" charakterisiert wird[41], relativiert Leonas Gineitis seine früheren Ansichten, indem er in seiner neuesten Monographie Donelaitis als einen „synkretischen" Dichter charakterisiert[42]. Buddensieg dagegen konstatiert: „Obgleich die meisten Lehrer von Donelaitis auf der Universität Königsberg der pietistischen Richtung angehörten, ist in seinen Äußerungen Pietistisches im engeren Sinne kaum zu bemerken"[43]. Ich stimme mit Leonas Gineitis überein, dass Donelaitis verschiedene Strömungen der lutherischen Lehre in sich vereinte. Von den Pietisten übernahm er die gefühlserfüllte Frömmigkeit: Sie wurde im Gedicht *Unschuld sey mein ganzes Leben* deutlich zum Ausdruck gebracht. Als Pfarrer der lutherischen Gemeinde sorgte Donelaitis für die Verteidigung von konfessionellen Dogmen und für die Interessen der Kirche. Das Wichtigste war ihm aber die moralische Erziehung der Menschen: In diesem Sinne war er ein Synkretist.

Die Spurern von verschiedenartigen Lektüren, von akademischen, zeitgenössischen und religiösen Büchern und Zeitschriften bezeugen, dass Donelaitis ein lutherischer Seelsorger und bilingualer Dichter war, der verschiedene „Lehren" in sich vereinte, die dem tugendhaften, moralischen und frommen Leben dienen sollten. Vernünftig war gut, das Gute war vernünftig, die beiden Elemente des Ansatzes der Aufklärung trugen zur Förderung der Tugend bei. Sie war lehrbar. Die Rolle des Vermittlers des tugendhaften Lebens spielte auch Donelaitis – durch sein Leben und sein Werk.

In der vorliegenden Studie wurde zum ersten Mal ein Versuch unternommen, die drei Donelaitis' Gedichte in deutscher Sprache zu erforschen und den bilingualen Dichter in den literarischen Kontext der Zeit zu stellen. Donelaitis kommt als ein Autor vor, der sowohl den sittlich-konfessionellen Diskurs der Epoche, als auch deren literar-ästhetische Ansätze in seinem Werk rezipierte. Seine Gelegenheitsdichtung gehört der Form und der poetischen Ausdrucksweise nach zur Übergangsperiode vom Barock zur Aufklärung.

---

[40] Vgl.: A. Vaškelis: Pietistinis sąjūdis Mažojoje Lietuvoje. Aidai 1964, Nr 3, S. 111.

[41] Vgl.: K. Donelaitis: Raštai, op.cit. S. 391.

[42] Vgl. L. Gineitis: Kristijono Donelaičio aplinka, Vilnius 1998, S. 55-73.

[43] H. Buddensieg: Kristijonas Donelaitis. Leben und Werk in seiner Zeit, In: Kristijonas Donelaitis: Die Jahreszeiten. Nachdichtung von Hermann Buddensieg, München 1966, S. 128.

Simon Dachs Gedichte und die litauischen evangelischen Gesangbücher

Sigita Barniškienė

Mein Lied sol mit der Zunfft der Götter mich vermengen,
Darauß mich weder Fall noch Zeit noch Tod soll drengen
Es ist kein Reim, wofern ihn Geist vnd Leben schreibt,
Der vnß der Ewigkeit nicht eilends einverleibt.
Simon Dach

1. Zur Entstehungsgeschichte der litauischen evangelischen Gesangbücher

Die Vergänglichkeit des Menschenlebens beschäftigte den Kreis der Barockdichter, zu dem auch Simon Dach (1605-1659) zählt. Vergänglichkeit und Ewigkeit sind ebenfalls theologische Themen, die in den Predigten und in den Kirchenliedern immer wieder auftauchen. Wann und wie sind Simon Dachs Gedichte in den litauischen evangelischen Gesangbüchern erschienen?

Dainora Pociūtė, die die evangelischen Kirchenlieder des 16. - 17. Jahrhunderts im Großfürstentum Litauen und in Preußisch-Litauen untersucht hat, zitiert die Behauptung aus der „Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreussens" von W. Hubatsch, dass 1525, noch bevor M. Luthers „Deutsche Messe" erschien, in den Messeregelungen in Königsberg sich die ersten Zeichen der reformierten praktischen Liturgie bemerkbar machten: während der Messe sollte man deutsch und lateinisch singen (POCIŪTĖ, 13).

1527 werden die beiden ersten deutschen Gesangbücher für die Kirchen Preußens herausgegeben. Herzog Albrecht war der Dichter der Lieder der beiden Königsberger Gesangbücher (MOTEKAT, 40). 1547 erschienen das polnische Gesangbuch von Jan Seklucjan und der litauische Katechismus von Martynas Mažvydas, in dem sich auch elf Kirchenlieder befinden.

Gottfried Ostermeyer, der 1793 die „*Erste Littauische Liedergeschichte"* herausgegeben hat, schreibt das Verdienst der Einführung des Kirchengesangs in der jeweiligen Muttersprache ausschließlich Martin Luther zu. Zuerst beschreibt er die schwierige Lage der Litauer in Preußen, die in den Kirchen von der Liturgie nur ganz wenig verstehen konnten:

„Man hörte eine Messe, von der man nichts verstund, und eben so wenig von dem lateinischen Gesange, den der Pfarrer mit ein paar Chorschülern verrichtete, und dann und wann eine deutsche Predigt, die ein Dolmetscher, in seiner Sprache Tolk genannt, von Periode zu Periode littauisch übersetzte, welches, wie man leicht erachten kann, oft schlecht gnug geschahe" (OSTERMEYER, 5).

Nach der Einführung der Reformation im Ordensstaat 1525 durch Herzog Albrecht ändert sich die Ordnung in den Kirchen - die Bedeutung des gemeinsamen Gemeindeliedes in der Muttersprache wird betont:
„Es sei besonders geeignet, den evangelischen Glauben einzuführen und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Völker (Deutsche, Litauer, Polen) in dem *einen* Glauben zu stärken“ (MOTEKAT, 40)
Die veränderte Situation im evangelischen Herzogtum Preußen beschreibt G. Ostermeyer wie folgt:

„Mit Einführung des Luthertums änderte sich das Alles. Es wurden nach und nach mehr Kirchen gebauet, die Prediger wurden angewiesen sich mit Fleiß aufs Littauische zu legen, damit man der Tolken entrathen könnte; auch wurde der littauische Gesang eingeführt. In welchem Jahre letzteres Geschehen, und an welchem Orte man damit den Anfang gemacht, läßt sich bey gänzlicher Ermangelung der hieher gehörigen Nachrichten, nicht sagen. Gewiß aber ists, daß im Jahr 1547 eine kleine littauische Liedersammlung durch den Druk bekannt gemacht worden; auf welche nach und nach viele andere, und zwar jedes mal vermehrt gefolgt sind“ (OSTERMEYER, 5-6).

G. Ostermeyer beschreibt in der *Liedergeschichte* in chronologischer Folge folgende litauische Gesangbücher: die Liedersammlung von Mažvydas (1547), das Gesangbuch von Bretke (1589), das Gesangbuch von Sengstock (1612), das Gesangbuch von D. Klein (1666), das Kleinsche Gesangbuch zweiter Ausgabe von J. Richovius (1685), das Kleinsche Gesangbuch dritter Ausgabe von einem Ungenannten (Friedrich Siegmund Schustehrus, 1705), das Gesangbuch von Behrend (1732), die Liedersammlung von Glaser (1736), das neue Gesangbuch von G. Ostermeyer (1781). Über das eigene Gesangbuch schreibt G. Ostermeyer sehr ausführlich und mit großem Schmerz, da es Gegner gefunden hat, von den Brüdern Christian Gottlieb und Daniel Friedrich Mielcke wegen der Übersetzungsfehler und der Veränderungen in den von ihrem Vater übersetzten Liedern heftig kritisiert und von dem Königlichen Ostpreußischen Konsistorium für unbrauchbar erklärt wurde (vgl. OSTERMEYER, 194).

Es entwickelte sich ein philologisch-übersetzerischer Streit zwischen G. Ostermeyer und Christian Gottlieb Mielcke, Kantor in Pillkallen. G. Ostermeyer ließ sogar eine Schrift unter dem Titel „Grammaticalisch-historische Untersuchung über die wahre Bedeutung des Littauischen Verbi gaißti mit seinen compositis, 1786“ drucken. Aus der heutigen Sicht ist es unterhaltsam folgende Zeilen zu lesen, die davon zeugen, wie sehr G. Ostermeyer überzeugt war, im Recht zu sein:
„Ich hatte eins davon, nemlich ißgaißti vom Tode unseres Erlösers gebraucht. Man erklärte das für den ärgerlichen Fehler im ganzen Gesangbuche, Ißgaißti, behauptete man, bedeute verrecken, und werde nur vom Vieh und viehisch gelebt habenden Menschen gebraucht. Ich zeigte nun mit 12 ausgesuchten Ex-

empeln, nach vorangeschickter Theorie, daß die vorgegebene häßliche Bedeutung falsch, die meinige aber wahr, und an dem Ort, wo ich sie gebraucht, recht passend sey. Das Wort, bewies ich, heiße sterben und nichts mehr“ (OSTERMEYER, 197).

Aus diesem Zitat kann man schlussfolgern, dass es wahrscheinlich vieles gegen die Übersetzung von G. Ostermeyer einzuwenden gab. Das kann man nicht mehr prüfen, weil das Gesangbuch von G. Ostermeyer eingestampft und als Makulatur verkauft wurde (SIDABRAITĖ, 1-2; LEHNERDT, 437; PROBOČIŲ ANŪKAS, 40). Das gleiche traurige Schicksal ereilte auch das 1806 in Königsberg herausgegebene Gesangbuch des Kontrahenten von Ostermeyer, Christian Gottlieb Mielcke, weil es von den preußischen Litauern nicht angenommen wurde.

G. Ostermeyer schreibt verärgert darüber, dass 1791, zehn Jahre nach dem Erscheinen seines Gesangbuchs, das alte Behrendtsche Gesangbuch aufs Neue abgedruckt wurde (OSTERMEYER, 226). Alle diese Umstände und Streitigkeiten zeigen, dass die Übersetzung der Kirchenlieder ins Litauische im 18. Jh. in Ostpreußen eine sehr nötige und aktuelle Angelegenheit war. Uns interessieren in erster Linie die drei Ausgaben des Gesangbuchs von D. Klein, weil sie mehrere Übersetzungen von S. Dachs Gedichten als Kirchenlieder enthalten. Wir betrachten es als unser Anliegen, einige von diesen Übersetzungen mit dem Original zu vergleichen und zu analysieren.

Das Gesangbuch von D. Klein hatte einen sehr langen Titel auf Deutsch und auf Litauisch: *Neu Littausches verbessert und mit vielen neuen Liedern vermehretes Gesangbuch, nebst einem sehr nützlichen, nie ausgegangenen Gebetbüchlein, auch einer deutschen hochnötig- unterrichtlicher Vorrede an den Leser. Naujos Giesmju knygos, kurrose senos Giesmes su pritarimu wissu Bažnyczos Mokitoju per musu Lietuwa yra pagerintos, o naujos gražos Giesmes pridėtos. Taipajeg Maldu Knygeles didžausey Bažnyczose wartojamos su labay priwalingu Pirmpamokinnimu ßias Knygeles skaitanczuju Patogiey suguldytos ir išdutos. Karalauczuje Išspaude sawo išsiradimais Pridrikis Reusneris. Metuse M. DC. LXVI.*

Das Gesangbuch umfasste 229 Lieder. Unter den Autoren der Lieder nennt D. Pociūtė nicht nur Klassiker der Reformation - Ph. Melanchton, M. Luther, E. Alberus, J. Mathesius, sondern auch viele deutsche Dichter wie B. Ringwaldt (1532 - 1598), L. Helmbold (1532 - 1598), die Theologieprofessoren J. Major (1564 - 1654), A. Keßler (1595 - 1643), M. Schalling (1532 - 1608), den Pastor der Wittenberger Kirche M. Möller (1547 -?), den Kantor der Frankfurter Kirche J. Stenerlein u. a. (POCIŪTĖ, 65). Einen wichtigen Teil im Gesangbuch von D. Klein bildeten die Lieder der Barockautoren J. Heerman (1585 - 1647), J. Frank (1618 - 1677), P. Gerhard (1607- 1676), J. Rist (1607 - 1667) und die Kirchenlieder der Königsberger Dichter und Pastoren Sebastian Artomedes

(1544 - 1602), Peter Hagen (1569 - 1620), Bernhard Derschau (1591 - 1639), Georg Reiman (1570 - 1615). Die Melodien für die Kirchenlieder komponierten Johann Eccard (1553 - 1611), sein Schüler Johann Stobäus (1580 - 1646), auch einer der wichtigsten Mitglieder der *Musikalischen Kürbishütte,* Heinrich Albert (1604 - 1651).

Im Kleinschen Gesangbuch erster Ausgabe findet man auch fünf Gedichte von Simon Dach: *Ich steh' in angst und pein*, *Herr, ich denk' an jene Zeit* (beide übersetzt von Melchior Schwab), *Die große nichtigheit*"(übersetzt von Friedrich Prätorius), *O wie selig seydt ihr doch, ihr frommen* (übersetzt von Daniel Klein), *Du siehest mensch, wie fort und fort* (übersetzt von Friedrich Prätorius). In der neuen Auflage des Kleinschen Gesangbuchs von Johann Richovius 1685 finden wir noch sechs Lieder, deren Autor Simon Dach ist: *Ach, wie verkehrt es sich so sehr*, *Gerechter Gott, wo wil es hin* (beide übersetzt von Melchior Schwab), *Ich bin ja, herr, in deiner macht* (übersetzt von Johann Richovius), *Der nacht gefahr und grauen* (übersetzt von J. Perkuhn), *Was wilst du, armes leben* (übersetzt von J. A. Cäsar), *O Christe, schutz-herr deiner glieder* (übersetzt von E. Diezelius).

Nach G. Ostermeyer, hat J. Richovius fünf Lieder aus dem Kleinschen Gesangbuch entfernt und durch 36 neue Lieder ersetzt, unter denen neun Originaldichtungen von M. Schwab, die übrigen Übersetzungen aus dem Deutschen sind.(OSTERMEYER, 65-66).

Das Gesangbuch von J. Richovius besteht aus 265 Liedern. G. Ostermeyer nennt die Übersetzer der Lieder: J. Richovius, M. Schwab, Fr. Partatius, E. Diezelius, G. von Stein, Matth. Prätorius, J. Perkuhn, J. A. Cäsar u. a. und gibt auch seine Einschätzung der Leistungen der genannten Übersetzer wieder:

„Sie waren alle gute Littauer, aber nicht auch zugleich gute Dichter, Diezelius ist der einzige, an dem man sehen kann, daß er die Regeln der Dichtkunst gewußt und auch befolgt. Allen übrigen fehlte beydes. Cäsar möchte unter diesen seine Sache noch am besten gemacht haben" (OSTERMEYER, 66).

Die von J. Richovius einbezogenen sechs Lieder von S. Dach gehören unter folgende Rubriken - Morgenlieder (*Der nacht gefahr und grauen*), Abendlieder (*O Christe, schutz-herr deiner glieder*), Bei großer Kälte (*Gerechter Gott, wo wil es hin*), Zur Zeit weichen Winters (*Ach, wie verkehrt es sich so sehr*), Sterbelieder (*Was wilst du, armes leben, Ich bin ja, herr, in deiner macht*). Zu den Sterbeliedern, die im Gesangbuch von J. Richovius durch 15 Stück vertreten sind, zählen auch die im Jahre 1666 gedruckten Lieder von S. Dach: *Du siehest, mensch, wie fort und fort*, *Die grosse nichtigheit* und *Herr, ich denk' an jene Zeit*. Als Begräbnislied wurde das Gedicht von S. Dach *O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen* eingestuft, das Gedicht *Ich steh' in angst und pein* erscheint unter der Rubrik *Vom jüngsten Tage und Auferstehen.*

2. Übersetzungen von ausgewählten S. Dachs Gedichten ins Litauische

Wir haben zunächst einen Überblick über die litauischen Gesangbücher in Ostpreußen im 16. - 18. Jh. und über die darin enthaltenen Gedichte von S. Dach als kirchliche Gesänge gegeben. Jetzt gilt es, die Übersetzungen der Gedichte von S. Dach zu analysieren, um festzustellen, ob sie für den heutigen Leser oder den Betenden bzw. den Singenden noch verständlich und akzeptabel sind.

Wenn wir uns dem gegenwärtigen litauischen evangelischen Gesangbuch von Jonas Kalvanas zuwenden, das heute in den evangelischen Kirchen Litauens in Gebrauch ist, finden wir nur zwei Gedichte von S. Dach: *Ich steh' in angst und pein* (*Bėdoj esu aš jau*) und *Die grosse nichtigheit* (*Niekystės dėl didžios*). Es gibt im litauischen Gesangbuch von 1988 weder einen Hinweis auf die Autorschaft noch auf die Übersetzer der Texte. Nur thematisch passende Bibelstellen werden als Zitate angeführt. Zum Gesang *Ich steh' in angst und pein* werden folgende Worte aus dem Evangelium nach Matthäus zitiert: „Darum wachet! Denn ihr wißt weder Tag noch Stunde" Mat.25, 13, die auf die Auferstehung und das Weltgericht hindeuten.

Nach dem Sterbelied *Die grosse nichtigheit* folgt das Zitat aus dem Evangelium nach Markus, in dem die wundersame Stillung des Sturmes durch Jesus Christus thematisiert wird, um die Allmächtigkeit des Gottessohnes hervorzuheben:

„Meister, fragst du nichts danach, daß wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille" Mark.4, 38-39.

Die Melodie von Johann Stobäus wird in den litauischen Gesangbüchern nicht mit Noten wiedergegeben.

Wenn wir das Gedicht *Ich steh' in angst und pein* hinsichtlich des Versmaßes analysieren, merken wir, dass es sehr streng und regelmäßig ist: das Gedicht besteht aus zehn sechszeiligen Strophen, die nach dem Schema a-a-b-c-c-b gereimt sind, wobei b immer einen weiblichen Ausgang, die übrigen einen männlichen (betonte Silben) haben. Jede Zeile wird durch den dreihebigen Jambus gegliedert, d. h. der unbetonten Silbe folgt eine betonte Silbe und dieser Versfuß wiederholt sich dreimal.

Wolfgang Kayser charakterisiert den Jambus in der Gegenüberstellung zu Trochäus wie folgt:

„Man darf vielleicht sagen, daß der Jambus besser trägt, daß der Bewegungsverlauf ausgeglichener ist, daß er im ganzen schmiegsamer gleitet als der Trochäus" (KAYSER, 27).

Wenden wir uns der Übersetzung des Gedichtes ins Litauische zu, um zu prüfen, ob das Metrum eingehalten wird und ob die Bewegung der Zeilen ausgeglichen ist. Die erste Strophe dieses Gedichts im Gesangbuch von D. Klein, herausgegeben 1666, lautet folgenderweise:

Bedoj' aß stowju jau
Kur dėtis nežinnau.
Man umas nusilūsta/
Szirdelė nekrutta/
Liežuwis nekalba/
Pagalbos kuno pūsta!
(Giesmės dangaus miestui, 147)

Die Originalstrophe von S. Dach soll auch zum Vergleich angeführt werden:

Ich steh' in angst und pein
Und weiß nicht aus, nicht ein,
Der sinnen krafft sinckt nieder,
Das hertz wil mir zergehn,
Die zunge bleibet stehn,
Mir starren alle glieder,
(DACH, 91)

Der Übersetzer Melchior Schwab hat das Reimschema wie im Ausgangstext a-a-b-c-c-b benutzt, aber das Versmaß wird nicht in jeder Zeile eingehalten: in der zweiten bis zu der vierten Zeile gibt es jeweils nur zwei betonte Silben und vier bzw. fünf unbetonte.

Auf der Ebene der Lexik ist der Vergleich des Textes im Gesangbuch D. Kleins mit dem geänderten Text im Gesangbuch, das vom Bischof Jonas Kalvanas 1988 herausgegeben wurde, sehr aufschlussreich. Vor allem ist der Ersatz von Slawismen durch litauische Äquivalente auffallend: *sudop, prowon, sudžia* werden durch *teisman* ersetzt, *smertis - kas nemirs, nečėdijas - neaplenka, swietas - pasaulis.* Auch archaische Wörter, die heute nicht mehr verständlich sind, werden vermieden, z. B. *umas* wird durch *dvasia* wiedergegeben, *balwoti* - durch *kyšį duoti, smertis wallyt turės* - durch *mane taip pat pakirs.* Heute ist das Wort *anga* zwar noch verständlich, doch die Bedeutung ist enger geworden - man versteht darunter nicht die Tür, sondern ein Loch, einen Eingang in eine Höhle.
Es gibt auch Auslassungen - die ganze achte Strophe wird im Gesangbuch von 1988 nicht angeführt, der sechste Vers in der ersten Strophe wird durch eine Zeile mit anderer Bedeutung ersetzt:
Mir starren alle Glieder - Pagalbos kuno pūsta - Viltis mana išdžiūsta.
Durch die Korrektur wurde auch das metaphorische Bild des an die Tür klopfenden Todes teilweise geändert: im neueren Gesangbuch verzichtet man auf das Wort *duzkenanti* (klopfend) und übersetzt man durch *bestovint* (stehend):

Der todt ist vor der thür	Pas anga mano jau
Und klopfet an bey mir,	Duzkenanti mattau/
Mich schon dorthin zu laden	Wadin prowon' kas diena.
(DACH, 92)	*(Giesmės dangaus miestui, 148)*

Prie durų mano jau
Bestovint ją matau: Kviečia
teisman kiekvieną.
(Giesmių ir maldų knygelė, 232)

Das anaphorische Pronomen *ją* (*sie* - Akk. Sg.) in der neuen korrigierten Übersetzung hat in dem vorhergehenden Text kein Bezugswort. Der Bezug ist leicht zu erraten - es handelt sich um den Tod, der im Litauischen durch das Femininum *mirtis* ausgedrückt wird.
Die orthographischen Regeln im 17. und im 20 Jh. unterscheiden sich stark voneinander: vor allem die Schreibweise der Laute *s ,š, ž,* lange Vokale *ū,y,* nasale Vokale, die im gegenwärtigen Litauischen mit dem Haken geschrieben werden. Im Text aus dem 17. Jh. findet man die Verdoppelung von Konsonanten nach kurzen Vokalen (nach dem deutschen Muster), worauf man heute verzichtet.
Wenn das Versmaß auch nicht durchgehend in der Übersetzung eingehalten wird, kann man schlussfolgern, dass die Übersetzung dem Original entspricht. Die Korrekturen im 20 Jh. betreffen vor allem Entlehnungen aus anderen Sprachen, Archaismen und Orthographie.
Der litauische Sprachhistoriker Z. Zinkevičius beschreibt in seinem Buch *Litauische Gebete (Lietuvių poteriai)* die Entwicklungsgeschichte der Korrekturen und der Reformen in der Sprache der wichtigsten katholischen und lutherischen Gebete, wobei er bemerkt, dass die Neuerungen und das Meiden von üblichen Fremdwörtern bei vielen Geistlichen Widerstand und Unzufriedenheit hervorgerufen haben (ZINKEVIČIUS, 183).
Manche pathetische Anredeformen oder Bezeichnungen von Jesus werden in der Übersetzung entweder weggelassen oder vereinfacht. Es geht um die Anrede *o mein hort* und die Apposition *dich, meinen fürsprach:*

Komm, führe du mein wort	Tužgi mane užstok/
Und laß mich, o mein hort,	Jr dangun dowanok/
Den spruch der gnaden hören!	Man ßirdißka malonė:
Ich wil auch iederzeit,	Aß vel kettu prieß tai
Itzt und in ewigkeit,	Pagarbint amžinay
Dich, meinen fürsprach, ehren.	Tawe mielausas Pone.
(DACH, 92)	*(Giesmės dangaus miestui)*

Taigi mane užstok Ir dangų dovanok
Man širdiška malone. Aš vėl ketu už tai
Pagarbint amžinai Tave, mano Valdone.
(Giesmių ir maldų knygelė, 232)

In beiden Übersetzungsvarianten ist die Anredeform *o mein hort* weggelassen, die Apposition *dich, meinen fürsprach* wird durch *Tawe mielausas Pone* (Dich , liebster Herr) und *Tave, mano Valdone* (Dich, mein Herrscher) wiedergegeben.
Es ist bekannt, dass dieses Gedicht von S. Dach an Christoph Behm zum Tode seines Sohnes Christoph 1633 geschrieben wurde. Das Thema des Todes wurde durch das Thema der Auferstehung Christi überdeckt. Man hört aus dem Gedicht nicht so viel Leid und Schmerz heraus, sondern eher Freude, weil Jesus Christus die Toten nicht im Stich lässt und über sie ein rechtschaffenes Gericht hält.
Dem Thema des ewigen Lebens nach dem Tode ist auch das Gedicht *Die grosse nichtigheit* gewidmet, das seit dem 17. Jh. in vielen litauischen evangelischen Gesangbüchern steht. Es ist von Friedrich Prätorius dem Älteren (1624 - 1695) übersetzt worden und erschien 1666 im Gesangbuch von D. Klein, 1685 - in der Ausgabe des Gesangbuchs von J. Richovius. Sogar 1936 im Gesangbuch von Friedrich Kurschat findet man den gleichen, in lexikalischer Hinsicht unveränderten Text des Gedichts von S. Dach, nur die Struktur der Strophen wird anders gestaltet, weil die Zeilen wie im Prosatext aufeinander folgen und nur ein Großbuchstabe den Anfang des Verses markiert. Dieselbe Ordnung wird auch im Gesangbuch von 1988 befolgt. Hier finden sich Änderungen im Wortschatz nach den gleichen Grundsätzen wie im vorher analysierten Gesang *Ich steh' in angst und pein,* d. h. Vermeidung von Fremdwörtern (vor allem Slawismen). *Linksmybė czėsißka* wird durch die Wortfügung *linksmybė laikina* ersetzt, weitere Ersatzfälle stellen folgende Wortpaare dar: *dußei - sielai, swietu - pasauliu, smertis - mirtis, gatawos - paruoštos, gatawiems - budintiems.*

Manche Änderungen im Wortschatz erfolgen m. E. aus stilistischen Gründen, z. B. die Wiederholung des Wortes *umay* (plötzlich, unerwartet) wird in der korrigierten Übersetzung durch den Gebrauch von Wörtern *veik* und

skubiai vermieden. Es gibt Änderungen, die durch die grammatischen Regeln der litauischen Sprache bedingt sind, wie z. B. die übliche Doppelnegation, die in der Übersetzung von Friedrich Prätorius unter dem Einfluss des Deutschen nicht befolgt wird. In der dritten Strophe gibt es folgende Worte:

O thorheit, welche man
Fast nicht ermässen kan!
(DACH, 143)

In der Übersetzung von Friedrich Prätorius lauten sie folgenderweise:

Paikyste niekada
Ganna pamastoma
(Giesmės dangaus miestui, 145)

Im Gesangbuch von Jonas Kalvanas finden wir schon die doppelte Negation, die den Sinn der Aussage deutlicher macht:

Paikystė niekada gana n'apmąstoma
(Giesmių ir maldų knygelė, 263)

Ungewöhnlich klingen auch die letzten Zeilen in der Übersetzung von Prätorius, die die einzige Negation anstatt zweier enthalten:

Czia wieni tikt wargai
Ten džauksmas amžinay/
Kurs niekad tur pražuti.
(Giesmės dangaus miestui, 146)

Die neue Übersetzungsvariante ist dem Ausgangstext näher, vgl:

Hie wohnt nur müh und streit,	Vieni čia tik vargai,
Dort lauter seeligheit,	ten džiaugsmas amžinai,
Wir wollen mit dir gehen!	Leisk pas tave nukliūti.
(*DACH, 144)*	*(Giesmių ir maldų knygelė, 263)*

Das Gedicht *Die grosse nichtigheit* enthält einige prägnante Symbole für die Vergänglichkeit der menschlichen Existenz, die der Barockdichter S. Dach mit dem schnell nahenden Tod vergleicht: Rauch, Schaum, Schatten entstehen und verschwinden schnell; die Hand kann man auch ohne Weiteres schnell umwenden, ein Pfeil fliegt durch die Luft mit großer Geschwindigkeit. Auch dem biblischen Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen, die auf

die Einladung des Bräutigams zur Hochzeit warten, kommt in diesem Gedicht S. Dachs in Form einer Ermahnung vor:

Steht eilends auff und wacht!
Es ist umb mitternacht,
Man klopfft schon an die thür;
Verseht die lampen wol,
Füllt sie mit öle vol,
Der bräutgam ist schon hier.
(DACH, 143)

Der Mensch solle immer bereit sein, vor das Gericht Gottes zu treten oder, um die Sprache des Gleichnisses zu benutzen, Öl in seiner Lampe haben. Diese biblische Wahrheit wird in der ursprünglichen Übersetzung von Friedrich Prätorius ebenso wie im Original durch den Imperativ ausgedrückt, wenn auch in der unpersönlichen Form des Imperativs:

Te'st lampos gatawos
Alėjum' pripiltos/
Tikkray Jaunikkis bus/
(Giesmės dangaus miestui, 146)

Im Gesangbuch von J. Kalvanas ist die imperativische Form durch eine Frage ersetzt, obwohl der Adressat ganz unbestimmt ist:

Ar lempos paruoštos, alyva pripiltos?
Tikrai jaunikis bus!
(*Giesmių ir maldų knygelė, 263)*

Man kann annehmen, dass diese syntaktische Änderung der Aussage durch das Bestreben entsteht, die archaische Suppletivform des Verbs *būti* (‚sein'), d. h. *esti* zu vermeiden.
Das vorherrschende Metrum des untersuchten Gedichts ist wieder der dreihebige Jambus, obwohl einige Verse nur zwei betonte und vier unbetonte Silben aufweisen, wie es der Fall in den zwei ersten Zeilen des Gedichts ist:

Die grosse nichtigheit
Der kurtzen lebenszeit
(DACH, 142)

Der Übersetzer aber vermochte es, an dieser Stelle, den dreihebigen Jambus zu erstellen:

Niekystes del didžios
Gywatos ßios trumpos
(Giesmės dangaus miestui, 145)

Das zeugt vom hohen Sachverstand von Friedrich Prätorius, wenn er auch danach in dem Gedicht die metrische Ordnung nicht einhalten kann. Über Friedrich Prätorius den Älteren schreibt Gottfried Ostermeyer folgende lobende Worte:
„Er hat ein Littauisch Lexicon, catechetische Fragen und biblische locos communes zusammen getragen, das aber alles verlohren gegangen. Lieder hat er zum Kleinschen Gesangbuch 7 Stück geliefert, die unter die guten gehören" (OSTERMEYER, 256).
Wir haben zwei Lieder von S. Dach analysiert, die im gegenwärtigen litauischen Gesangbuch von Jonas Kalvanas vorkommen. In den heute gebräuchlichen deutschen evangelischen Gesangbüchern haben wir nur ein Lied von S. Dach entdeckt, und zwar das Begräbnislied *O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,* das 1635 auf den Tod Hiob Lepners, Bürgermeister von Königsberg, gedichtet wurde und die Melodie durch Johann Stobäus bekam. Dieses Gedicht ist von D. Klein ins Litauische übersetzt worden und erschien in seinem Gesangbuch 1666, wenn auch ohne Noten. Mit ganz wenigen Änderungen im Wortschatz, doch mit erheblichen in der Strophenstruktur, ist das Gedicht im Gesangbuch von Friedrich Kurschat (1936) zu finden. Alfred Kelletat bestätigt die Tatsache, dass heute nur dieses einzige Gedicht S. Dachs von der deutschen evangelischen Gemeinde gesungen wird:
„Von Dachs einst zahlreichen Beiträgen zum Kirchengesangbuch wird heute nurmehr der Choral *O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen* gesungen" (KELLETAT, 179).
Das Gedicht *O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen* zeichnet sich durch ein eigenartiges Versmaß aus: es besteht aus sechs Strophen, jede von ihnen hat vier Zeilen, drei Zeilen sind zehnsilbig, der dritte Vers aber hat nur fünf Silben. Die zehnsilbigen Verse werden nach dem fünfhebigen Trochäus geordnet (zuerst die betonte, dann die unbetonte Silbe), die kürzeren Zeilen weisen den zweihebigen Jambus auf:

O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,
Die ihr durch den todt zu Gott gekommen!
Ihr seydt entgangen
Aller noth, die uns noch helt gefangen.
(DACH, 95-96)

Dieses Versmaß wird von dem Übersetzer eingehalten, in manchen Versen gelingt es aber nur mit Hilfe der möglichen Nebenbetonungen im mehrsilbigen

Wort, wie z. B. im ersten Vers der dritten Strophe im Wort *atilsį* und im ersten Vers der vierten Strophe im Wort *ašaras:*

> Bet jus atilsi jau žemej gawot *(Giesmės dangaus miestui, 146).*
> Kristus aßaras nußlosto jusu *(ebenda, 147).*

Die Eigenartig des Versmaßes geht in dem von Friedrich Kurschat verwendeten Strophenbau verloren. Auch der Reim a-a-b-b wird von D. Klein streng beachtet, was im neueren Gesangbuch teilweise verwischt wird:
Ak kaip ger' jums yra jus Gerieji, jus nug Diewo Dangun' priimtieji! jus jau išėjot iš Wargu, kurius ilgay kentėjot'.(Pagerintos giesmių knygos, 389).
Im Gesangbuch *Pagerintos giesmių knygos* fällt die Großschreibung der litauischen Substantive nach deutschem Muster auf, was bei D. Klein ursprünglich nicht vorkommt. Nur besondere Begriffe sind bei D. Klein durch Großschreibung hervorgehoben, wie z. B. *Gerrieji, Diewo, Szwiesybe.*
Die gleichen Eigentümlichkeiten merkt auch im Wortschatz der oben analysierten Gedichte von S. Dach: den Gebrauch von Slawismen - *procė, rabata, smutnybė, smertis, svietas.* Archaische grammatische Wortformen des Verbs *būti* ('sein') und der Illativ kommen oft vor: *mes esme, sawesp, tawimp, est* . Manche Bedeutungen der Wörter haben sich auch geändert, wie z. B. das Wort *suwallyti.* Es wird im Gedicht in der Bedeutung 'mitnehmen, mit sich führen' gebraucht. Im Wörterbuch des Gegenwartslitauischen findet man nur eine engere Bedeutung - das Getreide vom Feld ernten, räumen. Das Wort *iškinkyti* ('ausspannen') wird als eine Metapher mit der Bedeutung 'erlösen' aufgefasst:

> Eik JEZAU/ ateik mus iškinkyti/
> Teikis mus sawesp jau suwallyti/
> Tawimp Szwiesybe
> Est Gerruju amžina linksmybe.
> *(Giesmės dangaus miestui, 147)*

Eikš, Jėzau, ateik mus iškinkyti, teikis' mus sawęsp jau suwalyti. Tawij' Szwiesybe est Gerųjų amžina Linksmybe *(Pagerintos Giesmių knygos, 389).*
Der Ideengehalt von allen drei analysierten Gedichten ist ähnlich: es handelt sich um die Verherrlichung der ewigen Seligkeit nach dem Tod und um den Ausdruck der Treue zu Jesus Christus, dem Erlöser des Menschen von allen irdischen Plagen.

Schlussbemerkungen

Vergänglichkeit des irdischen Lebens, Tod, ewige Seligkeit nach dem Tode, Auferstehung und Gottesgericht - das sind Themen, zu denen die Königsberger Barockdichter im 17. Jh. viele Gedichte geschaffen haben. S. Dach schrieb zu konkreten Todesfällen seiner Zeitgenossen Gelegenheitsgedichte, die von Johann Stobäus vertont wurden und durch Pfarrer, die in Ostpreußen tätig waren, ins Litauische übersetzt wurden.

Man kann schlussfolgern, dass die Übersetzer der untersuchten Lieder - Melchior Schwab, Friedrich Prätorius und Daniel Klein - die Gedichte von S. Dach genau, dem Ausgangstext nah, unter Beachtung des Versmaßes und des Reimschemas zu übersetzen versucht haben. Die Verwendung von Archaismen, Slawismen, veralteten grammatischen Wortformen kennzeichnen ihre Übersetzungen und treten beim Vergleich der zum Teil modernisierten Übersetzungen im evangelischen Gesangbuch von J. Kalvanas sehr klar hervor.

Die Tatsache, dass etwa 15 Gedichte von S. Dach in vielen Ausgaben von litauischen evangelischen Gesangbüchern vom 17. Jh. bis zum 20. Jh. gedruckt wurden, zeugt von der Beliebtheit dieses Dichters und von der Verständlichkeit seiner Gedanken, seiner tröstenden Herzensstimme für die litauische evangelische Gemeinde. Die veraltete Sprache der Übersetzungen aus dem 17. Jh. und die Schwierigkeiten, die bei der Korrektur entstehen, müssen die wichtigsten Gründe für den Verzicht auf mehrere Lieder S. Dachs im Kirchengesangbuch von Jonas Kalvanas (1988) gewesen sein.

Literaturverzeichnis

DACH, Simon. Gedichte. Hrsg. v. Hermann Österley. Tübingen 1876.

Naujos su pritarimu vissu Bažnicos musu/ Lietuvoje Mokitoju pagerintos/ Giesmiu Knygos, taipojeg maldu Knigeles, Labjausey Bažnyčose Wartojamos patogiey sutaisitos ir swezey išdutos per M. Jona Rikowią/ Norkiču Kleboną. Karalaucuje, ißspaustos per Pridriko Reusnero, palikta Naßle. - 1685.

KLEIN, Daniel. Naujos Giesmjų Knigos Bažnyčioms bei wisiem Krikščzionims. Karalauczuje. 1705

Giesmės dangaus miestui. XVI - XVIII amžiaus lietuvių bažnytinių giesmių antologija. Parengėjai Dainora Pociūtė-Abukevič ienė, Mikas Vaicekauskas. Vilnius 1998.

Giesmių ir maldų knygelė. Parengėjas Jonas Kalvanas. Vilnius - Tauragė 1988.

Pagerintos Giesmių knygos, kuriose brangiausios senos ir naujos Giesmės surašytos Diewui ant Garbės ir Lietuwininkams ant Dušių Ißganymo podraug su Maldų Knygomis bei nauju trecziosios Dalies Papildymu. Parengėjas Frydrichas Kuršaitis. Naujai išleido Klaipėdos krašto Ewangeliškoji Konsistorija. Klaipėda 1936.

KAYSER, Wolfgang. Kleine deutsche Versschule. Tübingen 1992.

KELLETAT, Alfred. Simon Dach. In: Deutsche Dichter: Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Hrsg. v. G.E.Grimm und F.R.Max. Bd.2. Stuttgart 1989. S.174 - 182.

LEHNERDT, Johannes Ludwig Carl Daniel. Altpreußische Biographie von Christian Krollmann. Bd.2. Marburg/Lahn 1969. S.437.
MOTEKAT, Helmut. Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen. München 1977.
OSTERMEYER, Gottfried. Erste Littauische Liedergeschichte. Königsberg 1793.
POCIŪTĖ, Dainora. XVI - XVII a. protestantų bažnytinės giesmės. Lietuvos Didžioji Kunigaikštystė ir Prūsų Lietuva. Vilnius 1995.
PROBOČIŲ ANŪKAS. Mažosios Lietuvos buvusiejie rašytojai ir žymesniejie lietuvių kalbos mylėtojai. Tilžė 1920.
SIDABRAITĖ, Žavinta. Neue Fakten zur Biographie von Christian Gottlieb Mielcke. http://jahrbuch.annaberg.de/sidabraite.html. Aufgerufen am 23.04.2005
ZINKEVIČIUS, Zigmas. Lietuvių poteriai. Vilnius 2000.

Christian Gottlieb Mielcke: Leben und Werk

Žavinta Sidabraitė

I. Biographie

1.Herkunft

Christian Gottlieb Mielcke wurde in Georgenburg als zweiter Sohn des Pfarrers Peter Gottlieb Mielcke und seiner Frau Regina Loysa, geb. Schimmelpfennig, geboren. Außer ihm gab es in der Familie noch den älteren Bruder Theodor Gabriel, den jüngeren Daniel Friedrich und die Schwester Christine Petronella, von der wir nichts Näheres wissen.

Der Vater Peter Gottlieb kam 1693 in einer aufstrebenden Bürgerfamilie in Tilsit zur Welt. Von klein auf beherrschte er Litauisch wie seine Muttersprache. 1712 begann er mit dem Studium an der Universität Königsberg. Er hatte dort keinen leichten Stand, da er zu den ärmeren Studenten gehörte. Er erhielt die Unterstützung, die für die ärmeren Mitglieder des Alumnats und Konvikts vorgesehen war. Peter Gottlieb Mielcke galt als sehr begabter Student und als guter Kenner der alten Sprachen und der Bibel. Der Theologieprofessor und Leiter des Litauischen Seminars, Johann Jakob Quandt, schätzte seine Fähigkeiten sehr und nahm ihn während des Studiums in seiner Obhut. Neue Archivalien belegen, dass Vater Mielcke viel länger studierte, als man bisher angenommen hat. In den Matrikeln ist er noch 1724 als Student eingetragen.[1] Erst 1726 verließ er Königsberg und übernahm seine erste Gemeinde in Georgenburg.[2] Die bisherige Annahme, dass er von 1723 bis 1725 als Präzeptor in Georgenburg gewirkt habe, konnte nicht bestätigt werden.[3]

In den drei letzten Jahren in Königsberg beschäftigte sich Peter Gottlieb Mielcke sehr intensiv mit lituanistischen Aufgaben. Vermutlich ab 1723 übernahm er für eine Zeit die Dozentenstelle am Litauischen Seminar und beteiligte sich an der Übersetzung des Neuen Testaments ins Litauische (erschienen 1727).[4] Seine Übersetzungsarbeit wurde so gut bewertet[5], dass Quandt ihn 1730

[1] Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSPK), XX EM 139g. Nr.2 (3r): Aufnahme von Studenten aus Polen und Litauen in das Alumnat.

[2] Schröder, W. O.: Geschichte der evangelischen Kirche zu Mehlkemen in Littauen. In: Preußische Provinzial-Blätter. Königsberg. 15,1836. S.331.

[3] Biržiška, V.: Aleksandrynas. T.2. Chicago 1963. S.52.

[4] GSPK. XX EM 46e. Nr.49: Neubesetzung der Pfarrstelle in Georgenburg.

aufs Neue zu der Arbeitsgruppe hinzuzog, die die litauische Gesamtbibel vorbereitete. In Georgenburg übersetzte Vater Mielcke einige Bücher des Alten Testaments und redigierte und korrigierte andere (die erste litauische Bibel erschien 1735).[6] Gleichzeitig übernahm Mielcke auch die Übersetzung amtlicher Schriften und arbeitete an der Redaktion eines neuen litauischen Gesangbuchs. 1736 wurde er jedoch wegen eines Konfliktes mit der Obrigkeit in die abseits liegende Gemeinde Mehlkehmen versetzt, wo er sich wegen ungünstiger Bedingungen nicht mehr an lituanistischen Arbeiten beteiligte. Peter Gottlieb Mielcke starb 1753. Seine aufopferungsvolle Arbeit am lituanistischen Schrifttum und seine Liebe zur litauischen Sprache dienten auch Christian Gottlieb und seinen Brüdern als Vorbild.

2. Studien an der Universität Königsberg

Die ersten biographischen Angaben über Christian Gottlieb Mielcke stammen aus seiner Studienzeit in Königsberg. Die im Geheimen Staatsarchiv Preußischen Kulturbesitzes neuerdings aufgefundenen Dokumente (Studentenverzeichnisse, Anträge auf Stipendien, Gemeindedokumente und Listen von Pfarrern) ermöglichten es, sein Geburtsdatum und die Umstände seines Studiums genauer festzustellen. Die Pfarrerverzeichnisse der Gemeinde Ragnit und die Matrikel der Königsberger Universität belegen, dass Mielcke 1733 in Georgenburg geboren[7] und 1751 an der Universität Königsberg immatrikuliert wurde[8]. Er hörte hier philosophische und theologische Vorlesungen, darunter über Moral, Homiletik, Polemik, vertiefte sich in Mathematik und Musik, lernte Hebräisch, Griechisch, Latein und Französisch. [9]

Offenbar war Mielcke ein mittelmäßiger Student, der weder durch die Zahl der belegten Vorlesungen, noch der freiwilligen Übungen, noch der Stipendien oder Vergünstigungen auffiel. Vermutlich hat Christian Gottlieb, wie sein Vater und die beiden Brüder, das Litauische Seminar nicht nur besucht, sondern auch dort unterrichtet. Laut einer Aussage des Bruders Daniel Friedrich verbrachte Christian Gottlieb sechs Jahre an der Universität, möglicherweise mit mehreren

---

[5] Bertoleit, J.: Die Reformation unter den preußischen Litauern. In: Jahrbuch der Synodalkommission und des Vereins für ostpreußische Kirchengeschichte. Königsberg 1933. S.34, 80.

[6] ibidem. S.85

[7] GPSK. XX EM 139b. Nr.25. Bd.2a. 2b: Das fleißige Lesen des Kollegs und die Zahl der Studenten ; GSPK XX EM 39a. Nr.52. Bd.2,4,6,8: Conduiten-Listen der Prediger und Kirchenschullehrer.

[8] Erler, G.: Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. Bd.2. Leipzig 1912. S. 440

[9] GSPK. XX EM 139b. Nr.25. Bd.2a, 2b: Das fleißige Lesen des Kollegs und die Zahl der Studenten.

Unterbrechungen.[10] Belegt ist, dass er während der letzten Unterbrechung seines Studiums als Prediger in einer litauischen Gemeinde diente.[11] Bis heute kennen wir die Gründe nicht, warum Mielcke die Universität nicht abschloss und nicht als Pfarrer eingesetzt wurde. Mielcke arbeitete sein Leben lang als Kantor in Pillkallen.

3. Kantor

Mielcke erhielt die Stellung des Kantors in Pillkallen 1762, nachdem er Empfehlungsschreiben seiner Professoren vorgelegt hatte.[12] Pillkallen war damals eine zweisprachige Gemeinde mit litauischer Bevölkerungsmehrheit. Mielcke erfüllte die recht hohen fachlichen Anforderungen an einen Kantor, der damals als Helfer und Vertreter der Pfarrer eingesetzt wurde. Mielcke musste in seinen 45 Jahren Dienst als Kantor sowohl den Pfarrer als auch den Organisten für kürzere und längere Zeit vertreten. Die meisten seiner Aufgaben betrafen allerdings den litauischen Teil der Gemeinde.

Neben seiner eigentlichen Aufgabe als Kantor beteiligte sich Mielcke aktiv am litauischen Kulturleben und kümmerte sich vor allem um das litauische Schrifttum. Als 1781 das Gesangbuch von Gottfried Ostermeyer erschien, eröffnete er gemeinsam mit seinem Bruder Daniel Friedrich eine polemische Auseinandersetzung um die Prinzipien des litauischen Gesangbuchs. Die während der Auseinandersetzung mit Ostermeyer vorgebrachten Ideen verwirklichte Mielcke nachträglich in zwei umfangreichen sprachlichen Werken. 1800 erscheint sein „Littauisch-Deutsches und Deutsch-Littauisches Wörter-Buch“, dem die Wörterbücher von Philipp Ruhig und Jacob Brodowski (blieb ungedruckt) als Grundlage dienten. Dieses Wörterbuch ist für die litauische Kultur auch wegen seiner Vorworte von Daniel Jenisch, Christoph Friedrich Heilsberg und Immanuel Kant von großer Bedeutung. Im selben Jahr erschien auch seine Grammatik „Anfangs-Gründe einer Littauischen Sprach-Lehre“, die auf Paul Ruhigs Grammatik aufgebaut war. Im Poesieteil wurden hier zum ersten Mal Auszüge aus „Jahreszeiten“ von Kristijonas (Christian) Donelaitis veröffentlicht.

1788 eröffneten die beiden Brüder Mielcke, Daniel Friedrich sowie Christian Gottlieb, und Karl Gotthard Keber eine weitere Diskussion um die sprachliche Qualität der ins Litauische übersetzten amtlichen Schriften.[13] Die Diskus-

[10] GSPK. XX EM 39a. Nr.52. Bd.2,4,6,8: Conduiten-Listen der Prediger und Kirchenschullehrer.

[11] GSPK. XX EM 118e3 - Nr.80: Kantor-Stelle zu Pillkallen: Vorschlag Christian Gottlieb Mielckes

[12] ibidem

[13] GSPK. XX EM 22a. Nr.3. Bd.2: Übersetzung der Patente in die polnische und litauische Sprache

sion spiegelte die Unzufriedenheit der litauischen Pfarrer mit dem damaligen offiziellen Übersetzer Ludwig Sackersdorf, der Kantor in der litauischen Gemeinde in Königsberg war, wider. Daraufhin setzte die Regierung Sackersdorf als Übersetzer ab und bestimmte an seiner Stelle Christian Gottlieb Mielcke. Diese Aufgabe übte Mielcke ein halbes Jahr aus.[14] Obwohl die Regierung die Übersetzungen von Mielcke lobte, wurde der Vertrag nicht verlängert. Ausschlaggebend dafür war die für die damaligen Verhältnisse große Entfernung zwischen Königsberg und Pillkallen.
Mielcke starb in Pillkallen mit 75 Jahren am 5. Juli 1807 nach 45 Dienstjahren, in denen er aufopferungsvoll am litauischen Schrifttum gewirkt hatte.[15]

II. Werk

1. Poesie

Mielckes Poesie umfasst eigene Gedichte über historische Themen, einige Kirchenlieder und Übersetzungen von Fabeln und Kirchenliedern. Unter den Handschriften von Martin Ludwig J. Rhesa, die in der Akademie der Wissenschaften in Vilnius aufbewahrt werden, befindet sich Mielckes Dichtung „Pilkainis. Kiem's. Baznyczkiemis", deren Authentizität bisher nicht ganz geklärt war. Die Handschrift wurde nur auf Grund der Unterschrift am Ende des Epos „Mielke, Cant. in Pillkallen" Mielcke zugeordnet. Die Möglichkeit eines Schriftvergleiches ergab sich erst nach der Entdeckung von Mielckes zwei Originalbriefen im Preußischen Staatsarchiv. Der Vergleich bestätigte, dass die Dichtung eindeutig von Mielcke selbst geschrieben wurde.[16]

Das Entstehungsjahr dieser Dichtung ist nicht bekannt. Vermutlich schrieb sie Mielcke in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts oder in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Eine Antwort darauf könnte eventuell eine Untersuchung des Papiers und der benutzten Tinte erbringen. Bis jetzt kennen wir auch das Jahr der Erstveröffentlichung nicht. Lange Zeit meinte man, dass sie zum ersten Mal 1931 von Vaclovas Biržiška in „Tauta ir žodis" veröffentlicht wurde. Doch 1980 entdeckte Dalia Gargasaitė in Posen eine von Martin Ludwig Rhesa zwischen 1810 – 1818 vorbereitete Veröffentlichung dieser Dichtung.[17] Offenbar hat sich der Autor noch zu Lebzeiten um den Druck bemüht. Darauf lassen

[14] ibidem.
[15] Hennig, E.: Chronologische Übersicht. Königsberg 1828. S.162-163.
[16] Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas. Bibliothek. Handschriftenabt. Fl-7700. Expertise
[17] Gargasaitė, D.: Poema "Pilkainis" - spaudinys. In Gimtasis Kraštas. 1982. Nr.25 vom 24. Juni 1982.

auch die nachträglich hinzugefügten Einträge und deutsche Anmerkungen in der in Vilnius aufbewahrten Handschrift schließen.

Die historische Dichtung „Pilkainis“ besteht aus 332 Zeilen und beschreibt in chronologischer Folge die Geschichte des Ortes Pillkallen seit den Zeiten des Heidentums bis zum 18. Jahrhundert. Die heidnische Vergangenheit der autochthonen Bevölkerung, der Prussen und Litauer, ruft beim Autor zwiespältige Gefühle hervor. Das Heidentum betrachtet der Autor als eine dunkle Zeit, voll Aberglauben und barbarischer Sitten, da man den Göttern Menschenopfer darbrachte. Das Kriegerische der heidnischen Völker rief die Kreuzritter herbei, die als Strafe Gottes und das größte Unglück des Landes bezeichnet werden. Bei den Schilderungen der Kämpfe zwischen den Balten und den Kreuzrittern sympathisiert Mielcke allerdings eindeutig mit den Angegriffenen. In dieser Dichtung wird sehr deutlich zwischen dem katholischen Ordensstaat und dem von Herzog Albrecht eingerichteten protestantischen Herzogtum unterschieden. Der neue Staat wird verteidigt und gelobt. Die Geschichte des Ortes Pillkallen wird somit zu einem konkreten Beispiel für ein aufblühendes Land, weil es sich zu der richtigen christlichen Lehre bekennt. Die Entwicklung des Städtchens wird durch drei Baumaßnahmen verdeutlicht: die der Kirche, des Rathauses und der Wind- und Wassermühlen. Sie sind Symbole für die religiöse, staatliche und wirtschaftliche Stabilität. Das Gebet im Namen der ganzen Pillkaller Gemeinde am Ende der Dichtung ist vom Gesamtwerk graphisch abgesetzt und passt nicht zur epischen Form. Das Zusammenleben und die gemeinsame Zukunft der Deutschen und Litauer werden als gemeinsames Schicksal hervorgehoben. Man kann diesem Werk eine große Bedeutung als erste litauischsprachige historische Dichtung nicht absprechen, aber man kommt nicht umhin einzuräumen, dass der Dichter kein Talent hatte, aus einer gereimtem historischen Erzählung ein poetisches Werk zu machen, auch wenn manche Stellen recht gut gelungen sind. Die Idee einer solchen Dichtung blieb das ganze 19. Jahrhundert in Kleinlitauen aktuell. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf der Lehrer der Kirchenschule von Krottingen, Jonas Ferdinandas Kelkis (Johann Ferdinand Kelch), ein von Mielckes Ideen durchdrungenes Gedicht „Lietuvininkai“ (die Kleinlitauer).

1800 veröffentlichte Mielcke in seiner Grammatik auch die von ihm vorgenommene Übersetzung der Fabel „Der Drescher“ von Christian Fürchtegott Gellert. Er hat sie im Teil „Kurze Anleitung zur littauischen Poesie“ als Beweis platziert, dass die von vielen als grob eingeschätzte litauische Sprache ohne weiteres zu reimen ist. Bei der Übersetzung, die Mielcke „frei“ nennt, ging es ihm nicht so sehr um die wortgetreue Wiedergabe, als um den Wunsch, die poetischen Mittel der litauischen Sprache aufzuzeigen und damit den litauischen Intellektuellen zu beweisen, dass ihre Sprache auch zum Dichten geeignet ist.

Zugleich hoffte Mielcke, dass diese Fabel bei der litauischen Bevölkerung wegen ihres bäuerlichen Hintergrunds, ihrer volksnahen Sprache und des einfachen Reims gut ankommt. Eine Orientierung an zwei so verschiedene Adressaten verlangte Abweichungen vom Original. Mielcke veränderte nicht nur die Form sondern auch den Inhalt der Fabel. Erhalten blieb nur das Hauptsujet: ein müder Drescher denkt über seine schwere Arbeit und erbärmliche Lage nach und träumt vom Amt und der materiellen Absicherung eines Schulzen. Er heiratet die Tochter des Schulzen und übernimmt nach dem Tod des Schwiegervaters dessen Amt. Aber nachdem er erleben muss, dass das Amt und das Vermögen einen nicht glücklich machen, sehnt er sich wieder nach der unbekümmerten Jugend eines Dreschers. Im Vergleich zum Original finden sich in der Übersetzung einige inhaltliche Veränderungen. Auch die Moral der Geschichte ist eine andere. Gellert hebt hervor, dass die seelische Zufriedenheit und das Geschick, sich mit Wenigem zufrieden zu stellen, das höchste Glück bedeuten. Mielcke dagegen betont mehr die Fähigkeit, stoisch alle Schwierigkeiten durchzustehen. Diese Veränderungen schlagen sich auch in der Sprache nieder. Mielcke war sich des sprachlichen Kontextes sehr bewusst, er spürte genau, dass nicht alles, was in der einen Sprache und ihrem Kulturkreis angemessen ist, auch in der anderen Sprache und Kultur zutrifft. Er entschied sich deshalb für eine volksnahe Umgangssprache. Die litauische Fassung ist reich an kraftvollen Verben und volksnaher Phraseologie.

Mielckes Übersetzung entsprach den damals üblichen klassizistischen Normen an einer Übertragung: die gedankliche und thematische Übereinstimmung mit dem Original wurde in etwa eingehalten, aber die künstlerische Form am Leser ausgerichtet. Mielckes damalige Originalität liegt auf einem anderen Gebiet: er hielt die gesprochene litauische Sprache für würdig und ohne weiteres geeignet für dichterisches Schaffen. Diese Sicht war neu und atmete bereits den Geist der anbrechenden Romantik.

2. Gesangbuch

1806 gab Mielcke das von ihm vorbereitete Gesangbuch „Senos ir naujos krikszconiszkos giesmes“ heraus. Neben Kirchenliedern anderer Autoren nahm er hier auch vier von ihm gedichtete und 99 von ihm übersetzte Lieder auf. In seinen Originalliedern sieht man seine Bemühungen, den poetischen Ausdruck der litauischen Kirchenlieder analog der deutschen Hymnodie zu modernisieren. Trotzdem sind die Lieder Mielckes sowohl inhaltlich als auch künstlerisch nichts anderes als ein Versuch zu reimen. Die moderne Form des Reimens konnte den Mangel an poetischer Begabung nicht kompensieren.

Qualitativ ein wenig besser sind die Übersetzungen der Kirchenlieder. Die Auswahl der Kirchenlieder spricht vom guten Geschmack des Übersetzers und von seiner Orientierung in der Geschichte der Hymnologie. Er übersetzte die

besten Lieder aus verschiedenen Epochen mit Schwerpunkt auf der Aufklärung. Mielcke versteht das Kirchenlied als ein Mittel zur Erziehung eines guten Christen. Ausgehend aus dem Verständnis seiner Zeit verstärkte er in seinen Übersetzungen den moralisierenden Effekt. Trotzdem kann man ihm nicht vorwerfen, dass er mit dem Original nicht respektvoll genug umgegangen ist oder dass ihm das dichterische Talent völlig gefehlt habe. Manche Übersetzungen stehen dem Original in nichts nach. Geschickt gewählte Worte und neue Ausdrucksmöglichkeiten belegen seine Bemühungen, eigenen künstlerischen Ausdruck zu suchen.

Die Notwendigkeit eines solchen Gesangbuchs ergab sich aus den gesellschaftlichen und mentalen Veränderungen im 18. Jahrhundert. Die auch in die evangelische Kirche eindringenden aufklärerischen Ideen führten zur Produktion neuer deutscher und analog auch litauischer Gesangbücher. Mehrere theologische Strömungen bekämpften sich gegenseitig, von denen den stärksten Einfluss die konservative supranaturalistische und die radikalere rationalistische Richtung ausübten. Deutsche Forscher halten das 18. Jahrhundert für die Epoche mit den größten Veränderungen in den Gesangbüchern, vor allem in ihrer Struktur. Analoge Prozesse wirkten auch in der litauischen Gesellschaft. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg der Bedarf an litauischen Gesangbüchern enorm. Die Unzufriedenheit der Pfarrer mit dem mehr als einem halben Jahrhundert alten Gesangbuch von Adam Friedrich Schimmelpfennig wurde immer offenkundiger, denn es entsprach in keiner Weise den veränderten Ansprüchen des Kirchenvolkes.

Die Initiative für ein neues Gesangbuch ergriffen Pfarrer litauischer Gemeinden. Allerdings waren die Vorstellungen, was und wie in den Gesangbüchern geändert werden sollte, sehr verschieden. Das 1781 von Pfarrer Gottfried Ostermeyer herausgegebene grundlegend geänderte Gesangbuch rief unter den Pfarrern große Unzufriedenheit hervor. Mit seiner Kritik an diesem Gesangbuch „Anmerkungen zu dem neuen littauischen Gesangbuch“ (1781) löste Mielcke eine breite Diskussion über hymnologische Prinzipien aus. Sowohl Ostermeyer als auch seine Opponenten strebten dasselbe an, nämlich das alte Gesangbuch neu zu redigieren. Man hatte jedoch unterschiedliche Ansichten über die Radikalität der Reform. Nach den Angriffen auf Ostermeyer bereitete Mielcke selbst ein Gesangbuch vor, das schließlich 1806 in Königsberg gedruckt wurde. An diesem Gesangbuch hatte Mielcke viele Jahre gearbeitet, vermutlich sogar ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Ungeachtet seiner langjährigen Erfahrung und seinem bewusstem Bestreben, ein praktisches und volksnahes Gesangbuch zu entwerfen, scheiterte sein Vorhaben kläglich. Die litauischen Gemeinden nahmen es nicht an, das Konsistorium verbot seine Verbreitung, so dass der Verleger pleite ging. Fast die ganze Auflage des Gesangbuches wurde daher eingestampft.

Mielcke ging mit seiner Reform des Gesangbuchs recht behutsam vor. Er betonte stets die Notwendigkeit, jahrhundertealte Traditionen zu bewahren und mit den Mängeln der früheren Gesangbücher nicht zu streng umzugehen. Er wollte möglichst wenige Kirchenlieder austauschen und den Aufbau des Gesangbuchs belassen. Aus dem Aufbau seines neuen Gesangbuchs wird ersichtlich, dass Mielcke bei der Auswahl der Lieder keine genauen Vorstellungen hatte. Er nahm vor allem die alten Lieder von Adam Friedrich Schimmelpfennig, Fabian Ulrich Glaser, Melchior Schwabe, Daniel Klein auf und fügte die von ihm selbst übersetzten Lieder hinzu. In Mielckes Gesangbuch befinden sich Kirchenlieder von 32 Übersetzern. Von den original litauischen Liedern sind je eins von Ostermeyer und Paul Friedrich Ruhig sowie einige von Schwabe und von Mielcke. Mielcke wählte in seinem Gesangbuch einen mittleren Weg: er wollte die Gläubigen nicht mit einem neuen Aufbau verstören und auch nicht auf bewährte Lieder verzichten, obwohl er sie selbst für veraltet hielt. Deshalb fügte er seinem Gesangbuch einen neuen, dritten Teil hinzu, der vor allem aus den von ihm übersetzten aufklärerischen Kirchenliedern bestand, die dem Berliner Gesangbuch entnommen waren. Auf dieser Weise bot er den Gläubigen eine Alternative in der Hoffnung, dass sie sich dadurch an die neuen Lieder gewöhnen würden.

Insgesamt gesehen fällt es schwer, in Mielcke's Gesangbuch ein übergeordnetes Thema oder eine bewusste Ausrichtung zu erkennen. Im ersten Teil sind recht wahllos die älteren Lieder zusammengefasst, unter Beifügung einiger wenigen von Mielcke und seinen Mitarbeitern vorgenommener Übersetzungen. Der zweite und dritte Teil sind einheitlicher. Im zweiten Teil sind pietistische Kirchenlieder aus dem Gesangbuch von Glaser und im dritten die Lieder der Aufklärungszeit im rationalen Geist untergebracht. Die einzelnen Teile des Gesangbuchs sind so wenig miteinander verbunden, dass sie auch als Einzelwerke bestehen könnten. Die Herkunft der Lieder spielt für Mielcke eine geringe Rolle. Größtenteils finden wir hier den Grundbestand der im 18. Jahrhundert gedruckten Gesangbücher von Behrendt, Schimmelpfennig und Glaser, darunter die zuversichtlichen Lieder von Paul Gerhardt und der ihm verwandten Liederdichter, Schöpfungen des Barock und des Pietismus.

In seinem Bestreben, das Gesangbuch zu erneuern, lag für Mielcke die Überarbeitung der alten Kirchenlieder besonders am Herzen. Da er die Arbeit früherer Übersetzer und Redakteure schätzte, blieb Mielcke seiner konservativen Gesinnung treu und änderte die früheren Texte nur unwesentlich. Dennoch gibt es in seinem Gesangbuch nicht ein einziges Lied, in dem nicht wenigstens ein Wort oder die Wortfolge verändert wurde. Mielcke redigierte unter thematischen, stilistischen und sprachlichen Aspekten. Die Klarheit des Gedankens war ihm besonders wichtig. Das ist ihm auch weitgehend gelungen. Im Vergleich zum Gesangbuch von Schimmelpfennig gibt es hier viel weniger unklare

Stellen. Stilistisch gesehen neigte Mielcke zum einfachen, nicht mit poetischen Elementen überfrachteten und deshalb den litauischen Bauern verständlichen Kirchenlied. Andererseits lehnte er in den Kirchenliedern jegliche Roheit der gesprochenen Sprache ab. Stilistische Unebenheiten versuchte er zu verbessern. Aber auch Mielcke gelang es nicht, die üblichen Schwächen der Aufklärungszeit zu vermeiden. Er tauschte manche aussagekräftigen und konkreten Wörter aus gegen abstrakte moralische und philosophische Begriffe, die der menschlichen Glaubenserfahrung sehr fernstanden. In seiner Überarbeitung versuchte Mielcke, auch Mängel in Betonung und im Reim zu verbessern. Wegen der großen Zahl solcher Fehler gelang es ihm nur einen kleineren Teil von ihnen zu berichtigen. Viele der früheren sprachlichen Fehler wurden somit auch von Mielcke übernommen.

Insgesamt gesehen, waren die Bemühungen Mielckes einer der ersten Versuche, das offizielle Gesangbuch im aufklärerischen Sinne zu redigieren. Er hielt sich an die Prinzipien der klassischen Poesie und gab dem logischen Gedanken, der Schlichtheit des Stils und der Genauigkeit sowie Klarheit der Sprache den Vortritt.

Da vom Gesangbuch Ostermeyers kein Exemplar erhalten ist, haben wir mit dem Gesangbuch von Mielcke das einzige Beispiel einer Überarbeitung im Sinne der Aufklärung in der Geschichte des litauischen Gesangbuchs. Doch die lange polemisch geführte Diskussion mit seinen Gegnern und sein Bestreben, alle ihre Fehler zu vermeiden, haben seiner Arbeit nur geschadet. Wegen des langen Schwankens, alle Erwartungen der Pfarrer und Gläubigen an ein neues Gesangbuch zu erfüllen, verlor er sehr viel Zeit und vermochte nicht mehr auf den Aufbruch einer neuen Kulturepoche zu reagieren, zumal er außerhalb der Kulturzentren lebte und in seiner pädagogischen und geistlichen Arbeit völlig aufging. Das historische Kunstprinzip, das in der Ästhetik mit der deutschen Romantik aufkam und das der Ursprungsform Vorrang gab, veränderte auch die Einstellung der Gesellschaft zum Kirchenlied. Die Romantik lenkte die Aufmerksamkeit auf das Kirchenlied als wertvolles Kunstwerk einer bestimmten Epoche. Daher wurde in die Gesangbücher des 19. Jahrhunderts wieder die ursprüngliche Form der Kirchenlieder aufgenommen. Deshalb war das von Mielcke als modern deklarierte Gesangbuch bei seinem verspäteten Erscheinen bereits veraltet, so dass die Zeitgenossen es nur noch als Echo einer vergangenen Zeit empfanden.

3. Die Postille

1800 hat Mielcke die Postille „Miszknygos“, eine freie Übersetzung der Predigten von Johann Gottlieb Heym aus Dolzing, vorbereitet und herausgegeben. Die Postille besteht aus 67 übersetzten Predigten von Heym und 5 Originalpredigten sowie einem deutschen, von Mielcke selbst verfassten Vorwort. Mielcke

führt im Vorwort zwei Mitarbeiter auf: Ephraim Friedrich Meissner, Pfarrer in Schirwindt, mit 10 Übersetzungen und zwei eigenen Predigten, und seinen Bruder Daniel Friedrich Mielcke, Erzpriester zu Ragnit, mit vier übersetzten Predigten. Die übrigen 53 Predigten von Heym hat Mielcke übersetzt und drei eigene Predigten hinzugefügt.

Im Vorwort setzt sich Mielcke mit der Übersetzungsproblematik auseinander, wobei er dem Übersetzer zubilligt, das Original frei zu übersetzen. Da Deutsch und Litauisch keine verwandten Sprachen sind und eine wörtliche Übersetzung nicht möglich ist, spricht sich Mielcke für eine freie Interpretation im Geiste der litauischen Sprache aus. Die eigene Übersetzung hält Mielcke für ein Musterbeispiel für eine gelungene und verständliche Übertragung ins Litauische.[18] Aus den vielen deutschen Predigten wählte er Heyms Predigten, weil sie am ehesten den Erwartungen litauischer Bauern entsprachen.[19] Bei der Übersetzung achtete er auf die Aktualität des Inhalts und auf die Verständlichkeit der Predigt für Litauer. Komplizierte Stellen lies er aus, womit die Übersetzung um einiges kürzer wurde.

Der Sammelband ist ein typisches Produkt der Aufklärungszeit. In den Predigten sind Theologie, Pädagogik und Ethik eng miteinander verflochten. Die pädagogische Arbeit wird als die wichtigste Aufgabe eines Pfarrers gesehen, die der Pfarrer vor allem in der unteren sozialen Schicht ausüben soll. Trotzdem wird die Rolle des Lehrers in der Postille nicht überbetont, denn jedes Individuum sei als ein von Gott mit Verstand ausgestattetes Wesen persönlich für seine Entwicklung verantwortlich. Auch die Glaubensentwicklung entfalte sich individuell. Jeder Christ würde die Glaubenswahrheiten auf Grund seiner eigenen Erfahrung erkennen und annehmen. Auf diese Weise würde er sein eigenes persönliches Verhältnis zum Schöpfer entwickeln. Der Gläubige sollte bei seinem Bestreben, Gutes zu tun und Sünden zu meiden, auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit achten. Jesus sei als Beispiel für ein gottfürchtiges und frommes Leben. Die Betrachtung seiner Qualen helfe, der Sünde zu widerstehen.

Der Himmel als Ziel aller frommen Christen wird bei Mielcke zum Ort gesegneter Erholung und Heimat, wo der Gegensatz zwischen Körper und Geist in der Gegenwart Christi schwinde und die Heiligen die ewige Freude fänden.[20] Wer auf dieser Erde sinnvoll gelebt habe, bräuchte keine Angst vor dem Tod zu haben, denn der Tod sei ein Tor zum besseren Leben. Die Predigten der Aufklärungszeit sind voll Vertrauen und Wartens auf die Ewigkeit. Der Tod vernichte nur diejenigen, die sich nicht um höhere Entwicklung bemühten. Die Höllenqualen werden als Gegensatz zur Errettung dargestellt, auch wenn bei

[18] Mielcke, Chr. G.: Miszknygos. Königsberg 1800. S. III: Vorrede.
[19] ibidem
[20] Miszknygos ... S. 14, 283.

Mielcke das Thema der Bestrafung nach dem Tod recht vorsichtig gehandhabt wird. Zu dem hoffnungsvoll gehaltenen allgemeinen Teil der Postille passen die Ausführungen in Mielckes Predigt am Ende der Sammlung über die Schwäche und Nichtigkeit des Menschen nicht, da sie eher barocken Charakter hat. Offenbar hat sich die Neigung zur Selbsterniedrigung hier in den litauischen Schriften an der Peripherie des deutschen religiösen Schrifttums noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch gehalten.[21] Dieses Thema behauptete sich in den damaligen Gesangbüchern und kommt auch deutlich in den „Jahreszeiten" von Kristijonas Donelaitis zum Ausdruck.

Die Theologen der Aufklärungszeit beschäftigten sich vor allem mit dem christlichen Leben im Alltag.[22] Auch in „Miszknygos" wird meistens über das alltägliche Tun des Menschen geredet. Hier wird über die Kinder und ihre Erziehung, über die wechselseitigen Pflichten der Ehepartner, aber auch über den Umgang der Besitzenden mit den Dienern und umgekehrt gepredigt. Ein beliebtes Thema in den Predigten ist auch der Pfarrdienst als Liebesdienst und Heilsvermittlung. Die protestantische Theologie hat zu allen Zeiten die von Menschen erbrachten Leistungen mit besonderem Eifer gepriesen und ihren mehrfachen Nutzen herausgestellt: Der fleißige Mensch ernähre nicht nur sich selbst sondern auch seine Familie und er unterstütze die schwächeren Glieder der Gemeinde. Die Unterstützung und Hilfe für die Ärmsten wird in dieser Postille nicht als Hilfe aus Großzügigkeit, sondern als Pflicht der Reichen dargestellt. Der Prediger erinnert immer wieder daran, dass die menschlichen Möglichkeiten, durch eigene Leistung zu Wohlstand zu kommen, begrenzt seien. Er verweist immer wieder, dass alles, was der Mensch erreiche, von Gottes Gnade sei. Wohlstand und Besitz werden stets sozialethisch bewertet. Es ist erlaubt, zu Wohlstand zu kommen, wenn die eigene Ehre keinen Schaden nimmt und Interessen anderer Menschen gewahrt bleiben. Ein Bauer soll vor allem darauf achten, dass unrechtmäßig erworbenes Gut nicht in seinen Besitz gelange.

In der Postille werden auch die Bemühungen der Aufklärer um den Erhalt der Arbeitsteilung deutlich. So sollen die Bauern sich nicht mit Gewerbe, Handel und Heilen beschäftigen, denn sie würden dabei ihren eigentlichen Beruf vernachlässigen, das Einkommen der Handwerker schmälern, Kunden beim Handel betrügen und Schaden beim Heilen anrichten. Große Aufmerksamkeit findet auch die nach dem Verständnis der Aufklärer sehr wichtige Tugend der Bescheidenheit. Als ein Ideal der damaligen Zeit schätzte man die vernünftige und maßvolle Nutzung aller irdischen Güter und Freuden, die dem Menschen Glück noch auf dieser Erde bringen. In der Postille werden die allzu große Ver-

[21] Ibidem. S.632.

[22] Krause, R.: Die Predigt der späten deutschen Aufklärung (1770-1805). Stuttgart 1965. S.90.

schwendungssucht, Putzsucht und Fresserei als schädliche Laster genannt, die den Wohlstand eines Bauern zunichte machen können. Andererseits wird auch der sinnlose Geiz als große Sünde dargestellt, vor allem dann, wenn man dabei auf Dinge verzichtet, die für das Leben, die Kindererziehung und die Bildung wichtig sind, oder wenn man Schulden nicht zurückzahlt, Steuern hinterzieht, den Armen und den alten Eltern nicht hilft usw.

In der Postille werden Reichtum und Armut mit Gedanken über das Schicksal des Menschen verknüpft. Das irdische Schicksal jedes Menschen sei verschieden. Die Individualität des Schicksals verdeutliche gerade das für die Welt Gottes bezeichnende Gleichgewicht zwischen Reich und Arm, Gut und Böse. Nicht wenige Predigten handeln von der Sehnsucht nach einem friedlichen Zusammenleben. Die üblichen menschlichen Sünden wie Neid, üble Nachrede, Trunksucht, Faulheit, Sorglosigkeit beim Umgang mit eigenem und fremden Vermögen, Lüge und Rachsucht stören die Eintracht in der Gesellschaft. Manche Predigten beschäftigen sich ausschließlich mit Schwächen und wie man sie vermeidet. Die ständische Ordnung wird als gottgewollt angesehen. Die faulen und schlampigen Bediensteten werden genauso kritisiert wie die hochnäsigen und geizigen Bauern. Ein friedliches Zusammenleben der getrennten Stände ist nur dann möglich, wenn jeder seine Pflicht tut. Das Haus und das tägliche Leben der Großfamilie mit Gesinde sind die Hauptthemen der Postille. Das Haus als der wichtigste Lebensraum eines Christen ist der rechte Ort für die Suche des Heils. Diese Sichtweise steht dem Standpunkt sowohl der Aufklärer und auch der Pietisten nah.

Mielckes angehängte eigene Predigt kommt den Vorlieben der litauischen Gläubigen entgegen, die seit dem Pietismus die Tradition der Gemeinschaftsbewegung pflegten.[23] Darin lobt er die Sitte der Gebetsstunden in einem der Bauernhäuser. Das war einer der Gründe, warum die „Miszknygos“ gerne von den Anhängern der Gemeinschaftsbewegung verwendet wurden.

Die Überzeugung, dass sich Gott durch seine Schöpfung und seine vernünftige Weltordnung dem Menschen offenbart, verlieh dem Weltbild der Aufklärungsepoche sehr viel Optimismus. Schon immer half die Natur, das Problem der Theodizee zu lösen.[24] Deshalb wenden die Prediger der Aufklärungszeit ihre besondere Aufmerksamkeit der gesamten Schöpfung Gottes zu, preisen alle göttlichen Taten und vor allem die Natur als Spiegelbild von Gottes Großmut und Güte. Diese Überzeugung dominiert auch in „Miszknygos“.

Mielcke hielt sich bei der Übersetzung und Redaktion der Postille an die ästhetischen Vorstellungen der Aufklärungsepoche. Zum ersten Mal in der Ge-

[23] Gaigalat, W.: Die evangelische Gemeinschaftsbewegung unter den preußischen Litauern. Königsberg 1904.

[24] Krause, R.: Die Predigt ... S.66.

schichte der Homiletik setzte man sich damals gründlich mit der Form und Sprache der Predigt auseinander. Sie sollte dem Bedürfnis nach gutem Stil entgegenkommen. Die Regel der klassizistischen Ästhetik forderten auch in der Predigt strenge Strukturen und die Verwendung klarer logischen Sätze. Neutrale Wortwahl und eine zurückhaltende Sprache, die den Zuhörer nicht vom Thema ablenken, sollten in der Homiletik Anwendung finden. Eine solche Sprache sollte den Zuhörer bilden und seine Kultur erhöhen. In dieser Postille werden keine belehrenden oder abschreckenden Szenen beschrieben, sondern logische Ausführungen und Zeugnisse zur Vertiefung des Glaubens vorgebracht. “Miszknygos“ sind nicht in einem dürren Stil geschrieben. Hier werden verschiedenste stilistische Mitteln verwendet, um den Leser zu fesseln: Parabeln, Epitheta, Vergleiche, rhetorische Mittel und ausdrucksstarke Verben. Zweifellos ist diese Postille in ihrem Weltbild und ihrer Darstellung des Menschen, aber auch im Stil ein typisches Werk der Aufklärung.

Übersetzt von Arthur Hermann

Die deutschen Mittel- und Volksschulen in Litauen 1918-1940

Harry Stossun

1. Vorwort

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des Projektbereiches „Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa“ am Historischen Seminar der Universität Hamburg unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Norbert Angermann. Im Jahresband 9/2001 der *Annaberger Annalen* erschien unter dem Titel „Geschichte des Deutschen Schulwesens in Litauen“ bereits ein umfangreicherer Beitrag zum Thema. Im Jahrbuch 11/2003 folgte eine Darstellung zur Geschichte des Deutschen Gymnasiums in Kaunas und ein Jahr später erschien ein Aufsatz über die ältere Geschichte der Schulen in den einzelnen Siedlungsorten der Deutschen.

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Geschichte der deutschen Mittel- und Volksschulen in Litauen in der Zeit von 1918 bis 1940, wobei hier auf Aussagen zu den Hintergründen des Streits um die Minderheitenschulen verzichtet werden soll. Es wird auf die ausführliche Darstellung in den *Annaberger Annalen* 9/2001 verwiesen.[1]

2. Die deutschen Mittelschulen

2.1 Die deutsche Mittelschule in Kybartai (Kibarten)

Mit dem Einzug der Volksschule in das neu erbaute Schulhaus in Kybartai im Herbst 1926[2] wurde auch die erste Klasse der deutschen Mittelschule eröffnet.[3] In den folgenden Jahren kam jeweils eine Klassenstufe hinzu. 1932 gehörte sie mit ca. 100 Schülern zu den größten Mittelschulen des Landes.[4] Ca. 20 deutsche Kinder besuchten das litauische Gymnasium in Kybartai, da die Eltern Staatsbedienstete waren und im Falle einer Anmeldung an der deutschen Schule den Verlust ihres Arbeitsplatzes befürchteten.[5]

Mit dem Argument, man wolle den Absolventen der Volksschule eine Weiterbildungsmöglichkeit außerhalb des litauischen Gymnasiums anbieten und den Kindern den Weg ins ostpreußische Eydkuhnen (ab 1938 Eydtkau) ersparen, wo es außerdem den von den Eltern gewünschten Litauischunterricht nicht

[1] Insbesondere auf die Ausführungen auf den Seiten 152-153.

[2] Siehe unten

[3] Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 84.

[4] Deutsche Nachrichten für Litauen (im folgenden DN) vom 23.7.1932.

[5] Bericht des Hauptmanns a.D. Kiep über eine Informationsreise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.

gebe,[6] gelang es, die behördliche Genehmigung zu erhalten.[7] Wie erwartet wurde die Schule von der Bevölkerung sehr gut angenommen. Im Gründungsjahr lagen 53 Anmeldungen vor, und 48 Kinder wurden zugelassen. Davon verließen aber einige nach kürzerer Zeit wieder die Schule.[8] In einem Bericht, den Schulleiter Ziegler kurz nach der Eröffnung an das Bildungsministerium richtete, äußerte er sich positiv über das Erreichte. Vor allem sei es gelungen, 16 Schüler, die bislang eine Schule in Eydkuhnen besucht hatten, zu übernehmen.[9] 1928 wurden 29 Schüler neu aufgenommen, allerdings hatten einige Eltern inzwischen Schwierigkeiten das Schulgeld aufzubringen und mussten ihre Kinder aus diesem Grunde wieder abmelden.[10]

Wie in den anderen höheren deutschen Schulen Litauens gab es auch in Kybartai zunächst Schüler anderer Nationalität.[11] Zahlenangaben darüber liegen aber nicht vor. 1932 sollen Juden aus Eydtkau ihre Kinder von der dortigen Realschule genommen und in Kybartai eingeschult haben.[12] Im Jahre 1936 bestand die Schülerschaft durchweg aus Deutschen.[13]

Anders als die Volksschule war die Mittelschule nicht staatlich, sondern eine Einrichtung des Kulturverbandes. In dem Kostenvoranschlag für das Schuljahr 1932/1933 war bei Gesamtausgaben in Höhe von 33.245 Lit nur eine Regierungsunterstützung von 2.000 Lit vorgesehen. Schulgelder, Mitgliedsbeiträge, Veranstaltungserlöse und Spenden machten 12.200 Lit aus. Das Defizit in Höhe von 19.045 Lit[14] musste vom Kulturverband getragen werden. Dabei sorgte der

---

[6] Ziegler in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 11.9.1926; Kulturverband in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 4.11.1926. LVA F. 391, Ap. 2, b. 698.

[7] Die Genehmigung zur Gründung wurde am 22.9.1926 durch das Bildungsministerium erteilt. LVA F. 391, Ap. 2, b. 698.

[8] Zwei wurden nicht aufgenommen, da sie nicht im passenden Alter waren, drei von 15 fielen durch die Aufnahmeprüfung, die für Schüler, die kein Abschlusszeugnis einer Volksschule vorweisen konnten, obligatorisch war. Mittelschule Kybarten (Ziegler) in einem Tätigkeitsbericht für das Bildungsministerium, o.D. (1926). LVA F. 391, Ap. 2, b. 698.

[9] Mittelschule Kybarten (Ziegler) in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 27.11.1926. LVA F. 391, Ap. 2, b. 698.

[10] Mittelschule (Ziegler) in einem Tätigkeitsbericht für das Schuljahr 1928, o.D. LVA F. 391, Ap. 2, b. 700.

[11] DN vom 24.9.1932.

[12] Deutsche Bildungsstätte in Kybarten. In: DN vom 12.8.1939.

[13] Der damalige Schulleiter, Pastor i.R. Bruno Landig, in einem Schreiben an den Verfasser vom 28.4.1993.

[14] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes für den Zeitraum vom 26.3.1931 bis April 1932. BA R 57 neu/1083-1.

Vorsitzende der Ortsgruppe Kybartai, Thomas Räder, für die entsprechenden Kontakte zur Zentrale in Kaunas.[15]
Die Schule umfasste vier Klassenstufen, in denen bis zu sechs Lehrer unterrichteten. An Schulgeld waren 75 bis 200 Lit zu zahlen, wobei die höheren Beträge offenbar auch hier von den Eltern erhoben wurden, die keine Deutschen waren. Im Vergleich zum litauischen Gymnasium, das nur 60 Lit Schulgeld erhob, war der Besuch der deutschen Mittelschule relativ teuer.[16]

Als 1933 dem Schulleiter Ziegler die Führung der Volksschule entzogen wurde und der dortige neue Leiter, Enzinas, sich darum bemühte, auch auf die Mittelschule Einfluss zu nehmen, kam es zu einer Kontroverse mit den Schulbehörden. Ziegler gelang es noch, die Entlassung des an seiner Schule tätigen Litauischlehrers Papeckys durchzusetzen, doch kurz darauf musste Ziegler selbst von seinem Posten abtreten und Kybartai verlassen.[17]
Die Leitung der Mittelschule wurde kurzfristig dem Senior der deutschen evangelisch-lutherischen Synode, Probst Paul Tittelbach, übertragen, der aus Kėdainiai (Kedahnen) nach Virbalis (Wirballen) gekommen war, um den dortigen Kirchenstreit zu beenden[18]. Zwischenzeitig hatten auch der Arzt Dr. Thomas Schneider und Hans Abromeit kurz das Amt des Schulleiters bekleidet[19]. 1935 ging Probst Tittelbach zurück nach Kėdainiai und sein Nachfolger Pastor Bruno Landig übernahm mit der Kirchengemeinde auch das Amt des Leiters der Mittelschule. Dadurch, dass sich seine Pastorentätigkeit auf die kirchlichen Amtshandlungen beschränken ließ und er Helfer hatte, die ihn bei der Gemeindearbeit entlasteten, war diese Doppelfunktion möglich.[20]

Nach der Auflösung der deutschen Mittelschule in Šiauliai (Schaulen) im September 1935 war die Mittelschule in Kybartai die einzige höhere deutsche Bildungsstätte in der Provinz. Um den auf dem Lande lebenden Kindern den Besuch der Schule zu ermöglichen und den Bestand zu sichern, eröffnete man 1936/1937 in Kybartai ein Internat. Es wurde von Baronesse von der Recke geleitet und beherbergte ca. 15 Schüler.[21] Aufgrund der Bestimmung, dass die Schule nur noch von deutschen Schülern, nicht aber von Kindern anderer Nati-

---

[15] Pastor i.R. Bruno Landig in einem Gespräch mit dem Verfasser am 2.12.1992. Aufzeichnungen im Besitz des Verfassers. Bruno Landig in einem Schreiben an den Verfasser vom 28.4.1993.
[16] Deutsche Bildungsstätte in Kybarten. In: DN vom 12.8.1939.
[17] Ebd.
[18] Gustav Wagner: Die Deutschen aus Litauen. Marburg 1959, S. 102f.
[19] DN vom 24.11.1934.
[20] Bericht des Hauptmanns a.D. Kiep über eine Informationsreise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.
[21] Ebd.

onalität oder aus nationalen Mischehen besucht werden durfte, hatte sie 1937/1938 nur noch 25 Schüler. Der zuständige Schulinspektor Miškinis kritisierte in seinem Bericht an das Bildungsministerium zwar, dass von den 579 Büchern der Bibliothek nur 59 in litauischer Sprache geschrieben waren, hatte ansonsten an der Schule jedoch nichts auszusetzen.[22]
Die Mittelschule blieb bis 1940 "mehr oder weniger von litauisch geleiteten Attacken verschont".[23]

2.2 Die deutsche Mittelschule in Šiauliai

Nachdem es dem "Deutschen Schulverein Schaulen" 1925 gelungen war, ein größeres Gebäude zu mieten, konnte auch der Plan, neben der Volksschule eine deutsche Mittelschule einzurichten, verwirklicht werden. Einen entsprechenden Antrag auf Zulassung einer vierklassigen Mittelschule und drei Vorbereitungsklassen hatte der Schulverein schon im Mai 1924 an das Bildungsministerium gestellt.[24] Zum gleichen Zeitpunkt hatte die deutsche Gesandtschaft einen Zuschuss in Höhe von 8.000 Lit gewährt.[25] Mit diesem Geld wurde ein Internatsgebäude gekauft, das man aber zunächst vermietete und sich so eine feste Einnahmequelle sicherte.
Schwierigkeiten bereitete die Besetzung des Schulleiteramtes. Der an der Schule unterrichtende Kandidat der Theologie Kurt Melzer wurde mit der Begründung, dass er als Reichsdeutscher für eine derartige Position nicht in Frage käme, von den Behörden abgelehnt.[26] Da andere geeignete Kandidaten, die litauische Staatsbürger sein mussten, nicht zu finden waren, zog Pastor Theodor Kupffer nach Šiauliai und übernahm neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit noch die Leitung der Mittelschule.[27]

Im Herbst 1924 wurde die Einrichtung von 68 Schülern besucht,[28] davon waren 45 Kinder von Mitgliedern des Schulvereins.[29] 1925 betrug die Schüler-

---

[22] Bericht des Schulinspektors Miškinis für das litauische Bildungsministerium vom 25.11.1937. LVA F. 391, Ap. 2, b. 2202.
[23] Der damalige Schulleiter, Pastor i.R. Bruno Landig, in einem Schreiben an den Verfasser vom 28.4.1993.
[24] Antrag des Deutschen Schulvereins Schaulen an das Bildungsministerium vom 14.5.1924. LVA F. 391, Ap 2, b. 530.
[25] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Seiler) an das AA vom 13.5.1924. PA R 84955.
[26] Pfarrer Melzer verließ Šiauliai im Herbst 1930 und übernahm eine Kirchengemeinde im Memelgebiet. Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen Nr. 7/Nov. 1930.
[27] Katharina von Berg: Kurzer Überblick über die Entstehung und den Werdegang der deutschen Schule in Schaulen. BA R 57 neu/1083-1.
[28] Deutscher Kalender für Litauen 1924, S. 57.
[29] Haushaltsbilanz der Deutschen Mittelschule Schaulen für das Schuljahr 1924/25, o.D. LVA F. 391, Ap. 2, b. 530.

zahl 52. Fünf Lehrkräfte waren hier tätig, davon auch zwei litauische. Der Lehrplan entsprach dem der vier untersten Klassen der Deutschen Oberrealschule in Kaunas[30] und die Absolventen waren zum Eintritt in die entsprechenden Klassenstufen der höheren staatlichen Schulen berechtigt. 1927/1928 hatte die Mittelschule 63 Schüler, 1928/1929 waren es 48. Die meisten der Absolventen wechselten in diesen Jahren auf die höheren Schulen im Memelland, das heißt auf die Herderschule in Heydekrug (Šilutė) oder auf die Luisenschule in Memel (Klaipėda).[31]

Von den Eltern, die Mitglieder des Schulvereins waren, wurden 10 Lit pro Monat sowie 10 Lit Eintrittsgebühr erhoben. Nichtmitglieder zahlten 110 Lit bei Eintritt und 25 Lit monatlich. Mittellose Eltern wurden von der Verpflichtung, Schulgeld zu zahlen, befreit.[32] Die unterschiedliche Beitragshöhe führte dazu, dass die 13 Nichtmitglieder des Schulvereins im Schuljahr 1924/1925 mehr Schulgeld zu zahlen hatten als die 45 Mitglieder.[33]

Ein weiterer Ausbau der Mittelschule war wegen des Fehlens von Lehrkräften nicht möglich. Hinzu kamen die finanziellen Probleme des Schulvereins.[34] Für das Schuljahr 1932/1933 sah der Kostenvoranschlag der Mittelschule einen Zuschuss des Kulturverbandes in Höhe von 15.866,22 Lit vor, was einem Anteil am Gesamtetat von 54,08 Prozent entsprochen hätte.[35] In einem Gutachten des Ostpreußischen Schulvereins vom Oktober 1931 wurde dann auch aufgrund der geringen Rentabilität die Schließung der Mittelschule empfohlen: "Wir haben immer unter dem sehr starken Eindrucke gestanden, dass die Schaulener Mittelschule nur eine künstlich gezüchtete Treibhauspflanze ist, die nur mit unverhältnismäßig hohen Zuschüssen den Betrieb aufrecht erhalten kann". Die deutschen Kinder sollten die Mittelschule in Kybartai besuchen, wobei die

[30] Im letzten Schuljahr gab es für die Mädchen zusätzlich noch einen Haushaltungs- und Handfertigkeitskursus. Die deutsche Mittelschule in Schaulen. In: Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 57f, hier S. 57.

[31] Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit der Deutschen Mittelschule zu Schaulen. 3. Heft, 1.Juli 1929. BA R 57 neu/1083-1.

[32] Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit der Deutschen Mittelschule zu Schaulen, hrsg. vom Vorstand der Zweigstelle Schaulen des Kulturverbandes der Deutschen Litauens. Heft 1 vom 1.Juni 1925. BA R 57 neu/1083-1.

[33] Mitglieder zahlten insgesamt 8.100 Lit, Nichtmitglieder 8.280 Lit. Haushaltsbilanz des Deutschen Schulvereins Schaulen für das Schuljahr 1924/1925, o.D. LVA F. 391, Ap. 2, b. 530.

[34] Siehe unten

[35] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931 bis April 1932. BA R 57 neu/1083-1.

teilweise vom Kulturverband zu übernehmenden Internatskosten wesentlich geringer gewesen wären als das jährlich anfallende Defizit.[36]

Anfang 1932 fand in Königsberg eine Besprechung mit Vertretern des Ostpreußischen Schulvereins über den Fortbestand der Mittelschule Schaulen statt. Nachdem man sich auf eine "beträchtliche Herabsetzung des Schuletats" geeinigt hatte, die durch Reduzierung der Lehrergehälter und Klassenzusammenlegungen zu erreichen war, wurde die schon geplante Schließung der Schule zurückgestellt. Nach Aussage des deutschen Gesandten Moraht rechnete man mit steigenden Schülerzahlen, eine Umschulung der Kinder an die deutsche Mittelschule in Kybartai würde ebenfalls viel Geld kosten, und außerdem sei die Einrichtung als einzige deutsche Mittelschule in Nordlitauen erhaltenswert.[37]

Inzwischen war der Schulverein bei seinen Lehrern mit den Zahlungen beträchtlich in Rückstand geraten.[38] Obwohl der Hauptvorstand des Kulturverbandes aus seinem "Notopfer" noch Mittel für die Schuldenbegleichung zur Verfügung stellte, mussten die Lehrer um eine freiwillige Herabsetzung der zu zahlenden Gehälter gebeten werden.[39] Der jüdische Religionsunterricht war inzwischen von den Eltern selbst zu finanzieren,[40] ebenso der russische Sprachunterricht.[41]

Mit den politischen Umwälzungen in Deutschland im Jahre 1933 kam es an der Deutschen Mittelschule in Šiauliai zu einschneidenden Änderungen. Früher als am Deutschen Gymnasium in Kaunas boykottierten hier die jüdischen Schüler den Unterricht. Sie kehrten schon nach den Osterferien nicht zurück. Dieses geschah, wie der ehemalige Leiter der deutschen Volksschule in Šiauliai, Georg Schön, schrieb, "aus eigenem Antrieb, nicht etwa auf Weisung der Schulbehörden oder der Schulleitung".[42] Für den sich schon in einer schwierigen finanziellen Situation befindlichen Schulverein bedeutete dieses Fortbleiben der jüdischen Schüler, deren Zahl nicht bekannt ist, einen jährlichen Einnahmeausfall in Höhe von ca. 7.000 Lit. Hinzu kam, dass auch viele Deutsche ihre Mitgliedschaft kündigten und sich "in den Frieden der eigenen Häuslichkeit verkro-

---

[36] Ostpreußischer Schulverein an den Kulturverband (Herrn von Berg), vom 7.10.1931. BAPO 61 Sti 1/62409.

[37] Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 5.2.1932. PA R 84955.

[38] So standen Pastor Kupffer noch 1.485 Lit, Pastor Melzer 2.524,34 Lit und Lehrer Brasseit noch 3.559,29 Lit Gehalt zu. Ebd.

[39] Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 17.5.1932. PA R 84955.

[40] Mittelschule Šauliai an das Bildungsministerium vom 1.11.1932. LVA F. 391, Ap. 1, b. 20.

[41] Protokoll der Schulkonferenz vom 1.9.1931. LVA F. 391, Ap. 1, b. 20.

[42] Georg Schön in einem "Bericht für die Heimatauskunftsstelle Baltikum über die Schulverhältnisse in Schaulen/Litauen" vom 6.3.1968. Schreiben im Besitz des Verfassers.

chen".[43] Aus den Schilderungen Katharina von Bergs geht hervor, dass die in den zwanziger Jahren vorhandene Bereitschaft, sich für den Schulverein zu engagieren und auch persönliche Opfer zu bringen, jetzt nicht mehr vorhanden war: "Panikartig rissen deutsche Staatsbeamte ihre Kinder von den deutschen Schulen, hielten sich Repräsentanten der deutschen Intelligenz, die zu Führern unseres Volkstums berufen sein sollten, von jeglicher kultureller Mitarbeit fürs Deutschtum fern".[44]

Mit großer Mühe überstand die Mittelschule noch das Schuljahr 1934/1935.[45] Die von den Schulbehörden in Aussicht gestellte Schließung aller vierklassigen Mittelschulen und die schwierige finanzielle Situation des Schulvereins förderten im Sommer 1935 den Entschluss, den Unterrichtsbetrieb einzustellen.[46] Pastor Kupffer verkündete auf der Generalversammlung der Ortsgruppe Šiauliai des Kulturverbandes am 7. Juli 1935 die Schließung der Mittelschule zum 1. September 1935.[47] Dieser Termin wurde gewählt, um einigen Schülern nach den Sommerferien noch Nachprüfungen zu ermöglichen.[48] Das Inventar der Mittelschule ging an die erweiterte Volksschule über. Die Schüler wechselten entweder zum Deutschen Gymnasium nach Kaunas oder traten in das litauische Gymnasium in Šiauliai ein.[49]

3. Die deutschen Volksschulen in den einzelnen Gemeinden

3.1 Die deutsche Volksschule in Jurbarkas (Georgenburg)

Die staatliche deutsche Schule in Jurbarkas wurde im Jahre 1919 eröffnet und zunächst von Wilhelm Wedler geführt. Sie bestand aus einer einzigen Klasse, das heißt die Jahrgänge eins bis vier (ca. 30-35 Schüler) wurden gemeinsam unterrichtet.[50] Auch evangelische Litauer schickten ihre Kinder dorthin.[51] Da

---

[43] Katharina von Berg: Kurzer Überblick, a.a.O.

[44] Ebd.

[45] Die litauische Zeitung "Mūsų Kraštas" hatte der Schule am 20.9.1934 vorgeworfen, sie "ignoriere alles, was litauisch ist und ist eine Basis für den deutschen Drang nach Osten". DN vom 6.10.1934.

[46] Bericht des Hauptvorstandes des Kulturverbandes. In: DN vom 20.7.1935.

[47] Meldung in der litauischen Tageszeitung "Lietuvos Aidas" vom 8.7.1935. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

[48] Pressemeldung für das "Memeler Dampfboot" vom 12.7.1935. PA R 84956.

[49] Georg Schön in einem "Bericht für die Heimatauskunftsstelle Baltikum über die Schulverhältnisse in Schaulen/Litauen" vom 6.3.1968. Schreiben im Besitz des Verfassers.

[50] Frau Erna-Lydia Paszehr-Wedler, Tochter Wilhelm Wedlers und ehemalige Schülerin der Georgenburger Volksschule, in einem Schreiben an den Verfasser vom 20.10.1992.

[51] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

die Pfarrstelle der evangelisch-lutherischen Gemeinde häufig vakant war, übernahm Lehrer Wedler auch kirchliche Handlungen (Nottaufen, Beerdigungen). 1929 bezeichnete der Kulturverband die Schule in Jurbarkas noch als "wirklich deutsche" Einrichtung.[52]

Um das Jahr 1930 wurde sie aber Gegenstand eines Streites zwischen der litauischen und der deutschen evangelischen Gemeinde, wobei es der litauischen Seite gelang, die Versetzung Wedlers zu erreichen. Der Schulbetrieb wurde vorübergehend eingestellt.[53]

Mit dem Dienstantritt eines Lehrers aus dem Memelgebiet, der zwar in deutscher Sprache unterrichtete, aber nicht als deutsch-freundlich galt, wurden die litauischen Einflüsse an der Schule stärker.[54] Nach dem Fortgang dieses Lehrers nahm eine litauische Lehrerin seine Stelle ein, und der Unterricht wurde fortan nur noch in der Landessprache abgehalten.[55]

Im September 1933 schlossen die litauischen Behörden die Schule, da nur 18 Schüler den Vermerk über die deutsche Volkszugehörigkeit in den Pässen der Eltern nachweisen konnten. Bescheinigungen des Ortspastors, aus denen hervorging, dass die Eltern deutscher Herkunft waren, blieben unbeachtet.[56] Die Kinder wurden der litauischen Volkschule zugewiesen.

Dort erteilte Pastor Julius Stanaitis (Stanat) in der ersten Zeit noch Religionsunterricht in deutscher Sprache,[57] bald aber war auch dieses trotz der Proteste der Eltern[58] wegen der geringen Zahl anerkannt deutscher Kinder unmöglich.[59]

Einem im Herbst 1933 gestellten Antrag auf Zulassung einer privaten deutschen Schule in Jurbarkas[60] wurde von Seiten der Bildungsbehörden nicht entsprochen.

---

[52] Denkschrift des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen vom 20.10.1929. PA R 60097.

[53] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60f.

[54] Ebd.

[55] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) an das AA vom 31.12.1931. PA R 84820.

[56] Hauptvorstand des Kulturverbandes an die Litauische Regierung vom 22.3.1933. PA R 84956.

[57] Schreiben des Bildungsministeriums an das litauische Außenministerium vom 11.12.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1777.

[58] Antrag der Eltern aus Georgenburg auf Religionsunterricht in deutscher Sprache an das Bildungsministerium vom 6.11.1933. LVA F. 391, Ap. 3, B. 1775. Im Sommer 1934 wandten sich die Eltern nochmals an das Bildungsministerium. DN vom 7.7.1934.

[59] R. Kossmann: Die Schulschließungen in Georgenburg, Zvyren und Schaken. o.D. (Ende 1933). PA R 84956.

[60] Antrag auf Zulassung einer privaten deutschen Schule vom 5.11.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b.1775.

3.2 Die deutsche Volksschule in Kalvaria

Die einklassige staatliche Volksschule in Kalvaria konnte als reine deutsche Minderheitenschule nur bis ca. 1925 existieren. In jenem Jahr besuchten ca. 50 Kinder diese Einrichtung.[61] Ein Jahr später war die Unterrichtssprache schon "mehr oder weniger gemischt".[62] Bis 1937 erhielten die deutschen Kinder noch Religionsunterricht in der Muttersprache, später wurde aber auch die Glaubenslehre in Litauisch unterrichtet.[63]

3.3 Die deutschen Volksschulen in Kaunas

3.3.1 Die deutsche Schule im Ortsteil Aleksotas

Die staatliche Volksschule Nr. 49 in Kaunas-Aleksotas wurde ganz überwiegend von deutschen Kindern besucht, und Deutsch war zunächst auch die Unterrichtssprache. Die Schule bestand aus nur einer Klasse, in der vier Jahrgänge zusammengeschlossen waren.[64] Im Jahre 1923 gab es hier 37 Schüler[65] Eine Überprüfung der Nationalität der Eltern führte Anfang 1931 dazu, dass bei nur drei Kindern die deutsche Volkszugehörigkeit anerkannt wurde. Damit hatten alle anderen kein Recht mehr auf die deutsche Unterrichtssprache und die Behörden wandelten die deutsche Schule in eine litauische evangelische um. Nur der Religionsunterricht wurde noch auf Deutsch erteilt. Außerdem wurden zeitweise nach den Pflichtstunden noch zwei Wochenstunden Deutschunterricht angeboten.[66]

Im Oktober 1931 wandte sich eine Elterninitiative mit der Bitte um Zulassung einer privaten deutschen Schule an das Bildungsministerium,[67] allerdings ohne Erfolg.

3.3.2 Die deutsche Schule im Ortsteil Karmelitai

Die zunächst als "Deutsche Schule Nr. 1" ("Vokiečių mokykla Nr. 1"), später als Volksschule Nr. 21 bzw. 32 bezeichnete Einrichtung lag neben der Deut-

---

[61] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60.

[62] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

[63] DN vom 6.11.1937.

[64] Deutscher Kalender für Litauen, S. 60f.

[65] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes vom 31.1.1926. PA R 62413.

[66] Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 31.12.1931. PA R 84920.

[67] Antrag auf Gründung einer privaten deutschen Schule in Alexoten vom 24.10.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

schen Oberrealschule am Vytautas-Prospekt. Sie wurde bis 1923 von Kantor Wilhelm Hirsch geleitet, später von Gustav Gerulath.[68]
Mit vier Klassen, ebenso vielen Lehrkräften und 180 Schülern war diese Schule im Jahre 1925 die zweitgrößte deutsche Volksschule in Litauen.[69]
1930 wurde die Einrichtung von 170 Kindern besucht, von denen nach Angaben des Bildungsministeriums 148 deutscher Nationalität waren.[70]
Bis zur Schließung der Schule im Jahre 1940 wurde hier in deutscher Sprache unterrichtet.

3.3.3 Die deutsche Schule im Ortsteil Šančiai (Schanzen)

Nach der Auflösung der deutschen Besatzungsverwaltung wurde die im Jahre 1905 gegründete deutsche Volksschule in Kaunas-Schanzen als "Evangelische Volksschule Nr. 18" durch die Stadtverwaltung und etwas später durch das Bildungsministerium übernommen. Die Leitung der Schule lag von 1919 bis 1927 in den Händen von Herrn Gilde und wechselte zum 1.1.1928 zu Franz Dowidat.[71]

In den Jahren 1923/1924 erhielt das Haus einen Anbau und war von nun an die größte Schule im Stadtteil Šančiai. Diese Erweiterung war zum einen wegen der großen Zahl deutscher Kinder nötig geworden, zum anderen erhofften sich die Förderer der Deutschen Oberrealschule, vor allem Silvio Broedrich, einen Zuzug gut vorgebildeter Schüler für die höhere deutsche Schule. Broedrich und dem deutschen Sejmabgeordneten Kinder gelang es, vom Auswärtigen Amt die für die Erweiterung notwendigen Mittel (30.000 Mark für den Bau und 20.000 Mark für die erforderliche Ausstattung) zu erhalten.[72]

1925 wurde die Schule von 253 Kindern besucht, die, auf vier Klassen verteilt, von vier Lehrern unterrichtet wurden.[73] Damit war diese Einrichtung der deutschen Minderheit die größte ihrer Art in Litauen. Die hohen Klassenfrequenzen mit zum Teil weit mehr als 40 Schülern blieben auch in den folgenden

---

[68] Die Kopie eines Schulalbums mit Fotos aller Lehrer und der Schüler, die die Abschlussprüfung absolviert haben, befindet sich im Besitz des Verfassers.
[69] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60f.
[70] Im Litauischen Staatsarchiv sind Listen mit den Namen dieser Schüler überliefert. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2456.
[71] Frau Wanda Mosuraitis, Tochter von Franz Dowidat, in einem Schreiben an den Verfasser vom 4.9.1993; siehe auch Alfred Franzkeit: Schulleiter Franz Dowidat. In: Heimatstimme 2/1970; ders.: Auf der Schanzen, S. 7-14.
[72] Kinder und Broedrich in einem Schreiben an die deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Seiler), vom 13.2.1922. PA R 62703.
[73] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60f; eine Liste der Lehrkräfte findet sich bei Franzkeit: Auf der Schanzen, S. 11.

Jahren erhalten.[74] Nach der behördlichen Statistik hatte die inzwischen in "Schule Nr. 30" umbenannte Einrichtung im Jahre 1930 insgesamt 205 Schüler, von denen 186 deutscher, 12 litauischer und sieben russischer Nationalität waren.[75]

Bei der späteren Erweiterung der Volksschule um eine 5. und eine 6. Klasse fand der Unterricht auch in der Aula statt, wo Schulleiter Dowidat zeitweise 85-95 Schüler gleichzeitig unterrichtete.[76]

Die deutsche Volksschule in Šančiai hatte ein viel beachtetes Orchester, das von Franz Dowidat geleitet wurde und im Jahre 1938 auch im litauischen Rundfunk spielte und eine Schallplattenaufnahme machte.[77]

Wie in anderen Schulen gab es auch in Šančiai Bestrebungen der litauischen Behörden, die deutsche Unterrichtssprache durch das Litauische zu verdrängen. Dieses geschah dort jedoch erst ab etwa 1936. Mit der Erweiterung um eine 5. und eine 6. Klasse kam der aus dem Memelgebiet stammende, aber "großlitauisch" eingestellte Lehrer Kreutz an die Schule. Kreutz verwendete in seinem Unterricht meist die litauische Sprache, was zu Kontroversen mit Schulleiter Dowidat führte. Dank der guten Kontakte Dowidats zu dem im Bildungsministerium für die Volksschulen zuständigen Direktor Vokietaitis gelang es aber, Deutsch als Hauptunterrichtssprache beizubehalten.[78]

3.4 Die deutsche Volksschule in Kėdainiai (Kedahnen)

Als die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg Litauen räumten, hinterließ die Verwaltung der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Kėdainiai etwas Geld, das den Fortbestand der Schule und des Internats eine Zeit lang sicherte.[79] 1921, eine andere Quelle deutet auch auf ein früheres Datum hin,[80] war diese als private Einrichtung aber nicht mehr zu finanzieren. Sie ging in litauische Trägerschaft über und existierte als staatliche Volksschule bis zum Sommer

---

[74] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

[75] In den Beständen des Litauischen Zentralarchivs sind die Listen der Schüler aus den Jahren 1929 und 1930 überliefert. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2456.

[76] Franzkeit: Auf der Schanzen, S. 11.

[77] Ebd., S. 12-14.

[78] Frau Wanda Mosuraitis, Tochter Franz Dowidats, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 18.9.1993. Die erfolgreiche Abwehr der "Litauisierungsversuche" erwähnt auch Franzkeit: Schulleiter Franz Dowidat, a.a.O.

[79] Die deutsche Schule in Keidany. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 2/Juni 1930, S. 13.

[80] Von Gustav Blum liegt eine Bescheinigung der litauischen Pensionskasse vor, die den Schulbeginn mit dem 11.11.1918 angibt. Gustav Blum galt von diesem Datum an als Beamter des litauischen Staates. Unterlagen im Besitz des Verfassers.

1924. Lehrer und Leiter der Schule war seit November 1918 Gustav Blum. Nachdem dieser von 1920 bis 1922 neben seiner Arbeit in der Schule einen Fortbildungskurs absolviert hatte, wurde er zum 1.9.1924 von der Volksschule abgezogen und als Deutschlehrer an das staatliche litauische Gymnasium berufen.[81] Die Schließung der deutschen Schule erfolgte wegen zu geringer Schülerzahl und des Fehlens eines Lehrers offiziell zum 1.9.1924.
Nur wenige Tage später erklärte die Kirchengemeinde, sie wolle eine private Schule gründen und ließ diese Einrichtung am 4.9.1924 amtlich registrieren.[82] Den Raum dafür stellte sie zur Verfügung, weshalb die Einrichtung in manchen Unterlagen auch als "Kirchenschule" bezeichnet wird.[83] Die Trägerschaft übernahm im Jahre 1925 jedoch der Kulturverband, der im selben Jahr in Kėdainiai auch eine Ortsgruppe gegründet hatte.[84] Für die Lehrer und einige Sachausgaben erhielt die Schule im Jahre 1926/1927 von der Volksgruppenorganisation einen Zuschuss in Höhe von 2.615 Lit.[85]

Außer von deutschen wurde diese Schule, die aus vier Klassen bestand, auch von Kindern anderer Nationalität besucht. Vor allem litauische und russische Eltern aus besser gestellten Kreisen schickten ihre Kinder zunächst in den deutschen Kindergarten und anschließend einige Jahre in die deutsche Schule. Zum einen hatte diese einen besseren Ruf als die überfüllten litauischen Bildungseinrichtungen, zum anderen war Deutsch die erste Fremdsprache am litauischen Gymnasium, und die Eltern versprachen sich durch den Besuch der deutschen Volksschule schon eine gewisse Vorbereitung. Jüdische Kinder gab es hier nicht.

Die Leitung der Schule und des im selben Gebäude untergebrachten deutschen Kindergartens hatte die Ehefrau von Probst Tittelbach; sie unterrichtete jedoch nur die Fächer Religion, Musik und Handarbeit.
Der größte Teil des Unterrichts wurde von Frau Gruschas-Tschukschies erteilt, die aber keine allgemein gültige Lehrbefähigung besaß. Aufgrund ihrer nicht abgeschlossenen Ausbildung erhielt sie die Unterrichtserlaubnisse immer nur für jeweils ein Jahr. Obwohl die Schülerzahl Ende der 20er Jahre wegen der fehlenden Möglichkeit, auch nichtdeutsche Kinder aufzunehmen, auf 15-20

---

[81] Frau Erika Schorp, Tochter Gustav Blums, in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.
[82] Bericht des Bildungsministeriums über die private deutsche Schule in Kėdainiai, vom 5.12.1930. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.
[83] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.
[84] Die deutsche Schule in Keidany. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 2/Juni 1930.
[85] Kulturverband (Baumgärtel) in den Erläuterungen zum Haushalt 1926/1927. PA R 62413.

sank,[86] war die Existenz der Schule zunächst aber nicht gefährdet. Dieses war offenbar ein Ergebnis der guten Kontakte zwischen der Lehrerin sowie den anderen Mitgliedern der deutschen Gemeinde und dem Schulinspektor. Außerdem spielte die Tatsache, dass dieser in Räumen der deutschen ev.-luth. Kirchengemeinde wohnte und somit gewissermaßen von der deutschen Gemeinde abhängig war, eine wichtige Rolle. Frau Gruschas-Tschukschies, die Frau eines litauischen Offiziers war, achtete sehr darauf, dass litauische Stellen keine Gelegenheit bekamen, an der Schule und an den Unterrichtsinhalten Kritik zu üben. So wurde ein guter Litauischunterricht erteilt und die Lehrerin hielt die Kinder an, sich an den Nationalfeiertagen in litauischen Trachten zu zeigen. Dadurch sollte die Loyalität der Deutschen gegenüber dem litauischen Staat zum Ausdruck gebracht werden. Das freundschaftliche Verhältnis zum Schulinspektor führte schließlich so weit, dass die Lehrer vor einer Visitation informiert wurden und sich entsprechend darauf einstellen konnten.[87]

Die nach außen hin besonders litauisch orientiert erscheinende Arbeit der Lehrerin führte dazu, dass die die Schule unterstützenden deutschen Stellen verschiedentlich Kritik übten.[88] Man meinte, sie sei "nicht dazu in der Lage, die Kinder im Geiste des Volkstums zu erziehen", und es würde hier "deutscher Unterricht ohne deutschen Geist" abgehalten.[89] Dagegen waren die litauischen Behörden tatsächlich mit der Arbeit dieser Lehrerin, die ihrer Meinung nach "im staatlichen Geist" unterrichtete, zufrieden.[90] Auf diese Weise konnte erreicht werden, dass die deutsche Unterrichtssprache erhalten blieb. In der vierten Klasse wurde der litauische Sprachunterricht für Kinder, die ins örtliche litauische Gymnasium übertreten wollten, erweitert.

Nach dem Fortgang der Familie Tittelbach nach Virbalis im Jahre 1932 übernahm Frau Gruschas-Tschukschies zeitweise auch die Schulleitung.
Im Sommer 1932 verfügten die litauischen Behörden die Schließung der Schule zum 3. September mit dem Argument, die Kinderzahl sei zu gering. Außerdem war unklar, ob Frau Gruschas-Tschukschies eine weitere Lehrerlaubnis erhalten würde.

---

[86] Schulbericht der deutschen Schule in Kėdainiai, 1931, ohne Verfasser. BA R 57 neu/1083-1.
[87] Frau Erika Schorp, Tochter Gustav Blums, in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.
[88] Bericht des Bildungsministeriums (Miškinis) an den Schulinspektor des Bezirkes Kėdainiai, vom 28.12.1932. LVA F. 391, Ap. 3, B. 1773.
[89] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise in die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.
[90] Bericht des Bildungsministeriums über die deutsche Schule in Kėdainiai vom 5.12.1930. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773

Nach dem Bekanntwerden des Beschlusses richtete der Kulturverband eine ganze Reihe von Anträgen an das Ministerium, in denen man auch damit drohte, dass die durch die Maßnahme vom Unterricht ausgeschlossenen 17 Schüler keine andere Schule besuchen würden[91] und erklärte, die Volkstumsorganisation wolle alle Kosten der Einrichtung tragen.[92]
Die Bemühungen waren erfolgreich, und die Schule konnte ihre Arbeit wieder aufnehmen. Frau Gruschas-Tschukschies, die Anfang 1933 wegen Krankheit schon eine längere Zeit gefehlt hatte, quittierte am 16. November des gleichen Jahres den Dienst. Sie wurde durch Gustav Blum ersetzt, der im selben Jahr mit der Begründung, er sei mit 47 Jahren schon pensionsberechtigt, aus dem litauischen Gymnasium entlassen worden war.[93] Blum, für den sich die Kirchengemeinde sehr eingesetzt hatte,[94] richtete noch ein kleines Internat ein, in dem Kinder aus der Umgebung wohnen konnten, und es gelang ihm, die Existenz der Schule bis zum Jahre 1940 zu sichern. Wie Frau Gruschas-Tschukschies bereitete auch Gustav Blum die Kinder sehr intensiv auf einen Übertritt an eine höhere Schule vor. Er war neben seiner Lehrertätigkeit noch Kantor, hielt Lese- und Kindergottesdienste ab, übernahm Nottaufen und Beerdigungen, leitete das Internat und das Altenheim und führte die Kirchenbücher.[95]

3.5 Die deutsche Volksschule in Kybartai

Die evangelisch-lutherische Bevölkerung der Stadt Kybartai gehörte zur Kirchengemeinde des fünf Kilometer entfernten Ortes Virbalis. Einen eigenen Raum für Gottesdienste gab es zunächst nicht, die Schule war während des Ersten Weltkrieges abgebrannt.

Nach Kriegsende wurde der Unterricht für die deutschen Kinder wieder aufgenommen. Er fand in sehr engen Räumen in einem Mietshaus statt. Dort hielt man auch die evangelischen Gottesdienste ab.[96] Die vier Lehrkräfte wurden vom litauischen Staat bezahlt.[97]

---

[91] Schreiben der Ortsgruppe Kedahnen des Kulturverbandes an den zuständigen Schulinspektor vom 30.10.1932 und an das Bildungsministerium vom 31.10.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

[92] Schreiben des Kulturverbandes (Kaunas) an das Bildungsministerium vom 5.10. und vom 10.11.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

[93] Frau Erika Schorp in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.

[94] Antrag der Gemeinde Kėdainiai an das Bildungsministerium vom 10.11.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.

[95] Frau Martha Stecker, ehemalige Schülerin Gustav Blums, in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.

[96] Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Litauen 7/1924. Abgedruckt in: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee

Am 18.6.1922 wurde auf einer Versammlung der Gemeinde der Beschluss gefasst, eine Schule zu errichten.[98] 1923 begann man mit den Arbeiten, die aber erst Ende 1926 abgeschlossen werden konnten.

Der Grund für diese lange Baudauer ist in der schwierigen Finanzierung zu sehen. Die deutsche Gemeinde war gezwungen, den größten Teil der Baukosten selbst aufzubringen. Eine Selbstbesteuerung der ca. 2.000 Gemeindemitglieder, Spenden und Veranstaltungserlöse bildeten die finanzielle Basis. 1924 beantragte man bei der Gesandtschaft in Kaunas eine Beihilfe in Höhe von 8.000 Rentenmark für die Bezahlung von Bauziegeln.[99] Ob sich das Auswärtige Amt tatsächlich an den Kosten beteiligt hat, ist aber unbekannt. 1926 war noch von einem Darlehen als Bauunterstützung die Rede.[100]

Als nach zwei Jahren erst der Rohbau zu zwei Dritteln fertig war und die Zahlkraft der Gemeindemitglieder erschöpft zu sein schien,[101] wandte sich der "Schulbauausschuß der deutschen Gemeinde Kibarty" an die Öffentlichkeit und bat um Beteiligung an einer Wohltätigkeitslotterie.[102]

Der Betsaal, der zum Teil mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins finanziert worden war,[103] konnte Pfingsten 1925 eingeweiht werden, die Schule für die 300-400 deutschen Kinder war jedoch erst am 1.11.1926 bezugsfertig.[104] Der Bau blieb aber noch lange Zeit unvollendet. Noch 1932 fehlte der Putz, einige Räume waren noch nicht ausgebaut, und der Turnsaal hatte keinen Ofen, so dass er im Winter nicht nutzbar war.[105] Die Zweigstelle Kybartai des Kulturver-

---

der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhausen/Lebenstedt 1964, S. 73-76, hier S. 73.

[97] Rudolf Kinder in einem Vortrag auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

[98] Kibarter deutsche Schule. In: Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 58-60, hier S. 59.

[99] AA an Gesandtschaft in Kaunas vom 6.3.1924. PA R 62413.

[100] Kulturverband an Deutsche Stiftung , o.D. (vermutlich 1926). BAPO 61 Sti 1/62408.

[101] Die Deutschen aus Kybartai hatten bis dahin ca. 70.000 Lit aufgebracht. Kibarter deutsche Schule. In: Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 58-60.

[102] Unterzeichner des Aufrufs waren: A. Gerulat, E. Torkler, G. Klug, J. Ziegler, J. Felgendreher sowie O. Hildebrandt als Vorsitzender des Zentralausschusses der Partei der Deutschen Litauens und A. Rogall als Sejmabgeordneter der Deutschen Litauens. Spendenaufruf o.D. (1925). BAPO 61 Sti 1/62408.

[103] Kulturverband an das AA vom 2.6.1926. PA R 62413.

[104] Kurt Melzer: Vom deutschen Schulwesen in Kybartai. In: Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 82-85, hier S. 84.

[105] Bericht des Hauptmanns a.D. Kiep über eine Informationsreise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.

bandes hatte 1927 durch die Baumaßnahme Schulden in Höhe von 27.300 Lit.[106]

Schwierigkeiten, die für die behördliche Genehmigung erforderliche Mindestschülerzahl zu erreichen, hat es in Kybartai nicht gegeben. Schon bald nach dem Bezug des neuen Gebäudes musste festgestellt werden, dass die drei unteren Volksschulklassen mit jeweils mehr als 70 Kindern überfüllt waren und ein "neuzeitlicher Unterricht nicht möglich" war.[107] Auch später lagen die Klassenfrequenzen sehr hoch. 1932 verteilten sich 278 Schüler auf nur vier Klassen, wobei in der ersten Klasse 78 Schüler waren, in der zweiten 80, in der dritten 60 und in der vierten 44. Einschließlich des Schulleiters waren nur vier Pädagogen an der Schule tätig. Ein Antrag auf Einstellung von zusätzlichen Lehrern wurde vom Bildungsministerium abgelehnt.[108]

Die wichtigste Persönlichkeit in der deutschen Schule in Kybartai war der Pädagoge Ziegler. Ziegler leitete die Volks- und später parallel dazu die Mittelschule, erteilte selbst viele Stunden Unterricht in der Mittelschule und musste meistens auch noch eine Grundschulklasse übernehmen. Insbesondere das Amt des Schulleiters war sehr belastend, da trotz der staatlichen Trägerschaft der Schule "die materielle Existenz (...) niemals völlig sicher war, erwartete Subventionen häufig zu spät kamen oder gänzlich ausblieben, so dass die monatlich fälligen Gehaltszahlungen und sonstigen finanziellen Verpflichtungen oft große Schwierigkeiten machten".[109]

Im Jahre 1928 verfügte der örtliche Schulinspektor, die Unterrichtssprache müsse fortan Litauisch sein. Eine entsprechende schriftliche Anweisung blieb aber aus, und der Unterricht wurde weiter in deutscher Sprache erteilt.[110]

Besondere Schwierigkeiten, die aus falschen Passeintragungen resultierten, sind aus Kybartai nicht bekannt. 1929 bestand nach Ansicht der deutschen Gesandtschaft zwar die Gefahr einer Schließung, da auch hier die meisten Eltern in ihren Pässen als Litauer bezeichnet waren,[111] diese Befürchtungen waren aber offenbar unbegründet. 1932 zeigte sich das Bildungsministerium sogar "entgegenkommend (...), so dass auch eine Anzahl Kinder, deren Eltern die

---

[106] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 19.4.1927. PA R 62413.

[107] Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 84.

[108] Bericht des Hauptmanns a.D. Kiep über eine Informationsreise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.

[109] Ebd. Siehe auch Bericht Th. Oberländers, der im Auftrage des Ostpreußischen Schulvereins vom 3.-7.7.1929 durch Litauen reiste. PA R 60097.

[110] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 15.11.1928. PA R 60096.

[111] Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 11.1.1929; interner Bericht des AA vom 26.2.1929. PA R 60097.

litauische Nationalität im Pass vermerkt haben, die Schule besuchen" konnten.[112]

Größere Probleme mit der litauischen Schulverwaltung gab es in Kybartai erst ab 1933. Im Oktober 1933 wurde die Doppelfunktion Zieglers als Leiter der Volks- und der Mittelschule nicht mehr geduldet. Er wurde seines Amtes als Volksschulleiter enthoben und erhielt dort nur noch eine Zulassung als Lehrer.[113]

Nachdem der Posten einige Monate lang vakant gewesen war,[114] wurde der Litauer Enzinas in dieses Amt eingesetzt. Enzinas, der von der deutschen Gesandtschaft als "berüchtigter Deutschenhasser" bezeichnet wurde,[115] bemühte sich bald darum, das Litauische zur Unterrichtssprache zu machen.[116] Dieses führte zu heftigen Protesten der deutschen Eltern, die sogar einen Schulboykott planten.[117] Als Enzinas versuchte, einen Elternabend in litauischer Sprache abzuhalten, antworteten die Eltern auf Deutsch und setzten sich damit schließlich durch.[118] Es ist auch bekannt, dass sich evangelische litauische Eltern für Enzinas einsetzten und die Ausweitung des Unterrichts in der Landessprache befürworteten. Sie argumentierten ebenfalls mit der geringen Zahl staatlich anerkannter deutscher Kinder.[119]

Im Januar 1935 konnten 80 Schüler, denen einige Monate zuvor der Besuch der Volksschule Kybartai wegen ihrer angeblichen Zugehörigkeit zu einem

---

[112] Wie Anm. 107.

[113] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 2.10.1933. PA R 60098. Nach Ansicht Zieglers erfolgte die Entlassung aufgrund von Gerüchten über eine von ihm angeblich "heftig betriebene Propaganda". In einem Schreiben an das Bildungsministerium zeigte sich Ziegler von diesem Schritt überrascht, und er erklärte, er habe sogar mehr in der litauischen Sprache unterrichtet, als gefordert worden war und die Kinder so erzogen, "dass sie unserem Land taugen und das Land ihrer Väter lieben". Ziegler bat darum, zumindest noch als Volksschullehrer arbeiten zu dürfen. Schreiben Zieglers an das litauische Bildungsministerium vom 9.10.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.

[114] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 23.2.1934. PA R 60099.

[115] Anlage zum Bericht der deutschen Gesandtschaft in Kaunas vom 14.1.1935. PA R 60099.

[116] Siehe dazu auch: Die Geschichte der deutschen Volksschule in Kybarten, S. 1f.

[117] Beschwerdeschreiben der Eltern über Enzinas vom 31.10.1933 (mit Unterschriftenliste). LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775. Die Eltern forderten die Wiedereinstellung Zieglers. Schreiben der Elterndelegation Kybarten an das Bildungsministerium vom 9.10.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.

[118] DN vom 3.2.1934 und vom 7.7.1934.

[119] Schreiben des Schulinspektors an das Bildungsministerium vom 21.12.1934. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.

anderen Landkreis verwehrt worden war,[120] nach Elternprotest wieder zurückkehren.[121]

Weniger erfolgreich waren die Abwehrversuche gegen die litauische Unterrichtssprache, an denen sich auch der Lehrer Ziegler beteiligte. Ziegler wurde daraufhin gegen seinen Willen nach Prienai (Prenen) versetzt und der neue Leiter der Volksschule hatte "jetzt mehr freie Hand, die Litauisierung der Schule zu betreiben".[122] 1936 war die Schule, deren Schülerschaft zu 90 Prozent aus Deutschen bestand, "fast völlig litauisiert".[123]

Als der staatliche Schulinspektor den Religionslehrer anwies, seinen Unterricht in litauischer Sprache zu erteilen, kam es zu einer heftigen Kontroverse zwischen dem Vorsitzenden des Elternrates, Reder, und diesem Lehrer. Reder wurde unter dem Vorwurf, die Eltern zum Protest aufgefordert zu haben, zu 300 Lit Strafe bzw. drei Wochen Gefängnis verurteilt[124]

Anfang 1936 gab es Bemühungen des Kulturverbandes, für die deutschen Kinder aus Kybartai und dem benachbarten Vištytis (Wischtyten) eine neue, private Volksschule zu gründen.[125] Die Eltern von mehr als 100 Schülern hatten ihr Interesse daran bekundet. Der Antrag wurde aber mit der Begründung abgelehnt, die Schülerlisten seien nicht richtig zusammengestellt worden.[126] Die Forderung nach einer weiteren Verstärkung des Deutschunterrichts in der vorhandenen staatlichen Volksschule blieb ebenso unerfüllt, wie der Wunsch, durch die Schaffung einer fünften und sechsten Klasse einen leichten Übergang an die Mittelschule zu ermöglichen. Da die deutsche Mittelschule den Besuch von sechs Volksschulklassen oder das Bestehen einer besonderen Prüfung voraussetzte,[127] mussten Kinder, die die nur vierklassige staatliche Volksschule absolviert hatten, in der Zwischenzeit entweder eine litauische Schule besuchen oder sich durch Hausunterricht auf die Aufnahmeprüfung vorbereiten. Letzteres war für die meisten Eltern kaum zu finanzieren.[128]

---

[120] DN vom 29.9.1934.

[121] DN vom 19.1.1935.

[122] Richard Kossmann in einer Anlage zum Bericht der Gesandtschaft in Kaunas vom 141.1935. PA R 60099.

[123] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 20.3.1936. PA R 84957.

[124] Ebd.

[125] Kulturverband (R. Kossmann) an das Bildungsministerium vom 7.10.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.

[126] Die neuen litauischen Schulgesetze und die Lage der nationalen Volksgruppen (Verfasser vermutl. Richard Kossmann), Ende 1936. BA R 69/110.

[127] Deutsche Bildungsstätte in Kybarten. In: DN vom 12.8.1939.

[128] Bericht des Kulturverbandes über den Zeitraum vom 1.7.1937 bis 1.3.1939. In: DN vom 12.3.1939.

3.6 Die deutsche Volksschule in Kibeikiai (Kybeiken)

Die staatliche deutsche Volksschule konnte als reine Minderheitenschule bis zum Jahre 1928 existieren. Ein Lehrer unterrichtete 30-40 Schüler in einem Gebäude, das die deutsche Gemeinde mit eigenen Mitteln erbaut hatte.[129]

Auf Betreiben des für den Kreis Vilkaviškis (Wilkowischken) zuständigen Schulinspektors wurde die deutsche Schule im Jahre 1928 in eine gemischte deutsch-litauische umgewandelt, d. h. die Schule wurde in Zukunft auch von litauischen Kindern besucht, und zur Hauptunterrichtssprache wurde das Litauische bestimmt.[130]

Die Umstände dieser Umwandlung werden in einem Bericht der deutschen Gesandtschaft erläutert:

"Die Schule hat 38 deutsche Schulkinder. In der nächsten Nachbarschaft ist aber auch eine litauische Schule mit nur 10 Kindern vorhanden. Nach dem Gesetz müsste sie geschlossen werden. Höchst peinlich! Da kommt der Volksschulinspektor auf den schlauen Gedanken, die litauische Schule dadurch zu retten, dass er sie mit der deutschen Schule zu einer einzigen verbindet. Das Kind dieser Mischehe ist dann natürlich litauisch. Die deutschen Eltern, die den Braten riechen, wollen sich von ihrer Schule nicht trennen und wenden sich mit Protest an den Kultusminister. Sie bitten, die Schule im alten Hause zu behalten. Die Schule sei von jeher deutsch, das Gebäude gehöre ihnen, sie seien Deutsche etc. etc. Der Minister antwortet den Eltern - amtlich, schriftlich - die Schule könne bleiben, wo sie ist und dürfe laut Gesuch (!) in litauischer Sprache weiter geführt werden. Er erlaube es. Der Volksschulinspektor führt das Nötige durch und belehrt die Leute, dass es nicht statthaft sei, an der deutschen Grenze Germanisationspolitik zu treiben. Eine schlimmere Verhöhnung der deutschen Eltern ist nicht denkbar".[131]

Ob die Einschätzung des Ablaufs aus deutscher Sicht wirklich den Tatsachen entspricht, ist nicht feststellbar.

Die Schwierigkeit, die deutsche Volkszugehörigkeit der Kinder durch die Eintragungen in den Pässen der Eltern nachweisen zu müssen, war auch in Kibeikiai der Grund dafür, dass ein Fortbestehen der Schule in alter Form nicht genehmigt wurde. So wurde dem Kulturverbandsvorsitzenden Kinder von dem für die Volksschulen zuständigen Direktor des Bildungsministeriums, Vokietaitis, mitgeteilt, dass der Unterricht in deutscher Sprache wieder aufgenommen werden könne, wenn entsprechende Beweise für die Zugehörigkeit der Kinder

---

[129] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 61.

[130] Deutsche Genossenschaftsnachrichten, November 1930. PA R 84957.

[131] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas in einem Bericht zur Lage der deutschen Volksschulen in Litauen vom 18.1.1929. PA R 62413.

zur deutschen Nationalität vorlägen.[132] Da die Eltern den Nachweis aus den genannten Gründen nicht erbringen konnten, war die Unterrichtssprache an dieser evangelischen Schule ab 1928 Litauisch. Für die deutschen Kinder wurde nach dem für alle verbindlichen Unterrichtsprogramm an einigen Tagen in der Woche noch ein freiwilliger Deutschunterricht angeboten.[133]

Seit Frühjahr 1930 war die Schule nicht mehr eigenständig, sondern der litauischen-katholischen Schule als besondere Abteilung angegliedert[134] und es drohte mehrfach die vollständige Schließung.[135]

3.7 Die deutsche Volksschule in Liudvinavas (Ludwinow)

In Liudvinavas bestand nach dem Ersten Weltkrieg eine staatliche Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache. 1925 gab es hier 50 Kinder, die in einer Klasse unterrichtet wurden.[136]
Vom selben Jahr an wurde die deutsche Sprache mehr und mehr zurückgedrängt, bis nur noch einige Stunden deutscher Sprachunterricht als Fach übrig geblieben waren.[137]
Als diese Schule 1934 mit der katholischen litauischen zusammengelegt wurde, kam es zu einem Protest der Eltern beim litauischen Bildungsministerium;[138] dieser hatte allerdings keinen Erfolg.

3.8 Die deutsche Volksschule in Lydavėnai

Die deutsche Volksschule in Lydavėnai wurde im Jahre 1926 als Einrichtung des Kulturverbandes gegründet und hatte in vier Jahrgangsgruppen zusammen

---

[132] Die deutsche Gesandtschaft in Kaunas gibt in einem Schreiben an das AA vom 15.11.1928 den Bericht Rudolf Kinders wieder. PA R 62413.
[133] Denkschrift des Kulturverbandes vom 23.12.1931. PA R 60098.
[134] Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen vom November 1930. PA R 84957.
[135] Im Herbst 1930 erkrankte der an der Schule tätige Lehrer Bonacker und fiel für eine längere Zeit aus. Da eine Vertretung nicht zu erhalten war, befürchteten die Eltern die Schließung. Von den Schulnöten der Deutschen in Kybeiken und Umgebung (Krs. Wikowischken). In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten, November 1930. PA R 84957. Im November 1931 verfügten die litauischen Behörden wegen unhygienischer Raumverhältnisse die Schließung. Daraufhin richteten die Eltern die Räume neu her. DN vom 18.10.1931.
[136] Deutscher Kalender für Litauen 1925.
[137] Anlage zum Bericht der deutschen Gesandtschaft in Kaunas vom 14.1.1935. PA R 60099.
[138] DN vom 13.10.1934.

35 Schüler, die gleichzeitig unterrichtet wurden. Den Raum hatte die Volksgruppenorganisation gemietet.[139]
Der erste Lehrer war der Kantor der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, Perry. Im Juni 1927 schied er nach nur wenigen Monaten wieder aus und wurde von Julius Kossmann ersetzt. Kossmann blieb bis zum Sommer 1940 an der Schule tätig.[140]

Um auch Kindern aus dem benachbarten Tytavėnai und der weiteren Umgebung aufnehmen zu können, wurde der Schule ein Internat angegliedert, in dem 1931/1932 zehn Kinder lebten.[141] Nach einer Erweiterung des Schülerheimes wurden dort im Jahre 1938 28 Kinder untergebracht. Die Schülerzahl betrug zu diesem Zeitpunkt insgesamt 40[142] und sank bis 1939 auf 34.[143]

3.9 Die deutsche Schule in Mariampolė (Mariampol)

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Mariampolė eine zweiklassige Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache, die von ca. 70-80 Kindern besucht wurde.[144]
Obwohl die Zahl der deutschen Kinder 1927 noch ca. 40 betrug, wurde der Unterricht von diesem Jahr an in der Landessprache erteilt, die deutsche Schule somit in eine litauische evangelische umgewandelt. Nur den Religionsunterricht erhielten die deutschen Kinder noch in der Muttersprache.[145] Im Januar 1934 wurde in Mariampole eine Ortsgruppe des Kulturverbandes gegründet,[146] die sich in den folgenden Jahren sehr für eine Ausweitung des Deutschunterrichts einsetzte. Die Bemühungen führten aber nicht zum Erfolg, was auch hier mit der Passfrage zusammenhing. Während der Kulturverband von 500 deutschstämmigen Einwohnern in Mariampolė ausging, von denen mindestens 60 im schulpflichtigen Alter waren,[147] stellte der zuständige Schulinspektor fest, dass nur 11 Kinder den Nachweis ihrer deutschen Volkszugehörigkeit auch durch die Pässe ihrer Eltern erbringen konnten. Zur Gründung einer deutschen Schule

---

[139] Der Kulturverband (Baumgärtel) in seinen Erläuterungen zum Kostenvoranschlag für das Jahr 1926/1927. PA R 62413.
[140] Gespräch mit Herrn Julius Kossmann am 14.4.1992. Aufzeichnungen im Besitz des Verfassers.
[141] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931-April 1932. BA R 57 neu/1083-1.
[142] DN vom 26.11.1938.
[143] DN vom 19.3.1939
[144] Deutscher Kalender für Litauen 1925.
[145] Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in Mariampol. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums, S. 81-86, hier S. 83.
[146] DN vom 21.1.1934.
[147] DN vom 12.11.1938.

kam es nicht mehr, der Schulinspektor bemühte sich nach der Überprüfung stattdessen noch um eine weitere Reduzierung des Unterrichts in deutscher Sprache.[148]

3.10 Die deutsche Schule in Meldekviršiai (Meldekwirschen)

Am 25. Oktober 1927 eröffnete der Kulturverband in Meldekviršiai eine private deutsche Schule. Sie sollte die Arbeit der staatlichen deutschen Schule im Nachbarort Girininkai fortsetzen, in der nach dem Fortgang Kantor Kolbes im Jahre 1924 nur noch in litauischer Sprache unterrichtet wurde.[149] Die Genehmigung zur Gründung einer deutschen Schule in Meldekviršiai lag aber offenbar schon im Jahre 1926 vor.[150] Lehrer und Schulleiter wurde Albert Räder.[151]

Man begann mit zunächst nur 16 Kindern, die Schülerzahl stieg aber trotz der Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Nationalitätsnachweise ständig an. Ein Jahr nach der Gründung hatte die Schule 36 Schüler, 1929 waren es 50. Im Jahre 1930 sank die Zahl wegen der Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Passfrage aber wieder auf 39. Wegen der günstigen Altersstruktur der deutschen Bevölkerung in dieser Gegend und aufgrund der Tatsache, dass die jungen Eltern ihre Nationalität auch durch ihre Pässe nachweisen konnten, rechnete der Kulturverband im Jahre 1930 mit einer positiven Entwicklung der Schule. Für die nähere Zukunft hielt man eine Schülerzahl von über 100 für möglich[152] und man hoffte, ein eigenes größeres Schulhaus bauen zu können.[153] Tatsächlich ging aber die Zahl der Schüler eher zurück, was vor allem auf die genauere Überprüfung der Nationalitätsvermerke in den Pässen der Eltern zurückzuführen war. Um auch den deutschen Kindern aus der Umgebung einen Besuch zu ermöglichen, hatte der Kulturverband der Schule ein Internat angeschlossen.

Im Frühjahr 1931 kam es zu einer längeren Unterbrechung des Unterrichtsbetriebes, nachdem Lehrer Räder mit den litauischen Schulbehörden in Konflikt geraten war. Räder hatte sich geweigert, dem Schulinspektor die geforderten Nationalitätsbescheinigungen vorzulegen, woraufhin man ihm die Lehrerlaubnis entzog. Das Bildungsministerium legte Räder einen Wechsel an eine litauische Schule nahe und drohte damit, er müsse im Falle einer Weigerung

---

[148] Schulinspektor des Kreises Mariampolė an das Bildungsministerium vom 20.3.1937. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2563.
[149] Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 6/1930, S. 11.
[150] DN vom 14.11.1936.
[151] Vermerk des Bildungsministeriums vom 25.10.1927. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.
[152] Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 6/1930, S. 11.
[153] Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 2/1930, S. 13.

das seinerzeit erhaltene Stipendium zurückzahlen.[154] Trotz verschiedener Bemühungen des Kulturverbandes gelang es nicht, für Räder wieder eine behördliche Zulassung zu erreichen.[155]
Der Kulturverband war zunächst nicht in der Lage, eine neue Lehrkraft zu benennen, und somit blieb die Schule bis Ende 1931 geschlossen.
Als Nachfolgerin Räders wurde der Schule im Jahre 1932 Gertrud Lacytė zugewiesen.[156] Frau Lacytė wurde zwar vom Kulturverband eingestellt, wichtiger war aber die behördliche Zulassung. Wegen der geringen Zahl zur Verfügung stehender Pädagogen hatte die deutsche Volksgruppenorganisation bei der Stellenbesetzung so gut wie keine Auswahl.
Es zeigte sich bald, dass die deutschen Stellen die neu engagierte Lehrerin eher skeptisch betrachteten. So stellte man fest, dass Frau Lacytė wohl eine gute Lehrkraft war, Bedenken bestanden aber "nach der volkspolitischen Seite". Ihre familiären Beziehungen zu "großlitauisch-orientierten" Personen im Memelgebiet waren aus deutscher Sicht ebenso bedenklich wie ihre guten Kontakte zum Kreisschulinspektor von Tauragė (Tauroggen). Aus diesen Gründen empfahl der im Auftrage reichsdeutscher Organisationen durch Litauen reisende Hauptmann a. D. Kiep, "sich baldmöglichst von ihr zu befreien", da er sie "für politisch nicht zuverlässig" hielt.[157]
Dagegen bemühten sich die litauischen Behörden sehr darum, die auch aus ihrer Sicht als "litauisch-orientiert" geltende Lehrerin[158] zu behalten. Man lobte sie für das Singen litauischer Lieder mit den Schülern und sah auch über das noch nicht absolvierte Lehrerexamen hinweg.[159]
Der Konflikt zwischen dem Kulturverband und den Eltern auf der einen und Frau Lacytė auf der anderen Seite spitzte sich in den folgenden Jahren ständig zu und erreichte im Jahre 1936 seinen Höhepunkt. Ob der Kulturverband, wie

---

[154] DN vom 22.3.1931.
[155] Am 17.4.1931 hatten sich die Vorstandsmitglieder des Kulturverbandes Kinder und Rogall in einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Tūbelis für eine Rücknahme der Verfügung eingesetzt. Am 20.4.1931 teilte das Bildungsministerium dem Kulturverband mit, dass Räder nicht mehr an der Schule in Meldekwirschen eingesetzt werden würde. Gesandtschaft Kaunas an das AA vom 27.4.1931. PA R 60097.
[156] Sie erhielt am 31.5.1932 ihre behördliche Bestätigung. LVA F. 391, Ap. 3,b. 1773.
[157] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise in die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.
[158] Schreiben des Schulinspektors des Kreises Tauragė an das Bildungsministerium vom 31.5.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.
[159] Schreiben des Schulinspektors an das Bildungsministerium vom 25.11.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.

von litauischer Seite behauptet wurde, der Lehrerin das Gehalt tatsächlich nicht mehr pünktlich zahlte und die Schule nicht mehr heizte,[160] ist nicht feststellbar.

Da Frau Lacytė nicht von sich aus kündigte, beendete der Kulturverband das Dienstverhältnis von sich aus am 3.8.1936 und bat das Bildungsministerium gleichzeitig, als neue Lehrkraft Eduard Kolbe einzusetzen.[161] Damit waren weder die Lehrerin noch die litauischen Behörden einverstanden. Frau Lacytė wies den Schulinspektor im September auf verschiedene Missstände in der Schule hin (nicht ausreichende Heizung, unsaubere Toiletten und einen für die Schüler gefährlichen Teich in der Nähe des Schulhofes)[162] und wollte dadurch offenbar eine behördliche Schließung erreichen.

Der Schulinspektor reagierte auf diesen Bericht positiv und entzog der Schule im November die Zulassung. Dabei wurde auch das Argument angeführt, die Schule habe den Unterricht nicht pünktlich nach den Ferien wieder aufgenommen.[163] Eine Besetzung der Lehrerstelle mit dem als "pro-deutsch" ("vokietininkas") geltenden Eduard Kolbe kam für die litauischen Behörden gerade auch wegen der Nähe zum Memelgebiet nicht in Frage.[164]
Dass der Kulturverband die Schule absichtlich vernachlässigte, wie von Frau Lacytė und auch von dem zuständigen Schulinspektor behauptet wurde,[165] ist unwahrscheinlich, denn die deutsche Volksgruppenorganisation musste sehr wohl wissen, dass ein derartiges Vorgehen die Existenz der Schule gefährden würde. Vermutlich suchten eher die litauischen Behörden angesichts der offenbar nicht zu lösenden Lehrerfrage nach Wegen, um die Einrichtung zu schließen. Dass die deutschen Eltern mit der Eingliederung ihrer Kinder in eine litauische Schule einverstanden gewesen sein sollen, wie vom Schulinspektor des Kreises Tauragė behauptet wurde,[166] entsprach nicht den Tatsachen.

---

[160] Schulinspektor an das Bildungsministerium vom 8.10.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[161] Kulturverband (von Cerpinsky) in einem über den Schulinspektor geleiteten Schreiben an das Bildungsministerium vom 3.8.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[162] Frau Gertrud Lacytė in einer Erklärung beim Schulinspektor vom 12.9.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[163] DN vom 14.11.1936.
[164] Schreiben des Schulinspektors an das Bildungsministerium vom 8.10.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[165] Die Missstände wurden auch noch in einem Schreiben des Schulinspektors vom 2.10.1936 erwähnt. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[166] Schulinspektor an das Bildungsministerium vom 8.10.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519. Dieses wurde auch in einer Antwort des Bildungsministeriums auf eine Anfrage des litauischen Außenministers Urbšys vom 14.11.1936 behauptet. Urbšys bezog sich auf Meldungen in deutschen Zeitungen und bat um Informationen über die Gründe für die Schulschließung. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2456.

Tatsächlich bemühten sich sowohl die betroffenen Eltern als auch der Kulturverband darum, die Genehmigung für eine Wiedereröffnung zu erhalten,[167] allerdings ohne Erfolg.[168] Die etwa 30 Kinder[169] wurden einer litauischen Schule zugewiesen.

3.11 Die deutsche Volksschule in Kudirkos Naumiestis (Neustadt), (Krs. Šakiai/Schaken)

In Naumiestis existierte nach dem 1. Weltkrieg neben der staatlichen litauischen Schule eine deutsche Kantoratsschule, in der Kantor Kolbe gegen eine Vergütung vom Kulturverband den deutschen Kindern pro Woche sechs Stunden Deutsch- und Religionsunterricht erteilte. Die Kontakte zu der litauischen Schule waren offenbar gut, denn nach Absprache mit dem Leiter konnte der Kantor für seinen Unterricht die dortigen Räume benutzen.[170]

Diese Kantoratsschule bestand etwa bis 1925. Da eine ganze Reihe von Kindern aus Naumiestis die Schulen im benachbarten Ostpreußen, vor allem in Schirwindt, besuchen konnten,[171] war das Bedürfnis nach einer Ausweitung des deutschen muttersprachlichen Unterrichts in Neustadt nicht so groß wie in anderen litauischen Orten. Ende der 20er Jahre hatte die Schule in Schirwindt ca. 20 Schüler aus Litauen. Diese konnten die Grenze unkontrolliert passieren.[172] Bessergestellte deutsche Familien schickten ihre Kinder nach Beendigung der litauischen Volksschule in die ostpreußischen Orte Pillkallen und Stallupönen, wo sie weiterführende Bildungseinrichtungen besuchen konnten.[173]

Mitte der 30er Jahre bemühte sich der Kulturverband um die Genehmigung zur Eröffnung einer privaten deutschen Schule in Kudirkos Naumiestis.[174] Dem An-

---

[167] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas in einem Schreiben an das AA vom 14.12.1936. PA R 60099; siehe auch DN vom 12.12.1936.

[168] Bericht über den Delegiertentag des Kulturverbandes. DN vom 18.12.1937.

[169] DN vom 14.11.1937.

[170] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098. Kiep berichtet von "etwas über 30 Kindern", während in einem Schreiben des Kulturverbandes nur von 15 Schülern die Rede ist. Kulturverband in den Erläuterungen zum Kostenvoranschlag für 1932/1933. BA R 57 neu/1083-1.

[171] DN vom 12.11.1932.

[172] Frau Ida Schlenker, ehemals Schülerin der Schule in Schirwindt, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 9.12.1993. Aufzeichnungen im Besitz des Verfassers.

[173] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.

[174] Kulturverband (von Cerpinsky, R. Kossmann) in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 5.5.1934. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779. Weitere Anträge

trag wurde jedoch wegen der zu geringen Zahl behördlich anerkannter deutscher Kinder nicht entsprochen. Auch ein spezieller Deutschunterricht, der laut litauischem Volksschulgesetz bei 20 deutschen Schülern möglich gewesen wäre, kam aus dem gleichen Grunde nicht zustande.[175]

3.12 Die deutsche Volksschule in Žemaičių Naumiestis (Neustadt), (Krs. Tauragė/Tauroggen)

Die deutsche Privatschule in Naumiestis wurde vermutlich 1924 mit ca. 20 Schülern eröffnet.[176] Der erste Lehrer war Herr Münchhoff, der 1927 von Eduard Kolbe im Amt abgelöst wurde. Streitigkeiten zwischen Kolbe und dem Kulturverband sowie eine fehlende behördliche Genehmigung führten 1927 zu einer zeitweisen Unterbrechung der Arbeit.[177]
Anfang 1928 wurde Raphael Stehr die Leitung der Schule übertragen.[178] Im selben Jahr führte der zuständige Schulinspektor Kontrollen durch, bei denen die Nationalität der Schüler festgestellt werden sollte. Nachdem zwei Schüler zwangsweise von der Schule entfernt worden waren, sah der Kulturverband die Existenz der Einrichtung als gefährdet an, da auch für viele der fast 40 anderen Kinder kein anerkannter Nachweis über die deutsche Nationalität zu erbringen war.[179]

Tatsächlich wurde in den folgenden Jahren einer ganzen Reihe von Kindern der Besuch der deutschen Schule untersagt.[180] 1931 und 1932 versuchte der Schulinspektor verschiedene Male, beim Bildungsministerium die Schließung der Schule zu erwirken, wobei er auf die geringe Zahl anerkannter deutscher

---

folgten am 29.10.1935 durch den Kulturverband (LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519) und am 4.11.1936 durch ein Elternkomitee. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2456.

[175] Bildungsministerium in einem Schreiben an den Schulinspektor vom 20.9.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2456.

[176] Januszis-Krebs, S. 71-73.

[177] Eduard Kolbe: Meine Erlebnisse als Lehrer der deutschen Privatschule Neustadt mit dem Kulturverband der Deutschen Litauens in Kaunas, vom 23.11.1927. BAPO 61 Sti 1/62408.

[178] Raphael Stehr: Lehrer der deutschen Privatschule in Neustadt/Tauroggen. In: Heimatgruß 1968, S. 66-70.

[179] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) an das AA vom 18.1.1929. PA R 84955; Interner Bericht des AA vom 26.2.1929. PA R 84955.

[180] Darunter waren auch Kinder, die den Nationalitätsvermerk "deutsch" in den Pässen der Eltern nachweisen konnten. Schreiben des Elternrates Neustadt an das Bildungsministerium vom 12.12.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

Kinder hinwies[181] oder darauf aufmerksam machte, dass nicht alle Kinder aus dem Schulbezirk stammten.[182]
Nachdem Raphael Stehr eine Lehrerstelle im Memelgebiet angenommen hatte, übernahm Herta Haak den Unterricht. Die Zahl der Schüler betrug in ihrer Dienstzeit nur noch 25.[183]
Frau Haak blieb ebenfalls nicht lange und wurde von Olga Wilke abgelöst. In diesen Jahren nahm die Schülerzahl wegen der konsequenten Auslegung der rechtlichen Bestimmungen durch den Schulinspektor sehr schnell ab.[184] Diejenigen Eltern, die nicht als Deutsche anerkannt wurden und über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügten, schickten ihre Kinder auf deutsche Schulen im angrenzenden Memelland, vor allem nach Heydekrug. Alle anderen aus der deutschen Schule gedrängten Kinder mussten die litauische Schule besuchen.[185]
Bei einem Kontrollbesuch stellte der Schulinspektor im November 1934 fest, dass von den anwesenden 31 Kindern nur drei als Deutsche gelten konnten. Da Olga Wilke auch den nach Ansicht der Behörden nichtdeutschen Kindern eine Teilnahme am Unterricht ermöglicht hatte und ihr außerdem zum Vorwurf gemacht wurde, sie habe versucht, den ihr anvertrauten Kindern "deutschen Geist" einzuflößen, wurde sie im März 1935 zu 500 Lit Strafe bzw. zwei Monaten Haft verurteilt[186] Olga Wilke wurde entlassen und die Schule blieb einige Monate geschlossen.[187]
Nach den Sommerferien 1935 trat Lehrer Wiegratz seinen Dienst an.[188] Über die weitere Geschichte der Schule ist nichts bekannt.

3.13 Die deutsche Volksschule in Obšrutai (Obschruten)

Die staatliche deutsche Volksschule in Obšrutai hatte im Jahre 1925 45 Schüler[189] in vier Jahrgangsstufen, die von einem Lehrer gleichzeitig unterrichtet wurden.

---

[181] Schulinspektor des Kreises Naujamiestis an das Bildungsministerium vom 25.2.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.
[182] Schulinspektor des Kreises Naujamiestis an das Bildungsministerium vom 21.8.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.
[183] Bericht über dei Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931 bis April 1932. BA R 57 neu/1083-1.
[184] Zur Lage des deutschen Schulwesens in Litauen, Dezember 1934. BA R 69/110.
[185] Lydia Januszis-Krebs in einem Schreiben an den Verfasser vom 2.9.1985.
[186] DN vom 23.3.1935.
[187] DN vom 30.3.1935 und vom 20.7.1935.
[188] Lydia Januszis-Krebs, S. 72.
[189] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60.

Ab 1926 war die Unterrichtssprache "mehr oder weniger gemischt",[190] nach der Überprüfung der Nationalitätsvermerke in den Pässen der Eltern im Schuljahr 1928/1929 sank die Zahl der Kinder, die anerkannte Deutsche waren, auf unter 32. Damit war nach den Bestimmungen die Existenzberechtigung für eine Minderheitenschule nicht mehr gegeben und die deutsche Schule wurde am 17.1.1929 mit einer litauischen vereinigt.[191]
In den Jahren danach gab es seitens der deutschen Eltern und des Kulturverbandes verschiedene Versuche, wieder eine deutsche Minderheitenschule entstehen zu lassen.[192] Diese scheiterten aber insbesondere daran, dass es keine ausreichende Zahl behördlich anerkannter deutscher Kinder gab.[193]

3.14 Die deutsche Volksschule in Pilviškis (Pilwischken)

Der Unterricht an der staatlichen deutschen Volksschule in Pilviškis konnte nach dem Ende der deutschen Besatzungsverwaltung ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Am 1.12.1918 trat Lehrer Hirsch hier seinen Dienst an und leitete die Schule bis 1922.[194] Einen ersten Konflikt mit den litauischen Behörden gab es schon im Jahre 1919, als man versuchte, das Schulgebäude für die Einrichtung einer litauischen Schule heranzuziehen.[195]
1926 legte der Nachfolger Hirschs, H.-Joh. Kühn, sein Amt wegen eines Streites um den Bau der Kirche nieder[196] und Robert Kossmann übernahm die Lehrerstelle.[197]

In dieser Zeit wurde die einklassige Schule von 52 Kindern besucht, die vier verschiedenen Klassenstufen angehörten und alle gleichzeitig von einem Lehrer unterrichtet wurden. Einige Schüler wohnten in dem angegliederten Internat.[198] Der Unterricht fand nicht nur in deutscher, sondern auch in litauischer Sprache statt.

---

[190] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.
[191] Vermerk des Bildungsministeriums, o.D., LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.
[192] Schreiben der Elterndelegation an das Bildungsministerium vom 28.3.1929 und vom 27.11.1930 sowie des Kulturverbandes im April/Mai 1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.
[193] Bericht des Bildungsministeriums vom 9.5.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.
[194] Herr Julius Kossmann, ehemals Lehrer an der deutschen Volksschule in Lydavėnai, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 24.4.1992.
[195] Abriss der Geschichte der deutschen Schule in Pilwischken in einer Anlage zum Bericht der deutschen Gesandtschaft in Kaunas vom 14.1.1935. PA R 60099.
[196] August Kremer: Kirchweihe in Pilwischken 1926. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums, S. 91-96, hier S. 92.
[197] Wie Anm. 193
[198] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60. Siehe auch Vortrag Rudolf Kinders auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

Eine 1928 verfügte Schließung der Schule konnte zwar nach einem Protest der Eltern verhindert werden, die Einrichtung war aber von nun an nicht mehr selbstständig, sondern stand unter der Aufsicht einer litauischen Schule.[199] Durch diesen Schritt wurde die deutsche Unterrichtssprache weiter zurückgedrängt,[200] 1931 erteilte man die Hälfte der Stunden in Litauisch.[201]
Im Sommer 1933 verfügten die Schulbehörden abermals die Schließung der Schule, da angeblich von den 50 Schülern keine ausreichende Zahl den Nachweis über die deutsche Volkszugehörigkeit erbringen konnte.[202] Der Kulturverband und die Eltern erreichten jedoch durch ihren Protest, dass der Unterricht nach den Sommerferien wieder aufgenommen wurde.[203]
Anfang 1935 teilten die Behörden Robert Kossmann mit, dass er nicht mehr in deutscher Sprache unterrichten dürfe und die Klasse zum Schuljahr 1935/1936 in die litauische Schule eingegliedert werde. Dieser Schritt erfolgte, obwohl eine genügende Anzahl Schüler vorhanden war, deren Eltern laut Passeintragung Deutsche waren. Bei der Umgestaltung der Schule wurde auch das Internat geschlossen, dessen Kosten im wesentlichen der Kulturverband getragen hatte.[204]
Proteste der Eltern und des Kulturverbandes gegen die Maßnahmen der litauischen Behörden blieben ohne Erfolg.

3.15 Die deutsche Volksschule in Prienai (Prenen)

In den ersten Jahren nach dem Weltkrieg wurde der Unterricht an der staatlichen Schule in Prienai in deutscher Sprache erteilt, später aber mehr und mehr in Litauisch. Die Schule bestand aus einer Klasse, die alle vier Jahrgänge umfasste und von einem Lehrer unterrichtet wurde.[205] Als die Zahl der Kinder, die durch die Pässe der Eltern ihre deutsche Nationalität nachweisen konnten, schließlich bis auf 15 sank, wurden diese Schüler auf andere, litauische Schulen verteilt.[206]

---

[199] Wie Anm. 194

[200] Denkschreiben des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen vom Oktober 1929.PA R 60098

[201] Denkschrift des Kulturverbandes vom 23.12.1931. PA R 60098.

[202] DN vom 22.7.1933.

[203] DN vom 23.9.1933.

[204] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931-April 1932. BA R 57 neu/1083-1.

[205] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

[206] Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 92.

3.16 Die deutsche Volksschule in Raseiniai (Raseinen)

Die aus der Okkupationszeit stammende deutsche Volksschule in Raseiniai wurde 1919 geschlossen. Versuche, sie bald darauf wieder entstehen zu lassen, scheiterten aus "formellen und wirtschaftlichen" Gründen.[207]

Im Jahre 1922 kam Pastor G. von Mickwitz nach Raseiniai und stellte bei seinen ersten Konfirmandenstunden fest, dass der Bildungsstand der Kinder sehr schlecht war. In einem Bericht hieß es: "Die ersten Konfirmandenstunden stellten ihn vor die Wahl, den Konfirmanden einen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen zu geben, um sie zu selbständigen evangelischen Christen heranzubilden, oder aber auf einen wirklichen Konfirmandenunterricht zu verzichten. Denn die meisten konnten überhaupt nur einen Buchstaben nach dem anderen mit dem Finger lesen. Und auch das war schon gut. Die Begriffsvorstellungen gingen kaum über das Elternhaus hinaus".[208]

Ab September 1922 unterrichtete Pastor von Mickwitz die Kinder der jüngeren Jahrgänge zunächst in seiner Privatwohnung und von November an in einem Raum des neu errichteten Pastorats. Außer Pastor von Mickwitz und seiner Frau wirkten hier auch andere Gemeindemitglieder als Lehrkräfte.

Als die ehrenamtlichen Kräfte den Unterricht allein nicht mehr bewältigen konnten, stellte Pastor von Mickwitz im Herbst 1924 Frau Minuth ein. Ihr Gehalt wie auch das ihrer Nachfolgerin Frl. Anuscheit und die Sachkosten der Schule wurden aus dem Etat der Kirchengemeinde bestritten.[209]

Auf die Dauer war diese Einrichtung aber nicht zu finanzieren. Hinzu kam, dass die litauischen Behörden von den Lehrern den Nachweis einer Ausbildung verlangten, den die Angestellten dieser kirchlichen Privatschule nicht erbringen konnten. Außerdem war die deutsche Gemeinde offenbar nicht mehr bereit, weiterhin finanzielle Opfer zu erbringen. Somit wurde die Schule im Frühjahr 1925 geschlossen.[210]

Zwischen April 1925 und dem Spätherbst 1926 fand in Raseiniai kein deutscher Unterricht statt.

Der 1926 von Pastor von Mickwitz gegründeten Ortsgruppe des Kulturverbandes gelang es dann im Sommer, die von den litauischen Behörden für die Wiedereröffnung notwendige Genehmigung zu erhalten. Ca. 20 Schüler aus vier Jahrgangsstufen erhielten ab November 1926 durch den von der Volksgruppenorganisation bezahlten Lehrer Alexander Kursch Unterricht. Die Sachkosten für die Schule bestritt die aus 40 Mitgliedern bestehende Ortsgruppe des

---

[207] Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 6/1930, S. 12f.

[208] Kurt Melzer in einem Bericht über die deutsche Volksschule in Rossieny. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten vom 1.11.1930. PA R 84957.

[209] Ebd.

[210] Zur Geschichte der Gemeinde Raseinen, S. 97-100.

Kulturverbandes zunächst aus eigenen Mitteln,[211] später wurden auch diese weitgehend von der Zentrale des Kulturverbandes in Kaunas getragen.[212]

Auch für die deutsche Volksschule in Raseiniai ergaben sich Schwierigkeiten durch die von den Schulbehörden geforderten Nationalitätsbescheinigungen der Schüler bzw. ihrer Eltern. Anfang 1929 bestand die Gefahr, dass 18 deutsche Kinder zwangsweise in die litauische Staatsschule eingewiesen werden würden.[213] Eine Reihe von Schülern musste die Schule tatsächlich verlassen.[214] Als Alexander Kursch sich 1932 wegen einer Straftat gerichtlich zu verantworten hatte, wurde die Schule vorübergehend geschlossen.[215]
Im Herbst 1932 trat August Krämer die Nachfolge Kurschs an.[216] Inzwischen war der Schule noch ein kleines Internat angegliedert worden, in dem 1931 sieben Kinder wohnten.[217]
August Krämer leitete die Schule bis zum Sommer 1940.[218]

3.17 Die deutsche Volksschule in Šeduva(Schadow)

Die deutsche Schule in Šeduva entstand 1922 auf private Initiative der Baronin Sophie von der Ropp. Spenden, um die sich Frau von der Ropp auch in Amerika bemühte, bildeten zunächst die finanzielle Basis. Vor allem die Mitglieder dieser Adelsfamilie trugen zur Finanzierung in den ersten Jahren maßgeblich bei.[219] Die Zahl der Schüler betrug im Gründungsjahr 14, sie stieg aber später noch etwas an.[220]

---

[211] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise durch die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.
[212] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931 bis April 1932. BA R 57 neu/1083-1.
[213] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) in einem Telegramm an das AA vom 11.1.1929. PA R 60097.
[214] Vom Leidensweg der Raseiner deutschen Schule. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten, Nr. 6/Oktober 1930, S. 12f.
[215] Schreiben des Bildungsministeriums an den Schulinspektor vom 20.4.1932; In einem Schreiben vom 15.4.1932 hatte der Kulturverband (Rogall, R. Kossmann) das Bildungsministerium gebeten, Kurschs Entlassung zu bestätigen. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.
[216] Schreiben des Bildungsministeriums an den Schulinspektor des Kreises Raseinen vom 2.9.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.
[217] Wie Anm. 211
[218] Wagner, S. 164.
[219] Bericht über die deutsche Schule in Schadow mit einer Liste der Spender, ohne Verfasser, o.D. (vermutlich 1925/1926). BA R 57 neu/1083-1.
[220] Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 76f.

1926 ging die Schule in die Trägerschaft des Kulturverbandes über.[221] Die Lehrerin Frau Janowitsch betreute im Schuljahr 1931/1932 insgesamt 20 Kinder.[222]
Aus späteren Jahren ist über die deutsche Schule in Šeduva nichts bekannt.

3.18 Die deutsche Volksschule in Šakiai (Schaken)

Ähnlich wie bei anderen staatlichen deutschen Schulen verlangte der Schulinspektor Ende der 20er Jahre auch in Šakiai von den Eltern der Schüler Nachweise über die Nationalität. Schon im August 1928 hatte er dem Bildungsministerium gemeldet, dass er die Schließung der Schule anstrebe. Die Schülerzahl sei zu gering und die Kinder würden ohnehin kein Hochdeutsch, sondern nur Plattdeutsch sprechen.[223] Als ein Schreiber der örtlichen Stadtverwaltung den Eltern dann 1929 Bescheinigungen über ihre deutsche Volkszugehörigkeit ausstellte ohne die Passeintragungen zu berücksichtigen, wurde diesem wegen Urkundenfälschung gekündigt und außerdem belegte man ihn mit einem Bußgeld.[224] Weil die Zahl der Kinder, die auf diese Weise ihre deutsche Volkszugehörigkeit nachweisen konnten, nur sechs betrug,[225] wurde der Lehrer kurzzeitig entlassen und dann unter der Bedingung, dass er die Schule litauisch weiterführe, wieder eingestellt:[226] Nur der Religionsunterricht fand in deutscher Sprache statt.
Nach Angaben der im April 1932 gegründeten Ortsgruppe des Kulturverbandes[227] bestand die deutsche Gemeinde Šakiai aus ca. 3.000 Seelen, von denen aber nur wenige in der Stadt selbst lebten. Die meisten waren im näheren Umkreis ansässig, viele in der fast rein deutschen Siedlung Strupiai (Strupy). Die Zahl der Kinder, die nach dem Bekenntnis der Eltern Deutsche waren, betrug mindestens 40.[228] Sie hatten Defizite im Lesen und Schreiben in deutscher

---

[221] Kulturverband (Baumgärtel) in den Erläuterungen zum Kostenvoranschlag für 1926/1927; Kulturverband an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413.
[222] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931-April 1932. BA R 57 neu/1083-1.
[223] Schreiben des Schulinspektors an das Bildungsministerium vom 5.8.1928. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1777.
[224] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas in einem Bericht "Zur Lage der deutschen Volksschulen in Litauen" vom 18.1.1929. PA R 62413.
[225] Interne Stellungnahme des Bildungsministeriums zu Berichten in deutschen Zeitungen vom 25.11.1929. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1777.
[226] Wie Anm. 223
[227] DN vom 9.4.1932.
[228] Hauptmann a. D. Kiep in einem Bericht über eine Reise in die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098. In einem Schreiben des

Sprache und weder eine Unterweisung durch die Eltern noch die Bemühungen des evangelischen Pastors konnten den Mangel an deutschem Schulunterricht ausgleichen.[229]
Die Tätigkeit der alten, ehemals deutschen staatlichen Schule wurde im Sommer 1933 eingestellt.[230] Da der Neubau nicht rechtzeitig zu Beginn des Schuljahres 1933/1934 zur Verfügung stand, fand bis November 1933 gar kein Unterricht statt. Gleichzeitig mit der Neueröffnung verfügten die Behörden das Ende des Unterrichts in deutscher Sprache. Da nur noch drei Kinder den Nachweis über ihre deutsche Nationalität über die Eintragungen in den Pässen der Eltern nachweisen konnten, sollte fortan auch der Religionsunterricht in litauischer Sprache erteilt werden. Die Mehrzahl der evangelischen Kinder lehnte dieses ab und blieb dem Unterricht in Glaubenslehre zunächst fern oder weigerte sich, auf die in litauischer Sprache gestellten Fragen zu antworten.[231]
Der Lehrer und die litauischen Schulbehörden setzen sich jedoch durch und die deutsche Sprache fand an der Volksschule in Šakiai fortan keine Verwendung mehr.

1934 bemühte sich der Kulturverband vergeblich um die Genehmigung zur Gründung einer privaten deutschen Volksschule. Nach Ansicht des Bildungsministeriums war aber die Zahl der anerkannt deutschen Kinder zu gering, das dafür vorgesehene Gebäude nicht geeignet und die vorgeschlagene Lehrerin Herta Haak als "vokietininkė" (Pro-Deutsche) uner-wünscht.[232]

3.19 Die deutsche Volksschule in Šiauliai (Schaulen)

Anfang 1919 verließ der von der Militärverwaltung eingesetzte Lehrer die deutsche Schule in Šiauliai. Der Unterricht wurde zunächst von einer nicht ausgebildeten Lehrkraft fortgeführt, die Zahl der Schüler betrug lediglich vier.

Kulturverbandes war aber auch von 60 deutschen Kindern im Schulalter die Rede. Denkschrift des Kulturverbandes vom 23.12.1931. PA R 60098.

[229] Zäher Lebenswille in der Schaker ev.-luth. Gemeinde. In: Deutscher Genossenschaftsnachrichten Nr. 6/Oktober 1930, S. 10f.

[230] DN vom 29.7.1933.

[231] R. Kossmann in einem Bericht über die Schulschließungen in Georgenburg, Zvyren und Schaken, o.D. (vermutlich Ende 1933). PA R 84956.

[232] Bildungsministerium an den Schulinspektor in Šakiai vom 11.9.1934. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770. Zur Beurteilung der Tätigkeit von Herta Haak wurde eine Auskunft beim Stadt- und Bezirksinspektor Wilkaviškis eingeholt. Danach hatte Frau Haak zwar nie gegen den litauischen Staat gehandelt, sie und ihre Eltern seien aber deutschorientiert und gehörten einer deutschen Organisation an. Schreiben des Stadt- und Bezirksinspektors Wilkaviškis an das Bildungsministerium vom 9.10.1934. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

Die deutsche Schule war zusammen mit den Schulen für die Kinder anderer Nationalität im Gerichtsgebäude in der Dvaro-Straße untergebracht. Der große Gerichtssaal diente als gemeinschaftlicher Pausenraum.
Im Sommer 1919 wurde Frau Katharina von Berg[233] durch einen reichsdeutschen Schulinspektor mit der Weiterführung der Schule betraut.
Nach Abzug der deutschen Militärverwaltung setzte Frau von Berg den Unterricht zunächst ohne Gehaltszahlung fort. Schwierigkeiten im Zusammenleben mit den übrigen Schülern im Gerichtsgebäude sowie die Absicht der litauischen Stellen, das Haus anderweitig zu nutzen, führten bald zur Schließung der deutschen Schule.[234]

Im Juli 1919 wurden Anträge an das Departement für Schulwesen auf Bezahlung der Lehrkräfte und an das deutsche Reichsverwertungsamt auf Überlassung einer Baracke gestellt. Letzterem wurde am 2.8.1919 entsprochen, allerdings sollte die Räumung des Gebäudes erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Auf eine staatliche Unterstützung hatte die Schule keinen Anspruch, da die Schülerzahl nicht ausreichend war. Sie betrug lediglich 30, und mindestens 40 Schüler wären erforderlich gewesen.[235]

Im August 1919 lud Pastor Theodor Kupffer, Seelsorger in den evangelischen Gemeinden im Kreis Šiauliai, zu einer Generalversammlung zwecks Besprechung der Schulangelegenheiten ein. 15 Personen gründeten ein Komitee, das später zu einem Schulverein ausgebaut wurde. Zum Vorsitzenden wurde Pastor Kupffer gewählt, sein Stellvertreter war Dr. Waldemar von Berg.

Da kein geeigneter Raum zur Verfügung stand, wurde der Unterricht im Hause der Familie von Berg abgehalten. Am 29. September 1919 eröffnete man die Einrichtung feierlich und die Zahl der Schüler stieg sehr schnell von zunächst 17 auf 51. Als der Schulverein im November 1919 von den örtlichen Behörden bestätigt wurde, hatte er schon 131 Mitglieder. Vor allem die Angehörigen der Familie von Berg, aber auch einige in Šiauliai ansässige Reichsdeutsche bemühten sich sehr um weitere Mitglieder sowie um Spenden und Einrichtungsgegenstände für die Schule. Katharina von Berg schreibt dazu in

---

[233] Zur Person siehe: Katharina von Berg: Entstehung und Werdegang der deutschen Schule in Schaulen/Litauen in den Jahren 1919-1940. In: Jahrbuch des baltischen Deutschtums, Bd. XL/1993, S. 164-186, hier S. 185, Anm. 1.

[234] Katharina von Berg: Kurzer Überblick über die Entstehung und den Werdegang der deutschen Schule in Schaulen. BA R 57 neu/1083-1. Auszüge davon wurden unter dem Titel "Entstehung und Werdegang der deutschen Schule in Schaulen/Litauen in den Jahren 1919-1940" veröffentlicht in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums , Bd. XL/1993, S. 164-186.

[235] Die deutsche Schule in Schaulen II. Die deutsche Schule während der Okkupationszeit (Verfasserin vermutlich Kath. von Berg). In: Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Litauen, Heft 6, vom 1.3.1923.

ihren Erinnerungen: "In jener Zeit hatten die Menschen in Stadt und Land noch Geld. Es war etwas Neues, und man gab viel und gern, wenn es darauf ankam".[236]

Wegen der ständig steigenden Schülerzahl wurde der Raum im Hause von Berg bald zu klein. Nachdem die Versuche, nachmittags im hebräischen oder auch im litauischen Gymnasium unterzukommen, gescheitert waren, gelang es, von der katholischen Kirche den Vereinssaal "Juozepečio Draugija" für ein Jahr zu mieten. Am 22.10.1922 fand die feierliche Eröffnungsveranstaltung statt und am Tage darauf begann der Unterricht.[237] Der Raum stand nur an Werktagen und dann nur zwischen 6.00 Uhr und 18.00 Uhr zur Verfügung. Nach dem Unterricht musste das Mobiliar jeweils wieder hinausgetragen werden. Das Geld für die Miete, das Lehrergehalt und die Beheizung wurden weiterhin vor allem durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Schulveranstaltungen aufgebracht. Eine wichtige Einnahmequelle waren aber auch die Gebühren, die für den Nachmittagsunterricht mit Erwachsenen erhoben wurden.[238]

Am 25. Juli 1920 trat der Vorstand des Schulvereins zu einer Sitzung zusammen, auf der auch Erhard Jansen, der Begründer der Deutschen Oberrealschule in Kaunas, anwesend war. Jansen schlug vor, den "Deutschen Schulverein Schaulen" dem "Verein Deutsche Oberrealschule 1920 von Kowno" als Filiale anzuschließen. Der Vorstand entschloss sich zu diesem Schritt, nachdem ihm weiterhin Selbstständigkeit zugesichert worden war und Jansen Unterstützung bei der Beschaffung von Lehrkräften, Lehrmitteln und "im äußersten Notfall auch pekuniäre Hilfe" versprochen hatte. Die behördliche Bestätigung erfolgte am 2.9.1920 durch den Kreischef in Šiauliai.[239]

Nach Ablauf der Mietfrist für den Vereinssaal stellte sich wieder die Frage, wo die Schule unterzubringen sei. Inzwischen war die Schülerzahl weiter gestiegen, man hatte eine besondere Klasse für Kinder mit nur geringen Deutschkenntnissen eingerichtet und plante den Aufbau einer Mittelschule. Auf eine Unterstützung durch die Zentrale des Schulvereins in Kaunas hoffte man in dieser Zeit vergebens, denn dort war man zunächst einmal nur bestrebt, die Oberrealschule unterzubringen.

---

[236] bd.

[237] Katharina von Berg: Bericht über die Tätigkeit der Zweigstelle Schaulen des Vereins "Deutsche Oberrealschule 1920". In: Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Litauen, Heft 12 vom 1.9.1923.

[238] Katharina von Berg: Ein rühriger Verein. In: Heimatgruß 1968, S. 81-90, hier S. 82; dies. : Die deutsche Schule in Schaulen II, Die deutsche Schule in der Gegenwart. In: Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt , Heft 7/1923.

[239] Katharina von Berg: Bericht über die Tätigkeit der Zweigstelle Schaulen des Vereins "Deutsche Oberrealschule 1920". In: Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für Litauen, Heft 12, vom 1.9.1923.

1925 wurde ein Gebäudekomplex gemietet, in dem neben der Volksschule auch die Mittelschule sowie eine Wohnung unterzubringen waren. Weil inzwischen auch auswärtige Kinder den Wunsch hatten, in Šiauliai eine deutsche Schule zu besuchen, wurde noch im selben Jahr ein Internat eingerichtet, das unter der Leitung von Frau von Cierpinsky stand.[240] Da es im Ort selbst nicht sehr viele Deutsche gab, war die Schule auf den Zuzug von Kindern vom Lande angewiesen. Die Schüler kamen zum Teil auch aus der weiteren Umgebung der Stadt.[241]

Auf Dauer war die Miete in Höhe von 10.000 Lit pro Jahr nicht aufzubringen und es wurden daher Überlegungen angestellt, ein eigenes Schulgebäude zu bauen oder zu erwerben. Mehrere Versuche, die erforderlichen Mittel und Genehmigungen zu beschaffen, schlugen fehl. So wurde ein am 31.1.1926 gestellter Antrag, dem Schulverein einen Zuschuss von 20.000 Lit zu gewähren, vom Kulturverband erst am 3.6.1926 an das Auswärtige Amt weitergereicht.[242] Mehr als zehn Monate später bezeichnete der deutsche Gesandte in Kaunas, Moraht, den Ankauf eines Grundstücks für den Neubau einer Schule in Šiauliai als "nicht dringlich" und strich den vom Auswärtigen Amt dafür vorgesehenen Betrag in Höhe von 22.000 Lit.[243]
Inzwischen war es dem Schulverein gelungen, von der Landwirtschaftskommission ein Grundstück zu bekommen. Es wurde angezahlt, aber die Verhandlungen über die Möglichkeiten einer langfristigen Ratenzahlung schlugen fehl, wobei Katharina von Berg dieses der "Indolenz der eigenen Volksgenossen" zuschrieb.[244]

Man kaufte schließlich ein etwas außerhalb der Stadt gelegenes Grundstück mit einem alten Kasernengebäude. Dieses bot Platz für die Volksschule, die Mittelschule, eine Vorschule sowie für das Internat. Da die "Ortsgruppe Schaulen des Kulturverbandes" nicht das Recht hatte, Immobilien zu erwerben, wurde eigens ein Schulverein gegründet, der Haus und Grundstück kaufte. Die Finanzierung erfolgte durch den Verkauf des nun nicht mehr benötigten Internatsgebäudes, durch Spenden und durch Zuschüsse aus Mitteln des Auswärtigen Amtes, die über den deutschen Rechtsanwalt Baumgärtel und den Kulturverband beschafft wurden. In den Jahren 1927 und 1928 wurden der Zweig-

---

[240] Kath. von Berg: Ein rühriger Verein, S. 83.
[241] Erläuterungen des Kulturverbandes (Vorsitzender Rechtsanwalt Baumgärtel) zum Kostenvoranschlag für das Jahr 1926/1927. o.D. PA R 62413.
[242] Schreiben des Kulturverbandes an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413. Kath. von Berg erklärte auf der Delegiertenversammlung des Kulturverbandes am 31.1.1926, dass der Schulverein Schaulen die gleiche Summe aufbringen könne. Bericht der Delegiertenversammlung. PA R 62413.
[243] Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) an das AA vom 19.4.1927. PA R 62413.
[244] Katharina von Berg: Kurzer Überblick, a.a.O.

stelle Šiauliai des Kulturverbandes von der Zentrale in Kaunas 23.000 bzw. 18.000 Lit überwiesen.[245]
Vom Jahre 1925 an hatte die Volksschule zwei parallele Klassen mit drei bzw. vier Jahrgängen. Die Klasse mit überwiegend nichtdeutschen Kindern,[246] als "Vorschule" bezeichnet, wurde von Frl. Erna Jessulat geleitet, die mit überwiegend deutschen Kindern von Frl. Meta Patt.[247]
Die Zahl der Kinder, die die deutsche Volksschule besuchten, betrug im Jahre 1927/1928 insgesamt 23 und 1928/1929 28. Die Vorschule hatte in dieser Zeit 19 bzw. 36 Schüler.[248] Mit dem Fernbleiben der jüdischen Schüler im Jahre 1933 wurde die Vorschule geschlossen.

Die finanzielle Situation des Schulvereins wurde zunehmend schwieriger, was vor allem auf die Probleme in der Landwirtschaft zurückzuführen war. Viele Mitglieder waren nicht mehr in der Lage, ihre Beiträge pünktlich zu zahlen. So wies der Kostenvoranschlag für die Jahre 1931/1932 bei einem Jahresetat von 22.905,04 Lit ein geplantes Defizit von 9.434,50 Lit (41,19 Prozent) aus. Obwohl die Gehälter der Lehrkräfte zwischen 1930 und 1932 zum Teil bis auf die Hälfte reduziert worden waren, sah sich der Schulverein nicht dazu in der Lage, die Gelder auszuzahlen.[249]

Mit der Schließung der Mittelschule ging die Erweiterung der Volksschule einher. Im September 1935 wurde die Eröffnung der 5. Klasse behördlich gestattet, 1936 folgte dann die Genehmigung der 6. Klasse. Die Leitung der Volksschule, die seit 1925 Frau Meta Patt inne hatte, wechselte 1936 an Georg Schön und blieb bis zur Umsiedlung in seinen Händen. Mit Beginn des Schuljahres 1937/1938 wurde Frl. Gerda Kupffer als dritte Lehrkraft angestellt. Sie betreute die beiden unteren Jahrgänge bis zur Umsiedlung.[250]

Im Laufe des Jahres 1936 hatte sich die finanzielle Situation des Schulvereins durch das Einkassieren von schon lange ausstehenden Mitgliedsbeiträgen

---

[245] Katharina von Berg: Bericht über die Tätigkeit der Zweigstelle Schaulen des Kulturverbandes der Deutschen Litauens in der Zeit vom 1.6.1927 bis 1.6.1929. In: Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 78-80.
[246] Verzeichnis der Schüler, die nicht deutscher Nationalität waren, o.D. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.
[247] Georg Schön, ehemals Lehrer an der deutschen Volksschule in Šiauliai, in einem Brief an der Verfasser vom 9.5.1993.
[248] Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit der Deutschen Mittelschule zu Schaulen , 3. Heft, 1. Juli 1929. BA R 57 neu/1083-1.
[249] Ortsgruppe Schaulen des Kulturverbandes der Deutschen Litauens (Vorsitzender Dr. Blumenthal) in einem Kostenvoranschlag für die Zeit vom 1.11.1931 bis 1.8.1932. PA R 84955.
[250] Georg Schön, ehemals Lehrer an der deutschen Volkschule in Šiauliai, in einem Schreiben an den Verfasser vom 9.5.1993.

und durch gewinnbringende Schulveranstaltungen verbessert. Noch ausstehende Lehrergehälter konnten gezahlt werden. Die Zahl der Schüler stieg beträchtlich, vor allem nach der Schließung der Schule in Sadow, und das Internat musste weiter ausgebaut werden.[251] Die Gesamtzahl der Schüler an der Volksschule betrug je nach Jahrgangsstärke 70-110.

Vor allem dank der Initiative der Familie von Berg und Pastor Kupffers waren die deutschen Schulen in Šiauliai "Mittelpunkt für die in der Stadt und Umgebung lebenden Deutschen, volkstumsschaffendes Element und gleichzeitig Ort der Verständigung mit den andersvölkischen Bewohnern".[252] Letzteres bezog sich vor allem auf die Schulveranstaltungen, deren Erlös einen festen Platz im Schuletat hatten und die auch von vielen Angehörigen der anderen in Šiauliai ansässigen Nationalitäten besucht wurden.[253]

Die Räume der Schule, die im Sommer 1940 noch gründlich renoviert worden waren, dienten Anfang 1941 der Umsiedlungskommission als Registrierlokal, im Internat fanden Umsiedler zeitweise Unterkunft.[254]

3.20 Die deutsche Volksschule in Skuodas (Schoden)

Die Initiative zur Gründung einer deutschen Volksschule in Skuodas ging von dem im Jahre 1921 in diesen Ort gekommenen evangelischen Pastor Max von Bordelius aus.

Nach dem Festgottesdienst anlässlich des Reformationstages am 31.10.1921 fand im Pfarrhaus eine Gemeindeversammlung statt, auf der über die Gründung einer Schule beraten wurde. Man war sich einig, dass eine solche eingerichtet werden sollte.[255]

Bordelius führte eine Spendensammlung durch und stellte im Dachgeschoß des Pastorats einen Unterrichtsraum sowie zwei kleine Zimmer für die Lehrkräfte zur Verfügung. Im Januar 1922 wurde der Schulbetrieb aufgenommen.

Man begann mit zunächst nur sieben Kindern. Auch jüdische, lettische und russische Kinder wurden von ihren Eltern hier angemeldet.

Innerhalb von zwei bis drei Jahren stieg die Zahl so stark an, dass die Schule sich nicht mehr im Pastorat unterbringen ließ. Um alle Kinder der weit verstreuten Gemeinde erfassen zu können, wurde auch die Einrichtung eines

---

[251] Katharina von Berg: Kurzer Überblick, a.a.O.

[252] Georg Schön, ehemals Leiter der deutschen Volksschule in Schaulen, in einem "Bericht für die Heimatauskunftsstelle Baltikum über die Schulverhältnisse in Schaulen /Litauen" vom 6.3.1968. Gespräch mit Herrn Georg Schön am 13.4.1992. Unterlagen und Aufzeichnungen im Besitz des Verfassers.

[253] Georg Schön in einem Schreiben an den Verfasser vom 8.9.1992.

[254] Katharina von Berg: Entstehung und Werdegang , S. 184.

[255] Max von Bordelius: Deutsche Schule und Internat Schoden. In: Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 85f.

Schülerheimes erforderlich. Man entschloss sich, für die Gemeinde ein eigenes Gebäude zu erwerben, und von Bordelius gelang es, "die Verständnislosigkeit für den Schulbau bei den Gemeindemitgliedern zu beseitigen".[256]
Dank der "Hilfe auswärtiger Freunde",[257] womit vermutlich insbesondere der Gustav-Adolf-Verein gemeint war, zu dem der Pastor gute Beziehungen hatte, konnte das neue Gebäude am 27.9.1925 eingeweiht werden. Bei der Feierstunde war außer Vertretern der Schulen im Memelland und in Lettland auch der deutsche Sejmabgeordnete Rudolf Kinder anwesend, der in seiner Rede für den Kulturverband warb.[258]
Wann sich die auf Privatinitiative entstandene Schule in Skuodas der deutschen Volkstumsorganisation angliederte, ist nicht bekannt, vermutlich mit Bezug des Schulhauses im Jahre 1925.

Ein Jahr später erhielt das Gebäude einen Anbau und konnte von nun an bis zu 30 Schüler in dem angegliederten Internat aufnehmen. Einschließlich des Kindergartens wurde die Schule zeitweise von bis zu 70 Schülern besucht.

Durch die große Feier anlässlich der Eröffnung des Internats wurden die litauischen Behörden auf die Einrichtung aufmerksam. Das Bildungsministerium überprüfte im Herbst 1925 die Nationalitäten der Schüler und verfügte den Ausschluss von 17 Kindern, die meisten von ihnen waren Juden oder stammten aus deutsch-litauischen Mischehen.[259]
Die Schülerzahl sank wegen dieses Verbots schließlich auf 45, der Kindergarten wurde geschlossen und der Anbau diente nur noch als Internat. Da die Kinder anderer Nationalität mit 120 Lit pro Jahr[260] ein doppelt so hohes Schulgeld zu zahlen hatten wie die deutschen, bedeutete das Fernbleiben dieser Schüler auch einen erheblichen materiellen Verlust, der die Existenz der Schule gefährdete.[261]

Das Internat, das wegen des sich bis auf einen Umkreis von 100 Kilometern erstreckenden Einzugsgebietes dringend notwendig war, stellte die Schule häufig vor größere finanzielle Probleme. Viele der im Schülerheim lebenden Kinder stammten aus armen Verhältnissen, und die Eltern waren häufig nicht in der Lage, für den Aufenthalt ihrer Kinder etwas zu bezahlen.

---

[256] Schulweihe in Schoden. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums, Bd. II, S. 69-75, hier S. 72.
[257] Max von Bordelius: Deutsche Schule und Schülerheim in Schoden (Skuodas). In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 6/Oktober 1930, S. 10f.
[258] Ebd.
[259] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 24.11.1925. PA R 84955.
[260] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60.
[261] Elisabeth Josephi: Die deutschen Schulen in Nordlitauen 1920-1944, in: Heimatgruß 1969, S. 55-66, hier S. 60.

Auch die Kinder des acht Kilometer von Skuodas entfernt liegenden deutschen Waisenhauses Emmaus lebten kostenlos im Internat. Im Jahre 1930 nahm mehr als die Hälfte der Bewohner Freiplätze ein.[262]
Die Arbeit der Schule und des Internats in Skuodas stieß bei den deutschen Stellen auf ungeteilte Zustimmung. In den Erläuterungen zum Kostenvoranschlag für das Jahr 1926/1927 erklärte der Kulturverband: "Die Schule in Schoden und das Internat haben während ihres kurzen Bestehens einen solchen Aufschwung genommen, dass der Einfluss derselben und ihre Leistungen alle Erwartungen übertroffen hat". Aus diesem Grunde erhielt die Einrichtung einige besondere Zuschüsse. 1926 zahlte das Auswärtige Amt über den Kulturverband 4.500 RM allein für den "Unterhalt armer Kinder" und außerdem noch 7.200 RM für die Schule und die sonstigen Kosten des Internats.[263]
Trotzdem war die finanzielle Lage stets angespannt. Für das Schuljahr 1932/1933 wurde bei 50 Kindern, von denen 32 im Internat lebten, ein Defizit von 13.304 Lit errechnet.[264]

Dank der guten Kontakte Pastor von Bordelius´ erhielten die Schüler öfter Spendenpakete mit Büchern, Spielwaren und Kleidung aus Deutschland. Besondere Beziehungen bestanden zu einer evangelischen Kirchengemeinde in Schwerte/Westfalen und nach Bethel.[265] Diese guten Kontakte nach Deutschland wurden von den litauischen Behörden sehr kritisch betrachtet.[266]

Die deutsche Volksschule in Skuodas umfasste vier Klassen, die in zwei Lerngruppen zusammengeschlossen waren (Klassen 1 und 2 sowie 3 und 4). Entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes wurde vom zweiten Schuljahr an auch Litauisch unterrichtet, die Unterrichtssprache blieb aber bis 1940 Deutsch. Die Schüler stammten häufig aus ärmeren Verhältnissen und das Schulgeld konnte oft nur in Naturalien gezahlt werden.[267]
Dank der "vorzüglichen Lehrkräfte",[268] es unterrichteten hier Frl. Scheffler, Frl. Eindorff, Herr Hugo Niedra, Pastor von Bordelius und Frau Anita Gudsche, er-

---

[262] von Bordelius: Deutsche Schule und Schülerheim in Schoden (Skuodas), S. 11.
[263] In einem Antrag des Kulturverbandes an das AA wurde erklärt, der Zuschuss in Höhe von 4.500 RM "käme einer Rettungsaktion deutscher Kinder eines weiten Gebietes gleich". Kulturverband an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413.
[264] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931 bis April 1932. BA R 57 neu/1083-1.
[265] Frau Erika Scharfenort, Tocher der ehemaligen Internatsleiterin Anita Gudsche, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 19.11.1992. Aufzeichnungen im Besitz des Verfassers.
[266] Schulinspektor an das Bildungsministerium vom 29.12.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.
[267] Ebd.
[268] Schreiben des Kulturverbandes an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413.

reichten die Schüler ein hohes Niveau. Von den Absolventen besuchten viele im Anschluss das deutsche Gymnasium in Heydekrug, ein litauisches Gymnasium oder auch das Deutsche Gymnasium in Kaunas.

Das Internat umfasste vier Schlafräume, jeweils zwei für Mädchen und Jungen, einen Waschraum und einen größeren Aufenthaltsraum. Der Internatsleiterin, Frau Anita Gudsche, standen eine Köchin und eine Küchenhilfe zur Seite. Außer der Schule und dem Internat gab es noch ein Gebäude mit Lehrerwohnungen, in dem auch eine kleine Bäckerei und zwei Krankenzimmer untergebracht waren. Die Internatskinder wurden für leichte Arbeiten mit herangezogen.[269]

Im Jahre 1930 musste Pastor von Bordelius Litauen verlassen, da er lettischer Staatsbürger war und keine Arbeitsgenehmigung mehr erhielt. Er ging nach Libau.[270] Die Leitung der Schule übernahm im gleichen Jahr Frl. Eindorff, die schon seit August 1923 dort tätig gewesen war.[271]

3.21 Die deutsche Volksschule in Taurage (Tauroggen)

Die staatliche deutsche Volksschule in Taurage konnte nur in der ersten Hälfte der 20er Jahre ihre Funktion als Minderheitenschule erfüllen. Obwohl es eine zahlenmäßig starke deutsche Gemeinde mit ca. 80-90 Kindern im Schulalter gab, bemühten sich die litauischen Behörden darum, den Unterricht in der Landessprache auszuweiten.

Der mindestens seit 1922 an der Schule tätige Lehrer Mikolaitis wurde kritisiert, da er sich weigerte, in Litauisch zu unterrichten.[272] Der zweite Lehrer an dieser Schule, dessen Name nicht bekannt ist, tat dieses aber offenbar, so dass es sich spätestens ab 1926 eher um eine gemischtsprachige Einrichtung handelte.[273] Bis 1929 war die Schule "vollständig der Litauisierung anheimgefallen",[274] und es mussten sogar die Morgengebete in Litauisch gesprochen werden, obwohl die Schüler nach Ansicht des Kulturverbandes ausschließlich

---

269 Josephi, S. 63.

270 Anita Gudsche: Aus Schodens Vergangenheit. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums, S. 105-108, hier S. 108.

271 Josephi, S. 63.

272 Bericht des Bildungsministeriums (Pasakarnis) vom 21.7.1922. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1370.

273 Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes vom 31.1.1926. PA R 62413.

274 Interner Bericht des AA vom 26.2.1929. PA R 60097.

Deutsche waren.[275] Die Maßnahme wurde damit begründet, dass die Mehrzahl der Eltern in ihren Pässen als "Litauer" bezeichnet wurden.[276]

Um dem Wunsche der deutschen Gemeinde nach einem Unterricht in der Muttersprache Rechnung zu tragen, bemühte sich der Kulturverband ab 1929 um die Gründung einer privaten deutschen Schule in Taurage.

Die litauischen Schulbehörden bearbeiteten die deutschen Anfragen jedoch nur sehr schleppend und hielten eine Neugründung von Beginn an für nicht notwendig, da die Zahl der Kinder nicht für ausreichend angesehen wurde.[277]

Am 2.9. und am 16.11.1930 richtete der Kulturverband offiziell Anträge an das Bildungsministerium, denen auch Schülerlisten beigefügt wurden. Der Verein stellte einen Raum in Aussicht und benannte als Lehrkraft und Leiter der Schule Albert Reder.[278]

Nach mehr als einem halben Jahr schickte das Bildungsministerium die Listen, aus denen inzwischen die Namen derjenigen Schüler herausgestrichen worden waren, deren Eltern laut Passeintragung Litauer waren, zurück.[279]

Dem litauischen Ministerpräsidenten, dem wiederholt die Klagen des Kulturverbandes vorgetragen worden waren und der aus diesem Grunde vom Bildungsministerium Erklärungen zur Schulsituation in Taurage verlangte, wurde erklärte, die Zahl der Kinder würde nicht ausreichen und es wäre außerdem nicht notwendig, eine neue Schule zu gründen, da für alle aufgelisteten Kinder bereits eine Schule zur Verfügung stände. Drei Stunden Deutschunterricht pro Woche für die Kinder, die ihn wünschten, wären ausreichend.[280] Ob es zu diesem Zeitpunkt tatsächlich noch einen fakultativen Deutschunterricht gegeben hat oder diese Sprache, wie von deutscher Seite behauptet, schon völlig von der Schule verbannt worden war, ist nicht feststellbar.[281] Unklar ist auch, ob die Nachricht stimmt, wonach deutsche Kinder bei der staatlichen Volksschule wegen Personalmangels keine Aufnahme fanden und gänzlich ohne Unterricht

---

[275] Kulturverband (Kinder) an den Ostpreußischen Schulverein vom 23.1.1929; AA an die deutsche Gesandtschaft in Kaunas vom 11.1.1929. PA R 60097.

[276] Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) an das AA vm 11.1.1929. PA R 60097.

[277] Schreiben des Bildungsministeriums an den Schulinspektor des Kreises Tauroggen vom 2.11.1929. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

[278] Kulturverband (Tauroggen) an Kulturverband (Kaunas) vom 2.9.1930; Kulturverband an das Bildungsministerium vom 16.11.1930. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

[279] Bildungsministerium an Kulturverband vom 31.5.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

[280] Bildungsministerium an den Ministerpräsidenten vom 28.10.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

[281] Der deutsche Gesandte Moraht teilte dem AA am 31.12.1931 mit, dass nur noch das Singen geistlicher Lieder in deutscher Sprache erlaubt sei. PA R 84920.

blieben.[282] Tatsächlich aber hatten die beiden an dieser Schule tätigen Pädagogen, die von deutscher Seite als "verlitauerte Deutschstämmige" bezeichnet wurden, in dieser Zeit jeder 80-90 Kinder zu unterrichten.[283] Der Bedarf an einer weiteren Schule oder zumindest an mehr Personal war in jedem Falle vorhanden.

Der Antrag auf Neugründung einer deutschen Privatschule wurde im Oktober 1932 wiederholt.[284] Die aus 120 Mitgliedern bestehende Ortsgruppe des Kulturverbandes hatte bereits einen Raum gemietet. Wegen des Mangels an Pädagogen[285] war es jedoch ohnehin sehr zweifelhaft, ob der Unterricht tatsächlich hätte aufgenommen werden können. Die deutsche Gemeinde Tauroggen hatte sich schon auf eine Absage eingestellt und plante, das Fehlen einer deutschen Schule durch private Deutschstunden und die Einrichtung eines eigenen Kindergartens auszugleichen.[286]

Im Sommer 1933 unternahm der Kulturverband den erneuten Versuch einer Schulgründung. In Frau Kiulkaitienė hatte man inzwischen eine Lehrerin gefunden, die den Anforderungen des Bildungsministeriums hätte genügen müssen.[287] Es gelang aber nicht, einen geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen[288] und den litauischen Behörden wurde somit Gelegenheit gegeben, das Gesuch erneut abzulehnen.[289]

Weitere Versuche der deutschen Volksgruppenorganisation, eine private Schule zu gründen, führten ebenfalls nicht zum Erfolg. Im Herbst 1935 richteten die betroffenen Eltern über den Kulturverband noch einmal einen Antrag an das Bildungsministerium, wobei die Volksgruppenorganisation nun "eine klare

---

[282] DN vom 20.2.1932.

[283] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise in die deutschen Siedlungsgebiete Litauens, vom 30.9.1932. PA R 60098.

[284] Kulturverband (Kupffer, Cerpinsky, Kossmann) in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 12.10.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

[285] DN vom 25.6.1932.

[286] Wie Anm. 282

[287] Kulturverband (Kossmann, Cerpinsky) in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 26.8.1933.

[288] Vorgesehen war ein Raum im Haus Stoties gatvė 63. Schreiben des Kulturverbandes an das Bildungsministerium vom 9.11.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775. Dass der Zustand des Gebäudes die Einrichtung einer Schule nicht zuließ, bestätigt ein amtliches Gutachten. Schreiben des Schulinspektors des Bezirks Tauroggen an das Bildungsministerium vom 9.11.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.

[289] Bericht "Zur Lage des deutschen Schulwesens in Litauen", Dezember 1933. BA R 69/110.

Zusage oder Absage" erwartete, "weil der augenblickliche Zustand nicht tragbar" war.[290]

Von den 38 in der Liste benannten Schülernamen strich der Schulinspektor von vornherein einige, andere wurden mit dem Vermerk "lit." versehen, so dass wiederum die für eine Schulgründung notwendige Zahl von Kindern nicht erreicht wurde.[291] Diese Korrekturen in der Liste nahm man offenbar vor, nachdem die Eltern einzeln befragt worden waren und einige sich doch mit der vorhandenen Situation zufrieden gezeigt hatten. Nach Ansicht des Kulturverbandes waren die Elternaussagen aber nicht auf korrekte Art und Weise zustande gekommen.[292] Ob tatsächlich, wie vom Kulturverband behauptet, "durch Erpressung bei deutschen Eltern Unterschriften gesammelt" wurden, "dass sie auf eine deutsche Schule verzichten",[293] ist nicht nachweisbar.

Zur Gründung einer deutschen Privatschule kam es nicht mehr. Dass es genügend deutsche Kinder gegeben hätte um eine solche einzurichten, zeigt ein Schreiben des Schulinspektors des Bezirks Taurage vom 27.3.1935, in dem bei einer Gesamtzahl von 120 Schülern an der staatlichen Schule 44 als "deutsch" bezeichnet wurden.[294]

3.22 Die deutsche Volksschule in Vilkaviškis (Wilkowischken)

In Vilkaviškis wurde nach dem Ersten Weltkrieg eine staatliche deutsche Schule eingerichtet, in der der Kantor der evangelisch-lutherischen Kirche, Kählert, und später eine weitere Lehrkraft unterrichteten. 1925 gab es hier 80 Schüler.[295]

Es handelte sich um eine zunächst nur einklassige Volksschule, deren Schülerschaft aus Deutschen und Litauern bestand.[296]

Die Unterrichtssprache war Deutsch. 1928 wurde dem Kantor aber nahe gelegt, in litauischer Sprache zu unterrichten. Kählert lehnte dieses ab, war aber "seitdem in großer Sorge um seine Schule". Daraufhin wurden Überlegungen

---

[290] DN vom 20.7.1935.

[291] Schreiben des Kulturverbandes (Cerpinsky) an das Bildungsministerium vom 15.10.1935. Die erwähnten Vermerke wurden von dem Schulinspektor handschriftlich hinzugefügt. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.

[292] Schreiben des Kulturverbandes (Cerpinsky) an das Bildungsministerium vom 6.11.1935. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.

[293] Die neuen litauischen Schulgesetze und die Lage der nationalen Volksgruppen (Verfasser vermutlich R. Kossmann), Ende 1936. BA R 69/110.

[294] Schulinspektor des Bezirks Tauroggen an das Bildungsministerium vom 27.3.1935. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.

[295] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60.

[296] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

angestellt, die staatliche Einrichtung in eine private umzuwandeln und ein Internat zu eröffnen, um so auch die deutschen Kinder aus Mariampole aufnehmen zu können.[297] Diese Pläne konnten jedoch nicht verwirklicht werden.

Mit dem Ausscheiden Kantor Kählerts 1929/1930 hielt die litauische Sprache Einzug in die Schule.[298] Spätestens ab 1931 war sie keine rein deutsche, sondern eine gemischtsprachige Einrichtung. Mindestens die Hälfte des Unterrichts wurde in der Landessprache erteilt.[299]

Dadurch dass in den beiden unteren Klassen noch eine deutsche Lehrerin unterrichtete, konnte die Schule bis September 1932 noch "einen deutschen Einschlag" wahren.[300]
Kurz darauf wurde jedoch der litauische Lehrer Enzinas nach Vilkaviškis versetzt und damit wurde Litauisch zur alleinigen Unterrichtssprache. Trotz der Proteste der deutschen Eltern[301] änderte sich daran nichts mehr.

3.23 Die deutsche Volksschule in Vilnius (Wilna)

Über die Geschichte der deutschen Volksschule in Wilna in der Zeit der polnischen Besetzung (1920-1939) liegt nur sehr wenig Material vor.
Mitte der 30er Jahre soll die schwierige wirtschaftliche Lage der evangelischen Kirchengemeinde zu Überlegungen geführt haben, die Schule zu schließen. Polnischen Lutheranern war es in dieser Zeit gelungen, einen größeren Einfluss auf das geistliche Leben zu erlangen. Die Gemeinde konnte jedoch durch eine erhöhte Selbstbesteuerung die finanzielle Basis für einen Fortbestand der Schule schaffen.[302]

---

[297] Braunschweiger Landesverband des VDA (Maskel) in einem Bericht über seine Reise durch Litauen. 1928. PA R 60098.
[298] Noch in der Denkschrift des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen vom Oktober 1929 wurde sie als "wirklich deutsche Schule" bezeichnet. PA R 60097.
[299] Denkschrift des Kulturverbandes vom 23.12.1931. PA R 60098. Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) an das AA vom 31.12.1931. PA R 84920.
[300] Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Reise in die deutschen Siedlungsgebiete Litauens vom 30.9.1932. PA R 60098.
[301] DN vom 8.10.1932.
[302] Wilna. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhausen/Lebenstedt 1964, S. 127-133, hier S. 132; siehe auch Arved Rio: Wilna und seine Deutschen. In: Heimatgruß 1970, S. 99-109, hier S. 105-108.

Zum Zeitpunkt der Angliederung des Wilnagebietes an Litauen Ende Oktober 1939[303] bestand die Schule aus fünf Klassen mit aber insgesamt nur 40 Schülern.[304] In den verbleibenden Monaten bis zur Umsiedlung soll sie vom Kulturverband unterhalten worden sein. Da der litauische Staat bemüht war, das litauische Element im Wilnagebiet zu stärken, galten hier für die Einrichtung von Minderheitenschulen besondere Bestimmungen. Anders als im übrigen Land waren hier nicht nur 30, sondern mindestens 50 Kinder notwendig.[305]

Schon im April 1940 verließ etwa die Hälfte der in diesem Gebiet ansässigen Deutschen das Land und wurde nach Deutschland umgesiedelt.[306] Wann genau die Schule ihren Betrieb einstellte, ist nicht bekannt.

3.24 Die deutsche Volksschule in Virbalis (Wirballen)

In Virbalis, wo sehr viele Deutsche lebten, bestand nach dem Ersten Weltkrieg eine staatliche Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache, die im Jahre 1925 90-110 Schüler hatte.[307] Zunächst wurden offenbar alle von nur einem Lehrer unterrichtet,[308] später waren hier zwei Lehrkräfte tätig.[309]

Die Frage, ob überhaupt alle der über 100 Kinder zum Besuch der deutschen Schule berechtigt waren, stellte sich in Virbalis relativ spät, nämlich erst im Herbst 1930. Nach einer unangekündigt durchgeführten Passüberprüfung des Schulinspektors wurden die Eltern vor die Alternative gestellt, entweder 40 deutsche evangelische Kinder, die aufgrund der falschen Eintragungen in den Pässen der Eltern zu "Litauern" geworden waren, in die litauische katholische Schule zu überführen und die deutsche evangelische Minderheitenschule in verkleinertem Umfange aufrecht zu erhalten oder der Umwandlung der gesamten deutschen Minderheitenschule in eine litauische evangelische Schule zuzustimmen. "Aus einem menschlich verständlichen", nach Ansicht der deutschen Gesandtschaft "aber nicht gerade im deutschen kulturellen Interesse liegenden Gefühl der Solidarität mit den 40 Kindern, die man nicht völlig dem litauischen und gleichzeitig fremden konfessionellen Einfluss überlassen wollte, haben sie sich für die zweite Lösung entschieden".[310] Dabei sicherten die Behörden zu,

---

[303] Seppo Myllyniemi: Die baltische Krise 1939 und 1941. Stuttgart 1979, S. 69 und S. 76f.

[304] DN vom 18.11.1939.

[305] DN vom 2.12.1939

[306] Siehe Stossun: Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen, Marburg 1993

[307] Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 60.

[308] Rudolf Kinder in einem Vortrag auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

[309] Denkschrift des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen, Oktober 1929. PA R 60097.

[310] Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 14.10.1930. PA R 84955.

dass es in der neuen litauischen evangelischen Schule täglich eine Stunde Deutschunterricht geben und auch der Religionsunterricht in der Muttersprache der Kinder erteilt werden würde.
Obwohl die Behörden diese Zusage zunächst einhielten, waren die Eltern mit der zwangsweise durchgeführten Neuordnung der Schulverhältnisse nicht einverstanden.[311]

Die Tatsache, dass nach kurzer Zeit nicht mehr alle Kinder, die es wünschten, zum deutschen Religionsunterricht zugelassen wurden, führten zu neuen Streitigkeiten zwischen dem Kulturverband und den Eltern auf der einen und den litauischen Schulbehörden und einigen in Virbalis tätigen Lehrern auf der anderen Seite.
Ende 1931 eskalierte der Konflikt und es kam sogar zu Handgreiflichkeiten zwischen Eltern und dem litauischen Lehrer Abrameitis.[312] Daraufhin riefen die Eltern zu einem Streik auf und schickten ihre Kinder nicht mehr in den Unterricht. Ob es in diesem Zusammenhang wirklich, wie von deutscher Seite behauptet wurde, zu Drohungen der litauischen Schulbehörden mit "Bestrafungen der Unzufriedenen" und sogar "Ausweisung nach Berlin" gekommen ist,[313] ist nicht festzustellen.

3.25 Die deutsche Volksschule in Vištytis (Wischtyten)

Die staatliche Schule mit deutscher Unterrichtssprache in Vištytis konnte trotz der etwa 1925 einsetzenden "Litauisierungsversuche (...) ohne Schwierigkeiten bis zum Beginn des Schuljahres 1934" erhalten werden.[314] 1929 wurde die Einrichtung noch als "wirkliche deutsche Schule" bezeichnet,[315] bis 1931 war jedoch der Unterricht in litauischer Sprache schon auf etwa die Hälfte der Stunden ausgedehnt worden.[316]

Nach der Errichtung eines großen Schulgebäudes für sämtliche in Vištytis bestehenden Schulen im November 1934 musste auch die deutsche Schule, die bis dahin im evangelischen Gemeindehaus untergebracht gewesen war, auf

---

[311] Die deutsche Grundschule Wirballen liquidiert. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, November 1930.
[312] Die Verletzungen, die einer Mutter durch Lehrer Abrameitis zugefügt worden waren, wurden durch eine Erklärung des Arztes Leonas Kaganskis (Wirballen) vom 10.11.1931 bestätigt. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1775.
[313] Hauptvorstand des Kulturverbandes (Rogall und R. Kossmann) in einem über den Bildungsminister gerichteten Schreiben an die litauische Regierung vom 23.12.1931. PA R 60098.
[314] Anlage zum Bericht der deutschen Gesandtschaft vom 14.1.1931. PA R 60099.
[315] Denkschreiben des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen, Oktober 1929,. PA R 60097.
[316] Denkschrift des Kulturverbandes vom 23.12.1931. PA R 60098.

Anweisung der Schulbehörden umziehen. In diesem größeren Gebäude stand jedoch für die deutsche Schulklasse kein besonderer Raum zur Verfügung und die bis dahin gemeinsam unterrichteten vier Jahrgangsstufen wurden unter die litauischen Lehrer verteilt, so dass der deutsche und auch die litauischen Lehrer gemischte Klassen hatten.[317] Der deutsche Unterricht entfiel ganz. Nach Angaben der deutschen Gesandtschaft waren 40 deutsche Kinder von dieser Maßnahme betroffen.[318]
Spätere Bemühungen, in Vištytis eine private deutsche Volksschule zu eröffnen,[319] scheiterten an der nach Ansicht des zuständigen Schulinspektors zu geringen Zahl deutscher Kinder.[320]

3.26 Die deutsche Volksschule in Žvyriai (Zvyren)

Die deutsche Schule in Žvyriai wurde 1926 während der Regierungszeit der Mitte-Links-Koalition als private Einrichtung des Kulturverbandes gegründet. Da die Volkssozialisten und die Sozialdemokraten im Parlament auf die Unterstützung der Minderheitenvertreter angewiesen waren, gab es keine Schwierigkeiten, die erforderliche behördliche Genehmigung zu erhalten. Der Volksgruppenorganisation gelang es jedoch nicht, eine Lehrkraft zu finden[321] und somit konnte der Unterrichtsbetrieb nicht zu Beginn des Schuljahres 1926/1927 aufgenommen werden, sondern erst am 15.11.1926.[322]
Die für die Minderheitenschulen günstige Situation hielt jedoch nicht lange an und auch in Žvyriai wurden ab 1928 Überprüfungen der Passeintragungen vorgenommen, die dazu führten, dass eine ganze Reihe von Kindern die Schule verlassen musste.[323] 1931/1932 wurde die Einrichtung noch von 28 Schülern besucht,[324] im März 1932 mussten aber neun Kinder abgemeldet werden, weil ihre Eltern laut Passeintragung Litauer waren.[325]

---

[317] DN vom 3.11.1934.
[318] Wie Anm. (Anlage zum Bericht...)
[319] Kulturverband (R. Kossmann) in einem Antrag an das Bildungsministerium vom 7.10.1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[320] Listen der für die deutsche Schule in Vyštitis vorgesehenen Kinder mit den Streichungen und Anmerkungen des Schulinspektors, Oktober 1936. LVA F. 391, Ap. 3, b. 2519.
[321] Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.
[322] Deutscher Kalender für Litauen 1930, S. 77.
[323] Elternkomitee Zvyren an das Bildungsministerium vom 12.10.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1777.
[324] Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes vom 26.9.1931-April 1932. BA R 57 neu/1083-1.
[325] DN vom 19.3.1932.

Baumaßnahmen am Schulgebäude, die bis zum Beginn des Schuljahres 1933/1934 nicht beendet werden konnten, führten dazu, dass der Unterricht nicht pünktlich weitergeführt wurde.[326] Bei einer Überprüfung der Nationalitätsvermerke in den Pässen der Eltern stellte der zuständige Schulinspektor im Herbst 1933 fest, dass lediglich zwei Kinder als Deutsche anzuerkennen waren.[327]

Der Unterrichtsbetrieb wurde nicht wieder aufgenommen und Lehrer Kolbe erhielt im Februar 1934 vom Bildungsministerium sein Entlassungsschreiben.[328] Trotz der Proteste der Eltern wurden die Kinder auf die litauischen Schulen verteilt.[329]

[326] Schreiben des Lehrers Eduard Kolbe an den Schulinspektor vom 23.9.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.
[327] Schreiben des Bildungsministeriums an den Schulinspektor vom 18.11.1933 und an das litauische Außenministerium vom 11.12.1933. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.
[328] Bildungsministerium an den Schulinspektor vom 10.2.1034. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779.
[329] R. Kossmann in einem Bericht über die Schulschließungen in Georgenburg, Zvyren und Schaken, o.D. (vermutlich Ende 1933). PA R 84956.

Horizonterweiterung

Litauische Stipendiaten in Marburg 1682 - 1822

Ulrich Schoenborn

Studieren kostet Geld, erst recht, wenn der Studienort im Ausland liegt. Seit es Universitäten in Europa gibt, haben Studierende die Chance bzw. das Abenteuer der Horizonterweiterung während ihrer Ausbildungszeit wahrgenommen. Denn darum ging es ja, die Grenzen der eigenen Kultur, Sprache und Geschichte zu transzendieren, in einen anderen Kontext einzutauchen und Erfahrungen zu machen, die später der eigenen Biographie zugute kamen. Aufgrund der individuellen Kontakte wurde im Laufe der Geschichte ein konstruktiver Austausch zwischen Ländern und Völkern praktiziert, den ideologische Verblendung und Gewalt leider immer wieder unterbrochen haben. Gegen die Idee dieses Studienmodells war an sich nichts einzuwenden. Aber wie wurden die ökonomischen Probleme behandelt, so dass die Idee verwirklicht werden konnte?

Mein Beitrag verfolgt zwei Ziele: Einmal soll an eine Beziehung zwischen der Marburger Universität und der Reformierten Kirche Litauens erinnert werden. Dann hoffe ich, dass sich litauische Studierende gewinnen lassen, die Wirkungsgeschichte Marburger Theologie in ihrem Land und in ihrer Kirche zu erforschen. Unter dem Vorzeichen „Europa“ sollte auch in der Theologie das Interesse am Anderen die nachbarschaftlichen Beziehungen auf beiden Seiten nachhaltig bestimmen. Darum folgt zum Schluss noch ein Exkurs zum Thema „Verstehen“.

An der 1527 gegründeten Marburger Universität[1] hatte es schon sehr früh sog. „Communitäten“ gegeben, durch die bedürftige Studenten versorgt wurden. Dem Landgrafen war daran gelegen, die wirklich Begabten zu fördern[2], denn er benötigte in seinem Territorium gut ausgebildete Beamte und kompetente Fachleute. Durch Berufung namhafter Wissenschaftler steigerte er den Ruf der Universität in der wissenschaftlichen Welt. Außerdem ging es ihm um die evangelische Sache. Zusammen mit seinen politischen Intentionen verwirk-

[1] Vgl. W. Zeller, Art. Marburg, Universität, in: RGG^3 IV (1960) 733-737; H.Schneider, Art. Marburg, Universität, in: TRE XXII (1992) 68-75; ders, Marburg, Universität, in: RGG^4 V (2002) 780-782. S. Abbildung I.

[2] Darüber berichten verschiedene Aufsätze in W. Heinemeyer (Hg.), Studium und Stipendium. Untersuchungen zur Geschichte des hessischen Stipendiatenwesens, VHKH 37, Marburg 1977.

lichte *Philipp der Großmütige (1504-1567)*[3] so pädagogische Überzeugungen, die ihm wahrscheinlich durch Philipp Melanchthon vermittelt worden waren.

Unter seinen Nachfolgern wurde die Universität, zumal die theologische Fakultät, in konfessionalistische Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten verwickelt, was zusammen mit territorial-politischen Veränderungen zu einem Niedergang der Institution führte. Erst 1653 konnte die Universität unter Landgraf Wilhelm VI. ihren ordentlichen Lehrbetrieb[4] wieder aufnehmen, in der theologischen Fakultät mit stark reformiertem Akzent. In Zusammenhang mit der Wiedereröffnung wurde auch das Stipendienwesen neu geordnet.

Zunächst war der Kreis der Stipendiaten auf hessische Studierende beschränkt[5], was ja auch nahe lag. Die Studierenden wurden in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich den Bettelorden gehört hatten. Eine Studien- und Lebensordnung gab dem Aufenthalt in der Stadt Marburg[6] Struktur. Mit der Zeit bekam die Einrichtung den Ruf einer „Musteranstalt", die als Vorbild auch für andere Fakultäten genommen wurde[7].

Es ist aber nicht nur bei der Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses geblieben. In seiner „Geschichte des Stipendiatenwesens zu Marburg" aus dem Jahr 1781 erwähnt *Michael Conrad Curtius* eine bemerkenswerte Unterstützung ausländischer Studenten: „Zween Ungarn oder eigentlich Siebenbürger bekommen, außer dem freyen Tisch, jeder 50. Thaler aus der Communität: Zween Polen oder eigentlich Litthauer erhalten den freyen Tisch und jeder jährlich 40. Thaler: Dieses letztere stiftete Landgraf Carl 1698, gab aber der Stiftung Festigkeit und Dauer 1729. Sowohl die Ungarn als Litthauer, werden von ihren Synoden an die Universität präsentiert, und sind keinem Examen unterworfen ...Charlotte Amalia Königin von Dänemark, Landgraf Carls Schwester, stiftete 1701 jährlich 100 Thaler für einen Litthauer, der in Marburg Theologie studiere, und von der Litthauischen Synode präsentirt seyn würde. Er soll sich examiniren lassen, und das Geld nicht über drey Jahre genießen"[8]. Sucht man nach Motiven für die Ausweitung der Förderungsmaß-

---

[3] S. Abbildung II.

[4] Vgl. H.Heppe, Geschichte der Theologischen Facultät zu Marburg, Marburg 1873.

[5] Vgl. W.Heinemeyer, Pro studiosis pauperibus. Die Anfänge des reformatorischen Stipendiatenwesens, in: ders. (Hg.), Studium und Stipendium (s. Anm. 2), 77ff. Über „Unterbringung und Verköstigung der Stipendiaten in Marburg" berichtet H. Meyer zu Ermgassen in demselben Band (101-240: Tisch und Losament).

[6] S. Abbildung III.

[7] So Heppe, a.a.O., 27.

[8] Zitiert nach Hans Bernd Harder, Die Marburger „Litauerstipendien" vom 17. bis 19. Jahrhundert, in: alma mater philippina 1969/70, 15-18; 15. – Auf diese wichtige Arbeit greife ich wiederholt zurück und hoffe, dass ihr so die gebührende Beachtung widerfährt.

nahmen, so stößt man bald auf den Wunsch, den Glaubensgenossen aus anderen Ländern zu helfen. Gerade die Mitglieder von Diasporakirchen, die in ihren Ländern keine Möglichkeiten zum Studium oder zur Weiterbildung hatten, waren auf derartige Hilfe angewiesen. So nennt *Landgraf Carl*[9] in einem Brief von 1729 als Motiv der Maßnahmen: „zu unterstütz- und fortpflantzung der Evangel(ischen) reformirten Religion in denen noch zurzeit sehr gedrückten Litthauischen Kirchen und mit denenselben die communication zu erhalten". Ähnlich gibt die dänische Königin als Grund für die Stiftung des „Beneficium danicum" an: „zu Fortplanz(ung) und Erhaltung der wahren Seeligmachenden Reformirten Religion"[10].

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erschienen also „Polen oder eigentlich Litthauer" in Marburg, um Theologie zu studieren. Sie kamen aus dem Großfürstentum Litauen, das seit 1385 in Personalunion und seit 1569 in Realunion (Union von Lublin) mit Polen verbunden war und in seinen Grenzen eine beträchtliche ethnische Vielfalt versammelte. Dieses Faktum erklärt vielleicht auch die sprachliche Flexibilität und damit die Selbstverständlichkeit, den Studienort in Westeuropa zu suchen[11]. Es ist auch zu berücksichtigen, dass seit die Reformation im Großfürstentum Fuß gefasst hatte, alle Versuche, in Vilnius eine protestantische Universität zu gründen, gescheitert sind.

Am 25. August 1682 wurden die ersten litauischen Studenten immatrikuliert: Johannes Paterson, Florianus Svida und Johannes Swiecki[12]. Aber erst am 12. Dezember desselben Jahres wurde ihnen das Stipendium von 20 Talern ausbezahlt, wie die Quellen belegen[13].

Dieser Aktion war 1680 die Begegnung zwischen dem Landgrafen und dem litauischen Superintendenten Nicolaus Minvid in Kassel vorausgegangen, wo dieser eine mündliche Zusage über die Stipendien erhalten hatte. Vielleicht war die Verwirklichung des Versprechens mit Schwierigkeiten verbunden. Viel-

---

[9] Über den Landgrafen und seine Regierungszeit mehr in Karl E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, Kassel/Basel 1972, 267-274 und Hans Philippi, Landgraf Karl von Hessen. Ein deutscher Fürst der Barockzeit, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 34, Marburg 1976. S. Abbildung IV.

[10] Zitiert nach Harder, a.a.O., 17. – Vgl. Jukunda Nagy, Ungarische Studenten an der Universität Marburg 1571-1914 , Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 27, Darmstadt/Marburg 1974; dies., Das „Piemontesische Stipendium" an der Philipps-Universität Marburg, in: W.Heinemeyer (Hg.), a.a.O., 241ff.

[11] Über die Entwicklung der reformatorischen Kirchen bis 1795 handelt I. Lukšaitė, in: A.Hermann/W.Kahle (Hg.), Die reformatorischen Kirchen Litauens, Erlangen 1998, 19ff.

[12] Belegt nach dem „Suchbuch für die Marburger Universitätsmatrikel 1653-1830" (Catalogus Studiorum Marpurgensis), Darmstadt 1927.

[13] Vgl. Harder, a.a.O., 17.

leicht reichte der ausbezahlte Betrag nicht aus, weil die Lebenshaltungskosten hoch waren oder Engpässe aufgetreten waren[14]. Jedenfalls beklagten die Stipendiaten an höchster Stelle ihre Lage und fanden Gehör. Denn das Stipendium wurde auf 40 Taler erhöht, 1686 kam noch Reisegeld dazu. Dass die Studierenden aus Litauen sehr eingeengt leben mussten, kann aus der „schweren Melancholie“ geschlossen werden, die den „nobilis Lithuanus“ Johannes de Has befallen hatte, als er 1686 plötzlich mittellos in Marburg da stand[15].

Schließlich gelang es dem litauischen Superintendenten Thomas Ramsay 1698, eine auf Dauer angelegte Unterstützung zu erreichen. Als Modell wurde der Vorgang aus dem Jahr 1682 übernommen. Zwar waren die Absprachen schriftlich niedergelegt worden, sie blieben aber an den Landgrafen persönlich gebunden. Deshalb hat die litauische Synode daraufhin gewirkt, dass die Stipendien nicht mit dem Tod des Stifters ausliefen. 1729, ein Jahr vor dessen Tod, wurde erreicht, die Stipendien für ein Jahrhundert zu sichern. Ein Ministerial-Beschluss vom 31. Juli 1822 hat sie dann aufgehoben und Ostern 1824 eingestellt. Versuche, die normale Stipendienvergabe wieder einzurichten, scheiterten 1833 endgültig.

Bei der Beurteilung des Sachverhaltes weist Harder[16] darauf hin, dass dieser Studienförderung etwas Entscheidendes fehlte, das Stiftungskapital. Im übrigen ging die Unterstützung der ausländischen Studierenden zu Lasten der allgemeinen Stipendienkasse, ein Detail, das sich in der Universitäts-Verwaltung vielleicht demotivierend ausgewirkt hat.

Anders verhielt es sich mit dem „Beneficium danicum“, das ein beträchtliches Stiftungskapital besaß, von dessen Zinsen die Stipendien bezahlt wurden. Auf der Urkunde vom 30. Juni 1701 wird von einer Stiftung „zu immerwährenden Zeiten„ gesprochen[17]. Sie konnte also gar nicht aufgehoben werden. Im März 1824 stellt der Stipendiat Alexander Baleczewski den Antrag, dass ihm nach Wegfall des allgemeinen Stipendiums ein solches aus dem „Beneficium danicum“ ausbezahlt werde. Sein Antrag wird negativ beschieden, weil auch diese Stiftung in der Verwaltung unter den Aufhebungsbeschluss von 1822 gerechnet wurde. Die Zinsen waren an die Universitätskasse überwiesen worden. Ähnlich erging es seinem Kommilitonen Martin Boguslawski, der auch 1824 ein Stipendium beantragt hatte. Im Ministerium haben diese Fälle allerdings ein Umdenken ausgelöst und 1833 zur Wiederherstellung des „Beneficium danicum“ geführt. Inzwischen hatten sich jedoch in Litauen die politischen Verhältnisse entscheidend verändert. Bereits nach der dritten polnischen

[14] Das kann nach der Arbeit von W. Meyer zu Ermgassen (s. Anm. 4) vermutet werden.
[15] Vgl. Harder, ibd.
[16] Vgl. Harder, ibd.
[17] Vgl. Harder, ibd.

Teilung 1795 war Litauen an Russland gefallen und territorial neu gegliedert worden. Eine Verschärfung der Lage erfolgte dann unter Zar Nikolai I. (1796-1855), der Westkontakte und Studien im Ausland verbieten ließ[18]. Als Studienorte kamen nur noch Dorpat bzw. St. Petersburg in Frage. Zwar hat der Vorsitzende der litauischen Provinzial-Synode, Graf Grabowski, noch 1838 in Marburg angefragt, ob das „Beneficium danicum" für das Studium an der Universität Dorpat aufgewendet werden könne. Die Antwort aus Marburg fiel mit Hinweis auf die Stiftungsurkunde negativ aus. Anzumerken bleibt noch, dass 1822 die Theologische Fakultät ihren konfessionellen (reformierten) Status aufgegeben hatte und in eine konfessionslose bzw. evangelische Fakultät umgewandelt worden war.

Die Liste der litauischen Stipendiaten umfasst die Jahre von 1682 bis 1824. In diesem Zeitraum haben über 80 Studenten in Marburg studiert[19]. Es gab zwei längere Phasen, in denen keine litauischen Stipendiaten verzeichnet sind: 1796-1803 und 1808-1818. Die meisten von ihnen kamen von den Universitäten Frankfurt/Oder und Königsberg[20], seltener aus Berlin (Joachimstal). Ca. 80 % haben Theologie studiert, was ja der Absicht des Stifters entsprach, später aber haben viele von ihnen als Lehrer in Sluck, Kėdainiai o.a. gewirkt. Die übrigen waren in der juristischen oder auch in der naturwissenschaftlichen Fakultät immatrikuliert.

Aus dem „Suchbuch für die Marburger Universitätsmatrikel 1653-1830" (Catalogus Studiorum Marpurgensis 1653-1830 in den „Annales Academiae Marpurgensis")[21] sind die Namen der Stipendiaten übertragen und in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Die Abkürzungen wurden beibehalten; fehlerhafte Schreibung der Namen wurde korrigiert. Zwischen 1820 und 1830 finden sich keine relevanten Einträge – bis auf Martinus Boguslawski (1822). Auch die Ungarn tauchen nicht mehr auf.

[18] Erst recht nach der Niederschlagung des polnischen Aufstandes 1830/31.

[19] Harder nennt noch die Namen Behr, Kujawski, Gordon (insgesamt 83 Studierende), die ich in den Verzeichnissen nicht habe finden können.

[20] „Aus dem vermögen des Fürsten Radziwill stiftete dessen Tochter, die Markgräfin Luise Charlotte von Brandenburg, 1687 drei Stipendien für litauische Studenten der reformierten Theologie an der Königsberger Universität" (Walther Hubatsch, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens I, Göttingen 1968, 142).

[21] Darmstadt 1927.

Liste der litauischen Stipendiaten 1682-1822

Baczanski, Joh. Christoph, Lithuano-Pol.	25.11.1738
Balezewski, Samuel, Lithuanus Theol.	20.10.1819
Balezewski, Alexander, Litthuanus	30.10.1819
Bernacki, Samuel, Lith.	1.11.1728
Bernacki, Michael, Polona Lithuanus Cajodun in Ruthenia alba	2.12.1765
Bernacki, Nicolaus, Regiomont ex oppido Mohilew	27.11.1821
Bitner, Bogislaus, Lituano Polonus	25.9.1745
Boguslawski, Martinus, Grodnoviensis Theol.	3.1.1822
Boorimonzki, Casimirus, Slusko Lithuanus	10.9.1707
Borsymowski, Andreas, Lith.Pol.	4.10.1749
Boruszewski, Lucas, Lith.Polonus	5.12.1725
Boruszewski, Andreas, Lithuano Polon.	4.10.1749
Ceraski, Uladislaus, Lithuanus	25.1.1702
Ceraski, Michael, Polonus	4.8.1739
Cerawski, Michael, Lith.	15.5.1777
Cerawski, Josephus, Lithuano Polon.	26.9.1806
Charotzke, Stephanus, Lith.Polon.	1.11.1732
Ciechansky, Boguslaus, Lith.Polon.	12.10.1758
Ciechansky, Paulus, Lith.Polon.	8.9.1803
Ciechansky, Alexander, Lith.Polon.	23.10.1804
Contess, Johann Christoph, Lith.Polon.	8.10.1720
Czin, Samuel, Polonus	23.7.1659
De Naglowice, Boguslaus, eques Polonus	23.7.1659
Doronar, Casimir, Lith.Polon.	10.10.1726
Dyiakiewicz, Stephanus, Slucia-Lithuania	26.9.1711
Dyiakiewicz, Joh., Lith.Polon.	21.10.1755
Estko, Boguslaus, Slucia-Lithuanus	17.12.1715
Forsay, Alexander, Lith.	4.8.1739
Gadomski, Carolus Alexander, Pol. Calissiensis Palatinatus	22.2.1749
Gibson, Sigismund, Lith.Polon.	1.9.1778
Gisberti, Stephanus, Lith.Polon.	12.10.1758
Gisbert, Stephanus, Studnicci Lithuano Polonus	4.5.1763
Glowaki, Bogislaus, Lith.	31.10.1818
Gozdowski, Andreas, Cajoduno Polonus	10.9.1772
Grasnowicki, Jacobus, Lith.Polon.	29.11.1751
Has, Johannes, Nobilis Lithuanus	3.1.1686
Hassler, Michael, Lith.Polonus	28.10.1720
Hovarin, Casimirus, Slucia Lithuanus	5.11.1712
Huysson, Adamus, Lithuano Pol.	21.8.1782
Kolysza, Michael, Lith.Pol. Slucia natus	18.10.1741 (12.12.1741)
Kopicky, Stephanus, Lituano Polonus	11.9.1799
Kozaryn, Sigismundus, Lituano Polonus	5.10.1793
Krainsky, Joh., Sluccia Polonus	30.9.1717
Kühn, Joh., Lith.Theol.Pol.	15.7.1803

Kühn, Joh., Lith.Theol.Pol., Sluciae natus	10.10.1768
Kurnatowski, Christopher Felix, Lith.Pol	3.2.1768
Kurnatowski, Uladislaus Josephus, Lith.Pol.Slucia	8.10.1770
Mandzelowski, Adamus, Lith. Theol et paedagogices	31.10.1818
Mel, Joh. Christopherus, Memela Boruss.	18.11.1712
Metycki, Samuel, Polonus	30.9.1717
Moczulski, Andreas, Cajodemensis Lithuana Pol.	11.11.1735
De Moczulski, Adamus, Cajodemensis Lithuana Pol.	31.10.1772
Molleson, Theodorus, Lituano-Polon.	10.10.1746
Molleson, Joannes, Cajedania-Lithuanus	24.11.1789
Monkiewicz, Jacobus, Lith.Polono	29.8.1783
Monkiewicz, Stanislaus, Lith.Polono	5.10.1793
Nerlich, Christopherus, Lith.Pol.	23.10.1753
Nerlich, Josephus, Cajaduno Lithuan.	10.11.1756
Nerlich, Samuel, Lithuano Polon.[22]	15.9.1785
Paterson, Johannes, Lithuanus Cajodunens	25.8.1682
Pigtkowski, Boguslaus, Polonni Lithuanus	16.11.1786
Pigtkowski, Johannes, Lithuan.Polon.	6.12.1749
Plukowski, Jacobus Felicianus, Lith.Polonus	19.10.1722
Reczyncki, Paulus, Lith.Pol.	30.7.1781
Reczyncki, Michael, Theol.[23]	31.10.1818
Regynski, Jacobus, Slusko Lithuan.	10.9.1707
Rekuc, Georgius, Lithuanus[24]	23.10.1699
Rymvid, Daniel, Litthuanus	13.12.1700
Schilling, Michael, Lith.Pol.	22.10.1762
Svida, Florianus, Lith.Slucensis	25.8.1682
Stankar, Jacobus, Polono Lith. Cajodunens	.12.1765
Swida, Stephanus, Lithuan.Polon.	3.10.1732
Swiecki, Johannes, Nobil.Lithuan. Sreszolis.	25.8.1682
Szkoltezki, Alexander, Lith. Polon.	16.10.1723
Teichmann, Jacobus Frider., Lith. Polon.	5.8.1782
Wanowski, Carolus, Lituano Polon.	10.10.1746
Wanowski, Michael, Lituano Polon.	1.9.1749
Wannowski, Joannes, Lituano Polon.	7.9.1780
Wannowski, Carolus, Lituano Polon.	2.3.10.1787
Zarnowieck, Andreas, Lith.Polon.	23.10.1753
Zuck, Samuel, Lith.Polon.	11.11.1735
Zydowicz, Joseph, Lithuano Pol.	3.1.1744

[22] Zu Samuel Nerlich vgl. I. Lukšaitė, a.a.O., 170.
[23] Zu Michael Reczyncki vgl. I. Lukšaitė, a.a.O., 166.
[24] Zu Georgius Rekuc vgl. I. Lukšaitė, a.a.O., 132f.

Projektskizze: Wie könnte die Arbeit mit dem statistischen Material weitergeführt werden? – Denkbar ist ein Vorgehen in folgenden Schritten:

1. Aus der Liste wird eine Gruppe von Studierenden ausgewählt, z.B. alle, die im 19. Jahrhundert in Marburg studiert haben – Samuel Balezewski, Alexander Balezewski, Nicolaus Bernacki, Martinus Boguslawski, Josephus Cerawski, Paulus Ciechansky, Alexander Ciechansky, Bogislaus Glowaki, Johannes Kühn, Adamus Mandzelowski, Michael Reczynicki.
2. Im Zentralarchiv von Vilnius kann weiterer Aufschluss über die Biographie und das berufliche Wirken der Genannten gesucht werden.
3. Als Rahmenbedingungen müssen die historischen, politischen und soziokulturellen Ereignisse, Entwicklungen, Veränderungen usw., die jene Phase geprägt haben, erhoben werden (die napoleonischen Kriege, die spannungsvollen Einwirkungen von Aufklärung, Pietismus und Restauration).
4. Schließlich wären die geistigen Strömungen zu berücksichtigen, die in Marburg eine Rolle gespielt haben (Rationalismus, Pietismus, Aufklärung, Romantik; Christian Wolff, Heinrich Jung-Stilling, Carl von Savigny). Bzw. es wäre nach den Theologie-Professoren und ihren Arbeitsschwerpunkten zu fragen, die in der fraglichen Zeit in Marburg gelehrt haben (u.a. Albert Jacob Arnoldi, Karl Daub, Johann Lorenz Zimmermann, Wilhelm Münscher, Karl Wilhelm Justi)[25].
5. Ein letzter Schritt kann darin bestehen, den weiteren Weg der Stipendiaten in Litauen zu rekonstruieren. Denn es ist zu vermuten, dass sie versucht haben, das Gelernte, die Impulse, die neuen Einsichten usw. in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern anzuwenden. Sei es durch direkten Transfer, sei es durch das Faktum ihrer Persönlichkeit, die durch Meinung, Einstellung oder Publikation eine nicht zu unterschätzende Wirkung ausgeübt hat[26].

Inwiefern ist die hier angeschnittene Problematik (d.h., die historische Beziehung zwischen der Universität Marburg und der Reformierten Kirche Litauens) von aktueller Bedeutung auch für andere Kontexte und Diskurse? Dieser Frage soll in einer abschließenden und grundsätzlichen **Reflexion** nachgegangen werden.

---

[25] Vgl. H. Schneider, a.a.O. (s. Anm. 1), 72; Franz Gundlach (Hsg.), Die Akademischen Lehrer der Philipps-Universität in Marburg von 1527-1910, Marburg 1927, bes. 1-73; H. Heppe, Kirchengeschichte beider Hessen I.+II., Marburg 1876.

[26] „Die zurückkehrenden Studienabsolventen brachten neue Wertmaßstäbe mit, entwarfen neue Programme, beruhend auf einem geänderten Verhältnis zur Kultur und legten einen besonderen Wert auf den Intellekt“ (I. Lukšaitė, a.a.O., 53; vgl. 39 Anm. 67; die hier genannte Literatur war mir leider nicht zugänglich.).

Der Titel dieses Beitrags „Horizonterweiterung“ spielt auf eine Metapher an, die im Werk des Philosophen *Hans-Georg Gadamer* (1900-2000) eine zentrale Rolle spielt: Horizont bzw. Horizontverschmelzung[27]. Gemeint ist der Vorgang, der immer dann eintreten kann, wenn Menschen einem fremden Phänomen begegnen - das können Texte, andere Menschen oder Situationen sein - , sich mit ihnen auseinandersetzen und sich eine Beziehung konstituiert. Das weit Entfernte wird dabei in die Nähe gerückt. Es ist ein hermeneutischer Prozess, in dem Erfahrung, Analyse, Kommunikation und Anwendung zusammenwirken. Die einzelnen Aspekte konstituieren das, was „Verstehen“ genannt wird.

Wenige Namen der Philosophie im 20. Jahrhundert sind so eng mit dem Thema „Hermeneutik“ verbunden wie der von H.-G.Gadamer. Als alter Marburger war er mit Geschichte und Diskussion der Materie[28] bestens vertraut. Der Begriff Hermeneutik bezeichnete ursprünglich eine Hilfswissenschaft[29], die der Auslegung von Texten - z.B. in der biblischen Exegese - Kriterien lieferte und zur Bewertung von Auslegung befähigte. Gadamer hat die Bedeutung von Hermeneutik ausgeweitet. Nach einer Erklärung gefragt, pflegte er wahlweise zu antworten: „Hermeneutik ist die Kunst, zuhören zu können“ oder „die Kunst, Unrecht haben zu können“ oder „Das ist Hermeneutik, zu wissen, das letzte Wort will ich gar nicht haben“[30]. Gemeint ist also nicht ein technisches Verfahren, sondern eine geistige Haltung, die Offenheit für den Anderen praktiziert und bereit ist, aus der Begegnung mit dem Anderen sich in Bewegung bringen zu lassen. Ziel ist Verständigung in der Sache. Es geht darum, sich selbst im Horizont der anderen Kultur und Geschichte sehen zu lernen und damit dem Phänomen „Leben“ zu entsprechen. Eingefahrene Überzeugungen sollen überprüft werden. Entscheidend in dieser Dialogpraxis ist nicht die Produktion von absoluten Wahrheiten, sondern die ständige Suche nach Wahrheit. So steht am Ende nicht Relativismus, sondern der Respekt vor der Unabgeschlossenheit der Wahrheitssuche und die Aufnahme des Fragens und des Zweifelns in den Dialog. Diese Grundhaltung nennt Gadamer „Frömmigkeit des Nichtwissens“. Befreit vom Herrschaftsstreben der Forschung und den Ansprüchen objektiver Wissensvermittlung eröffnen sich dem Menschen Erfahrungen von Selbsttransparenz, Augenblicke, die sich weder theologisch noch

---

[27] H.-G. Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1960, 286ff; 356ff..

[28] Vgl. H.-G. Gadamer, Philosophische Lehrjahre. Eine Rückschau, Frankfurt/Main 1977, 14ff: Marburger Erinnerungen.

[29] Vgl. den Überblick in RGG^4 III (2000) 1648ff.

[30] So in verschiedenen Interviews aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages 2000; vgl. jetzt auch: Günter Figal (Hg.), Begegnungen mit Hans-Georg Gadamer, Stuttgart 2000; H.-G. Gadamer, Die Lektion des Jahrhunderts. Ein philosophischer Dialog mit Riccardo Dottori, Münster/Hamburg/London 2002.

konfessionell verorten lassen, aber gleichwohl tiefe Religiosität ausstrahlen. Wahrscheinlich ist es diese Komponente gewesen, die Gadamers hermeneutische Philosophie für die Theologie und besonders für die Exegese so attraktiv werden ließ. Die Arbeit mit historischen Quellen und Texten kann aber nur dann konstruktiv verlaufen, wenn der Sinn des Unternehmens auch auf einer Meta-Ebene reflektiert wird. Mit der Horizont-Metapher hat Gadamer ein aufklärendes Element in die Verstehensprozesse hineingebracht, die nicht selten von irrationalem Subjektivismus bedroht sind. Aneignung eines historischen Sachverhaltes ist nicht gleichzusetzen mit Unterwerfung desselben unter individuelle Überzeugungen. Horizontverschmelzung ist vielmehr dann erreicht, wenn in dem „Verstehen von etwas Anderem oder eines Anderen Selbstkritik vor sich geht". Verstehen wäre dann „das tägliche *update*„ und die Anwendung des Verstandenen.

Studenten aus Klein- und Großlitauen an der Universität Königsberg

Algirdas Matulevičius

Vorwort

Die Aufgabe dieser Studie ist es zu erforschen und festzustellen, wie viele Studenten aus Preußisch-Litauen und aus dem katholischen Großlitauen bzw. aus dem Großfürstentum Litauen an der Königsberger Universität Albertina seit ihrer Gründung 1544 bis zum Ende des 19. Jh. studiert haben. Viele Studenten haben nach ihrem Studium an der theologischen Fakultät der Universität Königsberg bei ihrer späteren pastoralen Tätigkeit in Preußisch-Litauen (das in etwa das jetzige Königsberger Gebiet und das Memelland umfasste) sich um das litauische Schrifttum und auch um das Litauertum allgemein verdient gemacht. Der Autor stellte fest, aus welchen Gebieten die Studenten stammten und wie viele davon Balten waren (Litauer oder Prußen, was schwer zu unterscheiden ist), wer schon verdeutscht war oder aus national gemischten Ehen stammte und wie viele Deutsche aus Preußisch-Litauen zu verschiedenen Zeiten in Königsberg studiert haben. Die Studentenzahlen könnten Ungenauigkeiten beinhalten, besonders schwierig war die jeweilige Nationalität feststellen, zumal dann, wenn die Absolventen später sich nicht im litauischen Schrifttum betätigt haben. Hinzu kommt, dass zu jener Zeit (16.-18. Jh.) das nationale Verständnis ein völlig anderes war, das in der Regel der jeweiligen staatlichen Zugehörigkeit entsprach. Dies ist die erste aktuelle Studie dieser Art und bedeutend für weitere Forschungen, denn die Studenten aus Preußisch-Litauen und Preußen sind kaum erforscht worden (bekannt geworden sind nur jene Absolventen, die am litauischen Schrifttum und Kultur allgemein gewirkt haben). Diese Studie ist dem 460. Jubiläum der Universität Königsberg wie auch dem 750. Jubiläum der Stadt Königsberg gewidmet.

Quellen- und Literaturübersicht

Die vollständigste und ergiebigste Quelle über die Studenten der Universität zu Königsberg sind die von Georg Erler in drei Bänden veröffentlichten Matrikeln der Albertus-Universität [1]. In einer Studie hat Vaclovas Biržiška, ein litauischer Emigrant in den USA, in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Mykolas, eine Aufstellung jener Studenten aus dem Großfürstentum Litauen veröffentlicht [2]., die von 1544-1828 an der Universität zu Königsberg studierten. Zusätzliche Angaben enthält die Publikation des polnischen Historikers Stanisław Kot [3] über Personennamen von 77 Adligen wie auch Bojaren (niederer Adel) des Großfürstentums Litauen, deren Söhne vom 16. Jh. bis 1664 an ausländi-

schen Universitäten, darunter auch Königsberg, studierten. Über die Studenten aus Groß- und Preußisch-Litauen, zumal Litauer, gibt es nur wenige Angaben. Über die Studenten aus Polen-Litauen schrieb die polnische Historikerin Danuta Bogdan [4]. Der polnische Historiker J. Bukowski hat in seiner Arbeit über die Studenten und Schulen des Königreichs Polen und der Reformation auch Angaben über die Studenten des Großfürstentums Litauen veröffentlicht [5]. Vergleichbares Material findet sich auch in einem Beitrag von H. Barycz [6]. Auch Kurt Hermann Forstreuter erwähnte die Studenten aus Großlitauen, besonders die ersten litauischen Professoren an der Universität zu Königsberg, in einem kleinen Abschnitt unter der Überschrift „Königsbergs Studenten aus Litauen" [7]. Walther Hubatsch, der sich mit dem Preußen und Preußisch-Litauen befasste, schrieb ein ganzes Werk über die Universität Königsberg [8]; in einem Beitrag zum selben Thema hat er weitere wichtige Zahlen dargestellt [9]. Die Geschichte der Königsberger Universität des 18. Jh. wurde von den Kulturforschern D. H Arnoldt [10], J. F. Goldbeck [11], das 19. Jh. von M. Toeppen [12], die erste Hälfte des 20. Jh. von G. v.. Selle [13], Ch. Hartknoch [14], D. H. Arnoldt [15], F. Pastenazzi [16] (18. Jh.), A. Harnoch [17], P. Tschackert [18] (19. Jh.), T. Wotschke [19], J. Bertuleit [20] und anderen erforscht. Ihre Forschungen über die Kirche und die Reformation in Preußen bergen viele Hinweise und Listen über Pfarrer (darunter auch Absolventen der Universität zu Königsberg) und deren Gemeinden, wie auch einiges über die Zöglinge der Universität selbst, Litauern wie auch Deutschen. Denn viele der deutschen Absolventen der Universität zu Königsberg predigten später in Preußisch-Litauen litauisch und veröffentlichten auch litauisches Schrifttum. Angaben darüber finden sich in den veröffentlichten Berichten des 17.-19. Jh. über die in den Kirchen und Gemeinden durchgeführten Visitationen [21] wie auch in den Werken von G. Ostermeyer [22], L. M. G. Rhesa [23], J. Lehmann [24], V. Falkenhahn [25] ebenso bei Ingė Lukšaitė in ihrer monumentalen Monographie [26]. Vaclovas Biržiška veröffentlichte in seinem umfassenden dreibändigen Werk „Aleksandrynas" [27] die Bio- und Bibliographien von vielen, die im alten litauischen Schrifttum vom 16. Jh. – 1865 (bis zum Verbot des litauischen Schrifttums in Litauen durch die Regierung Russlands) tätig gewesen sind.

Die Universität Königsberg, ein Hort des Protestantismus

Königsberg war vom 16. bis zur ersten Hälfte des 19. Jh. nicht nur für die Preußisch- sondern auch für die Groß-Litauer ein wichtiges litauisches kulturelles Zentrum. Erst als in der zweiten Hälfte des 19. Jh. die südliche litauische Sprachgrenze relativ schnell nordwärts zurückgedrängt wurde, mutierte Tilsit zum preußisch-litauischen Zentrum für Kultur und Presse und wurde so zu der so genannten Hauptstadt der Preußisch-Litauer. Es wird angenommen, dass in

Königsberg (überwiegend in den Vorstädten) im 16. Jh. etwa 20% Litauer und Prußen wohnten.

Die Königsberger Universität Albertina (1544-1944) war ein Hort des Protestantismus in Mittel-Ost-Europa. Bis zur 1632 erfolgten Gründung der Universität in Tartu (Dorpat) war die Königsberger Universität die am weitesten nordöstlich vorgeschobene protestantische Universität Europas. Bald nach Beginn der Reformation, 1534, erließ Sigismund der Ältere, König von Polen und Großfürst Litauens, ein Edikt, das den Studenten aus Polen Reisen zum Studium an den protestantischen Universitäten Deutschlands verboten hat. 1541 wurde dieses Edikt auch auf Litauen ausgedehnt. Es wurde ignoriert. 1543 wurde mit einem erneuten Edikt dieser Verbot widerrufen, aber gleichzeitig verwiesen, dass bei einem Studium dort die protestantische Lehre nicht angenommen und sie auch nach der Rückkehr nicht verbreitet werden darf. Viele der Absolventen sind jedoch als Protestanten zurückgekehrt. Früher studierte die Jugend Litauens, außer an den Universitäten in Prag und Krakau, vor allen in Leipzig (1409 gegründet). Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. bis zur Mitte des 17. Jh. studierten hier beinahe alle Söhne der Magnaten Litauens. Während der Reformation ist ein Teil der Magnaten und Adligen Litauens zum Protestantismus übergetreten und wurden Lutherisch oder Reformiert. Sie nutzten dann selbstverständlich die protestantischen Universitäten Mittel- und West-Europas.

Die Nationalität der Studenten und ihre soziale Herkunft

Im ersten Jahr des Bestehens der Universität zu Königsberg waren dort über 200 Studenten immatrikuliert; 11 Professoren waren für die Lehre zuständig. Seit dem 16. Jh. bis zum 18. Jh. gab es kein Jahr, in dem nicht wenigstens einige Studenten, Litauer oder andere Nationalitäten aus Groß-Litauen oder dem gesamten Großfürstentum hier immatrikuliert waren. Besonders viele stammten aus Szamaiten und Sudauen, der unmittelbaren Nachbarschaft zu Preußen. Überwiegend waren es Protestanten.

Eine Nationalitätsbestimmung im Nachhinein ist schwer, besonders wenn der Student sich später nicht in der litauischen Literatur betätigt hat. Schon ab dem 16. Jh. wurden die Angereisten aus Polen-Litauen als Polen (lat. polonus). eingetragen. Die Nationalität wurde oft durch die Untertänigkeit gegenüber dem König von Polen entschieden. Manchmal wurde der Geburtsort, oft aber nur der Nachname erwähnt. Erst zum Ende des 18. Jh. führte die Mehrheit der Universitäten folgende Einschreibungsform ein: Es wurde das Alter, die Nationalität, der Geburtsort oder die Diözese und der Beruf des Vaters registriert. In Königsberg wusste man aber mehr über Litauen. Bei der Immatrikulation wurden die Nationalität oder der Herkunftsort eingetragen (lithuanus, polonus, ruthenus). Die protestantische Universität Königsbergs, Litauen am nächsten gelegen, wurde überwiegend von mittleren und ärmeren Adligen und den Söhnen

protestantischer Pfarrer und Städter besucht. Diese konnten sich ein Studium in den entfernter gelegenen Universitäten West-Europas nicht leisten. Aus Polen-Litauen studierten hier überwiegend die Kinder des niederen Adels (der Schlechta). Nach den Satzungen dieser Universität musste jeder Student 10, die wohlhabenderen aber 20 Groschen bezahlen. 1622 wurde dieser Beitrag verdoppelt und später weiter erhöht. Es wurden aber auch Ausnahmen gemacht. So musste Martynas Mažvydas (lat. Martinus Mosvidius) aus Szamaiten 1546 nur einen Groschen bezahlen. Ihm und anderen, die von der katholischen Hierarchie und von der Königin Bona Sforza verfolgt wurden, wie auch den aus Litauen nach Preußen angereisten Reformierten wurden Ausnahmen gemacht. D. Bogdan betont, dass vielen aus Polen-Litauen Angereisten nach einem speziellen Privileg des Rektors ihre Studiengebühren entweder völlig erlassen oder verringert wurden. Dies betraf besonders die Söhne von Bauern, Handwerkern oder Lehrern. Ein anderer Szamaite, Simonas Vaischnoras (Eintrag 1568: „Simon Wosnarus Lituanus“) bezahlte 10 Groschen. Der 1555 immatrikulierte Johannes Bretke (Johannes Bretke Friedlandensis … pauper pupilus) bezahlte als Armer und Waise nur 5 Groschen. Die 1573 in den Matrikeln eingetragene Familie: „Nicolus, Zacharius, Johannes Blotno“ zahlten nur je 5 Groschen. 10 Groschen bezahlte der Kėdainer Bürgermeister Steponas Jaugelis Telega („Stephanus Telega, Kiedano, Litwanus“), der 1648 mit dem Studium der Rechte begann. An der Universität Königsberg studierten viele protestantische Pfarrer Litauens, Autoren und Übersetzer litauischer Schriften. Pfarrer und ihre Söhne wurden meist ohne Studiengebühren zugelassen. Es gab hier auch Mönche. Weil aber die Universität Königsberg eine rein protestantische Universität war, waren Bekenner anderer Glaubensrichtungen hier selten vertreten. In den Matrikelverzeichnissen gibt es Hinweise über Katholiken, die zum Protestantismus übertraten. Darum wurde sie von den Söhnen litauischer Magnaten nur besucht, wenn sie noch Protestanten oder unentschlossen waren. Nach den Angaben von Vaclovas Biržiška und Adolfas Šapoka, die nach 1945 in den Archiven Deutschlands und anderswo geforscht haben, begannen die litauischen Adligen Jonas Zaviša (lat. Joannes Zaphischa Lituanus), M. und J. Sapiega, M. und K. Giedraitis schon im ersten Jahr nach der Gründung der Universität Königsberg hier ihr Studium. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. kamen dann Merkelis Giedraitis, Jonas Chodkevičius, Jeronimas Valavičius, J. P. und K. Narusevičius, Jonas Bilevičius, A. Tolvaišas, J. und M. Masalskis, D. und A. Oginska und andere und zu Beginn des 17. Jh. noch A. und J. Narusevičius, J. und P. Puzinas und weitere dazu. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. errichtete bei der Universität Königsberg Radvila, eine der bedeutendsten Adligenfamilien des Großfürstentums Litauen, ein Studentenwohnheim. In diesem wohnten überwiegend die Absolventen der protestantischen Schulen von Kėdainiai, Biržai und Sluck. Doch aus den Immatrikulationsbänden ist es schwer feststellbar, wie

viele der Studenten aus Litauen und dem Großfürstentum Litauen stammten und wann sie diese Einrichtung nutzten. Verständlicherweise hatten die evangelisch-lutherischen Studenten den leichtesten Zugang zu dieser Universität. Schon Kalvinisten hatten Probleme bei der Zulassung. Aber Dank der Politik Preußens gegenüber dem benachbarten Litauen haben nicht wenige hier in Königsberg studiert. Erst im 18. Jh. verloren die Konfessionen in Königsberg ihre Bedeutung, es wurden Studenten verschiedener Konfessionen und sogar Juden zum Studium zugelassen.

Die Gründung der Universität Königsberg und die ersten litauischen Studenten

Unter den Gründern und den ersten Professoren der Königsberger Universität gab es zwei litauische Reformatoren, Abraham Kulvietis (Kulviet, Culvensis) und Stanislovas Rapolionis (Rapagelanus), die zu den Begründern der litauischen Schriftsprache gezählt werden (28). Sie wurden von Herzog Albrecht nach Königsberg berufen. A. Kulvietis studierte von 1528-1537 an den Universitäten in Krakau, Löwen, Wittenberg, Leipzig und Siena. Er hörte dort Vorträge von Rotterdamus, Martin Luther und Philipp Melanchthon. 1539 gründete er in Vilnius eine höhere Lehranstalt und stand ihr bis 1542 vor. Wegen seiner Verbreitung protestantischer Ideen wurde er von den Katholiken verfolgt und übersiedelte 1542 nach Königsberg. Er wurde dort zum Berater Herzog Albrechts, der ein Vetter von Polens König Sigismund August II war. Eine zeitlang leitete Kulvietis das Partikular. Nach der Umorganisation dieser Lehranstalt zur Universität Königsberg übernahm Kulvietis die Professur für Griechische Sprache und hielt Vorlesungen in Griechisch und Hebräisch.

Stanislovas Rapolionis, der 1544 als Dr. theol. die Universität Wittenberg beendete, wurde 1544 der erste Professor für Theologie der Universität Königsberg. Er bereitete auch Studenten aus Großlitauen als Pfarrer für Preußisch-Litauen vor. Rapolionis wurde neben seinem Gönner Herzog Albrecht im Dom beigesetzt. Es wird berichtet, dass auf seinen Grabstein stand: „Hier ruhet ein großer Mann, die Ehre des litauischen Volkes“.

Um die Vorbereitung litauischer Studenten zu protestantischen Pfarrern für Preußisch-Litauen kümmerten sich zu allererst die Herrscher Preußen selbst, besonders Herzog Albrecht. Bei der Aufnahme mussten die zukünftigen Studenten beeiden, dass sie nach Beendigung des Studiums den Protestantismus unter den Litauer verbreiten werden. Am 1. Mai 1545 schrieb Paul Speratus, der protestantische Bischof von Königsberg, Briefe an Kulvietis und Rapolionis mit der Aufforderung, fünf von ihm empfohlene litauische Jugendliche als protestantische Pfarrer für die litauische Pfarreien in Preußisch-Litauen vorzubereiten. Sicherlich waren dies M. Mažvydas, B. Vilentas, A. Jomantas, J. Zaviša Lituanus und Joannes Adamus Lithuanus. Dasselbe Anliegen trug auch

Herzog Albrecht am 8. Mai 1546 von Vilnius aus an Jonas Bilevičius, dem Statthalter von Szamaiten zu. Einen Monat später lud Herzog Albrecht persönlich Mažvydas nach Königsberg ein, der dort ein Stipendium erhielt. Mažvydas war auch der erste litauische Student, der sein Studium an der Universität zu Königsberg beendete. Noch während seines Studiums hat Mažvydas das erste litauische Buch, den Katechismus, vorbereitet, der dann 1547 in der Königsberger Druckerei von H. Weinreich gedruckt wurde. Von 1549-1563 (bis zu seinem Tode) war Mažvydas Pfarrer in Ragnit und predigte dort auch litauisch. Baltramiejus Vilentas, ein Vetter von Mažvydas, beendete 1549/1550 sein Studium an der Universität zu Königsberg und war bis zu seinem Tode 1587 einer der bedeutensten Pfarrer der litauischen evangelischen Gemeinde zu Königsberg-Sackheim. 1566-1570 gab er das von Mažvydas vorbereitete Gesangbuch „Giesmės krikščioniškos“ (Christliche Gesänge in zwei Teilen) heraus. 1575 übersetzte er Martin Luthers kleines Katechismus „Enchiridion“ ins Litauische (die zweite Auflage folgte 1579) und die Evangelien. Auf diesen Übersetzungen stützten sich später die Begründer der litauischen Schriftsprache Johannes Bretke, Mikalojus Daukša und Jonas Jaknavičius. Seine Arbeiten wurden in beiden litauisch sprechenden Gebieten genutzt. Die von Vilentas 1579 herausgegebenen „Evangelias bei Epistolas“ (Evangelien und Epistel) wurden in ganz Preußisch-Litauen und in verschiedenen Kirchen Großlitauens solange benutzt, bis 1727 das „Neue Testament“ ins Litauische übersetzt wurde. Auf litauisch schrieb auch Jurgis Zablockis (Zablozki) aus der Umgebung von Varėnava. Er hatte in Krakau, Wittenberg und Königsberg studiert und hier mit A. Kulvietis, S. Rapolionis, M. Mažvydas und B. Vilentas zusammengearbeitet. J. Zablockis hatte Einfluß auf Merkelis Gedraitis, dem Wiederhersteller des Katholizismus in Szamaiten und einem der Urheber und Stützen der litauischen Literatur in Großlitauen (1551 hatte sich dieser als *Melchior Gedrotius* bei der Universität in Königsberg immatrikuliert), später in Wittenberg und auch anderswo als Melchior Goderitz Lituanus Nobilis. Unter den für das litauische Schrifttum bedeutenten Absolventen der Universität zu Königsberg gehörte auch Alexander Rodunionis der Ältere (Radunianis, Rodanius, Radonius) aus Großlitauen. Sie alle beherrschten die litauische, lateinische und polnische Sprache. Das Deutsche lernten sie als Pastoren in Preußisch-Litauen hinzu. Herzog Albrecht und seine Nachfolger kümmerten sich um sie und ihren Lebensunterhalt. Herzog Albrecht war bemüht möglichst viel Intelligenz aus dem Großfürstentum Litauen als Verbreiter des Protestantismus heranzuziehen. Einige Pfarrer der litauischen Gemeinden in Preußisch-Litauen waren gleichzeitig als offizielle Übersetzer von Edikten, Erlassen und Mahnungen der Preußischen Regierung ins Litauische tätig.

Studenten des 16. Jahrhunderts

Ich möchte die Aufmerksamkeit auf die Zahl der ersten Studenten aus dem Großfürstentum Litauen lenken, die nach der Gründung der Universität Königsberg hier ihr Studium aufgenommen haben. Im Studienjahr 1544/45 verweist Bogdan auf fünf, nach V. Biržiška, der auch die Listen von S. Kot benutzte, waren es acht. Im Studienjahr 1546/47 gab es gar 15 Studenten. D. Bogdan zählte für die Jahre 1544-1619 etwa 200 Studenten aus Litauen, die sich hier eingeschrieben hatten. Die drei anderen Autoren zählen allein für 1544-1600 über 200 Jünglinge aus Litauen (29).

In den veröffentlichten Matrikeln von 1544-1600 gab es nach meinen Berechnungen 202 Studenten aus Litauen. Am Ende dieser Studie werde ich darauf hinweisen, wie viele davon sich als Litauer oder Polen eingetragen hatten. Ihre Zahl nahm beständig zu, besonders im letzten Jahrzehnt des 16. Jh. (mehr als 50). Auch K. H. Forstreuter bemerkte, dass es viele Studenten aus dem Großfürstentum Litauen gab und diese zum Ende des 16. Jh. wegen der Gegenreformation im Großfürstentum Litauen noch zunahm. Unter diesen gab es 17 bedeutendere Litauer, von denen sich nicht weniger als 9 um die Kultur der Preußisch-Litauer verdient gemacht haben. Bei einigen bekannten Personen, die ebenfalls in Preußisch-Litauen wirkten, kann man die Nationalität nicht klären. Insgesamt waren von diesen später bekannt gewordenen Studenten 7 Söhne der Magnaten, 11 haben sich im Schrifttum Litauens hervorgetan (darunter Mikolajus Blotnas, bis 1557 der erste Pfarrer an der litauischen evangelisch-lutherischen Kirche in Memel).

Von den preußisch-litauischen wie auch den deutschen Studenten der Universität Königsberg habe ich diejenigen registriert, die im litauischen Schrifttum in Erscheinung getreten sind; ich rechnete auch deren Verwandte dazu, die auch studierten, aber kulturell nicht hervortraten. Preußisch-litauische Studenten gab es nicht viele, denn die Mehrheit der Litauer im Staate Preußen waren Leibeigene. Unter den Preußisch-Litauern gab es im Verhältnis zu den Deutschen nur sehr wenige Köllmer. Der Bauerndichter Christian Donalitius konnte nur studieren, weil sein Großvater Hans Donalitius bei Gumbinnen Land nach Kulmischem Recht erhalten hatte, das frei von leibeigenschaftlichen Zwängen war. Er hatte hier mit noch zwei Litauern das Dorf Lasdienellen gegründet. Die deutschen Studenten habe ich zum Vergleich mit registriert, weil viele der Absolventen Pfarrer in Preußisch-Litauen wurden und hier mehr oder weniger im litauischen Schrifttum tätig waren. Außerdem passten sich einige (besonders im 16.-17. Jh.) ihrer preußisch-litauischen Umgebung an, in dem sie litauische Frauen heirateten und sich mit den ortsansässigen Litauern arrangierten.

Man sollte nicht vergessen, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung in den fünf preußisch-litauischen Kreisen (Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg und Labiau) im 16.-18. Jh. (bis zur großen Hungersnot und der Pest 1709-1711 und

die darauf folgende deutsche Kolonisation) Litauer waren. Deutsche Bauern gab es hier sehr wenig. Zu den preußisch-litauischen Studenten zähle ich auch die Söhne von Großlitauern, die in Preußisch-Litauen geboren wurden. Somit gab es im 16. Jh. etwa 25 preußisch-litauische, litauische oder gemischtnationale Studenten. 15 von ihnen haben sich im litauischen Schrifttum hervorgetan. So Jonas Gedkantas, der Sohn des Szamaiten Tomas Gedkantas, geboren in Schirwindt, an der Grenze zu Großlitauen. Nach dem Universitätsstudium war er (Johannes Gedkantus Schirwintensis) von 1580-1618 Pfarrer der litauischen Gemeinde seiner Geburtsstadt. Johannes Rhesa (Rehsa, Rhesa), immatrikuliert als „Joannes Rhesa Tilsensis", der gut litauisch sprach, war von 1600-1621 in Tollmingkehmen und 1621-1629 in Königsberg als Pfarrer tätig. Stanislovas Virčinskis („Stanislaus Wirtzinski Insterburgensis"), von 1595-1612 Pfarrer in Schabienen, hat ein Kirchenlied aus dem Deutschen ins Litauische übersetzt. In der Mitte des 16. Jh. studierten in Königsberg noch einige prußisch sprechende Jünglinge. Pfarrer Abel Wille übersetzte mit Unterstützung von Paul Megotte einem prußisch, litauisch und kurisch sprechenden Leibeigenen, der in der Pobether Kirche als Tolke (Übersetzer) tätig war, den dritten prußischen Katechismus. Für das litauische Schrifttum besonders verdient gemacht hat sich der in Bammeln bei Friedland geborene Johannes Bretke, vermutlich Sohn eines Prußen aus dem Stamm der Natanger. Schon als Kind sprach er gut prußisch und litauisch, später wandte er sich mehr dem Litauischen zu (wie auch der größte Teil der Prußen im nördlichen Prußenland). Nach seinem Studium in Königsberg und Wittenberg wirkte er 1562-1587 in Labiau und von 1587-1602 bei der litauischen Gemeinde Königsbergs am Steindamm als Pfarrer. In der Steindammer Kirche fanden auch für die polnisch sprechende Gemeinde Gottesdienste statt. Bis 1915 erklang das litauische und polnische Wort in dieser Kirche. Johannes Bretke schrieb als erster der Preußisch-Litauer die Geschichte von Preußen und Preußisch-Litauen (die erhaltenen Fragmente wurden 1983 veröffentlicht). Er schrieb auch das erste litauische Gebetsbuch und die Predigtensammlung „Postille" (1591, 2 Teile). Sein bedeutenstes Werk aber war die litauische Bibel, die er als erster aus dem Deutschen übersetzte. Dies ist eine wissenschaftlich literarische Großtat, die auch heute noch Bewunderung auslöst. Seine Tochter Barbara ehelichte den polnischen Pfarrer Stefan Wilk, der an der gleichen Steindammer Kirche in Königsberg als Pfarrer tätig war. Es gab im 16. Jh. 16 studierte Preußisch-Litauer oder eingedeutschte Litauer, fast alles Pfarrer, die litauische Werke verfassten. Zusammen mit ihren Verwandten, die ebenfalls studierten, aber nicht im litauischen Schrifttum hervortraten, sind es gar 29. Bei der Hinzunahme der in Preußisch-Litauen am litauischen Schrifttum tätigen 11 Großlitauer und 5 Deutsche kommen wir auf 32 Absolventen der Universität zu Königsberg aus beiden Ländern, die zum Wohl des Litauertums in Preußisch-Litauen tätig gewesen sind. Insgesamt haben im 16.

Jh. an der Universität Königsberg 231 Studenten aus Preußisch-Litauen und Großlitauen studiert.

Die Studenten des 17. Jahrhunderts

Nach meinen Berechnungen studierten an der Universität zu Königsberg im 17. Jh. 230 Personen aus Großlitauen und dem Großfürstentum Litauen. Aus Preußisch-Litauen gab es 19 Studenten litauischer Herkunft oder aus Mischehen, die sich im litauischen Schrifttum betätigt haben. Mit anderen ihnen nahe stehenden Studenten waren es etwa 48. Die Gesamtzahl der Studenten aus beiden litauischen Gebieten betrug somit 278 Personen.

Es war vorgesehen, dass der Präzentor des Gymnasiums zu Tilsit, der gut litauisch sprach, etwa 20-30 preußisch-litauische Schüler für das Studium in Königsberg vorbereiten sollte. Nach Beendigung des Gymnasiums hätten sie dann, mit einem Stipendium ausgestattet, in Königsberg das Studium aufnehmen können. So hatten z. B. im 17. Jh. im Kreis Insterburg vier Lehrer an den Kirchspielschulen ein Universitätsstudium abgeschlossen. Einer davon war ein Litauer. Im 17. Jh. Haben 33 deutsche Universitätsabsolventen aus Preußisch-Litauen im litauischen Schrifttum betätigt, zusammen mit ihren Verwandten waren es sogar 77 Jünglinge, was auf einen sehr großen Bedarf auf diesem Gebiet hindeutet. Besonders hervorgetan hat sich hier Simon Dach, ein deutscher Schriftsteller aus Memel, Professor und Rektor der Königsberger Universität. Sein Gedicht „Ännchen von Tharau“ (1637, litauisch 1988) wurde vertont und wird als eine Art „Liebeslied“ von Deutschen und Litauern oft gesungen (besonders bei Seminaren, Konferenzen, Versammlungen und Landsmannschaftentreffen).

Aus Preußisch-Litauen hat sich Philipp Ruhig (Ruigys), der von 1708-1749 in Walterkehmen (südlich von Gumbinnen) als Pfarrer tätig war, um das litauische Schrifttum verdient gemacht. Im Laufe des Meinungskampfes um die Bereinigung der litauischen Sprache von Germanismen unterstützte er den Pfarrer Michael Moerlin in Gumbinnen. Er schrieb dazu ein wichtiges Werk: „Betrachtung der Littauischen Sprache, in ihrem Ursprunge, Wesen und Eigenschaften“ (1708 als Handschrift in litauischer Sprache, deutsch Königsberg 1745, litauisch Vilnius 1986). An den von ihm veröffentlichen litauischen Liedern entzückten sich die deutschen Humanisten und Schriftsteller G. E. Lessing, J. G. Herder und J. W. von Goethe. 1747 schrieb er ein „Litauisch-deutsches und deutsch-litauisches Wörterbuch“. Zusammen mit anderen bereitete er 1727 das „Neue Testament“ in litauischer Sprache, 1735 die Bibel und 1732 ein Gesangbuch vor. Auf seine Arbeiten stützten sich später die Sprachwissenschaftler in beiden litauischen Sprachgebieten. Von den Deutschen haben sich Daniel Klein, Matthaeus Praetorius und viele andere bei der Entwicklung der litauischen Schriftsprache verdient gemacht. Klein war von 1636 bis zu seinem Tode

1666 Pfarrer an der litauischen Kirche zu Tilsit. Auch er neigte zum Litauertum (viele meinten daher, er wäre litauischer Abstammung). 1653 gab er in lateinischer Sprache die erste litauische Grammatik heraus (1654 mit einer deutschen Zusammenfassung). Seinen grammatischen Vorlagen folgten alle Verfasser der Grammatiken der litauischen Sprache. Matthaeus Praetorius, ein Urenkel von Johannes Bretke (wie es Ingė Lukšaitė festgestellt hat), war zusammen mit Theodor Lepner der bedeutenste Ethnograph Preußisch-Litauens im 17. Jh. Sein vielbändiges Werk „Preußisch Schaubühne“ (von ihm am Ende des 17. oder am Anfang des 18. Jh. in deutscher Sprache verfasst) wird zurzeit in Vilnius zweisprachig herausgegeben. Zwei Bände sind schon erschienen (von Dr. habil. Ingė Lukšaitė und anderen vorbereitet). Interessant ist der Brauch, die Nachnamen im 17. Jh. zu verändern.. So schrieb sich Daniel Gaidys lateinisch Galus, sein Sohn nannte sich schon Hahn.

Die Studenten des 18. Jahrhunderts

Nach Angaben von Walther Hubatsch studierten 1744 an der Universität Königsberg (200 Jahre nach der Gründung der Universität Königsberg) 62 Litauer, 136 Polen, 12 Skandinavier, 6 Russen, 4 Franzosen, 3 Ungarn und je 1 Niederländer, Schweizer und Italiener hier. Insgesamt ergaben die 364 nichtdeutschen Studenten 36 % der hier Studierenden. Von den 1032 hier studierenden Studenten stammten nur etwas mehr als die Hälfte aus Ostpreußen. Die größte Ausländergruppe stellten die Litauer und Polen (30). Nach meinen Berechnungen studierten im 18. Jh. 201 Studenten aus Litauen und dem gesamten Großfürstentum an der Universität zu Königsberg. Das waren etwas weniger als im 17. Jh. Aus Preußisch-Litauen studierten hier 10 Studenten litauischer Herkunft (Donalitius, Ruhigs, Rhesa u. a.) oder Nachkommen aus gemischten Nationalitäten, die sich im litauischen Schrifttum betätigten. Mit ihren Verwandten waren es etwa 22, aus beiden Ländern zusammen aber wenigstens 223 Studenten. 1744 wurden von insgesamt 1032 Studenten 62 für Litauer gehalten. Aus Preußisch-Litauen stammende Deutsche im 18. Jh. waren etwa 46, zusammen mit ihren Verwandten 118 Personen. Im 18. Jh. gab es die meisten deutschen Studenten. Der Grund dafür war, dass nach der großen Pest und Hungersnot in den Jahren 1709-1711 über 20 000 deutsche Kolonisten nach Preußisch-Litauen einströmten, von denen etwa 17 000 hier ansässig wurden. Verständlicherweise erhöhte sich damit auch die Zahl der deutschen Intelligenz, besonders aber der Pfarrer. Aus vielerlei Gründen konnten die Preußisch-Litauer keine entsprechende Intelligenzschicht entwickeln. 1765 verbot die Regierung Preußens Bauernsöhnen per Gesetz ein Studium an der Universität zu Königsberg.

Für die Literatur und die Geschichte der Litauer haben verdeutschte Polen David Gottfried Zudnachowski (lat. Zudnachovius, V. Biržiška hält ihn für einen Litauer, sein Vater Janas Czudnachowski war auch Student) und Ludwig

Adolf Franz von Baczko große Leistungen vollbracht. Zudnachowski war Dozent der Universität Königsberg am Seminar für Litauische Sprache und Übersetzer der Schriften der Regierung Preußens ins Litauische.
Unter den Litauern ist Christian Donalitius, Pfarrer von Tollmingkehmen (1736 als „Donaleitis Christ. Gumbinnen Borussus“ immatrikuliert konnte er noch eine der von Herzog Albrecht für Litauer ausgesetzten Stipendien nutzen), besonders bekannt. Auch Philipp Ruhigs Sohn Paul Friedrich und Ludwig Martin Rhesa haben besondere Leistungen hinsichtlich der litauischen Sprache erbracht. Donalitius Poem „Die Jahreszeiten“ ist ein gewichtiger Beitrag zu Europas Literatur der Aufklärung im 18. Jh. Es wirkt wie eine Chronik des damaligen Lebens des einfachen Volkes. Paul Friedrich Ruhig war Dozent am Litauischen Seminar der Universität zu Königsberg. Er bereitete eine „Grammatik der litauischen Sprache“ vor, die 1747 in deutscher Sprache herausgegeben wurde. 1818-1840 leitete Ludwig Rhesa das Litauische Seminar, das zu jener Zeit zum Zentrum der lithuanistischen Studien wurde. Mehrmals übte Rhesa das Amt des Rektors der Königsberger Universität aus und übernahm das Dekanat der Theologischen Fakultät. 1800-1816 war er Militärpfarrer der Königsberger Garnison und hielt in der Garnisionskirche für die litauischsprachigen Soldaten (*den sogenannten Stocklitauern*) litauische Gottesdienste. Er hat auch eine Sammlung von Volksliedern, überwiegend aus Preußisch-Litauen, vorbereitet. 1825 gab er das erste litauische Liederbuch heraus. Von den Deutschen, die sich um litauische Kultur verdient gemacht haben, sind im besonderen Gottfried und Siegfried Ostermeyer zu erwähnen. Gottfried war von 1752-1800 Pfarrer in Trempen, einer litauischen Gemeinde südlich von Insterburg. In seiner Familie sprach man litauisch. Er erforschte die prußische wie auch die litauische Mythologie und Geschichte. Wichtig und interessant war seine hitzige Polemik mit Professor Johann Thunmann von der Universität Halle über die Ethnogenese der litauischen, prußischen wie auch anderer Völker und Ethnien, über die Entstehung der Sprachen, ihre Verwandtschaften und Entwicklungen. Ein Pfarrer aus der tiefen Provinz wagte es hier gegenüber einem deutschen Professor eine begründete Kritik zu üben. Dies kann in G. Ostermeyers: „Gesammelten Werken“, in litauischer Sprache 1996 in Vilnius erschienen, nachgelesen werden. Sein Sohn Siegfried war auch Pfarrer in litauischen Gemeinden Preußisch-Litauens. In seinem Büchlein sprach er sich für die Litauer und ihre Sprache aus. Christian Gottlieb Mielke, Lehrer und Kantor in Pillkallen bereitete 1800 „Die Litauisch-Deutsche und die Deutsch-Litauische Grammatik“ vor zu der der Philosoph Immanuel Kant (nach Meinung von Juozas Tumelis waren die beiden verwandt), der Königliche Kriegs- und Domänenrat Heilsberg und der Berliner Professor Jenisch die Vorworte schrieben. Sie lobten die litauische Sprache und schlugen vor, diese im öffentlichen Leben anzuwenden. Ch. G. Mielke schrieb ein kleines Poem „Pillkainis“ (1931 veröffent-

licht). Johannes Gottfried Jordan, Pfarrer in Walterkehmen befreundete sich mit Christian Donalitius und korrespondierte mit ihm auf Litauisch. Von Donalitius Witwe Anna Regina Ohlefant erhielt er später die Handschriften des Schriftstellers und übergab sie dem Königsberger Professor L. M. G. Rhesa. Dieser hat 1818 den literarischen Nachlass von Donalitius veröffentlicht.

Noch einige Zöglinge der Universität Königsberg. Friedrich Wilhelm Haack, Pfarrer in Pillkallen (1734-1754) bereitete vor und veröffentlichte 1730 ein zweisprachiges litauisches und deutsches Wörterbuch mit einer litauischen Grammatik. Dies war das erste gedruckte Wörterbuch der litauischen Sprache, das in Preußisch-Litauen erschienen ist. Es war den Hörern des Litauischen Seminars an der Universität Halle gewidmet. Adam Friedrich Schimmelpfennig, von 1726-1763 Pfarrer der litauischen Gemeinde Popelken (nordwestlich von Insterburg) schrieb als erster litauische weltliche Poesie, für die er, neben seiner Mitarbeit an der 1735 erstmals in Litauisch gedruckten Bibel, noch Zeit fand. Gabriel Engel, auch ein Zögling der Universität zu Königsberg, von 1710-1731 Pfarrer in Szillen (südlich von Tilsit), führte die Opposition der deutschen Pfarrer in Preußisch-Litauen, die gegen die geplante Reformierung der Bildung opponierten. König Friedrich Wilhelm I. hatte 1718 Heinrich Lysius beauftragt, die Schule zu reformieren. Dessen Pläne sahen die Einführung der deutschen Sprache von der ersten Klasse vor. Die preußisch-litauischen Kinder sollten nur noch deutschsprachige Lehrbücher verwenden. Engel gelang es, den König von Preußen davon zu überzeugen, dass Lysius Politik hinsichtlich der Preußisch-Litauer dem preußischen Staat schädlich wäre. Lysius wurde nach Masuren versetzt, der weitere Aufbau der litauischen Schulen in Preußisch-Litauen wurde dann Gabriel Engel, Johann J. Quandt und K. Sahme übertragen.

Die Studenten des 19. Jahrhunderts

Über die Zahl der Studenten des 19. Jh. aus dem gesamten ehemaligen Großfürstentum Litauen an der Universität zu Königsberg wissen wir nur aus den vorhandenen Listen der Jahre 1801-1828. Nach dieser gab es nur 53 Studenten, die in Großlitauen und Großfürstentum Litauen beheimatet waren. Der drastische Rückgang der litauischen Studenten ist zum Teil mit der Besetzung Litauens durch Russland nach der Dritten Teilung Polens 1795 und der daraus resultierenden Veränderungen der politischen und religiösen Gegebenheiten zu erklären. Außerdem wurden 1802 die Universitäten Wilna und Tartu wiedereröffnet und 1819 eine Universität in Sankt Petersburg gegründet. Walther Hubatsch veröffentlichte in seinem schon erwähnten Beitrag einen Brief des weit bekannten Georg Christoph Lichtenberg, Professor der Universität Göttingen, den dieser 1798 an den Königsberger Philosophen Immanuel Kant richtete und dort den folgenden bedeutungsvollen Gedanken äußerte: In die Universität Ost-

preußens sollten Patrioten und Philosophen geschickt werden „Damit die Asier die Grenze Kurlands nicht überschreiten“ (31).
Deutsche, die im litauischen Schrifttum tätig geworden sind, gab es etwa 20, zusammen mit den ihnen verwandten Studenten 37. Sieben Preußisch-Litauer sind im politischen wie auch im gesellschaftlichen Leben über den Horizont ihrer Heimat herausgewachsen: Friedrich Kurschat,1841-1883 Leiter des Seminars für Litauische Sprache an der Königsberger Universität, seit 1865 Professor, Dr. phil. c. h. 1875, 1848-1880 redigierte und gab er den „Keleiwis iš Karaliaučiaus“ (Reisender aus Königsberg) für die litauisch sprechenden Bewohner Preußisch-Litauens heraus. Für die Teilnehmer seines Seminars verfasste er die „Forschungen der litauischen Sprache“ (1843-1849, deutsch, 2 Bd.). Dem folgten für die Allgemeinheit das „Wörterbuch der litauischen Sprache“ (1870-1874; 2 Bd.). und die „Litauische Grammatik“ (1872). Dann überarbeitete er die Bibelübersetzung von Johannes Bretke (1865). Sein Neffe, Professor Alexander Theodor Kurschat, war ebenfalls ein bedeutender Baltist. 1882-1922 unterrichtete er am Gymnasium in Tilsit das Fakultativfach der litauischen Sprache. Dort gab er für seine Schüler verschiedene litauische Lehrbücher heraus. 1898-1923 war er Vorsitzender der „Litauischen Literarischen Gesellschaft“ in Tilsit, 1899-1912 auch Redakteur der periodisch erscheinenden „Mitteilungen“ dieser Gesellschaft. Vorbereitet hat er das mit Recht als Thesaurus bezeichnete kapitale Werk: „Wörterbuch der Litauischen Sprache“, das allerdings erst posthum, Dank des unermüdlichen Einsatzes seines Sohnes Arnim Kurschat, heute in München lebend, veröffentlicht wurde (1968-1973, 4 Bd.). Welch einen Erfolg dieses Werk auch nach dem kriegsbedingten Untergang Preußisch-Litauens und damit auch des dort gesprochenen Idioms, auf dem dieses Werk basiert, für die moderne Sprachwissenschaft heute noch hat, zeigt die Tatsache, dass schon an eine Neuauflage dieses Wörterbuchs gedacht wird. Wilhelm Gaigalat, Professor, Dr. phil, Pfarrer, war 1901-1918 Mitglied des Preußischen Landtags. Er gründete in Preußisch-Litauen verschiedene litauische Gesellschaften, Buchhandelsunternehmen und Bibliotheken. Von 1907-1914 gehörte er der litauischen wissenschaftlichen Gesellschaft an, die ihren Sitz in Vilnius hatte. Von 1925-1933 war er Präsident des Evangelisch-Lutherischen Konsistoriums Litauens. 1925-1936 hielt er Vorlesungen an der Theologischen Fakultät der Universität Kaunas, der er auch zeitweilig vorstand. Pfarrer Endrik Endrulat redigierte von 1901-1906 die zweite litauische periodische Ausgabe „Nusidavimai apie Evangelijos prasiplatinimą tarp žydų ir pagonių“ (Geschehnisse bei der Verbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden“, 1832-1834, 1837-1914,1921).

Für das Litauische besonders verdient gemacht hat sich Eduard Gisevius, ein verdeutschter Masure, der von 1846-1876 am Gymnasium zu Tilsit litauische Sprache unterrichtete. Er war Gründungsmitglied der „Littauischen Litera-

rischen Gesellschaft“ (1879). Gisevius, einer der bedeutensten Ethnografen Preußisch-Litauens, erforschte die materielle und geistige Kultur der Litauer. Mit seiner Sammlung archäologischer Funde machte er die Altertumsgesellschaft Prußia in Königsberg auf den kulturellen Nachlass in den Gräberfeldern der Prußen aufmerksam. Diese Gesellschaft verlieh ihm später für seine besonderen Verdienste auf diesem Gebiet die Ehrenmitgliedschaft.

Die Gesamtzahlen der preußisch-litauischen wie auch der großlitauischen Studenten an der Universität zu Königsberg vom 16. bis zum 19. Jh.

Somit studierten an der Universität zu Königsberg nach Angaben von Matrikel und anderer Hinweise von 1544 bis 1828 etwa 686 Studenten aus dem Großfürstentum Litauen. Bei einer Fehlerquelle von etwa 10 Personen ausgehend waren es 695 Studenten. Zum Vergleich die Daten zu anderen Universitäten: In der Universität zu Krakau (1364 gegründet) studierten im 16. Jh. 168 Studenten aus Litauen und dem Großfürstentum Litauen, in Wittenberg 1536-1590 waren es 30, in Frankfurt an der Oder 1513-1597 16. Im 17. Jh. studierten in Wittenberg 1606 – 1634 sechs, in Leiden 1603-1700 - 92 (1701-1764 53), in Frankfurt 1605-1700 - 37 (1705-1800 -66), in Braunsberg (das Ermland gehörte 1466-1772 zu Polen) von 1580-1593 drei, von 1601-1700 – 44, von 1702-1797 – 40 (von denen 10 sagten, sie verständen litauisch). Vom 16. -18. Jh. studierten an der Universität zu Königsberg etwa 650, Leiden etwa 147, Frankfurt/O. um die 120, Braunsberg 87, Ingolstadt 109 Studenten und in Krakau gab es vom 15. – 16. Jh. gar 356 Studenten aus dem Großfürstentum Litauen.

Die Universität zu Königsberg stand nach der Zahl der Studenten auf dem Platz zwei unter den protestantischen Universitäten Deutschlands. Insgesamt studierten an den Universitäten West- und Mittelosteuropas bis zu 2000 Studenten aus Litauen und dem Großfürstentum Litauen (15. Jh. 205, 16. Jh. 630, 17. Jh. 760, 18. Jh. 400 Studenten).

Zwischen 1544-1799 kamen die litauischen Studenten aus folgenden Städten: Vilnius – 82, Kaunas – 67, Kėdainiai 28, Sluck 29, Naugarduk – 10 und aus Neswiese und Ukmergė je 5, also die meisten aus dem ethnischen Litauen. 362 jedoch unterschrieben nur mit ihrem Nachnamen.

Adlige (die meisten vermerkten sich als Lithuanus) waren es 1544-1799 104 Studenten. Als Lithuanus, Lithwanius, Litvanus registrierten sich während dieses Zeitabschnitts 387 Studenten und als Lithuano-Polonus schrieben sich von 1715-1799 49 Studenten ein. Polonus-Lituanus gab es von 1735-1799 vier, Polonus von 1557-1799 38 Studenten. 1702 trug sich ein Student als Lithuanus-Prussus, ein anderer 1706 als Lithuanus Borussus ein (Theodor Mikulicz). Einige trugen sich als Borussus, 10 trugen sich als Ruthenen (aus den russischen Landen des Großfürstentums Litauen) ein. Die restlichen zeigten nur den Ort

ihrer Herkunft an. Unter ihnen gab es auch deutsche Namen. Dies waren deutsche Protestanten aus Litauen und Juden aus Kaunas.
Zwischen 1544 und 1829 haben nach ungefähren Angaben aus etwa 400 Orten Preußisch-Litauens (dazu zählten im weitesten Sinne das Königsberger Gebiet und das Memelland) etwa 13 370 Schulabsolventen an der Universität Königsberg studiert; mit 7242 Personen stellten die Königsberger die Mehrheit. Es gab einige Dutzend Studenten mit baltischen Namen. Allein Donalitius gab es 9, Getkant, Getkandt, Gedkantus 10, Perkuhn 9, Laudien 13 usw. Von 1544-1900 beteiligten sich insgesamt nicht weniger als 167 Zöglinge der Universität zu Königsberg am litauischen Schrifttum. Von ihren Verwandten studierten wenigstens weitere 179 Personen. Diese zu den 695 zwischen 1544 bis 1828 Studierenden aus Litauen und dem Großfürstentum Litauen hinzugezogen ergeben etwa 1040 Personen. Von 1544 bis 1800 studierten hier über 640 Personen aus Großlitauen und dem Großfürstentum Litauen und aus Preußisch-Litauen über 300 Personen. Dies ergibt insgesamt mehr als 940 Personen aus beiden litauischen Gebieten.

Übersetzt von Gerhard Lepa

Literaturhinweise

1. Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg in Preussen, Hrsg. von G. Erler, Leipzig, 1908-1917, Bd. 1-3.
2. Biržiška, V. Lietuvos studentai užsienio universitetuose XVI-XVIII a., Chicago, 1987, Einführung S. 9-35.
3. Kot, S. Publikacja nowich universitetów w XVI wieku. Królewiec i Zamość, Kraków, 1929.
4. Bogdan, D. Studenci z Rzeczpospolitej 1544-1619 // Króloiec a Polska, Olsztyn, 1993, S. 73-88.
5. Bukowski, J., Dzieje reformacji w Polsce. Kraków. 1983, T. I.
6. Barycz, H. Pierwsi studenci polscy Królewieckiego Pedagogium i Universitetu. Olsztyn, 1987, S. 30-46.
7. Forstreuter, K. Wirkungen des Preussenlandes // Studien zur Geschichte Preussens. Köln-Berlin. 1981. Bd. 33, S. 143-145.
8. Hubatsch, W. Die Albertus-Universität zu Königsberg. Würzburg, 1966.
9. Hubatsch, W. Die Albertus-Universität zu Königsberg in Pr. in der deutschen Geistesgeschichte 1544-1944 // Deutsche Universitäten und Hochschulen im Osten. Köln und Opladen. 1964. Bd. 30.
10. Arnold D. H. Historie der Koenigsberger Universitaet. Koenigsberg, 1746, Teil I-II, Arnoldt D. H. Zusaetze zur Historie der Koenigsberger Universitaet. Koenigsberg. 1756, 1769.
11. Goldbeck J. F. Nachrichten von der Koeniglichen Universität zu Koenigsberg. Koenigsberg, 1782.
12. Toeppen M. Die Gruendung der Universitaet Koenigsberg, Koenigsberg 1844.
13. Selle G. Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preussen, Würzburg, 1956.

14. Hartknoch, Ch. Preussische Kirchen-Historie. Frankfurt am Main, 1886.
15. Arnoldt D. H. Kurzgefasste Nachrichten von allen seit der Reformation in Ostpreussen gestandenen Predigern. Koenigsberg, 1777, Teil 1-3.
16. Pastenazzi F. Kurzgefasste historische Nachrichten von allen in Preussen befindlichen Kirchen und Predigern. Koenigsberg, 1757.
17. Harnoch A. Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreussen. Neidenburg, 1880.
18. Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte. Hrsg. von P. Tschackert, Leipzig 1890.
19. Wotschke Th. Polnische und litauische Studenten in Königsberg // Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven. Neue Folge. 1930. Bd. 6, H. 4. S. 428-447.
20. Bertuleit J. Die Reformation unter den preussischen Litauern // Jahrbuch der Synodalkommission. Königsberg. 1933-1934. Bd. 2.
21. Recessus Generalis der Kirchen-Visitation Insterburgischen und anderen Litawischen Embter im Herzogthum Preussen. De Anno 1638 // Preussisches Provinzial-Kirchenblatt. Königsberg. 1843. Bd. 5.
22. Ostermeyer G. Erste litauische Liedergeschichte. Koenigsberg, 1793; Ostermeyer G. Ueber die Ostpreussischen Kirchen, in welchen Gottesdienst in Litauischer Sprache gehalten wird // Preussisches Archiv. Koenigsberg 1795, Bd. 6.
23. Rhesa L. Geschichte der litauischen Bibel. Koenigsberg, 1876.
24. Lehmann J. Die örtliche und soziale Herkunft der Königsberger Studenten 1544-1649. Bonna-Leipzig, 1929.
25. Falkenhahn V. Der Übersetzer der litauischen Bibel Johannes Bretke und seine Helfer. Königsberg-Berlin, 1941.
26. Lukšaitė I. Reformacija Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje. Vilnius, 1999.
27. Biržiška V. Aleksandrynas. Chicago, 1960-1965, zweite Ausgabe Vilnius 1990, 3 Teile.
28. Stanislovas Rapolionis / sud. Juozas Tumelis. Vilnius, 1986.
29. Bogdan D. Op. cit.
30. Hubatsch W. Die Albertus-Universität zu Königsberg in Pr. in der deutschen Geistesgeschichte 1544-1944, S. 17.
31. Hubatsch W. Op. cit. S. 19.

Musikalische Botschafter Litauens in Deutschland und Österreich: Onutė Narbutaitė und Vykintas Baltakas

Ingo Hoddick

In den letzten Jahren etablierten sich besonders zwei Komponierende aus Litauen als musikalische Botschafter Litauens in der Welt, vor allem in Deutschland und Österreich. Schon in der Ausgabe 2004 der *Annaberger Annalen* berichteten wir von wichtigen Uraufführungen vor allem von Werken der 1956 in Vilnius geborenen Onutė Narbutaitė und des ebenfalls aus der litauischen Hauptstadt stammenden, 1972 geborenen Vykintas Baltakas. Auch 2005 hatten beide je einen großen Auftritt in Deutschland.

Beide erneuern auf ihre Weise die Tradition der litauischen Kunstmusik, begründet von Mikalojus Konstantinas Čiurlionis (1875-1911) mit den Prinzipien Folklorismus, Konstruktivismus und Symbolismus. Als „Stadtmenschen" greifen sie freilich nicht mehr direkt auf die litauische Volksmusik zurück, sondern machen sich deren Prinzip der Materialökonomie auf neue und jeweils höchst persönliche Weise zu Eigen. Es ist nicht mehr der in den 1970er und 80er Jahren in Litauen verbreitete Minimalismus. Ihre bildhafte, farbenreiche und formsichere Musik lässt sich eher mit jenen Strömungen in der modernen Musik vergleichen, die von den Werken des Polen Witold Lutoslawski (1913-1994) und des Ungarn György Ligeti (geboren 1923) bis zu jenen der Finnin Kaija Saariaho (Jahrgang 1952) und der französischen Spektralisten reichen.

Vykintas Baltakas heißt eigentlich Baltasavičius, nennt sich aber Baltakas, weil man das außerhalb Litauens einfacher schreiben und aussprechen kann. Denn schon 1993 verließ er Litauen, um sein an der Musikakademie in Vilnius begonnenes Studium (Komposition bei Vytautas Barkauskas, Dirigieren bei Lionginas Abarius) in Karlsruhe fortzusetzen, im Fach Komposition bei Wolfgang Rihm und in Dirigieren bei Andreas Weiss, bis 1997 außerdem bei Peter Eötvös, dessen Assistent er ab 1995 mehrfach war. Die Avantgardemusik-Zirkel der deutschsprachigen Länder haben ihn also geprägt. Bezeichnender Weise nahm er Mitte der 90er Jahre oft an den Tagungen und Ferienkursen des Instituts für Neue Musik in Darmstadt teil, wo sein Klavierstück *Pasaka* („Märchen") 1996 einen Stipendiumspreis erhielt. Durch diese Beziehungen und durch Vermittlung seines großen Wiener Musikverlages „Universal Edition" kam es zu markanten Uraufführungen seines noch schmalen Werkkatalogs vor allem in Deutschland und Österreich. Genannt sei nur sein Auftragswerk *Poussla* für Ensemble und Orchester 2002 in Köln durch das WDR Sinfonieorchester Köln unter der Leitung von Sylvain Cambreling. In Litauen wurde Baltakas dagegen bis vor kurzem gar nicht aufgeführt – umso verblüffender

war dann die Entdeckung, dass die litauische Tradition in seiner Musik trotz der ganz anderen Einflüsse auch bemerkbar ist.

Das jüngste Ereignis in diesem Zusammenhang war die Uraufführung von Baltakas' Komposition *Ouroboros – Zyklus I* für Sopran, Ensemble und Zuspielung am 24. April 2005 bei den „Wittener Tagen für neue Kammermusik", mit der jungen litauischen Sängerin Rita Balta (= Bieliauskaitė), die wie der Komponist in Karlsruhe studierte, und dem bewährten Ensemble Klangforum Wien unter der Leitung von Johannes Kalitzke. Damit setzte Baltakas seinen instrumentalen „Lied"-Zyklus fort sowie sein „work in progress", denn er verband hier sein 2004 beim österreichischen Festival „Klangspuren Schwaz" uraufgeführtes Ensemblestück *Ouroboros* (die *Annaberger Annalen* berichteten) mit der am 24. Februar 2005 unter seiner Leitung von Mitgliedern des NDR-Sinfonieorchesters beim Eötvös-Porträt der Reihe „das neue werk" des Norddeutschen Rundfunks in Hamburg aus der Taufe gehobenen *(co)ro(na)* und dem vom Westdeutschen Rundfunk für Witten in Auftrag gegebenen *(d)ou(ble)* für Sopran und Ensemble eben zu dem neuen, fast eine halbe Stunde dauernden *Ouroboros – Zyklus I*. Die drei „Teile" gehen nun nahtlos ineinander über, nur der Einsatz der Sängerin markiert einen „Mittelteil". Auf der Zuspiel-CD improvisiert die Sopranistin phonetisch über das Material des ursprünglichen Ensemblestückes, verbindet sich dann live mit dieser Zuspielung. Die Frage nach einer zu schaffenden neuen Gesanglichkeit ist auch hier wieder das Thema des Komponisten.

Baltakas' Formulierung von der vorliegenden „Version I des Zyklus", den er als „mosaikartiges Bild" der „ihrem Wesen nach vielleicht unendlich(en)" Musik definiert, lässt an mögliche weitere Fortsetzungen denken. Hier jedenfalls kreierte er eine im großen wie im kleinen Maßstab rundläufige Form, entsprechend dem im Titel *Ouroboros* angesprochenen gnostischen Symbol für die zyklische Natur des Universums: eine Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt. Auch sind die Bläser des Ensembles (Flöte, Piccolo-Klarinette, Sopransaxofon, Oboe, Piccolo-Trompete und Horn) auf der Bühne im Halbkreis um die anderen Instrumente (zwei Violinen, Viola und Akkordeon) angeordnet (nur Klavier und Schlagzeug agieren vor der Rückwand). Die kleinstteilige Motivik und die insgesamt verinnerlichte Atmosphäre, insbesondere das insistierende Umkreisen einzelner Zentraltöne lassen sich auf die litauische Tradition zurückführen, nur eben erneuert durch eine „westliche" Denkweise. WDR 3 sendete seinen Mitschnitt der Uraufführung im Laufe des Jahres zweimal, zuletzt am 25. August als Beitrag zum Radio-Festspielsommer „Internationale Musikfestspiele 2005" von NDR Kultur, gemeinsam mit Kulturradio RBB, MDR Figaro und SR 2 KulturRadio. Jedes Jahr erscheint auch eine CD-Dokumentation der „Wittener Tage für neue Kammermusik".

„Witten“ gehört ebenso wie „Darmstadt“ und „Donaueschingen“ zu den Pilgerstätten des Avantgardemusik-Betriebs in Deutschland, bei denen litauische Komponierende ansonsten bislang nicht aufgeführt werden. Onutė Narbutaitė lehnt eine solche Ghettoisierung der zeitgenössischen Musik ab, will mit ihren Werken das breitere Publikum erreichen. Dabei gehörten zu den Meilensteinen ihrer Karriere wichtige Uraufführungen bei deutschen und österreichischen Festivals: *Metabolė* für Kammerorchester 1992 beim „Schleswig-Holstein Musikfestival“ (mit dem besonders in Deutschland und Österreich beliebten Litauischen Kammerorchester unter seinem Gründungsdirigenten Saulius Sondeckis), *Hoquetus* für Viola, Violoncello und Kontrabass 1993 beim Festival A-Devantgarde in München durch das Kölner trio basso (damals ohne Honorar für die Auftragskomposition!), *Gesang* auf einen Text von Rainer Maria Rilke für Alt, Tenor, Bass, Oboe und Orgel 1998 in Wuppertal (als Auftrag für das 350-jährige Jubiläum des Westfälischen Friedens „Europa cantans – Gebete für den Frieden“), *Sonnet à l'amour* für Tenor und Gitarre auf einen Text von Oskar Milosz 1999 beim „Europäischen Musikfest Münsterland“ auf Schloss Nordkirchen (mit Christoph Prégardien und Reinbert Evers) sowie die *Tres Matris Dei Symphoniae* für gemischten Chor und großes Orchester und das Vierte Streichquartett *Drapeggio* 2004 bei den „Musikfesttagen an der Oder“ in Frankfurt beziehungsweise den „Klangspuren Schwaz“ (vgl. *Annaberger Annalen* 2004). Narbutaitė erscheint stärker der litauischen und internationalen Tradition verpflichtet, schon durch ihre Kompositions-Studien in Vilnius an der Čiurlionis-Kunstschule bei Bronius Kutavičius (geboren 1932) und dann an der Litauischen Musikakademie bei Julius Juzeliūnas (1916-2001). Ihre Werke zeigen gelegentlich eine Affinität zu Johann Sebastian Bach sowie zu den Wiener Klassikern Wolfgang Amadeus Mozart und Franz Schubert.

Am 8. Juli 2005 spielte das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter José Serebrier, einem uruguayischen Dirigenten russisch-polnischer Abstammung, in der BR-Konzertreihe „musica viva“ in München die Uraufführung von Narbutaitės neuestem Orchesterwerk *La barca*. Im Herkulessaal der Residenz, live übertragen auf Bayern 4 Klassik, segelte ihre Barke etwa eine Viertelstunde auf Wassern, die sich ihrerseits aus kleinen und kleinsten Motiven zusammensetzen – nur scheinbar ein Paradox, denn selbst Ozeane bestehen ja manchmal aus kleinen Wellen. Heftige und dissonante Zusammenballungen zu Anfang und Ende rahmen sanftere, im Grunde genommen kammermusikalische Fahrwasser, trotz der riesenhaften Orchesterbesetzung. Nur stellenweise sticht aus dem vielfach durchbrochenen Mischklang das eine oder andere Soloinstrument hervor: eine Harfe erinnert an die Barkarole (eigentlich ja ein Gondel-Lied), eine Oboe deutet klagende Melodien an. Eingerahmt von eher effektvollen Orchesterwerken aus Amerika und Armenien, wurden auch Narbutaitė und ihre Komposition nach dieser Uraufführung auf interpretatorischem

Weltklasseniveau durchaus bejubelt. Auch bei der „musica viva“ kann man auf eine CD-Edition hoffen.

Quellen:

Baltakas, Vykintas: Studienpartitur *„Ouroboros – Zyklus I“ für Sopran, Ensemble und Zuspielung (2005)*, Wien 2005
Goštautienė, Ruta: „Is there a genuine Lithuanian sound today?“, in: *Lithuanian Music Link* (Vilnius) No. 10, April-September 2005, S. 3
Janatjeva, Veronika: „Onutė Narbutaitė to make her debut in Musica Viva“ (sic!), in: *Lithuanian Music Link* (Vilnius) Nr. 10, April-September 2005, S. 7
Vogt, Harry (Hrsg.): Programmbuch *Wittener Tage für neue Kammermusik 2005*, Saarbrücken 2005

Rezensionen

Mališauskas, Jurgis: Vėjas iš Aistmarių. Straipsnių rinkinys. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas 2004. 258 S.

Der Sammelband besteht aus 19 Beiträgen, die sich ausschließlich mit Kleinlitauen beschäftigen. Sie ergänzen die Forschungen zu Kultur, Geschichte, Schrifttum und Ethnographie Kleinlitauens. Der Autor lehrt an der Universität Klaipėda. Wissenschaftliche Genauigkeit, Sachkenntnis und Faktenreichtum zeichnen seine Beiträge aus. Sie geben die angespannte geographische und historische Situation Kleinlitauens wieder. In ihnen wird die Lage des im Schwinden begriffenen kleinlitauischen Ethnos deutlich, das enorme Anstrengungen unternahm, seine Erfahrungen und Lebenszeichen von sich zu geben, in der Hoffnung, dadurch (vielleicht?) seine Kultur zu bewahren.

In den ersten Beiträgen legt der Autor Zeugnis vom deutsch-litauischen Dialog in der Literatur ab. Dem litauischen Leser werden hier zum ersten Mal die litauischen Motive bei Schondoch, P. Suchenwirt, S. Dach, Z. Werner und anderen deutschen Autoren vorgestellt. Insgesamt gesehen jedoch variieren die Beiträge sowohl thematisch als auch fachlich. Neben analytischen Beiträgen über aktuelle Fragen des Schrifttums finden sich auch solche, die mehr an Reisebeschreibungen erinnern. In diesen fehlt es nicht an ethnographischen Schilderungen und publizistischem Engagement in eloquentem Stil. Die Beiträge decken eine enorme Zeitspanne ab dem Heidentum bis ins 20. Jahrhundert.

In den meisten Beiträgen verschmelzen historische, ethnographische und literaturwissenschaftliche Aspekte. Wie im Vorwort dargestellt, galt es Rücksicht zu nehmen auf die speziellen Fragen der kleinlitauischen Forschung, auf die Bedingungen der Geisteswissenschaften an der Universität Klaipėda und auf die Notwendigkeit, die rasch schwindenden ethnographischen Werte dieses Landes zu retten. Daher war hier nicht so sehr der Literaturwissenschaftler als vielmehr der Historiker und Ethnograph gefragt. Sogar in Beiträgen mit eindeutig literaturwissenschaftlichem Charakter, wie man sie von einem Professor der Literaturwissenschaften erwartet, vermischen sich kulturhistorische und literaturwissenschaftliche Aspekte. So behandelt der Autor im Beitrag über Ludwig Baczko und dessen Roman über den Großfürsten Vytautas nicht nur das historische Umfeld und die Persönlichkeit Baczkos sondern auch die bibliographischen und buchhistorischen Probleme des Romans. Der Inhalt des Roman selbst wird lediglich am Ende des Beitrags besprochen.

Von den übrigen Beiträgen unterscheiden sich die historisch-ethnographischen Artikel, z. B. über das Städtchen Švėkšna oder über den Zustand der ehemaligen Burgen und Opferstätten oder über die prussischen Denkmäler. Hier stützt sich der Autor auf das selbst Gesehene, wobei er das historische Bild anhand

der geschichtlichen Überlieferung und der heutigen Überreste recht zutreffend rekonstruiert.

Für zukünftige Forschungen von Belang ist die Annahme des Autors, dass der Oberpräsident von Ost- und Westpreußen, Theodor von Schön, Christian Gottlieb Mielcke gekannt haben muss. Es ist bekannt, dass der Vater von Theodor von Schön, Johannes Theodor von Schön, mit Immanuel Kant befreundet war. Deshalb ist es möglich, dass der Sohn über seinen Vater das Vorwort von Kant für das Wörterbuch von Mielcke besorgt hat, zumal Theodor von Schön sich stets für litauische Bildung und Kultur eingesetzt hat.

Die thematisch breit gestreuten Beiträge belegen die große Kompetenz des Autors und sein persönliches Engagement für Kleinlitauen. Fehlende Struktur des Sammelbandes erschwert es jedoch, thematisch zusammengehörende Beiträge schnell zu finden. Eine Gliederung des Buches in thematische Abschnitte hätte den Autor selbst diszipliniert und ihm geholfen, auf Wiederholungen zu verzichten. Zum Beispiel ist es nicht nachvollziehbar, warum der Autor über die Glaubensvorstellungen von Vytautas nicht in dem speziellen Beitrag über den Vytautas-Roman von L. Baczko referiert (S.67-79), sondern im Beitrag über die Ideen der Aufklärung in den autobiographischen Werken von L. Baczko (S. 84). Noch mehr Verwirrung schafft der Autor in seinen Darstellungen über Schondoch. Im Beitrag „Schondochs Weg nach Litauen“ schließt sich der Autor der Aussage derjenigen Forscher an, die das Werk von Schondoch in die erste Hälfte des 14. Jahrhundert datieren (S.24). Aber im Beitrag „Litauen in der deutschen Literatur des 14.-18. Jahrhunderts“ schreibt er, dass über das Leben Schondochs nichts bekannt ist und dass die einen Forscher ihn in der ersten Hälfte, andere in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einordnen (S.31). Es entsteht der Eindruck, dass der Autor nicht weiß, was er in einem anderen Beitrag geschrieben hat. Eine ähnliche Situation haben wir bei seinen Schilderungen über den litauischen Unterricht am Gymnasium in Tilsit. In dem dafür vorgesehenen Beitrag „Über den litauischen Sprachunterricht auf dem Tilsiter Gymnasium“ (S.134-143) erwähnt er in keiner Zeile die Forderung des Königsberger Professors Ludwig Rhesa, den litauischen Unterricht im Tilsiter Gymnasium wieder aufzunehmen. Den Hinweis auf Rhesas Forderung bringt er dagegen in seinem Beitrag über Theodor von Schön (S.157).

Zweifel hinterlässt auch die Aussage des Autors, dass der Verfasser des ersten litauischen Katechismus, Martynas Mažvydas, keine scharfe Grenze zwischen dem Heidentum und dem Christentum gezogen habe (S.130). Dagegen sprechen aber sowohl Mažvydas’ geistliches Wirken als auch seine Schriften, in denen er kategorisch jegliche nichtprotestantische Glaubensform ablehnt. In seinen Briefen erklärt Mažvydas sowohl das Heidentum als auch den katholischen Glauben für einen Irrweg.

Irritierend wirken die zahlreichen Wiederholungen von Fakten und Ausführungen in verschiedenen Beiträgen. So wiederholt der Autor in zwei aufeinander folgenden Beiträgen die Entdeckung einer drittrangigen Gestalt eines Litauers in den Sagen der Gebrüder Grimm (S.18 und 28), Schondoch wird fast gleichlautend auf S. 24 und 31 vorgestellt, mehrmals wird die Biographie von L. Baczko ausgebreitet (S.59, 62-63, 67-68) usw.

Sinnvoller wäre es gewesen, auf die Liste der Erstveröffentlichungen am Ende des Buches zu verzichten und stattdessen bei dem jeweiligen Beitrag den Hinweis auf Erstveröffentlichung zu placieren. Ärgerlich ist, dass das Verzeichnis der Erstveröffentlichungen auch andere Beiträge und Vorträge auflistet, die nicht in dieses Buch aufgenommen sind. Auf diese Weise kann man bei ähnlich klingenden Titeln nicht feststellen, ob sie im Sammelband vorkommen oder nicht.

In der Regel verwendet der Autor die Namen im Original und nicht in der lituanisierten Form, leider jedoch nicht einheitlich. So findet man neben der Originalschreibweise „Christian Gottlieb Mielcke" auch die Form „Milke" (S.49) und sogar „Mikas" (S.175). Als Lapsus darf man die Äußerung des Autors werten, dass die Verwendung der Kirchen als Getreidespeicher in der sowjetischen Zeit nicht verwerflich sei. (S.185)

Eine Überarbeitung der einzelnen Artikel für diesen Sammelband hätte solche Mängel vermeiden lassen. Dennoch markieren die Beiträge eine wichtige Etappe in der Erforschung Kleinlitauens. In vielen Fällen werden hier zum ersten Mal Fakten und Überlegungen dargestellt, auf die spätere Forscher zurückgreifen können. Die Beiträge belegen nicht nur breites Interesse des Autors. Sie zeigen den Autor auch als großen Kenner und engagierten Freund Kleinlitauens, der alle Gegenden dieses Landes erwandert, alles persönlich in Augenschein genommen und ein umfassendes Archiv darüber aufgebaut hat. Manche Beiträge können als Anleitung für Expeditionen durch Kleinlitauen dienen. Bedauerlich ist, dass dem Sammelband keine Illustrationen beigelegt sind. Das hätte gut zum Charakter dieses Buches gepasst.

Žavinta Sidabraitė

***

Nikolajew, Christina: „Zum Zusammenhang zwischen nationaler Identitätsbildung und Katholischer Kirche in Litauen",Universität Tübingen, Dissertation, 2005

Die Dissertation von Christina Nikolajew „Zum Zusammenhang zwischen nationaler Identitätsbildung und katholischer Kirche in Litauen" behandelt diesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Arbeit gliedert sich in drei Teile:

Im ersten, dem überwiegend historischen Teil, wird die geopolitische Lage, die Katholische Kirche und die Identität und das Selbstverständnis der Litauer und der litauischen Geistlichkeit vorgestellt. Dieser Teil führt den Leser in die politischen Zusammenhänge ein und bietet einen kompakten historischen Überblick zum Thema in diesem Zeitraum. Damals befand sich der überwiegende Teil des ethnischen Litauen nach den drei polnisch-litauischen Teilungen unter der Herrschaft des zaristischen Russland. Die Katholische Kirche war polonisiert und sah sich mit orthodoxen Missionierungsbestrebungen konfrontiert, die litauische Bevölkerung in polonisierte Oberschicht und einfache litauische Landbevölkerung aufgespaltet. Dieser historische Teil der Arbeit basiert im wesentlichen auf den neuesten litauischen Forschungen bis zum Jahr 2000.

Der zweite Teil stellt die untersuchte publizistische Quelle „Tėvynės Sargas" (*Wächter des Vaterlandes*) vor. Es handelt sich um eine nahezu monatlich, von engagierten Geistlichen herausgegebene Zeitung in litauischer Sprache. Wegen des zaristischen Druckverbots wurde sie in Tilsit, Ostpreußen, gedruckt und durch die so genannten Bücherträger ins damals russische Litauen geschmuggelt und verteilt.

Der dritte Teil der Dissertation ist eine Darstellung der Verfasser der Beiträge im „Tėvynės Sargas" je nach Volkszugehörigkeit. Die Untersuchung gibt einen interessanten und umfassenden Überblick über das damalige Selbstverständnis und Selbstbild der Litauer, die wechselseitigen Beziehungen und Verflechtungen der unterschiedlichen sozialen Schichten und Volksgruppen. Besonderes Augenmerk wird der heute in Litauen nicht mehr präsenten Gruppe der Juden zuteil. Sie erscheinen als klar definierter Sozialverband und werden auch in ihrer Instrumentalisierung durch die jeweils herrschenden Schichten dargestellt. Breiten Raum nehmen die Beziehungen zwischen Russen und Litauern ein.

Die Untersuchung bestätigt aufs Neue die Bedeutung von Bischof Motiejus Valančius aus dem Bistum Žemaitija. Durch seinen lebenslangen hartnäckigen Einsatz hat er wesentlichen Anteil am Erhalt der Katholischen Kirche und der litauischen Sprache und Kultur.

Hans Joachim Pagel

***

Juška, Albertas: Mažosios Lietuvos mokykla (Die Schule Kleinlitauens). Klaipėda: Klaipėdos universiteto leidykla 2003. 846 S. (9955-585-23-4)

Nach seinem umfangreichen Handbuch über die Kirchen in Kleinlitauen 1997[7] hat Albertas Juška jetzt eine ähnlich aufgebaute Untersuchung über die Schulen dieser Region verfasst. Auch hier gibt der Autor im ersten Teil einen breiten Überblick über die schulische Entwicklung vom Mittelalter bis 1945. Im zwei-

[7] s. die Rezension in den „Annaberger Annalen", 6,1998. S.243-245.

ten Teil stellt er die Schulen der einzelnen Orte vor. Auch diesmal hat er eine enorme Fülle an Material zusammengetragen und geizt nicht mit persönlichem Urteil, Kritik und Bewertung. Sein Urteil über die Minderheitsschulen in Preußen fällt ausgesprochen positiv aus. Mit dem Verbot des litauischen Unterrichts in den unteren Schulklassen 1873 endet allerdings seine Begeisterung über die preußischen Schulverhältnisse. Fortan bewertet er die Schule als Werkzeug der Germanisierungspolitik. Sehr ausführlich schildert der Autor die schulische Entwicklung im Memelgebiet 1919-1939, die bisher noch recht wenig beschrieben wurde. Den Bemühungen der litauischen Regierung um den litauischsprachigen Unterricht in den Schulen im Memelgebiet steht er positiv gegenüber, wenn er auch manche unsinnige Vorschriften kritisiert, z. B. die Anweisung, alle Kinder mit litauischen Namen auf Litauisch zu unterrichten. Der zweite Teil über Schulen, Lehrerseminare und schulische Einrichtungen in den einzelnen Orten ist vor allem für Heimatforscher hochinteressant. Manche Schulbeschreibungen sind richtige Abhandlungen, z.B. über das Lehrerseminar in Karalene oder über das Herder-Gymnasium in Heydekrug. Sehr informativ sind die zahlreichen Tabellen und Verzeichnisse, z. B. von Lehrern und Absolventen der Lehrerseminars in Karalene.

Im Vordergrund stehen natürlich die litauischsprachigen Schulen bzw. der litauischsprachige Unterricht, die aber stets im Rahmen der allgemeinen schulischen Entwicklung in Preußen abgehandelt werden. Die Zahl der litauischen Schulen in Preußisch-Litauen wuchs seit der Reformation von ca. 20 um 1568 auf 285 im Jahre 1873. Darüber hinaus wurde Litauisch in manchen Gymnasien, Lehrerseminaren und am Litauischen Seminar an der Universität Königsberg unterrichtet. Das Handbuch befasst sich mit der Stellung der Lehrer und ihrer Ausbildung. Es stellt litauische Schulbücher und bekanntere Pädagogen vor. Die Sichtweise ist - je näher an die Gegenwart – leicht national gefärbt, jedoch nirgends deutschfeindlich. Seltsam mutet allerdings sein Vorwurf an, dass das Geheime preußische Staatsarchiv die Petition der Litauer über die Wiedereinführung des litauischen Unterrichts von 1879 geheim halten und den Wissenschaftlern nicht aushändigen würde. Offenbar ist nicht geläufig, wie schwierig es ist, ein bestimmtes Dokument in einem Archiv zu finden (falls dieses Dokument sich dort überhaupt befindet). Hypothetisch ist seine These, dass in Litauen die lateinische Schrift nur dank des Katechismus von Mažvydas übernommen wurde. Von den 300 Exemplaren des Katechismus sind nur ganz wenige nach Litauen gelangt. Die lateinische Schrift hatte sich in Litauen vielmehr durch lateinische und polnische Bücher durchgesetzt.

Der Autor konnte keine deutschen Archive durchsehen. Seine Erkenntnisse stützen sich weitgehend auf frühere Untersuchungen, in denen nicht selten ungenaue oder gar falsche Zahlen, Namen und Aussagen vorkommen. Diese werden öfters ungeprüft ins Handbuch übernommen. Trotz dieser Abstriche ist das

Handbuch wertvoll, zumal kein anderes litauisches Buch so viel Material über die Schulgeschichte in Kleinlitauen enthält.

Arthur Hermann

***

Chandavoine, Isabelle: Prancūzmetis Klaipėdoje ir kas po to (1920-1932). Vilnius: Žara 2003. 189 S.: Ill. (9986-34-113-2); französische Ausgabe: Les francais à Klaipeda et après 1920-1932. Vilnius: Zara 2003. 208 S. : Ill. (9986-34-113-0)

In den letzten zwei Jahrzehnten wurde über das kleine Memelgebiet vor allem im Litauen ungewöhnlich viel geschrieben. Die französischen Archive blieben jedoch unberücksichtigt, obwohl Frankreich für die Abtrennung des Memellands vom Reich verantwortlich war, es zwischen 1920-1923 verwaltet hat und auch nach 1923 immer wieder in Streitfällen als Signatarmacht in Erscheinung trat. Die Arbeit von Chandavoine schließt allerdings diese Lücke nicht ganz, denn die Arbeit ist zu schmal (in der litauischen Fassung kann man von den 189 S. mindestens ein Drittel für Photos, Anhänge und so gut wie leere Seiten abziehen). Darüber hinaus fehlt der Untersuchung eine tiefer gehende Beurteilung der Ereignisse. Die Autorin gibt lediglich einen Überblick über die Ereignisse der Jahre 1919-1932, ohne selber dazu Stellung zu nehmen. Sie übernimmt den Begriff „Aufstand" (sukilimas, insurrection) für den Einmarsch litauischer Truppen, und entschuldigt sich damit, dass dieser Begriff von allen Seiten verwendet wird, was allerdings für deutsche Literatur und Quellen nicht zutrifft. Die Untersuchung baut vor allem auf französischen Quellen auf. Litauische Quellen und Literatur sind berücksichtigt, wenn auch nicht vollständig. Deutsche Quellen und Literatur fehlen dagegen ganz. Es ist nicht angezeigt, in welchem Zusammenhang die Untersuchung geschrieben wurde, aber alles deutet auf eine Magisterarbeit hin.

Die französischen Quellen belegen recht gut, dass es Frankreich bei der Abtrennung des Memellandes vom Reich nicht um die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung und auch nicht um eine litauische Forderung ging. Frankreich wollte Ostpreußen von Polen einkesseln. Daher sollte das Memelland zwar an Litauen angegliedert werden, aber nur dann, wenn Litauen mit Polen eine Union einginge. Die damalige litauische Regierung wertete Frankreich als pro Deutsch. Da Litauen auf keinen Fall eine Union mit Polen schließen wollte, weigerte sich Frankreich noch bis Ende 1922, Litauen de jure anzuerkennen und war auch nicht gewillt, das Memelland an Litauen zu übergeben. England befürwortete dagegen den Anschluss des Memellands an Litauen, lehnte es aber ab, 1919 seine Truppen ins Memelland zu entsenden, so dass schließlich Frankreich dafür einsprang. Es wird auch deutlich, dass der französische Befehlshaber in Memel, Odry, von den Memellitauern nicht viel hielt. Er stufte sie als Krakehler ein, die wenig von Administration verstünden. Sein

Nachfolger Petisné befürwortete immer mehr die Bildung eines Freistaates unter dem Schutz Frankreichs, wobei der Hafen direkt unter französischer Verwaltung bleiben sollte. Die französische Regierung schaute besorgt auf die guten deutsch-litauischen Beziehungen und war deshalb der Bildung eines Freistaates nicht abgeneigt. Auch die Botschafterkonferenz, die Anfang 1923 eine Entscheidung darüber fällen sollte, tendierte zu einem Freistaat. Dadurch war Litauen zum Handeln gezwungen. Ende 1922 war Frankreich wegen der litauischen Verstärkung der Truppen an der Grenze zum Memelland besorgt, aber es ging davon aus, dass Litauen keinen Angriff wagen werde. Kurz vor dem Einmarsch der litauischen Truppen erkannte Petisné die Gefahr und verlangte eine schnelle Entscheidung über das Schicksal des Landes. Schon am 7. Januar 1923 schickte Petisné einen Telegramm, dass Litauen für den Einmarsch vorbereitet ist. Aus den Quellen geht nicht hervor, warum Petisné sich den litauischen Truppen fast kampflos ergeben und ob er dafür eine Anweisung aus Paris erhalten hatte. Frankreich sandte zwar das Kriegsschiff „Voltaire“ nach Memel, das aber nach seiner verspäteten Ankunft den Kampf nicht mehr aufnahm. Petisné war offenbar auch nicht gewillt, für die Memeldeutschen, die sich zur Verteidigung des Landes zur Verfügung stellten, Waffen auszugeben. Andere Ententestaaten lehnten es ab, Widerstand zu leisten, aus Furcht vor einer Destabilisierung dieser Region. Deutschland bestritt, vom Einmarsch der litauischen Truppen gewusst zu haben. Interessant ist, dass die Militärkommission der Alliierten in Berlin bereits am 22. Januar 1923 die französische Regierung über die genaue Größe und Zusammensetzung der litauischen Truppen, die ins Memelland einmarschiert waren, informierte. Offenbar hatte man Kenntnis von den geheimen Pläne der litauischen Heeresleitung. Litauen beteuerte, keine regulären Truppen ins Memelland geschickt zu haben und sprach nur von Freiwilligen, die ohne Wissen der litauischen Regierung den Memelaufständischen zu Hilfe geeilt wären. Über solche Aussagen regte sich damals kein Staat auf, denn auf diese Weise wurden alle Grenzstreitigkeiten gelöst. Eine aus französischen, britischen und italienischen Vertretern gebildete Kommission wollte möglichst schnell den Konflikt beenden. Sie schlug der Botschafterkonferenz vor, das Memelgebiet unter Wahrung einer gewissen Autonomie Litauen anzugliedern. Frankreich versuchte noch, die Lösung für das Memelgebiet mit dem des Wilnagebietes, das von Polen besetzt war, zu verquicken. Nachdem die Konferenz die Zugehörigkeit des Wilnagebietes an Polen als Status quo anerkannte, gab Frankreich seinen Widerstand gegen die Angliederung des Memelgebietes an Litauen auf. Die Verhandlungen mit Litauen gestalteten sich dennoch schwierig. Deshalb übergab die Botschafterkonferenz die Angelegenheit an den Völkerbund, der eine neue Kommission unter der Leitung von Norman Davis berief. Davis verzichtete auf die Forderung Frankreichs und Polens, einen polnischen Vertreter in die Hafenverwaltung Memels aufzuneh-

men. Damit war der Weg für die Memelkonvention frei, die am 8. Mai 1924 unterschrieben und am 31. Juli von Litauen ratifiziert wurde.

Die Zeit zwischen 1924-1932 wird in diesem Buch nur schemenhaft dargestellt. Lediglich dem Prozess am Internationalen Gerichtshof in Den Haag von 1932 um die Entlassung des Vorsitzenden des memelländischen Direktoriums wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Der Anhang enthält einige wichtige Dokumente, darunter die litauischen Aufrufe von 1923, die Memelkonvention und das Memelstatut von 1924 sowie das Urteil des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag von 1932.

Arthur Hermann

***

Citavičiūtė, Liucija: Karaliaučiaus universiteto lietuvių kalbos seminaras (Das Litauische Seminar an der Königsberger Universität). Istorija ir reikšmė lietuvių kultūrai. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas 2004. 393 S. 9955-475-82-X (dt. Zs.fass. S.385-393)

Diese Untersuchung war schon lange fällig, nachdem seit Anfang der neunziger Jahre feststand, dass die wichtigsten Archivalien über das Litauische Seminar an der Universität Königsberg erhalten geblieben sind. Sie befinden sich heute im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin und im Staatsarchiv in Olsztyn (Allenstein) und wurden bereits mehrfach in längeren Aufsätzen abgehandelt. Es fehlte jedoch eine Gesamtübersicht über die Entwicklung dieses Seminars und ihre sorgfältige Bewertung. Die Autorin hat alle erreichbaren Archivalien und Veröffentlichungen über das Seminar ausgewertet und versucht, die bisherigen Unklarheiten und strittigen Fragen zu klären. Sie konnte das Gründungsjahr des Seminars durch König Friedrich Wilhelm I. auf 1718 bestimmen und damit die bisherige Annahme von 1724 korrigieren. 1724 wurde lediglich vom König das erste Statut bestätigt. Die ersten Studenten waren ausschließlich Deutsche aus litauischsprachigen Gemeinden und keinesfalls Litauer. Nicht von Anfang an, sondern erst Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Seminarteilnehmer in drei Leistungsgruppen aufgeteilt. Martin J. Rhesa wurde 1810 und nicht erst 1818 zum Leiter des Seminars ernannt. 1935 wurden das Litauische und das Polnische Seminar aus der Theologischen Fakultät ausgegliedert und dem Baltisch-Slavischen Seminar angegliedert. Manche Fragen bleiben auch weiterhin offen, denn ein Teil der Archivalien ist nicht auffindbar. Man weiß sehr wenig über die Zeit unter der Leitung von Franz Albert Schulz 1733-1763 und über die Spätzeit von Friedrich Kurschat 1875-1883. Jährliche Berichte über die Tätigkeit des Seminars gab es erst ab dem Semester 1799/1800, so dass man bei weitem nicht alle Seminarteilnehmer erfassen kann. Von den ca. 1500-1700 Studenten lassen sich lediglich 526 Namen feststellen.

Im ersten Teil der Dissertation wird die Entwicklung des Seminars chronologisch dargestellt. Im zweiten Teil beschäftigt sich die Verfasserin vor allem mit

dem Beitrag der Leiter und Absolventen des Seminars zum litauischen Schrifttum und zur litauischen Kultur. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Zeit von 1718 bis 1883, da nach dem Tod von Friedrich Kurschat das Seminar immer mehr an Bedeutung verlor. Nach der Gründung des Deutschen Reiches wurde die litauische Sprache Schritt für Schritt aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Die Theologische Fakultät engte die Arbeit des Seminars auf das Spracherwerb von Theologiestudenten ein. Daher begnügt sich die Verfasserin über die Zeit nach 1883 mit einem kurzen Überblick. Die Hauptwirkungszeit des Seminars unterteilt sie in drei Epochen: 1) das 18. Jahrhundert, in dem das Seminar von Professoren geleitet wurde, die litauische Sprache nicht beherrschten, so dass der Unterricht von älteren litauischsprachigen „Semestern" unter der Aufsicht dieser Leiter durchgeführt wurde; 2) die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders die Zeit von Ludwig J. Rhesa, als sich das Seminar zu einem wichtigen lituanistischen Zentrum entwickelte; 3) die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1883 unter Friedrich Kurschat, als das Seminar auch sprachwissenschaftliche Studien betrieb. Unter Rhesa und Kurschat wurde das Seminar nicht nur von Theologiestudenten, sondern auch von Studenten anderer Fakultäten und ab 1850 sogar von ausländischen Wissenschaftlern besucht.

Das Seminar, das von 1718 bis 1935 (bzw. bis 1944) existierte, bietet keine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung. Unter weniger fähigen Leitern stagnierte die Entwicklung und es gab Phasen wie 1719-1722 und 1778-1806, wo die Arbeit des Seminars fast aufgehört hatte. Unter kompetenter Leitung, vor allem unter Schulz 1733-1763, Rhesa 1810-1840 und Kurschat 1844-1883, wuchs die Qualität des Unterrichts und die Zahl der Teilnehmer. Vor allem Rhesa und Kurschat, die Litauisch als Muttersprache beherrschten, bemühten sich, zum Erlernen und Vervollkommnen der litauischen Sprache nicht nur religiöse Texte zu verwenden, sondern auch weltliche Literatur heranzuziehen. Sie und ihre begabteren Studenten sammelten litauische Volkslieder und verfassten selbst literarische und sprachliche Untersuchungen.

Die Verfasserin geht auf die problematische Stellung des Litauischen Seminars innerhalb der Theologischen Fakultät näher ein. Es wurde vom König Friedrich Wilhelm I. mit der Aufgabe eingerichtet, litauischsprachige Pfarrer auszubilden. Die Fakultät und auch die Universitätsleitung haben auch später immer wieder versucht, das Seminar auf diese eine Aufgabe zu beschränken. Vor allem Rhesa und Kurschat haben um ein erweitertes Sprachstudium und um breiteres lituanistisches Wissen gekämpft.

Die fehlenden litauischen Sprachkenntnisse der Theologiestudenten erschwerten die Arbeit im Seminar. Bei der Gründung dachte man zuerst an Studenten, die von Hause aus Litauisch beherrschten. Solche gab es jedoch während der ganzen Existenzperiode des Seminars nur wenige. Und auch diese brachten keine litauischsprachige Schulbildung mit, da es auf den vorbereitenden höhe-

ren Schulen keinen litauischen Unterricht gab. Erst ab 1844 wurde auf dem Gymnasium in Tilsit Litauisch-Unterricht fakultativ angeboten. Deshalb musste das Seminar viel Zeit und Energie auf die Vermittlung elementarer Sprachkenntnisse verwenden. Trotzdem lassen sich die Ergebnisse sehen. An die 50 Absolventen des Seminars haben sich später um das litauische Schrifttum verdient gemacht und über 130 lituanistische Bücher verfasst. Darüber hinaus haben sie sich an den Übersetzungen von Bibeln, Katechismen und Kirchenliedern beteiligt. Über 200 Jahre lang hat das Seminar zahlreiche Lehrer (diese nur bis Anfang des 19. Jahrhunderts) und Pfarrer für die litauischen Gemeinden ausgebildet, Sie trugen wesentlich zur Erhaltung der litauischen Sprache und Kultur bei. Man darf auch nicht übersehen, dass in Litauen selbst erst ab 1918 die Litauische Sprache als Studienfach angeboten wurde.

Im zweiten Teil der Untersuchung finden sich Verzeichnisse bzw. Kommentare über die Leiter, Dozenten und Studenten, darunter 524 Biogramme bekannterer Absolventen. In diesem Teil werden auch der Unterrichtsablauf und die Sprachausbildung dargestellt.

Die Untersuchung besticht durch wissenschaftliche Sorgfalt und durch eine zurückhaltende Bewertung der historischen Abläufe und der politischen Einstellung der Hauptpersonen. So wird z. B. Friedrich Kurschat, der ein großer Verehrer des preußischen Herrscherhauses war, wegen dieser Haltung nicht kritisiert. Nicht ganz verständlich ist die mehrmalige Bezeichnung von Johann H. Quandt als Bischof, denn zu seiner Zeit wurde dieser Titel nicht mehr verwendet. Sein Titel war der des Generalsuperintendenten, wie die Verfasserin in der deutschen Zusammenfassung richtig angibt.

Arthur Hermann

KURISCHE NEHRUNG

Litauen Lettland Estland Königsberger Gebiet

Eigenes Gästehaus in Nidden - traumhafter Blick auf das Haff!

Hildegard Willoweit Litauen-Reisen GmbH
Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg Tel. 0931/ 84234 Fax 86447
info@LitauenReisen.de www.litauenreisen.de

Die Autoren

Dr. Sigita Barniškienė	Vytauto Didž. Universitetas Daukanto g. 28 LT-3000 Kaunas
Prof. Dr. Gerhard Bauer	Glienicker Weg 2 D-33619 Bielefeld
Klaus Fuchs	Karlsbaderstr.66 D-75196 Remchingen-Nöttingen
Ingo Hoddick	Johanniterstr. 94 D-47053 Duisburg
Alina Kuzborska	Sucharskiego 5/14 PL-10-693 Olsztyn
Dr. Algirdas Matulevičius	Dzūkų g. 55-58 LT-2030 Vilnius
Dr. Ulrich Schoenborn	G.-Voigt-Str. 72 a D-35039 Marburg
Dr. Žavinta Sidabraitė-Valkūnienė	Vytauto g. 121-6 LT-97126 Kretinga
Dr. Harry Stossun	Saarlandstr. 15 D-23909 Ratzeburg

Impressum

ANNABERGER ANNALEN
über
LITAUEN UND DEUTSCH-LITAUISCHE BEZIEHUNGEN
NR. 13, 2005

ISSN 1614-2608

Herausgeber: Arthur Hermann, Annemarie Lepa und Christina Nikolajew
im Auftrag des Baltischen Christlichen Studentenbundes, Bonn
und des Litauischen Kulturinstituts, Lampertheim

Konto: RV Bank Rhein-Haardt eG, BLZ 545 613 10
Konto-Nr. 10 36 00 599, Annemarie Lepa
BIC: GENODE61LBS
IBAN: DE83 5456 1310 0103 6005 99

Redaktion u. Vertrieb: **Arthur Hermann**
C.M.v.Weberstr. 14
69245 Bammental
Tel.: 06223-40594 und 06221-543328 (tagsüber)
Fax: 06221-543586
Arthur.Hermann@pts.uni-heidelberg.de
Annemarie Lepa
67259 Großniedesheim
Tel./Fax: 06239-1352
annemarielepa@compuserve.de
Dr. des. Christina Nikolajew
Im Schlot 36
74219 Möckmühl
Tel. 06298-927870
christina.nikolajew@t-online.de

Internetbetreuung: **Tomas Baublys,** Bonn
baublys@annaberg.de

Umschlag Graphik: **Eva Labutytė †**

Lektorin: **Irmela Hermann**

Übersetzungen aus dem Litauischen**:** **Arthur Hermann, Gerhard Lepa**

Druck: az-druck u. Datentechnik
Heisingerstr. 14
D-87437 Kempten

Preis 17,00 Euro

Inhaltsverzeichnisse

Annaberger Annalen Nr. 12/200

D. Baronas, Die Flucht des lit. Fürsten Kęstutis aus der Marienburg
R. Petrauskas, Der Frieden im Zeitalter des Krieges zu Beginn des 15. Jh.
D. Kaunas, Das kulturhistorische Erbe Kleinlitauens
M. Purvinas, Historische Orte am Unterlauf der Memel
G. Bense, Chr. Gottfried Zippel – sein Beitrag zu multilingualen Studien
J. Mališauskas, Theodor von Schoen und sein „geliebtes Litthauen"
K. Fuchs, E. Borchertas' politische Agenda für das Memelland
A. Hermann, Was bringt Litauen für Europa mit?
H. Stossun, Deutsche Schulen in Litauen vor dem Ersten Weltkrieg
P. Wörster, Dr. Povilas Reklaitis und sein Litauen-Archiv
U. Schoenborn, Ludovikas Natalevičius: Bilder aus Litauen
I. Hoddick, Litauische musikalische Uraufführungen 2004
B. Jonušaitė, Zwei Kurzgeschichten: Wunschträume des Poeten; Die Wölfin

Annaberger Annalen Nr. 11/2003

W. Stribrny,Geschichte der Stadt Memel
B. Ivanovas,Die Einstellung der Tautininkai gegenüber den Deutschen
K. Fuchs, Das Image der ethnischen Minderheiten in den Berichten
des litauischen Staatsschutzes 1934
S. Pocytė, Die Tätigkeit des Komitees Litauischer Organisationen
im Memelgebiet 1934-1939
G. Bauer, „Kupst und Kaddig"- Lituanismen im Ostpreußischem
J. Noak, Hermann Sudermann
N. Čepienė, Die Briefe A. Bezzenbergers an Hugo Scheu
H. Stossun, Das deutsche Gymnasium in Kaunas
K. Fuchs, Romas Kalantas Tod
M. Klein, Die soziale Kultur des litauischen Dorfes –
ein Modell für Litauens Gegenwart
B. Janulevičiūtė/ V. Dambrava
Das Image Litauens im internationalen Kontext
S. Koß, Studentenkorporationen in Königsberg und Kaunas 1928-1931

Annaberger Annalen Nr. 10/2002

Literatur u. Religion, Fragen an S.T. Kondrotas
K. Urba, Tadition u. Erneuerung
Die Buchausbeute 2001, Diskussion
G. Beresnevičius, Tendenzen in der Essayistik
Eine Antwort der Literatur, ein Gespräch
J. Ivanauskaitė, Über R. Gavelis
S. Geda, Fünf ernste Fragen an R. Gavelis
V. Kubilius, J. Mikelinskas –ein Schriftsteller der Wahrheit
V. Kaladytė, Ein Gespräch mit A.A. Jonynas
J. Kunčinas, Kurzprosa

K. Berthel, V. Karalius – ein Virtuose der kleinen Form
V. Karalius, Aphorismen
L. Gutauskas, Briefe aus Viešvilė
R. Norkienė, Im Gespräch mit T. Venclova
A. Landsbergis, Fünf Pfähle auf dem Marktplatz

Annaberger Annalen Nr. 9/2001

H. Stossun, Die Geschichte des deutschen Schulwesens in Litauen
A. Makštutis, Das Königsberger Gebiet – ein Teil Europas
R. Lopata, Die heutige Bedeutung Königsbergs
R. Kupstas, Perspektiven d. Königsberger Gebietes
J.A. Krikštopaitis, Die Informationsgesellschaft u. das Schicksal der lokalen Kultur hinsichtlich des Königsbeger Gebietes
G. Bense, S. Dach und das litauische evangelische Kirchenlied
S. Barniškienė,Donelaitis und Tielo
J. Mališauskas, Anmerkungen z. Beitrag über Schondoch v. A. Strauss
A. Matulevičius, Zur nationalen Identität der Preußisch-Litauer

Annaberger Annalen Nr. 8/2000

V. Vareikis, Der Mutigste Schritt Litauens
S. Pivoras, Die Haltung Schwedens zur Angliederung des Memelgebietes an Litauen
A. Arbušauskaitė, Memelländische Litauenoptanten – Geiseln zweier totalitärer Regime
M. Purvinas, Die Vernichtung der Friedhöfe im Memelland nach 1944
A. Matulevičius, Ein Denkmal für Preußisch-Litauen – die Kleinlitauische Enzyklopädie
Ž. Sidabraitė, Neue Fakten zur Biographie von Chr. G. Mielcke
V. Gerulaitienė, A.J. Penzel und sein Interesse an der litauischen Literatur In Ostpreußen
L.F. W. Wenau, Donalitius und die Deutschen
K. Brazaitis, Propheta in Patria - J. Bobrowski und seine Prophetischen Visionen
S. von Cube, Ein Württembergischer Prinz auf dem Thron von Litauen 1918
J. de Jonge, Die westliche Suvalkija
M. Klein, Alte Menschen im litauischen Dorf zu Anfang des 20. Jahrhunderts
V. Kubilius, Die litauische Literatur von der „Tauwetterperiode“ bis zur Unabhängigkeit
Ch. J. Nikolajew, Warum war J. Tumas-Vaižgantas ein so leidenschaftlicher Kämpfer für das Litauische?
A. Martinkus, Über Religion, Politik und janusköpfige Normen
J. Zmarzlik, Zu den jüdischen Gemeinden in Litauen und Lettland

Annaberger Annalen Nr. 7/1999:

D. Albrecht, Ostpreußen seit 1945
R. Traba, Der Schatten des Neandertalers
A. Nikžentaitis, Verloren und neu gefunden. Ein Blick auf die neue Heimat in

Ostpreußen nach 1945
V. Galcov, Besonderheiten des Kaliningrader/Königsberger Gebiets
A. Arbušauskaitė, Die alteingesessene Zivilbevölkerung des Memelgebietes während der sowjetischen Okupation
M. Mačiulskis, die Tätigkeit des MVD-MGB im Memelland in den Nachkriegsjahren 1945-1953
V. Vareikis, Der Umgang mit Denkmälern in Klaipėda
A. Rûtė, Zu Änderungen der Straßennamen in Klaipėda/ Memel in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts
S. Galzova, Neusiedler auf dem Territorium Ostpreußens
M. Wagner, Ein Dorf ohne Geschichte?
B. Eßer, Orientierung in neuer Umgebung
A. Kossert, Im Fremden ungewollt zuhause
J. Kostjašov, Russen und Deutsche in Ostpreußen nach 1945
R. Kibelka, Die Brücke von Tilsit

Annaberger Annalen Nr. 6/1998

H.-J. Zierke, Gottesmorgen in Tolmingkehmen, *Novelle*
A. Strauß, „Der Litauer" von Schondoch
A. Žentelytė, Deutsche, Litauer u. Letten zwischen Aufklärung und Romantik
D. Sauka, Ein Gedicht von Maironis im Vergleich zum Werk Goethes
M. Holzman, Die Verlagsbuchhandlung „Pribačis"
R. Misiūnas, Das exillitauische Buch in Deutschland 1945-1952
S. Pocytė, Deutsch-litauische Beziehungen bei I. Simonaitytė
Ch. Schiller, I. Simonaitytė und das Problem des Bilinguismus
A. Hermann, Johannes Bobrowski und Litauen
K. Brazaitis, Bobrowskis Litauen
L. Klein und H. Masalskis, Die Deutsch-Litauische Literarische Gesellschaft
D. Willoweit, Memel-Klaipėda im historischen Bewusstsein der Deutschen und Litauer
Ch. Nikolajew, Die Deutschen in einem litauischen Schulgeschichtsbuch der Sowjetzeit
E. Vareikis, Dinosaurierendes Europa

Annaberger Annalen Nr. 5/1997

V. Vareikis, Deutsch-litauische Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
Chr. Dieckmann, Überlegungen zur deutschen Besatzungsherrschaft
A. Bubnys, Litauische „Selbstverwaltung" in den Jahren der Okkupation
H. Stossun, die Rücksiedlung der Litauendeutschen 1942-1944
V. Brandišauskas, Der litauische Aufstand vom Juni 1941
P.G. Aring, „Erinnern – nicht vergessen!" Juden im Baltikum
J. Tauber, Garsden, 24. Juni 1941
A. Hermann, die nationalen Spannungen in der Lutherischen Kirche Litauens der 20er Jahre

M.G. Slavėnas, Die Evangelische Theologische Fakultät in Kaunas
L. Klein, Die Chronistin der Kleinlitauer – Ieva Simonaitytė
Ieva Simonaitytė – Biographische Daten
A. Arbušauskaitė, Die Geburt der weltlichen litauischen Literatur
S. Janecke, Die „Deutsche Schule" in Klaipėda
I. Hoddick, Geschichte der multikulturellen Musikstadt Vilnius

Annaberger Annalen Nr. 4/1996

I. Lukšaitė, Die erste Phase der Reformation in Litauen
A. Jovaišas, M. Mažvydas, der Verfasser des ersten litauischen Buches
S. Žukas, Das erste litauische Buch und sein historisches Umfeld
G. Bense, Zum Umfeld des früheren preußisch-litauischen Schrifttums
D. Pociūtė, Das litauische protestantische Kirchenlied des 16.-17. Jahrhunderts
D. Kuolys, Die Visionen von der gesellschaftlichen Entwicklung im Schrifttum Litauens im 16. Jahrhundert
V. Vaivada, Über die Beziehungen zwischen Žemaitija und Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert
F. Gutowski, Geist und Inhalt der Lieder des M. Mažvydas-Katechismus
U. Hecht, Zu Gast bei Evangelischen in Litauen
A. Hermann, Die Situation der deutschen Minderheit in Litauen
R. Kibelka, Deutsche in Litauen
A. Nikžentaitis, Das Bild von Deutschland und den Deutschen
D. Kaunas, Das litauische Buch in Klein-Litauen
K. Berthel, SIE. Mataphern und Allegorien totalitärer Macht in R. Gavelis Romanen
N. Steponkutė, Die Frau ist auch ein Mensch
L. Klein, Bibliographie der Übersetzungen litauischer Literatur

Annaberger Annalen Nr. 3/1995

A. Arbušauskaitė, Das tragische Schicksal Ostpreußens
S. Peleckienė, Aus dem Leben eines „Wolfskindes“
Diskussion: Werden noch Litauer im Königsberger Gebiet übrig bleiben?
V. Vareikis, Klaipėda in der Nachkriegszeit 1945-1953
A. Hermann, Litauendeutsche während des zweiten Weltkrieges
J. Tauber, Litauen zwischen Deutschland, Polen und der Sowjetunion
D. Kaunas, Was uns die Grabmäler sagen
L. Klein, Einführung in die litauische Literatur des 20. Jahrhunderts
M. Klein, ...waren die Jungen bereits über alle Berge
H. Senst, Das Theologische Zentrum an der Universität Klaipėda und seine Bibliothek
Das Mažvydas-Jahr 1997

Annaberger Annalen Nr. 2/1994

U. Lachauer, Tolmingkehmen – ein Ort der Weltliteratur
D. Kaunas, Das Interesse der litauischen Forschung an Ostpreußen
A. Arbušauskaitė, Einige Aspekte der nationalen Selbsteinschätzung bei der altansässigen Bevölkerung der Kurischen Nehrung nach 1945
Chr. Kairies, Das Litauertum in Ostpreußen südlich des Memelstromes im Jahre 1921
A. Hermann, Die Phasen des baltischen Unabhängigkeitskampfes 1985-1991
N. Kairiūkštytė, Die Verbannung der Litauendeutschen nach Sibirien 1945
L. Klein, „Der Entwurf ist gut, aber das Schiff hat Schlagseite“
L. Stepanauskas, Musisches Bildungszentrum in Rostock

Annaberger Annalen Nr. 1/1993

J. Skliutauskas, Über die Abschiebung der Ostpreußen aus Litauen in der DDR 1951
R. Kibelka, Spurensuche in litauischen Archiven
A. Juška, Über deutsch-litauische Beziehungen in Ž. Naumiestis
A. Juška, Apie lietuvių ir vokiečių santykius tarpukaryje
D. Kaunas, Über das Archiv von Vilius Gaigalaitis (W. Gaigalat)
A. Bammesberger, Kaunas und Eichstätt, Kontakte und Perspektiven
M. Bauer, Geschichte der Städtepartnerschaft Emmerich - Šilutė (Heydekrug)

A. Arbušauskaitė, Demographische Veränderungen auf der Kurischen Nehrung nach 1945
A. Hermann, Das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer nach 1945
Helena Lepa, Ir aš nutilau. *Ein Gedicht*
L. Stepanauskas, Island und Litauen
J. Storost, Vydūnas und die Sprache
A. Franzkeit, Išeiti ir pareiti, eine Betrachtung
Monika Kalven, ***. *Ein Gedicht*
Helena Lepa, Nulio valanda. *Ein Gedicht*

ISSN – 1614 - 2608